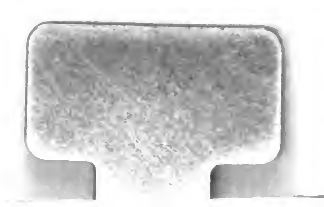
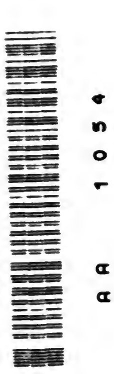



AA 1054

Der Winterfeldzug
in
Schleswig-Holstein.

Von

v. Dedenroth.

Erstes Heft:

Vom Executions-Beschluß bis zu den Danewerken.

Berlin, 1864.
Verlag von Friedr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung.
Friedrichsstraße 193.



Vorwort.

Das allgemeine Interesse, welches die schleswig-holsteinischen Angelegenheiten naturgemäß in den deutschen Landen rege erhalten, veranlaßt uns, die politischen und militairischen Vorgänge übersichtlich und in einer für Jedermann faßlichen Weise darzustellen. Da die politischen Verhandlungen noch schweben und nur ganz allgemein gehaltene Angaben von offizieller Seite über die Kriegsereignisse gemacht werden können, so darf und kann die vorliegende Arbeit keine anderen Ansprüche machen, als die, für eine Zusammenstellung der wichtigsten Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu gelten.

Der Verfasser hat es versucht, ohne Parteifärbung die politische Sachlage nach den Thatsachen zu schildern und die kriegerischen Ereignisse, von Uebertreibungen und Entstellungen frei, möglichst genau und verständlich wiederzugeben; nur in einer Beziehung ist er parteiisch zu nennen: Seine Betrachtungen basiren auf der Ueberzeugung, daß die Herzogthümer seit dem Ausbruche des Krieges ihr Heil nur von den Mächten zu erwarten haben, die das Schwert zu

ihrer Befreiung in's Dänenblut getaucht, nicht aber von denen, welche trotz der weitgehendsten Verheißungen doch zu keinem raschen und entschiedenen Handeln gekommen sind, wohl aber durch Thatkraft in ihrem Beginnen überflügelt worden sind.

Von dem für eine solche Arbeit vorliegenden Material, als Berichte und Referate der Zeitungen, Briefe von Augenzeugen 2c., haben dem vorliegenden Werke besonders die Correspondenzen der Kölnischen-, Neuen Preußischen-, Norddeutschen Allgemeinen- und Spener'schen Zeitung, des Danziger Dampfboots, der Wiener Abend-Zeitung und Wiener-Presse als Quellen gedient.

Einleitung.

Es ist ein alter Hader zwischen den Deutschen und Dänen. Das Herzogthum Schleswig war dänisches, das Herzogthum Holstein ein deutsches Reichslehen, beide Lande besaßen eine ständische Verfassung und ein altes Königliches Versprechen vom Jahre 1449 garantirte ihnen, daß sie staatlich vereinigt bleiben sollten — „up ewig ungedeelt."

Seit der Umwandlung Dänemarks in eine absolute Erbmonarchie mit weiblicher Thronfolge, 1660, ging das Bestreben der Könige dahin, das Haus Gottorf und später auch die erbberechtigten Herzöge von Schleswig-Holstein-Augustenburg zu beseitigen, um auch ihren weiblichen Nachkommen einst den Besitz der Herzogthümer zu sichern. Während sie bis dahin kein Interesse an einer Inkorporation derselben in Dänemark gehabt, trat ein solches jetzt unverkennbar hervor. Schon Herzog Christian Albrecht von Gottorf hatte zweimal vor König Christians V. Gewaltstreichen sein Besitzthum verlassen müssen, und wurde nachdem er von den europäischen Mächten wieder eingesetzt worden, schließlich hinterrücks gefangen genommen. Herzog Friedrich IV. wurde von König Friedrich IV. überfallen, vom Schwedenkönige Carl XII. gerettet und dadurch in den großen nordischen Krieg verwickelt, dessen für Schweden so trauriger Ausgang auch den Gottorfern 1713 ihr ganzes

Land raubte. König Friedrich IV. mußte zwar den Gottorfschen Antheil in Holstein 1721 zurückgeben, er vereinigte aber die bisher herzoglich gottorfschen Aemter in Schleswig mit dem königlichen Antheil daselbst, und ließ sich als Landesherr huldigen. Durch eine absichtliche Zweideutigkeit im Eidesformular suchte die dänische Regierung damals für spätere Zeiten die Täuschung zu ermöglichen, als sei Schleswig bei jener Gelegenheit in Dänemark incorporirt worden. Das nunmehr auf seinen Antheil in Holstein beschränkte Haus Gottorf bestieg 1762 mit Peter III. als Schwestersohn der Kaiserin Elisabeth den russischen Kaiserthron.

Seit 1773 waren die Herzogthümer wieder in einer Hand vereinigt. Obgleich die absolutistische Richtung der Zeit ihre alten Landtage suspendirte, lebten sie im 18. Jahrhundert glücklich, da in Dänemark die deutsche Bildung ein entschiedenes Uebergewicht hatte. Seit Struensee's Sturz, 1771, trat eine Reaktion ein, welche der dänischen Nationaleitelkeit schmeichelte. Als 1806 das deutsche Reich in Trümmer fiel, wollte Dänemark Holstein in das Königreich incorporiren und so auch Schleswig durch eine Hinterthür gewinnen. Der Versuch scheiterte an dem männlichen Eintreten des edeln Herzogs von Augustenburg für das uralte Landesrecht der Herzogthümer und die agnatischen Rechte seines Hauses; aber wiederum versuchte man durch zweideutige Fassung der Deklaration vom 9. September 1806 späterem Betruge den Weg zu bahnen. Seitdem war die dänische Politik auf einen Gesammtstaat mit Aufhebung der Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins gerichtet. Es begann ein System von Gewaltthaten, Danisirungsmaßregeln, verfassungswidriger Steuerauflagen, Lügen und Betrügereien.

Die deutschen Eingeborenen der Herzogthümer mußten 1806 bis 1814 unter dem Danebrog, der blutrothen Dänenfahne mit dem weißen Kreuze, gegen ihre Brüder im Süden fechten, dänische Truppen halfen dem tapferen Schill sein blutiges Ende bereiten; sie fochten noch im Jahre 1813 für den Tyrannen der Welt, bis endlich Bernadotte Holstein und Schleswig eroberte und am 14. Januar 1814 den Frieden zu Kiel erzwang.

Trotz dieser feindlichen Haltung Dänemarks ward auf dem Congresse zu Wien das deutsche Land Schleswig — ohne Rücksicht auf das Recht des Herzogthums, mit Holstein vereinigt zu bleiben — der dänischen Krone übergeben, ebenso Holstein, dieses jedoch als selbstständiges Herzogthum mit einer Stimme am deutschen Bunde. 1816 erhielt Dänemark ferner das Herzogthum Lauenburg, ebenfalls als deutsches Bundesland. Es ward ihm aufgegeben, die ehemalige ständische Verfassung in Holstein und Lauenburg wieder einzuführen.

Im Jahre 1816 wurde für die Herzogthümer Schleswig und Holstein ein besonderer Statthalter, für Lauenburg ein Landdrost mit dem Titel Gouverneur als oberste Regierungsbehörde eingesetzt.

Der Widerspruch, in welchem das erwähnte fürstliche Versprechen, die untheilbare Zusammengehörigkeit der stammverwandten Lande, mit den durch den Wiener Frieden getroffenen Einrichtungen stand, erweckte die bis heute ungelöste Schleswig-Holstein'sche Frage, deren Bedeutung noch durch zwei andere Momente erhöht wurde.

Im Jahre 1839 bestieg Christian VIII. den dänischen Thron, seine Nachkommen waren kinderlos und somit entstand eine Successionsfrage, die um so wichtiger war, weil von verschiedenen Seiten Erbansprüche laut wurden. Nach dem dänischen Königsgesetz erbte dort die weibliche Linie nach dem Erlöschen des Mannsstammes, nach deutschem Rechte ist die weibliche Linie nicht successionsfähig; die dänische Erbfolge konnte also für ein deutsches Bundesland nicht geltend sein; die Frage, ob in Schleswig dieses statthaft, blieb der Erörterung frei.

Im Jahre 1846 (11. Juli) erließ König Christian VIII. einen sogenannten offenen Brief, in welchem er kraft königlicher Machtvollkommenheit das dänische Königsgesetz auf Schleswig ausdehnte und das Herzogthum dem Reiche ausdrücklich einverleibte.

Das andere Moment, welches die Bedeutung der Frage erhöhte, war das Interesse Deutschlands an dem Besitze der

Herzogthümer, die Theilnahme für die unterdrückten Stammgenossen und der Widerwille der deutschen Bewohner Schleswigs gegen die dänische Herrschaft, welche sich die Aufgabe gestellt hatte, das Land zu danisiren.

„An diese Frage (die Schleswig-Holstein'sche) wird sich Alles hängen, was schlecht ist in Deutschland," sagte damals ein berühmter Diplomat und es wurde der Fluch der Herzogthümer, daß die Theilnahme des deutschen Volkes für sie mit der revolutionairen Bewegung der folgenden Jahre Hand in Hand ging.

Am 20. Januar 1848 starb König Christian VIII.; sein Nachfolger Friedrich VII. begann seine Regierung mit der Verheißung einer Verfassung für den dänischen Gesammtstaat. Die nationale Partei in den Herzogthümern protestirte und eine Deputation der Stände forderte die Berufung eines schleswig-holstein'schen Landtages; man antwortete, der Wunsch könne nicht erfüllt werden, da ein Land Schleswig-Holstein nicht existire, sondern nur eine dänische Provinz Süd-Jütland und ein deutscher Bundesstaat Holstein.

Während die „Eiderdänen" (die dänische Volkspartei, welche einen dänischen Staat bis zur Eider, also mit Einverleibung Schleswigs, fordert) den König zu diesem äußersten Schritte nöthigte, gab der König von Preußen den Herzogthümern die Hoffnung, daß er die Einverleibung Schleswigs nicht dulden werde.

Am 23. März pflanzte die nationale Partei in Kiel das dreifarbige Banner auf, es bildete sich eine provisorische Regierung, deren Mitglied auch Prinz Friedrich von Holstein-Sonderburg-Augustenburg war. Die Festung Rendsburg wurde überrumpelt und der Insurrectionskrieg mit Hilfe deutscher Freischaaren begonnen.

Der Dänenkönig wies die preußischen Vermittlungsvorschläge zurück, seine Truppen zersprengten das aus Freischaaren und abgefallenen holsteinischen Truppen bestehende Heer der provisorischen Regierung, die Danevirke (Dänenwerk) wurden armirt.

In Holstein waren unterdessen die Bundestruppen eingerückt. Am Ostermorgen (23. April) des Jahres 1848 stürmte General Wrangel mit den preußischen Garden die Befestigungen vor der Stadt Schleswig, während das Bonin'sche Corps dieselben umging. General Halkett mit den deutschen Bundestruppen übernahm die Verfolgung, und da von Seiten der Dänen die deutschen Küsten blockirt wurden, rückte das Bundesheer mit den Freischaaren von der Tann's in Jütland ein.

Rußland und Schweden drohten mit einer Kriegserklärung, der revolutionaire Character des Krieges paßte wenig zu den reactionairen Bestrebungen, die schon in der Heimath angebahnt wurden, und der Rückzug aus Jütland wurde zu derselben Zeit befohlen, wo die Dänen von den Düppeler Schanzen aus eine Angriffsbewegung versuchten.

Es ward eine Demarcationslinie gezogen, welche den dänisch redenden Theil Schleswigs von dem deutsch redenden schied, die deutschen Truppen zogen sich hinter dieselbe zurück und die Diplomatie übernahm es, den Streit zu erledigen.

Wie im Trauermarsche verließen die siegreichen Truppen das Land, in dem man sie jubelnd als Befreier begrüßt und racheschnaubend, Hohn auf den Lippen, zog der Däne hinterher. Der Waffenstillstand von Malmö währte sieben Monate — mit Groll in der Paulskirche, mit Trauer in Deutschland, mit banger Erwartung in den Herzogthümern aufgenommen — verlief er, ohne daß die Diplomatie eine Einigung herbeigeführt hätte, aber in Preußen war die Revolution unterdessen gewaltsam niedergeworfen und in den maaßgebenden Kreisen faßte man die Beruhigung von ganz Deutschland, die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen, selbst auf Kosten der Erfolge in Schleswig, in's Auge.

Die preußische Regierung wies die von der Revolution dargebotene Kaiserkrone zurück und mochte ebenso wenig den Beschlüssen des National-Parlaments sich fügen, einer Versammlung, die ohnmächtig gegen die Fluthen der Reaction noch anzukämpfen versuchte.

Das deutsche Bundesheer in Schleswig unter Herzog Ernst von Coburg sah noch Freischaaren in seinen Reihen, während überall der Volksbewaffnung und der Bürgerwehr ein Ende gemacht worden, es war vorauszusehen, daß die jetzige preußische Regierung keinen auswärtigen Krieg zu Gunsten einer Sache wagen werde, die von der Revolution getragen worden.

Das Glück begünstigte unterdessen die Waffen der Deutschen in Schleswig-Holstein. Der Angriff eines dänischen Geschwaders auf die Batterien von Eckernförde endete mit dem Verlust der Fregatte „Gefion“ und der Vernichtung des Linienschiffes „Christian VIII“; die Sachsen und Baiern stürmten die Düppeler Schanzen und der General von Bonin schlug mit schleswig-holstein'schen Truppen die Dänen bei Kolding am Jahrestage der Schlacht bei Schleswig.

Wieder begannen die diplomatischen Verhandlungen und während am 6. Juli 1849 die Dänen bei Fridericia einen Ausfall auf das Belagerungsheer machten und die schleswig-holstein'sche Armee zersprengten, ward unter Vermittelung Englands in Berlin ein Waffenstillstands-Vertrag abgeschlossen (10. Juli), der noch ungünstiger lautete als das Uebereinkommen von Malmoe: Schleswig wurde politisch von Holstein getrennt und einer provisorischen Landes-Verwaltung übergeben. Schwedische und preußische Truppen besetzten die Demarcations-Linie, die schleswig-holstein'schen Truppen wurden zum Rückzuge aus Schleswig veranlaßt, und, ohne Zustimmung des deutschen Bundes, Schleswig abermals von Deutschland politisch getrennt.

Die schleswig-holstein'sche Statthalterschaft (hervorgegangen aus der provisorischen Regierung) berief den ehemaligen preußischen General v. Willisen zur Führung ihrer Streitkräfte, während Preußen einen Separatfrieden mit Dänemark abschloß und seine Truppen zurückzog. Der König von Dänemark forderte jetzt die Unterwerfung Holsteins, aber schon rückte General Willisen mit dem neu organisirten Heere in Schleswig ein. Er ward bei Idstedt und bei Missunde geschlagen, ein verun-

glückter Sturm auf Friedrichsstadt erschöpfte seine Kräfte vollends, so daß er sich auf die Besetzung Holsteins beschränkte.

Die von der deutschen Centralgewalt eingesetzte Statthalterschaft der Herzogthümer verlor ihren letzten Halt, als trotz des Protestes der preußischen Regierung, der alte Bundestag wieder eingeführt wurde, welcher die Execution in Holstein beschloß. Es fehlt uns hier an Raum, die Zerwürfnisse zwischen Oesterreich und Preußen zu erörtern, die schließlich damit endeten, daß Preußen in der Conferenz zu Olmütz den Paragraph 4 der sogenannten Punctationen unterzeichnete. Dieser Paragraph lautete:

> „Commissaire beider Theile (Preußens und Oesterreichs) sollen im Namen des Bundes die Statthalterschaft zu Kiel auffordern, die Feindseligkeiten einzustellen, die Truppen hinter die Eider zurückzuziehen und sie auf ein Drittel zu reduciren, unter Androhung gemeinschaftlicher Execution im Weigerungsfalle. Bei Dänemark soll dahin gewirkt werden, daß es in Schleswig nur die zur Erhaltung der Ruhe erforderlichen Truppen aufstelle.“

In den Dresdener Conferenzen ward der Bundestag unverändert hergestellt, wie er vor 1848 bestanden hatte. Im Abschlusse des nun erfolgenden Friedensschlusses mit Dänemark lautete der §. 4: „Nach dem Abschlusse des Friedens-Tractates kann der König von Dänemark als Herzog von Holstein, gemäß der Bundesrechte, die Intervention des deutschen Bundes in Anspruch nehmen, um in Holstein seine legitime Autorität wieder herzustellen. Sollte der deutsche Bund sich für jetzt der Vermittelung enthalten, oder sollte dieselbe erfolglos sein, so steht es dem Könige von Dänemark frei, die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu diesem Behufe anzuwenden.“

Die Londoner Conferenzen stellten fest, daß die Integrität der dänischen Monarchie wie vor dem Kriege Bestand haben müsse. Von Seiten des Königs von Dänemark ward eine allgemeine Amnestie, Gleichstellung der Nationalitäten und eine

Zurückweisung der Besorgnisse, daß Schleswig dem dänischen Reiche einverleibt werden solle, ausgesprochen.

Das Vorgehen Willisens und die Niederlagen der Schleswig-Holsteiner führten die Entscheidung bald herbei. Ein österreichisches Corps besetzte Holstein und übergab am 8. Februar 1851 Rendsburg den Dänen.

Das Londoner Protocoll bewilligte dem Könige von Dänemark die erwünschte Erbfolge. Die Ansprüche des Herzogs von Augustenburg auf die Succession in den Herzogthümern wurden ihm durch eine Entschädigung vergütigt, nachdem er für seine Person auf die Erbfolge verzichtet. Die Großmächte garantirten dem einstmaligen Nachfolger des Königs von Dänemark die Integrität seines Besitzstandes, wogegen der König sich verpflichtete, die Zusammengehörigkeit der Herzogthümer in materieller Beziehung aufrecht zu erhalten, den deutschen Einwohnern Schleswigs volle Gleichberechtigung mit den dänischen zuzugestehen und Schleswig seine ständische Verfassung zu erhalten, dasselbe also selbstverständlich dem dänischen Reiche nicht einzuverleiben.

Das eroberte Land war somit dem Könige von Dänemark unter der Bedingung zurückgegeben, daß er die Verträge achte, deren Bruch zum Kriege Veranlassung gegeben. Die dänische Monarchie kann ohne die Herzogthümer nicht existiren. Weder der deutsche Bund noch die Stände der Herzogthümer hatten das Londoner Protocoll unterzeichnet, es war also die Aufgabe der Dänen, sich Liebe in den Herzogthümern zu erwerben, dieselben so zu regieren, daß sie im Anschluß an die dänische Monarchie ihr Heil sahen, damit bei dem Tode des Königs durch die Unzufriedenheit der Bevölkerung nicht die Frage angeregt wurde, ob die Großmächte Europas das Recht hatten, ohne Zuziehung der Stände und ohne Beipflichtung des Bundes über die Erbfolge in Schleswig und Holstein zu entscheiden, keinenfalls aber durften die Dänen einer der betheiligten Großmächte Gelegenheit geben, ihnen offenen Vertragsbruch vorzuwerfen.

Die dänische Regierung hat im Vertrauen auf Deutschlands Geduld, die Langsamkeit und Unbeholfenheit des Bundes,

die Uneinigkeit der Mächte und in der Hoffnung auf schließliche Hilfe nichtdeutscher Mächte ihren alten Plan verfolgt, Schleswig zu danisiren und auch in Holstein dänisches Regiment einzuführen. Sie überschwemmten das Land mit dänischen Beamten, Geistlichen und Lehrern, die deutsche Sprache ward unterdrückt, dem Nationalgefühl der deutschen Einwohner Holsteins offen Hohn gesprochen. die holsteinischen Truppen wurden mit dänischen Offizieren besetzt und in dänische Garnisonen verlegt, endlich in jeder Beziehung ein so unerträglicher Druck ausgeübt, daß der deutsche Bund wiederholt mit Drohungen auftrat.

Am 30. März 1863 antwortete Dänemark auf dieselben mit offenem Vertragsbruch, es erschien eine königliche Bekanntmachung, worin die beabsichtigte Incorporation Schleswigs durch Verheißung einer Gesammtverfassung für das dänische Reich ausgesprochen wurde.

Der deutsche Bund beschloß am 1. October 1863 die Execution, falls jene Bekanntmachung nicht zurückgenommen werde, am 18. November sanctionirte der neue König Christian IX. die Verfassung, wegen welcher sein Vorgänger mit Execution bedroht worden, noch ehe seine Thronbesteigung, also seine Erbfolge in den Herzogthümern, vom deutschen Bunde anerkannt worden.

Er erklärte damit, daß er diese Anerkennung mit Gewalt erzwingen wolle, daß er trotz des Bruches der Verträge von dänischer Seite die Vortheile aus denselben Verträgen beanspruche, und zwar von einer Macht, die jene Verträge nicht anerkannt!

Die Widersinnigkeit dieser Zumuthung fand denn auch die gerechte Würdigung. Für den deutschen Bund existirte von dem Augenblick an, wo Friedrich VII. gestorben, kein Nachfolger in den deutschen Herzogthümern, die Rechtsfrage der Nachfolge mußte erst erledigt werden, inzwischen aber die beschlossene Execution vor sich gehen.

Dem dänischen Gesandten für das Herzogthum Holstein ward zu derselben Zeit der Zutritt zu den Berathungen des Bundestages versagt, wo bereits ein von mehreren deutschen Staaten unterstützter Prätendent die Erbfolge für sich bean-

tragte. Es war dies der Sohn und Erbe der Rechtsansprüche des Herzogs von Augustenburg, der bereits früher gegen die Stipulationen des Londoner Protokolls Protest erhoben, welche sein Vater unterzeichnet hatte.

In der Bundesversammlung waren die Ansichten getheilt, ob die Execution in Holstein mit einer Occupation Schleswigs zu verbinden sei, einige Kleinstaaten sprachen die sofortige Anerkennung des Prätendenten als Herzog von Schleswig-Holstein aus und hiermit begannen die Verwicklungen, die den Krieg in Schleswig und, leider gleichzeitig, ernste Reibungen zwischen den Mitgliedern des deutschen Bundes hervorriefen.

Der Federkrieg.

Es ist schwer, in einer Zeit, wo der Pulsschlag der öffentlichen Meinung noch in fieberhafter Wallung, inmitten gewaltiger und unheilschwangerer Zeitströmungen,*) die Thatsachen aus dem Meere von parteiisch gefärbten Nachrichten unparteiisch zu sichten und den mit Recht verschleierten Bestrebungen der Diplomatie gerecht zu werden. Wir begnügen uns daher, durch Actenstücke dasjenige zu constatiren, was später einen Anhalt geben dürfte, die Politik der deutschen Regierungen zu beurtheilen.

Am 7. December 1863 wurde am Bundestage, mit beinahe zweifelhafter Majorität, der Antrag der deutschen Großmächte, sich mit einer Execution in Holstein, unter dem Vorbehalt gesetzlicher Regelung der Successionsfrage zu begnügen, angenommen.

Der Berichterstatter des Ausschusses, Herr v. d. Pfordten, ferner Herr v. Mohl und Andere sprachen sich vergeblich dagegen aus; die sofortige Abstimmung über den Antrag Preußens und Oesterreichs und damit die Beseitigung jeder eigentlichen Entwicklung des Ausschußantrags ward mit acht Stimmen

*) Geschrieben Ende Februar 1864.

beschlossen, unter welchen die des Gesandten der freien Städte. Bei der Abstimmung selbst stimmten sieben Stimmen für Execution (Oesterreich, Preußen, Hannover, Kurhessen, Oldenburg, die 16. und 17. Kurie), sieben für Occupation (Baiern, Königreich Sachsen, Württemberg, Großherzogthum Baden, Großherzogthum Hessen, Braunschweig, die sächsischen Herzogthümer). Luxemburg stimmte, wie gewöhnlich und begreiflich, gegen alles Vorgehen; Mecklenburg war ohne Instruction. Der großherzoglich hessische und der großherzoglich sächsische Gesandte waren angewiesen, in zweiter Linie, wenn Occupation nicht durchzusetzen sei, für Execution zu stimmen, weigerten sich aber entschieden, dies nun schon in erster Linie zu thun. Da half Mecklenburg dem Präsidium aus seiner Noth; nach einigem Besinnen erklärte der mecklenburgische Gesandte, er glaube nach den ihm früher gewordenen Instructionen es auf sich nehmen zu können, für Execution zu stimmen.

Einzelne Mächte der Minorität, ebenso fast alle Landtage der deutschen Länder, vorzüglich aber die politischen Vereine, legten Verwahrung gegen die rechtlichen Schlußfolgerungen ein, die aus diesem Beschlusse erwachsen könnten. Die Verwahrung Sachsens, welches die Occupation der Herzogthümer beantragt hatte, da in der Execution schon eine Anerkennung des Königs von Dänemark zum deutschen Bundesfürsten ausgesprochen schien, lautete:

„Der Antrag, wie ihn die Majorität des Ausschusses schließlich formulirt hatte, ergab zwar im Ausdruck eine bedeutende Abschwächung des von der königlich sächsischen Regierung gestellten Antrags, gleichwohl hat dieselbe nicht angestanden, dazu behufs größerer Beschleunigung der Hauptsache ihre Zustimmung zu ertheilen, indem sie eine Wahrung ihres Standpunktes immerhin darin erblicken und zugleich den beiden Großmächten die Möglichkeit des Einverständnisses damit geboten zu sehen hoffen durfte. Noch weiter zu gehen und für die einfache Ausführung der Execution auf den Grund der frühern Bundesbeschlüsse sich auszusprechen, verbietet ihr, ganz abgesehen von den Erklärungen, welche sie ihren Kammern gegenüber abgegeben hat,

eine gewissenhafte und pflichtmäßige Erwägung der Verantwortlichkeit, die sie mit ihrer Abstimmung zu übernehmen in Begriff steht.

„Ein Beschluß, der nach dem österreichisch-preußischen Antrage gezogen würde, hätte, selbst wenn er die Regelung der Successionsfrage dem Bunde vorbehält, und selbst wenn damit die Verwahrung verbunden wird, daß die gegen den factischen Besitzer verhängte Execution nicht eine Anerkennung des rechtlichen Besitzes in sich schließe, dennoch den Erfolg, daß die Verfassungsfrage mit dem faktischen Besitzer zu regeln versucht wird. Es ergiebt sich hieraus die weitere Folge, daß in dem Falle eines Eingehens des faktischen Besitzers auf die an ihn gestellten Forderungen, welche überdies, soweit sie in den vorausgegangenen Bundesbeschlüssen ausgesprochen worden sind, nur einen Theil der deutscherseits zu erhebenden Ansprüche berücksichtigen, der factische Besitzer einen, wenn auch nicht rechtlichen, doch um so mehr moralischen Titel erwirbt, in dem Besitze geschützt zu werden.

„Auf solche Weise kann es nicht anders kommen, als daß entweder dem Bunde im Voraus die freie Entscheidung in der Successionsfrage entzogen wird, oder daß der Bund ein Verfahren beschreitet, welches unter Umständen ihm den begründeten Vorwurf nicht loyaler Handlungsweise zuziehen und damit die Gerechtigkeit seiner Sache nur im höchsten Grade gefährden kann.

„Die sächsische Regierung vermag daher nur dem Antrage des Ausschusses, wie er lautete, nämlich:

> „Die zum Zwecke der Execution früherer Bundesbeschlüsse bereits durch den Beschluß vom 1. October d. J. in Aussicht genommenen Maßregeln seien nun zum Schutze aller Rechte, deren Wahrung dem deutschen Bunde unter den gegenwärtigen Verhältnissen obliegt, sofort in Vollzug zu setzen,"

nicht aber dem Antrage von Oesterreich und Preußen beizustimmen. Selbstverständlich wird sie sich einem Majoritätsbeschlusse unter allen Umständen auch insofern unterwerfen,

als es sich danach um Verwendung der diesseitigen Truppen handelt."

Sodann erfolgte ein Antrag von den Regierungen von Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen, dahin gehend: wegen Lauenburg weder den König von Dänemark noch den Augustenburger anzuerkennen, vielmehr das Land in Verwaltung des Bundes zu nehmen, eventuell Austrägalentscheidung herbeizuführen. Dieser Antrag wurde, an den Ausschuß verwiesen.

Die Execution war somit beschlossen, ohne daß über ihr wichtigstes Endziel die Regierungen sich geeinigt hätten. Der Sieg der Grroßmächte bei der Abstimmung erhöhte die Erbitterung der deutsch-nationalen Partei und schon jetzt kam es zu Reibungen, welche den Argwohn gegen das Vorgehen der Großmächte im Volke nährten.

In der Nähe von Hamburg und in der Stadt selbst waren die Executionstruppen concentrirt, die überall bei ihrer Durchfahrt mit jubelndem Zuruf begrüßt worden waren, nur das österreichische Contingent, welches aus meist nicht deutschredenden Truppen bestand war mit offenem Mißtrauen empfangen worden. Dieses steigerte sich, als der General Gondrecourt die Wehrübungen in der Turnhalle zu Hamburg unter der Androhung verbot, daß er in die Turnhalle hineinschießen lassen werde, wenn man sie nicht räume. Es zog Niemand in Betracht, daß Waffenübungen von Nicht-Soldaten angesichts dänischer Wachen in Altona als eine Demonstration gelten mußten, die leicht ein Vorgehen der Dänen gegen die offene Stadt veranlassen konnten. Das energische, aber in einer freien Reichsstadt wohl nicht gerechtfertigte Auftreten des Generals, veranlaßte die hamburger Behörden jede Demonstration gegen Dänemark zu verbieten.

Eine von Mitgliedern der holsteinischen Ständeversammlung in Hamburg beschlossene Eingabe theilen wir wörtlich mit, weil sie die Verhältnisse der Herzogthümer klar darlegt und den Wunsch aussprach, der bald darauf von ganz Holstein durch Anerkennung des Prätendenten zum Herzoge von Schleswig-

Holstein, als ein Bedürfniß des Landes, ausgedrückt wurde. Sie lautete:

„Hohe Bundesversammlung! Die dänische Streitmacht ist im Begriff, das Herzogthum Holstein zu räumen und der deutsche Bund dasselbe in Besitz zu nehmen. Der ärgste Druck, der auf dem Lande lastete, wird dadurch für jetzt gehoben und die Freude darüber wird sich bei dem Einzuge der Bundestruppen laut und jubelnd kund geben.

„Aber das Land ist dennoch tief ergriffen von dem Ernste seiner Lage, wenn es den Blick in die Zukunft richtet. Der Inhalt des Bundesbeschlusses vom 7. d. M. erhält die Bewohner fortwährend in der gespanntesten Unruhe und es ist ein unabweisbares Bedürfniß, das auszusprechen, was alle Gemüther so tief bewegt.

„Die holsteinischen Stände, das verfassungsmäßige Organ des Landes, sind nicht versammelt; ihre Berufung wird hoffentlich bald erfolgen, aber das Land kann auch bis dahin nicht stumm bleiben.

„Die unterzeichneten Abgeordneten und Stellvertreter zur holsteinischen Ständeversammlung, welche als solche sich wohl als die erwählten Vertrauensmänner des Landes bezeichnen dürfen, folgen daher nur dem Rufe der Pflicht, wenn sie unverholen aussprechen, was nach ihrer gewissenhaftesten Ueberzeugung die Bewohner der Herzogthümer hoffen und erstreben.

„Die Vereinbarungen von 1851 und 1852 konnten selbst während des Bestehens der dynastischen Verbindung zwischen den Herzogthümern und dem Königreiche Dänemark zu einer befriedigenden Ordnung der Verfassungsverhältnisse nicht führen. Die vielfachen, seit länger als 10 Jahren gemachten Erfahrungen haben erwiesen, daß auf Grundlage jener Verträge eine wahre Selbstständigkeit der Herzogthümer dem Königreiche gegenüber gar nicht erreicht werden kann. Der Kern des Streites ist das Herzogthum Schleswig, auf dessen unzertrennliche staatsrechtliche Vereinigung mit Holstein dieses wie jenes ein unbestreitbares Recht hat. An diesem Rechte haben wir seit länger als 400 Jahren zu allen Zeiten festgehalten und werden ferner

festhalten, so lange noch ein Funke von Rechts- und Ehrgefühl in den Bewohnern lebt. Diese Verbindung völlig zu lösen und Schleswig gegen das klarste Recht und die unzweideutigsten Versprechungen dem Königreiche zu incorporiren, das ist das Ziel, welches man dänischerseits in dem letzten Decennium mit verdoppelter Anstrengung und ohne alle Scheu in der Wahl der Mittel zu erreichen suchte. Der letzte Schritt auf dieser Bahn ist das Verfassungsgesetz für Dänemark-Schleswig vom 18. November d. J., und damit war die Incorporation Schleswigs so gut wie vollendet. Dieses Gesetz wurde sanctionirt, nachdem der deutsche Bund die zur Erzwingung der Uebereinkommen von 1851—1852 längst angedrohte Bundes-Execution soeben beschlossen hatte, während Dänemark sich durch jahrelange Rüstungen und angeknüpfte Verträge mit anderen Staaten genugsam gesichert glaubte, um die Forderungen des Bundes schließlich zurückweisen zu können, Forderungen, von denen die mächtige Stimme Englands geurtheilt hatte, daß der König von Dänemark bei seiner Ehre gebunden sei, sie zu erfüllen.

„Wahrlich, das bisherige Verhalten Dänemarks hat es bis zur höchsten Evidenz klar gemacht, daß, welche Versprechungen es auch immerhin zu geben gedrängt, und in welcher Weise auch ein sogenannter Gesammtstaat eingerichtet werden möchte, es dennoch niemals nachlassen würde, die Incorporation Schleswigs in das Königreich als das Hauptziel seiner Politik mit allen erdenklichen Mitteln zu verfolgen, und daß demnach ein nie endender, die besten Kräfte nutzlos verzehrender, alles Volkswohl untergrabender und selbst den Frieden Europa's stets bedrohender Kampf zwischen dem Königreiche und den Herzogthümern unausbleiblich sein würde.

„Ein befriedigender Zustand konnte, so lange die Herzogthümer und Dänemark demselben Herrscher unterworfen waren, nach unserer festen Ueberzeugung nur dadurch erreicht werden, daß das alte Recht der Herzogthümer auf eine Personalunion mit dem Königreiche, d. h. um es kurz zu bezeichnen, ein Verhältniß wie zwischen Norwegen und Schweden, oder wie einst zwischen Hannover und England hergestellt worden wäre. Hätte

Dänemark das Streben nach der Incorporation wirklich aufgegeben, so würde, wie die Geschichte von vier Jahrhunderten gezeigt hat, gegen die altberechtigte Verbindung der Herzogthümer mit einander, auch dänischerseits, gar kein wahres Interesse haben obwalten können.

„Mit dem Tode Königs Friedrich VII. ist nun aber unsere Landessache in eine ganz neue Phase getreten. Der Mannesstamm des älteren Zweiges der königlichen Linie ist ausgestorben. Zur Thronfolge in den Herzogthümern Schleswig und Holstein ist nach dem Verzichte des Herzogs Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, dessen ältester Sohn Friedrich der zunächst Berechtigte. Das ist die im Lande allgemein herrschende, auf die anerkanntesten Rechtsautoritäten gestützte Ueberzeugung. Eine Veränderung des bestehenden Thronfolgerechts ist ohne Zustimmung des deutschen Bundes, der berechtigten Agnaten und namentlich der verfassungsmäßigen Vertretung des Landes, welche 1459 diesen Stamm erwählte und unter Christian IV. die jedesmalige Wahl das Recht der Theilung durch das Recht der Erstgeburt ersetzte, eine rechtliche Unmöglichkeit. Diese unentbehrliche Zustimmung ist von keiner Seite jemals erfolgt. Daß daher auch durch den Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, wie man denselben auch deuten möge, das Thronfolgerecht der Augustenburgischen Linie nicht aufgehoben werden kann, ist unbestreitbar.

„Zwar hat die Neuzeit Beispiele genug gebracht, daß berechtigte Fürsten, die ihr Volk verwarf, durch Staatsverträge beseitigt worden sind; aber, daß ein legitimer Fürst, den sein Volk begehrt, durch Verträge anderer Staaten rechtlich beseitigt werde, das kann kein Herrscher behaupten, ohne den Boden zu untergraben, auf dem er selber steht.

„So ist durch eine Fügung der Vorsehung den Herzogthümern ein neuer Rechtsgrund für ihre Unabhängigkeit von Dänemark gegeben und das Land sieht mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, wo es dem legitimen Thronfolger möglich sein wird, als Herzog von Schleswig-Holstein die Regierung des Landes zu übernehmen.

„Wohl wissen wir, wie große Hindernisse noch zu überwinden sind, um dies ersehnte Ziel zu erreichen; aber wir haben an der Gerechtigkeit unserer Sache nicht verzweifelt, wie sie von Allen verlassen und unrettbar verloren schien. Und jetzt trägt uns das Recht eines eigenen Fürsten, es trägt uns die gebührende Theilnahme des deutschen Volkes und der Mehrzahl seiner Herrscher, und wir vertrauen zu dem allmächtigen Gott,

daß der hohe deutsche Bund nicht zögern wird, das Recht unseres Fürsten auf die ihm angestammten Herzogthümer Schleswig und Holstein anzuerkennen und ihn baldigst in den Stand zu setzen, die Regierung der Lande zu übernehmen.

So geschehen zu Hamburg, den 22. December 1863."

Die sächsischen und hannoverschen Executionstruppen rückten in Holstein ein, ohne Widerstand von Seiten der Dänen zu finden, welche jeden Ort räumten, sobald deutsche Truppen demselben sich näherten. Die Bundescommissaire fanden jedoch sehr bald die Schwierigkeiten, welche aus dem unklar ausgesprochenen Zwecke der Execution folgen mußten, überall schmückten sich Städte und Ortschaften mit der schleswig-holsteinschen und der deutschen Tricolore, man verjagte die dänischen Beamten und proclamirte den „Herzog von Schleswig-Holstein," es bildeten sich Wehrvereine, und man rüstete sich sogar, eine bewaffnete schleswig-holsteinsche Macht zu bilden.

Der berühmte plattdeutsche Dichter aus den Dithmarschen, Claus Groth, richtete folgenden Gruß an die „Kampfgenossen von 1848:"

Uns Herr Gott gifł't in Gnaden
Nu tredt wi wedder an.
Gundag ok, Kameraden!
Gundag ok, Herr Hauptmann!

Sän wi dat nich voer Jahren,
As se de Flint uns nehm':
Se kunn nich ewig wahren
De Tid, de wedder keem?



Un wat noch frisch un kräftig
Weer wedder op de Been!
So swörn wi twe un fößdig
Un glücklich, dat wi't sehn!

Geduldig hebbt wi seten
Bi mennig Jahr un Dag,
Wi sähn dat Recht toreten
Dat't Gott erbarmen mag.

Op unse Sprak un Seden
Dar hörn wi Spott un Hohn.
Geduld! wi heeln den Freden;
Geduld! se kriegt den Lohn!

Do fung dat an to lüden,
As weer de Welt in Noth.
Wat schull de Ton bedüden?
De Man int Norn weer dot.

Klung dat ni, Kameraden,
As wenn de Reden rit?
Uns Herrgott geeft in Gnaden,
Un wi gat wedder mit!

Fru, sök mi ut den Kuffer
Min Krüz un dreeklört Band!
Raff vunne Wand min Pfuffer!
Noch mal voert Vaderland!

Un de der dot is bleben —
Den rächt wi inne Eer.
Un de ut't Land verdreben,
Kam fröhlich wedder her.

Un fehlt dat inne Regen,
De füllt de Jungen an.
Uns Herrgott gift sin Segen,
Uns Herzog is de Mann.

Op ehrlich dütsch nu klingt dat:
Uns Friedrich lebe hoch!
Un Schleswig-Holstein singt dat
Trotz alle Welt nu doch!

Gundag, denn, Kameraden!
Gundag ok, Herr Hauptmann!
Uns Herrgott gift't in Gnaden
So tredt wi wedder an.

Wie im Jahre 1848 suchte die Volksbewegung die Regierungen mit sich fortzureißen und das Mißtrauen, welches man in die Energie des Bundes setzte, trieb zu Demonstrationen, welche die Bundescommissaire in eine immer peinlichere und wenig ihrer Vollmacht entsprechende Stellung brachten.

Der Prätendent erschien auf holstein'schem Boden.

Das Haus „Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg" leitet seinen Ursprung von dem zweiten Sohne König Christian III. von Dänemark (1533—59) her, welcher testamentarisch mit dem „königlichen Antheile" in den Herzogthümern bedacht wurde. Der letzte Sprosse dieser Linie starb 1814 mit Hinterlassung zweier Söhne, von denen der Eine, Christian, das Majorat Sonderburg-Augustenburg, der Andere das Fideicommiß Nör erhielt. Dieser Prinz Friedrich von Holstein-Sonderburg-Nör gehörte 1848 zur provisorischen Regierung in Holstein, Prinz Christian schloß am 30. Dezember 1852 mit der dänischen Regierung einen Vertrag ab, Inhalts dessen er seine Besitzungen Sonderburg-Augustenburg und Gravenstein an die dänische Krone abtrat, auch dem beabsichtigten Arrangement der dänischen Thronfolge-Ordnung nicht entgegentreten zu wollen versprach und dagegen die Summe von drei Millionen Thalern Reichsmünze ($2^1/_4$ Mill. Thaler preußisch) erhielt, wofür er die Herrschaften Prümkenau im Sprottauer Kreise des Liegnitzer und Dolzig im Sorauer Kreise des Frankfurter Regierungs-Bezirks erwarb. Die so von dem Herzoge — welcher übrigens den Ruf eines vorzüglichen Agronomen, und namentlich Pferdezüchters, genießt und General-Lieutenant à la suite der preußischen

Armee ist — aufgegebene Prätendentur des schleswig-holsteinischen Thrones ist von seinem Sohne, dem Erbprinzen Friedrich von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, aufgenommen worden; mit welchem Erfolg wird wohl schon eine nahe Zukunft lehren. Der neue Prätendent, welcher als souverainer Herzog von Holstein-Schleswig sich „Friedrich VIII." nennt, ist am 6. Juli 1829 auf dem Schlosse Augustenburg geboren und seit dem Jahre 1856 mit der Prinzessin Adelheid von Hohenlohe-Langenburg, des im Jahre 1860 verstorbenen Fürsten Ernst Tochter und am 20. Juli 1835 geboren, vermählt. Vor dem Jahre 1848 stand derselbe in der dänischen Armee, befehligte 1848 und 1849 ein Bataillon im schleswig-holstein'schen Heere und ist gegenwärtig Major à la suite des preußischen 1. Garde-Regiments zu Fuß.

Schon unterm 2. December that der Prinz einen Schritt, welcher die deutschen Mächte — und — wenn die Volksstimmung für ihn weniger parteiisch gewesen wäre, auch das deutsche Nationalgefühl gegen ihn einnehmen mußte: er wandte sich an den Kaiser Napoleon, um den Schutz desselben für seine Interessen anzusprechen und erklärte ihn somit zum Schiedsrichter in einer rein deutschen Angelegenheit, denn um Schleswig konnte es sich damals vorläufig noch nicht handeln. Die bezügliche Stelle seines Briefes lautet:

„Wenn ich der schönen Tage gedenke, die mir in Frankreich am Hofe Ew. Majestät zu verleben vergönnt war, als ich mich dorthin begeben hatte, um Ihnen die Gesinnung, die ich Ihnen in so vielen Beziehungen schulde, als Huldigung darzubringen, tritt die Erinnerung an das großmüthige Interesse, das Ew. Majestät mir zu bezeigen so freundlich gewesen, an die wohlwollenden Worte, welche Sie mir die Ehre erwiesen, an mich zu richten, lebendig vor meine Seele; dabei zu verweilen, ist für mich ein süßes Gefühl, und diese schöne Erinnerung scheint mir Bürge der Zukunft zu sein.

Ich erwarte jetzt ohne Besorgniß die Entscheidung, welche Ew. Majestät in Bezug auf meine gute und gerechte Sache zu treffen die Güte haben werden; vertrauensvoll wage ich zu

hoffen, daß Sie nimmermehr einen Rechtsanspruch verwerfen werden, dessen Legitimität nicht in Zweifel gezogen werden kann, daß Sie im Gegentheil meine Reklamationen mit hochherzigem Wohlwollen aufzunehmen und denselben die mächtige Unterstützung der Stimme Frankreichs zu gewähren geruhen werden.

Ich habe die Ehre zu sein rc.

Gotha, 2. Dezember 1863.

(gez.) Friedrich."

Der Kaiser antwortete natürlich ausweichend, da er als Mitunterzeichner des Londoner Protokolls durch die leiseste Aufmunterung sich die Hände in dieser Streitfrage gebunden hätte.

In Deutschland nahm jedoch die Sympathie für den Prätendenten eine festere Gestalt an, der Prinz fand am Hofe zu Gotha ein Asyl zur Vorbereitung gewichtigerer Schritte, er ernannte Beamte für Schleswig-Holstein und erließ folgende Proclamation:

Schleswig-Holsteiner! Das Werk der Befreiung hat begonnen. Eine Reihe deutscher Regierungen hat mein klares Recht anerkannt. Der Vertreter des Königs von Dänemark sitzt nicht mehr in der deutschen Bundesversammlung. In wenigen Tagen werden deutsche Bundestruppen sich in Bewegung setzen und das Bundesgebiet schützen.

„Ihr aber habt die alte Holstentreue bewahrt. Ungebeugt durch eine lange Willkürherrschaft, unter dem Drucke der dänischen Bajonette, habt Ihr Euch für Euren rechtmäßigen Herzog erklärt. Die Huldigungen, die täglich aus dem occupirten Lande an mich gelangen, zeigen, wo Euer Wille steht. Eure eingeborenen Beamten haben, indem sie fast ausnahmslos einem unberechtigten Fürsten den Eid verweigerten, ein Beispiel muthiger und opferbereiter Pflichttreue gegeben. Nur Wenige haben für einen Augenblick von der thatsächlich bestehenden Gewalt sich überraschen lassen.

„Noch ist das Ziel nicht erreicht. Noch stehen große Anstrengungen und Opfer uns bevor.

„Aber auf unserer Seite steht das Recht.

„Niemand behauptet, daß jetzt ein König von Dänemark kraft eines Erbfolgerechts über die Herzogthümer herrschen würde. Der König von Dänemark selbst gründet seinen Anspruch nur auf einen Traktat, durch den kein altes Recht vernichtet, kein neues geschaffen werden konnte.

„In meiner Person vereinigt sich das Recht der Legitimität und die alte Verbriefung des Landes mit den nationalen Forderungen und den Geboten der Menschlichkeit.

„Ihr selbst habt wiederholt durch Eure Vertreter nach gewissenhafter Erwägung das Recht des Landes und meines Hauses ausgesprochen.

„Schleswig-Holsteiner! Ihr werdet die bundesverwandten Truppen, welche Euren Boden betreten, als Freunde und Befreier empfangen. Aber es ist unsere Pflicht, vor Allem selbst die Vertheidigung unseres Landes zu übernehmen.

„Ich hoffe, gestützt auf bundesfreundliche Hülfe, die Neubildung der schleswig-holstein'schen Armee bald beginnen zu können. Dann wird die Jugend unseres Landes herbeieilen und auf's Neue die Tugenden der Mannszucht und der Tapferkeit bewähren.

„Wenn das Werk vollbracht und der Friede in Eure gesegneten Fluren zurückgekehrt ist, so werden unter dem Schutze des Staatsgrundgesetzes Fürst und Volk durch Liebe und Vertrauen für alle Zeiten verbunden sein. Statt eines Heerdes der Beunruhigung wird Schleswig-Holstein dann für Deutschland und Europa eine Gewähr des Friedens und der Ordnung bieten.

„Seid einig und entschlossen. Gott der Herr wird unsere gerechte Sache zum Siege führen.

Gotha, am 10. Dezember 1863.

Friedrich,
Herzog von Schleswig-Holstein."

Schon einige Tage vorher hatte er folgende Aufforderung zu einer freiwilligen Anleihe veranlaßt:

„So lange das Joch der Fremdherrschaft auf den Herzogthümern lastet, sind dieselben gehindert, mit eigenen Kräften ihr gutes Recht und das ihres rechtmäßigen Landesherrn, des Herzogs Friedrich VIII., zur Geltung zu bringen. Für die militairischen Vorbereitungen zur schleswig-holsteinischen Armee sind außerordentliche Geldmittel erforderlich, welche für jetzt nicht in den Herzogthümern aufgebracht werden können. Unter diesen Umständen wird dem überall in Deutschland sich kundgebenden Patriotismus eine Gelegenheit geboten, seine Opferwilligkeit zu bewähren. Der unterzeichnete Vorstand des Finanz-Departements ist von Sr. Hoheit dem Herzog von Schleswig-Holstein beauftragt, zur Betheiligung an einer freiwilligen unverzinslichen Anleihe aufzufordern. Die Genehmigung und Rückzahlung oder Verwandlung derselben in eine verzinsliche Anleihe wird bei der verfassungsmäßigen schleswig-holsteinischen Landesversammlung, sofort nach ihrem ersten Zusammentreten mittelst einer Vorlage über die stattgehabte Verwendung, beantragt werden.

„Für diese Anleihe werden Schuldscheine auf den Inhaber lautend in Abschnitten von 5, 10 und 50 Thaler ausgegeben.

„Die Coburg-Gothaische Kreditgesellschaft ist von dem Unterzeichneten beauftragt, die Gelder anzunehmen und die Schuldscheine dafür auszugeben.

Gotha, den 5. Dezember 1863.

Schleswig-Holsteinisches Finanz-Departement.

Francke."

Am 30. December begab sich der Prätendent im strengsten Incognito (unter dem Namen Nolden) von Gotha nach Harburg, bestieg einen von der Firma Godeffroy ihm gestellten Dampfer „den Patriot", fuhr mit demselben nach Glückstadt und von dort mit einem Extrazuge nach Kiel. Schon in Glückstadt hatten ihn die Stadtbehörden feierlich empfangen, in Kiel ward er enthusiastisch begrüßt und nachdem er erklärt, daß er sich vorläufig nur als Privatmann in Holstein aufhalten wolle, erließ er am 1. Januar 1864 folgende Proclamation:

Schleswig-Holsteiner!

„Als ich Euch verkündete, daß ich, kraft der alten Erbfolgeordnung unseres Landes und des oldenburgischen Hauses, die Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein angetreten habe, war das Land von fremden Truppen besetzt. Vor den deutschen Truppen zurückweichend, die Ihr mit Jubel als Befreier begrüßt, haben dieselben zunächst das Herzogthum Holstein geräumt.

„Eurem Rufe habe ich mich nicht entziehen wollen. Ich erfülle eine unabweisliche Pflicht, wenn ich nicht länger zögere, die Sorgen dieser ernsten Zeit mit Euch zu tragen.

„Verwickelungen, welche vor meinem Regierungsantritt entstanden, haben den deutschen Bund veranlaßt, zur Wahrung der Landesrechte gegen die bis dahin in Holstein factisch bestehende Gewalt einzuschreiten; Commissare des Bundes haben die Verwaltung des Landes übernommen.

„Die Bundesexecution, von Anfang an nicht gegen meine Regierung gerichtet, ist jetzt gegenstandslos geworden. Ich habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß ich die Rechte des Landes in ihrem ganzen Umfange anerkenne und zur Geltung bringen will. Ich halte mich überzeugt, daß auch der deutsche Bund die Gründe, welche ihn zur Anordnung commissarischer Verwaltung bewogen, für beseitigt erkennen wird.

„Ich habe die begründete Zuversicht, daß der gegenwärtige Zwischenzustand nur von kurzer Dauer sein wird und hege die Erwartung, daß meine getreuen Unterthanen die vom Bunde angeordnete vorläufige Verwaltung achten und Conflicte vermeiden werden.

Schleswig-Holsteiner!

„Ich brauche Euch nicht zu sagen, wie ich Euch die Liebe und Treue, welche Ihr mir entgegenbringt, danke. Ihr steht mit einer Einmüthigkeit und Entschlossenheit zu mir, welche der Welt beweisen werden, daß mein Souveränetätsrecht in Eurer freien Ueberzeugung, Eurer Vaterlandsliebe und Eurem unbeugsamen Willen eine sichere Stütze findet.

„Danket mit mir dem allmächtigen Gott, der uns bis hierher geführt hat. Er wird uns auch weiter führen.

Kiel, den 31. December 1863.

Friedrich,
Herzog von Schleswig-Holstein."

Von allen Seiten des Landes kamen jetzt Deputationen, den Herzog von Schleswig-Holstein zu begrüßen, ihm zu huldigen und vor aller Welt die Volksstimme zu documentiren, welche gänzliche Lossagung von Dänemark fordert. Die persönliche Erscheinung des Prinzen erwarb ihm das Vertrauen vollends, das er durch seinen deutschen Namen dem Dänenhaß abgewonnen. Ein englischer Berichterstatter schreibt:

„Ich habe den Prinzen Friedrich von Augustenburg gesehen und eine kurze Unterredung mit ihm gehabt. Er ist eine Persönlichkeit, die ganz dazu gemacht scheint, einen günstigen Eindruck auf die meisten derjenigen zu machen, die in Berührung mit ihm kommen. Er ist von der Natur zum Fürsten geschaffen. Er ist groß und stattlich, über 6 Fuß 1 Zoll hoch, gut gewachsen, etwas colossal, aber nicht corpulent, mit einem schönen Adlergesicht, guter Gesichtsfarbe, üppigem braunem Haar, echt scandinavischen Zügen und hellen, leichtgezeichneten Augenbrauen, hellen, klaren, himmelblauen, heiteren Augen, die an das reinste nordische Eis erinnern. Er hat in seinem Wesen etwas Gesetztes, welches an das Phlegmatische und Schwerfällige streift; doch paßt dieser Ausdruck gut zu dem gemessenen Ernste seiner Redeweise. Er spricht vortrefflich Englisch, hat aber einen, wenn auch nur sehr unbedeutenden, doch sehr merklichen Mangel in der Aussprache, der wahrscheinlich von irgend einem besonderen Fehler an den Zähnen herrührt. Wie ich höre, ist er noch keine 34 Jahre alt; doch würde ich ihn, vielleicht wegen der auffallenden Feierlichkeit seiner Haltung, auf mehr als 40 geschätzt haben. Er ist sehr huldreich und leutselig, mit einem Worte, königlich in seinem Auftreten. Nach der kurzen Unterhaltung zu urtheilen, die ich mit ihm hatte, möchte ich ihm einen soliden Verstand und mehr als gewöhnliche Fähigkeiten zutrauen."

Auch den Bauern gefiel er nicht minder als den Städtern. Man erzählt sich, daß ein Landmann nach der Audienz die characteristischen Worte: „Den laht wi nich mehr rut!“ gerufen.

Kieler Turner und Studenten bildeten eine Ehren- und SchutzWache für ihn, überall in Deutschland sammelte man für die Anleihe, Turner und Studenten bildeten Wehrvereine, in Coburg-Gotha ward sogar der Stamm für eine Schleswig-Holsteinsche Armee gebildet.

Während die Volksbewegung immer stürmischer zu entschiedenem Auftreten für den Prätendenten drängte, stellten die deutschen Großmächte gemeinsam beim Bunde den Antrag, eine letzte Aufforderung an Dänemark zu richten, das Grundgesetz vom 18. November in Bezug auf Schleswig aufzuheben, ferner die Streitkräfte bereit zu halten, eventuell das Herzogthum Schleswig als Faustpfand zu besetzen.

Sachsen remonstrirte hiergegen wiederum, da eine solche Forderung die Erklärung in sich berge, daß man die Erbfolge in Schleswig anerkenne, es verlangte Besetzung Schleswigs bis zur Entscheidung des Bundes über die Succession. Dieser Antrag fand Unterstützung und in der Abstimmung am Bunde wurden die Großmächte überstimmt. Diese traten jetzt als Garanten des Londoner Protocolls auf und gaben folgende identische Erklärung:

„Angesichts der eben erfolgten Ablehnung ihres gemeinsamen Antrages müssen die Allerh. Regierungen von Oesterreich und Preußen lebhaft bedauern, daß die gehoffte Verständigung über die von ihnen zur unverweilten Sicherung der Rechte des deutschen Bundes in Bezug auf Schleswig vorgeschlagenen Maßregeln nicht erzielt worden ist. Unter solchen Umständen glauben die beiden Regierungen in der ihnen, durch ihre Dazwischenkunft bei Herbeiführung der jene Rechte feststellenden Stipulationen von 1851—1852 erwachsenden Stellung, sowie wegen der großen Dringlichkeit der Sache, sich der Pflicht nicht entziehen zu dürfen, die Geltendmachung jener Rechte in ihre eigenen Hände zu nehmen und ihrerseits zur Ausführung der in ihrem Hauptantrage vom 28. v. M. und Jahres

bezeichneten Maßregeln zu schreiten. Durch Abgabe vorstehender Erklärung kommen die Gesandten dem Auftrage ihrer allerhöchsten Regierungen nach."

Der längst befürchtete Bruch, war hiermit geschehen, die Großmächte achteten den Majoritätsbeschluß nicht und nahmen die Erledigung der Streitfrage in ihre Hand, nachdem sie durch die schleppenden Verhandlungen des Bundes bis ins Ekelhafte verzögert worden. Das Mißtrauen gegen die Endzwecke der Großmächte, brachte ihnen von allen Seiten Proteste, man drohte mit Mobilmachungen und verweigerte österreichischen und preußischen Truppen den Durchmarsch. Die Karlsruher Zeitung schrieb unter Anderem:

„Wie wir hören, sind die großherzoglichen Vertreter in Wien und Berlin angewiesen worden, das äußerste Maß ihrer Bemühungen eintreten zu lassen, die beiden hohen Regierungen von dem Beharren auf einem Wege zurückzuhalten, dessen Verfolgung unvermeidlich zu einer Bedrohung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der übrigen Bundesregierungen, zu einer Verletzung der Grundgesetze des Bundes, und damit zu den schwersten Conflicten führen muß. Insbesondere soll die Integrität des Gebietes des Bundeslandes Holstein gegen jedwede Betretung durch Truppen, welche nicht unter Bundesautorität handeln, und die Befugnisse der Commissare des Bundes, wie des die Executionstruppen befehligenden Oberbefehlshabers ausdrücklich gewahrt worden sein."

In der württembergischen Kammer wurde der Antrag gestellt:

1. Die Regierung zu ersuchen, beim Bunde einen Antrag auf bewaffnete Besetzung Schleswigs einzubringen und die Annahme desselben mit allen Mitteln zu fördern.
2. Bei der Regierung die Bitte um Anerkennung des Erbfolgerechts des Herzogs Friedrich zu erneuern und sie zu ersuchen am Bunde mit allen Kräften für diese Rechtsanerkennung zu wirken.

Von Seiten Baierns und Sachsens geschah Aehnliches, der König von Hannover soll sich erst im letzten Augenblick entschlossen haben, den Durchzug preußischer Truppen durch sein

Land zu gestatten. Angesichts der immer bedrohlicher werdenden Volksstimmung und der Gereiztheit der Bundesmächte, war es nothwendig, beruhigende Erklärungen zu geben; da jedoch die Regierungen der Großmächte es für zweckmäßig hielten, angesichts der Drohungen auswärtiger Mächte vorläufig nur unbestreitbar nöthige Maßregeln zum Schutze der Rechte Schleswig-Holsteins in Aussicht zu stellen, so schwand das Mißtrauen nicht, das man einmal in sie gesetzt, obwohl es leicht war aus den officiellen Erklärungen herauszulesen, daß die Absichten der Mächte den Wünschen des Volkes nicht ungünstig waren. Die Wiener Abendpost brachte in einem längeren Artikel folgende Erklärung:

„Nach der Agitation, welche aus Veranlassung des deutsch-dänischen Streites seit dem Tode Friedrichs VII. über die deutschen Mittel- und Kleinstaaten sich verbreitete, war ein solches Ergebniß vorauszusehen. Wenn die beiden großen deutschen Mächte demungeachtet den Antrag auf Besetzung Schleswigs an den Bund gebracht haben, um die vertragswidrige Incorporirung dieses Landes in Dänemark zu verhindern, so geschah es in der patriotischen Absicht, dem gesammten Bunde Theil an der Ehre einzuräumen, für das erworbene Recht einzustehen. Die Majorität am Bundestage hat diese Theilnahme abgelehnt. Aus den Verhandlungen und den von anderen deutschen Regierungen gestellten Anträgen geht hervor, daß die Absicht vorherrschte, selbst über die Grenzen des Bundesgebietes hinaus die Rechtssphäre der Bundesbefugnisse zu überschreiten. Die beiden Vormächte Deutschlands haben im Jahre 1851, allerdings zur Wahrung deutscher Interessen, jene Uebereinkunft mit Dänemark abgeschlossen, auf deren Grundlage die allein unbestrittene Berechtigung beruht, von Dänemark die Zurücknahme der Maßregeln und Gesetze zu verlangen, welche ein außerhalb des Bundesgebietes liegendes Land betreffen. Was der Bund auf dieser einfachen, aber auch völkerrechtlich gesicherten Grundlage zu thun sich weigert, das werden Oesterreich und Preußen, in ihrer doppelten Eigenschaft als Contrahenten der Uebereinkunft von 1851 und als europäische Mächte, im höheren Interesse

Deutschlands selbst in die Hand nehmen. In beiden Eigenschaften sind sie dazu berufen und berechtigt, nach dem gestrigen Votum des Bundestages, welcher die gewünschte Theilnahme der übrigen Bundesstaaten verweigert, sonst — in seiner Eigenschaft als Bundesmitglied — kein anderer deutscher Staat. Wir haben wohl gelesen und gehört, daß man mit dem Gedanken umgeht, mit Ausschluß der beiden Großmächte auf eigene Faust einen der Form nach ähnlichen Schritt zu versuchen, welcher in der Wesenheit dazu dienen soll, Majoritätsbeschlüsse des Bundes contra jus in thesi, selbst auf dem Wege der Eroberung fremder Lande durchzuführen. Hort und Beschützer der Integrität Deutschlands, können Oesterreich und Preußen nicht zugeben, daß der deutsche Bund auf Abwege geführt werde, in denen sie die höchsten Gefahren für Deutschland erkennen. Der Antrag, Schleswig factisch zu Gunsten des Herzogs von Augustenburg zu besetzen, schließt ein Uebergreifen selbst über die territoriale Begrenzung der Rechtssphäre des Bundes in sich, welcher verfassungsmäßig einen wesentlich definitiven Character bewahren muß." —

Der preußische Minister-Präsident v. Bismark machte in einer Commissionssitzung des Landtages Andeutungen, welche die Möglichkeit weitergehender Absichten der Regierung nicht ausschlossen. Er sagte:

„Seine Pflicht als Minister der auswärtigen Angelegenheiten sei es, in erster Reihe die preußischen Interessen, nicht die Interessen einer anderen Dynastie oder irgend welcher Nationalität wahrzunehmen. Es sei nicht zuzugeben, daß über die Gesammtkraft Preußens und Oesterreichs, also derjenigen Mächte, welche das Glashaus des deutschen Staatenwesens vor europäischer Zugluft schützen, durch eine Majorität verfügt werde, die möglicherweise noch keine 2½ Million Einwohner repräsentiren. So lange die Trennung der Territorien in Deutschland bleibe, so lange könne wohl von deutschen Handels-Interessen und dergleichen, nicht aber von deutschen Interessen in der Politik, sondern nur von österreichischen, preußischen, bayerischen u. s. w. die Rede sein. Die Frage wegen völliger Los-

sagung Preußens vom Londoner Vertrage erachte er mehr als eine Frage der Opportunität, als des Rechts. Nur diejenigen Rechtsdeductionen, welche man die Macht besitze, durchzusetzen, hätten Kraft. Man verfalle oft in den Irrthum, zu meinen, daß das Recht der Staaten durch Juristen gefunden, nicht durch Verträge gemacht werde. An Verträge den bloßen Maßstab der Gerechtigkeit zu legen, sei eine mißliche Sache. Bei der Frage der Opportunität aber spielten Beziehungen zum Herzogthum Schleswig eine gewichtige Rolle. Denn sobald wir uns vom Londoner Vertrage lossagten, fielen die connexen Uebereinkünfte von 1851/52 und damit der Anspruch auf Einmischung in Betreff der Rechte Schleswigs hinweg. Vom Augenblicke des Rücktritts vom Londoner Vertrage also würden die Herzogthümer verschiedenen Wegen zugewiesen und dann trete die Frage sofort in den Vordergrund: ob der Bund das Recht habe, einem deutschen Fürsten sein außerdeutsches Land — Schleswig — zu erobern. Ein solches Recht des Bundes sei aus den Bundesverträgen, welche bloß eine Assecuranz bildeten, nimmermehr abzuleiten. Werde eine derartige Competenz angenommen, so würde daraus folgen, daß der Bund dem Könige von Preußen Neufchatel und dem Kaiser von Oesterreich seine Secundo-Genituren in Italien hätte zurückerobern müssen. Im Augenblicke des Rücktrittes vom Londoner Protocolle könne Dänemark ohne Weiteres Schleswig incorporiren. Der 1. Januar d. J., auf welchen Zeitpunkt als einen entscheidenden früher von ihm verwiesen sei, habe dem Auftreten der deutschen Großmächte allerdings eine andere Gestalt gegeben: man möge nur an die Abreise des preußischen und österreichischen Gesandten aus Kopenhagen und an den, im Hinblick auf jenes Datum, am 28. December pr. gestellten gemeinsamen Antrag denken, welcher eventualiter eine Occupation Schleswigs in Aussicht nehme.

In der Antwort auf die Adresse des Abgeordnetenhauses, welche die Anerkennung des Prätendenten empfahl, hatte der König von Preußen gesagt:

„Das Haus der Abgeordneten kann daher überzeugt sein, daß die Richtung, in welcher Meine Regierung die auswärtige

Politik geführt hat, das Ergebniß Meiner reiflich erwogenen Entschließungen ist. Ich habe die letzteren gefaßt mit Rücksicht auf die von Preußen geschlossenen Verträge, auf die Gesammtlage Europas und auf unsere Stellung in derselben, aber zugleich mit dem festen Willen, das deutsche Recht in den Herzogthümern zu wahren und für die berechtigten Ziele, welche Preußen zu erstreben hat, erforderlichen Falls mit den Waffen in der Hand einzustehen. In welcher Form und zu welchem Zielpunkte jedes einzelne zur Erreichung dieser Ziele führende Mittel zur Anwendung zu bringen sein wird, darüber kann die Mir verfassungsmäßig zustehende Entscheidung nur von Mir Selbst getroffen werden. Bei derselben werde Ich Mich von dem unwandelbaren Entschlusse leiten lassen, die Sache der Herzogthümer so zu führen, wie es Preußens und Deutschlands würdig ist, gleichzeitig aber den Verträgen die Achtung zu bewahren, welche das Völkerrecht fordert. Das Haus der Abgeordneten kann nicht von Mir erwarten, daß Ich willkürlich und ohne Beachtung der internationalen Beziehungen Preußens von den 1852 geschlossenen europäischen Verträgen zurücktrete. — Die Successionsfrage wird durch den deutschen Bund unter Meiner Mitwirkung geprüft werden, und dem Ergebniß dieser Prüfung kann Ich nicht vorgreifen. Bevor dasselbe feststeht, handelt es sich um Beschaffung der Mittel für die vom deutschen Bunde beschlossenen Executionsmaßregeln und für die im Gefolge derselben etwa nöthig werdenden Vertheidigungsanstalten.

„Die Vollziehung des Bundesbeschlusses ist eine dem Staate rechtlich und vertragsmäßig obliegende Pflicht, und die Gefahren, welche sich aus derselben schnell und leicht entwickeln können, dürfen das Land nicht unvorbereitet treffen. Unter diesen Umständen kann das Haus die schwere Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollen, diese ganz unentbehrlichen Mittel zu versagen, oder ihre Bewilligung an Bedingungen zu knüpfen, welche in die zweifellosen Rechte Meiner Krone eingreifen. Ich würde es nicht verstehen, wenn dasselbe Haus, welches Meine Regierung so lebhaft zur Action drängt, in dem Augenblicke und auf dem Felde, wo diese Action eintreten kann und muß,

die Mittel zu derselben versagte. Ich würde es um so weniger verstehen, als Meine Gesinnung und mein Wort dafür bürgen, daß die Mittel, welche Ich zum Schutze des Rechtes und der Ehre des Landes fordere, auch diesem Zwecke entsprechend werden verwandt werden. Jeder Zweifel daran widerspricht dem Vertrauen, welches das preußische Volk in das Wort seiner Könige zu setzen gewohnt ist."

Noch deutlicher verräth ein Schreiben des Kriegsministers v. Roon (2. Januar 1864) die Stellung der Regierung zur schleswig'schen Frage; es hieß darin:

„Preußen steht — das ist meine Ueberzeugung — an der Schwelle großer Entscheidungen. Es handelt sich im jetzigen Augenblick wohl nicht bloß um einen localen Kampf für einen speciellen Zweck, sondern vielmehr um die ganze politische Zukunft des theuren Vaterlandes. Nichts ist daher dringender, unerläßlicher, als die Zusammenfassung aller seiner nationalen Kräfte für die unverletzliche Erhaltung seiner Ehre, für die möglichste Steigerung seines politischen Gewichts. Nur wenn jeder Einzelne an seinem Theile für die vorschwebenden großen Ziele, soweit es ihm möglich, entschlossen eintritt, sind sie, trotz der feindseligen Umtriebe widerstrebender Parteien, mit Sicherheit zu erreichen."

Aber trotz aller dieser Andeutungen, daß die Regierung etwa weitergehende Zwecke, falls solche ausführbar würden, nicht jetzt schon offen zur Schau tragen dürfe, trotz der bestimmten Versicherung, daß Alles geschehen werde, um das möglichst günstigste Resultat für die Herzogthümer zu erreichen, und trotz der Erfahrung, die man mit der Bundespolitik gemacht, steigerte sich das Mißtrauen gegen die Politik der Großmächte zu einer Opposition, welche der Regierung die Mittel vorenthielt, ihre Zwecke zu verfolgen.

Herr v. Bismark erklärte der Kammer, welche die Kriegsanleihe zu den von der Regierung verkündeten Zwecken nicht bewilligen wollte, daß er die Mittel hernehmen werde, wo er sie fände. Der Abgeordnete von Carlowitz brachte folgenden Antrag ein:

Das Haus wolle beschließen:

In Erwägung,

1) daß Preußen in Gemeinschaft mit Oesterreich am deutschen Bunde die Erklärung abgegeben hat, es werde sich dem Bundesbeschlusse vom 14. d. M. widersetzen, die schleswig-holsteinsche Frage in die eigne Hand nehmen und die Besetzung Schleswigs als europäische Großmacht ausführen;
2) daß Preußen mit dieser Erklärung von Deutschland abfällt und seine Großmachtsstellung mißbraucht;
3) daß der Gang der preußisch-österreichischen Politik kein anderes Ergebniß haben kann als das, die Herzogthümer zum zweiten Male an Dänemark zu überliefern;
4) daß die angedrohte Vergewaltigung den wohlberechtigten Widerstand der übrigen deutschen Staaten und damit den Bürgerkrieg in Deutschland herausfordert,

erklärt das Haus der Abgeordneten,

daß es mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln dieser Politik entgegentreten werde.

Dieser Antrag charakterisirte die Stellung des Abgeordnetenhauses der Regierung gegenüber ebenso, wie folgende Motivirung der Anleihe-Commission für die Ablehnung der Regierungsvorlage:

„Die Commission kann in ihrem Votum nicht schwanken. Das System, zu dessen Unterstützung die begehrte Anleihe dienen soll, opfert das Recht Schleswigs-Holsteins, beschädigt die Machtstellung und Sicherheit Preußens an ihrer empfindlichsten Stelle, setzt sich mit den Rechtsordnungen des deutschen Bundes, dem Streben der meisten deutschen Regierungen und den Ueberzeugungen der deutschen Nation in Widerspruch, und giebt für alle diese Schäden und Herabwürdigungen dem Staate nicht einmal die Sicherheit des Europäischen Friedens. Entschlösse sich Se. Majestät der König, auf die Wünsche des Hauses der Abgeordneten in der schleswig-holsteinischen Sache einzugehen, so würde, wie oft erklärt, das Land zu jedem Opfer bereit sein; — es würde hier, wo es sich um Ehre und Recht handelt, die Gegner nicht zählen, sondern in dem Bewußtsein zu den Waffen

greifen, daß ein Volk, welches vor dem gerechten und nöthigen Kriege zurückschreckt, die Güter des Friedens und die Sicherheit des Besitzes mit Recht verwirkt. Bei dem Verhalten des Ministeriums aber zeigt sich im Bereiche naher Möglichkeit eine Reihe von Calamitäten, deren ganze Verantwortlichkeit auf Denen lasten würde, die mit klarem Bewußtsein die Achtung vor Landesrecht, Fürstenrecht und Bundesrecht verletzt und, in offenem Widerspruche mit ihrer Nation, ihre Sache allein auf ihr subjectives Ermessen und die Zahl der Bayonette gestellt haben. Ein Antheil an dieser Verantwortung aber würde auch auf die Volksvertretung fallen, welche, über die Tendenzen dieser Politik hinreichend aufgeklärt, durch eine Eröffnung neuer Machtquellen denselben Vorschub geleistet hätte."

Die Regierung ließ sich durch diese Opposition ebenso wenig beirren, wie die Drohungen Englands einen Einfluß auf ihre einmal beschlossene Haltung ausgeübt. Während Frankreich sich neutral verhielt und Schweden nur vorsichtig seine Sympathieen für Dänemark an den Tag legte, gefiel sich die englische Presse in niedrigen Schmähungen gegen die deutsche Nation; mit demselben Muthe, mit dem das englische Volk in neuerer Zeit jeder Collision mit Seemächten ausgewichen, suchte es jetzt Bundesgenossen gegen Deutschland, um seiner Krämerpolitik durch fremde Söldlinge Nachdruck zu geben. Der „Daily News" schrieb unter Anderem:

„Michel (der deutsche John Bull) hat sich lange Zeit die Augen gerieben und ist jetzt ganz gewiß auf den Beinen. Er greift nach seinem Knüttel und sieht sich nach einem Feinde um. Der Däne ist ihm nicht groß genug; einen größeren will er. Er ist gerade jetzt nicht in der Stimmung, mit sich spaßen zu lassen; man hat seine Geduld für Apathie genommen und er will beweisen, daß er noch immer derselbe Kerl ist, der die Mongolen und Türken aufgehalten und in allen continentalen Kriegen seit Karl dem Großen mitgekämpft hat. Wenn Michel auf dem Dorf lebt, ist er gebildet genug, seine Zeitungen zu lesen, und ist in Geographie und Geschichte ganz gut beschlagen. Als Bürger einer Stadt liest er französische und englische Blät-

ter und denkt, daß man ihn genug geärgert hat. Er weiß, daß er kein Algier oder Mexiko zu bewahren, keine Kolonieen zu hüten, keine Flotte zu bemannen hat. Alle seine Hilfsmittel sind für einen kontinentalen Krieg verfügbar und bereit. Seit 50 Jahren hat Michel keinen Schuß gethan; er hat sich mit all seiner Energie auf Wissenschaft und Kunst, auf Neuerungen und Verbesserungen geworfen; er sieht nun, daß er im Auslande an Kredit verloren hat, und daß die rohe Gewalt von einigen leitenden Organen der Presse noch immer als der einzige Prüfstein nationalen Werthes angesehen wird; und nun, da sein Land und Volk auf dem Spiele stehen, mag er die Hände nicht länger in den Schoß legen."

Nur wenige englische Blätter wagten es, Artikel zur Verfechtung deutschen Rechtes aufzunehmen, denn in England scheint für Unrecht zu gelten, was wider das englische Interesse ist — und wie die Presse sich in Schimpfworten, Hohn und Drohungen gefiel, beschäftigte sich die englische Regierung damit, entsprechende Noten zu schreiben und die deutschen Höfe damit zu überschwemmen. Eine sehr passende Abfertigung wurde ihr von Sachsen zu Theil. Der englische Gesandte in Dresden: Herr Murray erlaubte sich, folgende Note an Herrn von Beust zu richten:

„Dresden, 5. Januar. Ich habe die Ehre, Euer 2c. davon in Kenntniß zu setzen, daß ich soeben eine Depesche vom Grafen Russel empfange, in welcher derselbe mir die Ansichten der Regierung ihrer großbritannischen Majestät über den Stand der Dinge im Herzogthume Holstein mittheilt. Dieselbe glaubt, daß die ernstesten Folgen würden entstehen können, wenn die Bundestruppen in Schleswig einfallen sollten, bevor noch die Mächte, welche den Londoner Vertrag unterzeichnet haben, ihre Meinung über diese Angelegenheit haben kundgeben können.

„Nach Ansicht der englischen Regierung ist durch das Auftreten der deutschen Truppen in Holstein nicht nur der Beschluß des Bundestags, sondern auch die Gerechtigkeit verletzt worden. (la conduite des troupes allemandes en Holstein a été contraire non seulement au decret de la Diète, mais aussi à

la justice). Baiern, Sachsen und Württemberg müssen gemeinschaftlich dafür verantwortlich gemacht werden.

„Obschon ich nicht den Befehl erhalten habe, den Inhalt dieser Depesche Ew. Excellenz mitzutheilen, halte ich mich doch dazu verpflichtet, denn wenn die sächsische Regierung in einer Angelegenheit, welche von der höchsten Wichtigkeit für ganz Europa ist, sich geneigt fühlt, dem Rathe Ihrer großbritannischen Majestät Regierung Rechnung zu tragen: so ist keine Zeit zu verlieren, da der Gang der Dinge in den Herzogthümern derart ist, daß alle Schritte der englischen Regierung den Frieden zwischen dem deutschen Bunde und Dänemark zu erhalten, möglicherweise durch die Ereignisse eines einzigen Tages vereitelt werden könnten.

Empfangen Ew. Excellenz 2c.

gez. Ch. A. Murray."

Der sächsische Minister erwiderte hierauf an demselben Tage:

„Ich empfange so eben die Note, mit welcher Sie mich heute beehrt haben und ich beeile mich, darauf zu antworten.

„Sie unterrichten mich darin von dem wesentlichen Inhalt einer Depesche des Herrn Grafen Russell, indem sie hinzufügen, daß Sie keinen Befehl erhalten haben, mir solchen mitzutheilen. Ich bedauere es, daß sie es gleichwohl für angemessen erachtet haben, mir davon Kenntniß zu geben, denn Sie werden die Nothwendigkeit nicht verkennen, in welcher ich mich befinde, diejenigen Stellen zu bezeichnen, deren verletzende Sprache nur der Flüchtigkeit (légèreté) der Behauptungen gleichkommt, welche sich sogar nicht scheuen, die Ehre unserer Fahnen anzugreifen.

„Sie sagen, „daß nach Ansicht der englischen Regierung das Benehmen der deutschen Truppen nicht nur den Beschluß des Bundestages, sondern auch die Gerechtigkeit verletzt hat, und daß Baiern, Sachsen und Württemberg gemeinschaftlich dafür verantwortlich gemacht werden müssen."

„Es ist das erste Mal, daß ich von einem solchen Benehmen unserer Truppen in Holstein sprechen höre. Ich würde versucht sein, von Ihnen die Angabe von Thatsachen zur Unter-

stützung einer so gewagten Behauptung zu verlangen. Wenn ich darauf verzichte, so geschieht es, weil das Benehmen der Bundestruppen in einem Bundeslande, in welchem sie sich in Folge eines Beschlusses des Bundestages befinden, ein Gegenstand ist, der eine fremde Regierung durchaus nichts angeht (est un sujet, qui ne concerne en rien un gouvernement étranger.)

„Dafür die Regierungen von Baiern und Württemberg, die nicht einmal Truppen dorthin geschickt haben, verantwortlich machen zu wollen, ist ein Beweis mehr von der Unwissenheit über die Dinge, welche in Deutschland vorgehen.

„Sie sagen mir endlich, daß wenn die Truppen des Bundes in Schleswig einfallen würden, bevor die Mächte, welche den Londoner Vertrag unterzeichnet haben, ihre Meinung über diese Angelegenheit hätten kund thun können, die ernstesten Folgen daraus entstehen könnten.

„Der Bundestag, Sie wissen es, steht im Begriff, sich über die Anträge auszusprechen, welche ihm in Bezug auf das Herzogthum Schleswig gemacht worden sind.

„Die Warnung (l'avertissement), welche die Regierung Ihrer großbritanischen Maj. uns zukommen lassen will, ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit der Regierung des Königs auf sich zu lenken. Letztere wird sich der ernsthaftesten Prüfung derselben nicht entziehen. Sie werden mir aber gestatten, Ihnen bemerklich zu machen, daß kein wirksameres Mittel als die Androhung von Gewalt gedacht werden kann, um eine Regierung, welche mit Eifer auf ihre Ehre und Würde hält, zu veranlassen, den Folgen einer vom Pflichtgefühl dictirten Entscheidung ruhig die Stirn zu bieten.

Empfangen Ew.

gez. v. Beust.

In ähnlichem Tone fand ein Depeschenwechsel zwischen den Ministern selbst statt, und lauteten die bezüglichen Stellen wie folgt.

Lord Russel schrieb:

„Dieser Bundestags-Beschluß (Execution in Holstein) legte den während der Execution mit der Verwaltung betrauten Bun-

des-Beamten die Pflicht auf, ihre Functionen mit Unparteilichkeit und strenger Billigkeit auszuüben, vor Allem aber die Bewegungen heißblütiger und unbedachtsamer Personen zu zügeln, deren Zweck es war, unter dem Vorwande der Aufrechterhaltung deutscher Rechte über alle vom Bundestage gutgeheißenen Maßregeln hinauszugehen und den von den fünf europäischen Großmächten unterzeichneten Vertrag von 1852 mit Füßen treten. Lassen Sie uns sehen, wie die Commissare diese Pflichten erfüllt haben. Die Truppen des Königs von Dänemark hatten Holstein kaum geräumt und die Bundestruppen waren kaum in jenes Herzogthum eingerückt, als der Prinz von Augustenburg eintraf und sich an verschiedenen Orten ohne irgend welchen Widerstand von Seiten der Commissare zum rechtmäßigen Beherrscher der Herzogthümer Schleswig-Holstein proclamiren ließ, und wenn den Zeitungsberichten Glauben zu schenken ist, so mischten sich die Beifallsrufe der sächsischen Truppen mit denen, mit welchen die Bewohner Holsteins den Prinzen begrüßten. Ich will nicht versuchen, Herr Minister, der schließlichen Lösung vorzugreifen, welche die Frage über die Erbfolge der Herzogthümer entscheiden wird, aber ich wage zu behaupten, daß die vorerwähnten Thatsachen jedem Unparteiischen das Recht geben, zu sagen, daß die Bundes-Execution, wie sie von den deutschen Behörden in Holstein gehandhabt worden ist, nicht nur mit dem Befehle des Bundestages, sondern auch mit der Gerechtigkeit im Widerspruche gestanden hat."

Der Minister v. Beust antwortete darauf: — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

„Aber, Herr Minister, erlauben Sie mir, Ihnen in's Gedächtniß zu rufen, daß Sie des tadelnswerthen Benehmens der deutschen Truppen in Holstein Erwähnung thaten und folglich die sächsischen Truppen in Ihren Tadel mit einbegriffen. Ein derartiger Vorwurf trifft die militairische Ehre, mithin die Ehre der Fahne, und ich war es dem tapferen Heere des Königs schuldig, den Vorwurf energisch zurückzuweisen. Sie führen eine einzige Thatsache zum Beweise an. Wenn sie richtig ist, was noch der Bestätigung bedarf, so zweifle ich nicht daran,

daß sie Mißbilligung erfahren wird, obgleich sie in keinem Falle die Anklage eines der „Gerechtigkeit zuwiderlaufenden Benehmens“ verdienen sollte. Nichtsdestoweniger ist es meine Pflicht, nochmals zu wiederholen, daß, wenn Bundestruppen Bundesgebiet auf Befehl des Bundestages besetzen, wir keiner fremden Regierung das Recht zugestehen können, irgendwo eine Erklärung über ihr Benehmen zu verlangen. Ich darf mich wohl der Hoffnung hingeben, daß, nachdem Sie Graf Russel meine letzte Note vorgelesen haben, Sie die Güte haben werden, dasselbe in Bezug auf die Mittheilung, die ich heute an Sie zu richten die Ehre habe, thun werden.

Genehmigen Sie ꝛc. Beust.“

Zum Schlusse geben wir noch ein Actenstück, welches unmittelbar vor dem Einmarsch in Schleswig vom preußischen Ministerpräsidenten an den Gesandten am britischen Hofe gerichtet wurde, und aus welchem nicht undeutlich hervorgeht, daß die deutschen Großmächte sich ein weiteres Ziel als die Pfandnahme Schleswigs für den Fall gestellt hatten, wo Dänemark sich mit Waffengewalt dem Einmarsche widersetzen würde. Die Depesche lautet:

„Berlin, 31. Januar 1864. Herr Graf! Indem die Königliche Regierung auf die Stipulationen von 1851—1852 die Rechte gründet, deren Heilighaltung sie, im Verein mit Oesterreich, von Dänemark zu erzwingen sich anschickt, hat sie durch diesen selben Akt das Prinzip der Integrität der dänischen Monarchie, wie es durch die Transactionen von 1851—1852 festgestellt wurde, anerkannt. Indem die Regierung des Königs zur Occupation von Schleswig schreitet, hat sie keine Absicht, von diesem Prinzip abzuweichen. Wenn jedoch in Folge von Verwickelungen, welche durch die hartnäckige Weigerung der dänischen Regierung, ihre Versprechungen von 1852 zu erfüllen, oder durch die bewaffnete Einmischung anderer Mächte in den deutsch-dänischen Kampf entstehen können, die Königliche Regierung sich gezwungen sehen sollte, Combinationen fallen zu lassen, die ein den Opfern, welche die Ereignisse den deutschen Mächten auferlegen dürften, nicht mehr

entsprechendes Resultat bieten würden, so könnte ohne die Zustimmung der Mächte, die den Londoner Vertrag unterzeichnet haben, keine endgültige Vereinbarung getroffen werden. Die britische Regierung würde dann die Königl. Regierung bereit finden, sich mit ihr über endgültige Feststellung der deutsch-dänischen Frage zu verständigen. Eure Excellenz werden ersucht, Lord Russel diese Depesche vorzulesen und ihm eine Abschrift derselben zu überreichen. (gez.) Bismarck."

Der Einmarsch preußisch-österreichischer Truppen in Holstein.

Während die deutsche Executionsarmee ihre Instructionen vom Bundestage einholte, wo jeder kritische Fall auf die zeitraubendste Weise erörtert wurde, so daß beispielsweise die Brücke zum Rendsburger Kronwerke von sächsischen und dänischen Vorposten wochenlang besetzt blieb, weil der Bundestag noch keinen Beschluß über ein weiteres Vorgehen gefaßt hatte, concentrirten die Großmächte ihre Armeen eben so rasch, wie jedes Hemniß energisch beseitigt wurde.

Da Sachsen den Durchmarsch verweigerte, wurden die österreichischen Truppen auf preußischen Bahnen nach Hamburg befördert. Vor dem Ausmarsche derselben richtete der Kaiser folgende Worte an dieselben:

„Ehe die heute ausgerückten Truppen an ihre neue Bestimmung abgehen, spreche Ich denselben Meine volle Befriedigung aus über ihre Haltung während der Zeit, die sie hier in Garnison waren. Sie haben die Bestimmung, die österreichischen Waffen in fernen Gegenden zu vertreten. Ich weiß, daß Sie uns Ehre machen, daß Sie unsere Fahnen hoch halten werden. Deshalb erwarte Ich für den Fall einer feindlichen Action, daß Sie mit den preußischen Truppen an Tapferkeit und Ausdauer wetteifern werden. Ich erwarte echte Kameradschaft mit den preußischen Waffenbrüdern. Ich erwarte die strengste Disciplin

in jeder Beziehung. Diese wenigen Worte habe Ich Ihnen ans Herz legen wollen, und nun leben Sie wohl, meine Herren, Gott geleite Sie!"

Der Magistrat von Breslau erklärte, daß eine rechtliche Verpflichtung für die Aufnahme österreichischer Truppen nicht vorliege und verwahrte sich das Recht auf die vollen Entschädigungsansprüche; „es sind," hieß es in der betreffenden Erklärung, „nicht freudige Empfindungen, mit denen wir die Oesterreicher hier durchziehen sehen; zum Ueberfluß wurde noch bemerkt, daß es für die Schlesier betrübend sei, gerade am Geburtstage Friedrich's des Großen, kaiserliche Truppen in Breslau zu sehen. Von Seiten der Regierung wurde hierauf das Arrangement getroffen, die Oesterreicher in den Casernen einzuquartieren und die preußischen Truppen unterdessen in der Stadt unterzubringen.

Die kaiserlichen Truppen rückten mit ihrem Feldzeichen, den grünen Tannenreisern an der Kopfbedeckung, ein und die süddeutsche Gemüthlichkeit der braven Soldaten amüsirte die Breslauer.

So schreibt die Breslauer Zeitung, d. d. 27. Januar 1864:

„Der Aufenthalt der Oesterreicher hat zu vielerlei interessanten, zum Theil ergötzlichen Scenen Anlaß gegeben. — Vorgestern saßen zwei österreichische Unteroffiziere im Schweidnitzer Keller, als zwei Lieutenants derselben Armee erschienen; zum nicht geringen Erstaunen der Anwesenden forderten die Unteroffiziere die Lieutenants im Du-Comment auf, sich zu setzen, indem sie gleichzeitig denselben die Seidel kredenzten. Aus den Erzählungen der Offiziere erfuhr man, daß die intime Bekanntschaft von den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino datire, auf welch letzterem der eine Oesterreicher, ehemals Schweinehirt in den ungarischen Pußten, Offizier geworden war. — Als heute früh ein Regiment vom Barbara-Kirchhofe zur Abfahrt nach dem Märkischen Bahnhofe marschiren sollte, wurde dem Hauptmann gemeldet, daß noch 5 Mann fehlten. Ohne zornig zu werden, sagte dieser zum Feldwebel: Na schauen's da warten's noch etwas, sie werden schon kommen. —

Bekanntlich bleiben die Kranken der österreichischen Armee vorläufig in preußischen Lazarethen. Gestern richtete der Rittmeister eines Regiments vor der Front die Aufforderung an die Soldaten, es möge hervortreten, wer krank sei. Unter Anderem trat ein Soldat mit einem durch den Schlag eines Pferdes verwundeten Finger hervor. Der Rittmeister sagte zu ihm: Ihr werdet ins preußische Lazareth gehen. Antwort: I geh nit, Herr Rittmeister. In verschärftem Tone erfolgt der zweite Befehl; Ihr werdet ins preußische Lazareth gehen. Antwort: I geh nit, Herr Rittmeister. Darauf sagte der Rittmeister: Na, da treten's wieder ein. — Ein Feldwebel meldete seinem Lieutenant Folgendes: Schaun's, Herr Lieutenant, wenn's Zeit haben, möcht' ich Ihnen wohl a kleines Rapportel machen. — Was habt's? — (Hierauf machte der Feldwebel Mittheilung von einer kleinen Auslage.) — Also a Silbersechserl, na da ist's. — Bei diesem gemüthlichen Verkehr sind die Stockprügel noch immer nicht abgeschafft. Gestern erhielt ein Soldat, welcher zu spät nach seinem Quartier gekommen war und zu viel in der Biervertilgung geleistet hatte, auf dem Kasernenhofe im Bürgerwerder 15 Stockprügel. Dem seltenen Schauspiel sah eine große Anzahl preußischer Soldaten und Civilpersonen zu. Charakteristisch ist die Aeußerung eines preußischen Rekruten, welche erfolgte, als der Delinquent einen Schmerzensschrei ertönen ließ, daß er sich doch lieber drei Tage einsperren ließe. — Auch eine rührende Familien-Scene ist der Erwähnung werth. Der Sohn eines Breslauers war vor ungefähr fünfzehn Jahren in österreichische Dienste getreten; im Jahre 1859 erhielt der in Breslau lebende Vater die Nachricht, der Sohn sei bei Solferino gefallen. Gleichzeitig ging dem Sohne die Nachricht von dem Tode des Vaters zu, der indeß nur schwer erkrankt war. Da der Oesterreicher schon lange vorher seine Mutter verloren hatte und mit anderen Verwandten nicht im Verkehr stand, so dachte er nicht daran, Zweifel in die Nachricht von dem Tode seines Vaters zu setzen. Im Stadthauskeller unserer Stadt wird er von einem hiesigen Schauspieler gefragt, ob er ein Schlesier sei, da er eigentlich wie es ihm schiene, „bres-

lanisch" spräche. Der Oesterreicher nennt seinen Namen und erfährt, daß sein in Schauspielerkreisen und auch sonst wohl bekannter alter Vater noch lebt. Nachts in der zwölften Stunde wurde der verloren geglaubte Sohn dem verloren geglaubten Vater noch in die Arme geführt."

In Berlin wurden die durchpassirenden Truppen auf königliche Kosten gespeist, Musikchöre empfingen sie mit Heimathklängen, preußische Offiziere aller Grade begrüßten die deutschen Waffengefährten und sogar Seine Majestät der König war bei der der Ankunft der meisten Züge zugegen. An das 1. Bataillon des Regiments „König von Belgien" richtete er folgende Worte:

„Ich freue mich, daß kurz nach dem fünfzigjähren Jubiläum des Krieges, in dem österreichische und preußische Truppen vereint so ruhmreich gekämpft haben, gerade dasjenige Regiment der kaiserlichen Armee das erste der hier durchmarschirenden ist, das bei Solferino sich so tapfer bewährt hat. Mögen diejenigen Wünsche, die Seine Majestät Ihr Allergnädigster Kaiser und Herr Ihnen bei Ihrem Abmarsch von Wien ausgesprochen haben, in vollem Maße in Erfüllung gehen."

Das preußische Contingent nahm seinen Weg durch Mecklenburg nach Lübeck und von Westphalen aus durch Hannover nach Hamburg. Der Befehl zur Mobilmachung war vom 15. Januar 1864 datirt und schon Ende des Monats waren die Truppen an den Grenzen Holsteins. Es wurden ihnen Hemmnisse in den Weg gestellt, welche die „Souveränitätsempfindeleien" einzelner Kleinstaaten in das schroffste Licht setzten, ebenso aber auch leicht die Sympathieen der preußischen Regierung für das Land, dem sie zu Hülfe eilen wollte, schwächen konnten. Der Vorstand der Provinzial-Regierung von Schaumburg, ein Herr v. Specht verweigerte einer preußischen Compagnie den Durchmarsch, und als die oldenburgische Enclave Eutin besetzt werden sollte, weigerte man sich, Einquartierung zu nehmen. Als der Stadtcommandant Protest gegen den Einmarsch erhob, erklärte der preußische Offizier, „so rücken wir auf Befehl unseres Königs ein," und man erzählt, daß der Schlagbaum eines Chausseehauses durchgesägt wurde,

als derselbe, um den Durchmarsch zu verhindern, niedergelassen war.

Der General v. Hake, Commandeur der Bundestruppen, erhielt Befehl, um Mißhelligkeiten zu vermeiden, dem Durchmarsch preußisch-österreichischer Truppen kein Hemmniß in den Weg zu legen; das österreichische Bundescontingent des Executionsheeres wurde aus der Reserve entlassen. Der Einmarsch in Hamburg war nicht rechtzeitig angekündigt worden, aber der Senat beruhigte sich, als man ihm die Erklärung gab, seine „Hoheitsrechte damit nicht beeinträchtigen zu wollen," der Pöbel pflanzte in der Nacht vor den Fenstern des Feldmarschalls v. Wrangel eine schleswig-holsteinsche Fahne mit Trauerflor und der Inschrift: „W! dem Verräther von Schleswig-Holstein," auf, aber der General fand sich nicht bewogen, diesen billigen Hohn einer Antwort zu würdigen. In Wandsbeck legte die Ortsbehörde schriftlich folgenden Protest gegen das Einrücken preußischer Truppen ein:

„Wir Endesunterzeichneten erklären hiermit, daß wir in Folge eines gestern gefaßten Beschlusses des hiesigen Fleckens-Collegiums, dem Herrn Obristlieutenant v. Zimmermann als Commandeur des eben hier eingerückten Bataillons des 13. königl. preußischen Regiments, für welches hier von der königl. preußischen Regierung Quartier bestellt war, öffentlich heute die Erklärung abgegeben haben, daß wir dies ohne Wissen der Bundescommissare erfolgte Einrücken des Bataillons als einen Gewaltschritt ansehen und gegen die Quartier-Requisition Verwahrung einlegen müssen.

So geschehen Wandsbeck, 21. Januar 1864.

Unterz.: Witthoeft, const. Polizei-Inspector.

Schacht, Eybächer, Henning, Borberg, Fleckensvorsteher.

In Ahrensburg mußte Quartier unter Androhung von Gewaltmaßregeln gefordert werden. Das war der Empfang der Truppen, die wenige Tage später für Schleswig-Holstein ins Feuer gingen! Möge man auch sagen, daß es nur eine Demonstration gegen die Regierungen gewesen, welche den Bundesbeschluß mißachteten, die Truppen selbst konnte es

wahrlich nicht begeistern, daß der Hülfesuchende ihnen mit Argwohn entgegenkam, wenn auch die einzelnen Mannschaften freundlich bewirthet wurden.

In Kiel war der Empfang ähnlich, man protestirte und erklärte, den Einmarsch nur zu dulden, weil von den Bundes-commissarien dieser Weg vorgeschrieben; da zogen die Preußen ein Banner ihrer Farben auf, besetzten die Wachen, der Posten vor dem Prätendenten ward einzogen, und dieser entfernte sich auf kurze Zeit, um den preußischen Prinzen Friedrich Carl nicht begrüßen zu müssen. Er konnte nicht als Herzog ihm gegenüber auftreten, und seinen Degen mochte er ihm nicht anbieten, da er sein Vertrauen auf den Bund und auf anzuwerbende Soldaten gesetzt — der preußische Prinz ignorirte ihn vollständig.

Ehe wir die Ordre de bataille der verbündeten Armeen angeben, theilen wir noch die Worte mit, die der König von Preußen dem Garde-Husaren-Regiment bei seinem Abmarsche ins Feld zugerufen; sie lauteten: „Haltet Eure Standarte hoch und bringt sie ehrenvoll zurück!“

Wir werden sehen, wie die preußischen Truppen, denn Allen galt dieses Wort, dem königlichen Rufe im Dänenfeuer gehorchten.

Ordre de bataille des k. k. österreichischen Armeecorps.

Commandeur: Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz.

Infanterie-Brigade Gondrecourt:

18. Feldjäger-Bat. (Böhmen), Baron Martini Inf.-Rgt. Nr. 30 (Galizier), König von Preußen Inf.-Rgt. Nr. 34 (Ungarn), 4pfünd. Fußbatterie Nr. 2 1. Art.-Rgts. (Böhmen).

Infanterie-Brigade Thomas:

11. Feldjäger-Bat. (Steiermark), Graf Coronini Inf.-Rgt. Nr. 6 (Mähren), Prinz Holstein Inf.-Rgt. Nr. 80 (Italiener, Venedig), 4pfünd. Fußbatterie Nr. 5 (wie oben).

Infanterie-Brigade Nostitz:

9. Feldjäger-Bat. (Steiermärker), Großherzog von Hessen Inf.-Rgt. Nr. 14 (Oberösterreich), König der Belgier Inf.-Rgt. Nr. 27 (Steiermärker), 4pfünd. Fußbatterie Nr. 4 (wie oben).

Infanterie-Brigade Baron Dormus v. Kilianshausen:

22. Feldjäger-Bat. (Galizier), Graf Khevenhüller Inf.-Rgt. Nr. 35 (Böhmen), Baron Raming Inf.-Rgt. Nr. 72 (Ungarn), 4pfünd. Fußbatterie Nr. 3 (wie oben).

Cavallerie-Brigade, General-Major Baron Dobrzienski v. Dobrerziz:

Fürst Windischgrätz Dragoner (Böhmen), Fürst Liechtenstein Husaren Nr. 9 (Ungarn).

Corps-Geschütz-Reserve, Major Ritter v. Neubauer:

8pfünd. Fußbatterie Nr. 9 u. 10 (Böhmen). Corps-Munitions-Park. Corps-Colonnen-Magazin.

Combinirte königlich preußische Garde-Infanterie-Division.

Commandeur: General-Lieutenant v. d. Mülbe, Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division.

Combinirte Garde-Infanterie-Brigade.

Commandeur: General-Major v. d. Goltz.

3. Garde-Rgt. zu Fuß. Commandeur: Oberst v. d. Groeben. 4. Garde-Rgt. zu Fuß. Commandeur: Oberst v. Korth.

Combinirte Garde-Grenadier-Brigade.

Commandeur: Oberst v. Bentheim.

3. Garde-Gren.-Rgt. Königin Elisabeth. Commandeur: Oberst v. Winterfeld. 4. Garde-Gren.-Rgt. Königin. Commandeur: Oberst v. Oppell.

Der combinirten Garde-Infanterie-Division sind zugetheilt: das Garde-Husaren-Rgt. Commandeur: Oberst-Lieutenant von Kerssenbroigk, eine 4pfünd. Batterie der Garde-Artillerie-Brigade. Commandeur: Hauptmann v. Ribbentrop.

Combinirtes preußisches Armee-Corps.

Commandeur: Prinz Friedrich Carl K. H.

6. Division. General-Lieutenant v. Manstein. 11. Inf.-Brigade, General-Major v. Canstein. 7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60, Oberst v. Hartmann. Brandenb. Füs.-Rgt. Nr. 35, Oberst Elstermann v. Elster. 12. Inf.-Brig., General-Major v. Röder. 4. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 24, Oberst Graf v. Hacke. 8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64, Oberst v. Kamiensky.

6. Cav.-Brig., Oberst Flies (Commandeur der Avantgarde). Brandenb. Cürassier-Rgt. Nr. 6 (Kaiser Nicolaus), Oberst Wilhelm, Herzog von Mecklenburg-Schwerin. Zieten'sches Husaren-Rgt. Nr. 3, Oberst Graf v. d. Groeben. 2. Brandenb. Ulanen-Rgt. Nr. 11, Oberst v. Sixthin. 5. Brandenb. Dragoner-Rgt. Nr. 7, Oberst-Lieutenant v. Ribbeck. Westph. Dragoner-Rgt., Oberst-Lieutenant Krug v. Nidda. Brandenb. Jäger-Bat. Nr. 3, Major v. Witzleben. Brandenb. Artillerie-Brig. Nr. 3, Oberst Colomier. Brandenb. Pionier-Bat. Nr. 3.

13. Division, General-Lieutenant v. Wintzingerode. 25. Inf.-Brig., Oberst v. Schmid. 1. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 13, Oberst v. Witzleben. 5. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 53, Oberst Baron v. Buddenbrock. 26. Inf. Brig. General-Major v. Goeben. 2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande), Oberst v. Alvensleben. 6. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 55, Oberst Stoltz. 15. Cavallerie-Brig. General-Major v. Hobe. Westph. Cürassier-Rgt. Nr. 4, Oberst v. Schmidt. Westph. Husaren-Rgt. Nr. 8, Oberst v. Rantzau. Westph. Ulanen-Rgt. Nr. 8, Oberst-Lieutenant v. Richthofen. Westph. Jäger-Bat. Nr. 7, Major v. Beckedorff. 7. Artillerie-Brig. Oberst v. Graberg. 7. Pionier-Bat.

Später folgte zur Besetzung Holsteins die 10. Inf.-Brig., General-Major v. Raven, 6. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 52 und 1. Pos. Inf.-Rgt. Nr. 18. —

Zum Oberbefehlshaber dieser Armee ward der preußische Feldmarschall Freiherr v. Wrangel ernannt, ein 79jähriger Offizier, der schon an den Feldzügen von 1807, 1813—15 theilgenommen, aber trotz seines hohen Alters die Rüstigkeit eines Jünglings besitzt.

Den wichtigen Posten eines Chefs des Generalstabes beim Obercommando bekleidete der General-Lieutenant Vogel v. Falckenstein, ebenfalls ein Kämpfer aus den Befreiungskriegen, der sich auch im Feldzuge 1848 in Schleswig auszeichnete.

Der Befehlshaber des combinirten preußischen Armeecorps ist der Prinz Friedrich Carl von Preußen, Sohn des Prinzen Carl von Preußen, geboren den 20. März 1828 und also

gegenwärtig 36 Jahre alt. In Begleitung des Generals Wrangel befand er sich 1848 mit bei Schleswig und Düppel gegenwärtig. Im folgenden Jahre wohnte er als Husaren-Major im Stabe seines Oheims, des damaligen Prinzen von Preußen und jetzigen Königs Wilhelm I., dem Zuge nach Baden bei und wurde in dem Gefecht bei Philippsthal bei einem kühnen Angriff auf ein Bataillon des 3. badischen Infanterie-Regiments verwundet. Seine fernere militairische Beförderung war eine, selbst bei einem preußischen Prinzen ungewöhnlich rasche, von Stufe zu Stufe stieg der Prinz schnell bis zum General der Cavallerie und Commandeur des III. Armee-Corps.

Der fürstliche Herr besitzt das Vertrauen seiner Untergebenen im höchsten Maße und leuchtet ihnen durch persönliche Bravour bei jeder Gelegenheit voran. Ein Augenzeuge schildert die persönliche Erscheinung des Prinzen in diesem Kriege mit folgenden begeisterten Worten:

„Der Prinz Friedrich Carl passirte heute Morgen an der Spitze einer Schwadron Husaren Flensburg: die schlanke, kräftige Gestalt in den kleidsamen Attila gehüllt, hoch zu Roß, das flammende Auge Muth und Entschlossenheit, der zusammengepreßte Mund, der aufgedrehte Schnurrbart festen Willen, die hohe Stirn Verstand und Urtheilskraft verkündend, sprengte er dahin, ein Bild des Gottes der Krieger, und so verehrt ihn auch der preußische Soldat: fest baut er auf seine Einsicht, auf seine Tapferkeit, und freudig wird er seinem Befehle folgen, und ginge es in den sicheren Tod. Ein preußischer Soldat, den ich auf die Schwierigkeiten, welche der Einnahme der Düppeler Schanzen entgegenstehen, aufmerksam machte, erwiderte mit größter Zuversicht: „Der Prinz läßt Alles in Grund und Boden schießen!“

Derselbe Correspondent berichtet über das Auftreten des preußischen Kronprinzen, der nicht als Befehlshaber, sondern nur als Zuschauer der Armee gefolgt ist:

„Eine den schlichten Bürger viel ansprechendere Erscheinung ist die des Kronprinzen von Preußen, der in dem dänischen Hotel Rasch einquartiert ist; im einfachen Militairmantel, eine

kurze Pfeife mit weißem Porzellankopf im Munde, durchwandelt er, nur von einem Adjutanten begleitet, die Straßen, unterhält sich freundlich mit den Entgegenkommenden, erkundigt sich theilnehmend bei den gemeinen Soldaten, Preußen und Oesterreichern, nach ihren Erlebnissen, und nur wenige mögen ahnen, daß der junge Offizier mit dem ernsten Gesichte und dem milden Blicke Erbe der Krone der Hohenzollern ist."

Der Kronprinz bezeichnete den Deputationen gegenüber, die ihn zu begrüßen kamen, seine Stellung sehr genau, er erklärte, daß er nur als Soldat sich im Lager befinde, aber ein warmes Interesse für die Sache der Herzogthümer hege und auch mit dem Prinzen Friedrich von Holstein-Sonderburg befreundet sei. Außer den genannten Prinzen befanden sich noch die beiden Prinzen Albrecht und Albrecht Sohn und viele fürstliche Personen als Zuschauer beim Heere, wir nennen besonders den Großherzog von Mecklenburg.

Der Führer des österreichischen Corps, Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz ist ein Sohn des aus den Befreiungskriegen bekannten sächsischen Generals gleichen Namens. Er trat 1816 in die österreichische Armee ein. 1821 machte er den Zug nach Neapel mit. 1848 war er zunächst im Stabe des Feldmarschalls Radetzky bei Custozza, Verona und Mailand, trat später aber als Stabschef zu dem in Ungarn gesondert operirenden Corps des damaligen Generals und späteren Feldmarschalls Schlick über, wo er sich in den beiden Feldzügen von 1848 und 1849 auszeichnete. Das Schlick'sche Corps erlitt von allen österreichischen Heeresabtheilungen allein während dieser zum Theil so unglücklichen ungarischen Kämpfe keine Niederlage, und ein großer Theil des Verdienstes hieran wurde dem Stabschef des Generals Schlick, dem Major und bald Obersten v. Gablenz zugeschrieben. 1859 rechtfertigte der nun zum General aufgerückte tüchtige Offizier im italienischen Kriege auf's Neue seinen Ruf, er focht bei Magenta und Solferino und gilt für einen der fähigsten und tapfersten Heerführer der österreichischen Armee.

Die dänische Armee im Danewirke.

Die Stärke einer Armee ist nicht allein nach der Zahl der Truppen, der Güte ihrer Bewaffnung und Ausrüstung zu schätzen, sondern der Geist, welcher sie beseelt, das Vertrauen, welches Führer und Untergebene zu einander haben, fallen schwer ins Gewicht, entscheidend aber für den Erfolg eines Krieges ist auch dies nicht allein: mehr noch als feste Stellungen und augenblickliche Begeisterung, führen das Recht der guten Sache, die Ueberzeugung, daß man siegen oder mit Ehren untergehen muß, den glücklichen Erfolg, auch einer dem Feinde sonst nicht gewachsenen Armee sicher herbei.

Sehen wir, in welcher Absicht und mit welchen Erwartungen auf Erfolg, Dänemark dem Glück der Waffen die Entscheidung der alten Streitfrage überließ, nur diese Betrachtung kann den überraschenden Verlauf des Feldzuges erklären.

Als der Executionsbeschluß in Kopenhagen bekannt wurde, zeigte sich schon eine gewisse Niedergeschlagenheit bei der Partei, die „Krieg bis auf's Messer!" gerufen. Man rechnete auf fremde Hilfe und auf das zögernde, niemals energische Auftreten des Bundes. Mit dem höhnischen Uebermuthe eines Buben, der auf die Schnelligkeit seiner Füße und den Schutz seiner Gönner vertraut, spottete Dänemark des Colosses, den es durch Neckereien endlich in Bewegung versetzt, es spottete des Executionsbeschlusses, als es sah, wie vorsichtig derselbe verklausulirt wurde, und als schon das Banner Deutschlands in der Feste Rendsburg wehte, forderte ein Parlamentair der Dänen das Herabnehmen der Schleswig-Holsteinschen Fahnen.

Als der König von Dänemark sich zum Heere begab, da empfing ihn in den Städten Schleswigs kein Zuruf, lautlos verhielt sich die Menge, man grüßte ihn kaum — er mußte fühlen, daß er Feind in dem Lande war, das er vertheidigen wollte. Anstatt zu versuchen, die Bevölkerung noch in letzter Stunde sich günstiger zu stimmen, geschah Alles, dieselbe auf's Aeußerste zu erbittern. Wer ihm den Homogial-Eid nicht

geleistet, ward abgesetzt, die dänischen Beamten spotteten der Hoffnungen, welche die Unterdrückten auf Befreiung gesetzt und drohten mit der Zeit, wo Deutschland wiederum das deutsche Land gefesselt dem Dänen zurückgeben werde. Die Ueberzeugung, daß dieses geschehen müsse, war so groß, das selbst in Holstein, angesichts der Bundestruppen, dänisch gesinnte Männer ihren Hohn gegen den Haß der deutschen Bevölkerung spöttisch zeigten. Der Probst Nievert, ein geborener Braunschweiger, der durch seine dänische Gesinnung Carrière gemacht, der die Dame Rasmussen, als eine Perle der Frauen den Jungfrauen und Frauen Holsteins als Muster vorgehalten, der seine Collegen, die deutschen Geistlichen der Herzogthümer, auf das unchristlichste verfolgt, ein Dänenspion vom ersten Wasser, dieser Mann kehrte trotz der Abmahnung der Bundescommissäre nach Altona zurück, welches er flüchtig verlassen, bestieg die Kanzel vor einer Gemeinde, von der er wußte, daß sie gegen ihn mit Recht erbittert war und provocirte damit einen Scandal im Gotteshause, der schlagend nachwies, daß es nicht recht gethan war, in dem vom Dänenjoch befreiten Lande die verhaßten Personen der Erbitterung des Pöbels trotzen zu lassen.

Von Seiten der Dänen ward, als die Truppen der deutschen Großmächte herrannahten in Schleswig so verfahren, als sehe man das Land schon als verloren an und müsse für diesen Fall noch zu einer Plünderung schreiten. Ein großer Theil der deutschen Einwohner Schleswigs war bereits geflüchtet, oder hatte sich dem Drucke entzogen. Wie man aus Holstein sogar Brandkassengelder entführt, suchte man jetzt außer den unerschwinglichen Steuern in dem mit Einquartierung schwer heimgesuchten Schleswig, den letzten Rest des Wohlstandes zu ruiniren. So wurden in der Landschaft Schwansen eine Lieferung von 1,958,000 Pf. Stroh, — von jedem Pflug Landes 6000 Pfund, — ausgeschrieben und fast sämmtliche Gespanne fortgeführt — die Söhne der also bedrückten Bauern dienten aber im dänischen Heere und man hoffte von ihnen, daß sie gegen ihre Befreier fechten würden! Eine Proclamation des Königs rief den beurlaubten Soldaten zu: „Eilt zu eurer Fahne, bereit zum

Kampfe für das Wohl, die Ehre und Freiheit der Monarchie! —"
Wie zu erwarten, kam es schon beim Abrücken der Dänen aus Holstein an verschiedenen Orten zur Meuterei, bis man die holsteinschen Soldaten entließ; die Armee in Schleswig ward durch tägliche Desertionen geschwächt, die Soldaten gingen mit Sack und Pack über die Eider, man mußte das Gerücht aussprengen, die Bundestruppen lieferten die Deserteure wieder aus.

Das war das Heer, mit dem man dem Feinde trotzen sollte! —

Wir geben die ordre de bataille der Armee. Die mit einem * bezeichneten Truppentheile sind aus Deutschen zusammengesetzt. Kurz vor Ausbruch des Krieges, wo die Regimenter mit dänischen Reservisten completirt wurden, vertheilte man die Deutschen so, daß auf je 20—30 Mann 200 Dänen in demselben tactischen Körper waren.

Ordre de bataille der königlichen dänischen Armee.

General=Lieutenant de Meza. Chef des Generalstabes: Oberst Kaufmann. Souschef: Capitain Rosen. Generalstabs=Capitaine: Deichmann, Schroll, Meldahl. Commandeur der Artillerie: General Lieutenant v. Lüttichau. 1. Ingenieur: Oberst=Lieutenant Dreyer. 2. Ingenieur: Major Schröder. Kriegs=Telegraphen= und Topographie=Chef: Oberst=Lieutenant Abrahamson. Corps=Stabsarzt: Oberarzt Nörbye.

1. Infanterie=Division: General=Lieutenant Gerlach. Die 1. Brigade besteht aus dem 2. und *22. Doppel=Bataillon, die 2. Brigade aus dem 3. und 18., und die 3. Brigade aus dem *16. und *17. Doppel=Bataillon. 1. Halb=Regiment Husaren. 2 Feldbatterieen.

2. Infanterie=Division: General=Major du Plat. Die 4. Brigade besteht aus dem 4. und 6. Doppel=Bataillon, die 5. Brigade aus dem 7. und *12., und die 6. Brigade aus dem 5. und 10. Doppel=Bataillon. 1. Halb=Regiment Dragoner Nr. 4. 2 Feldbatterieen.

3. Infanterie=Division: General=Major Steinmann. Die 7. Brigade besteht aus dem 1. und 11. Doppel=Bataillon, die

8. Brigade aus dem 9. und 20., und die 9. Brigade aus dem 19. und *21. Doppel-Bataillon. 2. Halb-Regiment Dragoner Nr. 4. 2 Feldbatterieen.

Cavallerie-Division: General-Lieutenants Hegermann und Lindencrone. Die 1. Brigade besteht aus dem 3. und 5., die 2. Brigade aus dem *2. und 6. Dragoner-Regiment, und die 3. Brigade aus dem 2. Halb-Regiment Husaren. 1 Feldbatterie. Division Leibgarde zu Pferde.

Reserve-Infanterie: General-Lieutenant Carve. Dieselbe besteht aus dem 8., *13. und *15. Doppel-Bataillon. Leibgarde-(Infanterie-)Bataillon.

Reserve-Artillerie. Bestehend aus 5 Feldbatterieen und 3 Festungs-Compagnieen.

An Pionieren hat außer der erwähnten Park-Compagnie die dänische Armee ein Bataillon zu 4 Compagnieen. Jede Compagnie zählt 200 Mann. Der Train war, wie schon erwähnt, auffallend stark; er besteht aus 5 Colonnen, jede Colonne zu 500 Mann. Jede Compagnie des Ordonnanz-Corps besteht aus 60 Pferden, außerdem war die holsteinsche Gendarmerie ebenfalls zum Ordonnanz-Corps commandirt. Für die Divisionen waren feste Proviant-Magazine errichtet, so für die 1. und 3. in Schleswig, für die 2. und 4. (bekanntlich ist die 4. die Cavallerie-Division) in Flensburg. In der großen Ziegelei der letzteren Stadt hatte man eine Feld-Bäckerei, 37 Oefen, von denen 24 täglich benutzt werden, eingerichtet; sie lieferte täglich 10,000 Brote. Außerdem waren Schlächtereien in Flensburg, Schleswig und Friedrichstadt errichtet.

Bewaffnung: Stamm-Bataillone dänisch geriffelte Musketen (Suhl und Lüttich, Büchsen). Neue Bataillone nach Minié-System umgearbeitete Gewehre. Von den Carabinern und Pistolen der Cavallerie sind wenige gezogen. 12 Feldbatterieen, darunter nur 3 gezogene (4pfündige). Die übrigen sind eiserne 6- und 12-Pfünder (englisches Blocklafetten-System). 200 Festungs-Geschütze (Position Danewirke und Festung Frie-

dericia, resp. wohl verstärkt durch Schiffs-Artillerie aus den Arsenalen, auch Missunde, Düppel, Alsen).

Gesammtstärke: 43 Bataillone, 10 Compagnieen (3 Festungs-, 1 Compagnie Genie-Truppen), 38 Escadrons, 96 Feldgeschütze (16 Bataillone und 6 Escadrons unsicher). Das Bataillon ist 800 Mann, das Cavallerie-Regiment pp. 760 Pferde stark.

Uniformirung der Infanterie: Blauer Tuchwaffenrock mit zwei Reihen weißer Knöpfe, rother Tuchkragen und Paspoil, hellblaue Tuchbeinkleider, Käppi ohne Hinterschirm und weißes Pompon, schwarzes Lederzeug, Seehunds-Tornister, zwei Patrontaschen, Bataillons-Nummern auf blauen Tuch-Achselklappen.

Cavallerie: Hellblauer Tuchwaffenrock, weiße Knöpfe carmoisinrothe Abzeichen, hellblaue Hosen, weißes Lederzeug, Helm mit Messingbeschlag. Dies ist die Uniform der Dragoner, die von der der Leibgarde und Husaren differirt, letztere ist analog den preußischen blauen Husaren.

Artillerie: Dunkelblauer Tuchwaffenrock, gelbe Knöpfe, carmoisinrothe Abzeichen, Käppi mit dunkelblauem Pompon.*)

Die dänische Kriegsflotte besteht aus folgenden Schiffen: Schraubenschiffe Skjold (von 64 Geschützen), Schraubenfregatte Jylland (42), Niels Juul (42), Sjdelland (42), Tordenskjold (38), zwei Schrauben-Corvetten zu je 16 und eine zu 12 Geschützen, vier Raddampfer von 6 Geschützen, zwei Schrauben-Schooner von je 3 Geschützen, zwei Schraubenkanonenboote von je 2 Geschützen, 2 Segelfregatten, 2 Segelcorvetten, 2 Schrauben-Panzerschiffe von je 3 Geschützen, ein Thurmschiff (Rolf Krake).

Die übrigen Schiffe, 2 Segellinienschiffe rc. dürften nicht in Betracht kommen, da sie theils nicht seetüchtig, theils aber auch Kriegsdampfern nicht gewachsen sind.

Der General Christian Julius de Meza stammt von einer alten portugiesischen Judenfamilie her, die sich vor 100 Jahren in Dänemark niederließ und seit 80 Jahren zum Christenthum

---

*) Vgl. Köln. Ztg.

übergetreten ist. Er ist am 14. Januar in das 73. Jahr getreten. Großvater und Vater waren Aerzte in Helsingör, wo er auch geboren ist. Während des englischen Angriffs 1807 diente er bei der Artillerie, nahm aber, da er sich viel mit Sprachen beschäftigt hatte, bald seinem Abschied aus dem activen Dienst und blieb bis 1842 als Lehrer bei der Artillerieschule und später bei der Militair-Academie. Dann trat er wieder in Dienst und wurde 1848 Commandeur der Feldartillerie, focht bei Bau, Schleswig, Nübel, Düppel und war bei allen damaligen Gefechten, wurde Oberst und Brigade-Chef und übernahm Mitte 1849 den Befehl auf der Insel Alsen, wo er 15,000 Mann commandirte. Er betheiligte sich dann am blutigen Kampfe bei Fridericia (6. Juli), wurde darauf Generalmajor und, Neujahr 1860, Chef der ganzen Artillerie-Brigade. Darauf erkrankte er und konnte nach dem Waffenstillstande kein Commando übernehmen, schloß sich aber doch dem General Krogh an und suchte nach Kräften mitzuwirken. Er wurde dann General-Inspecteur der Artillerie, commandirender General in Schleswig und Jütland, General-Lieutenant und im vorigen Jahre Commandeur des 1. General-Commandos in Kopenhagen, bis er zu Weihnachten das Commando für den bevorstehenden Krieg erhalten hat. Meza ist ein Gesammtstaats-Mann und hat dieses mehrfach ausgesprochen; auch hat er viele Launen, doch wird ihm große Kaltblütigkeit und viel Vertrauen auf sein Glück zugeschrieben. Zum Generalstabs-Chef hatte er den Oberst Kaufmann gewählt, der 1819 in Rendsburg geboren ist, derselbe war Curator der Universität Kiel und später Militairbevollmächtigter am deutschen Bundestage. Auch er ist Gesammtstaats-Mann, wie die Mehrzahl der älteren und höheren Offiziere.*)

Der Chef der Artillerie ist der General-Lieutenant M. Lüttichau, der Chef der Ingenieure, Oberst-Lieutenant Dreyer.

Werfen wir nun einen Blick auf das Kriegstheater, in welchem bald das blutige Schauspiel beginnen sollte.

*) Anm. Spen. Ztg.

Schleswig ist eine langgestreckte, schmale Landfläche zwischen der Ost- und Nordsee. Seine Ostküste ist ein hügeliges Land mit fruchtbaren Thälern, und köstlichen Buchwäldern. Im Westen aber fällt der kahle Höhenzug, die Geest, in weite, tiefe Ebenen ab, deren schwerer Thonboden sich bis an die Wogen der Nordsee erstreckt. Diese Marschen ziehen sich nördlich bis an die Grenze von Jütland hin, wo sie den verhaßten Sandwüsten Platz machen, die nicht plötzlich wie das zürnende Meer, aber langsam und tückisch ihre Opfer verschlingen: Leise und allmälig weht der Sand über die Felder, um die Häuser und Kirchen, und oft müssen Menschen und Thiere plötzlich ihre Wohnstätten verlassen, um sich dem unerbittlichen Feinde zu entziehen.

Die ebene Beschaffenheit des Landes und der meist fruchtbare Boden machen es zum Ackerbau und zur Viehzucht vorzüglich geeignet. Vortreffliche Chausseen verbinden die Hauptorte des Landes, aber die Kriegführung wird dadurch erschwert, daß überall Strauchwerk (Kniggs) die Aecker umgiebt. Nördlich von der Stadt Schleswig beginnt die dänische Sprache auf dem flachen Lande die deutsche zu verdrängen, in den Küstenstädten sind die Nationalitäten gemischt.

Die schleswigschen Dörfer bestehen aus Gehöften, deren Größe den Wohlstand der Besitzer verräth. Man findet wenig Gutsbesitzer, aber Bauern, die über ein Besitzthum im Werthe von 100,000 Thalern verfügen, ohne deßhalb dem Luxus ihre Thür geöffnet zu haben, ja man findet bei ihnen nicht einmal den gewöhnlichen Comfort. Die Größe der Gehöfte macht es möglich, daß bei einem Bauer 50 bis 100 Mann Einquartierung ein Unterkommen finden können. Characteristisch sind die Betten der schleswigschen Bauern. In dem braungebeizten Holzgetäfel der Wand befinden sich verschließbare Fächer, die das Lager für drei oder vier Personen abgeben können, oft ist dasselbe so hoch angebracht, daß man einen Stuhl benutzen muß, um hinaufzusteigen.

Ein sicheres Zeichen des Wohlstandes ist, daß man selten eine Kupfermünze sieht, der Schilling (ca. 9 Pfennige) ist die gangbare kleine Münze. Nebst gutem Fleisch ist die Grütze

ein so beliebtes Nahrungsmittel, daß sie nicht selten 21 Mal in der Woche aufgetischt wird, der Branntwein ist so stark und wird dort so selten getrunken, daß selbst Soldaten aus dem Posen'schen eine Caffeelieferung demselben vorzogen. Der Rothwein, den auch die Marketenderinnen bei sich führen, ist gut und billig (er wird meist eingeschmuggelt), die fette Milch ist im Ueberfluß vorhanden, aber gefährlich bei dem meist feuchten Wetter für Solche, die nicht daran gewöhnt; im Feldzuge 1848 hatte die Armee 20,000 Fieberkranke während der Sommermonate in den Lazarethen.

Zum Schlusse geben wir eine kurze Characteristik der deutschen Einwohnerschaft des Landes aus der Feder eines Engländers, der als Correspondent des „Morning Star" sich im dänischen Hauptquartier befand. Sein Urtheil ist um so gewichtiger, als nur die volle Ueberzeugung ihm den Muth geben konnte, einem englischen Blatte ein günstiges Urtheil über die Bewohner Schleswigs zuzuschicken. Er schreibt:

„Ich gestehe, daß alle Vorurtheile, die ich bisher zu Gunsten der dänischen Herrschaft über Schleswig gehegt, wie ein Nebel verschwunden sind, nun ich aus eigener Anschauung mir ein Urtheil bilden kann. Niemand kann sich des günstigen Eindruckes erwehren, welchen die Mannhaftigkeit, die Offenherzigkeit, die Biederkeit der Bewohner des Herzogthums machen müssen, Züge, welche in dem Character der Schleswiger nicht weniger scharf hervortreten, als in dem Character der mit ihnen stammverwandten englischen Nation. Die Schleswiger sind kein Volk, um sich in müßigen und grundlosen Klagen zu ergehen, aber über die politische Tyrannei, unter der sie die letzten zehn oder zwölf Jahre geschmachtet haben, führen sie Klage, und das mit einer Bitterkeit, die nur Erzeugniß unerhörtester Ungerechtigkeit sein kann."

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Vertheidigungslinie der Dänen bei der Stadt Schleswig, auf die vielgenannten Danewirke. Schleswig war schon in grauer Vorzeit eine deutsche und eine Handelsstadt und früher Flinsdorf oder Schleswicke genannt. Es liegt am äußersten Ende des langgestreckten

Meerbusens, der die Schlei heißt. Schleswig ist von Hügeln umkränzt, die den Uebergang der Geest zu den fruchtbaren östlichen Marschen bilden, und besteht eigentlich nur aus einer großen Straße, die den Krümmungen der Bucht folgt, und überall die schönsten, überraschendsten Fernblicke auf das Meer und das Land gewährt.

Der tiefe Einschnitt, den die Schlei in das Land macht, ferner das Marschland an der Westküste ließen hier eine günstige Vertheidigungslinie finden.

Thyra Dannebod, die Gemahlin Hönig Gorm's von Dänemark, ließ um das Jahr 936 die ersten Festungswälle zwischen der Schlei und der Treene anlegen, nachdem sie durch den kriegerischen Einfall Kaiser Heinrich I. (934) die Erfahrung gemacht, daß ihr Reich gegen Süden schutzlos und nicht im Stande sei, die deutschen Kriegerschaaren von einer Ueberschwemmung Jütlands abzuhalten.

Wahrscheinlich ist es, daß die Mauer, welche aus Ziegelgelsteinen, Eichenholz und Erde aufgeführt wurde, eine durchschnittliche Höhe von 40 und eine Breite von 30 Fuß besaß. Die Ziegelsteine wurden an Ort und Stelle gebrannt, und es wurden vor 20—30 Jahren noch in der Mauer deutliche Spuren von Ziegelsteinen gefunden.

Im Jahre 975 bestand das Danewirke die erste Probe, als Kaiser Otto II. mit Heeresmacht nach Dänemark zog, um das Christenthum einzuführen. König Harald Blauzahn vertheidigte sich Anfangs mit Glück gegen die Deutschen, mußte aber endlich weichen und vor Otto nach Fühnen fliehen. Der siegreiche Kaiser folgte ihm auf dem Fuße und schleuderte ihm am Meeresufer den Speer nach; die Bucht, in welcher dies geschah, heißt heute noch der Ottensund.

Die Semiramis des Nordens, Königin Margarethe, legte den Margarethenwall an. Dieses alte Danewerk reichte ursprünglich von Hellingstädt bis zum Selker Noer von Bustorf und bestand bei der längst verschwundenen Thystraburg, in der Gegend des Dorfes Husbye aus einem einfachen, in einem spitzen Winkel zurückgebogenen Wall mit vorgelegtem Graben.

Die Ausdehnung dieser gesammten Befestigungsanlage betrug, den breiten Busen mit einbegriffen, über 6 deutsche Meilen, der eigentliche Wall dagegen hatte eine Länge von über 2 Meilen. Die schwache Seite dieser Position war indeß, daß dieselbe gegen Westen in das freie Land auslief und somit von hier aus leicht umgangen werden konnte. Nur der nach dieser Richtung zwar in einem breiten, sumpfigen Bette fließende, aber ehedem durchaus nicht zur Vertheidigung vorbereitete Treenefluß konnte als ein schwaches Angriffshinderniß für einen derartigen Umgehungsversuch betrachtet werden. 1848 bildet der genannte Wall nur noch eine fortlaufende hügelartige Erhöhung des Bodens mit einer davor gelegenen, den ehemaligen Graben andeutenden Vertiefung und so gelang es den preußischen Truppen, denselben gleichsam im ersten Anlauf zu nehmen. Der Hauptkampf fand damals erst auf den die Stadt Schleswig umgebenden Höhen und in dem eine Art Vorstadt von dieser bildenden Dorfe Bustorf statt.*)

Die preußische Garde nahm es mit Sturm, während links der Kampf sich bei den Anhöhen ernster gestaltete, bis eine Umgehung des linken Flügels die Dänen zum Rückzuge zwang.

An dem Uebergangsorte über die Schlei bei Missunde kam es an diesem Tage ebenfalls zu einem kleinen Gefecht, in dem hier einige Compagnieen Schleswig-Holsteiner und die Freischaaren unter Aldosser und von der Tann den Uebergang erzwangen und dadurch die Dänen um so rascher zum Rückzuge nöthigten.

Jetzt ist die Beschaffenheit der Verschanzungen eine andere, seit 14 Jahren haben die Dänen unablässig an der Befestigung ihrer Bollwerke gearbeitet. Ehe wir die neuen Verschanzungen schildern, erwähnen wir noch, daß nahe bei der Stadt Schleswig mitten in der Schlei, nur durch einen Damm mit dem Festlande verbunden, ein Bollwerk für die Verschanzungen steht, es ist dieses das an historischen Erinnerungen nicht arme Schloß Gottorf oder Gottorp, wo die Regierung für die Herzogthümer

---

*) Spen. u. Köln. Ztg.

Schleswig und Holstein, so wie der Statthalter dieser Herzogthümer, der Ober-Präsident der Regierung, bisher ihren Sitz hatten. Dies Schloß ist das Stammhaus der russischen und der mit Friedrich VII. erloschenen dänischen Herrscherfamilie des großherzoglichen Hauses Oldenburg und der fürstlichen Linien Augustenburg, Glücksburg und Wasa, wie die vom Jahre 1743 bis 1818 auf dem schwedischen Throne sitzende jüngere Linie des Gesammthauses Oldenburg sich gegenwärtig nennt.

Bei der Verstärkung des Danewerkes kam es darauf an, sich vor Umgehungen zu schützen, und waren hierzu die wasserreichen Flüsse, die Nähe der Nordsee, deren Fluth die offenen Canäle füllt, überaus günstig. Die Dänen befestigten Friedrichsstadt am Einfluß der Treene in die Schlei durch einen Brückenkopf, legten 14 Schleusen an, um durch Aufstauungen der Treene das schon an sich sumpfige Land völlig unter Wasser setzen zu können, und wurde dies noch durch zahllose Bewässerungscanäle erleichtert. Die wenigen Dämme, welche in dieser meilenweiten Ueberschwemmung die Verbindung ermöglichen, sind außerdem an allen geeigneten Punkten von Schanzen und größeren Werken beherrscht, bis endlich bei Hellingstädt, wo mit dem Beginne der gegen die Stadt Schleswig sich erhebenden Höhen das feste Land wieder in seine Rechte tritt, eine Reihe mächtiger, mit den schwersten Kalibern armirter Werke jedem ferneren Vordringen des Feindes auf diesem Wege ein neues Haupthinderniß bereiten.

Die vorderste Reihe der, nur gegen den Süden gerichteten Verschanzungen, zieht sich von Wedelspang durch das Selker Noer bis zur Schlei und gegen West bis in die Gegend des rothen Kruges, bis zu welchem sich von der entgegengesetzten Richtung auch die von Hellingstädt auslaufenden Werke ausdehnen und auf dem genannten Punkte mit jenen in ein großes Hauptwerk zusammenstoßen. Eine zweite Reihe von Schanzen beginnt dahinter mit einem gewaltigen, einer kleinen Festung vergleichbaren Blockhause bei Bustorf und gipfelt in entgegengesetzter Richtung bei Husbye, welcher zu einer Art großen Waffenplatzes umgeschaffene Ort wiederum durch kleinere Zwi-

schenwerke mit Hellingstädt in Verbindung gesetzt ist. Diese zweite Reihe von Verschanzungen beherrscht die erste durch ihr Feuer vollständig und ist namentlich Bustorf durch den tiefen und ausgedehnten Bustorfer Teich so wie durch die auf der andern Seite hart an den Ort herantretende Schlei mit Sturm fast uneinnehmbar.

Zur Bestreichung der Haddebyer Chaussee (zwischen Schleswig und Rendsburg) war auf dem auf einer Insel der Schlei gelegenen Mövenberge eine Schanze errichtet und mit zwei Geschützen armirt worden.

Eine dritte und letzte Verschanzungslinie läuft von der Stadt Schleswig selbst über den Erdbeerberg, die Annettenhöhe, das Pulverholz bis zum Thiergarten und steht hier wieder mit den von Husbye und Schubye fortlaufenden Werken in Verbindung.

Der Uebergang bei Missunde wurde durch einen starken Brückenkopf gedeckt, und es war zu erwarten, daß dänische schwimmende Batterieen auf der Schlei die Vertheidigung unterstützen würden; im Innern der mächtigen Werke wurden Baracken angelegt, und es gab wohl nur eine Besorgniß für Dänen in dieser Stellung, — nämlich die, daß starker Frost die Ueberschwemmungen nutzlos machen könne. Der König von Dänemark besichtigte die Verschanzungen, der Feind zögerte mit mit dem Angriff bis Thauwetter eingetreten war, und stolz bauschte sich der Danebrog auf den Zinnen von Gottorf den Deutschen zum Trotz.

In Gottes Namen, druff!

Der Feldmarschall Wrangel forderte den Commandeur der Bundestruppen auf, unter seinem Befehl mit der Executionsarmee vorzugehen. Dies wurde abgelehnt, und so ward denn der Krieg von Oesterreich und Preußen allein begonnen. Der General de Meza antwortete auf die Aufforderung, Schleswig zu räumen, mit folgendem Schreiben:

„Der Unterzeichnete, der eben so wenig das Recht der preußischen und österreichischen Truppen, irgend einen Theil des dänischen Reiches zu besetzen, als die Folgerichtigkeit des dem Schreiben Ew. Excellenz vom 30. Januar beigelegten Documents nach seinem Inhalt anzuerkennen vermag, auch von seiner Regierung eine der Zumuthung Ew. Excellenz ganz entgegengesetzte Instruction hat, steht bereit, jeder Gewaltthat mit Waffen zu begegnen.

Schleswig, 31. Januar 1864.

(gez.) Ch. Julius de Meza, General-Lieutenant.

Seiner Excellenz dem Herrn General-Feldmarschall v. Wrangel."

Wrangel antwortete mit der Parole: In Gottes Namen drauf!

Die Offiziere, welche die Aufforderung Wrangels den Dänen überbracht, waren in Schleswig mit Jubel begrüßt worden, jetzt, wo das Schwert gezogen, ward auch die Stimmung in Holstein eine andere, und begeistert hörten die Truppen, mit frohen Hoffnungen die Holsteiner, das Wort des feurigen Prinzen Friedrich Carl:

Hauptquartier Plön, den 28. Januar 1864.

„Soldaten meines Corps.

„Als der König mir das Commando über euch anvertraute, befahl er mir, in Seinem Namen es euch auszusprechen, wie Er erwarte, daß ihr unter allen Umständen eure Schuldigkeit thun würdet.

Wenn ihr auf dem Marsche hierher fremde Städte und Dörfer betratet, haben die Bewohner, die euch nicht kannten, euch gefürchtet, aber eure gewinnende Bescheidenheit und Freundlichkeit verschaffte euch nicht nur gute Bewirthung, sondern ließ euch auch als Freunde von da scheiden, wo ihr als unwillkommene Gäste eben hingekommen waret. Dies ist die Art, wie man dem preußischen Namen Ehre macht. Betragt euch immer und auch in demjenigen Lande so, das wir befreien werden. Die preußische Waffenehre — laßt es euch gesagt sein — be-

steht darin, zu siegen — aber dem Besiegten wie einem Bruder zu verzeihen. Das ist christlich, und ein guter Christ kann kein schlechter Soldat sein. Der preußische Name hat bei den Dänen schon guten Klang. Schön ist es, wenn selbst unsere Feinde uns achten.

„Soldaten! in wenig Tagen wird es sich zeigen, ob Krieg ob Friede ist.

„Sollte der zweite dänische Krieg beginnen, so werden wir auf verschanzte Stellungen, auf breite Wasser- oder Eisflächen stoßen. Aber nur um so herrlicher wird sich eure Unerschrockenheit und euer Eifer zeigen. Wir werden jedes Hinderniß zu überwinden wissen und keines wird uns länger aufhalten, als sich gebührt. Jene Hindernisse, bergen sie nicht denselben Feind, der es gewohnt ist, vor unsern Regimentern zu fliehen? Wohlan denn! Suchen wir diesen Feind auf, widersetzen wir uns seinem Rückzuge, zerstreuen wir seine Reihen! Nach diesen Erfolgen werdet ihr den Feind nicht zu Athem kommen lassen und ihn rastlos verfolgen, um ihn zu vernichten, ehe er auf seine Inseln entweicht. Ihr werdet daher einige starke Märsche haben, aber hernach die wohlverdiente Ruhe und gute Quartiere, Ehre und Belohnungen und das gute Gewissen erfüllter Schuldigkeit.

„Seit 50 Jahren zum ersten Mal wird Oesterreich an unserer Seite kämpfen. Erneuern wir die alte Waffenbrüderschaft! Welch' edler Wettstreit steht uns also bevor? Wie werden aber auch in unseren Reihen die Männer von Brandenburg und die Männer von Westphalen um den Preis der Tapferkeit ringen und wetteifern!

„Ihr Brandenburger! ich kenne euch, und ihr kennt mich, und dies ist genug gesagt!

„Ihr Westphalen! wir kennen uns zwar noch nicht, aber um so besser vielleicht, denn keine schönere Gelegenheit, euch schnell kennen und schätzen zu lernen, kann uns werden. Folgen wir doch alle derselben schwarz-weißen Fahne, gehorchen wir doch Alle demselben Könige, der uns gesagt hat, Er baue

darauf, daß wir unter allen Umständen unsere Schuldigkeit thun würden. — Mit Gottes Hülfe werden wir sie thun!

„Es lebe der König — Hurrah!

Der commandirende General.

(gez.) Friedrich Carl, Prinz von Preußen.

Der Marschall Wrangel erließ eine Proclamation an die Schleswiger, in der er sagte:

„Wir kommen, um Eure Rechte zu schützen; Eure Rechte sind durch die dänische November-Verfassung verletzt, durch welche Schleswig im Widerspruch mit der Vereinbarung vom Jahre 1852 dem Königreiche einverleibt ist. Nach vergeblicher Aufforderung dieses Verhältniß zu lösen, wenden Oesterreich und Preußen die ihnen zu Gebote stehenden Mittel an, um die Incorporation factisch aufzuheben und den Herzogthümern ihre verfassungsmäßigen Rechte zu sichern. Die Verwaltung wird von Commissaren Oesterreichs und Preußens übernommen, denen Gehorsam zu leisten, und die zu unterstützen, ich Euch auffordere. Ich erwarte, daß Schleswig sich aller Demonstrationen, welche Parteifärbung sie auch tragen, enthalten werde. Ihr werdet Euch überzeugen, daß Parteiagitationen Eurem guten Rechte nur schaden können, und daß ich sie in Eurem eigenen Interesse nicht dulden darf."

Am 1. Februar, Morgens 5 Uhr, rasselte der Generalmarsch durch die Straßen der alten Feste Rendsburg. Niemand ahnte, was geschehen sollte, der Feldmarschall war Tags vorher eingetroffen, und man dachte, es solle eine Revue stattfinden, da hieß es: Ueber die Eider!

Morgens 7 Uhr wurde die auf schleswigscher Seite von den Dänen aufgezogene Brücke von holsteinischer Seite durch Pioniere gesprengt, und so wie die Brücke niedergefallen, ging die 1. Compagnie vom 64. Regiment im Trab hinüber, schwärmte aus und schoß auf die abreitende dänische Dragoner-Patrouille; zwei Mann stürzten; aber das Hurrah donnerte unter den Jubel des Volkes, die Offiziere schwenkten die Degen, im Sturmschritt rückte die Infanterie,

im Trabe die Cavallerie und rasselnd dahinter das Geschütz über die Brücke — drüben aber begrüßte sie das Zujauchzen deutscher Männer, die sie in seeliger Hoffnung als Befreier und Rächer jeden Schimpfes ansahen, den der Däne am Deutschen verübt.

Prinz Friedrich Carl rückte von Kiel aus gegen Eckernförde vor. Eine zahlreiche Menschenmenge am Kanal begrüßte ihn mit Hurrah, die Soldaten antworteten: Hoch Schleswig-Holstein!

Die dänische Arrieregarde hatte durch Abbrechen der Brücken und durch zahlreiche Verhaue den Anmarsch der Preußen zu erschweren gewußt.

Die bei Levensau über den Eiderkanal gegangene Colonne gab auf die der Spitze auf 200 bis 300 Schritt nahe gebliebenen dänischen Dragoner 2 Schüsse ab, die ein Pferd tödteten und einen Dragoner verwundeten; der von dem gestürzten Pferde zu Fuß davon eilende Dragoner wurde bald darauf gefangen. Die vorgezogenen preußischen Ulanen setzten die dänischen Dragoner, die mehrfach ohne Erfolg schossen, bald in rasche Gangart, stießen jenseits Gottorf auf eine dänische Dragoner-Escadron und folgten dieser bis Neudorf, welches von 2 Compagnieen feindlicher Infanterie besetzt war. Nachdem die Avantgarden-Infanterie eingetroffen, räumten die Dänen Neudorf, setzten sich bei Rotherstein, ohne es zum Angriff kommen zu lassen und gingen auf Schnellmark zurück.

Zwei dänische Kriegsschiffe, der gepanzerte „Esbern-Snare" und der „Thor," welche um 12 Uhr Vormittags in der Eckernförder Bucht umherdampften, und das eine zu 4 bis 5, das andere zu 11 bis 13 Geschützen armirt geschätzt, wurden von 3 vorgezogenen 6pfündigen Batterieen, die auf den Uferhöhen bei Kickul aufgefahren waren, auf 3—4000 Schritt beschossen und dies Feuer von den dänischen Kriegsschiffen sofort aufgenommen. Nach 8 Schüssen der diesseitigen Artillerie gingen die Schiffe mit vollem Dampf dem Meere zu, an unseren Batterieen entlang, im vollen Feuer; im Ganzen waren etwa von jeder Seite 20—25 Schuß gefallen, wobei diesseits kein Mann

und nur 1 Pferd blessirt wurde, wohl aber saß preußisch Eisen im dänischen Rumpf.

Eine über Witterbeck und Warleberg detachirte Ulanen-Escadron fand an der Landwehrbrücke eine dänische Dragoner-Patrouille und machte einige Gefangene.

Das zur Avantgarde gehörende 1. Bataillon des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60, commandirt vom Major v. Jena, trat gegen 10 Uhr Vormittags den Marsch über Gosefeld und Friedenhorst an, erstürmte mit der 3. Compagnie (Hauptmann v. Lesczynski) den westlich von Moschau gelegenen Wohld, vertrieb das 18. (seeländische) Bataillon und verfolgte dieses, unterstützt von der 2. Compagnie des Regiments Nr. 60 (Hauptmann v. Mach) bis an den Windebyer Moor so heftig, daß alle Ordnung bei den Dänen verschwand und Tornister und Gewehre weggeworfen wurden. Der Feind verlor hierbei 6 Gefangene, 2 Todte und 4 Verwundete, die letztere nach Windebye gebracht und dort verbunden wurden. Das diesseitige Bataillon hatte keine Verluste, da die Däuen ohne zu zielen und zu hoch schossen.

Vorbye wurde am Nachmittage von der Avant-Garde besetzt.

Am 2. Februar concentrirte sich die Avantgarde des preußischen Armeecorps bei Moschau um 8 Uhr früh, passirte, gefolgt von der 13. Infanterie-Division, Kochendorf, räumte hier die von den Dänen verlassenen Barrikaden und Verhaue hinweg und blieb im Vormarsch auf Missunde.

Es galt für ein gutes Omen, daß Eckernförde die erste schleswigsche Stadt war, die von den Preußen besetzt wurde und den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein proclamirte. Seit dem 5. April 1849 ist der Name Eckernförde ein weithin berühmter geworden. Es war an jenem Tage, einem Gründonnerstage, als Dänemark eines seiner größten Kriegsschiffe, das Linienschiff „Christian VIII." und eine seiner schönsten Fregatten, die „Gesion," in Folge der wohlgezielten Schüsse weniger deutscher, am Strande aufgestellter Kanonen und der eingetretenen Windstille im dortigen Hafen verlor. Das Andenken der Na-

men Preusser, Jungmann und Clairmond, die alle drei bereits verstorben sind, knüpft sich an diese Waffenthat.

Eckernförde ist eine kleine, massiv gebaute, etwa 4000 Einwohner zählende, ächt deutsche Stadt, an dem gleichnamigen Meerbusen, etwa 3 Meilen von Kiel und von Schleswig entfernt gelegen.

Der Name Eckernförde schlägt grauenvoll an das dänische Seemannsohr. Es hat gewiß einen sehr großen Eindruck in Kopenhagen gemacht, daß der Eckernförder Hafen Zeuge von der ersten Schlappe war, welche dänische Schiffe von deutschen Kanonen erlitten.

Die Preußen wurden in Eckernförde wie in Gettorf mit einer Begeisterung als Befreier begrüßt, welche den holsteinschen Enthusiasmus für Sachsen und Hannoveraner mindestens erreichte, ja vielleicht in den Schatten stellte. Deutsche und schleswig-holsteinsche Farben, Cocarden und Bänder, Tücherschwenken und Hurrahruf überall. Offiziere und Soldaten wurden als Brüder begrüßt und aufgenommen; das „Schleswig-Holstein" erklang aus allen Localen neben dem Preußenliede und der klagenden Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Hochrufe auf die preußische Armee und den Prinzen Friedrich Carl vermischten sich mit denen auf Schleswig-Holstein.

Der Bürgermeister Leisner, berüchtigt durch die grausame Auspeitschung eines Knaben in Gegenwart des Vaters, wurde verjagt. Die Preußen fühlten sich nicht bewogen, ihn zu beschützen.

Das Gefecht bei Missunde

am 2. Februar 1864.

Das Dorf Missunde hat außer sehr starken Befestigungen auch eine von Natur durch Wasser und Wiesengrund von drei Seiten unzugängliche Lage. Das eigentliche Dorf liegt am südlichen Ufer der Schlei, und besteht aus 20 größeren

und kleineren Gebäuden. Am jenseitigen Ufer liegt das seit vielen Jahren von der auch in Altona und in Hamburg bekannten Familie Jersen bewohnt gewesene Fährhaus, von da lief früher eine Zugfähre, seit 1850 eine Schiffbrücke nach dem diesseitigen Ufer. Etwas östlich von diesem Hause liegt ein Bauerhof, und dorthin hat man jetzt die Uebergangsbrücke verlegt. Dicht vor dieser Brücke liegt dann zunächst eine große Redoute für Infanterie, worin etwa 4 Bataillone Platz haben. Von und neben dieser Schanze laufen alsdann bedeckte und mit Traversen geschützte Wege nach den vorliegenden Befestigungen. Hart vor der Infanterie-Redoute liegt das Hauptfort, welches so hoch gebaut ist, daß es, obgleich im Thale angelegt, die ganze Gegend, über das eine Viertelmeile davor liegende Dorf Cosel hinaus, beherrscht. Es trägt 4 Geschütze schwersten Calibers in seinen Frontfleschen und je eine Bombenkanone in seinen Flanken. Vor diesem Fort liegt das Dorf, nach Osten durch Wiesengrund und nach Süden durch eine Hügelkette geschützt. Auf diesen Hügeln waren fünf regelmäßig gebaute, mit Blockhäusern versehene Artillerieschanzen nebst diversen Infanterie-Fleschen angelegt.

Bei dem nördlichsten dieser Vorwerke liegt die zum adeligen Gute Ornum gehörende Mühle, welche ihr Wasser durch eine bei Cosel vorbeifließende Aue erhält. Das Wasser dieses Flüßchens überschwemmt, wenn es aufgestaut ist, das ganze, östlich von der Landstraße, die von Cosel nach Missunde führt, liegende Terrain, und liegt die ganze Befestigung auf einer Halbinsel, die höchstens in einer Breite von 1500 Ellen passirbar ist.

Da es sich nun herausgestellt, daß die Dänen überall, auch Rendsburg gegenüber, ihre Positionen fast ohne Widerstand aufgegeben, so kam es darauf an, durch eine Recognoscirung zu erproben, ob sie ihre Hauptvertheidigungslinie ebenso leichten Kaufes zu übergeben gesonnen waren. Der Prinz Friedrich Carl traf daher folgende Disposition: er ließ die Avantgarde über Cosel gegen Missunde vorgehen, während die 11. Infanterie-Brigade sich rechts neben ihr entwickeln sollte.

Die Reserve-Artillerie wurde im Eilmarsch über Eckernförde heranbeordert. Die 13. Division und dahinter die Reserve-Brigade des Generalmajors v. Röder sollten einstweilen mit der Tête bei Möhlhorst halten. Avantgarde und 11. Infanterie-Brigade nahmen vor Missunde eine umfassende Aufstellung und recognoscirten, so gut es bei dem trüben und nebligen Wetter gehen wollte, die Werke.

Schon der Marsch von Kiel nach Eckernförde war für Menschen und Pferde eine starke Strapaze gewesen, indem die Chaussee durch die vielen Truppenzüge so glatt wie eine Eisbahn war, und die Hufe der Pferde nicht hatten geschärft werden können. Die Pferde stürzten massenweise, theils mit den Reitern, welche, so viel wie thunlich, abgesessen waren und die Pferde am Zügel führten; manches Gespann glitt von der Chaussee herab in die Gräben und hielt den Zug dann und wann auf.

Mit denselben Schwierigkeiten hatte man auch heute zu kämpfen.

Die Luft war rauh und kalt. Erst am Abend vorher waren die Truppen nach einem forcirten Marsche in Eckernförde eingerückt. Sie hatten keine Quartiere mehr erhalten können und hatten daher fast gar keine Ruhe gehabt. Nichtsdestoweniger waren sie von der besten Stimmung beseelt. Als die Kanonenschüsse der Dänen in immer kürzeren Zwischenräumen aufeinander folgten, hörte allerdings das Singen und Scherzen der Soldaten auf. Die Leute wurden ernster; aber nirgends zeigte sich eine Spur von Aufgeregtheit oder gar Zaghaftigkeit. Die Gemeinen traten an die Offiziere heran und erkundigten sich nach der Lage der Schanzen, nach der Stärke des Feindes, nach der Tragfähigkeit der gezogenen Geschütze u. s. w. Mit der größten Bereitwilligkeit ertheilten die Offiziere Auskunft.

Oberstlieutenant v. Hartmann, Commandeur der Avantgarde, schob das 15. Infanterie-Regiment (Füsilierbataillon) auf dem linken Flügel vor, zwei Compagnieen schwärmten als Tirailleure aus, Oberst-Lieutenant v. François erhielt gleich bei diesem ersten Engagement eine schwere Verwundung.

Mittlerweile war auch auf dem rechten Flügel die Avantgarde vorgerückt, und zwar die zur 11. Infanterie-Brigade gehörenden Regimenter Nr. 35 und 60.

Nach Verlauf einer guten Stunde hieß es endlich, die erwartete Artillerie sei da. Eine endlose Reihe von Geschützen rasselte heran und nahm ihre Aufstellung den Schanzen gegenüber, rechts und links von der nach Missunde führenden Chaussee von Eckernförde.

Vom äußersten rechten Flügel bis zur Chaussee nahmen 4 Batterieen gezogener 6pfündiger Geschütze (à 6 Geschütze) wovon drei der 3., eine der 7. Artillerie-Brigade zugehörten; neben diesen aber drei 7pfündige Haubitz-Batterieen (à 8 Geschütze), zwei von der 3., eine von der 7. Artillerie-Brigade Stellung.

Links von der Chaussee standen zunächst 4 reitende Batterieen à 4 Geschütze, von der 7. und eine kurze 12Pfünder-Batterie à 6 Geschütze von der 3. Brigade. Dichter Nebel lagerte im Thale und verhinderte ebenso die Schanzen, als die eventuelle Wirkung der Geschosse zu sehen. Die moralische Wirkung der feindlichen Geschütze wurde dadurch noch erhöht, daß man die Kugeln pfeifen hörte, die Verwundeten und Todten stürzen sah, und doch den Feind nicht bemerken konnte, der diese tödtlichen Geschosse geschleudert hatte.

„Wie Sand sprühten die Kugeln!“ Man ging im dichtesten Nebel bis auf 200 Schritte vor die ersten Werke, zwei Lunetten und deren Facen und Flanken deckende Tenaillen, die in ihrer Gesammtheit ein mörderisches Feuer unterhielten.

Das trübe Wetter, welches die Zielobjecte theils ganz verwischte, theils in Nebel hüllte und ein richtiges Schätzen der Entfernung bedeutend erschwerte, während andererseits die Dänen die Entfernung ihrer Schanzen von jeder Höhe, man möchte sagen, von jedem Maulwurfshügel des Vorterrains, auf das Genaueste gemessen hatten, dies und ihre gedeckte Stellung war der ganz immense Vortheil des Feindes.

Die diesseitigen Batterieen, welche anfänglich auf resp. 1800, 1500 und 1200 Schritte von den Schanzen entfernt

standen, avancirten nach und nach auf 900 Schritte, die diesseitigen Schützenschwärme sogar bis 500 resp. 250 Schritte. Die Letzteren unterhielten gegen die Scharten ein wohlgezieltes Feuer, welches die Dänen aus den Werken und aus zahlreichen Geschützen schwersten Kalibers, die auf dem linken Schleiufer in Schanzen standen, erwiederten.

Die Geschosse der preußischen Artillerie thaten anfänglich nur der dänischen Reserve Schaden, trafen aber dann fast mit jedem Schusse, besonders aus den gezogenen 12-Pfündern, bis auf 2500 bis 4000 Schritte jedesmal eine Scharte, was einem Demontiren des dahinter stehenden Geschützes gleich zu erachten.

Die Kanonade war heftiger (der Leser wolle die Zahl der Geschütze ins Auge fassen), als bei mancher großen Schlacht. Die eine gezogene Batterie allein hat über 300 Schuß abgegeben und sich fast ganz verschossen. Von der Artillerie fielen 1 Offizier und 9 Mann; an Verwundeten zählt sie 20 Mann und 1 Offizier. Das Verhalten der Artillerie im Feuer war musterhaft, für eine junge Truppe bewunderungswerth. Auch in den kritischsten Momenten wurde weder die kaltblütige Ruhe noch die Präcision in der Geschützbedienung vermißt.

Den Dänen ist es nicht gelungen, mit ihren schweren Schanzen-Geschützen auch nur eines der ungedeckt ihnen gegenüberstehenden preußischen Geschütze zu demontiren. Kein Rad, keine Protze ward getroffen; nur eine Lafette leicht gestreift. Herber war der Verlust aber an Mannschaften und Pferden.

Unsere Infanterie sowohl als die Artillerie, besonders aber auch die freilich nur als verbindendes Glied im Ordonnanzdienste wirkende Cavallerie standen mit einer Ruhe im Feuer und operirten, wie es den erfahrensten, im Feuer alt gewordenen Truppen die höchste Ehre gemacht haben würde.

Die Aufstellung der Infanterie war links und rechts von der Chaussee, nahe der Ornumer Mühle; bald jedoch zogen sich sämmtliche Truppen des rechten Flügels nach rechts, west-nord-westlich von der bezeichneten Mühle. Die 5., 6. und 8. Compagnie des 2. Bataillons vom 60. Infanterie-Regiment

gingen mit einer bewundernswerthen Bravour, umhagelt von Shrapnelstücken, Kartätschen und Kugeln vor. Die Reserve für diese drei Compagnieen bildete die 7. Compagnie mit der entrollten neuen Fahne des Bataillons. Auch diese Compagnie kam ins Feuer und drei Kugeln zerissen die Fahne, wohl die erste von all' den neuen Regimentern, welche die Feuertaufe erhielt. Unaufhaltsam drangen die oben erwähnten drei Compagnieen vor; sie kamen an die Schlei, gingen über das unter den Füßen sich biegende und theilweise brechende Eis, überschüttet vom heftigsten Kugelregen, auf eine kleine in der Schlei liegende Insel und befanden sich dicht vor dem Glacis der Schanze. Sehnsüchtig blickten sie nach ihrer Reserve und Unterstützung, dem 35. Infanterie-Regimente aus. Ein Adjutant machte den gefährlichen Weg zurück, um Instructionen einzuholen, er brachte den Befehl zum Rückzuge, der dann unter dem immer heftiger werdenden Feuer, auf demselben schwankenden Wege erfolgte. Oberstlieutenant Blumenthal und Major v. Kettler, welche sich persönlich beim Bataillon befanden, waren die letzten, die zurückgingen.

Der Rückzug geschah auf der ganzen Linie in musterhafter Ordnung, als der Befehl dazu ertheilt worden, indem man den Zweck der Recognoscirung erreicht hatte, und eine Fortsetzung des Kampfes nur ein nutzloses Opfern von Menschenleben gewesen wäre.

Gleich nach dem Gefecht wurde durch Parlamentäre vereinbart, daß man gegenseitig die Verwundeten holen dürfe, wodurch mancher Brave vom 2. Bataillon 60. Infanterie-Regiments, der hülflos auf dem Eise der Schlei lag, vor herber Gefangenschaft bewahrt wurde. Doch waren die Dänen perfid genug, hin und wieder, während die Parlamentär-Flaggen wehten, auf die Krankenträger zu feuern. Diese brave Compagnie verdient ebenso, wie die Kieler Primaner und Studenten, welche mit kaltblütiger Unerschrockenheit die Verwundeten aus dem Feuer holten, das ehrenvollste Lob.

Ein Correspondent der Kölnischen Zeitung war Augenzeuge

von einer That, welche den ehrenhaften Sinn unserer jungen Soldaten in das schönste Licht setzt. Er schreibt:

„Ich bin in der Lage, Ihnen einen sprechenden Beweis für den Geist der preußischen Armee zu geben, der wohl verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Während des Gefechtes bei Missunde schlich ein dänischer Jäger aus seiner Schanze bis auf 200 Schritte an die 6. reitende Batterie heran. Er war ein eben so guter Schütze, wie beherzter Soldat und verwundete sowohl Menschen wie Pferde in der Batterie. Da ward er endlich selbst verwundet und sank schwer getroffen zu Boden; er heftete ein weißes Tuch an sein Bayonnet und winkte seinen Brüdern in der Schanze, ihm beizustehen; sie ließen ihn aber liegen und machten keine Miene, zu seiner Rettung herbei zu kommen. Da erbarmten sich seiner zwei Kanoniere derselben Batterie, die er eben vorher beschossen hatte. Sie gingen trotz des höllischen Feuers, welches die Dänen jetzt auf die Retter ihres Kameraden richteten, furchtlos vor und trugen ihren Feind auf den Armen in die Batterie, wo er die liebevollste Pflege fand."

Dem General v. Canstein soll nur dadurch das Leben gerettet sein, daß ein braver Soldat in dem Momente, wo ein feindlicher Schütze auf Jenen anlegte, vorsprang, den General mit seiner Person deckte und statt seiner den tödtlichen Schuß empfing.

An Todten und Verwundeten verloren die Preußen 195 Mann, darunter 10 Offiziere. Ein Ordonnanz-Offizier des Prinzen Friedrich Carl, der junge Graf Carl v. d. Gröben, ältester Sohn des Majoratsherrn, General Graf v. d. Gröben-Ponarien, ward von einem Granatsplitter tödtlich getroffen. Graf Gröben, der Sohn einer Tochter des tapferen Dörnberg, und ein Enkel des edlen, von Arndt, Schenkendorf und Fouqué besungenen Wilhelm v. d. Gröben, der bei Lützen verblutete, ist gewiß eins der edelsten Opfer, womit der Boden Schleswigs in diesem Kampfe geweiht. Ein Splitter derselben Granate, die ihn verletzte, traf auch den Major v. Jena. Dieser stand, wie die „H. N." melden, am 2. mit seinem Ba-

taillon vor Missunde, als ihm der Lieutenant Graf Gröben vom 3. Husaren-Regiment eine Meldung machte. Der Letztere wurde während der Meldung von einer platzenden Granate, welche ihm durch den Unterleib gegangen, in die Luft gehoben, und fiel dann platt zur Erde todt darnieder, der Major v. Jena wurde gleichzeitig 4 Schritte weit fortgeschleudert, überschlug sich und blieb besinnungslos liegen, sein hinzuspringender Adjutant und einige Offiziere seines Bataillons hoben ihn auf und fanden sein Gesicht voll Blut und Sand, von dem Falle zerquetscht. Bald erholte sich derselbe jedoch von seiner Betäubung und wurde nach dem Verbandplatze geführt. Nachdem ihm dort das Blut und der Sand abgewaschen war, fühlte er sich so kräftig, daß er sein dort stehendes Pferd besteigen und, zwar mit sehr geschwollenem Gesicht und steifen Gliedern, doch wieder kampfesmuthig unter maßlosem Jubel an der Spitze seines Bataillons erscheinen konnte.

Herr v. Jena stand früher im österreichischen Dienste bei dem Chevauxleger-Regiment Windischgrätz, zeichnete sich im ersten italienischen Feldzuge so aus, daß er zum Hauptmann und Compagnie-Chef einer Compagnie im Regiment Prohaska ernannt wurde und den Orden der eisernen Krone erhielt. Bei dem Sturm von Vicenza wurde er sehr schwer verwundet. Im zweiten italienischen Feldzuge commandirte er als Major das Grenadier-Bataillon Prohaska und zeichnete sich in der Schlacht bei Solferino aus, so daß er den Leopold-Orden erhielt. Der greise Feldherr Radetzki bezeichnete ihn als einen der bravsten Offiziere der italienischen Armee. Im Jahre 1850 erbat er sich den Abschied und trat in die Dienste seines Geburtslandes Preußen; er wurde als Major bei dem 8. preußischen Infanterie-Regiment angestellt.

Außer den erwähnten Offizieren wurden leicht verwundet: Der Hauptmann v. **Wülknitz** und Premier-Lieutenant v. **Forckenbeck** vom 15. Infanterie-Regiment, der Seconde-Lieutenant **Bajetto** vom 60. Infanterie-Regiment, der Seconde-Lieutenant **Häfters** von der 7. Artillerie-Brigade. Erschossen wurden Lieutenant **Hagemann** vom 24. Infanterie-Regiment,

Lieutenant Hammer vom 60. Infanterie-Regiment und Seconde-Lieutenant Kipping von der 5. Artillerie-Brigade; die meisten Verluste an Leuten zählte das Füsilier-Bataillon des 15. Regiments, das 2. Bataillon des 60. Regiments und die Artillerie.

Nach Angabe einer dänischen Zeitung betrug der Verlust der Dänen 7 Offiziere und 150 bis 200 Mann.

Der Zweck der Recognoscirung war vollständig erreicht Die zum Sturm bereiten Colonnen erhielten den ersehnten Befehl zum Vorgehen nicht, da selbst eine Eroberung der Schanzen ohne Nutzen gewesen wäre, weil dieselben hinten offen und also dem Feuer der Schanzen jenseits der Schlei ausgesetzt waren. Das Resultat des Gefechtes beschränkte sich also auf die Wegnahme des Vorterrains, die Dänen waren aber auch gezwungen, Missunde stark besetzt zu halten und ihre Kräfte zu theilen, denn das Feuer der preußischen Artillerie hatte ihnen gezeigt, daß ihnen ein gefährlicher Gegner gegenüberstand. Der Ernst der Recognoscirung bestätigte sie überhaupt in dem Glauben, daß man hier den Angriff wiederholen werde und hielt sie ab, Arnis und Cappeln stärker zu besetzen. Die Folgen hiervon werden wir unten sehen.

Die Angriffe auf das Danewirk

am 3. und 4. Februar 1864.

Nachdem die von den Dänen zerstörten Uebergänge über die Sorge hergestellt waren, rückte das k. k. österreichische Armeecorps mit der combinirten k. preußischen Garde-Division auf den linken Flügel, gegen Schleswig in der Richtung auf Gettorf und Lottorf vor.

Die Avantgarde der Brigade Graf Gondrecourt stieß in der Höhe von beiden genannten Orten auf zwei dänische Eskadrons, die nach einigen Gewehrschüssen sich zurückzogen. Hinter diesen Orten zeigten sich auf den Höhen sechs dänische

Bataillone mit mehreren Geschützen, welche ihr Feuer auf die österreichische Vorhut eröffneten.

Die Brigade marschirte in folgender Ordnung: als Avantgarde das 18. Jäger-Bataillon (Deutschböhmen), die Pionier-Abtheilung der Brigade, 2 Geschütze; das Gros mit dem 1. Bataillon „Preußen" (Ungarn) an der Tête, dann 1. Bataillon „Martini" (Polen, darunter viele Israeliten), 6 Geschütze, 2. Bataillon „Martini", 2. Bataillon Preußen-Infanterie.

Auf allen Gesichtern strahlte Freude, und alles eilte, an dem Kampfe Theil zu haben. — Einige ermunternde Worte des Feldmarschalls an einzelne der vorgehendeu Soldaten im Vorbeireiten, einige Fragen nach ihrem Ergehen, nach den gehabten Quartieren, nach der empfangenen Verpflegung u. s. w. riefen ersichtliche Freude unter den österreichischen Truppen hervor.

Als der Feind größere Truppenmassen zu entwickeln begann und sich die Nothwendigkeit herausstellte, die Brigade aufmarschiren zu lassen, hielt es schwer, die Avantgarde, welche mit Plänklern zu beiden Seiten der Straße vorgegangen war und die sehr hitzig dem Feinde nachging, zum Stehen zu bringen, da das Terrain das Fortkommen zu Pferde nur auf der Straße gestattete. Das 1. Bataillon „Preußen"*) wurde mit einem Zug Husaren unter Oberst Benedek gegen Lottorf dirigirt. Das 1. Bataillon Martini rückte der Avantgarde nach und entwickelte sich in Divisions-Massenlinien östlich der Straße. Die Jäger zogen sich links seitwärts, so daß beide Bataillone à cheval der Straße sich befanden, während die 2 Bataillons von Preußen und Martini auf dem Wege als Reserve nachrückten. Das weitere Vorrücken hatte große Schwierigkeiten, da die vielen Knicks und der Moorboden das Einhalten einer regelmäßigen Schlachtordnung unmöglich machten. Langsam sich zurückziehend nahmen die Dänen, in der Stärke von 6 Bataillonen mit 4 Geschützen, eine gut durch Knicke gedeckte Stellung bei Ober-Selk, wo sie einen sehr hartnäckigen, von Offensivstößen unterbroche-

*) Das k. k. Infanterie-Regiment „König von Preußen" wird im Gefechtsbericht einfach „Preußen" genannt, wie z. B. das Regiment Martini „Martini".

nen Widerstand entwickelten. Durch die östlich des Dorfes aufgefahrene Batterie wurde der Sturm, den das 18. Jäger-Bataillon und das 1. Bataillon Martini mit glänzender Bravour unternahmen, wirksam unterstützt.

Die Dänen, die bis dahin im Feuer große Kaltblütigkeit gezeigt und ruhig gestanden und geschossen hatten, hielten diesen Angriff nicht aus, sondern wichen zurück und nahmen auf den nächst dahinter gelegenen Höhen von Neuem Stellung; Ober-Selk wurde Nachmittags um 3 Uhr erstürmt; vor dem Orte eroberte das österreichische 18. Jägerbataillon ein dänisches Geschütz, das auf dem Wege stehen blieb. Es war ein gezogener 6-Pfünder.

Mit der Einnahme des Dorfes Ober-Selk wäre die Aufgabe des Generals Gondrecourt erfüllt gewesen; die Behauptung des Dorfes war jedoch von dem Besitze des dasselbe dominirenden Königshügels bedingt, zu dessen Erstürmung der General sich ungesäumt anschickte. Da das erste Treffen nur unvollkommen ralliirt werden konnte, so wurde das zweite in die Kampflinie vorgezogen. Auch hier war das Geschützfeuer von großer Wirkung, allein die durch die Niederlage in Ober-Selk etwas erschütterten Dänen leisteten hier einen weniger kräftigen Widerstand, so daß dem 18. Jäger-Bataillon der Sturm verhältnißmäßig geringe Opfer kostete. Im Besitze dieser dominirenden Puncte und der östlich gelegenen Anhöhen, wollte General Gondrecourt die weitere Verfolgung einstellen; allein die östlich der Straße vorgehenden Truppen rückten mit solchem Ungestüm vor, daß sie, bei der Unmöglichkeit, ihnen in diesem durchschnittenen Terrain rechtzeitig den Befehl zum Einhalten zukommen zu lassen, trotz aller Versuche des Generals und seiner Adjutanten, viel weiter vordrangen, als es in den Absichten ihres Führers lag. Während das 18. Jäger-Bataillon den Königshügel besetzt hielt, nahmen die 2 Bataillons von Preußen und Martini Wedelspang ein und drangen, den Feind verfolgend, östlich des Ortes bis hart unter das Danewirke vor. Dieser Ungestüm kostete diesen Abtheilungen große Opfer und es ist ein Glück, daß die inzwischen eingebrochene Dunkelheit

den Dänen das sichere Schießen, durch welches sie so viel Schaden angerichtet hatten, unmöglich machte. Während des Gefechtes bei Wedelspang war die Brigade Nostitz beim Königshügel als Unterstützung eingetroffen und lös'te die nach eingebrochener Dunkelheit ralliirten Bataillone der Brigaade Gondrecourt ab. Erst nach neun Uhr trafen die am weitesten vorgerückten Abtheilungen des rechten Flügels bei der Brigade ein, welche beim südlichen Eingange von Ober-Selk das Bivouac bezog.*)

Von der während dieses Gefechtes vorgegangenen preußischen kombinirten Garde-Infanterie-Division stieß die auf der Chaussee nach Schleswig marschirende Kolonne mit ihrer Tête — der 10. Kompagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin — in Jagel auf die Dänen, die das Dorf mit circa 1600 Mann und 4 Geschützen besetzt hatten. In Uebereinstimmung mit zwei österreichischen Kompagnien, die gleichzeitig vor der östlichen Lisiére des Dorfes erschienen waren, wurde ein gemeinschaftlicher Angriff auf das Dorf gemacht. Die k. k. österreichische Abtheilung unter Befehl des Oberst Benedek (ein Bataillon Martini-Infanterie und ein Zug Liechtenstein-Husaren, die in Lottorf keinen Widerstand gefunden) rückten mit der 1. Division gegen den Haupteingang, mit der 2. Division gegen die Ostseite von Jagel vor. Die dritte Division bildete die Reserve. Die in der Vorposten-Ablösung begriffenen Dänen standen hier in der Stärke von zwei Bataillonen, im Ganzen etwa 1500 Mann. Das um ½3 Uhr begonnene Gefecht endete um fünf Uhr mit der Einnahme des Ortes. Hier erhielt Oberst Benedek von Preußen-Infanterie eine gefährliche Wunde. Den von Jagel sich zurückziehenden Dänen fiel das vom Königshügel in dieser Richtung abgesandte 9. Jäger-Bataillon (von der Brigade Nostitz) in die Flanke, was sie große Verluste kostete. Bei der Erstürmung von Jagel wurden zwei von starken Wachen vertheidigte Compagnie-Fahnen erbeutet.

Die Brigade Gondrecourt hatte beim Schluß des Gefechts vom 3. den Königsberg, — ferner Wedelspang, aus welchem Orte man aber die vorgeschobenen, zu exponirten Truppen des

*) Gefechtsbericht der Köln. Zeitung.

Nachts zurücknahm, — und links den Bahnhof mit Klosterkrug inne, die vorderste Kette lag im Kohgraben. — Abends wurde die Brigade Gondrecourt durch die Brigade Nostiz abgelöst und zur Erholung zurückgeschickt.

„Den 4. Februar sollten diesseits keine Angriffe unternommen werden — nur sollte die Garde-Division mit ihren Vortruppen Klein-Rheyde besetzen. Dies geschah früh am Tage nach kurzem Gefecht. An demselben Tage hatten die Dänen eine neu angelegte Schanze, zwischen Schanze Nr. 11. und dem Bahnhofe, die bis dahin noch nicht armirt war, mit Geschütz armirt und eröffneten aus ihr und aus Schanze Nr. 10. unter dreifachem Hurrah ein heftiges Kanonenfeuer gegen den Königsberg. Die k. k. österreichische zwölfpfündige Batterie hatte etwa 6 Schuß erwidert, stellte aber auf Befehl des Generals Nostitz das Feuer ein. Das Feuer der Dänen wurde später, bei dem klarer gewordenen Wetter, gegen den Königsberg mehrfach erneuert, sobald sich ein Kopf blicken ließ; — Granatstücke (aus 84pfündigen Bonbenkanonen) tödteten und verwundeten einige Mann des am Fuße des Königsberges liegenden österreichischen Bataillons. Am Nachmittage blieb auf der ganzen Linie Alles still. Beim k. preußischen combinirten Armeecorps wurden die Vorbereitungen zu den Operationen der nächsten Tage getroffen. In der Nacht zum 5. Februar trat Frost und starkes Schneegestöber ein und erleichterte die Armirung des Königsbergs mit den preußischen gezogenen Zwölfpfündern. Die österreichische Brigade Thomas hat vom Kirchberge bei Fahrdorf mittelst ihrer Brigade-Batterie und preußischen Geschützen eine feindliche Schanze beim Lollfuß zum Schweigen gebracht.“

So war die erste Verschanzungslinie der Dänen genommen. Das glänzende und über die Disposition weit hinausgehende Resultat des Kampfes ist der umsichtigen, kaltblütigen Leitung des Feldmarschalls Lieutenants Gablenz, so wie der Entschlossenheit des Grafen Gondrecourt und nicht minder der über alles Lob erhabenen Ausdauer und ungestümen Tapferkeit der k. k. Truppen zu verdanken.

Als der Generalstabsoffizier der Brigade Benedek, Haupt-

mann Daublebski v. Sterneck, die Meldung von der Erstürmung Jagels dem in der Nähe den Gang des Gefechtes beobachtenden F.-M. Wrangel überbrachte, fiel ihm dieser vor Freude um den Hals und gratulirte der tapfern Brigade zu dem Siege, der noch eine so glänzende Vervollständigung erhalten sollte durch die Erstürmung des Königsberges. Es bebegann bereits zu dunkeln, als der Ordonnanz-Offizier des Feldmarschall-Lieutenants Gablenz, Ober-Lieutenants v. Mertens, diese zweite Siegesbotschaft dem Feldmarschall meldete, „Wie heißen die Braven, mein Sohn, die so tapfer gefochten haben?" rief der greise Feldmarschall mit freudestrahlendem Gesicht. „„Es war Preußen-Infanterie,"" bekam er zur Antwort. Als er den Sinn dieser Worte nicht richtig aufzufassen schien, erklärte der Kronprinz von Preußen: „Es ist das Regiment, dessen Inhaber unser König ist!"

Von der 10. Kompagnie des k. preuß. 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, zeichneten sich der Portepee-Fähnrich Braumüller und der Unteroffizier Volmerhaus durch muthige Entschlossenheit aus.

Die Oesterreicher verloren an Offizieren:

„18. Jägerbataillon, todt: Oberlieutenant Schlemmer, Wanka, Bayer, Lieutenant Reyl; verwundet: Hauptmann Kossen, Lieutenant Schürch. Regiment Nr. 30, todt: Major Stampfer, Oberlieutenant Krolikiewiez, Lieutenant Battlogg, Peyerl; verwundet: Hauptmann Kopetzky, Dolliak, Reymann, Oriancourt, Oberlieutenant Gassich, Tarler, Desloges, Lieutenant Padovinacs, Dillinger, Schäffler, Schumesda, Heimerle. Regiment Nr. 34, todt: Major Stransky, Lieutenant Braun; verwundet: Oberst Benedek, Hauptmann Petter, Oberlieutenant Müller, Graf Thurn.

Der Verlust an Mannschaft, Todte und Verwundete, betrug 30 Offiziere und 519 Mann. Außer dem eroberten Geschütz wurden 2 Dannebeeg's (Compagniefahnen, die eigentlichen Fahnen nehmen die Dänen nicht mit ins Gefecht) erbeutet und über 100 Dänen zu Gefangene gemacht.

Wir geben zum Schlusse noch einige Anekdoten von den

tapferen Truppen, deren Lob in einem Theater Wiens characteristisch mit den Worten:

Verschiedene Sprachen spricht unsere Armee
Aber deutsch kann's dreinschlagen, und auf dänisch thut's weh!

gesungen wurde.

„Wir," so berichtet ein Correspondent, „die wir längst unsern Wagen verlassen und uns den Helfenden angeschlossen, thaten, was in unsern Kräften stand. Die geistige gewaltsame Erregung stärkte uns fieberhaft, obgleich der tiefe Schnee leichtere Beweglichkeit hemmte. Es gelang mir, einen österreichischen Jäger, dem der linke Fuß am Knöchel zerschmettert war, der sich gestern Abend aber hinter einem Knigg (bekanntlich die niedern, strauchbesetzten Erdwälle, die die Ackerstücke abgrenzen) selbst verbunden und, wie er sagte, sogar ein paar Stunden geschlafen hatte, auf dem Rücken ein paar hundert Schritte nach den Transportwagen zu tragen. Trotzdem, daß ihm unzweifelhaft die Amputation des Fußes bevorstand und seine Schmerzen „sacramentisch" — sein eigener Ausdruck — waren, bewahrte der junge Steirer doch einen wahrhaft heroischen, natürlich mit Flüchen gegen die „Höllenhund' von Dänischen" gewürzten Humor. Jedenfalls war der Dank, den mir der arme Bursche am Wagen abstattete, ein origineller: „Küß die Hand! Wann's mi amal brauchen, dann schaffens nur! Ich helf Ihnen auch!" Gott gebe, daß ich nicht in die Lage komme, ähnliche Hülfe anzunehmen."

Einige Episoden erzählt der „Kamerad": In dem heißen Gefechte vom 3. d. benützten zwei Kadetten des Regiments Martini, ein Wiener und ein Preuße, einen augenblicklichen Halt im dichtesten Kugelregen, um ihre Jause zu halten. Unbekümmert um die von allen Seiten pfeifenden Kugeln, breiteten sie ein Sacktuch auf der Erde aus, legten Brod und Speck darauf und — aßen für Sechse, indem sie ihre Mahlzeit mit schlechten Witzen über „hartgesottene dänische Fisolen" ꝛc. würzten.

Am 5. d. M. stand das 1. Bataillon Coronini-Infanterie vorwärts Lobstädt gegenüber Schleswig. Unweit davon schoß sich eine österreichische und eine preußische Batterie mit der

Batterie auf dem Mövenberge, sowie mit mehreren Schlei-Strandbatterien herum. Ein großer Theil der feindlichen Projectile hagelte um das Bataillon Coronini nieder, und gleichzeitig feuerten dänische Büchsenschützen auf jeden Einzelnen, welcher sich über dem deckenden Ravin zeigte. Gemeiner Santaŋ der 6. Compagnie wagte sich unvorsichtig vor, erhielt einen Schuß in die Brust, und sagte zu seinem Hauptmanne: „Herr, ich kann nicht mehr — mir scheint, ich bin hin!“ worauf er regungslos niederstürzte. Als man den Todtgeglaubten hinter den Damm gebracht, sprang er mit einemmale auf, und rief lachend seinem Compagnie-Commandanten zu: „Herr Hauptmann, mit dem Hinsein ists nichts!“ Die Kugel hatte das gekreuzte Riemenzeug, Mantel und Rock durchbohrt, und war nur etwa drei Linien tief in die Brust gedrungen. Gemeiner Santaŋ blieb noch einige Stunden im Feuer, und konnte erst — fast mit Gewalt — zum Verbandplatze geschafft werden, als das Bataillon aus seiner exponirten Stellung abrückte.

Oberlieutenant v. Beyer verleugnete, beim Erhalten des ersten Schusses am linken Arme heroisch den Schmerz, und seinen Leuten ein Vorbild, machte er im heftigsten Kugelregen heiter und laut ausrufend den Witz: „Gut geschossen, Figur links getroffen.“ (Bezeichnung beim Scheibenschießen der Jäger.) Ungeachtet des Schmerzes verließ er den Kampfplatz nicht, sondern focht, bis eine zweite Kugel in den Unterleib ihn hinstreckte, worauf er weggetragen wurde und am Abend verschied.

Oberlieutenant Pfleger von Belgien-Infanterie, ein Bruder des böhmischen Dichters Gustav Pfleger, befand sich auch unter den bei Ober-Selk Gefallenen. Derselbe hatte das eigenthümliche Schicksal, daß sein Name schon einmal in dem Verzeichnisse der in der Schlacht gefallenen Krieger stand. Bei Magenta war es, wo eine französische Spitzkugel ihn ins Gesicht getroffen, so daß man ihn für todt hielt und die Seinen um ihn trauerten, bis nach Wochen ein Brief aus Genua sie in Kenntniß setzte, daß er zwar schwer verwundet, aber nicht todt sei.

Am 5. standen mehrere österreichische Offiziere auf der Spitze des Königsberges, einem kleinen Plateau von einigen Quadratfuß Umfang. Der Major Neubauer von der Artillerie, ein Offizier von außerordentlicher Kaltblütigkeit, der sich bereits im italienischen Feldzug große Verdienste erworben, deducirte den Herren gerade, daß die Dänen, wenn sie zu schießen verständen, genau auf den Punkt werfen müßten, wo man sich eben befinde. Kaum war das Wort gesprochen, als eine Granate zu den Füßen des Majors niederfiel. Diesen schlagenden Beweis von der Richtigkeit seiner Behauptung bestens acceptirend, fuhr der Major aber in seinen artilleristischen Explicationen mit der größten Ruhe fort, und begab sich erst kurz vor dem Moment der Explosion des Geschosses mit den anderen Herren den steilen Abhang des Plateaus hinunter.

Aus dem Briefe eines österreichischen Offiziers vom Regiment Martini an einen Cameraden wird der folgende Auszug mitgetheilt: „Mein lieber Freund! Aus den Zeitungen wirst Du wohl hinlänglich erfahren haben, daß das Gablenz'sche Corps dort, wo es in Action kam, nur mit Ruhm und Ehre operirte. Von unserm Regimente (Nr. 30) aber will ich Dir Einiges mittheilen, was Dich gewiß sehr freuen wird. Nun höre: beim Vorrücken zum Angriffe auf den Königsberg fiel zu gleicher Zeit mit dem Commandanten des 2. Bataillons, Major Stampfer, und dem berittenen Hauptmann Dolliak auch der Fahnenführer Trubliewicz. Unser Oberst, Baron Abele, dies bemerkend, sprang vom Pferde, entriß die krampfhaft umfaßte Fahne dem sterbenden Führer, schwang sich mit dieser wieder aufs Pferd, und an der Spitze des Bataillons, die Fahne hochhaltend, rief er den Soldaten zu: „Jetzt, Kinder, gilts, den Schwur, welchen wir vor kaum sechs Monaten unseren neuen Fahnen gelobt, zu halten, mit ihnen zu siegen oder zu sterben. Vorwärts nun mit dem theuren Panier, hoch der Kaiser, hoch Oesterreich!“ und wie bezaubert durch die ergreifenden Worte des Obersten, stürmte das Bataillon unter unaufhörlichem: Niech żyje, césarz! Nach einigen Laufschritten schon erhielt die Fahne in der Hand Abele's einen Schuß in die Stange, und zerbrach derart, daß ihm nur

der Stumpf noch in der Hand blieb. Dies brachte ihn jedoch nicht aus seiner Ruhe, und vorwärts! vorwärts! rufend, wurde ihm Czako und Mantel von feindlichen Kugeln durchlöchert, und schließlich, wenige Schritte noch vom Feinde entfernt, wurde dem Obersten auch das Pferd unter dem Leibe erschossen. All dies vermochte ihn auch nicht im Geringsten außer Fassung zu bringen; als wenn nichts geschehen wäre, führte er uns bis auf den Königsberg, welchen wir auch glücklich behaupten. Ich versichere Dich, lieber Freund, daß Jeder, der den muthigen Regiments-Commandanten gesehen — nicht geglaubt haben würde, daß der Mann, welcher mit wahrer Todesverachtung im dichtesten Kugelregen an der Spitze eines Bataillons gegen die feindlichen Bajonette anstürmte — daß derselbe Mann Vater von sechs unversorgten Kindern ist. Oberst-Lieutenant Oreskovich führte sein Bataillon, als gälte es einer Production auf dem Exercirplatze. Hauptmann Catinelli, Vincenz Planner, Ober-Lieutenant Frack und Lieutenant Woller thaten sich bei Erstürmung des Königsberges besonders hervor, und sowohl Oberst Baron Abele, als auch Oberst-Lieutenant Oreskovich und die letzgenannten vier Offiziere sind zur hochverdienten Auszeichnung empfohlen."

Die Einnahme von Schleswig.

Die Ereignisse folgten so rasch auf einander, daß Zweifel darüber entstanden sind, welchem Corps der Ruhm gebührt, die Dänen zum Aufgeben der Danewirke zu zwingen. Wir sind der Ansicht, daß die vortreffliche Disposition des Oberfeldherrn, die Entschlossenheit beim Angriff, die alle Truppen gezeigt und andrerseits die Schwäche des dänischen Heeres in der langgestreckten Vertheidigungslinie und der Mangel an Kanonenbooten auf der Schlei diesen Rückzug veranlaßten.

Die Beschießung des Brückenkopfes von Missunde war am 4. Februar fortgesetzt, aber, wie wir später sehen werden, waren

auch die Vorbereitungen getroffen worden, weiter unten bei Arnis über die Schlei zu gehen.

Ziehen wir in Erwägung, daß die Dänen eine mindestens 10 Meilen lange Linie theils besetzt, theils beobachtet hielten (von Friedrichsstadt über Schleswig, Missunde bis Kappeln), daß sie an zwei Punkten ernstlich engagirt waren und Hauptstöße erwarten mußten, daß ein Theil ihrer Armee, die Besatzung von Friedrichsstadt, schon überflügelt worden, eine Umgehung bei Arnis oder Kappeln aber den Feind auf ihre Rückzugslinie nach Flensburg gebracht hätte, so war das schleunigste Verlassen der Danewerkstellung in dem Augenblick nothwendig, wo sie keine Mittel hatten, sich vor der letzterwähnten Umgehung zu schützen.

Der Ernst, mit dem sie im Danewerk und bei Missunde angegriffen worden, gestattete keine Detachirungen, und der Fehler, daß man keine schwimmenden Batterieen zur Disposition und keine Eisenbahn von Schleswig nach Kappeln und von Kappeln nach Flensburg zur Beförderung von Truppen an bedrohte Punkte besaß, rächte sich, wie im italienischen Kriege. Auch dort hatte man eine lange verschanzte Linie besetzt, aber keine Eisenbahn angelegt um rasch Truppen an den bedrohten Punkt zu bringen. Vierzehn Jahre hindurch haben die Dänen an den Verschanzungen gearbeitet und eine einfache Umgehung zwang sie, Werke aufzugeben, deren Erstürmung langwierige Belagerungsarbeiten und Ströme Blutes hätte kosten müssen, wenn man diese Schwäche der Position bei Zeiten vorgesehen.

Wir kehren zur Schilderung der Ereignisse zurück:

In der Nacht zum 5. Februar trat Frost und starkes Schneegestöber ein und erleichterte die Armirung des Königsberges mit den preußischen gezogenen 12-Pfündern.

Die österreichische Brigade Thomas brachte vom Kirchberge bei Fahrdorf mittelst ihrer Brigade-Artillerie und einer preußischen Batterie zwei feindliche Schanzen beim Pollfuß zum Schweigen.

Eine vom Prinzen Friedrich Karl vorgenommene Recog-

noscirung der unteren Schlei ergab, daß bei Arnis und Kappeln der Uebergang zu bewerkstelligen sei. Der Feldmarschall traf nun die Disposition dahin, daß das combinirte preußische Armee-Corps unter Zurücklassung seiner Vorposten vor Missunde in der Nacht vom 5. zum 6. d. Mts. die Schlei an den vorgenannten Punkten mittels herzustellender Pontonbrücken überschreiten, und daß demselben zu diesem Zwecke auch die österreichische Brücken-Equipage zur Verfügung gestellt werden sollte. Eine Brigade des österreichischen 6. Armee-Corps wurde zur Unterstützung der vor Missunde stehen gebliebenen Vorposten disponirt.

Von dieser Bewegung ward erwartet, daß sie die Dänen zur Räumung der Schanzen des Danewerks zwingen werde; das österreichische Armee-Corps und die preußische Garde-Division erhielten Befehl, sich am 6. Morgens zu concentriren und die Schanzen, aus den, während der Nacht zu armirenden Batterieen, zu beschießen.

Gegen Abend (5. Februar) kam ein feindlicher Parlamentair zu dem Vorposten des Regiments Coronini, um einen Waffenstillstand behufs Fortschaffung der Todten zu erbitten. Als aus Lottorf die Antwort vom Feldmarschall-Lieutenant Gablenz zurückkam, daß dies nicht bewilligt werden könne, soll der Parlamentair bereits verschwunden gewesen sein.

In Schleswig coursirten unterdessen die beunruhigendsten Gerüchte. „Am 5. Nachmittags," schreibt ein Correspondent aus dem dänischen Lager, „gegen 3 Uhr sind nach Aussage von Schleswiger Bürgern die ersten dänischen Ordonnanzen nach Schleswig gesprengt mit der Nachricht, daß die preußische Garde bei Süderstapel die dänische Danewerkstellung durchbrochen habe, in der Weise nämlich, daß sie auf die dort liegende große Schanze (es befinden sich dort eine große und zu jeder Seite eine kleine Schanze) einen Scheinangriff gemacht, wodurch getäuscht, die Dänen sich mehr nach der großen Schanze gezogen, während, den Augenblick benutzend, die Preußen die beiden kleinen Seitenschanzen stürmten, nahmen und von hier aus die große Schanze dermaßen beschossen, daß sie bald nachdem auch die große Schanze stürmen konnten und somit der

Weg durch die Danewerke gefunden war. Ungefähr eine halbe Stunde später seien auch Ordonnanzen von Arnis gekommen mit der Nachricht, daß die Preußen über die Schlei den Uebergang gefunden hätten und schon massenhaft im Anzuge wären, was eine Verwirrung der Dänen in der Stadt Schleswig hervorgebracht hätte, und worauf de Meza, der commandirende General der dänischen Truppen, obschon er gern die Stellung behauptet hätte, auf höheren Befehl, die Armee nicht zu opfern, am Freitag Nachmittag 4 Uhr den Rückzug befohlen habe. Um 1 Uhr Nachts seien die letzten Dänen aus Schleswig marschirt, nachdem sie die Kanonen vernagelt und die auf der Mövenberg-Schanze befindlichen (welche Schanze durch preußische Artillerie demolirt war) nebst Pulver und Munition in die Schlei versenkten, aber dennoch Vieles zurücklassen mußten.

Der Rückzug aus der Danewerkstellung erfolgte in der Weise, daß die schleswigschen Bataillone voraufmarschirten, die allein kriegslustigen Inseldänen die Nachhut bildeten. —

Ein anderer Correspondent berichtet daß die dänischen Truppen bis zum letzten Augenblicke nichts von dem gefaßten Beschlusse geahnt hätten. Er schreibt:

„Einer der ein Commando führenden Brigadiers stellte sich um 10 Uhr Abends in der festen Ueberzeugung, daß er an die vorgeschobenen Posten zu Fredericksburg und Bustrup marschiren solle, an die Spitze seiner Colonne, als er den Befehl erhielt, die Straße nach Flensburg einzuschlagen. Die Ueberraschung, die Demüthigung und die Wuth der dänischen Offiziere läßt sich leichter denken, als beschreiben. Ich sah sie nicht ihre Degen zerbrechen, wie ich das von französischen Soldaten in Mailand nach dem Waffenstillstande und Frieden von Villafranca gesehen hatte, allein die Entrüstung dieser nordischen Männer war, wenn sie sich äußerlich nicht so stark äußerte, darum nicht weniger tief. Sie alle fragten: „Warum ward das Danewirke nicht auf die erste Aufforderung des Marschalls Wrangel aufgegeben, wenn Dänemark nicht stark genug war, es mit Ehren zu vertheidigen und, wenn die Möglichkeit eines rühmlichen, wenn auch schließlich vergeblichen Widerstandes vorhanden war,

warum gestattete man uns dann nicht wenigstens, einen Schlag für die Vertheidigung dieser kostbaren Linie von Citadellen zu führen? Warum mußten wir den Ort verlassen gleich einen Duellanten, der sich, ehe er auf dem Kampfplatze erscheint, zu keiner anständigen Entschuldigung verstehen will und gerade, wenn die Zeit gekommen ist, wo kein anderer als ein schmachvoller Rückzug Statt finden kann, vom Kampfplatze entflieht?"

Es stellte sich später heraus, daß General de Meza auf die Kunde von der Seitenbewegung des preußischen combinirten Corps einen Kriegsrath abgehalten, der mit 10 gegen 1 Stimme die Räumung der Danewerke beschlossen, da die Stellung gegen die feindliche Uebermacht nicht zu halten sei. Die später erfolgende, officielle Erklärung des dänischen Ministers lautete:

„Es ist Ihnen bekannt, daß die Armee die Danewerke verlassen hat, um die zweite Vertheidigungslinie bei Düppel zu besetzen. Die Gründe, welche diese Rückbewegung veranlaßt haben, sind lediglich strategischer Natur. Die außerordentliche Härte der Jahreszeit, die unaufhörlichen Nachtwachen und die große Ermüdung der Truppen, vereint mit der großen Uebermacht des Feindes, haben es unmöglich gemacht, die Danewerke länger zu halten; und wenn die Armee bei dieser Lage der Dinge eine Schlacht angenommen hätte, so lag die Besorgniß ihrer vollständigen Aufreibung vor. Jetzt halten unsere Truppen eine Stellung besetzt, welche die Flanke des Feindes bedroht, und welche, an dem Ufer der See gelegen, alle Vortheile vereinigt, welche die geographische Gestaltung des Landes gewährt. Düppel bietet uns in der That die einzige strategische Stellung, welche gestattet, da wir auf unsere eigene Kraft beschränkt sind, einen längeren Krieg, auf den wir, wie es scheint, uns vorbereiten müssen, zu führen."

Gegen $4^1/_2$ Uhr Morgens, so lautet ein Bericht aus Schleswig, versammelten sich mehrere Schleswiger Bürger und erwählten 5 Mann aus ihrer Mitte, um den Oesterreichern, die noch nicht von dem Abzuge der Dänen Kunde hatten, die Stadt zu übergeben. Diese fünf Bürger, versehen mit weißen

Binden und kleinen weißen Fahnen, begaben sich zu der Brigade Gondrecourt, welche unmittelbar vor dem großen Danewerk stand. Die Oesterreicher, den Bürgern mißtrauend, wollten Anfangs kein Gehör geben, aber durch das Vorangehen der Bürger ermuthigt, zogen sie um $5^1/_2$ Uhr in Schleswig ein."

Betrachten wir die Vorgänge näher.

Die Truppen vor den Dannewerken waren, mit Ausnahme der Vorposten, welche bivouakirten, in Cantonnements untergebracht. Die Vorposten konnten das Abziehen der Dänen aus den Schanzen unmöglich bemerken, da sie naturgemäß außer Kanonenschußweite von denselben standen und der Abzug bei Schneegestöber und zur Nachtzeit geschah. Es war ein Angriff zum folgenden Morgen disponirt, den Truppen also vorher die nöthige Ruhe vergönnt; und wenn daher die Verfolgung plötzlich ins Werk gesetzt wurde und schon nach einigen Stunden erfolgen konnte, so ist die Raschheit, womit dies geschehen, bewundernswerth, wenn man erwägt: 1. die Entfernungen zwischen den Cantonnements, 2. die verschneiten Wege, die jede Communication und das Ordonnanzreiten erschwerten. 3. die Ermattung der Truppen, 4. die Hindernißmittel, welche die Dänen auf den Wegen vor Schleswig angelegt, 5. die Vorsicht, mit der man nothwendiger Weise zu Werke gehen mußte, da auch eine Kriegslist der Dänen den Verfolgern einen Hinterhalt gelegt haben konnte. Es war nicht unmöglich, daß die erwähnte Deputation Schleswig'scher Bürger aus fanatischen Dänenfreunden bestand.

Bei der ersten kaum glaublichen Kunde von der Räumung der Danewerke, traf der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz mit der ihm eigenen Energie auf eigene Verantwortung die Vorkehrungen zur Verfolgung des Feindes; ein Gleiches that, ebenso rasch und entschlossen, der Prinz Friedrich Karl als er dieselbe Nachricht erhielt. Die Garde-Division ward über Langstedt vorgeschickt, das Regiment Coronini, welches zwei Tage hindurch dem verheerenden Feuer der dänischen Schanzen ausgesetzt gewesen, besetzte das Schloß Gottorf und brachte dort dem Kaiser von Oesterreich ein donnerndes Hoch, die Brigade Nostitz über-

nahm die Avantgarde auf der Flensburger Straße, die Brigade Thomas ging über Missunde, die Brigade Gondrecourt und die Cavallerie-Reserve folgten der Brigade Nostiz.

Die Vorsicht bei dem Vorgehen auf Schleswig stellte sich als unnütz heraus, die Dänen waren wirklich abgezogen. — Der Feldmarschall, der erst gegen Morgen die Meldung erhielt — das Hauptquartier lag weit zurück — konnte es nur billigen, daß der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz auf eigene Verantwortung die Verfolgung befohlen.

Auf der Möweninsel wurden 4 metallene, vernagelte Zwölfpfünder, in den Werken die eisernen Positionsgeschütze und vieles Kriegsmaterial gefunden, einen großen Theil desselben hatten die Dänen in's Wasser geworfen.

Die Bevölkerung von Schleswig, die für ihre deutsche Gesinnung so lange und so schmerzlich gelitten, empfing die Befreier mit grenzenlosem Jubel.

„Morgens", so schildert ein Augenzeuge den Einmarsch in Schleswig, „als der Tag herauf dämmerte, zogen die österreichischen Truppen in das befreite Schleswig ein, zuerst ungarische Husaren in ihren weißen Mänteln, dann Infanterie und Jäger. Unbeschreiblicher Jubel. Alle Häuser waren mit deutschen, schleswig-holstein'schen und österreichischen Fahnen geschmückt. Die Musikbanden der Infanterie-Regimenter spielten das Schleswig-Holstein-Lied. Alles war an den Fenstern. Blumen, Bouquets und Kränze regnete es auf die tapferen Streiter für Schleswig-Holstein. Jeder Soldat trug ein Bouquet oder einen Kranz. „Da sind unsere Befreier!" rief man; „es lebe Schleswig-Holstein!" rief es zurück aus den Reihen der Soldaten. Vor allen Häusern wurden sie mit Wein, Bier, Branntwein und Butterbroten erquickt; die Armen hatten Tag und Nacht nichts gegessen und getrunken. „Ich versichere Sie," sagte mir ein Offizier vom Regiment Martini, „ich habe mehrere Tage von nichts wie von einigen Stücken Brot und Speck gelebt, und allen unseren Soldaten ist es so ergangen." Und nun marschirten sie fast ohne Aufenthalt durch, um die Dänen bis hinter Flensburg zurückzuwerfen."

Eine große Naivetät zeigte der Verfertiger der sogenannten spanischen Reiter, welche die Vorsicht der Dänen, die unmittelbare Nähe ihrer Schanzen auch bei dunkler Nacht fühlbar zu machen, hatte anbringen lassen. Er präsentirte nämlich dem Feldmarschall v. Wrangel, als jetzigem Inhaber des Danewirke, die noch unbezahlte Rechnung. Es wurde ihm die Anerkennung der gut abgelieferten Arbeit nicht versagt und ihm eine Beglückwünschung für den Fall reservirt, daß die dänische Regierung sich entschließen sollte, die Rechnung post festum zu bezahlen.

„Schleswig", so berichtet der Augenzeuge weiter, „glich einer Stadt mitten im Kriege. Das friedliche Bild der „Gavenstadt," welches ich noch von meinem Aufenthalte vor zwei Jahren in Schleswig im Gedächtniß hatte, wurde heute vollständig verwischt. Wagen an Wagen führten Brückenpontons auf die Straße nach Flensburg; dann Geschütze, Munitionswagen, Fouragewagen, Wagen mit Verwundeten, welche von Flensburg kamen, durchmarschirende Truppen-Colonnen aller Waffengattungen, ein immer wechselndes Bild. Alle unteren Säle des Schlosses Gottorf und außerdem noch fünf städtische Gebäude waren mit Verwundeten gefüllt. Im Reithause des Schlosses befanden sich mehrere Hundert von dänischen Gefangenen, und immer noch vermehrte sich ihre Zahl durch die Gefangenen, welche aus den Gefechten auf der Straße nach Flensburg eingebracht wurden. Vor dem Reithause stand eine lange Reihe den Dänen weggenommener Geschütze."

Auch in Schleswig ward vom Volke der Prinz von Augustenburg, als Herzog proklamirt.

Die Räumung der Danewerke hatte auch die von Friedrichsstadt zur Folge. Ein Augenzeuge berichtet darüber:

Friedrichstadt, 6. Febr. „Ein' feste Burg ist unser Gott!" tönts von einer Menge Ergriffener, Begeisterter vor dem Rathhause; darauf wird Herzog Friedrich VIII. proclamirt. Aus den Schanzen ertönen Freudenschüsse dazu. Diese Schanzen sind natürlich nicht mehr im Besitz der Dänen, aber auch nicht im Besitz der Oesterreicher oder des Bundesmilitairs — nein,

die benachbarten Dithmarscher haben sie besetzt und geben in Intervallen Salutschüsse. — Gestern, Freitag, war der dänische General Wilster Morgens aus Friedrichsstadt gereist, wollte Mittags wiederkehren, zögerte bis Abends gegen 5 Uhr, berief dann eiligst seine Offiziere, zog die Posten ein und ließ die Mannschaften zum Abmarsch antreten; er gab Ordre zum Wegschaffen der Kanonen, leerte so ziemlich den Magazinschuppen, der auf dem Treenefelde erbaut war, ließ 25,000 Pfd. Pulver im Thurm der lutherischen Kirche gelagert zurück und zog so in der Stille nordwärts, daß es nur ein sehr kleiner Theil der Bürgerschaft gewahr wurde. Den Friedrichstädtern wollte es lange nicht einleuchten, daß die Dänen nicht wiederkehren würden, obgleich die Kanonen, oder gerade weil die Kanonen verlassen, aber unvernagelt zurückgelassen waren. Die Nacht deckte alles mit dunklem Schleier. Am Morgen aber wagten einige Bürger Athem zu schöpfen im Vorgefühl ihrer Befreiung. Das wunderbare, kaum Glaubliche war mehr und mehr bei den Bürgern zur Gewißheit geworden: Sie sind wirklich fort, diese Dänen, schon weit fort, — und kehren nicht wieder! Der Postmeister, der Controlleur, Zollverwalter und der Brückenmeister haben ihre Posten verlassen und sind nordwärts den Dänen nachgezogen auf Nimmerwiederkehr!"

Der Winterfeldzug

in

Schleswig-Holstein.

Von

v. Oedenroth.

Zweites Heft:

Von den Danewerken bis Kolding.

Berlin, 1864.

Verlag von Friedr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung.
Friedrichsstraße 193.



Der Uebergang der Preußen über die Schlei.

Wir haben mitgetheit, daß das combinirte Armee-Corps den Befehl erhalten, an der unteren Schlei einen Uebergang zu suchen, nachdem die Recognoscirung von Missunde ergeben, daß der dortige Brückenkopf im Sturme nicht zu nehmen war. Der Befehl des Feldmarschalls lautete; „Ein Uebergang müsse stattfinden, es koste, was es wolle." Am 5. Februar, des Abends wurden die Truppen, welche doppelte Verpflegung erhalten hatten, in der Gegend von Carlsburg concentrirt und es wurde ohne Feuer und ohne Stroh längs der Schlei bivouakirt, um den Dänen die Anwesenheit der Truppen nicht zu verrathen. Es genügen nur wenige Geschütze dazu, das Schlagen einer Pontonbrücke zu verhindern und ein Uebergang angesichts des Feindes über einen Fluß, dessen jenseitiges Ufer man nicht beherrscht, ist beinahe unmöglich. Aber kein Schuß störte die Todtenstille der eiskalten Nacht, durch eine leichte Dunsthülle schimmerten friedlich die Sterne hernieder.

Carlsburg ist ein stattliches, von einem hübschen Park umgebenes Jagd-Schloß, welches dem Herzog Carl, Bruder des Königs von Dänemark gehört. Der Besitzer war nicht anwesend aber die Aufnahme daselbst war überaus entgegenkommend. Von Carlsburg führt eine Fähre nach Arnis über die hier ein paar hundert Schritte breite Schlei, das jenseitige Ufer war durch Schanzen gedeckt. Unabsehbar war der Train der Wagencolonnen und, wie die Bewegung einer solchen Schlange es

mit sich bringt, das Vorwärtskommen ein unendlich schwieriges. Aus Kiel und Eckernförde waren zu Lande, auf Wagen, Boote herbeigeschafft worden um eine Brigade und die Infanterie der Avantgarde überzusetzen, und zwar an zwei Punkten, beim Schloßplatz, südlich von Kappeln und bei Kabelsund am Ellerberger Gehölz. Diese Truppen, unter dem Befehl des General-Lieutenants v. Manstein, hatten den Auftrag, die drei gegenüber liegenden Schanzen zu nehmen, den Feind aus Kappeln und Arnis zu vertreiben und dann im Umfange von $^3/_4$ Meilen Position zu nehmen, um so gewissermaßen einen lebendigen Brückenkopf zu bilden, der jedes Gefecht von dem Brückenschlag fern hielt und das Debouchiren der die Brücke passirenden Truppen sicherte. Nördlich von Arnis, an der unteren Schlei, wurden in Zwischenräumen 3 Batterien placirt, welche nicht nur die ganze Länge der Schlei bestrichen und so das Annähern der Kanonenboote und Dampfer fast unmöglich machten, sondern auch gleichzeitig das jenseitige Ufer beherrschten. Zu letzterem Zwecke wurde auch südlich von Arnis eine Haubitz-Batterie aufgestellt. Das Ueberschiffen auf den Kähnen sollte um 4 Uhr beginnen. In der Nacht hatte sich aber das Treibeis an dem Ufer, gerade da, wo die Avantgarde übersetzen sollte, so angehäuft, daß das Landen jenseits gefährlich wurde.

Während des ganzen Abends und der Nacht — bei einem heftigen Schneegestöber — rückten Truppen ein und bivouakirten rings umher. Trotz der furchtbaren Anstrengungen durch die Bivouacs in den vorhergegangenen Nächten und der forcirten Märsche war die Begeisterung und Frische der Truppen wahrhaft bewunderungswerth. Am Abend spät war noch eine österreichische Pontonnier-Compagnie mit den Pontons zum Soutien beim Brückenbau eingetroffen, kam aber nicht zur Verwendung.

Bereits um 8 Uhr brachten Bürger von Kappeln der Brigade Röder die Nachricht, daß die Dänen dort ihre Stellung verlassen und den Rückzug angetreten hätten.

Das Uebersetzen der 12. Infanterie-Brigade ging ohne Störung vor sich; da der Feind sämmtliche Positionen geräumt

hatte und, da die 12. Infanterie-Brigade allein zur Erfüllung des Zweckes genügte, so unterblieb, um jede unnütze Gefahr zu vermeiden, die Einschiffung der Avantgarde.

Später, gegen 1 Uhr ging, im Hauptquartier in gleicher Weise, durch Schiffer aus Arnis die Nachricht ein, daß auch hier die Dänen ihre Stellung geräumt und die schweren Geschütze (vier Vierundzwanzigpfünder) vernagelt hätten. Sofort wurde auch hier die Avantgarde übergesetzt.

Mit dem ersten Morgengrauen waren bereits die Anstalten zum Brückenschlagen getroffen und um 7 Uhr wurde derselbe von der 3. Abtheilung begonnen. Se. königliche Hoheit der Prinz Karl hatte um diese Zeit mit den andern hohen Herrschaften und der ganzen Suite Carlsburg schon verlassen, er leitete am Ufer den Bau und verweilte dort bis zur Vollendung der Brücke. Das Leben und Treiben dort, die Regelmäßigkeit der schwierigen Arbeit (an beiden Ufern stand haltloses Eis) war unbeschreiblich, aber Joch auf Joch legte sich die Brücke in gerader Linie über den Meeresarm bis zur Landung am jenseitigen Ufer, wo sich die Bevölkerung der kleinen Stadt in zahlreichen Gruppen versammeln hatte.

Wie nach der Schnur gerichtet, lagen die Pontons in der dunkelblauen, aufzischenden Schlei, deren Wasser, hier 30 bis 40 Fuß tief, die Verankerung der Pontons zu keinem leichten Stück Arbeit gemacht hatte. Die Brücke lag auf 49 Pontons und 4 Böcken. Die Pontons waren sechs Schritt von einander entfernt, so daß die Länge der ganzen Brücke fast genau sechshundert Fuß betrug.

Bis zum letzten Augenblick der Vollendung, die genau um 10 Uhr erfolgte, erwartete man immer noch einen Angriff dänischer Schiffe, da man wußte, daß am Leuchtthurm der Schleimündung ein dänisches Kanonen-Boot gelegen und daß Dampfer zwei Tage vorher vor der Eckernförder Bucht gekreuzt hatten.

Sobald die Brücke vollendet, gingen Ihre königlichen Hoheiten der Prinz Friedrich Karl, Prinz Albrecht, Albrecht Sohn und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zuerst mit der

Suite über. Es ward befohlen, die Truppen so rasch als möglich folgen zu lassen. Zunächst passirte das 3. Brandenburgische Husaren-Regiment (Zieten-Husaren) die Brücke, dann folgten Infanterie, Kürassiere, Artillerie. Der Prinz Friedrich Karl wurde von den Bewohnern von Arnis auf das Lebhafteste freudig begrüßt und begann sofort mit den Husaren die Verfolgung des Feindes, während der Uebergang des Gros erfolgte. Die Wegabhänge zur Brücke waren von Nässe und Frost so voll Glatteis, daß Asche gestreut werden mußte und die Passage äußerst schwierig war; dennoch wurde sie mit geringen Unfällen ausgeführt. Der Enthusiasmus nicht allein der Truppen, sondern auch der ganzen Bevölkerung für den jungen thatkräftigen Feldherrn zeigte sich in hundert Zügen und that jedem preußischen Herzen wahrhaft wohl. Alles war der Meinung, daß durch den glücklichen und raschen Uebergang der Hauptcoup gemacht sei und die Dänen schwerlich wieder zum Stehen kommen würden, — Erst als der Prinz schon die Schlei passirt hatte, traf die Nachricht von Schleswig ein, daß dort die Dänen in Folge der Seitenbewegung des Corps bereits in der Nacht ihre feste Stellung verlassen hätten.

Die Avantgarde, sowie die Reserve-Kavallerie erhielten nun den Auftrag, so schnell als möglich nach Flensburg zu marschiren, um, wenn es möglich sei, den Feind einzuholen. Der Rest des Corps sollte auf der Straße nach Missunde vorgeschoben werden, als um 10³/₄ Uhr aus dem Hauptquartier die Nachricht einlief, daß der Feind Schleswig und sämmtliche Verschanzungen eiligst geräumt habe, worauf General-Major Graf Münster und die Avantgarde den Befehl erhielten, ihren Marsch mit Aufbietung aller ihrer Kräfte zu beschleunigen. Die 6. Infanterie-Division und die Reserveartillerie wurden über Wittkiel, die 13. Infanterie-Division über Rabenkirchen und Boel auf Flensburg dirigirt. Das Defiliren der Truppen über die Brücke endete um 4¹/₄ Uhr Nachmittags.

Die Hingebung, Ordnung und Ausdauer der Truppen bei den Fatiguen der sehr anstrengenden, durch die eisesähnliche

Glätte ungemein erschwerten forcirten Märsche der beiden letzten Tage kann nicht genug gerühmt werden.

Wir werden demnächst sehen, wie die Dänen, trotz des sehr geschickt eingeleiteten Rückzuges vom Danewerk, von den Oesterreichern, die ihnen auf der geraden Straße gefolgt waren, überholt wurden und nur durch ein hartnäckiges Arrieregardengefecht sich retten konnten. Prinz Friedrich Carl, dessen Umgehung die Dänen mit einem Flankengriff bedrohen sollte, war durch den unerwarteten Abzug des Feindes nicht im Stande, ihn noch einzuholen, aber die drei Cavallerie-Regimenter unter Graf Münster erreichten am 7. Februar, Morgens 6 Uhr, nach einem fast unausgesetzten zwanzigstündigen Marsche mit den Spitzen der Avantgarde (zwei Escadrons Zieten'scher Husaren, unter dem Rittmeister v. Weise, und der 1. Escadron des 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments) die Stadt Flensburg noch vor den vereinigten Corps der alliirten Armeen und verhinderten die Einschiffung bedeutender Vorräthe von Seiten des flüchtigen Feindes. Ein Offizier dieser Truppen berichtet:

„Das Zieten'sche Husaren-Regiment vereinigte sich und marschirte gegen Flensburg, um die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. Mittags wurde auf $2^1/_2$ Stunden Halt gemacht um zu füttern. Da die Pferde zu Dutzenden stürzten, so wurde es unmöglich, daß das Regiment noch an demselben Tage Flensburg erreichte. Abends um 9 Uhr machten wir daher bei den Dörfern Schnabe und Sternbeck Halt, und trafen die nöthigen Sicherheitsmaßregeln. Die Dörfer waren aber mit Artillerie und Infanterie so überfüllt, daß nur ein Theil unserer Armee untergebracht werden konnte, die anderen bivouakiren mußten, an eine Erholung derselben mithin nicht zu denken war. Letzteres Loos traf auch die Mannschaften, obwohl das Reiten bei Glätte so sehr anstrengt. Heute früh um 3 Uhr wurde wieder ausgerückt. Mit Tagesanbruch stand ich vor Flensburg. Den Dänen war der schnelle Vormarsch doch recht überraschend gekommen. Ihr Widerstand gegen uns beschränkte sich auf einige Salven; als wir aber zur Attaque schritten,

suchten sie ihr Heil in der Flucht und warfen sich in die dichten Gebüsche, in welche wir ihnen nicht folgen konnten, und von wo aus sie noch einige Male Feuer 'gaben, ohne zu treffen. Ich hatte mittlerweile 22 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 8 Pferde, 2 Munitionswagen und 11 Bagagewagen erbeutet. Im Hafen liegen noch verschiedene Proviantschiffe. Die ganze Stadt hat geflaggt; unter die Soldaten wurden reichlich Cigarren und Lebensmittel vertheilt. Sehr bedeutende Truppenmassen ziehen in ununterbrochener Folge ein. Wir wurden beordert, hier zu bleiben."

Eine andere Correspondenz giebt die Beute detaillirter an. Ein dänischer Dreimaster und zwei kleinere Schiffe, die im Eise lagen, wurden am Auslaufen verhindert, mehrere Geschütze erobert und große Vorräthe an Material, Lebensmitteln ꝛc. genommen. Der König von Preußen beförderte den Rittmeister v. Weise zum Major.

Prinz Friedrich Carl concentrirte sein Corps in und um die Stadt Glücksburg an der Flensburger Bucht.

Das alterthümlich gebaute Schloß Glücksburg liegt mitten in einem buchenumkränzten See, es war 1848 der Lieblingssitz der verwittweten Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der Mutter König Christians; aber das schützte es nicht, von dänischen Soldaten unter einem Lieutenant v. Svane geplündert zu werden. Die Dänen hausten hier wie die Vandalen, Herr v. Svane amüsirte sich, die Handarbeiten der Prinzessin und die alten Familienbilder zur Zielscheibe seiner Pistolen zu machen, er stahl das silberne Christusbild aus der Capelle, plünderte den Armenstock der Kirche, erbrach die Grabgewölbe, er trank aus dem Abendmahlskelche, ließ auf der Orgel einen Galopp aufspielen und gab in den herzoglichern Gemächern seiner Compagnie einen Ball, wozu er die Dirnen der Umgegend einlud. (16. April 1848.)

Wieder bauschte sich heute das schwarzweiße Banner der Befreier auf den Zinnen des Schlosses und verkündete, weithin

sichtbar, den Duldern auf Sundewitt, daß auch ihnen bald die Stunde der Erlösung vom Dänenjoch nahen werde. Der Prinz Friedrich Carl erließ folgende Proclamation:

„Hauptquartier Schloß Glücksburg, den 8. Februar 1864.

Soldaten meines Corps!

„Der wichtigste Theil dieses Feldzuges liegt bereits hinter uns. Wißt Ihr noch, was ich Euch von Ploen aus zurief? Lauteten meine Worte nicht also: „Wir werden auf starke Befestigungen und auf breite Wasser- oder Eisflächen stoßen: nur um so herrlicher wird sich Eure Unerschrockenheit und Euer Eifer zeigen; jene Hindernisse bergen den Feind, der es gewohnt ist, vor unsern Regimentern zu fliehen; keins jener Hindernisse wird uns einen Augenblick länger aufhalten, als sich gebührt?" Am 1. Februar überschritten wir die Eider und trieben die feindlichen Vorposten vor uns daher. Am 2. bedrohten wir Missunde und richteten großen Schaden an. Dann folgten Tage der Entbehrung und der Anstrengung, welche durch die Freudigkeit, mit der Ihr sie ertruget, zu eben so vielen Ehrentagen für Euch geworden sind. Meine Bewegung gegen Arnis und Cappeln entschied diesen Theil des Feldzuges, und die Vorbereitungen zum Brückenschlag waren für den Feind das Signal zur Flucht. Erst in Flensburg haben die Zieten'schen Husaren und Brandenburgischen Ulanen den Feind einzuholen vermocht. Gegen 100 schwere Geschütze, viele Munition und und Waffen, Armee-Fuhrwerk aller Art, Massen von Proviant und Fourage, und 1000 Gefangene sind in unsere und der Oesterreicher Hände gefallen. Ihr seht den Erfolg, den kühne und rasche That nach sich zieht! Die Danewirke, jenes feste Bollwerk des Nordens, hinter welchem sich der Feind unbesiegbar glaubte, sind durch unsern Uebergang bei Arnis gefallen, das Herzogthum Schleswig den Dänen entrissen, und derselbe nach Jütland und auf seine Inseln entwichen. Soldaten! Danken wir Gott, daß Er mit uns war und uns mit geringen Opfern so staunenswerthe Erfolge in 6 Tagen erringen half! Eure Haltung im Gefecht ließ nichts zu wünschen, denn nur Euer Eifer mußte gezügelt werden. Besondere An-

erkennung verdient die Tapferkeit und Kaltblütigkeit unserer braven Artillerie vor Missunde. Der 2. Februar bleibt für sie, die einen ungleichen Kampf rühmlich bestand, auf immer denkwürdig. Es wird genügen, zu sagen: „Ich bin ein Kanonier von Missunde," um die Antwort im Vaterlande zu hören: „Siehe da! ein Tapferer! Soldaten, ich werde die Namen der besonders Tapferen und derer, die uns wichtige Dienste geleistet haben, aus allen Waffen, dem Könige nennen. Er hat mir verheißen, Einige davon auszuzeichnen. Die Tage der wohlverdienten Ruhe, deren Ihr Euch jetzt erfreut, werden kurz sein. Bald wird Euer Drängen nach Vorwärts neue Befriedigung erlangen. —

Der commandirende General.
Friedrich Carl."

Zum Schlusse dieses Capitels erwähnen wir noch des Mannes, der die Böte geführt, auf welchen die Brigade Röder über die Schlei gesetzt. Wir entnehmen die Schilderung der Persönlichkeit dieses Mannes dem Berichte eines Correspondenten. Derselbe schreibt aus Gravenstein:

„Und weil Neues von uns nicht zu melden ist, darf ich bei dem hohen Interesse, welches man jetzt unwillkürlich wieder dem ersten schleswig-holsteinschen Kriege zuwendet, Ihre Leser wohl von einer interessanten Bekanntschaft unterhalten, die ich heute machte und eine gute Strecke Weges begleitete. Es war ein würdiger Herr in einer seemännischen Uniform. Er trug das Eisenkreuz am blau-weiß-rothen Bande auf der Brust und die weiße Binde, Zeichen der Mitglieder der alliirten Armee, um den Arm. Wir stellten uns vor; der Capitain Barthelsen, rühmlichen Eckernförder Andenkens vom 5. April 1849, stand mir gegenüber. Als einer der gewiegtesten schleswig-holsteinschen Seeleute „für besondere Dienste" (maritime) vom Prinzen Friedrich Carl für diesen Feldzug in preußischen Dienst gerufen, hält er sich jetzt im Hauptquartier Gravenstein auf. Unwillkürlich kamen wir auf Eckernförde zu sprechen; ich entsann mich, schon früher seinen Namen gehört zu haben und

fragte nach seiner Theilnahme am damaligen glorreichen Seekampfe. Lächelnd, wenn auch die Erinnerung ihn etwas trübe stimmte, erzählte er mir, was in weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient. Er war mit dem Unteroffizier Preußer an Bord des bereits brennenden Christian VIII. geeilt, um die Verwundeten auf dem Schiffe zu retten. Plötzlich bemerkte er die erneuerten Versuche der Schleppdampfer, fest mit der „Gefion" zu werden und eilte als Seemann sofort an Bord der für die Schleswig-Holsteiner gefährdeten Fregatte. Hinter ihm krachte es auf, Christian VIII. war in die Luft geflogen und hatte mit anderen Braven auch dem wackeren Preußer den Tod bereitet. Barthelsen führte dann ein langes Märtyrerleben, wohnte zuletzt in Stadt Schleswig und wurde bei Beginn des Krieges in preußische Dienste gerufen. Seine erste That ist auf das Verbindlichste bereits anerkannt worden. Er befehligte nämlich die Böte, in denen in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. die Brigade Röder (24. und 64. Infanterie-Regiment) bei Cappeln übersetzte."

Das Gefecht bei Oeversee.

6. Februar 1864.

Der Feldmarschall erhielt die Meldung von der Räumung der Danewerke um 8 Uhr Morgens im Hauptquartier Dahmendorf und brach sogleich, begleitet von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und seinem Stabe nach Schleswig auf, nachdem Adjutanten an beide Corps und an die Division mit dem Befehl vorausgesandt worden, die Verfolgung so schnell und energisch als möglich in der Richtung auf Flensburg fortzusetzen. Dennoch gelang es der Avantgarde nicht, den abziehenden Feind sogleich zu erreichen, da derselbe sich mit einer fluchtähnlichen Eile zurückzog. Stehengebliebene Geschütze und Pulverkarren zeugten dafür, daß Demoralisation in den Reihen der Dänen eingerissen sei. Die diesseitigen Truppen hatten be-

reits 3 Tage bivouakirt und waren seit Morgens 4 Uhr in unausgesetztem Marsch.

Während der Nacht hatte es fortwährend geschneit und auch der heutige Tag brachte das unangenehmste Schneetreiben, das man sich denken kann, mit sich. Dabei hatte es gefroren, und der starke Wind den Schnee von der spiegelglatten Chaussee fortgetrieben, so daß es schwer war, auf derselben vorwärts zu kommen.

Trotz dessen ward die Verfolgung des Feindes unermüdlich fortgesetzt. Wir haben gesehen, daß der Prinz Friedrich Carl auf dem Wege von Arnis nach Flensburg, also auf einem Wege vorgehen mußte, der weiter als die Rückzugslinie der Dänen. Die combinirte preußische Garde-Division, welche auf dem linken Flügel stand, hatte bei der Verfolgung das sumpfige, von der Treene und ihren Zuflüssen durchschnittene Dreieck (zwischen der Flensburger Chaussee, der Eisenbahn und Schleswig-Husumer Chaussee) zu passiren, ebenfalls ein Umweg, während die Avantgarde der Oesterreicher von Schleswig aus auf der kürzesten und, den Verhältnissen nach, bequemsten Straße, der Flensburger Chaussee folgte. So wollte es der Zufall, oder vielmehr war es die natürliche Consequenz der ursprünglichen Disposition, welche die Oesterreicher ins Centrum gestellt, daß diesen wiederum die Ehre eines glücklichen Treffens zu Theil wurde. Die eilige Räumung der Danewerke von Seiten der Dänen machte es den preußischen Corps unmöglich, sich mit den Dänen zu messen, da sie den beabsichtigten Flankenangriff nicht abgewartet, ferner aber die Garde-Division von dem Abziehen der Dänen durch ein Versehen des Feldmarschall-Lieutenant Gablenz so spät benachrichtigt wurde, daß sie auf dem Umwege den Oesterreichern keinen Falls zuvorkommen konnte.

Für die Dänen handelte es sich um die eigene Existenz, um die Rettung der ganzen Armee, und deshalb leisteten sie, wie im Gefechte bei Oberselk, wo ihr König zugegen gewesen war, einen heldenmüthigen Widerstand.

Da die Dänen mit allen ihren Kolonnen ꝛc., durch Flensburg durchziehen mußten, so war das Gedränge dort so groß geworden, daß sie, um die nothwendige Zeit zum Abzuge zu gewinnen, gezwungen waren, mit einer Arrièr-Garde von 8 Bataillonen, mehreren Geschützen und einiger Kavallerie die starke Stellung bei Bilschau (nordwärts von Oeversee) zu besetzen.

Die Chaussee von Schleswig nach Flensburg passirt bei Oeversee ein schmales Defilée zwischen dem Sankelmark- und und Trä-See; beide Seen sind durch die Treene verbunden und durchflossen, bei Oeversee ist eine Brücke über diesen Fluß. Die Chaussee berührt nordwärts von Oeversee das östliche Ufer des Sankelmarksees. Unmittelbar nördlich des Ortes Oeversee führt ein Höhenzug mit einem Falle von Osten nach Westen gegen den Sankelmarker See; auf der Kuppel dieser Höhe befindet sich ein Waldstreif, die Chaussee ist hohlwegartig eingeschnitten und führt vielleicht 500 Schritte vorwärts Oeversee über einen etwas erhöhten Höhenfuß, dessen südliche Lehne seitwärts der Straße durch mehrere Abrutschungen und Schottergruben schwer erklimmbar ist. Ein anderer Fuß dieses Höhenzuges geht nördlich Bilschau rideauartig herum gegen den Sankelmarker See. In der zwischen diesen Höhen befindlichen Mulde liegt der erwähnte See und nördlich desselben der Wald, an dessen östlichem Rande die flensburger Chaussee vorüberführt.

Die Oesterreichischen Truppen hatten den Befehl, heute, am 6. Febr. bis Oeversee verzugehen, ihr ungestümer Muth sollte jedoch den Dänen keine Rast gönnen.

Am 6. Februar Morgens $6\frac{1}{2}$ Uhr traf der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz in Schleswig ein, wo er die Ankunft der herbeibeorderten Schwadronen abwartete, um an ihrer Spitze dem Feinde nachzusetzen. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr traf die Brigade Nostitz vor dem Schlosse Gottorp ein, wo sie von dem Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz besichtigt und von der Bevölkerung mit Speisen und Getränken regalirt wurde. Die an der Spitze der Brigade marschirende vierte Escadron Liechtenstein-Husaren unter Rittmeister Graf Attems wurde alsogleich auf der flensburger Straße mit dem Auftrage vorgeschickt, mit dem Feinde den

Kampf zu beginnen, ihn durch fortwährendes Drängen zu einem übereilten Rückzuge zu zwingen und gleichzeitig die Verbindung mit der über Wedelspang (östlich) vormarschirenden Brigade Thomas zu suchen und zu behalten. In scharfem Trabe vorrückend und einzelne Nachzügler gefangennehmend, stieß Rittmeister Graf Attems bis zum Idstedter Kruge auf kein ernstliches Hinderniß. Bei Hesse-Moor traf er auf eine Colonne schwerer Zwölfpfünder, deren Bedeckung er zersprengte, wobei er drei Geschütze, mehrere Munitionskarren, viele Proviantwagen erbeutete und 50 Gefangene machte. Bei Helligbeck stieß er auf eine große Train-Kolonne. Der Ort war nicht zu umgehen; er unternahm deshalb trotz des heftigen Infanterie-Feuers den Angriff auf die Eskorte, die zum Theil zusammengehauen wurde, allein eine vollständig verfahrene Wagenmasse setzte seinem weiteren Vorrücken Schranken. Gleichzeitig debouchirten starke Infanterie-Abtheilungen zu beiden Seiten der Straße, die ein wohlgenährtes Feuer auf die Eskadron eröffneten, so daß diese sich genöthig sah, einige Hundert Schritte zurückzugehen. Hierbei wurde Rittmeister Graf Lambert (ein Sohn des auf der pesther Brücke in den October-Tagen von 1848 ermordeten kaiserlichen Generals und Commissars) leicht verwundet, ein Husar erschossen, ein Mann und vier Pferde verwundet. Als der Feind seinen Rückzug fortsetzte, folgte ihm die Eskadron auf dem Fuße nach. Hinter Helligbeck nahmen die Dänen abermals Stellung. Allein inzwischen waren unter persönlicher Führung des Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz drei und eine halbe Schwadron Liechtenstein-Husaren, die er in Schleswig abgewartet hatte, nebst der vierpfündigen Fuß-Batterie Nr. 4 vom 1. Artillerie-Regiment angelangt, welche — nachdem die vierte Escadron in die Reserve gezogen worden war — den Feind von Position zu Position durch Angriffe mit blanker Waffe und Geschützfeuer bis nach Oeversee zurückdrängten. Mittlerweile war die Brigade Nostiz herangekommen, seit dem grauen Morgen auf dem Marsche, vier Nächte im Bivouak.

Die Brigade hatte sich um 10 Uhr Vormittags von Schleswig in folgender Ordnung gegen Flensburg in Marsch gesetzt:



9. Jäger-Bataillon in der Vorhut, 1. Bataillon Belgien, 4pfündige Fußbatterie, 2. Bataillon Belgien, 1. und 2. Bataillon Hessen-Infanterie, ein halber Zug Sanitäts-Truppen mit Ambulance. Fünf Tage hindurch hatte die Brigade in Kampfbereitschaft auf Vorposten gestanden, drei Tage hatte sie in dem fürchterlichsten Unwetter, unter freiem Himmel, abwechselnd bei Schneegestöber, Frost und Thauwetter, einzelne Abtheilungen die letzte Nacht im feindlichen Schußbereiche auf dem Batterie-Bau, als Bedeckung unter den Waffen stehend, bivouakirt; seit vierundzwanzig Stunden war nicht abgekocht worden; trotzdem legte sie den Marsch so rasch zurück, daß sie bereits um 3 Uhr, in dem Augenblicke vor Oeversee anlangte, als die vorn befindlichen Truppen vor einem überlegenen, aus gedeckter, der Cavallerie unzugänglicher Stellung abgegebenen heftigen Infanteriefeuer, seitwärts der Oster ihre Aufstellung nehmen mußten, um das Nachrücken von Verstärkungen abzuwarten. Der Corpscommandant befahl die Formation zum Angriff. Elektrisirt, alle Strapazen vergessend, folgt die Truppe — das 9. Jäger-Bataillon rückt auf der Straße, links davon das Regiment König der Belgier, vom Regimente Großherzog von Hessen ein Bataillon auf der Straße als Reserve, das andere im Staffel rechts der Chaussee, vor; die Batterie fährt links von Belgien auf. Rasch legte das an der Tête marschirende 9. Jäger-Bataillon die Tornister ab und der Angriff auf die Stellung von Oeversee begann unter der unmittelbaren Leitung des Corps-Commandanten.*)

Die Oesterreicher hatten sonach nur ca. 6000 Mann zum Gefecht gegen eine, im günstigsten Terrain postirte Uebermacht. Die Dänen hatten das Gehölz, die Höhen und den westlichen Waldstreifen, nördlich von Oeversee mit Tirailleurs besetzt und es mußte somit die Angriffscolonne nach Ueberschreitung des ersten Höhenfußes im dichtesten Feuer den Sturm vollführen. Eine Umgehung rechts war nicht denkbar, weil die betreffende Colonne, an mehr als 1200 Schritte aufsteigend, nur der vollen

*) Gefechtsbericht, s. Köln. Zeitung.

feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt gewesen wäre. Es war somit der directe Angriff, in Anbetracht der geringen Stärke und der bald eintretenden Dunkelheit wegen das Geeignetste. Hinter einer zur Bildung der Feuerlinie vorgesandten Jäger-Compagnie formirten sich drei Compagnieen vom 9. Jäger-Bataillon zum Angriff. An dem Höhenfuße angelangt, wurden diese vier Compagnieen durch ein concentrisches Feuer empfangen, welches so heftig war, daß das Vorrücken einen Augenblick ins Stocken gerieth.

Die Gewehre der Oesterreicher versagten, 12 bis 16 nur gingen beim ersten Angriff los; aber mit lautem Schreien und dem Bajonnet stürzt sich das muthige steiermärkische Geschlecht auf den Feind; von Knick zu Knick weicht er bis zur Lisière eines Waldes, da, wo sich die Straße, eine scharfe Krümmung machend, zur Tiefe senkt. Dieser Waldessaum kostete viel. Hier wurden Oberst-Lieutenant Boron Lamotte und Lieutenant Herold getödtet und die Hauptleute Schmigocz und Hermani verwundet. Das Erscheinen des mit drei Compagnieen Hessen in erster und einer unter Hauptmann Castella in zweiter Linie westlich der Straße als Unterstützung vorrückenden ersten Bataillons Belgien unter Führung des Oberst-Lieutenants Illeschütz brachte das Gefecht wieder zum Stehen. Die Jäger warfen sich, von der Abtheilung unter Hauptmann Castella unterstützt, den entgegenstürmenden Dänen mit Bravour entgegen; eben so griff das erste Bataillon Belgien die südlich des Waldes befindlichen Feinde an; auf beiden Seiten wurde der Feind geworfen. Hier wurden Oberst-Lieutenant Illeschütz und Hauptmann Castello verwundet und Oberst-Lieutenant v. Laimel getödtet. Nach diesem gelungenen Sturme löſ'te sich das 9. Jäger-Bataillon westlich und östlich der Straße auf und drang mit einer Abtheilung in den Wald nördlich des Sankelmarker Sees vor. Das Gleiche unternahm Hauptmann von Entner, der das Commando des ersten Bataillons Belgien übernommen hatte, mit zwei Compagnieen, während er eine Compagnie auf der Chaussee längs des östlichen Waldrandes zur Verbindung mit den Jägern verwandte.

Nicht ein Mann der ganzen Brigade wich oder ging zurück, Verwundete und Sterbende hatten nur einen Ruf: „Es lebe der Kaiser, es lebe Oesterreich!"

Sei es um zwei verschiedene Rückzugslinien sich offen zu halten, sei es, um den Vortheil der Dominirung zu behalten, der Feind machte, indem er den größten Theil seiner Streitkräfte auf seinen linken Flügel, resp. auf dem Höhenzuge östlich der Straße zusammenhäufte, eine vollständige Frontveränderung. Oberst Herzog von Würtemberg führte das 2. Bataillon von Belgien unter Major Haugwitz rechts östlich der Straße dem Feinde entgegen und behauptete die eroberte Höhen gegen die energischen Offensivstöße des Feindes. Hauptmann Eder (derselbe, der die Trophäen nach Wien geleitet), dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde und dem 9 Kugeln durch den Mantel gingen, machte am äußersten rechten Flügel der 5. Division Belgien drei Stürme mit vorzüglicher Bravour. Mittlerweile war auch die 4. und 6. Division Belgien angekommen, welche gegen den Wald gezogen worden, den sie vollends vom Feinde säuberten; vereint mit Abtheilungen von Belgien drangen nun die Jäger mit Ungestüm durch den Wald in Bilschau ein, das der Feind mit Zurücklassung seiner Verwundeten räumte, nachdem auch in dessen linker Flanke die Schwärme der 3. Jäger-Division erschienen waren. Noch einmal versuchte der Feind in der Dämmerung durch frische Abtheilungen die Jäger aus dem Orte zu vertreiben, allein er wurde zurückgeworfen.

Den letzten Offensivstoß führte das jetzt eingetroffene Regiment Hessen, es trieb die Dänen über die Höhen von Klein Solt. Wegen der hereingebrochenen Dunkelheit ordnete der Feld-Marschall-Lieutenant v. Gablenz den Abbruch des Gefechtes an, was, wie ein amtlicher Rapport sagt, mit einer Ordnung wie auf dem Exercirplatze ausgeführt wurde. Beinahe am Schlusse des Gefechtes wurde der Oberst Herzog von Würtemberg, der sich, nachdem sein ganzes Regiment in den Kampf verwickelt und nachdem ihm sein Pferd erschossen worden war, persönlich ins Handgemenge mischte, am linken Fuße verwundet.

und durch einen Mann seines Regiments auf dem Rücken zurück getragen.

Wir geben aus den Schilderungen verschiedener Berichterstatter noch folgende Auszüge zur Characteristik dieses denkwürdigen Gefechtes und der heldenmüthigen Truppen.

Feldmarschall-Lieutenant Gablenz war stets im dichtesten Kugelregen, in der vordersten Linie; in seiner Umgebung wurden Pferde verwundet, die Mäntel und Hüte durchschossen, der General selbst erhielt eine matte Kugel, die an seiner Säbelgurtschnalle abprallte; er hatte Tags zuvor in Lottorf sein Testament gemacht. Rittmeister Prinz Ahremberg von den Windischgrätz-Dragonern und Ordonnanz-Offizier beim Feldmarschall Frhrn. v. Wrangel, wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

„So eben komme ich von Flensburg zurück", schreibt ein Berichterstatter, „wohin ich mich gestern früh begab, um mich vom Stande der Dinge zu überzeugen, und ich will Ihnen in kurzen Worten das Resultat meiner außerordentlich beschwerlichen Reise erzählen. Eine Meile nördlich von Schleswig, da, wo die Idstedter Haide anfängt, liegen die ersten im Stich gelassenen Geschütze; es sind ausschließlich Kanonen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee, und Preußen und Oesterreich mögen vor zwölf Jahren wenig daran gedacht haben, daß sie Das, was sie den Dänen überlieferten, unter solchen Umständen wieder erobern würden. Je weiter man nach Norden kommt, desto häufiger werden die umgeworfenen Kanonen, Pulver- und Munitionskarren; bei Helligbeck, mitten zwischen Schleswig und Flensburg, liegen ein Paar erschossene ungarische Husaren, Blutlachen beweisen, daß der Kampf schon hier angefangen hat. Ich zählte von Helligbeck bis Oeversee fünf todte Pferde und vier menschliche Leichen, die noch auf derselben Stelle lagen, wo sie vor 36 Stunden gefallen waren. Als ich Oeversee erreicht hatte, änderte sich das Bild. Ueberall waren Bauern und Soldaten damit beschäftigt, Gruben zu graben; überall wurden Haufen von Patrontaschen und Tornistern zusammengeschleppt. Man hatte mir gesagt, ich würde noch mehrere hundert Todte liegen sehen; ich blickte aber vergebens um mich,

und fing schon an zu glauben, daß die Berichte über die Schlacht sehr übertrieben wären, als ich plötzlich bei einer Biegung des Weges 30—40 Gefallene im Chausseegraben liegen sah, lauter Oesterreicher, die, soweit ich es im Vorbeifahren unterscheiden konnte, alle in den Kopf geschossen waren. Schaudernd wendete ich mich ab — aber wohin ich blickte, überall lagen menschliche Leichen; hier einzelne, dort ganze Reihen — alle in den Kopf geschossen. In einem Walde westlich des Weges mußte heftig gekämpft worden sein, denn die Erde war an Stellen mit Todten bedeckt, der Schnee an anderen Stellen mit Blut getränkt.

„Hinter dem Walde liegt eine Wiese von 300 bis 400 Fuß Breite; hinter der Wiese läuft ein Zaun, hinter welchem die Dänen festen Fuß gefaßt zu haben schienen, denn ganze Reihen von Oesterreichern lagen unmittelbar vor dem Zaune, ganze Reihen von Dänen lagen dahinter. Das Terrain steigt jetzt und bildet eine Höhe, die etwa fünfzig Fuß erreicht und fast senkrecht nach Süden abfällt. Zahlreiche Leichen österreichischer Jäger beweisen, daß sie einen harten Stand gehabt, ehe sie den steilen Abhang erstiegen und den Feind zum Weichen gebracht haben; nördlich der Höhe ist das Terrain wieder flach und die gefallenen Pferde, die Dolmanns und Husarenkäppis geben Zeugniß für den Kampf der braven Liechtensteiner. So geht es fort bis Flensburg; überall liegen Gefallene, die unter der Schneedecke doppelt geisterhaft aussehen, überall sieht man klaffende Köpfe, gräßlich entstellte Gesichter. Ich sah einen Oesterreicher vom Regiment König der Belgier, dessen ganzes Gesicht zerrissen und von Pulver verbrannt war, und als ich einen Offizier dieses heldenmüthigen Regiments nach der Ursache der vielen Kopfwunden fragte, erhielt ich zur Antwort: „Wir sind 3½ Meile im Laufschritt marschirt und haben den Feind angegriffen, ohne einen Schuß zu thun. Er gab sein Feuer auf fünf Schritt Distanz ab, und unsere Leute hieben ihn mit dem Kolben nieder!" Jetzt war mir Alles erklärlich. Deswegen lagen die Oesterreicher in Reihen vor dem Zaune auf der Wiese; deswegen lagen Reihen von Dänen hinter dem Zaune! Anderthalb Stunden ist mit entsetzlicher Erbitterung

gefochten worden; in anderthalb Stunden verloren die Oesterreicher vom Regiment König der Belgier 600 Mann und von den Jägern 700 Mann. Eine Jäger-Compagnie zählte nach der Schlacht 26 Mann; ein Cadet, ein junger hübscher Mensch, der mir auf dem Krankenwagen begegnete, hatte es mit drei Dänen aufgenommen. Sie fehlten ihn alle drei; er erschoß einen, stieß den andern nieder, und da ihm das Gewehr entfiel, schlug er mit der Faust den dritten zu Boden. Er ist selbst in der Hand und Schulter verwundet, liegt aber jetzt, seine Cigarre stolz rauchend, neben seinen beiden Gefangenen und sucht sich mit ihnen zu verständigen, so gut es gehen will."

„Vorbei ging es an Hunderten von Wagen", schreibt ein Anderer, „die Lebensmittel u. s. w. den vorwärts bivouaquirenden Truppen zuführten und an leeren Wagen, die von dort zurückkehren. Weiter passirten wir die Aufstellung der Brigade Nostiz, die gestern mit so großen Verlusten einen so glänzenden Sieg errungen, und der Feldmarschall dankte in erhebenden Worten den braven Kriegern, die so todesmuthig gefochten. Ein Hurrah der Truppen bezeugte, wie stolz sie auf dieses Lob und wie begierig sie waren, von Neuem an den Feind zu kommen. Auch die tapferen Windischgrätzer hielten auf der Chaussee und vor ihrer Front drückte der Feldmarschall dem Prinzen Ahremberg, der gestern vor ihrer Front sein Pferd verloren, seinen Dank und sein Lob aus. Weiterhin führte der Weg über das gestrige Gefechtsfeld! Welch schauerlicher Anblick! Unzählige Leichen lagen theils auf, theils neben dem Wege mit Schnee bedeckt und neben der Kälte des Todes von der Kälte der Witterung gesteift."

„Es wurden bei Deversee 600 Gefangene, sämmtlich mit den Waffen in der Hand, ausschließlich Jütländer und Inseldänen eingebracht. Unter Haufen von sechszig bis hundert Mann traf ich keinen einzigen, der Deutsch sprach. Die verwundeten Dänen, die in unsere Hände fielen, wurden auf Wagen zurück transportirt, gleich unseren eigenen Verwundeten, von denen wegen des coupirten Terrains und der eingetretenen Dunkelheit leider gar Mancher noch jetzt vergebens nach Hülfe



ruft. Die gefangenen dänischen Offiziere geben zum Theil verbissene und trotzige Antworten; so erklärte einer derselben, es hätten uns bei Oeversee nur 800 Mann gegenüber gestanden, während die Gefangenen wenigstens verschiedenen Regimentern angehören. Der Widerstand der Dänen war der Tapferkeit unserer Leute würdig; sie waren gut geführt, kämpften wie Verzweifelnde und standen wie Helden."

Ein anderer Berichterstatter schreibt: „Die Oesterreicher haben von den Zuaven etwas in der Vehemenz des Angriffes gelernt. Uebrigens muß die österreichische Kugel bei der Verwundung viele Schmerzen machen, woraus allein die furchtbare Gesichtsentstellung der dänischen Leichen mir erklärlich. Alle todten Oesterreicher, fast ohne Ausnahme, liegen da, als wollten sie einem Schlachtenmaler Modell liegen und als hätten sie dasselbe schon oft durchgemacht. Die Dänen dagegen grinsen und sind, wenn man sich des Ausdruckes bedienen darf, ungesammelt gestorben. Es ist viel an den Leichen marodirt worden. Zwei dänische Offiziere, die bei Oeversee gefallen und auf dem flensburger Kirchhofe beerdigt werden sollten, waren bis auf das Hemd ausgezogen."

In dem Gefechte erhielt, wie die Linzer Zeitung erzählt, Oberlieutenant Graf Albert Saint-Julien (Sohn des Grafen Saint-Julien in Linz) einen Schuß in den linken Arm, der aber nicht gefährlich war, da die Kugel den Knochen nicht berührt hat; er lag im Spitale im Schlosse Gottorp bei Schleswig in demselben Zimmer, wo auch der Oberst des Regiments, Prinz von Württemberg, untergebracht war; dort befanden sich auch Hauptmann Castella, der einen Schuß in den linken Arm, und Lieutenant Barmann, der einen Schuß in den rechten Oberschenkel erhalten hat. Es war eine sehr ergreifende Scene, als in der Nacht nach jenem Gefechte Oberlieutenant Graf Saint-Julien in der Ambulanz neben dem Oberlieutenant Baron Prokesch, seinem innigen Freunde, kniete und ihm um halb drei Uhr Morgens beim Verscheiden die Augen zudrückte. Baron Prokesch hatte furchtbar gelitten, da er einen Schuß im Unterleibe, einen Schuß in der Brust und einen im Arm erhalten.

Ueber den in Schleswig verwundeten Obersten Illeschütz wird der Gr. T. aus den Windischbüheln Folgendes mitgetheilt: Oberst Illeschütz ist geboren zu Belovlak nächst St. Lorenzen in Windischbüheln und ist der Sohn eines Bauern. Er studirte am Gymnasium zu Marburg, wurde von den Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, vertauschte jedoch nach absolvirten Gymnasial- und einem Theil der philosopischen Studien das Brevier mit dem Schwerte. Er wurde darauf im Jahre 1830 zum Infanterie-Regimente Graf Kinsky als Gemeiner assentirt, und avancirte trotz der damaligen Schwierigkeiten im Jahre 1841 zum Lieutenant. Im Jahre 1849 wurde er Hauptmann, 1859 Major im Regimente; als solcher wurde er im Jahre 1860 zum Freiherrn v. Sokcsevic 78. Infanterie-Regimente versetzt und trat vor zwei Jahren zum vaterländischen Infanterie-Regimente König der Belgier als Oberstlieutenant über. Man ist in den Windischbüheln sehr stolz darauf, daß „aus einem Bauernknaben ein so großer Herr" geworden ist.

Wieder ein anderer Augenzeuge berichtet: „Es regnete mitunter förmlich Kugeln. Von dem Schnee hoben sich die Leute wie dunkle Flecken ab, und der weiße Grund röthete sich mit deutlich rosafarbenen Blutlachen.

„Oberst Herzog Wilhelm von Württemberg, ein Theresien-Ordensritter, entwickelte seine bewährte Bravour und Umsicht. Trotz zwei abgeschossener Zehen hielt er im Feuer aus; seine Offiziere und Leute kämpften wie die Bären und hörten nicht auf, zu jauchzen und zu jubeln. Ein preußischer Offizier, der als Augenzeuge dem Gefechte beiwohnte, erzählte mir, die Leute hätten lachend, singend, hurrahrufend und Witze reißend im dichtesten Kugelregen gestanden, und kein Mann hätte inmitten der Schrecken des Todes erschreckte Mienen gezeigt. Zwei Offiziere hätten unmittelbar, ehe es ins Feuer ging, eine Wette gemacht; der Gewinnende hatte kaum die gewonnenen Thaler in die Hosentasche gesteckt, als eine Flintenkugel gerade auf die Stelle des Schenkels schlug, wo das Geld lag; dieser Zufall rettete den Besitzer, tödtete aber durch den abgelenkten Ricochetschuß den Nebenmann. Im Walde wurde buchstäblich Mann an

Mann gekämpft. Neben mir wird in diesem Augenblicke ein Neunerjäger, Namens Baudek, verbunden, ein kleiner, schwacher Bursche, der, von drei Dänen angegriffen, einen erschoß und zwei mit dem Haubajonnet erstach, bei dieser Gelegenheit aber einen Stich in die Schläfe bekam."

„Auf der Hutweide", schreibt ein Correspondent, „westlich der Chaussee sahen wir noch die Tritte der Pferde jener $2^1/_2$ Schwadronen Liechtenstein-Husaren, die wenige Schritte vor den Geschützen, welche sie wegnehmen wollten, ein Knick zum Abschwenken nach rückwärts zwang. Sie ritten, kaum zwei Klafter entfernt, längs einem bei zweihundert Schritte langen Erdaufwurfe hin, hinter welchem hervor die Dänen ein heftiges Feuer unterhielten, das glücklicher Weise den Husaren nur einige Pferde kostete. Wäre ihnen der Knick nicht in den Weg gekommen, so hätten sie die dänischen Geschütze erbeutet, da der Waldrand zu jener Zeit noch nicht so stark besetzt war, als später. Zum Sturme spielte die Regiments-Musik von Belgien-Infanterie den Radetzky-Marsch, während Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz auf der Straße die Sturm-Colonnen mit geschwungenem Hute vorführte. Im Walde, der sehr hügelig ist, leisteten die Dänen den hartnäckigsten Widerstand. Schritt für Schritt mußte das Terrain erstürmt werden, und es dauerte länger als eine Stunde, bis das 1000 Schritte tiefe Gehölz, in welchem die meisten Gefangenen gemacht wurden, vollständig in unserem Besitze war. Daß vorzugsweise mit Bayonnet und Kolben gefochten wurde, geht aus dem Umstande hervor, daß an den Aesten und Stämmen nur wenig Kugelspuren sichtbar sind, und daß nur wenige Reste von Patronenhülsen umherliegen. Die letzten Todten, die sich in dem Schnee merkwürdig gut conservirt haben, wurden vor acht Tagen aufgefunden. Allein es dürfte noch Mancher in Vertiefungen liegen, die der Schnee zugeweht hat. Der Boden des hochstämmigen Buchenwaldes ist mit Stechapfelgestrüpp bedeckt, und mancher Verwundete mag seine letzten Kräfte dazu verwendet haben, sich gegen die Stacheln des boshaften Krautes, auf das er hingesunken war, zu sichern.

In dem Gehöfte von Bilschau, um dessen Besitz hartnäckig gekämpft wurde, und das die Dänen uns durch einen letzten Offensivstoß vergebens zu entreißen versuchten, waren ebenfalls nur wenige Flintenkugelspuren zu entdecken. Die Bewohner konnten nicht die geringste Auskunft ertheilen, da sie sich während des Gefechtes in dem Keller versteckt hielten. Bilschau ist ungefähr drei Viertelstunden, der Wald eine kleine Stunde von dem in Oeversee etablirt gewesenen Verbandplatze entfernt. Das stattliche Wirthshaus, das mit seinen Nebengebäuden zu beiden Seiten der Chaussee liegt, war mit seinen Zimmern, Ställen und Schuppen die erste Zufluchtsstätte der Verwundeten; auf den zwei einzigen Betten lagen der Oberst Herzog von Württemberg und der Oberst-Lieutenant Illeschütz, im Nebenzimmer stöhnte, auf Stroh am Boden liegend, der Oberlieutenant Baron Prokesch-Osten; die Wirthsleute konnten dessen Schwager, dem Baron Rauch, die näheren Details nicht mittheilen, da in jenem Momente des Schreckens in ihrem Gemüthe sich keine klaren Erinnerungen bilden konnten. Einige dunkle Flecken auf dem hölzernen Fußboden, die noch nicht vollständig entfernt werden konnten, sind im Innern des Hauses die einzigen sichtbaren Erinnerungszeichen an die Schreckensnacht vom 6. auf den 7. Februar. Gegenüber dem Wirthshause bezeichnet in einer Gartenecke ein frisch umgegrabenes Erdreich die Stelle, wo 50 bis 60 Dänen und Oesterreicher, die theils todt aus der Gefechtslinie zurückgetragen, theils hier ihren Wunden erlagen, die gemeinschaftliche Ruhestätte gefunden haben. Der Kruginhaber will dort einen Hügel aufwerfen und ein Kreuz setzen lassen. Die meisten Opfer jenes Tages wurden, je nachdem sie aufgefunden, auf dem Schlachtfelde selbst, vom Montag angefangen, in größeren Gräbern von Soldatenhänden beerdigt. Der Schnee, der den Kampfplatz bedeckte, ist nach und nach weggeschmolzen, und die Landleute haben längst alles aufgelesen, was Sieger und Besiegte an einzelnen Ausrüstungsstücken (mit denen bereits eine Art Handel getrieben wird) theils weggeworfen, theils verloren haben. Zwei Tage nach dem Gefechte ließ sich noch eine gute Beute an dä-

nischen Käppi's, Patrontaschen und Gewehren machen, die an manchen Stellen förmlich haufenweise dalagen. Auf dem Friedhofe von Oeversee, der die alterthümliche Kirche umgiebt, liegen die Lieutenants Rehm und Heidegg von Belgien in einem gemeinschaftlichen Grabe, das ein Holzkreuz mit der mit Dinte geschriebenen Namensbezeichnung trägt. Das anstoßende Grab birgt die Leichen der Ober-Lieutenants Lamotte, Laiml und zweier anderer Offiziere des 9. Jäger-Bataillons, deren Namen mir der Todtengräber nicht nennen konnte. Diese vier Offiziere wurden in Gegenwart ihrer Bataillone und des Brigadiers in feierlicher Weise beerdigt, und die reglementsmäßige dreifache Salve war die letzte militairische Ehrenbezeigung, die den vier tapfern Soldaten zugetheilt wurde."

„Oberlieutenant Laiml," schreibt der „Kamerad": „ritt auf der Hauptstraße im stärksten Kugelregen vor bis an die Spitze der auf der Straße vorrückenden Jäger-Sturmcolonne, ritt ihr voran; zuerst wurde sein Pferd verwundet, er stürzt mit demselben zu Boden, springt auf und stürmt mit dem Säbel in der Faust voran — erhält einen Schuß in den Fuß — vorwärts, vorwärts stürmt er bis an den Fuß der bewaldeten Höhe; hier im Handgemenge streckt ihn ein Kolbenschlag zu Boden — er rafft sich auf — vom Blute triefend, mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser, vorwärts!" rast er vorwärts, bis eine Kugel in die Brust des Helden Leben und Laufbahn hemmt."

„Der ehemalige österreichische Offizier, Baron Zedtwitz, kämpfte als Volontär in Civilkleidern an der Spitze der Husaren und entwaffnete einen dänischen Dragoner, dessen Säbel er als Trophäe mit sich führte. General Gablenz entwickelte eine kaltblütige Tapferkeit, die seine Truppen enthusiasmirte. Zu Fuß, mit dem Fernrohr in der Hand, erschien er bei den Tirailleurs, um die geeignetsten Punkte zur Vorrückung zu ermitteln. Daß ihn eine an seiner Säbelgurtschnalle abgeprallte Kugel, die er zu sich steckte, traf, habe ich gesehen. Die Spitze des heftig aufschlagenden Projectils hat sich an dem Metall der Schnalle abgeplattet. Wo er sich zeigte — und er war überall — da jauchzten ihm die Leute zu. Als Ruhe eintrat auf dem

schneebedeckten Schlachtfelde, da begann die traurige Arbeit: das Aufsuchen der Verwundeten. Jäger, Belgien-Infanterie und Sanitätssoldaten durchstreiften mit Laternen den Wald und die verschiedenen Terrainabschnitte, und auf dem Verbandplatze in Oeversee watete man beim flackernden Lichte von Fackeln und Laternen in Blutlachen — selbst die Chaussee war an einzelnen Stellen buchstäblich mit Blut bedeckt — ein grauenhaftes Schauspiel."

Einen Beweis von dem Schrecken, welchen die Tapferkeit der Oesterreicher den Dänen einflößte, giebt folgende Notiz eines Berichterstatters aus Hadersleben:

„Es coursirt unter den Leuten das sonderbare Märchen, die österreichischen Offiziere spiegelten ihren Soldaten vor, daß die im Kampfe Gefallenen nach drei Tagen in voller Gesundheit in ihrer Heimath wieder auferständen. Anders wissen sich die in der That „tapperen Landsoldaten" die österreichische, so todesmuthige Tapferkeit nicht zu erklären! Man scheint ihnen den Glauben beigebracht zu haben, daß ihnen halbwilde Banden und civilisationsbedürftige Horden gegenüberstehen."

Die Grazer Zeitung entnimmt einem in Graz eingelangten eigenhändigen Schreiben des GM. Herzog von Württemberg folgendes Verzeichniß der Getödteten und Verwundeten aus dem Offiziersstande des Regiments König der Belgier:

Todt: Oberlieutenant Ernest Pfleger in Folge mehrerer am Kopfe erhaltenen Schüsse; Oberlieutenant Carl Freiherr v. Prokesch-Osten — 3 Schüsse durch Brust, Bauch und Arm; Lieutenant Ludwig v. Haydegg — Schuß durch die Brust; Lieutenant Eugen Rehn — Schuß durchs Herz.

Verwundet: Außer dem früheren Obersten Herzog von Württemberg durch einen Schuß am Fuße, welcher zwei Zehen wegriß und die Fußsohle sehr stark verletzte: der frühere Oberst-Lieutenant, nunmehr Oberst und Regiments-Commandant Johann Illeschitz, welcher ein Pferd unter dem Leibe verlor, ist durch einen Schuß am Schienbein schwer verletzt; der nun zum Major im Regimente beförderte Hauptmann Ernest Entner ist in der linken Seite bedenklich verwundet — die Kugel

konnte aus der Wunde nicht entfernt werden; Hauptmann Joseph v. Sabotovicz ist leichter verwundet in der Schulter; Hauptmann Paul Hochhauser am Fuße, nicht gefährlich; Hauptmann Ludwig v. Castella, am linken Vorderarm; Hauptmann Adolph Forschauer, eine Fleischwunde am Fuße; Oberlieutenant Hugo Rathlev, ebenfalls eine Fleischwunde am Fuße; Oberlieutenant Graf St. Julien-Wallsee, am linken Arme leicht verwundet; Oberlieutenant Ludwig Herquet, leicht am Rücken; Lieutenant Leopold Barmann, schwer verwundet, rechter Oberschenkel entzwei; Lieutenant Adolph Schwarz, leichte Wunde am Kopfe; Lieutenant Oswald Baron Wimpffen, schwere Wunde am Kopfe; Lieutenant Theodor Höpler, Kolbenschlag auf den Kopf und Bayonnetstich im Fuß, jedoch ohne Gefahr; Lieutenant Carl Morawetz, Schuß und Stich am Arme. Auch die Cadetten haben sich ausgezeichnet hervorgethan: August Rödel verlor den Fuß. Franz Kügerl ist schwer verwundet. Anton Niklas ist an der Schulter verwundet. Otto Imelski hat sich sehr tapfer hervorgethan. Feldwebel Anton Seemiller erhielt schon die silberne Medaille, und geht unter Commando des Hauptmanns Dominik Eder, welchem im Kampfe sein Pferd unterm Leibe erschossen wurde, mit den Kriegstrophäen nach Wien. Corporal Joseph Schaffer ist schwer verwundet in Folge eines Schusses und Bayonnetstiches. Albert Schüßler ist schwer verwundet; er sowohl als sein Bruder Ernest Schüßler haben sich ausgezeichnet. Castella, St. Julien, Froschauer, Barmann und Schwarz lagern als Verwundete mit dem Herzog von Würtemberg in demselben Zimmer."

Der Verlust so zahlreicher Offiziere soll die Wuth der Oesterreicher auf's Aeußerste entflammt haben und hauptsächlich diesem Umstand scheint man den Ausfall der Schlacht zu verdanken; die Uebermacht war auf dänischer Seite. Ein schleswigsches Bataillon, das gar keine Neigung zum Kämpfen hatte, vielmehr größtentheils gesonnen war, überzugehen, wurde in dem blinden Eifer, mit dem die Oesterreicher Pardon verweigerten, grausam decimirt. Von dem Kopenhagener Linien-Bataillon sollen kaum 40 Mann entkommen sein.

Aus dem Briefe eines Feldarztes an seinen Collegen in Wien entnehmen wir die folgende Stelle: „Sehr gut hat mir eine Geschichte gefallen, die von dänischen Gefangenen erzählt wurde. Im Gefechte bei Oeverse wurde durch unsere Jäger eine dänische Kanone umgangen, ohne daß die Dänen es merkten. Die Jäger schlichen sich von rückwärts stille an die Kanoniere heran, die beschäftigt waren, die Kanone zu richten. Wie sie eben damit fertig sind, klopft ein Jäger einem der Dänen auf die Schulter, und sagt ruhig: „Richten könnt's die Kanone schon, aber abfeuern nicht."

Durch die rasche Verfolgung ward es den Dänen unmöglich, ihre Vorräthe fortzuschaffen, der Werth der in Flensburger Magazinen aufgefundenen Vorräthe an Heu und Stroh soll sich allein auf 250,000 Thlr. belaufen haben. Die Oesterreicher zogen in Flensburg ein, von der Bevölkerung unter endlosem Jubel begrüßt, die preußische Garde-Division übernahm jetzt als Avantgarde die Verfolgung der Dänen. Die dänische Armee erreichte Flensburg in fast aufgelöstem Zustande. Die tapfere Gegenwehr, welche die Arrieregarde den Verfolgern bei Oeversee geleistet, machte es möglich, daß der größte Theil des Heeres über Flensburg nach den Düppeler Schanzen und der Insel Alsen, ein kleiner Theil nach Apenrade entkam. General Steinmann ward bei Oeversee verwundet, die Verluste glichen denen der Oesterreicher, das 1. und 11. Regiment wurden fast aufgerieben. Ein großer Theil des Trains ging verloren.

Flensburger Bürger erzählten einstimmig, daß die Dänen in guter Ordnung, aber vollkommen erschöpft in ihre Stadt eingezogen seien; die Ermattung der Truppen war so groß, daß sie Speise und Trank verschmähten und sich auf das mit Schnee bedeckte Trottoir niederwarfen, um sich auszuruhen. Die mitleidigen Bürger nahmen sie in ihre Häuser, wo die Soldaten drei Stunden schliefen; nach dieser Rast zog der Train mit der Cavallerie nach Apenrade, der Rest nach Alsen und den Düppeler Schanzen.

Ein dänisches Blatt schreibt:

„Von Allem, was in dieser schweren Zeit ein dänisches Herz peinigt, drückt vielleicht nichts härter als die Betrübniß über den fortgesetzten Mangel, welchen unsere Soldaten noch fortwährend an den ersten Bedürfnissen des Lebens erleiden, indem sie der Nahrung und Ruhe entbehren. Es ist in höchstem Grade unverantwortlich, daß noch ganze Tage verstreichen, ja fünf Tage hintereinander, ohne daß an die Mannschaften Brot vertheilt wird, und daß die armen Soldaten nach den einstimmigen Zeugnissen, welche zum Vorschein kommen, in der That hungern müssen." In dem Briefe eines dänischen Offiziers findet sich folgende Stelle: „Mein Regiment liegt bei Füenshaf auf der Ostseite der Insel Alsen, ist aber durch das blutige Arrièregarde-Gefecht vom 6. d., welches mir acht brave Offiziere und circa 400 Mann raubte, in einer Art von Auflösungszustand begriffen, den ich nach Kräften zu beseitigen bestrebt bin. Die Soldaten entbehren vorzugsweise Hemden und Stiefel." Nach Angabe der Dänen fochten von ihnen bei Oeversee nur die 7. Infanterie-Brigade mit 2 Geschützen.

Die Berl. Tid. schreibt: Durch Krankheit und den Verlust bei Oberselk war die Stärke der Brigade auf 2750 Mann zusammengeschmolzen, davon kommen auf das 11. Infanterie-Regiment 1500 und auf das 1. Infanterie-Regiment 1250 Mann. Die Arrieregarde wurde während der ganzen Affaire von dem Brigade-Commandeur Oberst Müller kommandirt.

„Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug ca. 800 Mann (das 1. Infanterie-Regiement verlor ca. 480 Mann, das 11. Infanterie-Regiment 320 Mann), darunter 15 Offiziere.

Dagbladet veröffentlicht die von gefangenen Unteroffizieren in Schleswig angefertigten Verzeichnisse über Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 2. und 4. Compagnie des 1. Infanterie-Regiments, welche bei dem Gefecht bei Oeversee am 7. Februar in Kriegsgefangenschaft gerathen sind, nämlich von der 2. Compagnie 2 Offiziere (Premier-Lieutenant Riebau und Seconde-Lieutenant Müller) und 75 Mann, und von der

4. Compagnie 2 Offiziere (Capitain Weybe und Seconde-Lieutenant Sörensen) und 50 Mann.

Der König entfloh nach Alsen. In Kopenhagen herrschte die furchtbarste Aufregung über die Nachricht von der Räumung des Danewerks. Es war nothwendig den General de Meza augenblicklich das Commando der Armee abzunehmen und eine kriegsrechtliche Untersuchung zu versprechen, bis die Gemüther sich soweit beruhigt, um den Vorstellungen der Vernunft Gehör zu schenken. König Christian erließ folgende charakteristische Proklamation an die Armee:

„Soldaten! Nicht allein durch Tapferkeit auf dem Kampfplatze, sondern auch dadurch, daß er mit Geduld den Mangel an Erholung, Kälte und allerhand Entbehrungen und Anstrengungen trägt, legt ein Soldat die Treue gegen seinen König und Liebe zum Vaterlande an den Tag. Es war nur wenigen von Euch gegönnt, im Kampfe gegen einen überlegenen Feind zu beweisen, daß Ihr seit Fridericia und Idstedt nicht entartet seid, alle habt Ihr dagegen reiche Gelegenheit gehabt, glänzende Beweise von Genügsamkeit und Standhaftigkeit zu geben, vereint mit freudigem Muth unter langwierigen und großen Beschwerlichkeiten. Soldaten! Empfangt dafür Eures Königs Dank. Die Danevirke ist aufgegeben. In der Gewalt des Feindes sind die Kanonen, welche seinen Hochmuth zähmen sollten. Das Land liegt offen vor dem Feinde. Tief fühle ich mit Euch, was wir dadurch verloren haben. Aber, meine Freunde! Ich habe nur diese eine Armee zur Vertheidigung des Landes, und Eure im Kriege erfahrenen Führer haben gemeint, ich würde nicht länger Besitzer einer Armee sein, wenn Ihr Euch nicht jetzt zurückzöget. Deshalb faßten sie den Entschluß, den Rückzug anzuordnen. Soldaten! Ich stehe verlassen da in der Welt mit meinem Volke. Bis jetzt hat keine Macht erklärt mit Thaten uns beizustehen. Ich vertraue auf Euch und meine Flotte. Ihr seid bereit Euer Blut hinzugeben, wir sind aber wenige gegen viele, deshalb muß es theuer bezahlt werden. Möge der allmächtige Gott geben, daß die

Stunde der Rache bald schlagen möge für die Gewaltthat und das Unrecht, das mir und meinem Volke zugefügt wird.

Sonderburg, den 6. Februar 1864.

Christian, R.

Dank und Anerkennungen.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf das, was die siegreiche Armee in den sechs Tagen nach ihrem Einmarsch in Schleswig vollbracht, was theils durch heldenmüthige Tapferkeit, theils durch Ausdauer im Ertragen von Beschwerden, durch angestrengte Nachtmärsche bei Schnee und Winterglätte unter der vortrefflichen Führung des Ober-Commando's geleistet worden.

Durch die Gefechte bei Jagel und Ober-Selk ward der Muth der feindlichen Armee erschüttert und hier, wie durch das Gefecht bei Missunde, ward den Dänen das Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit ihrer Schanzen genommen, ward ihnen Respect vor der stürmischen Tapferkeit der Alliirten, vor der preußischen Artillerie und dem furchtbaren Zündnadelgewehr eingeflößt, welches den Artilleristen hinter den Schießscharten der Bastionen keine Sicherheit gönnte. Dänische Schiffe ergriffen vor preußischer Artillerie die Flucht. In zwei Stunden ward eine Brücke über die Schlei geschlagen. — Die Dänen räumten ihre berühmten Verschanzungen, auf der Flucht wurden sie ereilt, bei Deversee warf eine österreichische Brigade die Uebermacht der Dänen aus einer günstigen Position. Eine Anzahl preußischer Reiter drang, nach einem zwanzigstündigen Marsche in das noch nicht völlig geräumte Flensburg ein, die Raschheit der Verfolgung ließ den Dänen keine Zeit noch einmal Widerstand zu leisten, nur die Trümmer einer geschlagenen, fast aufgeriebenen Armee erreichten das Asyl in Jütland und hinter den Düppeler Schanzen, um dort sich von der Niederlage zu erholen. Und solches thaten neben den Helden von Magenta und Solferino, die jungen,

des Krieges und solcher Strapazen ungewohnten preußischen Truppen, von denen vor etwa zehn Jahren der kriegserfahrene General Lamoricière achselzuckend geäußert: „On ne fait pas la guerre avec une armée d'enfants.“*)

Wo die Preußen das Glück hatten, ins Gefecht zu kommen; da zeigten sie sich ihrer im italienischen Kriege gestählten Waffenbrüder ebenbürtig, Keiner wich einen Schritt zurück, die Offiziere voran, hielten unsere tapferen Soldaten, ihre Fahnen hoch und besser, als auf dem Exercierplatze ward manövrirt. Gegen 2000 Gefangene, 20 Feldgeschütze und 122 Positionsgeschütze aus den Danewerken, den Schanzen in Missunde, Friedrichsstadt, bei Arnis und Cappeln und in Flensburg, ferner bedeutendes Kriegsmaterial waren die Beute der Sieger.

Eine Beurtheilung des Operationsplanes in Bezug darauf, ob es möglich gewesen wäre, noch größere Erfolge zu erreichen, kann, so lange detaillirte offizielle Berichte fehlen, sich leicht auf falsche Annahmen stützen, trotzdem wagen wir die Ansicht auszusprechen, daß das Treffen bei Oeversee, so ruhmvoll es auch für die Oesterreicher gewesen, kein, der Verluste würdiges Resultat gebracht hat. Wollte man die Dänen nur zurückwerfen, so war das Gefecht unnütz, denn sie hatten nicht die Absicht, sich längere Zeit zu halten, vermuthete man dies, so war wiederum das Gefecht zwecklos, denn die Truppen waren zu erschöpft, um die Früchte ihres Sieges zu pflücken, es wäre mehr erreicht worden, wenn man durch einen nur schwachen Angriff die Dänen verleitet hätte, ihre Position so lange festzuhalten, bis die preußische Garde-Division in ihrer Flanke erschien, das Corps wäre dann von seiner Rückzugslinie abgedrängt und den Truppen des Prinzen Friedrich Carl in die Arme getrieben worden. Konnte man dies nicht erreichen, wollte man nur den Abzug der Dänen, wozu dann ein Gefecht, in welchem der eigene Verlust den des Feindes beinahe übertraf und das Resultat ohne Blutvergießen zu erreichen war?

*) Will man Krieg mit Kindern führen?

Der eigenthümliche Umstand, daß Feldmarschall-Lieutenant Gablenz der Garde-Division, welcher bereits in den Gefechten bei Obersel̃k und Jagel die Gelegenheit etwas zu leisten, nicht gegönnt worden, die Nachricht vom Verlassen der Danewerke und dem Vorgehen der Armee durch „ein Versehen" mitzutheilen unterließ, noch mehr, die auffallende Thatsache, daß er die frischen Truppen nicht zur Verfolgung des Feindes benutzte (die Garde-Division war am 5. unter seinen Befehl gestellt), zeigen deutlich genug, daß er die Früchte des strategischen Sieges seinen Truppen zuwenden, ihnen allein den Ruhm gönnen wollte, dem flüchtigen Feinde den letzten Stoß gegeben zu haben. Es ist dies um so mehr bedauerlich, wenn wir das Gefecht selbst betrachten und sehen, wie bei Oeversee eine preußische Truppe jedenfalls dasselbe mit geringeren Verlusten erreicht haben würde, denn die Oesterreicher mußten attackiren, weil ihre Gewehre versagten, preußische, mit dem Zündnadelgewehr bewaffnete Truppen hatten dies nicht zu befürchten; die geringen Verluste, welche sie in anderen Gefechten (bei Düppel) gehabt, beweisen es hinreichend, daß der Däne eine preußische Attacke nicht abwartet, wenn ihm die Feuerwaffe seine Reihen gelichtet hat.

Es sei uns ferne, hiermit den verdienten Ruhm der österreichischen Truppe schmälern zu wollen, aber — wenn unsere Annahme gegründet ist, daß es möglich war, den Feind durch preußische Truppen bei Oeversee zu erreichen, so halten wir es geradezu für einen Fehler in der Oberleitung, mit erschöpften Truppen, denen die Feuerwaffen versagten, eine wenn auch ruhmvolle Attacke zu machen, deren Resultate mit geringerem Verlust, vielleicht vollständiger zu erreichen waren. —

Hätten die Dänen eine Reserve gehabt, um mit derselben die siegenden Oesterreicher flankiren zu können, so wäre die brave Truppe decimirt worden, umgekehrt aber, hätte man sie durch einen weniger energischen Angriff verleitet, ihre Position die Nacht über zu behaupten, so würde schwerlich das Corps der Gefangenschaft entgangen sein. —

Doch Ehre den Tapferen, die sich durch eine auf fünf Schritt Distance abgegebene Salve nicht erschüttern ließen und mit dem Kolben drauf gingen, als die Gewehre versagten, Ehre dem Feldherrn, der, wenn auch parteiisch für seine Truppen, den letzten Athemzug von Mann und Roß in die Waagschaale legt, um ein Lorbeerblatt in den Kranz des Waffenruhmes seiner Fahne zu flechten, solcher Egoismus wird von der Bewunderung verziehen.

In allen deutschen Landen zollte man den Tapferen die verdiente Anerkennung, das österreichische Herrenhaus erhob sich von seinen Sitzen, um der Armee ein Zeichen der Bewunderung zu geben; im sächsischen Landtage sprach Herr von Beust ein Gleiches aus, mit dem Bedauern, daß es den Bundestruppen nicht vergönnt gewesen, an der Ehre theilzunehmen, von allen Seiten meldeten sich Freiwillige beim Heere, die Lorbeeren zu theilen; fürstliche Personen kamen als Zuschauer, oft im Kugelregen, die Bravour der Truppen zu bewundern. Unter anderen Freiwilligen fand sich auch mancher Tapfere ein, der schon an anderen Orten seinen Degen erprobt, so kam z. B. der Graf Coronini (ein Neffe des österreichischen Feldzeugmeisters und Höchstkommandirenden in Ungarn) um sich als Volontär dem Ober-Commando vorzustellen. Feldmarschall Freiherr v. Wrangel empfing den jungen, mit vielen Ordensbändern geschmückten thatenlustigen Mann in herzlichster Weise. „Ihr Name empfiehlt Sie mir schon bestens," sagte der Feldmarschall unter Anderm und forderte ihn auf, eine Eingabe zu machen, die sogleich erledigt werden und seine Einreihung in die preußische Armee zur Folge haben würde. Der junge Graf zählt fast eben so viele Wunden, als Siegeszeichen seine Brust schmücken. 1859 machte er als österreichischer Offizier (im Regiment König der Belgier) den italienischen Feldzug mit, wo er bei Magenta und Solferino Proben persönlicher Tapferkeit ablegte; 1860 stand er im päpstlichen Heere, gerieth in Ancona in piemontesische Kriegsgefangenschaft; kaum befreit, stellte er sich dem Könige von Neapel zur Verfügung, machte als dessen Flügel-Adjutant die Belagerung von Gaeta mit und wurde, nachdem

der König und seine Getreuen capituliren mußten, von demselben mit einer Mission an den königlichen Hof nach München gesendet, wo er sechs Monate sich aufhielt. Später wohnte er auch dem türkischen Feldzug gegen die Montenegriner bei. Als er von dem Uebergang der alliirten Armee über die Eider und von den ersten siegreichen Gefechten Kunde erhalten hatte, habe es ihm, wie er äußerte, keine Ruhe mehr in Italien gelassen. Er eilte ununterbrochen von Venedig bis hierher; heute trägt er bereits den preußischen Waffenrock."

Der Donner des ersten Kanonenschußes jenseits der Eider brachte, trotzdem daß der Argwohn gegen die Politik der Großmächte nicht verschwand, einen günstigen Umschlag in der öffentlichen Meinung Deutschlands hervor, und dieser äußerte sich in glänzender Opferwilligkeit, den braven Truppen ihre Beschwerden zu erleichtern. Und es that Noth. Man erzählt von einem drastischen Telegramm, welches der Feldmarschall nach Berlin geschickt habe — „50 Ochsen sind da," — aber so komisch es auch klang, es hatte seine bitter ernste Seite, als man die Noth kennen lernte, die das schon von dänischen Truppen ausgesaugte Land heimgesucht. So lautete ein Hilferuf aus Schleswig wörtlich:

„Wir berufen uns auf die Berichte von Augenzeugen, welche die Gegenden besucht haben, wo der Krieg seine tiefen blutigen Spuren zurückließ. Ganze Gehöfte sind abgebrannt, die Bewohner obdachlos. Die noch vorhandenen Häuser sind wie ausgeplündert. Tische, Stühle, Geräthe sind von den Soldaten als Brennmaterial benutzt; selbst das Stroh von den Dächern ist, so weit es erreichbar gewesen, herabgerissen. In Oeversee sind alle Bettvorräthe für die Verwundeten beansprucht und mit fortgenommen; das Zurückgelassene trägt Blutspuren. In Ober-Selk und Missunde ist alles Vieh weggeführt und geschlachtet, bis auf die Kühe. Aber dies alles tragen die braven Bewohner ohne Murren, ohne Groll, als ein unabänderliches Geschick! Doch sie stehen in Gefahr, ihre Habe ganz zu verlieren, Haus und Hof verlassen zu müssen. Denn für das Vieh, das ihnen geblieben ist, fehlt alles Futter! das

letzte Saatkorn ist ihnen entrissen. Mit jedem Tage wächst die Noth, mit jeder Fortsetzung des Kampfes erweitert sich der Bereich des Elends. Es ist ein ganzes Land und Volk, das so leidet. Es ist unser Schleswig, dessen sonst blühende Dörfer und Ortschaften so hilflos geworden."

Die Leiden der Truppen gingen mit denen des Landes Hand in Hand. Wie freudig auch überall die Aufnahme war und der Schleswiger das Letzte hergab, die erschöpften Leute zu erquicken, so fehlte es ihnen doch selbst sehr häufig am Nothwendigsten. Da kamen denn aus allen Theilen Deutschlands Gaben aller Art, Kleidungsstücke und Geld, Charpie, Verbindezeug, Erfrischungen und Nahrungsmittel. Die hamburger Damen schnitten Tags über Butterbrode, um sie, in Körben verpackt, des Abends mit dem Expreßtrain den Truppen in die Bivouaks nachzusenden. Die Holsteiner machten gut, was sie beim Empfange versäumt und wichtiger noch, als die Spenden der Theilnahme, war die Pflege, die den Verwundeten und Kranken zu Theil wurde. Alle Spitäler waren bald überfüllt, die Wunden, welche feindliche Kugeln geschlagen, kamen weniger in Betracht, als die Zahl der Opfer ungeheurer Strapazen, so sollen allein 200 Mann Preußen mit erfrorenen Gliedmaaßen heimgeschickt worden sein. Es gab Nächte, wo der Thermometer 15 Grad unter dem Gefrierpunkt zeigte. Man nahm die Verwundeten, die oft ihrer fünf bis sechs auf strohbedeckten Leiterwagen geladen waren und meilenweit transportirt werden mußten, in Privathäusern auf, den Lazarethen wurden Utensilien in reichlicher Fülle zugeschickt, Damen begaben sich als Krankenpflegerinnen zur Armee, ein Johaniter-Spital ward in Altona gegründet, fromme Schwestern kamen aus Oesterreich und Preußen, die Verwundeten zu pflegen.

Die Todten wurden, wo sie ihren Wunden erlagen, feierlich begraben. Von einem dieser ernsten Acte berichtet ein Augenzeuge:

Rendsburg, 7. Februar. Gestern bewegte sich ein feierlicher Leichenzug durch die Straßen unserer Stadt nach dem Militairfriedhofe hinaus. Es waren die ersten hier an ihren

Wunden im heiligen Kampfe für Schleswig-Holstein gestorbenen und zu Grabe gebrachten österreichischen Offiziere, vier an der Zahl, und zwar der Major Josef, Edler v. Stransky (vom Regiment „Preußen"), der Hauptmann Kagetzky, der Hauptmann Doljack und der Oberlieutenant Krulikievic (letztere drei vom Regiment „Martini"). Die erstgenannten beiden hinterlassen in ihrer Heimath Frau und Kinder, die letzten beiden waren unverheirathet. Rendsburger Damen und vor dem Neuthor wohnende Gärtner, so wie auch Kampfgenossen hatten die Särge der Vollendeten reich mit Kränzen und Bändern geschmückt. Auch der ganze Weg zum Friedhofe war von den gedachten Gärtnern mit Laub ꝛc. bestreut. An vielen Häusern in der Stadt waren die Fahnen auf halbe Stangen gezogen und mit Trauerflor versehen. Es war 4 Uhr, als der Zug, geführt von dem Oberstlieutenant d'Elsa des ersten sächsischen Infanterie-Bataillons zu Pferde und begleitet von dem sächsischen Offizier-Corps, dem Regimentspater mit der Monstranz in der Hand, einer großen Anzahl sächsischer und hier anwesender preußischer und österreichischer Militairpersonen, welchen sich Bürger anschlossen, unter Trauermusik sich in Bewegung setzte. Auf dem Kirchhofe waren zwei Gräber aufgeworfen, in das eine wurden die zwei verheiratheten, in das andere die beiden unverheiratheten Offiziere gebettet. Vom Pater wurde ein Gebet gelesen, worauf derselbe die Gräber mit Weihwasser besprengte; danach erdröhnten die üblichen Salven und wurden die vier Särge in die Grüfte gesenkt. — Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß diese Trauerfeierlichkeit, auf die zahlreich Anwesenden, so wie auf die Bevölkerung unserer Stadt einen tiefen Eindruck machte. Der hier verwundet liegende österreichische Hauptmann Ferdinand Detter wird den Angehörigen der Eingesargten die Todesanzeige schriftlich zugehen lassen und von jedem Sarge einen der gespendeten Kränze übersenden. Gleichfalls gestern, Abends um 7 Uhr, wurden in unmittelbarer Nähe der gedachten Särge sieben österreichische Gemeine begraben. Gleichzeitig mit den Offiziers-Gräbern war auch ihre Gruft geweiht worden."

Am Tage nach dem Gefechte bei Oeversee hielt der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz eine Rede an seine Tapfern, die das grüne Feldzeichen so ehrenvoll geführt. Er sagte ihnen: Der Kaiser rechnete auf Euch, der Kaiser ist mit Euch zufrieden! Jeder von Euch hat die Tapferkeits-Medaille verdient, wählt selber die Würdigsten aus. Unter den Opfern, welche der Kampf gefordert, sind Viele, die bedürftige Wittwen und Waisen hinterlassen. Die Hinterbliebenen leben zerstreut in der Monarchie, sie haben keine Worte in ihren Schmerzen, sie haben nur Thränen. Deshalb nehme ich sie an Kindesstatt an und will für sie sorgen. Viele Jahre sind es her, daß ich, so wie heute, in Eis und Schnee stehend, das Glück hatte, mir das Theresienkreuz zu erwerben, mit dem ein jährlicher Fruchtgenuß von 600 Fl. verbunden ist. Heute bedaure ich zum ersten Male kein reicher Mann zu sein und nur diese, meine Theresienkreuz-Jahrespension jenen armen Verlassenen zur Verfügung stellen zu können. Aber ich hoffe, mein Beispiel wird auch andere Herzen öffnen, ich rechne auf die Unterstützung der Journale, die jedes gute Werk bereitwilligst unterstützen."

Am anderen Tage bei der Medaillenvertheilung sagte er:

„Außer der Ehre, Euch zu führen, giebt es für mich kein schöneres Vorrecht, als das von Sr. Majestät uns verliehene: die Stelle der gefallenen Tapfern durch die Ausgezeichnetsten unter Euch bis zum Hauptmann aufwärts zu besetzen und hervorragende Thaten zu belohnen. Ich verspreche Euch, dabei nach bestem Wissen und Gewissen zu verfahren. Einstweilen decorire ich diejenigen, die bestimmt sind, die dem Feinde abgenommenen Trophäen nach Wien zu geleiten. Eure Fahrt durch das Land unseres Verbündeten wird ein Triumphzug sein; bleibt der festlichen Aufnahme, die Euch bereitet werden dürfte, würdig. In Euch wird das ganze Corps geehrt. So zieht denn in die Heimath und verkündet dort, daß wir unsere Pflicht gethan. Euer Führer ist der Hauptmann Eder von Belgien-Infanterie, dem sieben Kugeln den Mantel durchlöcherten; er ist würdig, an Eurer Spitze zu stehen, und ich bedaure" — sprach nach einer kleinen Pause der General mit

blitzendem Auge zu dem tapfern Offizier gewendet — „ich bedauere es, daß Sie nicht Ihren durchlöcherten Mantel tragen, denn es giebt keine Uniform, in der ich Sie lieber sehen möchte.“ Der General umarmte den tiefgerührten Offizier, der mit Thränen in den Augen kaum die Worte zu stammeln vermochte: „Das ist der schönste Augenblick meines Lebens!“ Feldmarschall-Lieutenant Gablenz heftete jedem Einzelnen der Decorirten die Medaille selbst auf die Brust.

Ein Berichterstatter der Wiener Presse schreibt: Es liegt uns ein Schreiben vor, welches der zum General ernannte, bei Oeversee verwundete Oberst Herzog Wilhelm von Württemberg (ein Sohn des russischen Feldmarschalls Paul von Württemberg, des Siegers bei Culm), von seinem Schmerzenslager mit zitternder Hand an den Feldmarschall-Lieutenant Gablenz richtete. Er weist darin mit edler Bescheidenheit die ihm vom Kaiser und seinem commandirenden General gespendeten Lobsprüche mit dem Bemerken zurück, sein ganzes Verdienst bestände in dem Glücke, an der Spitze einer so unvergleichlichen Truppe (Belgien-Infanterie, die unter ihm bereits bei Magenta mit größter Auszeichnung focht) gestanden zu haben, die unter jedem andern Führer dasselbe geleistet haben würde. Seine Vorschläge zur Besetzung der Stellen der gebliebenen Offiziere schließt er mit den Worten: „Verübeln mit Eure Excellenz diese Bitte im Interesse meiner ehemaligen Cameraden nicht — es sind die letzten Sorgen eines Vaters für seine hinterlassenen Kinder!“ Der alte Herzog Paul hatte vielleicht Recht, als er zu seinem Sohne, den er nicht gern Soldat werden sah, die Worte sprach: „Wenn Du schon um jeden Preis dienen willst, so gehe nach Oesterreich, dort bist Du General, während Du in Preußen noch etatsmäßiger Hauptmann wärest.“ (?) Erst wenige Tage bei der Armee, wurde der Name Herzog Wilhelm von Württemberg bei Novara (wo er schon verwundet wurde) unter den Ausgezeichneten genannt; bei Magenta erkämpfte er sich das Theresienkreuz, bei Oeversee, mit Ueberspringung von dreißig Vordermännern, den Generalshut.“

Der General von Gablenz besuchte auch die verwundeten Dänen, die, wie er sich überzeugte, aufs beste verpflegt wurden und die er beschenkte. Die meisten waren schwer verwundet, aber alle erduldeten ihre Schmerzen in bewunderungswürdiger, selbst dem an derlei Scenen gewohnten Soldaten, imponirender Ruhe. „Ihr habt euch brav geschlagen", sagte der General zu einem Dänen; „gewiß, Herr General," lautete die Antwort, „wir haben unsere Pflicht gethan; aber die Österreicher waren noch tapferer, denn sie haben uns besiegt."

Ein großer Theil der schleswigschen Soldaten der dänischen Armee hatte bei Oeversee nicht gefeuert und war dann desertirt. Der General Gablenz entließ sie mit den Worten in ihre Heimath: Euren Handschlag (nicht gegen uns zu dienen) verlange ich nicht, ich kenne Euren Herzschlag.

„Auch für die Tapfern von Missunde giebt es warme Herzen," schreibt ein Berichterstatter. „Ein preußischer Offizier erzählte hier von einem der Braven des 2. Bataillons 60. Infanterie-Regiments, der auf dem Eise der Schlei mit dem Schmerzensrufe gefallen war: „Wer wird nun für meine alte Mutter sorgen!" Sofort wurden von fünf Herren, die an demselben Tische saßen, dem erfreuten Offizier 16 Thlr. zur Uebersendung an die betagte Frau nach Berlin übergeben. Der Agent des Comite's für Kranke und Verwundete, Kaufmann Solscher aus Hamburg, kam gestern hier an, um dem Feldmarschall v. Wrangel die Mittheilung zu machen, daß 100 verwundete Offiziere, seien es preußische, österreichische oder dänische, in den ersten Familien Hamburgs gastliche Aufnahme und Pflege finden würden. Herr Solscher bekam einen Passirschein und wird heute zu den preußischen Vorposten im Sundewitt'schen abgehen."

Zusammen stellen sich die Verluste der einzelnen Truppen-Abtheilungen in den Gefechten bei Ober-Selk und Oeversee folgendermaßen:

		Todte	Verwundete	Vermißte
Inf.-Reg.	König der Belgier	30	160	24
„	Baron Martini	38 „	145 „	8 „
„	König v. Preußen	15 „	84 „	10 „

Inf.-Reg. Großh. v. Hessen	2 Todte,	11	Verwundete,	4	Vermißte.
9. Feldjäger-Bataillon	33	„	119	„	7	„
18. „	17	„	56	„	9	„
11. „	—	„	5	„	8	„
Art.-Reg. Franz Joseph	—	„	2	„	—	„
Hus.-Reg. Fürst Liechtenstein	2	„	8	„	—	„

Nach den Statuten des Maria Theresia Ordens, muß Jeder, welcher glaubt, diese Auszeichnung für Tapferkeit verdient zu haben, selbst, unter Darlegung dessen, was er gethan, darum einkommen. Der General Wrangel forderte den Feld-Marschall-Lieutenant v. Gablenz dazu auf, die Verleihung des Commandeurkreuzes dieses Ordens für sich zu beantragen, da er desselben würdig sei. Eine andere Anerkennung erhielt der würdige General durch folgendes Schreiben seines berühmten Waffengefährten, Feld-Zeugmeisters v. Benedek:

„Lieber alter Freund! . . . Die kaiserliche Armee in Italien jubelt über die Haltung, Tapferkeit und Erfolge des braven österreichischen 6. Armee-Corps. Wir haben in Dir den energischen, unternehmenden, verständigen, nachhaltig tapfern Führer längst erkannt, und es freut mich, als alten österreichischen Soldaten, als Deinen alten Cameraden, daß auch das Glück Dich begünstigt und in diesem Feldzuge Dir so bald Gelegenheit gegeben hat, Deinen eigenen Werth und den Werth der kaiserlichen Truppen zur schönsten Geltung zu bringen. Die schöne Eigenthümlichkeit der österreichischen Armee hat sich in den beim Kampfe betheiligt gewesenen Nationalitäten abermals bewährt. Gut geführt sind alle unsere braven Truppen brav. Eine eiserne, aber gelenke Hand wird besonders im Kriege unerläßig; und die hast Du, mein Freund, nebst Deinen sonstigen guten Soldaten-Eigenschaften. Wir trauern zwar recht wehmüthig über die Verluste tapfrer Cameraden, aber der Jubel über Eure Erfolge überhäuft alles Andere. Unseres Kaisers und Kriegsherrn Wille ist unsere Religion und unsere Politik, des Kaisers Beifall, unser Stolz und unsere Freude, die wahre, gute und edle Cameradschaft aber ist ein nicht hoch genug anzuschlagender, fester Kitt, der die große österreichische Armee fest an einander bindet. Sonntag den 7. d. hat der Erzherzog Jo-

seph, diese prächtige Soldaten-Natur, mit vielen anderen Herren bei mir gegessen, und da haben wir auf Dein und Deines tapfern Armeekorps Wohl 2c. 2c. getrunken, wie es von Herzen kommt bei guten Cameraden. Und nun grüße ich Dich und Euch Alle als alter Camerad und auch als Armee-Commandant im Namen der mir Allerhöchst anvertrauten Armee. Gott beschütze Euch! — Wie immer, Dein aufrichtiger alter Freund Benedek.

Hauptmann Eder brachte die eroberten Geschütze und Trophäen nach Wien. Überall, vorzüglich in Altona wurden die Helden festlich empfangen, die solcher Ehre würdig. In Berlin, wo gleichzeitig die von preußischer Seite eroberten Geschütze eintrafen, wurden die Trophäen bekränzt beim königlichen Palais vorbeigeführt. Der König begrüßte die Krieger und verlieh ihnen auch preußische Ehrenzeichen, in Wien ward die Deputation der siegreichen Armee durch zwei Ehren-Compagnieen mit Musikbanden und fliegenden Fahnen empfangen. — Se. Majestät der Kaiser sprach mit jedem Einzelnen der Deputation über dessen Kriegsthaten.

Der „Bursche“ des Hauptmanns Froschauer, welcher vor einigen Tagen mit seinem verwundeten Herrn in Wien eingetroffen war, erhielt aus der Hand Sr. Majestät für die muthige Weise wie er seinen verwundeten Hauptmann gerettet, die silberne Tapferkeits-Medaille. Der treue Mann war seinem Hauptmann trotz dessen Verbots, in die Schlacht gefolgt, nahm den Getroffenen mitten im Kugelregen auf und trug ihn zurück. Von zwei Dänen verfolgt, setzte er den verwundeten Herrn zu Boden, ergriff das Gewehr eines erschossenen österreichischen Soldaten tödtete einen der Verfolger und jagte den zweiten in die Flucht. Darauf nahm er den Herrn abermals auf die Schulter und trug ihn über eine Stunde Weges bis zum Verbandplatz.

Die Wiener Presse erzählt: Eine sehr anregende soldatische Scene, die im Café Daum stattfand, ist folgende: Der mit der Escorte der eroberten dänischen Kanonen eingetroffene, mit der großen goldenen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnete Feldwebel Friedel (von Regiment Baron Martini) befand sich gestern in dem sogenannten Café, wo eine große Anzahl Offiziere und

Stabsoffiziere ihn theilnehmend umringten, denen er von dem Empfang erzählte, welche die ganze Escorte bei dem Kaiser fand, und daß Se. Majestät ihn (Friedel) in jener Audienz zum Lieutenant ernannt habe. Da der Erzähler noch immer in seiner Feldwebel-Uniform war, nahm Oberstlieutenant v. H. sein Porteépé vom eigenen Säbel und knüpfte es Herrn Friedel an den seinigen mit der Bitte, es zum freundschaftlichen Andenken an einen älteren Cameraden zu tragen; das Porteépée, sagte Oberstlieutenant v. H., sei zwar schon alt, aber es sei mit Ehren getragen worden, und er wisse, es werde fortan auch mit Ehren getragen werden. Die Offiziere umarmten hierauf ihren tapfern jungen Cameraden, der von der ganzen Scene so ergriffen war, daß er abwechselnd blaß und roth wurde und in das cameradschaftliche Du sich nicht sogleich finden konnte.

„Unter den zwölf „doppelt Ausgezeichneten", welche die dänischen Trophäen nach Wien brachten, befand sich auch der Stabstrompeter des 18. Jäger-Bataillons. Wie mag sich der Trompeter die Medaille erworben haben? wird Mancher denken. Die Antwort ist folgende: Als das Jäger-Bataillon den Königsberg stürmte, stieß es auf gewaltigen Widerstand, der eine Zeitlang unüberwindlich schien. Der Commandant des Corps sendet einen Adjutanten mit dem Auftrage, der Trompeter solle zum „Sammeln" blasen. Kaum hat der Adjutant seines Auftrags sich entledigt, so trifft ihn eine feindliche Kugel, er fällt. In diesem kritischen Moment übersieht der Trompeter noch einmal das Schlachtfeld; er bemerkt, daß sich die Situation zum Vortheil verändert hat, und bläst statt zum Sammeln — zum Sturm. Das Bataillon geht vorwärts, siegt, und der Trompeter erhält die Medaille."

Die Alliirten in Flensburg.

Die Stadt Flensburg ist sehr malerisch am gleichnamigen Meerbusen gelegen. Man kommt von einer ziemlich steilen Höhe herab durch ein enges Thor fast unmittelbar auf den

Rathhausplatz, von welchem die Hauptstraße, der Holm, in der Richtung nach der Bucht zu läuft. Die Häuser sind nicht gleichmäßig, einzelne klein und unfreundlich, andere wieder recht ansehnlich, bürgerlich, wohlhäbig und respectabel. Im Anfange der Straße drängt sich Laden an Laden und eine Menge von Wirthshausschildern mit verlockenden, hochklingenden Namen zeigten, daß das nationale Getränk auch hier verbreitet ist. Das Gerichtsgebäude die Inschrift: „Dat land scal med lag bygges". (Das Land soll mit Gesetz gesegnet sein.)

Der einrückende Feldmarschall ließ es nicht daran fehlen, obwohl nicht ganz in dem Sinne, als die deutschen Bewohner der Stadt dies hofften. Nachdem er den dänischen General von Lüttichau aufgefordert, Düppel und die Insel Alsen zu räumen, und eine abschlägige Antwort erhalten hatte, wurden die Anordnungen zur weiteren Verfolgung getroffen, in Flensburg auf 24 dänische Schiffe Embargo gelegt — die Dänen hatten ein Gleiches in ihren Häfen gethan, — und alle kgl. dänischen Gelder, Effekten und Vorräthe, im Werth von 70,000 Thlrn. mit Beschlag belegt, jeder Einwohner, der feindliches Material nicht ausliefern würde, mit Strafen bedroht. So weit gefiel Alles den Flensburgern, als man aber das Abnehmen der deutschen Fahnen befahl, und der neueingesetzte Civilcommissär die Absetzung der dänischen Beamten durch das Volk nicht duldete, fand nach dem Berichte der Zeitungen folgende Scene statt, die wir wörtlich nach der Schilderung wiedergeben:

„Die Herren Dr. med. Conrad Lorenzen, Lehrer Hansen, Goldschmied Beireis und Kaufmann F. W. Funke waren als hervorragende Führer der hiesigen deutschen Bevölkerung heute Vormittag zum Feldmarschall Wrangel citirt. Derselbe empfing die erstgenannten drei Herren (Funke war behindert zu erscheinen) ungefähr mit den Worten: „Meine Herren! Es ist mir mitgetheilt, daß Sie als eifrige Schleswig-Holsteiner einen bedeutenden Einfluß auf die hiesige Bevölkerung besitzen. Die gute Sache, der auch wir dienen, wird sicherlich am besten dadurch gefördert, wenn Sie mit uns Hand in Hand gehen und unsere Bestrebungen nach Kräften unterstützen. Durch Demonstratio-

nen und Excesse wird dieser Sache keinesfalls genützt. Es ist mir kund gemacht, daß viele der hiesigen Beamten sehr tüchtige Leute sind, die zu entfernen kein triftiger Grund vorliegt. Ich bitte Sie daher, uns zu vertrauen und uns allein die Ergreifung aller nöthigen Maßregeln zu überlassen. In diesem Sinne wollen Sie Ihren Einfluß auf die hiesige Bevölkerung benutzen." Lehrer Hansen erwiderte: „Excellenz! Wir sind Ihnen nicht, wie die Bevölkerung Holsteins, mit Mißtrauen entgegen gekommen, sondern haben Sie mit Freuden als unsere Befreier begrüßt. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie mit preußischem Blute unsere Befreiung von dem Druck einer dänischen Armee erkämpft haben; aber nicht diese Armee, das blinde Werkzeug eines jahrelangen Unterdrückungssystems, war unser eigentlicher und gehaßter Feind, sondern das Heer aufgezwungener dänischen Beamten, die seit lange die gewissenloseste Tyrannei in unserm Vaterlande geübt haben. Diese Unterdrücker jedes Rechts müssen fort." — „Müssen?" unterbrach Wrangel mit scharfer Betonung den Redner. — „Ja, sie müssen fort", wiederholte Herr Hansen ruhig. — „Und ich sage Ihnen, brauste Wrangel auf, „so lange ich hier das Commando führe, muß kein Beamter fort, der nicht von uns entlassen wird! Ich werde die Beamten mit Waffengewalt schützen. Gedenken Sie etwa, dieser Erklärung gegenüber, weitere Demonstrationen zu unternehmen?" — „Excellenz," antwortete Herr Hansen, „wir haben 13 Jahre lang das Unerträglichste ertragen, ohne unser Recht preiszugeben; wir werden uns auch durch preußische Drohungen nicht einschüchtern lassen. Wir beabsichtigen keine Pöbel-Excesse, aber wir wiederholen: die dänischen Beamten müssen fort." „Nur dann, sagte Wrangel, „werden dieselben aus ihren Aemtern entfernt werden, wenn Sie uns nachweisen, daß sie unwürdig sind, ihre Aemter zu verwalten." „Dann," erwiderte Hansen, „werden wir in 14 Tagen von all' diesen Subjekten befreit sein, denn diesen Beweis werden wir mit Leichtigkeit beibringen." Dr. Lorenzen fügte die Bemerkung hinzu: „Wir machen Ew. Excellenz darauf aufmerksam, daß fast alle diese Beamte ebenso

viele dänische Spione sind, die Sie im Mittelpunkt ihrer Armee zurücklassen würden."

Die Proklamation des Feldmarschalls, welche diesen Disput hervorgerufen, lautete:

„In Verfolgung meiner Proklamation vom 1. d. mache ich hierdurch bekannt, daß, nach dem zwischen der kaiserlich österreichischen und königlich preußischen Regierung getroffenen Uebereinkommen, preußischer Seits der königliche Regierungs-Präsident v. Zedlitz zum Kommissarius für die Leitung der Civil-Verwaltung ernannt worden ist. Den Namen des kaiserlich österreichischen Kommissarius werde ich bekannt machen, sobald derselbe hier eingetroffen sein wird.

„Ich bestätige hierdurch vorläufig sämmtliche im Dienst stehende Civilbeamte des Herzogthums Schleswig, und befehle denselben, sich in allen Angelegenheiten der inneren Verwaltung, deren Sitz vorläufig Schleswig sein wird, lediglich an diese Civil-Kommissare, und so lange, bis der kaiserlich österreichische hier eingetroffen sein wird, an den obengenannten königlich preußischen Kommissar allein zu wenden.

„Jeder Beamte, der sich dieser Autorität nicht ohne Weiteres unterwerfen sollte, hat seine sofortige Entfernung aus dem Amte zu gewärtigen.

„Die deutsche Sprache ist fortan die Geschäftssprache.

„Politische Demonstrationen, welche irgend einer anderen Richtung als derjenigen gelten, welche die zur Kriegführung verbundenen Regierungen der beiden deutschen Großmächte gemeinschaftlich verfolgen, und Versuche, irgend einer anderen Autorität Eingang zu verschaffen, untersage ich ausdrücklich, und bemerke, daß, wenn solche dennoch vorkommen sollten, die Urheber und Theilnehmer derselben nachdrücklichst bestraft werden sollen.

„Die Betheiligung von Beamten an solchen Demonstrationen und Versuchen, wird, neben anderweitigen gesetzlichen

Strafen, die sofortige Entfernung aus dem Amte zur Folge haben.

Hauptquartier Flensburg, den 7. Februar 1864.
Der Oberbefehlshaber der alliirten Armee.
(Gez.) Wrangel, Feldmarschall."

Herr von Zedlitz verordnete unterm 9. Februar:

1) Alle politischen Vereine, insbesondere diejenigen, die mit auswärtigen Vereinen in Verbindung stehen; sind verboten;

2) alle politischen Demonstrationen jedweder Partei, sind verboten, insbesondere darf unter keiner Bedingung der Entscheidung über die Successionsfrage thatsächlich irgend wie vorgegriffen werden.

Dies Auftreten hatte zur Folge, daß die dänisch gesinnten Einwohner sogleich ihren Hohn an den Tag legten, der dänische Polizeimeister befahl, die preußischen und österreichischen Fahnen abzunehmen, die zum Empfange der Alliirten aufgesteckt worden. Herr von Zedlitz schritt gegen ihn ein und wenige Tage später war er abgesetzt, wie alle dänischen Beamten, die sich das Geringste zu Schulden kommen ließen, man sah, daß die Absicht der Verbündeten nur dahin ging, die Regierung des Landes keinem Anderen zu überlassen, es wurde sogar verheißen, das Triumphzeichen des Sieges der Dänen bei Idstedt, einen broncenen Löwen, aus Flensburg zu entfernen.

Auch von höchster und allerhöchster Stelle erhielten die Flensburger beruhigende Versicherungen. Der Kronprinz von Preußen, den man in Mütze, Regenmantel und mit der Marschpfeife umhergehen sah, äußerte wiederholt, daß er mit dem Herzoge von Augustenburg aufrichtig befreundet sei und der König von Preußen erwiederte auf die Vorstellungen einer nach Berlin geschickten Deputation der Kieler Universität:

„Es ist Mir erfreulich, in Ihnen die Vertreter der Universität Kiel zu begrüßen, welche durch erfolgreiche Pflege deutscher Wissenschaft und deutscher Gesinnung eine so ausgezeichnete Stellung einnimmt.

„Ihre Sendung ist ein Beweis des Vertrauens, daß Mir die Wahrung der Rechte und Interessen der beiden Herzogthümer, welche in der Universität ihren geistigen Mittelpunkt finden, am Herzen liege. Dieses Vertrauen soll nicht getäuscht werden. Die letzten Tage in Schleswig haben Ihnen von Meiner warmen Theilnahme den thatsächlichen Beweis gegeben, und Sie dürfen Meines festen Willens versichert sein, die Rechte der Herzogthümer und ihrer Bewohner fortan gegen jede Bedrückung durch einen fremden Volksstamm zu schützen. Mein eifriges Bestreben ist darauf gerichtet, die Rechte beider Herzogthümer und die alte Verbindung derselben unter einander, welche so würdig durch die gemeinsame Universität repräsentirt wird, durch dauernde Bürgschaften sicher zu stellen.

„Ueber die dynastische Frage, welche in dem Mir überreichten Schreiben berührt wird, kann Ich, wie Sie selbst erkennen werden, Mich nicht aussprechen, so lange sie Gegenstand schwebender Verhandlungen ist.

„Für Schleswig wird die Entscheidung nicht ohne die Theilnahme der europäischen Mächte erfolgen können. Bei den Konferenzen, welche voraussichtlich darüber zusammentreten werden, wird die Rücksicht auf begründete Rechte und internationale Verpflichtungen mit der Sorge für das Wohl und Interesse der Herzogthümer Hand in Hand gehen.

„Ich bitte Sie, der Universität den Ausdruck Meiner Theilnahme und Hochachtung zu überbringen, und für Mich in Ihrem Kreise für die Beruhigung der Gemüther und die Bewahrung eines herzlichen Vertrauens zu wirken."

Die Ankunft des österreichischen Civil-Commissarius Grafen Revertera-Salandra schildert ein Correspondent:

Flensburg, 14. Februar. Heute flatterte zum ersten Male das rothe Fähnlein des kaiserlichen „Generalgewaltigen" durch die Straßen der Stadt, um Ordnung zu bringen in den endlosen Wagentroß, der sich festgefahren hatte. Der Generalgewaltige, eine Art Generalprofoß — der Gensd'armerie-Rittmeister Ellinger bekleidet diese Stelle — hat die Aufgabe, die militairische Polizei zu handhaben, und ist dazu mit dem furcht-

baren Vorrechte ausgestattet, gegen Plünderer, Ausreißer und Spione nöthigenfalls von den Waffen Gebrauch zu machen. Das Zeichen seiner Würde ist das rothe Fähnlein, das ihm ein reitender Botenjäger voträgt. Wo kein Befehl mehr hilft, wie bei festgefahrenen Wagencolonnen, da zeigt das Erscheinen des „Generalgewaltigen", wie rasch der verwickelte Knäuel zu entwirren, da Jedermann weiß, daß der Widersetzlichkeit gegen seine Anordnungen blutige Strafe auf dem Fuße folgt, sei es auch nur, um ein warnendes Exempel zu statuiren. Bis jetzt haben die Troßknechte allein dem mächtigen Arme zu thun gegeben. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß er bereits gestern und vorgestern die Straßenpolizei gehandhabt hätte, denn von dem Gewühle, das in den engen Gassen Flensburgs häufig bis zur vollkommensten Stockung alles Verkehrs stieg, kann sich Niemand einen Begriff machen. Generale mußten absitzen, Couriere blieben stecken, und der sich stauende Strom der Fuhrwerke bildete eine unbewegliche, undurchdringliche Masse, die selbst dem Fußgänger das Weiterkommen unmöglich machte. Heute herrscht endlich Ordnung, und die langen, langen Brückentrains, Munitions- und Proviantkarren — die der ganzen Armee aneinandergereiht, dürften eine Länge von 3 bis 4 Meilen einnehmen — können flott weiter fahren."

Die Klagen der Schleswiger über die Falschheit und Treulosigkeit der dänischen Beamten zeigten sich bald derart begründet, daß von Seiten der Militairbehörden die größte Wachsamkeit nöthig ward. Schon kurz nach dem Ueberschreiten der Eider hatte man Spione arretirt und seit dem Weitervorrücken hatte sich die Zahl solcher Gefangenen vermehrt. Es waren meist dänische Beamte und dänische Geistliche, die in ihrem politischen Fanatismus das elende Handwerk getrieben.

Nachdem der Amtmann Blaunfeld als Spion verhaftet worden, fing man den Sohn wegen gleichen Verbrechens. Ein Correspondent schildert den Hergang, wie folgt:

„Der Sohn des Justizraths B. geht am 2. Februar spazieren und trifft mit einem preußischen Sergeanten zusammen. Nach der Begrüßung ladet er denselben ein, mit ihm im Wirths-

hause dort eine Flasche Wein zu trinken, welches angenommen wird. Der Sohn erzählt, daß sie seinen Vater da auch antreffen würden. Nicht fern vom Wirthshause äußerte B. jun. daß die Leute nicht gern sehen sollten, daß er bezahle und bietet dem Sergeanten einen Louisd'or an, womit er die Zeche berichtigen möge. Erster und leichter Verdacht tritt auf und das Geld wird ausgeschlagen, jedoch das Wirthshaus betreten. Hier ist B. sen. mit deutscher Kokarde angethan und begrüßt den Sergeanten als tapferen, braven preußischen Krieger und Bruder, der gekommen sei, uns zu retten. Der Aufenthalt im Wirthshause ist kurz und B. sen. drängt zum Aufbruch, da er gern sich die Affaire mal ansehen möge, und Vater und Sohn gehen mit dem Sergeanten, der sie einem Doppelposten entgegenführt. Von dem werden alle drei angehalten, und als der Sergeant dem einen Posten mit den Augen winkt, setzt dieser dem B. sen. das Bajonet auf die Brust und commandirt: „Einen Schritt weiter und der Eine liegt durch die Kugel, der Andere durchs Bajonet!" Der andere Posten muß die Taschen visitiren. Papiere finden sich vor, die dem gewandten Posten (Student) gleich als gefälscht auffielen. „Spione seid Ihr, fort nach die Feldwache!" Von da sind sie zum Prinzen Karl auf Hammelmark geführt, der es auf den ersten Blick weg hatte, daß sie zwei Spione waren. B. sen. soll dem führenden Lieutenant 20,000 Thlr. geboten haben, wenn er ihn laufen ließe. Nach gehöriger Untersuchung befiehlt der Prinz, den B. zu knebeln, und so wird er abgeführt nach Rendsburg. B. jun. scheint entkommen und wieder eingefangen zu sein, da er gestern oder vorgestern mit drei Andern (dem Marketender Danielsen und Gefangenwärter Ketelsen von hier und dem Chaussee-Einnehmer zu Graßholz fortgeführt ist."

Unterm 13. Februar meldete ein Berichterstatter: „In Gravenstein sind heute vier dänische Spione eingebracht, nämlich der berüchtigte Pastor Mörck-Hansen von Feldstedt, Pastor Rothe von Ulderup, Schreiber Lorenzen und Uhrmacher Howi von Gravenstein. Es sollen sehr gravirende Documente bei ihnen gefunden sein."

Ein dritter Correspondent erzählt: „Einen kleinen Beweis von der Frechheit der Dänen giebt folgendes Abenteuer, welches am 13. ein Transportführer bestand, welcher auf 84 Wagen Naturalien und 60 Stück Ochsen nach Gravenstein zu führen hatte. Unterwegs gesellt sich ein anständig gekleideter Mann zu Pferd mit einer großen dreifarbigen Kokarde auf dem Hute zu ihm, zeigt sich als ein besonderer Patriot und erforscht im Laufe des Gesprächs die Bestimmung des Transportes. Alsbald erbietet er sich als Wegweiser, weil sich von Habby ab die Wege öfter trennen und theilen. Nach einem fast sechsstündigen beschwerlichen Marsche kommt plötzlich eine deutsche Kavalleriepatrouille mit einem Feldgensdarmen an der Spitze, querfeldein auf die Straße gesprengt und fragt den Transportführer, wohin er denn eigentlich wolle, da er sich nur 200 Schritte von den Vorposten des Feindes befinde. In diesem Augenblick sprengt der verkappte Däne spornstreichs zwischen die Vorposten des Feindes hinein und nur der Energie des Feldgensdarmen ist es zu danken, daß der Transport noch gerettet worden ist.“

Mit derselben Strenge wie gegen die Spione, ward auch gegen Mitglieder der Presse verfahren, von denen man zu befürchten glaubte, daß sie noch andere Zwecke verfolgten. Der Cabinetsrath des Herzogs von Coburg Gotha, Dr. Tempeltei ward unter Eskorte aus dem Lande gebracht und als Grund der Ausweisung die prononcirte Stellung des Cabinetsrathes im Nationalverein angegeben — vermuthlich wurde jedoch hierbei wohl auch in Betracht gezogen, daß es dem Prinzen von Augustenburg nur durch Hilfe des Herzog von Coburg gelungen war, nach Holstein zu kommen. Der Verfasser des „Verlassenen Bruderstammes“ Dr. Rasch wurde ebenfalls ausgewiesen, ebenso der Correspondent des Siècle, Herr d'Arnoult; Letzterer wegen seiner mockanten und verletzenden Correspondenzen über die preußische Armee. Wir geben eine Probe der Art von Berichterstattung des „geistreichen“ Franzosen.

Die Soldaten findet Herr d'Arnoult im Allgemeinen nur gering begeistert; „diese Eilmärsche im Schnee, diese Bivouaks

im Schlamm" sagen ihnen wenig zu. Außerdem besitze das alliirte Heer nicht die geringsten Lagergeräthschaften, selbst die Offiziere hätten noch nicht einmal ein Zelt. Wohl aber sei die Verpflegung jetzt besser, als anfangs. Hier benützt übrigens d'Arnoult die Gelegenheit, um die Gerüchte, als hätten österreichische Truppen einige Häuser und Schloß Gottorp geplündert, auf das entschiedenste zu dementiren. Im Gegentheil hätten die österreichischen Soldaten, wie d'Arnoult von einem Oberst erfährt, die Häuser der Dänischgesinnten gegen die Einwohner von Schleswig vor Plünderung beschützt. In Kiel sei die preußische Regierung im Gebärhause, die augustenburgische im Spital. In Schleswig befinde sich Herr v. Zedlitz, „seinem Namen entsprechend, mit seiner Kanzlei in einer Apotheke (geistreiche Anspielung auf das in Frankreich ziemlich bekannte „Eau de Sedlitz")."

Von Dr. Rasch erzählt man sich, daß er in Flensburg geäußert habe: „Er wünsche, die Dänen möchten freiwillig die Düppeler Schanzen räumen, damit durch einen neuen Sieg dem Hochmuthe der Armee nicht neue Nahrung geboten würde."

Dr. Rasch legte ebenso wie Dr. Tempeltei Protest gegen die Ausweisung ein.

Die Etapenstraße.

So gern wir über jede trübe Erinnerung bei einer Erzählung hinweggehen möchten, welche sich die Aufgabe gestellt, die Umrisse eines Feldzuges zu schildern, der, als ein glänzender Akt der Genugthuung für dänischen Uebermuth, unternommen ward für deutsches Recht und Deutschlands Ehre, so hieße es doch, dem Bilde einen falschen Ton geben, wenn wir die Wolken am Hintergrunde ignorirten. Das Gewölk, das der Sturm des Mißmuths heraufgetrieben, als die deutschen Großmächte die populäre Sache dem Bunde entrissen, um sie, statt mit Noten und Protesten, mit dem Schwerte zu erledigen, dies Gewölk des Argwohns und des Mißtrauens war durch die

Lichtblicke der Siege zertheilt worden, bis wieder das erste Auftreten des Feldmarschalls in Flensburg, dem nur ungern und fast mit Widerstreben bekämpften Argwohn die alte Nahrung gab.

Spätere Geschichtsschreiber dürften diese Periode, wo mit jedem Tage, mit jedem Ereigniß, ja mit jedem Gerüchte die gereizte Stimmung andere Flammen schlug, geradezu als unverständlich bezeichnen, man muß sie durchlebt haben, um die Widersprüche zu verstehen und an die Thatsachen zu glauben.

Das deutsche Volk drängt nach staatlicher Einigung, die freisinnige wie die reaktionäre Presse verhöhnt die als unpractisch bewährten Bundesformen und doch nimmt die liberale Partei sie plötzlich in Schutz der Thatkraft gegenüber, weil das Mißtrauen ungeduldig wird; die Einigkeits-Phantasten reden von Bundesmaßregeln gegen die Großmächte des Bundes, denen sie früher zugerufen, die kleineren Staaten zu annectiren.

Das bedrängte Holstein ruft um Hülfe, aber es schreibt dem Helfer vor, wie diese geleistet werden soll, es zieht die Hilfe des Bundestags, der monatelang nur diplomatische Noten schickte und dann eine Executionsarmee mit Tagesbefehlen von Frankfurt sandte, der Unterstützung vor, die das streitige Kronwerk von Rendsburg im Fluge nahm und stürmend über das Danewerk hinbrauste — ja, es setzte sich durch vorzeitige Proclamirung des Herzogs, ehe der Bund die Erbfolge geregelt, gegen den Bund und gegen die Großmächte in Opposition!

Das ganze deutsche Volk bejubelte die Siege der Großmächte, aber kaum forderte der Feldherr derselben das Einfachste für die Regelung der Verbindung der operirenden Armee mit dem Vaterlande, so schöpfte der Argwohn Verdacht und suchte ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Die Opferfreudigkeit, die sich in Gaben der Theilnahme glänzend bewährt, verweigerte das Wichtigste, weil sie Verrath argwöhnen wollte.

Es klingt kaum glaublich, wenn wir die Thatsache einfach darlegen, wie sie ist. Man forderte von einer kriegführenden Armee, daß sie die Truppen einer ihr opponirenden Macht

auf ihrer Operationsbasis lasse, ohne eine militärisch besetzte Etapenstraße gesichert zu haben.

Es ist Grundsatz im Kriege, daß man seine Rückzugslinie besetzt und die Natur der Sache erfordert es, daß man den höchsten Werth auf die Verbindungslinie mit seinen Replis (hier also mit Hamburg, dem Endpunkte der Eisenbahnen aus Deutschland) legen muß. Schon im Frieden hat man auf Etapenstraßen in fremden Landen seine eigenen Beamten (Hannover hat z. B. in der preußischen Festung Minden Königlich Hannoversche Eisenbahnbeamte); im Kriege wird dies doppelt nöthig. Der kriegführende Theil muß sich in den Besitz aller Verkehrsmittel, der Telegraphen rc. setzen, damit die Operationen nicht durch Unpünktlichkeiten gehemmt oder gar benachtheiligt werden. Die Executionsarmee in Holstein galt als eine neutrale, denn sie hatte es abgelehnt, sich dem kriegführenden Heere anzuschließen, ihr Befehlshaber erhielt jedoch seine Instruktionen aus Frankfurt; man weiß, wie langsam und umständlich dort jede Kleinigkeit erörtert wird, der Feldherr war also gezwungen, bei vorfallenden Unregelmäßigkeiten, unpünktlicher Beförderung von Truppen, Lebensmitteln oder Kriegsmaterial, ferner bei jeder Gelegenheit, wo er etwas beanspruchen mußte, was der Bundesgeneral nicht für gut fand, ihm zuzugestehen, — jedesmal die Erledigung der Angelegenheit auf diplomatischem Wege abzuwarten. Es stellte sich heraus, daß dieses nicht möglich war, ohne gegen das Wohl der operirenden Armee unverantwortlich zu handeln. Schon am 4. Februar hatte auf Befehl des Feldmarschals ein preußischer Telegraphenbeamter die Rendsburger Telegraphenstation mit der Erklärung in Besitz genommen, daß sämmtliche an der Bahn belegene Stationen für Armeezwecke verwendet werden sollten. Der herzogliche Beamte beschwerte sich bei dem Bundesgeneral von Hake, der diese Gewaltthätigkeit durchaus unberechtigt fand und dem Beamten 12 Mann zum Schutze gab.

Bei der Mißstimmung der Bundesmajorität gegen die Großmächte ließ sich eine befriedigende Erledigung der Wünsche des Feldmarschalls in Bezug auf die freie Verfügung über Ei-

senbahnen, Telegraphen ꝛc. kaum nach zeitraubenden Verhandlungen erwarten. Der Feldmarschall erließ daher folgende Aufforderung an den General v. Hake:

„Oberkommando der verbündeten Armee. Hauptquartier Flensburg, 9. Februar 1864. Ew. Excellenz ausgesprochenem Wunsche nachkommend, theile ich g. e. mit, daß es für die Sicherheit und Freiheit der Kriegsoperationen für mich von zwingender Nothwendigkeit wird, die nachrückenden Verstärkungen der alliirten Armee mit 1 Bataillon in Altona, mit 2 Bataillonen in Kiel und mit 1 Bataillon in Neumünster zu belassen. — Ew. Excellenz stelle ich das ebenmäßige Ersuchen, für die Unterkunft dieser Truppen den erforderlichen Raum mit der mir bereits so oft gezeigten Willfährigkeit sehr gefälligst disponibel zu machen.

Der Feldmarschall (gez.) von Wrangel."

Hierauf richtete v. Hake folgendes Telegramm an den Feldmarschall:

„Auf Grund der von Bundeswegen erlassenen Instruktion muß ich es durchaus ablehnen, daß Ew. Excellenz Truppen in Holstein belassen. Die betreffenden Orte sind oder werden diesseits besetzt. Schriftlich das Nähere. Altona, 11. Februar 1864, Mittags 1¼ Uhr. (gez.) von Hake.

Es ward hierauf beschlossen, eine Brigade ohne Umstände in Holstein einrücken zu lassen und eine offizielle preußische Zeitung gab dafür folgende Motive an:

„Es sind vielfache Klagen darüber laut geworden, daß bei unseren im Kriege befindlichen Truppen hin und wieder Mangel an Lebensmitteln und anderen nothwendigen Bedürfnissen sich zeige. Diese zum Theil begründeten Klagen finden ihre natürliche Erklärung insbesonders in dem Umstande, daß die Benutzung der Transportmittel durch die eigenthümlichen, von den Bundesautoritäten hervorgerufenen Verhältnisse in Holstein behindert und verzögert wird, indem sowohl die Hin- und Herbeförderung des Truppenersatzes, der Verwundeten, des Kriegsmaterials, die Beförderung der nöthigen Nachrichten und Anzeigen u. dgl. m. nicht mit der Regelmäßigkeit und Willfährig-

keit ausgeführt wird, als gerechter und billigerweise in einem befreundeten, vom Bunde besetzten Lande erwartet werden müßte.

„Meist sind es Anstände und Bedenklichkeiten der kleinlichsten Art, welche den nothwendigsten und wichtigsten Maßregeln entgegentreten, von deren Beschleunigung oft das Wohl und Wehe der vor dem Feinde stehenden Truppen abhängt. Von diesem traurigen Zustande muß der Schleier in unserem Vaterlande gelüftet werden, weil schnelle Abhülfe nothwendig ist. Während ganz Deutschland das Bundesland Holstein besetzt hält, und während ein Theil desselben, die beiden deutschen Großmächte, in Schleswig für deutsches Recht kämpfen, während ferner das Gesammtvaterland die siegreichen Armeen mit seinen Sympathien begleitet und thätige Beweise der Theilnahme von allen Seiten zuströmen, ist es häufig der Mangel an bereitwilliger Hingebung Seitens der Behörden in dem vom Bunde besetzten Herzogthum, sowie die schleppende Wirksamkeit der dort getroffenen Einrichtungen und Vorkehrungen, welche die Fürsorge für die Armee lähmt und mangelhaft erscheinen läßt. Wir glauben und hoffen, daß die offene Hindeutung auf diese traurige Erscheinung, deren Beseitigung vor Allem in der Macht der Bundesorgane in Holstein liegt, genügen wird, eine Umgestaltung hervorzurufen und den so beklagenswerthen Mißständen ein Ende zu machen.“

Wenn Preußen mit Frankreich Krieg führte und ein Land, z. B. Hannover, wollte die militärische Besetzung einer Etapenstraße verbieten, so wäre dies ein feindlicher Schritt Hannovers und würde nothwendiger Weise, im Interesse der operirenden Armee, besser mit einer Kriegserklärung als mit Nachgiebigkeit beantwortet werden müssen, denn der Mangel einer zuverlässig geregelten Verbindung schadet mehr, als die Verstärkung des feindlichen Heeres um ein Armeecorps. Man liefert oft nur deshalb Schlachten, um sich in den Besitz von Straßen zu setzen und operirt dahin, dem Feinde seine Verbindungen zu erschweren und ihn in seinen Operationen dadurch unsicher zu machen. Es war daher ein feindlicher Act und mußte als

solcher gelten, wenn vom Bunde die Besetzung der Etapenstraße verweigert wurde.

Die Majorität des Bundes dachte anders. Der Argwohn, der seit Kurzem wohl durch Neid reizbar geworden, sah in dem Wunsche, eine Etapenstraße zu besetzen, die Absicht, Holstein der Regierung der Bundes-Commissaire zu entziehen und man ließ es darauf ankommen, daß Preußen durch Provocationen zu Generalmaßregeln gereizt wurde.

Schon die Proteste der Bevölkerung Holsteins beim ersten Durchmarsch der Verbündeten, die Verweigerung des Durchmarsches von Seiten einzelner deutschen Lande, war, verbunden mit den Proclamationen des Augustenburgers, angesichts einer Bundesbehörde, geeignet, ein entschiedenes Auftreten der Mächte zu rechtfertigen, die ihre Politik mit dem Schwerte vertraten.

Die Stimmung der Bundestruppen in Holstein, denen ohne ihr Verschulden nur die Strapazen, aber nicht die Ehre eines Feldzuges zu Theil wurden, mußte die Bundescommissäre zur äußersten Vorsicht stimmen, wenn man nicht eine blutige Reibung wollte. Dem geschah nicht so, und es ist ganz allein der Mäßigung Preußens zuzuschreiben, daß ein betrübender Zusammenstoß vermieden worden ist.

Die Vorgänge, die wir angedeutet, waren folgende:

Als die Bataillone der Brigade Raven auf Befehl des Königs von Preußen in Altona einrückten, verweigerten ihnen die Behörden des Landes, für dessen Befreiung die Cameraden eben dieser Soldaten bluteten, Quartier. Die Truppen einer kriegführenden Großmacht standen von 9 Uhr Vormittags bis Nachmittag 9 Uhr auf dem Markte zu Altona, begafft vom Pöbel, und der Altonaer Magistrat fand sich nicht bewogen, wenigstens unter Protest-Erklärung ihnen ein Unterkommen zu geben. Der General von Hake, der persönlich anwesend war, und als Soldat seine Instructionen befolgen mußte, holte telegraphisch aus Frankfurt Verhaltungsmaßregeln ein, ließ aber unterdessen Truppen heranziehen, um eventual, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Das Hannover'sche Garde-Jägerbataillon,

welches telegraphisch herangeholt worden, besetzte den Bahnhof, die Rathhauswache wurde angesichts des preußischen Bataillons verstärkt und zum Jubel des Pöbels unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes neu besetzt.

Der preußische Commandeur verzichtete auf die Forderung jene Rathhauswache zu besetzen, die Bundescommissäre erklärten, man wolle der Gewalt nachgeben, um einen Zusammenstoß zu vermeiden und der Magistrat von Altona beeilte sich, diese Anordnungen so gehässig als möglich auszuführen. Er vertheilte Quartierbillets ohne Namen des Logiswirthes, so daß eine selbstausgeführte, preußische Zwangs-Einquartierung in's Leben treten mußte.

Wir lassen es dahin gestellt, welchen Eindruck es auf die in Schleswig fechtenden Truppen machen sollte, daß man ihren Kameraden in Holstein Quartier verweigert und ihrer Regierung mit dem verletzendsten Mißtrauen entgegenkam, wir lassen es dahin gestellt, ob hierdurch der preußischen Regierung nicht jede Sympathie für die nationale Sache des Herzogthums genommen werden konnte, denn dänischen Truppen gegenüber hätte Altona ein solches Verfahren nicht gewagt — wir geben nur die Frage zur Erwägung, ob es nicht passender gewesen wäre, angesichts von Europa, der deutschen Nation einen solchen Scandal zu ersparen, und — wenn man keinen Krieg mit Preußen riskiren wollte, die Nachgiebigkeit ein wenig früher eintreten zu lassen.

Die Reibung war zu erwarten gewesen, der Bundesgeneral und die Bundescommissaire konnten nicht anders handeln, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben und ihre Instructionen zu verletzen — Preußen hätte schonender auftreten können, wenn es möglich gewesen wäre, am Bunde irgend Etwas so schleunig durchzusetzen, wie es nöthig ist, aber wir haben gezeigt, daß es durch die Nothwendigkeit gezwungen war, gewaltsam zu handeln — die Schuld dieser traurigen Reibung fällt also allein auf jene vielköpfige Versammlung, die schon lange dem Spott des Auslandes durch ihre veralteten und unpractischen Institutionen, Veranlassung zur Nichtachtung gegeben.

Die Bundescommissäre reichten eine Vorstellung bei ihrer Behörde ein, in welcher sie die Beschwerden des Obercommando's über Stockung der Verbindungen, mangelhaften Telegraphenverkehr, nicht genügende Unterstützung von Seiten der Behörden ꝛc. zu widerlegen suchten und folgendermaßen schlossen:

„Aus diesem Allen wolle aber hohe Bundesversammlung geneigtest entnehmen, daß wir in allen Fällen, wo man von Seiten des Oberkommandos der verbündeten Armee unsre Vermittelung überhaupt in Anspruch genommen hat, an einem Entgegenkommen von unsrer Seite es nicht haben fehlen lassen, und wenn wir nicht in der Lage sind, dem letzten Erlasse eine unmittelbare Folge zu geben, so liegt dies einfach daran, daß das in demselben in Aussicht genommene „Einvernehmen" mit uns jenseits zur Zeit in keiner Hinsicht begehrt wird.

„Setzt aber hohe Bundesversammlung, wie dies die obenerwähnten wiederholten Weisungen anzudeuten scheinen, Mißtrauen in unser Verhalten, und hat hochdieselbe Anlaß zu bezweifeln, daß wir uns in dieser, wie in andrer Beziehung die uns ertheilten Instructionen streng zur Richtschnur dienen lassen, so dürfen wir die gehorsamste Bitte uns erlauben, daß hohe Bundesversammlung uns dies frei und unumwunden eröffnen und unsre Rechtfertigung hören wolle. Andernfalls könnten wir nur wünschen, eines Auftrags selbst entbunden zu werden, dessen Ausführung, wie sie von gewisser Seite her unausgesetzt die gehässigste und verdächtigendste Kritik erfahren, von Tag zu Tag schwerer und völlig unmöglich wird, sobald wir nicht mehr des Vertrauens und der Unterstützung der hohen Versammlung uns versichert halten können, von welcher wir unsern Auftrag herleiten.

Altona, den 11. Februar 1864.

Die Bundes-Kommissäre für die Herzogthümer Holstein
und Lauenburg."

Von Seiten mehrerer Bundesstaaten wurde jetzt trotz der Erklärung der Großmächte, daß weder eine Besetzung Holsteins noch eine Beeinträchtigung der Gewalt der Bundeskommissäre

beabsichtigt werde, der Antrag gestellt, das Contingent in den Herzogthümern zu verstärken, es tauchten Mobilmachungsgerüchte auf und Preußen sah sich genöthigt, diesen nicht mehr maskirten Drohungen gegenüber ein Armeecorps in der Lausitz kriegsbereit zu machen.

Die Ostdeutsche Post schrieb treffend über das Gebahren der Mittel- und Kleinstaaten:

„Wir brauchen uns nur den Rath des frankfurter Central-Ausschusses und der darmstädter Kammer: den deutschen Großmächten mit den „äußersten Mitteln“ entgegen zu treten — ausgeführt zu denken, um auch den enragirtesten Gegner zu überführen, daß ein solcher Gedanke, wenn man ihn nicht pathetisch als Hochverrath auffassen will, nur als der Fiebertraum einer völlig unzurechnungsfähigen Politik betrachtet werden kann. Während Gablenz und Wrangel die Dänen aus Schleswig jagen, rücken in ihrem Rücken, laut dem sächsischen Antrag in Frankfurt, baierische, badische, hessische, württembergische Truppen in Holstein ein, um nöthigenfalls auf die Preußen zu schießen, die Kiel, Neumünster, Altona besetzen. Das ist entweder eine Ausgeburt der Raserei oder eine Don-Quixoterie. Und welchen Vortheil würde ein solcher Bundesfeldzug, wie ihn Herr von Beust beantragt, den Herzogthümern bringen? Die Mittelmächte gegen die Großmächte im Kriege — würde dies etwa den Dänen imponiren? oder etwa gar England, Frankreich und Rußland zur Anerkennung des Herzogs von Augustenburg drängen?“

Der Schleswig-holstein'sche Verein, also ein Verein, welcher als Endziel das möglichst günstigste Resultat für die Herzogthümer ins Auge fassen sollte, und der, da weder die Herzogthümer allein, noch diese im Bunde mit den deutschen Mittelstaaten den nichtdeutschen Großmächten Europa's gewachsen sind, gewiß Ursache hatte, die Sympathieen Preußens und Oesterreichs festzuhalten, beschloß folgende Resolution:

„Der Schleswig-holsteinsche Verein erklärt die Bequartierung der Stadt mit preußischen Truppen gegen den notorischen Wi-

derspruch der Bundes-Commissare und die Beschlüsse des Bundes, für einen gewaltsamen Eingriff in die Rechte des Landes. Der Schleswig-holsteinsche Verein gewärtigt, daß die Herren Bundescommissäre mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte des im Namen des deutschen Bundes regierten souveränen Herzogthum Holsteins wahren und schützen werden (!) gegen alle und jede Gewaltthat, und erklärt sich bereit und verpflichtet, sie in dieser Beziehung mit allen Kräften zu unterstützen(?!). — Der Schleswig-holsteinsche Verein protestirt gegen die preußische Einquartierung, welche er als einen Versuch betrachten muß, die Rechte des Bundes und des Landes gefährdende Pläne zur Ausführung zu bringen."

Wir können dieses betrübende Capitel in der Geschichte des Schleswig-holstein'schen Befreiungskampfes nicht schließen, ohne nochmals mit Anerkennung der Mäßigung von Seiten Preußens und der Bundescommissäre zu gedenken, die einen Zusammenstoß der Bundestruppen verhinderte; wir nennen mit Achtung die preußischen Truppen, welche angesichts des Pöbels von Altona und des eigenthümlichen Empfanges, sich zu keinem Exceß hinreißen ließen und schätzen nicht minder hoch die Disciplin der Bundestruppen, welche gewiß mit Neid — und der ist ihnen nicht zu verargen — das Durchmarschiren von Truppen ansehen mußten, die ihnen die gehofften Lorbeern fortnahmen und jetzt, dem Anschein nach, kamen, um ihre Gegenwart auch in Holstein nutzlos zu machen.

Folgende, der Vossischen Zeitung zugegangene Schilderung der Stimmung in Altona am 15. Februar möge den Beschluß dieses Abschnittes bilden:

„Die Droschke", so schreibt der Berichterstatter, „die uns von Hamburg nach dem altonaer Bahnhof am frühen, nur noch von Gaslaternen beleuchteten Morgen brachte, überholte in ihrem Lauf uns langsam voranrollende preußische Artillerie-Colonnen, Theile eines größeren Ganzen, das sich, eine kriegerische, endlose Boä constrictor, nach Norden wälzt. Die Allee der Palmaille passirend, schimmerte mir von einem Hause derselben das weiße Johanniterkreuz entgegen, leuchtete aus den

Fenstern trüber Lichtschein und klangen leise durch die Nacht wimmernde Klagetöne Leidender; es war das Johanniter-Spital. Daneben schilderten zwei hannover'sche Wachtposten vor dem Sitze der beiden deutschen Bundes-Commissare. Der naßkalte Morgenwind erregte die deutsche Tricolore, die vom Giebel des Hauses herabweht, zu lebhafter Bewegung. Im Raume weniger Tage, welche Veränderung! Statt des herzbegeisterten und begeisternden Hoffnungsjubels, in dem wir uns beim Beginn des Drama's mit bewegt, jetzt diese dumpfe Stimmung. Eine unheimliche Stille, die nur von den vor meinem Fenster vorüber zu militairischen Uebungen klirrend hinausrückenden Hannoveranern unterbrochen wird. Daneben die preußischen Durchzügler, nicht mehr geleitet, nicht mehr begrüßt, durch die äußersten Grenzstraßen der Stadt nach dem Bahnhofe ziehend. Jener Tag ist, Gottlob! vorüber, ohne daß gegenseitig deutsches Bruderblut vergossen, aber der Tag ist eben kein Freudentag gewesen in dem Buche der Gegenwart. Die Art und Weise, wie dem preußischen Bataillon endlich Gastfreundschaft gewährt wurde, war eine ganz und gar nicht wohlthuende. Quartierbillette ohne Angabe des Quartiers — man suchte sie sich in der Stadt, wurde mit schneidender Höflichkeit zurückgewiesen, endlich in der nördlichsten nach dem Felde zu gelegenen Vorstadt, die frei von hannover'scher Einquartierung, untergebracht. Wohl um weitere Reibungen zu vermeiden, was jedenfalls dankend anerkannt werden muß, zeigen die preußischen Mannschaften sich gar nicht im Kern der Stadt. Besuche in dem benachbarten Hamburg finden nicht minder kalte Begegnung. Die Aufnahme der hier durchpassirenden österreichischen Decorirten bildete gegen die erwähnte bedauernswerthe Entfremdung einen lebhaften Contrast. Wie immer fand die erste Bewirthung im Schulze'schen Saale Statt. Hamburger und altonaer Civilisten umdrängten die Krieger. Der „Hauptmann mit dem neun Mal durchlöcherten Mantel" — ein scherzhafter Ehrentitel, den man dem Unerschrockenen hier beigelegt — dankte für die Theilnahme, die man ihm und seinen Cameraden bewies, in schlichter, herzlicher Rede, mit einem Hoch auf Schleswig-Holstein schließend.

Als nun in straffer, militärischer Haltung ein junger Oberjäger mit der goldenen Medaille den Hauptmann um Erlaubniß bat, auch noch einen Toast ausbringen zu dürfen, wurde dies mit der gemüthlichen Aeußerung beantwortet: „Schau, Oberjäger! wir sind hier nicht unter dem Gewehr! Red', wie es Dir ums Herz ist!“ „Wenn Du meinst, Hauptmann, so will ich es thun!“ entgegnete der junge Mann und brachte einen Toast dahin aus: „Schleswig-Holstein für alle Ewigkeit ein deutsches Land, hoch!“ Wir meinten, die Fensterscheiben müßten zerspringen vor dem Jubel, der nun ausbrach.“

Von Flensburg bis Kolding.

Wir haben erwähnt, daß nach dem blutigen Gefecht bei Oeversee die preußische Garde-Division in die Avantgarde gestellt wurde. Die Garde bildet gewöhnlich die Reserve; da aber die militärische Courtoisie den Feldmarschall veranlaßt hatte, dem österreichischen Corps vor den Danewerken einen ebenso gefährlichen Posten wie dem preußischen Corps vor Missunde zu geben, und das Schicksal jenem Corps fast ausschließlich die sichtbaren Erfolge glücklicher Waffenthaten gönnte, so war es jetzt ein Recht der preußischen Truppen, zu erwarten, daß man ihnen Gelegenheit gebe, auch ihre Bravour zu bethätigen und so ging man von der sonst üblichen Gewohnheit ab und die Garde-Division besetzte die Vorposten bei Bau.

Nachdem den Truppen einige Ruhe gegönnt worden, ward eine Recognoscirung von Gardetruppen gegen Rackebüll ausgeführt, deren wir später genauere Erwähnung thun werden, wenn wir den Angriff auf die Düppeler Schanzen schildern, mit dem an den folgenden Tagen das combinirte preußische Armeecorps betraut wurde, während die Garde-Division gegen Norden dirigirt wurde.

Wir schildern das Vorgehen der Garde gegen die jütische Grenze schon jetzt, obwohl es erst später erfolgte, um die An-

griffe auf die Düppeler Schanzen, zu denen, wie gesagt, die Recognoscirung der Garde gegen Rackebüll zu rechnen ist, im Zusammenhange geben zu können.

Die Chaussee von Flensburg nach Norden führt in fast gerader Linie über Apenrade, Hadersleben und Christiansfelde zur Grenze Jütlands nach Kolding, wo sie sich nach Osten wendet und an der Fähre endet, die von Snoghoi nach Middelfahrt (auf der Insel Fünen) geht. Apenrade und Hadersleben sind gemischt deutsch-dänische Städte, die an den gleichnamigen Meeresbuchten liegen, Christiansfelde ist eine friedliche Herrenhuter Colonie in einer mit Gärten geschmückten Ebene, die sich zur blumigen Königsau — dem Grenzflusse Jütlands hinzieht. Kolding ist eine offene, malerisch an der Meeresbucht gelegene Stadt, prachtvoll ist der Blick auf die vom Alter geschwärzten Ruinen seines Schlosses und die fernen Waldhöhen Jütlands. Der südliche, an der Kolding-Au gelegene Theil der Stadt gehört zu den streitigen Grenzdistricten.

Die Entfernung von Kolding nach Snoghoi beträgt in gerader Linie eine Meile, hier ist die schmalste Stelle des Fiords, also der Uebergangspunkt nach Fünen, eine $^3/_4$ Meile weiter, nordnordöstlich von Snoghoi liegt die den Meeresarm beherrschende dänische Festung Friedericia.

Auf dem Rückzuge vom Danewerk hatten die Dänen jenseits Flensburg nur auf dem Wege nach Düppel Vorkehrungen getroffen um einem raschen Vordringen des Feindes Halt zu gebieten; Apenrade und Hadersleben, so wie auch Christiansfelde wurden geräumt und hart an der jütischen Grenze, bei Wonsild eine Vorpostenstellung eingenommen. Auch diese ward beim Herannahen der preußischen Garde zurückgezogen, der Major von Somnitz griff die flüchtigen Dänen mit zwei Schwadronen Gardehusaren bei Nieder-Bjert an, warf sie und machte dabei 5 Gefangene.

Der Unteroffizier Stumm der 3. Eskadron schloß sich in dem Gefecht bei Nieder-Bjert, nachdem er so eben erst als Führer einer Patrouille im Kampfe mit einer feindlichen Patrouille einen Stich durch die Pelzmütze in den Kopf erhalten, einem

Offizier vom Generalstabe an, der die Attacke der 1. und 3. Schwadron mitmachte und schützte diesen vor der Gefangenschaft, wobei ihm selbst der linke Arm aus der Achsel geschlagen und eine Hiebwunde in die Backe beigebracht wurde, er aber gleichwohl kaum zu bewegen war, ärztliche Hülfe aufzusuchen.

Die Husaren verfolgten den flüchtigen Feind bis über die jütische Grenze, die Avantgarde der Gardedivision rückte in Kolding ein und setzte Vorposten gegen Friedericia aus. Das weitere Vorgehen in Jütland wurde eingestellt, da politische Rücksichten geboten, dem Feldmarschall nur die Besetzung Koldings aus strategischen Rücksichten zu gestatten.

Kolding wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, um die Vorposten gegen einen Ueberfall aus Friedericia zu sichern. Diese Festung ward schon am 10. Februar vom General Gerlach im Belagerungszustand gesetzt, sie ist ein äußerst wichtiger Punkt für die Dänen und der Schlüssel zur Insel Fünen.

Von Kopenhagen bis Korsör ist die Eisenbahn in Betrieb; Korsör gegenüber beginnt die große Straße von Nyborg bis Middelfahrt und daneben die noch nicht auf der ganzen Strecke fahrbare Bahn. Friedericia steht also im leichten und raschen Verkehr mit Kopenhagen einerseits und durch den kleinen Belt mit Alsen andererseits. Friedericia ist, was die Nordseite für Sebastopol war; um auf Alsen möglichst freie Hand zu haben, behält man hier nur den Kern der Vertheidigungskräfte; alles überflüssige Kriegsmaterial, Feldgeschütz, Cavalleriepferde u. s. w. wird fortgeschafft; man stützt sich auf Friedericia.

Die Festung ist neuerdings durch sieben vorgeschobene Werke in ein befestigtes Lager für 20,000 Mann umgewandelt worden. Die ersteren sind mit je 20 Geschützen armirt. Die Festung selbst hat 8 Fronten mit Bastionen; die Niederung vorwärts der Werke kann unter Wasser gesetzt werden. Während diese zwei festen Punkte die Uebergänge nach den Inseln decken und Mittel zu offensiven Operationen gegen und den Rücken der auf der Halbinsel vorrückenden Tru bieten, setzt die Flotte die Dänen in den Stand, die g

Küste von Kiel bis Fridericia in Schach zu halten. Die Anschaffung zahlreicher eiserner Transportschiffe ermöglicht ihnen die Landung eines größeren Truppencorps an jedem beliebigen Punkte der Ostküste und bedroht alle Depots und Magazine entlang derselben.

Ueber den militairischen Charakter Fridericia's bringt die von einem norddeutschen Offizier verfaßte Schrift: „Dänemarks Wehrkraft gegenüber Deutschland", folgende bemerkenswerthen Notizen:

„Die Stellung bei Fridericia besteht, wie die Düppelstellung, aus zwei Gliedern, der Festung Fridericia und der Insel Fühnen. Die Festung Fridericia liegt auf einer Halbinsel, hart am kleinen Belt, nur durch einen schmalen Meeresarm von der Insel Fünen getrennt. Die Entfernung zwischen der westlichen Spitze von Fünen und der Festung beträgt zwischen 2400 und 3000 Schritten. Der Hafen der Stadt, die sogenannte Möllebucht hat durchschnittlich 12 Fuß Wassertiefe, ist also nur für kleinere Schiffe brauchbar. Die Befestigung von Fridericia bestand bis zum Jahre 1818, gegen die Landseite hin, in einem Bogen von einer Viertelmeile Länge, aus acht Fronten, mit zwei Etagen Erdwällen von sehr schwerem Profil, neun Bastionen und drei Ravelins. Gegen die Seeseite vereinigen sich an der Spitze der Halbinsel zwei Fronten jede von einer Achtelmeile Länge. Die Citadelle nimmt die äußerste Spitze der Halbinsel ein; sie ist, wie die übrigen Befestigungen, ein Erdwerk mit unregelmäßigen Linien und mehreren Kernwerken; von der Stadt ist sie durch eine breite Esplanade getrennt. Bis zu vorgenanntem Zeitpuncte war der Hauptwall der Festung sehr schwach; vorgeschobene Außenwerke existirten noch gar nicht; jetzt ist ersterer an den wichtigsten Stellen bedeutend verstärkt worden, um ihn gegen das Feuer gezogener Geschütze widerstandsfähig zu machen. Die Courtinen sind mit Geschützständen versehen, während bisher nur die Bastionen armirt werden konnten. Rings um die Festung herum, in einem Bogen, zieht sich ein sumpfiges Wiesenterrain, von vielen kleinen Wasserläufen durchfurcht; daselbst sind nun

Vorrichtungen getroffen, um es schnell unter Wasser setzen zu können. Außerdem aber ist in einem Abstande von ¼ bis ½ Meile vom Hauptwalle, eine Reihe vorgeschobener Werke errichtet worden, welche Fridericia zu einem bedeutenden verschanzten Lager machen. Zwischen der nach Veile und Kolding führenden Straße und dem Strande, auf der Stelle, wo 1849 die Holsteinischen Schanzen lagen, befinden sich fünf starke Schanzen, welche mit Pallisaden und sturmfreien Gräben versehen sind. Der rechte Flügel der Festung, welcher die Verbindung mit Fünen sichert, ist durch mehrere selbständige starke Werke zu je 20 Geschützen gesichert; dieselben sind bestimmt, den Raum zwischen ihnen und dem Strande, welcher Terrainabschnitt sich zum Lagerplatze für eine Armee besonders eignet, zu schützen. Außerdem decken diese Außenwerke die östlichen Hauptfronten der Festung und flankiren die mittleren, während eine Ueberschwemmung (wie schon 1849 der Fall) die westlichen deckt. Auf diese Weise ist eine feste Stellung entstanden, welche für eine Armee von 20,000 Mann hinlänglich Raum gewährt. Die Stellungen bei Düppel sowohl, wie die bei Fridericia, sind Positionen von der höchsten Wichtigkeit als Brückenköpfe für die hinter ihnen liegenden Inseln Alsen und Fünen und als Verbindungsglieder zwischen diesen Inseln und der Halbinsel; andererseits sind sie als Ausfallsthore zu betrachten für die Truppen, welche von denselben aus, einen vorwärts gegen Norden vordringenden Feind in der rechten Flanke bedrohen und ihn zwingen können, seine Streitkräfte zu theilen."

Ende Februar wurde die dritte Division der dänischen Armee, theils zu Schiffe, theils vermittels Fähren (über Fünen) nach Fridericia geschafft. Der Befehlshaber dieser Division war der General Wilster.

Alsen mit dem Brückenkopf der Düppeler Schanzen und Fridericia sind, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, die Zwickmühle der Dänen bei einem Angriffskriege gegen Schleswig-Holstein, sie können sehr rasch ihre Macht bald an diesem, bald an jenem Punkte concentriren, um den Feind zu überrumpeln.

Da die Dänen auf freiem Felde nicht Stand hielten und das Vordringen in Jütland untersagt worden, so war die Garde-Division wieder verurtheilt, mit Ausnahme kleiner Vorpostengefechte unthätig zu sein.

Das österreichische 6. Corps rückte zur Reserve der Garde nach Hadersleben.

Am kleinen Belt, bei Stenderuphage, der Insel Fanoe (diese liegt zwischen der nördlichen Spitze Fünens und dem Festlande) gegenüber, ward eine Batterie errichtet und mit 6pfündigen Feldgeschützen der 3. Garde-Batterie armirt. Am 24. Februar bestand dieselbe ein Gefecht mit dem Schrauben-Kanonenboot Thyra, die Batterie erlitt keine Beschädigung, nur ein Mann der Infanteriebedeckung ward verwundet.

Die Garde-Division stand Anfang März mit dem Gros in Christiansfelde, während Kolding durch einige Bataillone und zwei Batterien, die auf dem in Ruinen liegenden Schlosse und den die Zugänge zur Stadt dominirenden Höhenpunkten placirt waren, gegen einen Ueberfall gedeckt wurde.

Die pünktliche und, so weit es nach den Verhältnissen möglich war, auch gute Verpflegung der Armee wurde besonders von den Oesterreichern anerkannt. Folgende Notizen mögen einen Begriff von der Größe und dem Umfange der Lieferungen geben, welche fast ausschließlich über Hamburg nach den Herzogthümern zu befördern waren:

„Es wurden täglich an die Truppentheile 39,000 Pfund Rindfleisch (etwa 62 Ochsen), 78,000 Loth Kaffee, 19,500 Pfund Reis oder, wenn der Reis der Abwechselung wegen fortfiel, 23,000 Pfund Hülsenfrüchte und endlich 117,000 Loth Salz vertheilt. Diese Gegenstände, mit den kleineren Bedürfnissen zusammen ergaben für jeden Tag eine Summe von nahezu 25,000 Thalern. Daß auch für weitere Ansprüche Sorge getragen wurde, bewies der Ankauf von 18,000 Quart Rum und ein anderer, in Pesth ausgeführter, von 11,060 Eimern Ungarwein.

Die Disciplin aller Truppen den Einwohnern gegenüber ward gelobt und nur ein Fall ist bekannt geworden, wo die Strenge

der Kriegsgesetze gegen einen Plünderer geltend gemacht werden mußte. Die Hamb. N. schreiben:

„Hadersleben, 29. Februar. Ich habe Ihnen einen traurigen Act kriegsrechtlicher Strenge zu melden, welcher am 27. früh, 2 Stunden von unserer Stadt entfernt, von einem Executionscommando des 9. Jägerbataillons vollzogen worden ist. Ein Unteroffizier des Husarenregiments Liechtenstein hat sich im aufgeregten Zustande eines Verbrechens schuldig gemacht, worauf er arretirt und sofort vor ein Kriegsgericht gestellt worden ist. Der Ausspruch desselben lautete auf Tod durch Pulver und Blei, jedoch glaubte das Gericht, mit Berücksichtigung der guten Conduite des Delinquenten, sowie mit Hinsicht auf sein tapferes Verhalten in zwei Gefechten, das ausgesprochene Urtheil der besonderen Gnade des Höchstkommandirenden empfehlen zu müssen, was auch geschehen ist. Feldmarschall-Lieutenant Gablenz aber hat das Urtheil bestätigt, weil der Verurtheilte mit bewaffneter Hand in das Eigenthum eines Bürgers eingedrungen war. Der Unglückliche, ein Mensch von 22 Jahren, hat bis zum letzten Augenblicke auf Pardon gehofft, als aber der Stab über ihn gebrochen ward, da erfaßte er mit der letzten Kraft seiner Seele den Ernst des Augenblickes, salutirte, hielt an seine Kameraden mit ungeschwächter Stimme eine kurze und herzliche Anrede und schloß mit den Worten: „Ich fühle es, daß ich den Tod auf dem Sandhaufen verdient habe, aber laßt es in diesem Augenblicke den reuigen Kameraden nicht zu sehr entgelten, sondern zielt und trefft gut.“ Eine Minute später war das Urtheil vollstreckt.

Folgende Schilderung des oben erwähnten Reitergefechts bei Bjert entnehmen wir dem „Sport“ *):

„Der bekannte Steeple-Chase-Reiter, Herr v. Alvensleben (Sohn des Commandanten von Berlin), jetzt Major im Generalstabe des Generals v. d. Mülbe, befand sich am 18. Februar bei der preußischen Avantgarde, in der Nähe von Bonsild. Er war nicht im Dienst und hatte daher eine Feldmütze auf.

*) Siehe „Spen. Zeitung.“

Plötzlich heißt es, dänische Dragoner ziehen aus Bonsild ab. Sofort setzen sich zwei Schwadronen des Garde-Husaren-Regiments unter Major von Somnitz in scharfen Trab und theilweise in Galopp, um den Feind einzuholen. Major von Alvensleben auf Cocktail, seinem bekannten Steeple-Chaser, sitzend, begleitete die beiden Escadrons und machte mehrere glückliche Attaquen mit, durch welche die feindliche Cavallerie geworfen wurde; der Feind, von den Garde-Husaren verfolgt und scharf gedrängt, retirirte, bis man nördlich von Kolding, bei Nörre-Bjert, auf ein stark von Infanterie besetztes Defilée stieß. Da weder Infanterie noch Artillerie so rasch mit hatte vorgehen können, so mußte etwa auf Schußweite vor diesem Defilée die Verfolgung abgebrochen werden. Nur einem schien es unmöglich, jetzt schon umzukehren, das war Cocktail. Er wurde fester und fester in der Hand, bis seine Gangart zu einem regulären Schrammen ausartete. Unaufhaltsam eilte er den jetzt in Plänkler-Linien aufgelösten dänischen Dragonern nach und hatte sie natürlich bald erreicht. Hiermit aber noch nicht zufrieden, stürmte er mitten hindurch auf die dahinterstehende feindliche Infanterie zu, ein Haufe Dragoner, fluchend und schreiend: „Haut ihn nieder!“ so rasch sie konnten, hinter ihm drein. Aber der alte Wallach war zu flink für die Dragoner, selbst für die, welche ihm von vorne und von der Seite in den Weg kamen, um ihn abzuschneiden, und alle Hiebe fielen immer erst hinter ihm in die Luft, bis auf einen, der Cocktail am Schweife traf und einen zweiten noch besser gezielten, welcher Major von Alvensleben die Mütze herunter schlug und ihm die Haare des Hinterkopfes streifte. Der Umstand, daß die Dragoner Herrn v. Alvensleben so scharf und in so großer Zahl verfolgten, rettete ihn wahrscheinlich vom sichern Tode, denn dadurch wurden die feindlichen Infanteristen verhindert auf ihn zu schießen, weil sie, auf ihn allein, nicht abkommen konnten. Etwa hundert Schritt vor der Front der dänischen Infanterie wurde Herr v. Alvensleben Herr des Pferdes, und nun begann erst recht die Steeple-Chase for a man's life. Er wandte sofort in einer Riesenvolte links, natürlich ohne die pace zu vermin-

dern. Sobald er aber die breite Seite zeigte fielen aus der Infanterie-Colonne mehrere Schüsse auf ihn, glücklicher Weise ohne zu treffen. Wahrscheinlich sind die Dänen auf so rasches Galopptempo nicht eingeschossen. Das Pfeifen der Kugeln bewog Major v. Alvensleben jedoch, sobald er irgendwie an seinen nächsten Verfolgern vorbei kommen konnte, kurz links zu wenden, da ihm die Gesellschaft der Dragoner doch ungleich günstiger schien, als die der Infanterie-Kugeln, die schließlich selbst mit der besten pace nicht todt zu machen sind.

„In dieser höchst kritischen Lage kam dem Major unerwartete Hilfe. Der Unteroffizier Stumm der Garde-Husaren, der einen sehr edlen kleinen Wallach, eines der raschesten Pferde seiner Schwadron ritt, hatte Herrn von Alvensleben's unfreiwillige Abreise bemerkt und war ihm, ohne sich zu besinnen, nachgejagt. Da er sich etwa hundert Schritt hinter dem Major hielt und Alles nur nach diesem sah, so kam er ziemlich unbehindert vorwärts. Als jener aber sein Pferd zurückwandte, war er wie der Blitz an der linken Seite des Majors, und nun gingen die beiden Pferde, Kopf an Kopf, der Husar, was er im Leibe hatte, Cocktail etwas mehr zusammengehalten, in voller Fahrt durch die aufgelösten Dragoner den abrückenden Husaren nach, während Herr v. Alvensleben nach rechts, der Unteroffizier nach links die nach ihnen geführten Hiebe zu pariren suchten. Es zeigte sich bald, daß nicht nur Cocktail, sondern auch das edle Husarenpferd an Schnelligkeit den dänischen Dragonern bedeutend überlegen waren, so daß die beiden Reiter sich nur um die Feinde vor ihnen zu bekümmern brauchten, während alle, die mit ihnen in gleicher Höhe oder einmal hinter ihnen waren, nicht mehr in Betracht kamen. Ein Dragoner, welcher ihnen gerade den Weg verrannte, führte einen scharfen, wohlgezielten Hieb auf den Kopf des Husaren-Unteroffiziers. Durch die Pelzmütze mit dem harten Schirm wurde der Hieb indessen so geschwächt, daß er nur das Gesicht des Husaren schlitzte. Der Angreifer hatte im selben Augenblick einen Antwortshieb und ward zugleich durch den Anprall der vorwärtsstürmenden Pferde mit seiner Mähre, wie

man zu deutsch sagt, complett in den Dreck geritten. Noch einige hundert Schritt weiter empfing die beiden Reiter der laute Jubel der Unsrigen, die ihre Abwesenheit eben erst bemerkt hatten. Als sie glücklich angekommen waren, dankte Herr v. Alvensleben dem Husaren herzlich für seinen muthigen Beistand und forderte ihn zugleich auf, nach dem Lazareth zu gehen und sich seine Gesichtswunde, einen Stich auf die Stirn und einen Hieb, die er außerdem, fast ohne es zu bemerken, abbekommen hatte, verbinden zu lassen. „Ach! Herr Major," versetzte dieser, „das schadt Nischt, da kleb' ick mir ein Bisken Heftpflaster druf un denn heilt det wieder, ich bleibe bei die Schwadron."

Ueber dieselbe Affaire bei Nieder-Bjert, lesen wir in der „N. Pr. Z." noch:

„Der Husar Helmsdorf, einer der Ersten in den feindlichen Reihen, schoß zwei Dänen und ein Pferd nieder, verwundete mehrere, wurde von der 10 Fuß hohen Chaussee herabgedrängt, stürzte, kämpfte aber trotz zweier Wunden zu Fuß weiter. Der Husar Kühn jagte tollkühn in den Feind, büßte den Säbel ein, „fluschte" aber mit dem Karabiner unverdrossen fort, bis er einen Dragoner gefangen und dessen Säbel in Besitz nahm. Der Lieutenant Graf Westerhold hielt ihm im Kugelregen das Pferd, bis Beide unverwundet der Escadron nacheilen konnten. Das Ergebniß des Kampfes bestand in 4 todten und vielen verwundeten Dänen, in 7 Gefangenen und 7 Beutepferden. Vier von den Gefangenen liegen mit argen Wunden im Lazareth, welches sofort in Kolding eingerichtet wurde. Auf unserer Seite ist der Lieutenant v. Lork leicht, 4 Husaren sind schwer, andere leicht verwundet, 2 Pferde wurden erschossen. Keine der Verwundungen ist lebensgefährlich. Im höchsten Grade erschwert wurde die Bewegung der Kavallerie durch die „Knicks", Erd- oder Steinwälle, von 5 bis 12 Fuß Höhe, obenauf mit dichten Hecken, zu den Seiten oft mit Gräben versehen, welche jedes einzelne Feld umgeben."

Am 29. Februar wurde vom linken Flügel der Garde-Division die 2. und 4. Escadron des 1. Westphälischen Husaren-

Regiments Nr. 8 zu einer Recognoscirung gegen Baekke ($3^{1}/_{4}$ Meilen westnordwestlich von Kolding; auf jütischem Boden) vorgeschickt, weil man erfahren, daß die dänische Cavallerie-Division sich dorthin gezogen. Die Schwadronen avancirten auf verschiedenen Wegen, über Andst und Westergjesten, und über Jordrup und Raumholz.

Nördlich von Baekke ward eine feindliche Dragoner-Abtheilung, etwa 50 Pferde stark, entdeckt und sogleich von dem Zuge der Avantgarde angegriffen und in stetem Gefecht bis Skjödeg geworfen. Eine Escadron Husaren folgte und kam gerade rechtzeitig bei Skjödeg an, um den hier mit bedeutenden Verstärkungen hervorbrechenden dänischen Dragonern die Spitze zu bieten. Es kam zu einem blutigen Handgemenge, in welchem die Dänen bis Skjödbjergyd geworfen und ihnen eine große Zahl an Gefangenen abgenommen wurde. Hier suchte die Husaren-Escadron Hält zu machen, um sich nicht zu weit von der anderen Escadron, die bei Baekke als Soutien geblieben war, zu entfernen. Doch der ungestüme Muth einzelner Husaren ließ sie nicht zum Stehen kommen, und so wurde die Verfolgung fortgesetzt. Da erschien über der Höhe von Vorbasse plötzlich eine neue dänische Escadron, die im Verein mit den geworfenen Dragonern nun mit großer Ueberlegenheit selbst zum Angriff überging. Trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der Husaren, die von dem Säbel den besten Gebrauch machten, mußten sie endlich der bedeutenden Uebermacht weichen und der Feind folgte bis Skjödeg. Die große Zahl der gefangen genommenen dänischen Dragoner konnte in diesem Handgemenge nicht mitgenommen, sondern mußte bis auf vier Mann und drei erbeutete Pferde zurückgelassen werden. Das Terrain, auf dem sich das Cavallerie-Gefecht bis Skjödbjergyd hin und her bewegt hatte, war durch die mit Schnee angefüllten Gräben und Sturzacker so schwierig, daß eine große Zahl der Husaren gestürzt war, und diese zum großen Theil verwundet und unberitten zurückgelassen werden mußten.

Der Feind wagte trotz seiner großen Ueberlegenheit nicht über Skjödeg hinaus zu folgen, und leider war die im Gefecht

gewesene Husaren-Schwadron zu erschöpft, um den Feind von Neuem angreifen zu können. Die bei Baekke zurückgebliebene Soutien-Escadron, die durch Detachirungen nach anderen Richtungen bis auf 50 Pferde zusammengeschmolzen, war nicht bei der Hand und nicht stark genug, um den so sehr überlegenen Feind mit Aussicht auf Erfolg angreifen zu können.

Die wilde Jagd der allzu dreisten Husaren kostete den Dänen 35 Todte und Verwundete, 4 Gefangene, den Preußen 1 Offizier, (Lieut. Hellwigk) ein Chirurgengehülfe, 33 Mann und 24 Pferde, die in dänische Gefangenschaft geriethen, drei Husaren waren außerdem verwundet. Auf dänischer Seite commandirte der Rittmeister Moe vom 3. Dragoner-Regiment.

Ein preußischer Husar, welcher seinen Rittmeister herausgehauen, ward vom Kronprinzen mit der silbernen Medaille für Tapferkeit decorirt.

Die Wiener Presse, die sich darin gefällt, die preußischen Waffenthaten mockant zu besprechen, erzählt, daß der General Wrangel bei der Kunde von dem Verluste an Gefangenen geäußert: Ich hoffe, wenigstens der Offizier wird den Tod der Gefangenschaft vorgezogen haben!" Sie vergißt jedoch, daß sie wenige Zeilen vorher berichtet, daß die Husaren „verwundet" in dänische Gefangenschaft gerathen sein.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, der hämischen Art Erwähnung zu thun, mit welcher dasselbe Blatt die preußische Kriegführung besprach. Sie schreibt unterm 7. März:

Bis zum 28. Februar war von den Preußen so gut wie gar nichts gethan worden, um die regelmäßige Beschießung und Einnahme der Düppeler Stellung vorzubereiten. Bis zu diesem Tage war kein schweres Belagerungsgeschütz, nicht einmal eine Batterie Vierundzwanzigpfünder, aufgestellt und kein Spatenstich gethan worden, um Erdwerke und Laufgräben anzulegen. Aus Hamburg wurde uns nun gestern telegraphirt, daß nach Kopenhagener Berichten seit dem 5. d. Mts. Oesterreicher vor den Düppeler Schanzen stehen, und daß ein Angriff unmittelbar bevorstehe. Wir zweifeln nun allerdings nicht, daß die Entscheidung vor Düppel bereits erfolgt wäre, wenn die

Einnahme dieser Position Aufgabe der österreichischen Truppen gewesen wäre; aber die dänische Nachricht, daß Oesterreicher vor Düppel erschienen sind, bedarf noch sehr der Bestätigung, denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß es die Preußen sich nehmen lassen, die Hauptarbeit in Düppel allein zu verrichten, und dann ist das österreichische Corps, wenn gegen Friedericia vorgerückt werden soll, für FM. Wrangel kaum entbehrlich."

Wenn es patriotisch ist, die Waffenthaten des vaterländischen Heeres hervorzuheben, so kann man doch leicht durch Uebertreibungen diesen Ruhm zweifelhaft machen. Die Oesterreicher haben mit ausgezeichneter Bravour gefochten, aber nirgends sich tüchtiger als die preußischen Truppen gezeigt, es war leider oft bei ihnen nöthig, fast gleichgültig gegen bedeutende Opfer an Menschenleben zu sein, wo die Preußen gleiche Erfolge durch ihre vortrefflichen Feuerwaffen, fast ohne Verluste erreichten.

Es lag in den Verhältnissen, theilweise auch in dem Willen des F.-M.-L. Frh. v. Gablenz, daß die Preußen keine Gelegenheit hatten, in einem größeren Gefechte ihre Bravour zu zeigen, wo sie jedoch aufgetreten, haben sie nirgend geringeren Muth als die Oesterreicher gezeigt. Wenn die W. Pr. glaubt, österreichische Truppen hätten die Düppeler Schanzen im Sturme nehmen können, so zeigt dies völlige Unkenntniß der Kriegführung, sie müßte denn fordern, daß man die Gräben der Wälle mit Leichen ausfülle, um über dieselben zum Sturme zu schreiten. Ordentliche Befestigungen sind nicht zu stürmen, wie die Feldschanzen vor den Danewerken. Sollte jedoch die obige Bemerkung nur die Langsamkeit in der Herbeischaffung schweren Geschützes tadeln, so verweisen wir auf die Berichte über die fast unpassirbaren Wege ɩc. und nennen es mehr als voreilig, einen Feldherrn der Säumigkeit zu zeihen, der den Ruf besonderer Thatkraft bewährt hat.

Wir werden bei der Schilderung der Recognoscirungen gegen Düppel Gelegenheit finden, die Frage zu besprechen, ob es möglich gewesen, die Düppeler Schanzen kurz nach dem Gefechte bei Oeversee zu überrumpeln. —

Namentliche Verlustliste.

Gefecht bei Missunde.

Abkürzungen: l. = leicht, schw. = schwer, v. = verwundet.

Stab der Avantgarde.

1. Seconde-Lieutenant vom Brandenburgischen Husaren-Regmt. Graf von der Gröben aus Ponarien in Preußen, todt.

Füsilier-Bataillon, 1. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 15.

9te Compagnie.

2. Unteroffizier Ludwig Wetzel aus Klesen, Kr. Potsdam, l. v.
3. Füsil. Joh. Bernh. Lücke aus Südkirchen, Kr. Lüdgh., l. v.
4. " Joh. Ph. Jürgens aus Neunkirchen, Kr. Wiedbr., l. v.
5. " Peter H. Steinegans aus Neukirchen, Kr. Solingen, l. v.

10te Compagnie.

6. Füsil. Caspar Math. Esser aus Düsseldorf, Kr. Düsseldorf, todt.
7. " Wilhelm Ossenbühn aus Hilden, Kr. Düsseldorf, schw. v.
8. " Albert Bellendorf aus Dorsten, Kr. Recklingh., schw. v.
9. " Friedr. Wilh. Bohr aus Crefeld, Kr. Crefeld, l. v.
10. " Herm. Bußmann aus Harsewinkel, Kr. Warend., l. v.
11. " Bernh. H. Heimsaat aus Bork, Kr. Lüdinghausen. l. v.
12. " Carl Aug. Helfer aus Riesenbeck, Kr. Tecklenbg., l. v.
13. " Carl Förster aus Hückeswagen, Kr. Lennep, l. v.
14. " Phil. C. Grünewald aus Langenberg, Kr. Mettm., l. v.
15. Gefreiter Bernh. Jos. Ant. Gassel aus Ueberwasser, Kr. Münster, l. v.
16. Füsil. Fr. Wilh. Raßmann aus Polsum, Kr. Recklingh., l. v.
17. " Peter Thelen aus Pesch, Kr. Schleiden, l. v.
18. " J. B. H. Wewers aus Borkenwirthe, Kr. Bork, l. v.

11te Compagnie.

19. Hornist J. Wilh. Rademacher a. Borkenwirthe, Kr. Bork, schw. v.

12te Compagnie.

20. Füsil. Matth. Buschjäger aus Mayfeld, Kr. Mayen, l. v.
21. " Heinrich Daubenspeck aus Bockum, Kr. Crefeld, schw. v.
22. " Gerh. Heinr. Eßmann aus Lengerick, Kr. Tecklenb., l. v.
23. " Clem. Aug. Hoppe aus Mettingen, Kr. Tecklenb., schw. v.

Füsilier-Bataillon, 2. Westph. Infant.-Regiment Nr. 15.
(Prinz Friedrich der Niederlande.)

24. Oberstlieutenant u. Bataill.-Commandeur v. François, schw. v.
25. Hauptmann von Wülknitz, l. v.
26. Premier-Lieutenant von Forckenbeck, l. v.
27. Unteroffiz. u. Offiz.-Aspirant Kramme, l. v.

9te Compagnie.

28. Feldwebel Neukwitz aus Brußen, todt.
29. Unteroffizier Grotjahn aus Lippstadt, todt.
30. Gefreiter Battram aus Heepen, todt.
31. Füsilier Bierwirth aus Nordhausen, todt.
32. „ Siegmann aus Borgholzhausen, todt.
33. Unteroffizier Winnebrock aus Wettbarthausen, schw. v.
34. Gefreiter Menkhoff aus Bardüttingdorf, schw. v.
35. „ Schwanke aus Lübbecke, schw. v.
36. „ Sietzer aus Bürren, schw. v.
37. Füsilier Fromme aus Enkhausen, l. v.
38. „ Gröppel aus Lenzinghausen, l. v.
39. „ Hellweg aus Brockhagen, l. v.
40. „ Kottenstedde aus Clarholz, schw. v.
41. „ Hinnenthal aus Bielefeld, schw. v.
42. „ Pott aus Oynhausen, l. v.
43. „ Röhren aus Hengtarn, l. v.
44. „ Schumacher aus Bünde, schw. v.
45. „ Steffen aus Bischofshagen, schw. v.
46. „ Spöhr aus Crefeld, l. v.
47. „ Tielecke aus Eversen, schw. v.

10te Compagnie.

48. Füsilier Dubbel aus Klosterbauerschaft, l. v.
49. „ Ebbers aus Haaren, l. v.
50. „ Germer aus Bielefeld, l. v.
51. Gefreiter Hartmeyer aus Fabbenstädt, l. v.
52. Füsilier Jansen aus Stoßdorf, schw. v.
53. „ Kuckuck aus Muccum, schw. v.
54. „ Lotte aus Wallenbrück, l. v.
55. „ Meyer aus Neuenkirchen, l. v.
56. „ Pieper, gen. Hugo, aus Wehdem, schw. v.
57. 1jähriger Freiwilliger Wach aus Bielefeld, schw. v.

11te Compagnie.

58. Füsilier Bondick aus Blotho, todt.
59. Gefreiter Röseler aus Finsebeck, todt.
60. Füsilier Hellmich aus Blasheim, todt.
61. „ Kampmann aus Rotingdorf, todt.

62. Füsilier Brinkmann aus Lämershagen, todt.
63. " Prante aus Lügde, todt.
64. Gefreiter Bohnenkamp aus Kirschdomberg, l. v.
65. Füsilier Kröger aus Steinheim, l. v.
66. " Pöperling, gen. Wiemann, aus Oberbecksen, l. v.
67. " Haselhorst aus Schröttinghausen, l. v.
68. " Hugo aus Hollen, schw. v.
69. " Pieper aus Westerwiehe, l. v.
70. " Bentrup aus Laar, l. v.
71. " Gerlach aus Löllenbeck, l. v.
72. " Kattenstroth aus Gütersloh, l. v.
73. " Eichhöfer, gen. Rham, aus Siegen, l. v.
74. " Rosenkranz aus Bielefeld, vermißt.

12te Compagnie.

75. Füsilier Eggert aus Peckeloh, l. v.
76. " Kombrink aus Bockhorst, l. v.
77. " Lör aus Wünneberg, schw. v.
78. " Schäperkötter aus Cleve, l. v.
79. " Teckentrup aus Wiedenbrück, l. v.
80. " Wittenhorn aus Heepen, l. v.
81. " Westermeier aus Lichtenau, l. v.
82. " Löseke aus Ossendorf, l. v.

Füsil.-Bataill. 4tes Brandenb. Infant.-Regmt. Nr. 24.

83. Seconde-Lieutenannt Hagemann aus Berlin, todt.
84. Sergeant Braune aus Templin, todt.
85. Gefreiter Lindow aus Kraatz bei Prenzlau, todt.
86. Füsilier Trenn aus Alt-Kühndorf bei Ang., todt.
87. " Ostermeyer aus Neu-Ruppin, todt.
88. " Wolff aus Klein-Benitz bei Nauen, schw. v.
89. " Krull aus Metrich, Westpriegnitz, schw. v.
90. " Kragen aus Potsdam, l. v.
91. " Schulze aus Brandenburg, l. v.
92. " Prehm aus Kajar bei Lindow, l. v.
93. Hornist Matusch aus Weisen, Westpriegnitz, l. v.
94. Füsilier Hoppe II. aus Puttlitz, Westpriegnitz, l. v.
95. " Fleck aus Menz bei Rheinsberg, l. v.

Brandenburgisches Füsilier-Regiment Nr. 35.

96. Ueberzähliger Unteroffizier v. Rabenau aus Driesen i. N., l. v.
97. Gefreiter Leckow aus Hammelspring, Templin, l. v.
98. Füsilier Teßmann aus Warthe, Templin, l. v.
99. " Herzberg aus Prenzlau, l. v.
100. " Herrmann aus Liepnitz, Zauch-Belzig, l. v.

101. Gefreiter Hannes aus Warwitz, Landsberg a. W., l. v.
102. Füsilier Lamme aus Sprottau, l. v.
103. Unteroffizier Hagelmann aus Tangermünde, Stend., l. v.
104. Gefreiter Wolter aus Kl. Fahlenwerder, Sol., schw. v.
105. Füsilier Menz aus Rädel, Zauch-Belzig, schw. v.
106. Gefreiter Bock aus Hohenborau, Freystadt, schw. v.
107. Füsilier Krause aus Kleinitz, Grüneberg, schw. v.
108. Gefreiter Fischer aus Brandenburg a. H., schw. v.
109. Füsilier Bettge aus Trechwitz, Zauch-Belzig, schw. v.
110. " Christ aus Münsterberg, Breslau, todt.

7tes Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60.

1tes Bataillon.

111. Hornist Ruhle aus Teltow, l. v.

2tes Bataillon.

112. Unteroffizier Lange aus Berlin, todt.
113. " Wolff I. aus Alt-Bliesdorf, todt.
114. Musketier Kapplow aus Schönfeld, todt.
115. " Oeser aus Berlin, todt.
116. " Dränickow aus Sachsenhausen, todt.
117. Sergeant Schnabel aus Kunzwerder, todt.
118. Musketier Dittmann aus Berlin, todt.
119. " Stein aus Lichtenberg, todt.
120. " Haseler aus Berlin, todt.
121. " Rieger aus Berlin, todt.
122. Seconde-Lieutenant Hammer aus Berlin, todt.
123. Musketier Schulz I. aus Berlin, schw. v.
124. " Beyer aus Cannawurf, schw. v.
125. " Schulz IV. aus Stregans, schw. v.
126. " Borschers aus Arendsee, schw. v.
127. " Rothe aus Berlin, schw. v.
128. " Scholz aus Taßdorf, schw. v.
129. " Naveau aus Berlin, schw. v.
130. " Hinze aus Woltersdorfer Schleuse, schw. v.
131. " Simund I. aus Alt-Trebbin, schw. v.
132. Unteroffizier Hartmann aus Topper, schw. v.
133. Musketier Hoffmann aus Zedlitz-Heide, schw. v.
134. " Dallig aus Trebitz, schw. v.
135. " Jürgen aus Rosenthal, schw. v.
136. " Wittkopf I. aus Neu-Ruppin, schw. v.
137. " Kummerow aus Schönerlinde, schw. v.
138. " Haube aus Rehfelde, schw. v.
139. Gefreiter Backhausen aus Berlin, schw. v.

140. Seconde-Lieutenant Bajetto aus Frankfurt a. O., l. v.
141. " Lau aus Potsdam, l. v.
142. Musketier Beyer II. aus Jobsen, l. v.
143. " Schröder aus Schwarzenburg, l. v.
144. " Rost aus Rustdorf, l. v.
145. " Schulz IV. aus Rummelsburg, l. v.
146. " Tornow aus Oranienburg, l. v.
147. " Münchow aus Berlin, l. v.
148. Gefreiter Bacher aus Berlin, l. v.
149. Musketier Wittkopf II. aus Neu-Ruppin, l. v.
150. " Meisch aus Berlin, vermißt.
151. " Gräwe aus Struvenberg, vermißt.
152. " Michaelis aus Petonick, vermißt.

Füsilier-Battaillon.

153. Füsilier Lehmann aus Berlin, l. v.
154. " Völkel aus Berlin, l. v.
155. " Beitke aus Braunsdorf, l. v.
156. " Christoph aus Petersdorf, l. v.

1tes Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8.

157. Gefreiter Joseph Humpert aus Halleswig, K. Meschede, schw. v.

2tes Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 11.

158. Ulan Noak aus Nickel, Zauch-Belzig, schw. v.

Brandenburgisches Pionier-Bataillon Nr. 3.

159. Gefreiter Sand, l. v.

Krankenträger-Compagnie.

160. Krankenträger Fischer aus Luckenwalde, schw. v.

Westphälische Artillerie-Brigade Nr. 7.

1. Haubitz-Batterie.

161. Sec.-Lieuten. Friedr. Häfters aus Werden a. B., K. Essen, l. v.
162. Trompeter Wilh. Göbel aus Düsseldorf, schw. v.
163. Kanonier Gustav Evertz aus Haan, Kr. Mettmann, schw. v.
164. " Gustav Berg aus Rade, vorm. Walde, Kr. Lennep, l. v.
165. " C. H. Hasenkamp aus Volmarstein, Kr. Hagen., l. v
166. " Heinr. Humpert aus Hannen, Kr. Iserlohn, schw. v.
167. " C. F. Fuxhorn aus Arnhausen, Kr. Bettenb., schw. v.
168. " W. J. Robinghaus aus Emmerich, Kr. Rees, l. v.
169. " Friedr. Ludwig aus Pause, Kr. Wittgenstein, schw. v.

Brandenburgische Artillerie-Brigade Nr. 3.

2. Haubitz-Batterie.

170. Gefreiter Theodor Kirschke aus Berlin, schw. v.
171. Kanonier Friedr. Matzdorf aus Blumenhagen, Prenzlau, schw. v.

172. Kanonier Ludwig Heinrich aus Kerkow, Kr. Soldin, l. v.
173. " August Schöne aus Alt-Gersdorf, Neustadt a. W., l. v.

3. Haubitz-Batterie.

174. Sec.-Lieut. F. C. E. Kipping aus Bernau, K. N.-Barnim, todt.
175. Sergeant F. W. H. Teitge aus Calbe a. M., Kr. Salzwedel, schw. v.
176. Obergefr. C. W. J. Kühl aus Tubitsch, Kr. Friedeberg, schw. v.
177. Kanonier Ludw. Ed. Kuhn aus Berlin, todt.
178. " Fr. Herm. Marceis aus Nowaweß, Kr. Teltow, schw. v.
179. " J. J. F. Pastow aus Dreskow, Kr. Ruppin, l. v.
180. " Fr. Wilh. Hunp aus Regenthin, Kr. Arnswald, schw. v.
181. " A. W. C. Schüler aus Brandenburg, Kreis West-Havelland, schw. v.
182. " J. W. A. Langmann aus Charlottenburg, Kr. Teltow, schw. v.

2. 6pfündige Batterie.

183. Unteroffizier Aug. Friedr. Lerm aus Wittenberg, todt.

3. 6pfündige Batterie.

184. Kanonier Gottfr. Marquardt aus Linde, Piritz, schw. v.
185. " Ferd. Leop. Plage aus Charlottenburg, Teltow, l. v.

4. 6pfündige Batterie.

186. Kanonier J. F. Muth aus Vietznitz, Kr. Königsberg i. N., schw. v.
187. " J. G. Schmidt III. aus Rietz, Kr. Zauch-Belzig, l. v.

Westphälische Artillerie-Brigade Nr. 7.

1. reitende Batterie.

188. Kanonier J. H. Thomaskamp aus Bredenoy, Kr. Essen, todt.

3. reitende Batterie.

189. Kanonier Bernhard Stuckmann aus Lette, Kr. Wiedenbrück, l. v.
190. " Friedr. Ludw. Lücking aus Hüllhorst, Kr. Lübbecke, l. v.

4. reitende Batterie.

191. Kanonier Fr. Wilh. Heberle aus Hückeswagen, Kr. Lennep, l. v.

6. reitende Batterie.

192. Unteroffizier Heinrich Hamm aus Duisburg, l. v.

Brandenburgische Artillerie-Brigade Nr. 3.

2. 12pfündige Fuß-Batterie.

193. Kanonier Mattig aus Schwetig, Frankfurt a. O., schw. v.
194. " Stegemann aus Ravensbrück bei Fürstenberg, l. v.
195. " Kautz aus Neudorf, l. v.

7. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60.

1stes Bataillon.

196. Major und Bataillons-Commandeur von Jena, l. v.

Westphälisches Pionier-Bataillon Nr. 7.

197. Pionier Breuler aus Wesel, Kr. Rees, l. v.

Auf Vorposten.

8tes Brandenb. Infanterie-Regiment Nr. 64, 1stes Bataillon:
1. Musketier Kurtzmann aus Templin, todt.

2tes Brandenb. Ulanen-Regiment Nr. 11, 3te Escardron:
2. Gefreiter Markgraf aus Hammer, todt.

2tes Westph. Infant.-Reg. Nr. 15. (Prinz Friedr. der Niederl.)
6te Compagnie:
3. Gefreiter Heinr. W. Orbelheide aus Brockhagen, l. v.

Nachtrag.

Westphälisches Jäger-Bataillon Nr. 7.
1. Jäger Damen aus Kecken, Kr. Cleve, schw. v.
2. Jäger Hülsbeck aus der Hülsbeck, vermißt.

Der Winterfeldzug

in

Schleswig-Holstein.

Von

v. Decenroth.

Drittes Heft.

Die Preußen vor den Schanzen und zur See.

Berlin, 1864.

Verlag von Friedr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung.
Friedrichsstraße 193.



Die Düppeler Schanzen.

Auf der Halbinsel Sundewitt, die nur durch einen schmalen Meeresarm von der Insel Alsen getrennt ist, haben die Dänen ein zweites Danewerk, mächtiger als das bei Schleswig, da es dessen Schwäche, die weite Ausdehnung, nicht besitzt. Diese Düppel-Stellung hat den Vorzug, daß man ihre Vertheidigung sowohl direct wie indirect durch Kriegsschiffe unterstützen kann, direct, indem die Fronten der Werke vom Meere aus bestrichen werden können, indirect, weil der Angreifer leicht umgangen werden kann, wenn es den Dampfern gelingt, die Einfahrt in die Flensburger Bucht sich frei zu halten oder zu erzwingen.

Die Chaussee, welche von Flensburg nördlich geht, theilt sich hinter Bau in zwei Arme, von denen der eine Apenrade sucht, der andere aber sich zur nördlichsten Spitze der Flensburger Bucht wendet und ehe er diese erreicht den Flecken Gravenstein berührt, der sammt seiner Umgebung bis zum Jahre 1852 zu den Besitzungen des augustenburgischen Hauses gehörte und jedem Freunde landschaftlicher Schönheit wegen seiner lieblichen, romantischen Lage zwischen Meeresblau und Buchengrün bekannt zu sein verdiente. Geht man von hier einen Schritt weiter, so gelangt man in eine kleine Halbinsel, die einen wahren Garten von Fruchtbarkeit und einfacher Schönheit bildet.

Der Boden zeigt noch die wellenförmige Gestalt, die das Meer ihm gegeben, das in der Urzeit unzweifelhaft über ihn hinflutete. Jetzt schmücken ihn tiefgrüne Wiesen und goldene Saatfelder, durchzogen von dichten und hohen, zur Frühlingszeit in allen Farben blühenden Hecken nur unterbrochen von blanken, reichen Dörfern und den schön gewölbten dunkeln Kuppeln hochstämmiger Buchenwälder. Das ist Sundewitt. Das fruchtbare Ländchen hat 1848—51 gelitten, wie lange keine Volk. Vom Feinde geplündert, ward es der Schauplatz zahlloser Gefechte und blieb nimmer während des Krieges auch nur momentan von Einquartierung und Kriegslasten verschont. Dann kam die Dänenrache. Es ist hier noch unvergessen, daß im Jahre 1849 circa zwanzig der entschiedensten Schleswig-Holsteiner in der Umgegend von Düppel bei Nacht und Nebel verhaftet, nach Dänemark geschleppt und ohne Verhör 15 Monate lang wie gemeine Verbrecher gefangen gehalten wurden, um endlich ohne Angabe eines Grundes in ebenso willkürlicher Art wieder entlassen zu werden. Vielen schwachen Seelen ward vom Dänenhaß mit Hohn das „danske Eiendom" ins Herz gebrannt, es wimmelt dort jetzt von Dänenspionen, die neben ihrem verächtlichen Geschäft, sich Opfer für die demnächstige Dänenrache notiren, falls — wie Dänemark hofft — Schleswig wiederum von seinen Befreiern preisgegeben und dänischer Gnade anvertraut wird.

Doch schauen wir das Land an. Wundervoll breitet sich zur Rechten der Wasserspiegel der Bucht, man erkennt die Bäume drüben, jedes Haus, die Fenster sogar, wo sie sich allmählich zwischen Alnoer und Eckensund zum schmalen Wasserdefilee, dem Eckensund verengt. Dieser führt zum Nübel-Noer einer Bucht, welche mit dem Meeres-Einschnitt Wenning-Bund die schmale Landzunge bespült, welche die Halbinsel Broacker mit Sundewitt verbindet. Sundewitt ist nördlich vom Apenrader Meerbusen, südlich von der Flensburger Bucht mit dem Nübel-Noer, längs der ganzen Ostküste aber vom Alssund bespült, der das Festland von der Insel Alsen trennt. Die äußerste Spitze von Sundewitt, hart am Alssund bis südlich zum

Wenning-Bund wird durch eine fortlaufende Hügelkette auf der Landseite eingesäumt und bildet diese das Vorterrain der sogenannten Düppelstellung. Diese besteht aus Schanzen, welche ein 1400 Fuß breites Plateau krönen, das an seinem höchsten Punkte, der Düppeler Mühle, 300 Fuß ansteigt und nach dem Alssund allmählig abfällt, während es sich an der entgegengesetzten, der West-Seite, steiler erhebt. Am westlichen Abhang, liegen die drei Dörfer Oster- und Wester-Düppel und Kirchdorf Düppel. Eine prachtvolle Aussicht weithin über das gartenreiche Sundewitt, über die Hügel und waldreiche Insel bietet sich dar. Alsen und das blaue Meer giebt dem Düppelberge eine noch größere strategische Wichtigkeit.

Die Düppelstellung war früher gar nicht befestigt; jetzt bilden zehn selbstständige Werke auf der Krone des Höhenzuges eine starke Front gegen Westen und stoßen mit dem rechten Flügel gegen den Alssund bei Snurlicke, wo sie von Batterien auf Alsen flankirt werden; mit dem linken Flügel lehnen sie sich an den Wenningbund. Die Werke sind so angelegt, daß sie das ganze Vorterain bis nach Vanderup hin bestreichen können. Von den zehn Schanzen der Düppeler Position sind sechs geschlossen, nämlich Nr. 1, 2, 4, 6, 9 und 10; Nr. 3, 5, 7 und 8 sind offen, Nr. 10 liegt zwischen dem Apenrader Wege und dem Alsen-Sunde. Zwischen der Flensburg-Sonderburger Chaussee und der Apenrade-Sonderburger Landstraße, die sich eine kleine Viertelstunde vor dem Brückenkopf vereinigen, liegen die Schanzen Nr. 5, 6, 7, 8 und 9; zwischen der Flensburger Chaussee und dem Wenningbund die Schanzen Nr. 1, 2, 3 und 4. Die Schanzen Nr. 2, 3, 5, 6, 8, 9 und 10 liegen in erster, 1, 3, 7 in zweiter, 4 in dritter Reihe, diese bedeutend höher als jene fünf. Die aus Erde aufgeführten Wälle der Schanzen haben eine ungefähre Höhe von 20 Fuß, die Gräben eine Tiefe von 12 Fuß und eine Breite von 20 Fuß; die Kehlen sind meist durch Palisaden geschlossen. Die Schanzen sind etwa 2000 Schritt von Alssund entfernt und haben Blockhäuser und Reduits. Zwischen den einzelnen Schanzen befinden sich mehrere mit den schwersten Geschützen armirte Batterieen, namentlich zwischen der Düppelmühle und

1*

der Landungsstelle Freudenthal am Wenningbund, und zwar so, daß die Flanken vertheidigt werden von der See her und das Centrum von den Düppeler Höhen herab. Der Alssund und das Nübbel-Noer geben feindlichen Kanonenbooten volle Gelegenheit, sich an einem Gefechte zu betheiligen. Die vielen Buchten und Landungsplätze gestatten dem Feinde überdies, seine Truppen plötzlich und unbemerkt zu landen an Punkten, von denen aus dieselben Demonstrationen im Rücken des angreifenden Theiles machen können.

Ein Correspondent der N. Pr. Ztg. berichtete unterm 15. Februar: „Rasirung des Glacis und des Rayons ist vor den Düppeler Werken vollständig geschehen. Jeder Baum, jeder Strauch ist verschwunden oder in einen Verhau verwandelt: selbst Knicks sollen entfernt oder in die Gräben geworfen sein. Wenn man nach dem Beispiele der Missunder Schanzen schließen darf, so werden die dänischen Ingenieure auch die Düppeler Wall-Böschungen und Glacis mit einem eben so neuen als wirklich schwer zu beseitigenden Hindernisse versehen haben. Es ist dies einfacher Zaun, bestehend aus drei Reihen dicken, über einander auf starken Holzpfählen befestigten Drahtes. Dieser Zaun hemmt das Vordringen und ist unter dem Feuer von den Brustwehren herab schwer zu entfernen. Hinter diesem soi-disant Zaun kommt noch ein Hinderniß von der raffinirtesten, unkavaliermäßigsten Sorte. Hier nämlich hat man breite Bretter, mit 7 bis 8 Schwertnägeln versehen, gelegt und sie bis an die Spitze der Nägel mit loser Erde bestreut. Auch die Pallisaden, welche aus der Escarpe sowohl wie Contre-Escarpe des Grabens hervorragen, sind eigenthümlicher Art. Sie bestehen aus den Kopfenden von Balken, aus denen vier haarscharf geschliffene gekreuzte Schwerter hervorragen.

„Aus alledem ist ungefähr zu ersehen, welcher Widerstand zu überwinden sein wird. Außerdem kommt in Betracht, daß die Verbindung mit Fridericia per Dampfer in 3½ Stunden bewerkstelligt werden kann.

„Minen dürften vor der Düppler Stellung wohl ebenfalls vorhanden sein, doch hat die Erfahrung neuerer Festungskriege

die Besorgniß vor solchen Hindernissen, so groß sie in früheren Zeiten war, in hohem Grade herabgestimmt. Ihre Wirkung war mehr psychischer Natur; der durch explodirende Minen erzeugte Krater bot ein gutes Deckungsmittel für Infanterie und Jäger.

„Am 17. sollen (wie umlaufende Gerüchte besagen) alle Gebäude in der Nähe der Schanzen, so weit sie den Dänen hinderlich, uns aber von Nutzen sein könnten, niedergebrannt worden sein. Von der dänischen Flotte sammelt sich der gewichtigere Theil derselben, namentlich die jetzt vollendeten Panzer-Corvetten und die Dampfer, augenscheinlich in der Nähe der Insel Alsen, während es der Segelflotte überlassen zu werden scheint, den deutschen Seehandel zu belästigen.“

„Man denke sich,“ schreibt ein Correspondent, „einen verhältnißmäßig schmalen Landstrich mit 10 der stärksten unter einander verbundenen Schanzwerke, aufgeführt nach den strengen Regeln der modernen Befestigungsbaukunst, garnirt mit den gefährlichsten Mordgeschossen der Neuzeit und in der Widerstandskraft durch die am Ausgange des Flensburger Meerbusens beständig manövrirenden dänischen Kriegsschiffe unterstützt. Man denke sich ferner die erwähnten Schanzwerke, nicht etwa aus nackten Steinmassen bestehend, sondern auf mehrere Hundert Schritte durch Gelbsand gedeckt, mit Laufgräben vor der Fronte und mit einem, durch die Einäscherung sämmtlicher vorhandener Dörfer und Gehöfte, die in der letzteren Zeit aus naheliegenden militärischen Gründen von den Dänen vollzogen worden, für die Geschosse der Belagerten reservirten Terrain von mindestens halbstündiger Breite. Man denke sich endlich im Falle der Erstürmung der Düppeler Schanzen in geringer Entfernung hinter diesen den für den Uebergang der dänischen Truppen vorbereiteten Alsener Sund mit zwei der festesten Brückenköpfe auf der Inselseite, dazu die Rückzugsbrücken in unterminirtem Zustande und schließlich auf den Anhöhen hinter der Stadt Sonderburg neue starke Fortificationswerke, ebenso vortrefflich gebaut, als die Düppeler Schanzen und darauf berechnet, den feindlichen Eroberer, der nach Alsen zu selbstverständlich offenen

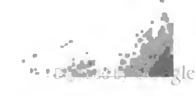
Düppeler Werke in seiner Ruhe zu beeinträchtigen und denselben wo möglich aus seiner neuerworbenen Position zu vertreiben!“

Diese Düppelstellung bildet einen Brückenkopf für das dänische Gibraltar, die Insel Alsen. So lange keine Seemacht den Dänen die freie Bewegung auf dem Meere hindert, ist Alsen ein drohender Waffenplatz für jede, Schleswig-Holstein feindlich occupirende Armee.

Alsen, eine der schönsten Inseln der Ostsee ist etwa 4 bis 4½ Meile lang, zwischen ²/₇ bis 2 Meilen breit nnd hat auf einem Flächeninhalt von ca. 6 Quadratmeilen eine Einwohnerzahl von 21,500 Menschen.

In der Mitte des Eilandes erhebt sich ein Hügel zur Höhe von 300 Fuß über den Spiegel des kleinen Beltes, von welchem herab man das kleine reizende Ländchen nebst dem Sundewitt und einem paar kleinen Nachbarinseln wie eine Landkarte überschaut. Die Insel hat an der Westküste in den tief in das Land gehenden Fiorden treffliche Ankerplätze und auch an ihrer Ostseite ein paar kleine Häfen, aber nur einen einzigen Ort, welcher durch seine Größe den Namen einer Stadt (obwohl noch zwei andere denselben führen) verdient. Es ist dies Sonderburg, die Hauptstadt des Eilandes, an dem Alsen vom Festlande scheidenden Meeresarm; wie ein Schwalbennest hängt es an den um die Stadt aufsteigenden Höhen. Die Hauptkirche des Städtchens enthält die Grabstätten der meisten Herzöge und Herzoginnen von Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Das alte Schloß von Sonderburg, das Stammhaus und die frühere Residenz dieser Dynasten, ist jetzt theils zerstört, theils von den Dänen in ein Fourage-Magazin verwandelt.

Nordöstlich von Sonderburg, und etwa eine kleine Meile von demselben entfernt, erhebt sich am Ende eines Fiord, welcher ziemlich tief in das Land hineindringt, von anmuthigen Gärten und Buchenhainen umgeben, das Schloß Augustenburg, und neben ihm das Städtchen gleichen Namens. Die



Park-Anlagen des Schlosses, vorzüglich seine herrlichen Buchen sind berühmt.

Die kleine Insel, schleswigsches Land mit dänisch redenden Bewohnern ist wie gesagt, das Zwing-Uri der Herzogthümer. Alles ist darauf eingerichtet von hieraus Angriffe zu unternehmen und einem geschlagenen Heere Rast zur Erholung zu gönnen.

In Sonderburg befinden sich bedeutende Magazine mit Waffen, Kleidung, Schießbedarf und Provisionen für die dänische Armee; ebenso sind hier, wie in dem eine Meile entfernt gelegenen Schlosse Augustenburg große Lazarethe eingerichtet. Die Höhen, welche die Stadt umgeben sind mit Batterien gekrönt, eine Beschießung derselben würde den Stammsitz der Augustenburger zerstören. Der nördliche Theil des Meeresarmes zwischen Alsen und dem Festlande, der Alsfiord, hat eine Länge von 1/4 Meile, mit einer Tiefe von 5 bis 18 Faden. Der mittlere Theil besteht aus dem schmalen, 1 1/2 Meilen langen und 5 bis 8 Faden tiefen Alssunde, und der südliche Theil aus der 9 bis 14 Faden tiefen Bucht Wenningbund. Das ganze genannte Fahrwasser ist aber nicht nur sehr tief und für die größten Schiffe zugänglich, sondern auch sehr rein, indem es stellenweise, namentlich im Alssunde und Wenningbund, ganz nahe an der Küste entlang geht. Der Alssund hat an seiner schmalsten Stelle, bei Sonderburg, nur eine Breite von 350 Schritt, also gute Gewehrschußweite, und erreicht nirgends die Breite von 600 Schritt. Zwei stark befestigte Ponton-Brükken bei Sonderburg und bei Bandberg verbinden Alsen mit dem Festlande bei den Düppeler Schanzen.

Die Vertheidigung der Letzteren war einer Armee anvertraut, die von einer Niederlage moralisch gedrückt, durch fluchtähnliche Märsche erschöpft, durch schlechte Verpflegung und Verrath in den eigenen Reihen der Auflösung nahe gewesen wäre, wenn nicht die Festigkeit der Schanzen und einige Tage der Ruhe ihr Muße gegeben hätten, sich zu reorganisiren. —

Nübel und Gravenstein.

Die combinirte Garde-Division, welche am 9. Februar nordwärts von Flensburg Vorposten ausgestellt, erhielt Befehl in der Nacht zum 10. gegen Gravenstein vorzumarschiren und vorwärts dieses Städtchens zu recognosciren. Der Nachtmarsch wurde bei heftigem Schneegestöber ausgeführt und die Vorposten ausgesetzt, nachdem man mit Patrouillen den Stand der dänischen Vorposten bei Nübel und Satrup in Erfahrung gebracht. Am 10., Vormittags 12 Uhr, erhielt das 1. Bataillon 3. Garde-Regiments z. F. von dem Divisions-Commandeur General-Lieutenant v. d. Mülbe den Befehl, unter Beigabe von zwei gezogenen 6pfündigen Geschützen, eine Recognoscirung auf Satrup und Nübbel zu machen, um Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der Feind noch stärkere Abtheilungen von Düppel aus vorgeschoben habe. Die ersten drei Compagnien des Bataillons gingen unter Befehl des Oberstlieutenants v. Liebeherr gegen Satrup, die 4. Compagnie gegen Nübel vor. Satrup ward ohne Wiederstand genommen und besetzt. Doch bald entwickelten sich starke feindliche Schützenschwärme hinter den Kniggs dem Dorfe gegenüber und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf unsere Tirailleurs, das bald eben so lebhaft erwidert wurde. Ein vorwärts liegendes Gehöft und mehrere Positionen wurden von unseren Schützen genommen, die der Feind immer sehr schnell räumte, sobald ein Anlauf dagegen gemacht wurde. Die Dänen, die etwa anderthalb Bataillone stark waren, schossen sehr viel und insofern gut, als sie ihre Deckungen vorzüglich zu benutzen verstanden, sich, hinter den Kniggs liegend, unserem Feuer wenig aussetzten, und wenn auch nicht sehr erfolgreich, so doch sehr aufmerksam ihr Feuer abgaben. Die preußischen Truppen waren lebhaft, schossen unruhig aber benahmen sich brav; die 4. Compagnie nahm mehrere Positionen jenseits Nübel. Nach anderthalbstündigem ununterbrochenem Tirailleurgefecht wurde dasselbe abgebrochen und der Rückzug auf Gravenstein angetreten. Die drei Compagnien hatten acht

Verwundete, von denen einer auf dem Rückzuge starb; unter den Verwundeten befand sich der Premier-Lieutenant Herwarth v. Bittenfeld (Sohn des commandirenden Generals), leicht am Bein verwundet. Der Verlust der Dänen kann auf 10 Todte und mehrere Verwundete angegeben werden; 4 Offiziere, 4 Gemeine wurden zu Gefangenen gemacht, 2 Dragonerpferde erbeutet. Das Tirailliren in den Kniggs war des hohen Schneefalls wegen sehr schwierig; man sank beim Vorgehen bis zu den Hüften in Schnee.

Die Grenadieree Thom und Funck der 4. Compagnie, 3. Garde-Regiments z. F. stürzten in dem Gefecht bei Rübel schwer verwundet, blieben aber demungeachtet im Gefecht und schossen weiter; eben so der Füsilier Kraemer von der 10. Compagnie desselben Regiments, der in dem Gefecht am Koograben einen Schuß in die Stirn erhielt, sich jedoch sofort erhob, nach seinem Gewehr fragte und sich der Compagnie wieder anschloß. — Der Feldwebel Halbrecht und der Hornist Grunewald, welche sich in den Gefechten von Rübel und Rakebühl der Gewehre von Krankenträgern bedienten, die Grenadiere Gilzer und Hinz, sämmtlich vom 3. Garde-Regiment, haben durch ihr dreistes Vorgehen, kaltblütiges und sicheres Schießen in diesem unbedeutenden Gefechte sich ausgezeichnet.

Das befohlene Vorgehen der Garde gegen Jütland nahm den Truppen die Gelegenheit weitere Erfolge zu erzielen, das combinirte preußische Armeecorps nahm ihre Stellungen ein und Prinz Friedrich Carl bezog das Hauptquartier Gravenstein.

„Dieser Ort", so schreibt ein Berichterstatter „bot bei unserm Besuche auch ein echt kriegerisches Bild dar und erinnerte lebhaft an die Scenen der französischen Zeit. In der gräflichen Kapelle des Schlosses, das von preußischen Truppen angefüllt ist, stehen in der gräflichen Loge die Pferde des Prinzen Friedrich Carl, während vor dem Altare die Leiche eines in der letzten Nacht auf Vorposten erschossenen Gardisten lag. Auf der Kanzel saß ein Unteroffizier und benutzte deren Pult, das nur gewohnt, die Bibel zu tragen, für die Korrespondenz in seine Heimath, beneidet von den Soldaten, die sich zu gleichem Zwecke auf dem

Chore der Kirche ihren Platz gesucht hatten. Zu dieser Scene die begleitende Musik des fernen Kanonendonners, und man hat ein unvergeßliches Schauspiel gesehen."

„Sie hätten sich gewundert", schreibt ein Anderer, „wenn Sie uns heute am Strande der See nach Westerholz zum Lebensmittel-Emfang hätten ziehen sehen, einer hinter dem andern im tiefen Schnee sich Bahn machend; die schlimmsten Passagen wurden mit Schaufeln gangbar gemacht. Mancher hätte uns als Preußen verleugnet, wenn er unsere letzten Märsche gesehen hätte; der eine das Gewehr über die Schulter, der andere auf dem Rücken, einer mit grünen, der andere mit gelben Handschuhen, dieser mit einer rothen wollenen Decke, jener mit ganz großem Shawl, einer mit einer Jagdtasche, der andere mit einer Riesenbouteille, der eine mit hohen Schifferstiefeln, die Hosen darin, der andere mit Schuhen. Dabei die Gewehre verrostet, die Kochgeschirre schwarz, die Mäntel aufs Aeußerste beschmiert, am Lederzeug nichts Weißes mehr zu sehen, der Helmbeschlag halb grün — das ist das einem Paradesoldaten grauenvolle Bild einer Wintercampagne."

„Bei den Infanterie-Offizieren ist der kleine, harmlose „Salon-Krötenspieß" größtentheils verschwunden und sind an dessen Stelle Korbsäbel, wie die Lieferanten sagen: „Eisenhauer garantirt" getreten. Man sieht wahre Hünenschwerter, indessen nicht immer an der Seite von Recken. An Putzmaterial fehlt es etwas; von dem berühmten alten Kriegslack (siehe 1848) hat man Abstand genommen. Eine angenehme Zugabe für die Posten sind die Schafpelze geworden, und der Soldat weiß sie mit eben so viel Grazie, als Annehmlichkeit zu tragen. Den Dänen verpflichtet man sich freilich dadurch, daß man seine Gestalt bemerklicher durch die helle, weitschimmernde Tracht gemacht hat. Viel blendende Weiße werden übrigens die frommen Vließe nicht mit nach Hause bringen."*)

„Bei den Cavallerie-Offizieren bemerkt man vielfach hohe,

---

*) Vergl. Köln. Zeitung.

dickwollene Strümpfe bis über den Oberschenkel unter den Reitstiefeln getragen."

„Ein richtiger Gamaschenknöpfer der alten Schule könnte jetzt aus der Haut fahren," schreibt wieder ein Anderer, „wenn er alle die militärischen Licenzen sähe, die man eingeräumt hat. „Der Mäntel scheint jetzt gerollt Niemandem mehr zu nützen". Offiziere und Soldaten tragen Shawls um den Hals, sage bunte, wollene Shawls, kniehohe Stiefeln, wer sie besitzt, oder er steckt seine Beinkleider doch in die Schäfte, so niedrig sie sein mögen. Ein großer Theil der Infanterie-Offiziere trägt einen Regenmantel oder einen Plaid.

„Wir haben russisches Klima" schreibt ein Berichterstatter, der sich auf den Kriegsschauplatz begab „und ich habe eine Reise gemacht, die mir ewig in der Erinnerung bleiben wird." Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß die Dänen wieder in den Düppeler Schanzen stünden und daß sie heute von den Verbündeten angegriffen werden sollten, und da Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen mit dem Großherzoge von Mecklenburg, dem Prinzen von Hohenzollern und anderen Herren einen Extrazug nach Flensburg bestellt hatten, erbat ich mir die Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen. Anfangs ging die Reise trotz des Schneegestöbers und heulenden Sturmes ziemlich gut von Statten; die Schneemassen thürmten sich aber immer höher, der Sturm nahm von Minute zu Minute zu, und als wir endlich nach fünfstündiger Fahrt sechs Meilen zurückgelegt hatten, erklärten die Ingenieure, nicht weiter zu können. Es war Abends 8 Uhr, als wir von dem Conducteur mit den Worten angeredet worden: „Steigen Sie aus, meine Herren, wenn Sie nicht erfrieren wollen, die nächste Station kann nicht weit sein." Der Kronprinz war der Erste aus dem Wagen und ich dachte, ohne Mühe dasselbe ertragen zu können, wie er; als ich aber aus dem warmen Coupé ausstieg und in der stockfinstern Nacht von einem eisigen Sturme ergriffen und bis unter die Arme in den Schnee geschleudert wurde, prallte ich zurück und rief meinen beiden Gefährten, dem Dr. Küffer und dem Maler Fickentscher, zu, im Wagen zu bleiben; sie wollten

mir nicht glauben, daß es draußen so entsetzlich sei und stiegen aus, kehrten aber im nächsten Augenblicke zurück und erklärten, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, gegen den wüthenden Sturm anzugehen. Die Luft war voll feiner Eisstücke, die Bahn viele Fuß hoch mit Schnee bedeckt, Alles um uns her finster, und selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätten wir doch nicht die Augen öffnen können, weil eine einzige Minute hingereicht hätte, uns vollständig zu blenden. Aber wir waren im Schnee gewesen und bis auf die Haut durchnäßt; der Wind jagte durch alle Ritzen des Eisenbahnwagens; wir wären erfroren, wenn wir im Wagen geblieben wären. Da kam der Conducteur zum zweiten Male und ermahnte uns, nach der Station zu gehen. Er hatte eine Laterne in der Hand und versprach, uns nicht zu verlassen. Wir folgten ihm und ließen einen Arzt im Wagen zurück, der positiv erklärte, den Weg nicht zurücklegen zu können. Eine Pferdedecke über den Kopf geworfen und die Hand des Conducteurs fassend, schritt ich hinter ihm her, Dr. Rüffer und Fickentscher folgten, indem sie in meine Fußtapfen traten. Mehr als zehn, höchstens zwanzig Schritte konnten wir nicht zur Zeit gehen; wir mußten stille halten, den Rücken gegen den Wind kehren und athmen; denn es war unmöglich die eisige Luft einzuathmen, während wir vorwärts taumelten; es war, als wenn tausend Dolchstiche die Lungen zerrissen, und auf jeden tiefen Athemzug folgte bei uns Allen das heftigste Herzklopfen. Bisweilen waren wir auf einer vom Winde rein gefegten Stelle, bisweilen sanken wir bis an die Brust in den Schnee; Jeder hatte das Bewußtsein, daß die Anderen ihm nicht helfen würden, wenn er stecken bliebe, und — wie wir uns nachher gestanden — Jeder hatte an seine Lieben gedacht und aus Liebe zu ihnen alle Kräfte zusammen genommen, um vorwärts zu kommen. Die Entfernung nach der Station betrug eine Viertelstunde; ich glaube, wir gingen drei Viertelstunden, ehe wir am Bahnhofe anlangten. Es war ein wonniges Gefühl, als wir uns gegen den brausenden Sturm geschützt sahen, und nur die nassen Kleider und die Aussicht, auf dem Fußboden schlafen zu müssen, störten unsere Freude

über die schützenden Mauern. Zu unserer Freude hatte der Kronprinz die ungeheure Anstrengung glücklich überstanden und wir waren froh, ihm in einem Bauernhause zwei Zimmer besorgen zu können, in denen er mit seinem Gefolge auf einem Strohlager übernachtete. Das ganze Dorf wurde nach trockenen Strümpfen und Pantoffeln durchsucht, und regierende Fürsten und der künftige König von Preußen waren überglücklich, in Holzpantoffeln und dicken wollenen Strümpfen der patriotischen Bauernweiber einhergehen zu können. Als das Strohlager bereitet wurde, zeigte es sich, daß alles Stroh von dem feinen Schnee durchnäßt war, und ich meine nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich behaupte, daß Keiner von uns vor Kälte und Unbehaglichkeit schlafen konnte. Daß bei solchem Wetter das Schlachtvieh auf den Transportwagen erfriert, wird Sie so wenig Wunder nehmen, wie der Stillstand in den militärischen Operationen."

Das Wetter sollte jedoch bald umschlagen, ohne damit den Truppen günstiger zu werden. Nach wenig sonnigen Tagen trat ein fast ununterbrochenes Regenwetter ein, das den Boden aufweichte und die Wege grundlos machte.

Vom 14. Februar lautet ein Bericht: Während noch gestern Morgen Alles von Eis und Schnee bedeckt lag, hatte der über Nacht und jetzt noch fortwährend mit derselben Kraft stürmende West Felder und Straßen rasirt und schon den Erbfolger des Schnee's, den Schmutz weggefegt. Nur in den Tiefen längs den Straßen und in den Schluchten, die sie überschreiten, nistet der Entthronte und weint in großen Wasserlachen das Ende seiner Herrschaft aus. Ich also spannte nur meinen Mantel aus und nach Alnoer hat er mich hingetragen. Schnurriges Ding, solch einen Soldaten-Sonntag im Felde! Es wäre Vielen nöthig, ihre Rechnung abzumachen, denn Mancher möchte morgen schon keine Zeit mehr dazu finden. Die Straße ist mit Militärs aller Grade und Waffengattungen belebt, als gälte es nicht dem Jahrmarkte des Krieges, sondern des Friedens. An den Telegraphenstangen klebt „zur Nachachtung" ein Manifest des Prinzen Friedrich Karl, das den Be-

wohnern der Ortschaften bei sofortiger Todesstrafe den Verkehr mit dem Feinde untersagt. Gruppen von vorüberreitenden und gehenden Soldaten studiren das Proclam und nicken: „He is en Dübelskerl!“

Ueber den Mangel an Lebensmitteln und an hinreichenden Quartieren wurde vorzüglich geklagt, trotzdem wurden die großen Leistungen der Verpflegungslieferanten für die alliirte Armee in Schleswig allgemein anerkannt. Es ward in der That das Möglichste gethan. In Flensburg ist eine Bäckerei mit zwölf Oefen eingerichtet worden, in der Tag und Nacht 105 Bäckergesellen beschäftigt sind, und die 18,000 Brote innerhalb vier und zwanzig Stunden liefert. Von dem Central-Bureau in Flensburg aus werden die Cerealien zu Wagen nach dem Norden geschafft und zwar täglich etwa 3000 Centner. Das richtige Eintreffen bei den grundlosen Wegen zu bewirken, war in der That eine schwierige Aufgabe, ward aber dennoch glücklich gelöst.

Im Sundewitt, schreibt die N. Pr. Ztg., herrscht ein buntes Gewirr von Wagen und Ordonnanzen im Hofe des Schlosses und an den Ufern des zu demselben gehörigen Teiches. Sämmtliche Truppen empfangen hier die Lebensmittel und Fourage. Der kommandirende General Prinz Friedrich Karl ist ein Muster von Thätigkeit. Bald unter den Truppen oder in den Lazarethen, bald bei den Vorposten, überall hat er Worte der Anerkennung oder Aufmunterung. Gar manches solcher Worte findet einen Wiederhall und wandert durch alle Kantonnements.“

„Ich kam zunächst,“ schreibt ein Offizier über die Aufnahme im Sundewitt, „nach einem Dorfe, das einem dänischen Kammerjunker gehört, der sich entfernt hatte, wie denn überhaupt die dänisch gesinnten Einwohner den preußischen Truppen aus dem Wege gehen und Alles aufbieten, um diesen die Sache zu erschweren. Das Unterbringen von zwei Compagnien, einer ganzen Batterie, einer Escadron Husaren, dem leichten Feldlazareth und einer Krankenträger-Compagnie war nicht leicht. Doch bald flammten die Feuer unter den



Kesseln und es ward Kaffee für die Mannschaften gekocht, die Offiziere aber gossen alle ihre Ueberreste aus den Feldflaschen zusammen, um ein Getränk zu brauen, das den Titel Cardinal erhielt und zu andern Zeiten schwerlich Einem von uns geschmeckt hätte, jetzt aber gern genossen wurde, da Bier hier gar nicht zu haben und das Wasser in der ganzen Gegend überaus schlecht ist."

Als Gegenstück zu diesen Berichten notiren wir hier eine Bemerkung der „Wiener Presse", des vielgenannten Organs einer „gewissen" Partei unserer Alliirten. Sie schrieb:

„Mißtrauen wird dagegen in reichem Maße gesäet, wenn man das Gebahren der preußischen Offiziere in's Auge faßt und demselben größere Beachtung schenkt. Die preußischen Soldaten sind, namentlich diejenigen, welche von Anfang des Feldzugs an im Lande waren, sehr gut schleswig-holsteinisch gesinnt, und geben ihr Blut mit Bewußtsein für die gute Sache zum Opfer. Anders ein großer Theil der Offiziere. In diesen Kreisen herrscht die Partei-Ansicht der Kreuzzeitung vor, und wird gar kein Hehl daraus gemacht, daß der preußische Garde-Lieutenant seinen eleganten Degen nur für seinen König blank zieht, daß ihn Schleswig-Holsteins Recht nicht im entferntesten angeht und daß er nur, falls er sein aristokratisches Blut vergießen müßte, dasselbe mit dem Gedanken hingiebt, daß solches geschehen muß, um seinem König eine neue fette Provinz zu erobern."

Nach den obigen Berichten überlassen wir es dem Leser, zu urtheilen, ob die mit dem Angriff gegen Düppel betrauten Truppen den Vorwurf, der ihnen ebenfalls von der österreichischen Presse gemacht wurde — säumig beim Vorgehen gewesen zu sein — verdienen.

Vom Herzoge von Augustenburg aber sang der Holsteiner:

„De Herzog seet in gooder Roh
„Un rookt siin Piep Toback dato."

Die Recognoscirungen des combinirten preußischen Corps gegen Düppel
im Februar.

Die Halbinsel Hollnis liegt der Halbinsel Broacker (Sundewitt) gegenüber, die Flensburger Meeresbucht macht zwischen beiden einen Bogen, an dessen nördlichster Spitze, Hollnis gegenüber, sich die schmale Wasserstraße von Eckensund zum Nübel Noer befindet. Um von Gravenstein nach Düppel zu gelangen, muß man Nübel Noer nördlich umgehen oder südlich den Eckensund überschreiten.

Zur Sicherung dieses letzgenannten Uebergangs gegen feindliche Schiffe wurden auf Hollnis, ihm gegenüber an der Küste des Festlandes, Batterieen errichtet. Schon am 11. Februar, als der Batteriebau begonnen werden sollte, nahte ein feindlicher Dampfer, (Esbern Snare) um die Einfahrt in die Bucht zu forciren.

Dies gewahrte der Artillerie-Offizier, Prem. Lieut. Mente der Magdeburger Artillerie-Brigade Nr. 4., der sich bei der unter dem Ingenieur-Hauptmann Daun im Bau begriffenen Batterie befand. Die Geschütze standen etwas niederwärts im Park zusammengefahren, die Artilleristen waren in ihren noch 1000 Schritte weiter entfernten Quartieren, und nur einige Mannschaften der 4. Compagnie des brandenburgischen Pionier-Bataillons waren in den Schanzen. Mit Hülfe derselben brachte Lieut. Mente zwei der auf sehr schweren Lafetten ruhenden Geschütze so herum, daß sie die Mündung dem Feinde zukehrten, lud und richtete selbst und ließ zwei Schüsse abfeuern. Nach dem zweiten Schusse, der sichtlich getroffen hatte, wendete das Schiff und steuerte der hohen See zu, das Feuer noch eine Weile, jedoch ohne jede Wirkung, fortsetzend. Die preußischen Geschütze waren gezogene Zwölfpfünder.

Am 16. ward von den eben eingetroffenen Pionieren der Bau von zwei Batterieen (bei Rinkenis und Sandacker) in

Angriff genommen und am 17. waren solche nothdürftig fertig. Beide Batterieen waren gesenkte, Brustwehrstärke 21 Fuß, Kniehöhe 48 Zoll, hinter jedem Kasten befand sich ein Graben längs der Bettung, der ca. 2 Fuß nach rückwärts anstieg, so daß man Alles auf dem Wasser beobachten konnte. Die nächsten Gebäude, ca. 140 Schritt davon entfernt, dienten als Obdach, Pferdeställe und Laboratorium. Jede Batterie war mit 2 Geschützen versehen, die erste commandirt vom Hauptmann Kipping, die zweite vom Lieutenant Hübler.

Jetzt konnte man getrost den Angriffen der im Wenning-Bund liegenden dänischen Schiffe, die sich dort concentrirt, entgegen sehen. Um und vor Gravenstein vereinigten sich die 6. und 13. Division und man begann unter dem Schutze der Batterieen eine Pontonbrücke über den Eckensund zu schlagen, während Infanterie-Patrouillen das Vorterrain aufklärten.

Der Correspondent der K. Z. berichtet als Augenzeuge über den Brückenschlag:

„Das Wetter hat sich mit dem Winde wunderbar gewandt; in den Dorfstraßen und auf den Aeckern ist ein „Matsch", daß den dort aufgefahrenen Wagen und Geschütz-Colonnen Verschwinden durch Versinken droht. Heute Morgen wurde die Pontonbrücke über den Eckensund geschlagen, nachdem vorgestern Abend zur Deckung dieses Vorhabens und gegen etwa ansegelnde Kanonenboote 2 Batterieen zu 3 Geschützen (gezogene Zwölfpfünder) erbaut waren. Letztere machten viel Arbeit. Der Boden ist lettig, gänzlich aufgeweicht und mit viel Geröll und Ziegeltrümmern vermischt. Die preußischen Pioniere haben wiederum ein gutes Werk gethan; und, wenn auch das feindliche Feuer fehlte, ihren Uebergang zu molestiren, so hat das Wasser selbst doch seine, einer Ueberbrückung feindlichen Tücken. Eingepreßt in den engen Sund rächt es sich oder sträubt sich doch gegen diese Beschränkung durch einen außerordentlich wechselnden Wasserstand, der Differenzen von 4 bis 5′ im Steigen und Fallen zeigt. Sodann ist wenig Platz zum Abladen der Pontons vorhanden. Bei alledem währte die Arbeit durchschnittlich höchstens 2 Stunden. Die Brücke von Arnis war mit 50

Pontons 750′, die von Ekensund ist mit nur 27 Pontons 540′ lang. Die Brücke sieht sauber, wie aus der Schachtel gepackt, aus und steht außerordentlich fest. Ich sah einige Schwadronen Husaren und einen Train herüberrücken und nur dem Lande nahe war eine Schwankung zu bemerken. Von den Officieren, welche den Bau der Brücke geleitet haben, kann ich Ihnen nur die Namen der Hauptleute Schütze, G. Krause und des Premier-Lieutenants Kleinod nennen. Letzterer hat sich schon einmal bei Gelegenheit des Frankensteiner großen Brandes ausgezeichnet. Bei Arnis hatten diese Herren nicht wenig Noth, die Brücke vor dem aus der Schlei treibenden Eise zu sichern, hier spielen ihnen Seegang und wechselnder Wasserstand viele Schwierigkeiten zu. Gestern wurden durch die von den Dänen bei ihrem Abzuge versenkte und von unseren Pionieren wieder gehobene Fähre zwei Bataillone des 60. Regiments von Alnoer nach Ekensund übergesetzt, obgleich es da nichts mehr zu säubern gab, denn schon am Nachmittage vorher überzeugte sich die hinübergesandte Patrouille, daß der Feind nicht mehr vorhanden sei. Diese Patrouille hatte nämlich die Aufgabe, dem biederen Windmüller von Ekensund das Handwerk zu legen, der ganz flott per Mühlenflügel telegraphirte. Er äußerte ganz naiv, daß er sich schon längst gewundert, daß man nicht herübergekommen sei und ihm das Mahlen verboten habe, und um seine gute Gesinnung zu beweisen, gab er den Leuten einen Sack Mehl."

Der Brückenschlag wurde unter Mitwirkung von 8 Offizieren, von 29 Unteroffizieren und 272 Pionieren (Westphalen) in circa 1½ Stunde ausgeführt.

„Die Brücke", so lautet eine spätere Correspondenz, „zeigte eine Länge von 37 Ruthen, hatte 28 Pontons und Böcke, die unter sich eine Spannung von 14 Fuß hatten und der starken Strömung wegen eins um das andere fest verankert werden mußten. Der schmale Raum vor der Brücke erschwerte das Abladen der Pontons von den Hackets sehr; besondere Schwierigkeit veranlaßte außerdem bei dem Zuwasserbringen der Pontons die steile Anlage der mit Holz ausgesetzten Uferböschung,

so daß man die Pontons über Rampen niederführen mußte. Bei alledem stand die Brücke bald mit enormer Festigkeit und äußerer Nettigkeit da. In der Nacht vom 17. zum 18. trat bei starkem Nordostwinde und Eistreiben ein derartiges Steigen der Wasserhöhe um 6 Fuß ein, daß sowohl der über Böcken liegende Landstoß als auch der anliegende Weg theilweise unpraktikabel, d. h. wenigstens unter Wasser gesetzt wurden, jedenfalls Heranziehung und Einschiebung von Reserve-Pontons nothwendig machte. Dieselben kamen an, als bereits der Feind inzwischen hart in Schußweite der zum Schutz der Brücke und des Ufers aufgestellten Batterieen gerückt war und man kann daher sagen, daß die preußischen Pioniere im Feuer so correct arbeiteten, wie auf dem Exercierplatze."

Von Seiten des westphälischen Jäger-Bataillons Nr. 7 wurden die Recognoscirungen des Vorterrains der Düppeler Schanzen in der Richtung über Satrup und Sandberg an verschiedenen Tagen mit Geschick und nicht ohne Erfolg unternommen. Schon am 16. überfiel Lieutenant Perthes eine feindliche Feldwache und warf sie mit Verlust zurück.

Am 17. wurde der Lieutenant v. Oidtman mit 40 Jägern der 4. Compagnie gegen das Gehöft Sandberg vorgesandt. Schon hinter Satrup stieß er auf die erste feindliche Infanterie, welche nach einigen Schüssen abzog, eben so eine größere Abtheilung, welche ein in der Nähe liegendes Gehöft besetzt hatte. Bei weiterem Vorgehen kamen die Jäger bei dem Gehöfte Sandberg an. Der hier befindliche Bach war angestaut, so daß er nicht passirt werden konnte. Jenseit desselben hatte dänische Infanterie eine Mühle besetzt, gegen welche die Jäger ihr Feuer eröffneten. Durch dieses Feuer wurden die gesammten hier befindlichen dänischen Truppen allarmirt und Infanterie und Cavallerie-Massen formirten sich auf circa 400 Schritte auf den jenseitigen Höhen. Ohne sich mit den in der Mühle befindlichen Tirailleurs ferner herumzuschießen, richteten die Jäger nun ihr Feuer auf jene Massen und schossen mit solcher Ruhe und solcher Sicherheit, daß Schuß auf Schuß traf und die Dänen „wie die Fliegen" fielen. Da die Dänen jetzt aber

Miene machten, die Jäger zu flankiren, so zogen sie ab, ohne einen Mann verloren zu haben. Der Lieutenant v. Didtman hatte seinen Oberjägern den Befehl ertheilt, mit Sprenggeschossen, (wie solche an die Leute vertheilt werden, um die feindlichen Munitionswagen zu beschießen) nach der Mühle zu schießen. Kaum hatte er seinen Rückmarsch angetreten, als dicke Rauchsäulen aus der Mühle aufstiegen und sie bald darauf in hellen Flammen stand. Keiner von uns hätte an die Möglichkeit einer solchen Wirkung der Sprenggeschosse geglaubt."

Ein Bataillonsbefehl vom 18. Februar lautet: „Im Namen Sr. Majestät des Königs ist auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl dem Oberjäger Lambrecht der 3. Compagnie wegen seines unerschrockenen Benehmens und der von ihm erstatteten umsichtigen Meldungen am Tage von Missunde die Medaille verliehen worden. Es gereicht mir indessen zur großen Freude, außerdem noch die Namen des Gefreiten Speck und der Jäger von Rosenthal und Friedenreich der 1. Compagnie, so wie des Oberjägers Cruse und Jägers Ente der 4. Compagnie mit lobender Anerkennung ihres Benehmens specieller hervorheben zu können. In gleicher Weise bringe ich gelegentlich der am 16. und 17. d. Mts. vom Sec.-Lieutenant Perthes, resp. Pr.-Lieutenant v. Didtman gegen Stenderup und Sandberg ausgeführten Patrouillen, die umsichtige Leitung derselben und das brave Benehmen der sich freiwillig dazu meldenden Mannschaften zur Kenntniß des Bataillons, indem ich auch hierbei insbesondere die Namen der Oberjäger Cruse und Herzog, des Gefreiten Summermann und des Jägers Schulz II. der 4. Compagnie zur allgemeinen Nacheiferung hervorhebe. Allen Mannschaften aber sage ich: zielt ruhig und schießt gut, damit jede Kugel treffe und der Däne nichts mehr fürchtet, als die Kugel des westphälischen Jägers."

Am 18. Februar sollte eine größere Recognoscirung laut Disposition das noch von dänischen Truppen besetzte Terrain bis zur Kanonenschußweite von den Düppeler Schanzen in preußische Hände bringen. Zur Ausführung waren sechs Bataillone, drei von der 11. Infanterie-Brigade (2 dem 60., 1

dem 35. Infanterie-Regiment angehörend) und drei von der 12. Infanterie-Brigade (24. und 64. Infanterie-Regiment) ausersehen worden.

Der Zweck dieser Recognoscirung war, das vorliegende Terrain möglichst bis zu den Schanzen hin aufzuklären, die Wachsamkeit der feindlichen Vorposten zu prüfen und die Vertheidigungsmaßregeln der Dänen im Vorterrain zu hindern. Die Recognoscirung geschah derart, daß ein Theil auf dem Broacker vorgeschickt wurde; auf der Chaussee gegen Nübel gingen Abtheilungen der Brigade Roeder vor, während von der 13. Division je eine Compagnie auf Sandberg (am Alsfund), Rackebüll und Stenderup vorgesandt wurden. Kaum waren die Truppen abgerückt, so hörte man Kanonendonner bei Eckesund, ein feindliches Schiff hatte die Batterie angegriffen. Sofort wurde der Brigade Roeder der Befehl nachgesandt, eventualiter die Truppen der Brigade Canstein durch einen kräftigen Vorstoß zu unterstützen. Der General Roeder sandte das 1. Bataillon des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64 auf der Chaussee gegen die Büffelkoppel vor, und das 2. Bataillon auf Stenderup mit dem Auftrage, sich der Parzellen des stenderuper Holzes zu bemächtigen. Bei Wielhoi sollten beide Colonnen zusammentreffen. Diese Truppen wurden an dem benannten Gehölze mit Feuer empfangen, Lieutenant Müller von der 3. (brandenburgischen) Artillerie-Brigade ging mit seinem Zuge, also zwei Geschützen, gegen einen Verhau vor und feuerte 11 Schüsse auf das Hinderniß. Wurden die Dänen schon dadurch auf das höchste beunruhigt, so zwangen sie auch die rechts und links ausgeschwärmten Tirailleurketten, deren Zündnadelgewehrfeuer ein überaus wirksames war, ihre soit-disant Barrikade zu verlassen.

Ein Offizier und 60 Gefangene nebst zwei Pferden fielen den Angreifern in die Hände, davon nur der Offizier und drei Mann blessirt. Die dänischen Truppen waren vom 3. und 17. Regiment (letzteres stand im Begriffe, das erstere abzulösen) und vom Garde-Husaren-Regiment. Der preußische Verlust belief sich auf zwei Todte und ca. zehn Verwundete. Oberst

v. Kamienski wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Der dänische Verlust war bedeutender. An der Barrikade auf der Chaussee z. B. lagen zehn Todte. Die Truppen des königlich preußischen combinirten Armee-Corps gingen in ihre alte Stellung zurück; die dänischen Verhaue in der Büffelkoppel wurden aufgeräumt. Düppel ist am 17. und 18. von den Dänen niedergebrannt worden. Im Wenningbund sah man mehrere dänische Kriegsschiffe.

Durch Gefangene erfuhr man, daß der Zustand der Dänen in den Schanzen und auf Alsen ein höchst trauriger sein müsse, die Lazarethe auf der Insel waren überfüllt, die Kleidungsstücke der Soldaten waren sehr schadhaft und über mangelhafte Verpflegung ward vorzüglich geklagt.

Die Büffelkoppel, welche man an diesem Tage erreichte spielte bei den ferneren Recognoscirungen eine so wichtige Rolle, daß eine nähere Beschreibung von ihr willkommen sein dürfte. Sie ist eine waldige Höhe südwärts von der Straße von Nübel nach Sonderburg, und zwar 1500 Schritte von der nübeler Kirche, die am äußersten östlichen Ausgange des Ortes steht, entfernt. Sie mißt längs der Straße 1000, in der Richtung von der Straße nach Süden gleichfalls 1000 Schritt und bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck, daß von seinem östlichen, beinahe gradlinigen Rande, starke 4000 Schritt vom verschanzten Düppelberge entfernt ist. Die Waldhöhe der Büffelkoppel gehört der von Nübel-Noer nach Ost gegen den Düppeler Berg streichenden Hügelreihe an, längs derselben führt die Hauptstraße, die den nördlichen Rand der Büffelkoppel berührt, und über das Gehöft Willebüll, Wester- und Osterdüppel etwa 500 Schritt links (nordwärts) lassend, die verschanzten Höhen erreicht, hier sanft ansteigt und sich dann in die Niederung zur Alsenbrücke herabsenkt.

Während der Recognoscirung fand, wie schon erwähnt der Kampf eines Kriegsschiffes mit der Batterie von Hollnis und Rinkenis statt. „Schiff in Sicht!“ ertönte am 18. früh 9 Uhr der Ruf der Wachtposten an der Hollniser Batterie,

man sah den weißen Rauch eines Dampfers aufwirbeln und Alles machte sich zum Gefecht bereit.

Das Schiff, welches mit der Absicht, die Eckensunder Brücke zu zerstören, in die Flensburger Bucht einlief, war der Rolf Krake, eins jener gepanzerten Seeungeheuer, welche im amerikanischen Kriege die Zerstörungswuth erfunden.

Der „Rolf Krake“ ist ein langes, schmales Schiff, gepanzert mit 4½zölligen Eisenplatten. Er ist in England nach dem americanischen Monitorsystem gebaut, d. h. seine ganze Wirksamkeit concentrirt sich in zwei kantigen, auf dem Verdecke ruhenden, drehbaren und mit 6zölligen Panzern versehenen Thürmen oder Kuppeln. Jeder Thurm hat zwei Schießscharten, hinter denen eine 69pfündige und eine 84pfündige Paixhans-Kanone stehen. Der Schiffsrumpf hat die absonderliche Einrichtung, daß er vermöge nach Belieben einzulassenden oder durch die Maschine auszupumpenden Wassers seine Bordhöhe von 12 Fuß auf 14 Zoll variiren lassen kann; hoch liegt er auf der Fahrt, tief im Gefecht.

Die Länge beträgt 120 und die Breite mindestens 34 Fuß. Die Maschine hat nominell 250 Pferdekraft, kann aber einen weit größeren Dampfdruck ertragen. Das Schiff kann neun Knoten die Stunde in glattem Wasser zurücklegen, doch hegen seine Offiziere keine hohe Meinung von seiner Seetüchtigkeit.

Die hollnifer Batterie gab Feuer, aber der Dampfer würdigte sie keiner Antwort, die Kugeln und Granaten prallten von seinem Eisenpanzer ab. Als er die Schußlinie von Hollnis hinter sich hatte, nahm er vollen Dampf und glitt, unheimlich durch die Leblosigkeit auf seinem Deck und in seinen drei schlanken Masten, wie ein großer schwimmender Sarg auf die Batterieen von Alsnoer. Mit banger Erwartung sah man ihn sich auf 1500 Schritte Distance vor die Batterie von Alsnoer legen und die Kanonade eröffnen.*)

„Die Batterie bei Hollnis hatte dem Dampfer nichts anhaben können; widerstand sein Eisenpanzer auch der Alsnoer

*) Vergl. Berichte der Köln. Zeitung

Batterie, so war die Pontonbrücke seiner Zerstörung Preis gegeben, der Angriff auf Düppel um Vieles erschwert. Seltsamer Weise hatte die Batterie keine Vollkugeln. Mit einer fast komischen Ruhe zündete der Hauptmann seine Pfeife an und stritt sich mit dem Feldwebel, ob die Distance 1400 oder 1500 Ellen betrage; aber ehe der Streit beendet war, sausten 69pfündige Kugeln dicht über die Brustwehr der Schanze weg. „Gut geschossen,“ sagte der Hauptmann trocken; „es sind 1500 Schritte, — Feuer!“ Die Kugeln flogen über den Monitor weg, — es waren nur 1400 Schritte Distance. Als dies constatirt war, schlugen die Kugeln der Batterie mit erbarmungsloser Genauigkeit in das See-Ungethüm ein, anscheinend ohne alle Wirkung, denn es erwiderte mit großer Präcision aus dem Drehthurm und mit dem Mörser auf dem Hinterdeck die Granaten des unerschrockenen Hauptmannes. Die feindlichen Kugeln flogen über die Schanze weg und richteten im Dorfe entsetzliche Verheerungen an; sie streiften die Schanzbekleidung, flogen in die Decke des Pulvermagazins, demolirten das Wohnzimmer des Hauptmanns und durchbohrten mehrere Pontons, die hinter dem Dorfe aufgestellt waren, — aber keine einzige traf die preußischen Geschütze, kein Mann wurde verwundet.“

„Rolf Krake gab sein Feuer, zwei Schuß jedes Mal hinter einander, in kurzen Intervallen ab und blieb auf vielleicht nur 1500 Fuß vor den Batterieen liegen. Dann drehte er sich in der Richtung der Pontonbrücke zu, augenscheinlich in der Absicht, durch Zerstörung derselben wo möglich die Verbindung der auf der Halbinsel Broacker detachirten drei Bataillone abzuschneiden, und feuerte lebhaft nach derselben, ohne sie indessen zu treffen. Dicht an der westlichen Batterie liegt ein Gehöft. In das Wohnhaus schlugen drei Vollkugeln ein. Die eine traf ein Fenster neben der Hausthür, zertrümmerte auf dem Hausflur einen Waschschrank; die zweite fuhr durch ein Himmelbett, stellte dasselbe hochkant und ging unter dem Spiegel durch. In einem andern Hause, hart am Wasser, zerschmetterte eine Vollkugel einen Baum, ging durch eine 18zöllige Wand quer über das Zimmer, das zur Wachtstube eingerichtet war, zer-

trümmerte hier den eisernen Ofen, ging durch den Schornstein, zerstörte im nächsten Zimmer ebenfalls den eisernen Ofen und rollte durch die Wand in den Hof. In der hinter dem Dorfe aufgefahrenen Ponton-Colonne zerschlug eine Bombe zwei Leiterwagen und den Medicinkarren, und verwundete einen Pionier. Außerdem wurde nur ein Artillerist verwundet."

Das Schiff hatte außerordentlich wenig Bord, die Trefflichkeit der gezogenen 12-Pfünder, zeigte sich daher im vollsten Licht als nach anderthalbstündigem Kampfe der Rolf Krake plötzlich tiefer im Wasser lag, als vorher. Seine Schüsse wurden unsicherer — er war besiegt und ergriff die Flucht. — Nachdem er 60 Kugeln erhalten, von denen etwa 40 getroffen, setzte er Dampf auf und segelte wieder in das offene Meer bei Hollnis vorbei, wo er von dem Premier-Lieutenant Mente empfangen wurde, ohne indessen seine Schüsse zu erwidern. Man konnte deutlich sehen, wie das Hintertheil des Schiffes stark beschädigt war und wie die Mannschaften an den Pumpen beschäftigt waren und einen fünf bis sechs Fuß hohen Wasserstrahl auspumpten, so daß ohne Zweifel ein bedeutender Leck entstanden sein mußte. Erst als das Schiff außer den Bereiche der Geschütze war, legte es bei und blieb mehrere Stunden an derselben Stelle liegen, wahrscheinlich um den erlittenen Schaden auszubessern. Nach diesen mit Bomben erzielten Resultaten darf man sicher annehmen, daß Vollkugeln, welche aus gezogenen Geschützen abgefeuert werden, selbst auf eine Entfernung von 1400 bis 2000 Ellen ein Panzerschiff wirksam zu beschießen vermögen."

Der Capitän der dänischen Fregatte „Thor", welche, wie wir gesehen, bei Eckernförde mit preußischen Batterieen ins Gefecht gerieth, hat darüber, wie wir erfahren, sich folgender Maßen geäußert: „Als die „kleinen Dinger" — nämlich die preußischen Geschütze — in so weiter Entfernung gegen die Schiffe abgeprotzt waren, hätten sie auf dem Schiffe laut gelacht; nachdem die Dinger ihnen aber neun Kugeln, von denen eine in den Maschinenraum und eine dicht über dem Wasser, beigebracht, hätten sie — die Schiffe — gemacht, daß sie davon ge-

kommen.“ Der Kapitain des Rolf Krake scheint die Lehre, die sich der „Thor“ geholt, ganz besonders beherzigt zu haben, da er gerade das unterließ, was seine Aufgabe und das einzig Richtige war. Anstatt, unbekümmert um die feindlichen Kugeln, auf die Brücke loszusteuern und sie in Grund zu fahren, probirte er zuvor ängstlich die Widerstandskraft seiner Eisenplatten und ergriff dann, um sein Schiff zu schonen, die Flucht.

Der Bericht des Kommandeurs des Schiffes: daß man, weil es unmöglich war die Brücke zu sehen, nur nach der Stelle geschossen und geworfen habe, wo man dieselbe vermuthete, kann nur theilweise als wahr bezeichnet werden. Denn von den ersten vier Pontons auf der Alnoer Seite hat man die Panzerbatterie vollständig sehen können, folglich wird auch vom Schiffe aus dieser Theil der Brücke sichtbar gewesen sein. Eher kann diese Entschuldigung bei den meisterhaft angelegten Batterieen gelten, wenn auch die gelösten Schüsse dem Eisenboote mit dem Namen des dänischen Seehelden das Ziel zeigen mußten, und, wie erwähnt, auch gezeigt haben.

Der dänische Gefechtsbericht, welcher die „Zerstörung der feindlichen Batterie“ meldet, schließt mit einer Verlustangabe, aus welcher hervorgeht, daß die preußischen Kugeln der Panzerbatterie „Rolf Krake“ doch sehr gefährlich geworden. Um 12½ Uhr, so lautet die Meldung, ankerte „Rolf Krake“ auf der Sonderburger Rhede; Lieutenant Maribo hat im Thurm Nr. 1 durch einen Granatsplitter an dem einen Bein eine Kontusion erhalten. Zwei Mann wurden am Gesicht und an der Hand leicht verwundet, und der Marine-Konstabler Hans Christian Hansen aus Randers, wurde durch einen Granatsplitter am Kinn verwundet, und zwar im Thurm Nr. 2. Derselbe ist später ins Lazareth gebracht worden. Die Batterie hat an verschiedenen Stellen viele Merkmale erhalten, wohl ungefähr 100; auf der Backbordseite über Wasser wurden 36 Löcher gezählt, allein Schiff, Thurm, Artillerie und Maschine sind im kampffähigen Zustande.“

Ein dänischer Seeoffizier schrieb:

„Der Feind schoß sehr gut, aber der „Rolf Krake“ hat

seine Probe bestanden. Das Schiff erhielt 66 Schüsse und jeder von diesen war genügend, ein hölzernes Schiff sinken zu machen, die Thürme haben auch vielfache Schüsse bekommen, 16 sind durch den Schornstein, einer durch das Dampfrohr, 3 durch den Fockmast, einer durch den Großmast, 2 durch den Besammast und circa 60—70 sind durch Bord, Segel, kleinere Böte, Kompasse 2c. gegangen. Das Deck ist an manchen Stellen aufgerissen, die Takelage ist an allen Orten getroffen, unsere 3 kleinen Fahrzeuge sind zerschossen, jede Stelle, die zu treffen war, ist getroffen worden, und ich hätte die Stelle auf dem Deck sehen mögen, wo ein Mann hätte stehen können, ohne getödtet zu werden. Wir rechnen, daß ungefähr 5000 Pfund Eisen auf unser Schiff geschossen worden sind und Ihr könnt Euch denken, daß es nicht wenig knallte von unseren Kugeln und denen des Feindes, hauptsächlich den Granaten, die überallhin zersprangen. Ich bin auf dem einen Ohr ganz taub geworden. Ein Schuß nahm die Hälfte des kleinen Knopfes auf dem Top des Großmastes mit sich, so daß der Wimpel zur Erde fiel. In dem Thurme, in welchem ich stand, fingen durch die Entladung eines Projektils zwei Matratzen Feuer, zu gleicher Zeit verletzte ein Stück meine Nase, ein anderes streifte mein Bein, das durch große Wasserstiefeln geschützt war, 6 Stücke gingen durch meinen Rock, den ich neben mir gelegt und zertrümmerten mein schönes Fernrohr. Ich bin wie gesagt auf einem Ohre taub, sonst nicht verletzt, dagegen sind in jedem Thurme ein Mann leicht verwundet und zwar beide an der linken Wange."

Ueber die Schanzarbeiten und den Bau einer zweiten Brücke schreibt ein Correspondent:

„Die Ruhe scheint ihrem Ende sich zuzuneigen. Die Reserve-Artillerie, die, ferne dem Schauplatz der Ereignisse cantonnirenden Mannschaften der Colonnen und wer sonst verwendbar, haben dem Strauchwerk auf den Knicks bittere Feindschaft geschworen. Mit Sägen und Faschinenmessern werden Expeditionen gegen die Knicks entsendet und die Sträucher, prächtiges Material zu dem angeordneten Faschinenbau, ent-

fernt. Sämmtliche Faschinen dürften bei der Sprödigkeit der Zweige wohl statt der sonst üblichen Bindeweiden Drathbänder erhalten müssen. Schanzkörbe werden aus Schleswig ankommen, da die Danewerke, deren Schleifung rüstigen Fortgang nimmt, genug von diesem Material liefern. Es ist eine schnelle und eigenthümliche Vergeltung des Schicksals, daß das Zwing-Uri Schleswigs Utensilien zum Sturm gegen die Düppeler Schanzen liefert. Einen andern Fingerzeig dafür, daß Wichtiges bevorsteht, liefert die zweite gestern erbaute Pontonbrücke bei Eckensund. Der Bau dieser, südlich von der schon vorhandenen, geschlagenen Brücke dauerte 2 Stunden. Sie ruht auf 25 Pontons und 4 Böcken. Die Pontons sind näher an einander als bei der ersten Brücke; ihre Entfernung von Mitte zu Mitte beträgt 10½ Fuß."

Bei den preußischen Batterien behauptet man, daß viel Verrath von Seiten der Sundewitter im Spiele gewesen, da der Feind bei der Beschießung die Pulverkammern und die Gebäude, in denen das Laboratorium, genau aufs Korn genommen habe.

Am 20. Februar fand eine Recognoscirung der 26. Infanterie-Brigade unter Befehl des Generals v. Goeben und unter den Augen des General-Lieutenants v. Wintzingerode statt. Die Truppen griffen diesmal die dänischen Vorposten von der Nordseite an, indem sie von Satrup aus vorgingen, und den Feind durch Flankenangriffe bis nach Rackebill zurückdrängten. Der Oberst-Lieutenant v. d. Golz nahm die Ravenkoppel und ließ eine Abtheilung auf eine, jenseits des Alssundes liegende Schanze, nicht ohne Erfolg Feuer geben.

Der Zweck des Gefechts, die Recognoscirung der feindlichen Schanzen, wurde durch ein starkes Schneegestöber vereitelt, aber der Feind erhielt eine Niederlage, da er außer vielen Todten und Blessirten 2 Offiziere und 253 Mann an Gefangenen, eine Danebrog und mehrere Jalonneurfahnen und viel Waffen und Kriegsmaterial verlor. Ferner ward eine Wagen-Kolonne mit Decken genommen, welche für die dänischen Verwundeten bestimmt war, und nun für die preußischen und dänischen Kampfunfähigen zusammen benutzt ward. Zu

den Gefangenen stellte der Stolz der Kopenhagener, das aus wirklich prächtigen Gestalten bestehende 18. Infanterie-Regiment (Seeländer), 1 Offizier und 71 Mann. Der genommene Danebrog gehörte der 2. Compagnie desselben Regiments; auch bemerkte ich unter den Gefangenen, von denen laut Befehl des Prinzen die Schleswig-Holsteiner sofort permittirt werden sollen, sieben von der dänischen Garde. Der diesseitige Verlust war verhältnißmäßig gering, er betrug nur 4 verwundete Offiziere (Hauptmann v. Gerhardt, Seconde-Lieutenant v. Fischer-Treuenfeld, Seconde-Lieutenant Bendemann und Seconde-Lieutenant v. Dittfurth, sämmtlich von der 3. Compagnie 6. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 55 nur leicht verwundet), 6 todte und ca. 21 verwundete Mannschaften. Bei dem heftigen Geschützfeuer Seitens der Dänen ist dies nur durch das starke Schneegestöber, welches auch unsere Artillerie zu richten und zu schießen verhinderte, zu erklären. Dem General-Major v. Göben wurde sein Pferd unter dem Leibe verwundet, dem Ordonnanz-Offizier des General-Lieutenants v. Witzingerode, Seconde-Lieutenant v. Sydow des Westphälischen Dragoner-Regiments Nr. 7, eben so und dem Hauptmanne im Generalstabe der 13. Division v. Dörnberg, das seinige unter dem Leibe erschossen. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und der Feldmarschall v. Wrangel waren bei der Recognoscirung unausgesetzt zugegen und in dem Feuer der schweren Geschütze von den Schanzen.

Die Artillerie und Cavallerie kam Preußischerseits nicht zum Gefecht, erstere ließ Schüsse aus Schanzen, Schiffen und selbst von Alsen unerwidert. Nur eine Batterie fiel am Schluß der Rekognoscirung aus, um das Abbrechen derselben zu decken und die Dänen im Schach zu halten. Dieselbe hat jedoch nur etwa 20 bis 30 Schüsse gethan.

Die preußischen Truppen zeigten sich ruhig und umsichtig im Gefecht, daher auch eine besonders gute Feuerwirkung erzielt wurde, besonders ausgezeichnet hat sich der Unteroffizier Bode der 10. Compagnie des Regiments Nr. 55, welcher mit

2 Sectionen eine feindliche Compagnie angriff, mehrere Leute tödtete und ihr auf der Flucht einige Gefangene abnahm.

Nach dem Gefecht vom 18. d. M. hieß es, daß der Feind große kupferne Kochkessel im stenderuper Holz (auf Sundewitt) habe stehen lassen. Eine Patrouille von 6 Ulanen (Escadron Rittmeister v. Rauch) ritt vor, die Leute banden sich die Kessel auf die Rücken, als sie plötzlich von den Dänen überrascht wurden. Der zuerst im Sattel sitzende Mann mit seinem Kessel auf dem Rücken jagt mit eingelegter Lanze dem feindlichen Offizier und Trompeter entgegen, die Kehrt machen, um einer Escadron entgegen zu reiten, mit der sie nun vorgehen. Jetzt retirirten unsere 6 Mann über Knicks und Gräben, oft stolpernd und fallend, und brachten, da die dänischen Reiter nicht folgen konnten, alles ohne Verlust in Sicherheit. Eine Patrouille derselben Escadron (v. Rauch) bekam in einem Dorfe Feuer und mußte zurück, nur ein Ulan blieb halten, saß ab, um eine neben ihm an der Mauer platt geschlagene Kugel zum Andenken aufzusuchen, und folgte dann Schritt vor Schritt den Seinigen.

Am 22. Februar ward eine Recognoscirung auf der ganzen Front unternommen, um den Befehlshabern der Artillerie und Ingenieure Gelegenheit zu geben, eine möglichst genaue Uebersicht über die Haupt-Verschanzungslinie des Feindes zu gewinnen. Die Disposition hatte den Zweck, den Feind durch einen umfassenden, unerwarteten Angriff aus der Büffelkoppel zu verjagen, ihn in die Schanzen zu treiben und so dieselben zu recognosciren.

Den linken Flügel hatten die Westphalen, den rechten die Brandenburger, es ward in drei Colonnen gleichzeitig aufgebrochen.

Von Schmöl (auf Broacker) ging in nordöstlicher Richtung (auf Wielhoi) der General v. Canstein mit 4 Bataillonen, 1 12pfündigen und 1 6pfündigen Batterie und 1 Escadron Ulanen gegen den südlichen Rand der Büffelkoppel vor, die Brigade Röder (geführt vom Obersten v. Kaminski, da General Röder erkrankt) rückte auf der Chaussee von Nübel, 4 Ba-

taillone, 1 12pfündige Batterie und 2 Escadronen Ulanen stark, vor, 3 Bataillone nahmen Front gegen Stenderup, 1 Bataillon folgte der Chaussee und dirigirte sich gegen den Nordrand der Büffelkoppel und die südliche Lisière des Stenderuper Holzes, die 3 Colonnen, Brigade Goeben (4 Bataillone, 1 12pfündige Batterie, 2 6pfündige Geschütze und ein Detachement Dragoner) avancirte über Satrup gegen Rackebüll. Die Brigade Schmidt nahm Stellung in der Reserve.

Wirft man einen Blick auf die Karte, so sieht man, daß der Feind auf diese Weise derart umfaßt wurde, daß er im Stenderuper Gehölz und auf der Büffelkoppel sich ohne ein siegreiches Gefecht nicht vor Gefangennahme schützen konnte.

Die Infanterie ging ohne Gepäck vor. Schon früh um 3 Uhr waren die Truppen aus ihren Kantonnements aufgebrochen und waren um 6 Uhr sämmtlich zur Stelle. Es war ein empfindliches Schneegestöber, das während des ganzen Vormittags anhielt. Zunächst löste das 2. Bataillon 60. Infanterie-Regiments die Vorposten ab. Das Bataillon hatte also die Aufgabe, die aus dem Gefecht zurückkehrenden Truppen aufzunehmen.

Gegen 6½ Uhr ertheilte Generalmajor von Canstein an die einzelnen Commandeure den Befehl zum Avanciren und die Vorwärtsbewegung begann. Die Avantgarde hatte die 9. Compagnie des 35. Infanterie-Regiments, ihr folgte ein Zug Pioniere des 3. Bataillons, dann die 10., 11. und 12. Compagnie des 35. Infanterie-Regiments, das 3. Jägerbataillon, ein Zug von der 2. Escadron des 11. Ulanen-Regiments, hierauf die 2. 12pfündige Batterie der 3. Artillerie-Brigade, das 2. und das 1. Bataillon 35. Infanterie-Regiements; den Schluß bildete wiederum ein Zug Ulanen und ein Zug Pioniere. Mittlerweile hatte eine gezogene 6Pfünder-Batterie am Wenningbund Aufstellung genommen, um feindliche Schiffe fern zu halten. Es ließen sich vier Schiffe sehen, davon das eine (wie es schien eine große Korvette) auch von weiter Entfernung wirkungslose Schüsse that. In Folge dessen sparte der Batterie-Commandeur seine Munition.

Die Truppen drangen auf der graden Straße nach Düppel vor und bald kündigte das Knattern des Kleingewehrfeuers den Beginn des Gefechtes an. Das Vordringen der Avantgarde war so rasch, daß gleich am Anfange Posten des offenbar vollständig überraschten Feindes abgeschnitten und gefangen wurden. Zwei feindliche Abtheilungen hatten sich auf Anhöhen zurückgezogen. Sofort ging eine Compagnie des 3. Jäger-Bataillons und die 10. Compagnie des 35. Infanterie-Regiments mit lautem Hurrah zum Sturme vor. Je 20 und 80 Gefangene wurden hierbei gemacht, unter ihnen zwei Offiziere. Auch die Fahne wurde hier von einem Füsilier des 35. Infanterie-Regiments erbeutet, der, obgleich bereits am Kopfe verwundet, durchaus nicht hinter die Gefechtslinie gehen wollte, und nachdem er bereits das feindliche Zeichen genommen hatte, zum zweiten Male, glücklicher Weise wieder nur leicht blessirt wurde. In wilder Flucht eilten die Dänen nach den Verschanzungen zurück. Was irgend hinderlich war, warf der „tappere Landsoldat" fort: Käppi, Gewehr, Säbel, Patrontasche &c. Unsere Jäger und die Füsiliere des 35. Regiments machten eine schöne Beute. Auch die Ulanen führten nach beendeter Aktion drei Beutepferde mit sich."

Nachdem die Pioniere noch den Eingang der Büffelkoppel für größere Infanteriemassen wegsam gemacht hatten, wurde das Gefecht abgebrochen.

Die Truppen benahmen sich im Feuer vortrefflich, sie mußten, namentlich die linke Flügel-Colonne (Göben) zuletzt ein heftiges Granat- und Kartätschenfeuer von den Wällen aushalten, welches von dort eröffnet wurde, als die feindliche Infanterie in die Schanzen zurückgegangen war.

Nach einem Bericht der Neuen Preuß. Zeitung fürchteten die Dänen Zweierlei: die Zündnadelgewehre und den General von Goeben, „weil beide so unberechenbar schnell wären."

Unaufhaltsam war das Vordringen der braven Westphalen, bis auf 500 Schritt waren sie an den Schanzen. Die 3. Compagnie des 35. Infanterie-Regiments war am meisten im Feuer, und hat am meisten gelitten. Diese eine Compagnie

verlor 30 Mann an Todten und Verwundeten, unter ihnen von den fünf Offizieren der Compagnie vier, wovon zwei schwer, zwei leicht verwundet. Nur der jüngste Offizier blieb unverletzt! — Im Centrum agirten das 24. und 64. Infanterie-Regiment, die ebenfalls ins Feuer kamen.

Der dänische offizielle Verlustbericht des Gefechtes vom 22. Februar vor Düppel lautet:

Das Vorposten-Gefecht war um 1 Uhr ungefähr zu Ende. Verwundet sind: Adjutant Graf Sponneck, weniger schwer; vom 22. Regiment: Seconde-Lieutenant Hirsch leicht, Seconde-Lieutenant Frandsen, Seconde-Lieutenant Hansen sehr leicht. Vom 18. Regiment: Seconde-Lieutenant Bönnelykke weniger schwer. Von der Leibgarde zu Fuß ist Premier-Lieutenant Rosen weniger schwer verwundet. Bis 1 Uhr sind 72 verwundete Unteroffiziere und Gemeine eingebracht."

In einem Telegramm im Dagbladet aus Sonderburg vom 22. Februar, $6^1/_2$ Uhr Nachmittags, wird der Verlust bei dem Morgens stattgehabten Vorposten-Gefecht auf „ein paar Hundert Todte und Verwundete" geschätzt, und werden die Namen der verwundeten Offiziere wie oben angegeben.

Nach einer späteren offiziellen Angabe betrug der Verlust der Dänen 7 Offiziere und 431 Mann.

Es waren meist Inseldänen, der Stolz der Kopenhagener, die am Gefecht betheiligt gewesen, aber es waren auch Deutsche darunter. So schreibt ein Unteroffizier des 35. Regiments:

„Etwas Erhabenes erlebten wir gerade hier oben. Nachdem auf die uns hörbaren dänischen Kommandos die Dänen ein Hurrah ertönen ließen, den Bajonettangriff aber unterließen, und zwar zu ihrem großen Glück, kam plötzlich eine Schaar Ueberläufer mit geschwungenen Hüten und eilenden Laufes herunter und sprang zu uns herein, nachdem sie die Waffen weggeworfen. Rührend war es, wie sie uns umarmten und küßten und uns als deutsche Brüder begrüßten. In solchem Augenblick, wo man sieht, wie man seine Landsleute aus dänischer Sklaverei befreit, von denen Mancher allerdings auf dem Wege zu uns durch dänische Kugeln hat bluten müssen, vergißt man

Vieles, was sonst der Krieg Schreckliches mit sich bringt. Ich habe niemals Menschen so außer sich vor Freude gesehen wie diese Schleswig-Holsteiner. Einer wollte sogleich wieder gegen die Dänen los. Das Bataillon hat eine Fahne des 18. Bataillons erobert; wir hatten die Kerle vertrieben, den Fahnenträger heruntergeschossen, aber im Vorgehen die Fahne liegen lassen, worauf die 11. Kompagnie dieselbe aufnahm. Als der Befehl gegeben wurde, nach vollendeter Recognoscirung die Position wieder zu verlassen, nahmen wir Haufen von Gewehren, Tornistern, Taschen ꝛc. mit."

Besondere Erwähnung verdient die 3. Kompagnie vom 1. Bataillon des 55. preußischen Infanterie-Regiments die sich durch große Bravour auszeichnete. Dieselbe trieb die Dänen bis hinter die vorderste Schanze zurück und näherte sich dieser im Verfolgungseifer bis auf 600 Schritt, um dann langsam und in bester Ordnung vor dem starken Kartätschenhagel der feindlichen Geschütze zurückzugehen.

Dem Berichte eines Augenzengen entnehmen wir noch folgende Stelle:

„Die Bravour eines Fünfunddreißigers, den Namen Schurig meinen wir gehört zu haben, ist auch nennens- und rühmenswerth. Der Mann wird durch einen Streifschuß verwundet; sein Commandeur weis't ihn an, nach dem Verbandplatze zu gehen, er bittet aber, noch bleiben zu dürfeu, in dem nächsten Moment geht seine Abtheilung gegen eine von den Dänen besetzte Anhöhe vor, Freund Schurig munter mit und holt sich den oben aufgepflanzten Danebeeg (Compagnie-Flagge).

„Auch der Krankenträger ist wiederum lobend zu gedenken. Sie schwärmen dicht hinter den vorrückenden Truppen aus, sammeln alles, was noch athmet, auf ihren Bahren und tragen es nach dem Verbandplatze der fahrenden Abtheilung des leichten Feldlazareths."

Wenn bei den Oesterreichern das stürmische, heldenmüthige Attakiren hervorgehoben worden, so zeigte es sich in diesen Gefechten, daß bei den Preußen das ruhige und sichere Schießen vorzüglich zu rühmen ist. Die vortreffliche Waffe macht es

dem Feinde unmöglich einen Bajonettangriff abzuwarten, sie versagt bei keinem Wetter und, mit Kaltblütigkeit gebraucht, wirkt sie mörderisch, auf Distancen, auf welche der Feind kaum mit seinen Büchsen, nie aber mit Infanteriegewehren antworten kann. Daher auch die geringen Verluste auf preußischer Seite. Man wird später von diesem Kriege als einem Triumphzuge des gezogenen Geschützes und des Zündnadel-Gewehres sprechen. Die Dänen behaupten von den Preußen, diese brauchten nur einmal des Tages am Morgen ihre Gewehre zu laden, und schössen dann den ganzen Tag daraus.

Den heiteren Muth unserer jungen Soldaten, trotz der oft ungeheuren Strapazen, constatirt folgendes Schreiben eines Offiziers, welches hier wohl Aufnahme finden darf:

„Wir danken heute noch unserem Schöpfer, daß es uns bei Missunde so gut bekommen ist, denn, wenn man drei Stunden als Kugelfang dient und nur zwei Verluste im Bataillon hat, kann man wohl von großem Glück sagen. Ueberhaupt ist es mit der Wirkung der Kugeln oft eine eigene Geschichte und es ist dabei manches Eigenthümliche vorgekommen. So fiel z. B. eine Granate gerade in einen Trupp Soldaten und mitten unter die Bagage-Pferde, platzte dort, und hat dennoch nicht eine einzige Verwundung erzeugt. Die armen Teufel kamen für dieses Mal lediglich mit dem Schreck davon. Dagegen wurde einem armen Kerl vom 35. Regiment die linke Hand abgeschossen und gleich darauf pfiff noch eine Kugel ihm dicht an der Brust vorbei. Da hob der unerschrockene Mann die zerschossene Hand in die Höhe und sagte ganz ruhig: Na, ist das mit einem Schuß noch nicht genug? Eine andere Granate fiel dicht bei der dritten Schwadron des 3. Husaren-Regiments nieder, ohne zu platzen. Ein Kerl läuft in seiner Dummheit hin, hebt sie auf, drückt sie fest an sich und rennt zu einigen Offizieren, um ihnen das Mord-Instrument mit großer Freude zu zeigen. Ein Offizier ruft ihm heftig zu: Kerl, will er das Ding wohl schleunigst wegwerfen, es ist ja noch nicht geplatzt! Aber der Soldat entgegnet ganz gleichmüthig: „Ach, Herr Lieutenant, ich halte das Ding ja fest!“ Nur mit Mühe ist er zu bewegen, die Granate

ins Wasser zu werfen. Eine andere Granate schlägt mitten in ein preußisches Bataillon. Der Feldwebel J. hört das Herannahen durch das eigenthümliche Gesumme; er bückt sich mit dem Kopfe, die Kugel setzt auf dem Feldkessel auf und geht über das Bataillon fort. So ließen sich noch viele Einzelheiten erzählen, die hinterher sehr interessant sind, aber in der Stunde ihre sehr ernste Seite haben, besonders wenn man die entsetzlichen Verwundungen sieht, welche solches Eisenstück anrichten kann. An Anstrengungen hat es uns bis jetzt nicht gefehlt. Die guten Quartiere, auf welche man nach denselben hofft, lassen auch sehr auf sich warten. Hier liegen z. B. 34 Offiziere in drei kleinen Zimmern. Stroh und Betten haben wir seit Wochen nicht gesehen, die Sachen faulen einem fast am Leibe, denn seit 20 Tagen sind wir nicht aus den Kleidern gekommen, aber noch sind wir heiter und guten Muths, in dem Bewußtsein, daß wir unser Leben für eine gerechte Sache wagen und hoffentlich bald Alles zu einem guten Ende geführt wird."

Ein Berliner, der bei der 6. Kompagnie brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 in der Vorpostenkette vor den Düppeler Schanzen stand, schreibt in einem Briefe an seine Mutter unter Anderem: Die Dänen nennen uns Füsiliere nicht anders als „die schwarzen Raben" und unsere Ulanen „die Kosacken"; sie können unsere Schießart nicht begreifen, denn sie sagen: die Schwarzen schlagen sich auf die Kniee und dann schießen sie den ganzen Tag ohne aufzustehen (was die Dänen beim Schießen thun müssen) uns immer in den Kopf und dabei bleiben diese schwarzen Raben auf der Erde liegen."

Am 24. Februar unternahm der General v. Göben eine Recognoscirung gegen Rackebüll.

Drei Compagnien des Füsilier-Bataillons Nr. 55 und zwei Geschütze marschirten von Satrup auf Rackebüll, zwei andere Compagnien des 55. Regiments unter dem Major v. Rex gingen gegen Stenderup, das 2. Bataillon des 15. Regiments, Oberst-Lieutenant v. d. Goltz, aber über Oster-Satrup nach Sandberg und der Ravenkoppel vor. Dieser letztgenannte Of-

fizier vertrieb den Feind aus der Koppel und dem Gehöfte Stabegaard und überzeugte sich, daß die zurückgetriebenen Truppen von einem bei Lillemühle (Kleinmühle) am Alsen-Sund aufgestellten Bataillon aufgenommen wurden. Die mittlere Colonne trieb die feindlichen Vorposten bis Rackebüll zurück, und fand jene Stellung wie früher besetzt.

Die dänischen, in der Wiesenniederung bei Rackebüll völlig verdeckt aufgestellten Bataillone wurden durch ihre eigenen Offiziere verrathen, welche, während die Mannschaft verdeckt stand, ungenirt im Freien herumspazierten. — Der dichte Nebel verschleierte eine weitere Aussicht und ließ einen Angriff auf den allarmirten Feind nicht vortheilhaft erscheinen, weßhalb der Rückzug angetreten wurde, zumal man auch alle gewünschten Nachrichten vom Feinde eingezogen hatte. Unsererseits ward ein Mann leicht verwundet, dänischerseits blieben mehrere Verwundete auf dem Kampfplatze liegen und fünf Mann wurden gefangen genommen.

Am 26. löste die 25. Brigade die Vorposten ab. Die 25. Brigade war von dem General von Schmid commandirt, welchen die Dänen bereits auf der Schanze Nr. 3. bei Fridericia im Jahre 1849 kennen gelernt haben.

Am 1. März wurden zu zwei verschiedenen Tageszeiten, am frühen Morgen und gegen Mittag kleine Recognoscirungen gegen Rackebüll vorgenommen.

Die erste Recognoscirung geschah des Morgens 6 Uhr von der 9. und 12. Compagnie des 53. Regiments gegen Rackebüll und Ravenkoppel. Ravenkoppel war frei, dagegen Rackebüll vom Feinde stark besetzt. Auf eine später eingehende Meldung daß auch Rackebüll vom Feinde geräumt sei, wurde ein kleines Detachement — die 3. Compagnie des Westphälischen Jäger-Bataillons Nr. 7 — über Satrup nach Sandberg vorgeschoben. In der Gegend von Rackebüll angekommen, zeigte es sich aber, daß die gemachte Meldung falsch war, denn nicht allein das Dorf, sondern auch die zu beiden Seiten desselben befindlichen Knicks waren stark vom Feinde besetzt. Bei einer wiederholten Recognoscirung des 53. Regiments, von welchem die 3. Com-

pagnie über Stenderup gegen Rackebüll vorging, wurde sie durch ein heftiges Gewehrfeuer aus den an Rackebüll anstoßenden Knicks empfangen. Das Feuer ward lebhaft erwidert, da jedoch die Dunkelheit eintrat, so wurde das Gefecht bald abgebrochen. Preußischer Seits war kein Verlust zu beklagen, leider aber traf noch im Zurückgehen eine Kugel den Lieutenant Vetter, Sohn des Rentiers Vetter in Berlin, und er sank, in der rechten Seite schwer verwundet, zur Erde.

Nach dieser Recognoscirung trat eine Pause ein. Die Dänen waren so weit zurückgedrängt, daß man die Ankunft schwerer Geschütze abwarten mußte, um den Angriff auf die Schanzen zu beginnen. Es wurden Colonnenwege gebaut und Strandbatterieen errichtet, sowohl um Deckung gegen die Flankirung von der Seeseite zu gewinnen, als auch an anderen Punkten zu dem Zwecke, die Verbindung zwischen Alsen und Fridericia zu erschweren.

Man erzählt sich, daß der Prinz Friedrich Carl eines Tages beim Revidiren der Vorposten, einen Soldaten gefragt: „Wann werden wir die Düppeler Schanzen nehmen?" worauf, als die Antwort erfolgte: „Ich weiß es nicht, Königliche Hoheit," der Prinz unmuthig geäußert haben soll: „Ich auch nicht." Es ist dies eine um so charakteristischere Anekdote, weil man von dem kühnen Prinzen eine stürmischere Angriffsweise erwartet hatte. Sei es nun, daß man im großen Hauptquartier den Sturm nicht ohne die Einleitung durch regelmäßige Belagerungsarbeiten gewollt, oder daß man durch den gleichzeitigen Angriff auf Fridericia den Sieg mit geringeren Verlusten zu erringen hoffte, es verbreiteten sich gleichzeitig Gerüchte, welche die Vermuthung anregten, daß die Düppeler Schanzen erst nach dem Eintreffen der Preußen auf Sundewitt in Vertheidigungszustand gesetzt seien. Dänische Berichte bestätigten dies und es lag der Vorwurf nahe, daß man preußischer Seits den Versuch unterlassen habe, gleich nach dem Eintreffen in Sundewitt die Düppeler Schanzen durch Sturm zu nehmen, wie es die Oesterreicher mit der vorderen Verschanzungslinie der Danewerke gemacht.

Wir bemerken vorher, daß man Feldschanzen wie diejenigen, welche die Oesterreicher erstürmt haben, sehr gut durch Attacken nehmen kann, wenn die diesseitige Artillerie das Gefecht einleitet und den Angriff unterstützt, daß aber von einem Erstürmen ordentlicher Werke, wie bei Düppel, nicht die Rede sein kann, ehe die Artillerie Bresche geschossen und die Hindernißmittel beseitigt hat; der Sturm solcher Werke konnte daher nur eine Ueberrumpelung derselben während der Zeit sein, wo dieselben noch nicht völlig in Vertheidigungszustand gesetzt waren.

Wenn man in Betracht zieht, daß die dänische Armee in fast aufgelöstem Zustande die Düppeler Schanzen erreichte, so erscheint dem Laien der Vorwurf, daß man ihr Zeit zur Erholung gegönnt nicht ungerechtfertigt, wir wollen daher untersuchen, ob es möglich war, die Schanzen in den Tagen vom 8.—10. Februar durch Sturm zu nehmen.

Für's Erste glauben wir nicht — trotz der dänischen Berichte — daß die Düppeler Schanzen in jenen Tagen ungenügend armirt, oder schlecht besetzt gewesen, denn in Flensburg standen seit Beginn des Krieges dänische Reservetruppen, ebenso auf Alsen. Diese haben jedenfalls zuerst die Düppeler Werke besetzt, dieselben waren schon armirt, denn in einigen Tagen wäre es nicht möglich gewesen, dies zu thun, die Dänen haben in letzter Zeit nur die Vertheidigungsfähigkeit der Schanzen durch Verstärkung der Hindernißmittel erhöht.

Es waren, zweitens, dänische Kriegsschiffe im Alssund und Wenningbund bereit, jeden Angriff zu flankiren. Man konnte ohne bedeutende Artillerie nicht gegen die Düppeler Werke vorgehen und bedurfte auch einiger Batterien um die Schiffe fern zu halten. Die völlig verschneiten Wege machten aber das rasche Vorgehen der Artillerie unmöglich. Wenn man nun drittens in Betracht zieht, daß die preußische Gardedivision das einzige Corps war, das man zum Angriff verwenden konnte — denn das Corps des Prinzen Friedrich Carl concentrirte sich am 8. erst in Glücksburg und das österreichische Corps war durch andauernde Fatiguen und Gefechte der Ruhe bedürftig, so darf man nicht vergessen, daß diese Division angestrengtere

und beschwerlichere Märsche zurückgelegt hatte, als die dänische Armee und daß sie am 8., als sie die Vorposten bei Bau bezog, gleichzeitig gegen Apenrade und gegen Gravenstein Front machen mußte. Am 10. erfolgte die erste Recognoscirung gegen Rackebüll und zwar mit viel zu geringen Kräften um einen Angriff der Schanzen mit der Recognoscirung verbinden zu können, wenn ein solcher möglich war. Es fand ein Tirailleurgefecht statt, bei welchem der Feind keinen ernsthaften Widerstand leistete, diesseits aber auch ein ernstliches Vorgehen unterlassen wurde, vermuthlich weil man noch zu schwach war, die Erfolge, die man vielleicht erreichen konnte, festzuhalten. Hätte man schon an jenem Tage mit einer Brigade anstatt mit einem Bataillon und mit hinreichender Artillerie recognosciren können, so wäre es vielleicht gelungen, mit dem geworfenen Feinde zugleich in eine Schanze zu dringen. Dies war jedoch unmöglich, man konnte, da die Truppen im tiefen Schnee waten mußten, die Artillerie kaum vorwärts konnte und die Verpflegung ungeheure Schwierigkeiten machte, erst in den folgenden Tagen eine genügende Macht concentriren, um ernsthafter zu recognosciren, und da hatten die Dänen bereits feste Vorpostenstellungen vor den Schanzen inne.

Die Angriffsweise der Oesterreicher ward im Vergleich zu der Kampfweise der Preußen eine stürmischere genannt, es ist dies nicht zu leugnen, aber wir bestreiten, daß ihr deßhalb ein Vorzug zu geben sei. Die Kampfweise jeder Truppe wird durch ihre Waffe bedingt. Die Oesterreicher mußten zum Bajonnetangriff schreiten, wo preußische Truppen selbst ohne Verluste dasselbe durch ein Feuergefecht erreichten. Es hieße den Vortheil des Zündnadelgewehrs verachten, wenn preußische Truppen attackiren wollten, ehe sie den Feind durch ihr Feuergefecht zum Wanken gebracht, es sieht heldenmüthiger aus, wenn Colonnen sich todesmuthig auf den Feind stürzen und mit ungeheuren Verlusten den Sieg erfechten, aber ebenso ehrenvoll und nicht minder rühmlich ist es, durch ein Feuergefecht und ruhiges Manövriren, den Feind mit geringen Verlusten zu besiegen. Der Erfolg hat dies bewiesen. Dänische Truppen haben wohl

den österreichischen aber nie in demselben Maße den preußischen Attacken gestanden. Dort warf sie ein heldenmüthiges Vorgehen, hier ließ sie die Ueberlegenheit der Waffe die Attacke nicht erwarten. Ebenso wie die stürmischen Zuavenangriffe der französischen Armee im italienischen Kriege an dem ruhigen Feuer der Tyroler Kaiserjäger gescheitert, würden sie, wenn es dahin käme, auch die Ueberlegenheit einer kaltblütig feuernden preußischen Truppe empfinden, und wie man daher den Heldenmuth der Oesterreicher in diesem Dänenkriege rühmt, unterschätze man die heldenmüthige Ruhe nicht, mit der preußische Truppen den Vortheil ihrer Waffe ausbeuten. — Achtungs- und dankeswerth bleibt es jedoch, daß die preußischen Führer nichts Unmögliches gefordert und stets bedacht waren, ihr Capital an Menschenleben möglichst zu schonen, ohne deshalb weniger zu erreichen.

Fridericia.

Während der Krieg in Schleswig über die jütische Grenze spielte, ruhten die Kämpfe der Diplomatie weder in Frankfurt noch an den auswärtigen Höfen. In Würzburg versammelten sich die Minister einiger Mittel- und Kleinstaaten um den Beschluß zu fassen, die Vertheidigung Holsteins gegen etwanige Angriffe der Dänen keinen Falls der alliirten Armee zu überlassen. Die Besetzung der Etappenstraße ward bewilligt, nachdem von Berlin sehr ernste Worte gefallen.

Am 25. Februar stellten die Großmächte in Frankfurt den Antrag, behufs Herstellung einer einheitlichen Action zur Unterstützung der Herzogthümer, die Executionstruppen in Holstein unter den Befehl des Feldmarschalls von Wrangel zu stellen, ferner ward in den folgenden Tagen mit Oesterreich die Vereinbarung getroffen, daß man ebenso energisch den Drohungen Englands trotzen und in Jütland vorgehen wolle. Das Capern deutscher Schiffe von Seiten der Dänen machte Repressalien

nöthig, ferner aber war das Ende eines Krieges nicht voraus-zusehen, so lange man dem Feinde die Möglichkeit ließ, die operirende Armee von einem gesicherten Punkte aus belästigen zu können. Fridericia und Alsen unterstützen einander gegenseitig, die Alliirten wären daher benachtheiligt gewesen, wenn sie nur bei Düppel angreifen durften, aber zugleich vor Angriffen von Jütland her auf der Hut sein mußten.

Das Vorgehen in Jütland wurde daher beschlossen, zugleich aber auch den auswärtigen Mächten erklärt, daß man damit den politischen Endzweck des Krieges nicht erweitern wolle; auf den englischen Vorschlag einer Conferenz zur Erledigung des Streites wurde nur unter der Bedingung eingegangen, daß die Dänen entweder Düppel und Alsen räumen sollten, oder, daß der Krieg während der Conferenzen weiter geführt werde.

So natürlich diese Forderung war, denn es wäre thöricht gewesen, wenn der Sieger bereit gewesen wäre, dem Gegner Zeit zu gönnen sich zu erholen und neue Rüstungen zu beginnen, so ward die Stimmung der Engländer dadurch doch nur um so gereizter gegen die Mächte. Der „Daily News" schrieb beispielsweise:

„Das Gemetzel in Schleswig soll also fortdauern und die bloße Bereitwilligkeit Oesterreichs und Preußens, zwei Diplomaten abzusenden, damit sie mit uns über die dänische Frage plaudern, wird von Lord Palmerston als Beweis angenommen, daß jene Mächte am Ende doch rechtschaffen und gerecht seien. Nicht genug damit, soll jene Einwilligung ein großer Triumph des britischen Einflusses sein, soll die Patrie zum Schweigen bringen und den Charivari beschämen! . . . Der Fall ist ein sehr einfacher. Die ins Haus eingebrochenen Spitzbuben haben alle Stuben, mit Ausnahme der Dachkammer, besetzt. Tüchtig haben wir: „Diebe! Polizei!" geschrieen, bis uns plötzlich mit Entzücken die freudige Nachricht gebracht wird, daß die Räuber auf unser ernstes Bitten sich herbeilassen wollen, einen von der Bande herauszuschicken, damit er mit uns über den kleinen

Handel spreche, während die Ausplünderung weiter vor sich geht. Und dafür sollen wir dankbar sein!"

Mit diesem billigen Hohn gingen wenig ernstlich gemeinte Drohungen Hand in Hand.

Wir haben oben bereits mitgetheilt, daß Kolding stark verbarrikadirt und von der Avantgarde besetzt gehalten wurde, während das Gros der Garde-Divisions in Christiansfelde stand.

In Folge der starken Requisitionen, die in Kolding ausgeschrieben wurden, richtete der dänische General folgendes Schreiben an den Feldmarschall:

„Euer Excellenz! Im Auftrage meiner allerhöchsten königlichen Regierung gebe ich mir die Ehre, Euer Excellenz Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, daß die von den vereinigten königlich preußischen und kaiserlich österreichischen Truppen besetzte und mit Requisitionen beschwerte Stadt Kolding, so wie die Dörfer Seest, Hjarup, mit mehreren nördlicher liegenden Dörfern und Landdistrikten, innerhalb der Grenzen Jütlands liegen. Ich ersuche Euer Excellenz, mich mit einer gefälligen Antwort zu beehren, woraus hervorgehen dürfte, daß ich Ihnen, dem erhaltenen Auftrage gemäß, diese Mittheilung gemacht habe.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Euer Excellenz meine allergrößte Hochachtung auszusprechen, indem ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Euer Excellenz
ganz gehorsamster
gez. v. Hegermann-Lindencron,
General-Lieutenant.

Das Hauptquartier des kgl. dänischen Armeekorps in Jütland,
den 29. Februar 1864."

Die Antwort lautete:

„Euer Excellenz erwiedere ich auf das geehrte Schreiben vom 29. Februar c. ergebenst, daß die Stadt Kolding und einige benachbarte Dörfer südlich der Kolding-Au, von den diesseitigen

Vorposten zu Deckung der in Nord-Schleswig stehenden Okkupationstruppen, einstweilen besetzt worden sind.

Zur reglementsmäßigen Naturalverpflegung der auf jütischem Bodem einquartierten Truppen gehen die Requisitionen an den Hardesvogt von Kolding, welchem demgemäß anheimgestellt ist, nach welchem Modus er die Landgemeinden Jütlands zu den Lieferungen heranzieht. Falls Euer Excellenz Werth darauf legen, die Bewohner Jütlands von diesen Lasten befreit zu sehen, was auch mein Wunsch ist, so würde zunächst Königlich Dänischerseits die Kaperei deutscher Handelsschiffe auf offener See in Wegfall kommen müssen.

Indem ich eine bezügliche Mittheilung an die Königlich dänische Regierung ergebenst anheimstelle, habe ich die Ehre, mich mit vorzüglichster Hochachtung zu zeichnen

Hauptquartier Hadersleben, den 2. März 1864.

gez. v. Wrangel,
General-Feldmarschall und Oberbefehlshaber
der alliirten Kaiserlich österreichischen und Königlich
preußischen Armee."

Gleichzeitig mit der Errichtung von Batterieen am kleinen Belt, welche die Dänen zwangen, ihre Verbindung zwischen Alsen und Fridericia auf dem weiteren Wege, jenseits Fünen, durch den großen Belt, herzustellen, ward die jütische Grenze streng überwacht und der Angriff von Fridericia durch Heranholen von Belagerungsgeschützen und Ponton-Trains vorbereitet.

Bei der dänischen Armee wurden noch Ende Februar Klagen über die mangelhafte Verpflegung geführt, so veröffentlichte „Dagbladet" einen ihm zugegangenen Brief aus Veile in Jütland vom 21. Februar, in welchem es u. A. heißt:

„Ich habe zwei Mann vom 7. Regiment im Quartier, die gestern seit acht Tagen zum ersten Male Natural-Verpflegung erhalten haben und seit 20 Tagen ihre Löhnung nicht ausgezahlt bekamen. Die Soldaten sollen ein halb Pfund Fleisch per Mann erhalten, statt dessen empfingen sie gestern nicht mehr als die Hälfte dieser Ration. Und doch halten Reihen von

Wagen mit Viktualien außerhalb der Stadt; daß die Soldaten daher stehlen, um ihren Hunger zu stillen, ist natürlich. Heute Nacht ist bei den Vorposten außerhalb der Stadt ein Soldat des 7. Regiments erfroren, nachdem er drei Tage hindurch Schlaf und Nahrung entbehrt."

Gleiche Klagen wurden von den Truppen auf der Insel Alsen und bei der Düppelstellung laut.

Anfangs März entschloß man sich in Kopenhagen die Holsteiner aus dem dänischen Heere zu entlassen, vermuthlich weil man sich endlich davon überzeugt, daß man keinen Menschen zwingen kann, gegen sein Vaterland zu fechten und daß eine unzuverlässige Truppe mehr Nachtheile als Vortheile bringt.

Die ersten Gefangenen der Alliirten sollen in Kopenhagen vom Pöbel gemißhandelt worden seien, diese Brutalität wird erklärlich, wenn wir hören, wie man dort die holsteiner Soldaten behandelt, von denen man gefordert, daß sie für „Dänemarks Freiheit und Recht" bluten sollen. Ein Berichterstatter schreibt:

„Aus Kopenhagen trafen gestern früh mit dem Dampfschiffe „Ellida" ungefähr 400 aus dem dänischen Heere entlassene Holsteiner hier ein, von denen ein großer Theil mit dem Mittagszuge unserer Eisenbahn weiter reiste, während die übrigen, in anderen Gegenden Holsteins zu Hause Gehörigen, zu Fuß nach ihrer Heimath zurückkehrten. Den per Eisenbahn Reisenden wurde von der Eisenbahn-Direktion unentgeltliche Beförderung bewilligt, da die Leute größtentheils ganz ohne Geldmittel und meistens auch nur sehr nothdürftig bekleidet waren, indem sie, um die Ueberfahrt auf dem Dampfschiffe bezahlen zu können einen Theil ihrer Kleidungsstücke hatten verkaufen müssen. Ihre Aussagen bestätigten vollkommen, was schon aus Altona über die dorthin, einige Tage vorher aus Kopenhagen Zurückgekehrten, gemeldet wurde, namentlich auch in Betreff der Mißhandlungen, denen sie von Seiten des Kopenhagener Pöbels ausgesetzt waren. So hatten z. B. viele von ihnen schon seit drei Tagen kein warmes Essen bekommen, da man ihnen in kei-

ner Kopenhagener Speisewirthschaft für Geld und gute Worte etwas verabfolgen wollte und sie als „verdammte Deutsche" zur Thür hinauswarf."

Gleichzeitig mit der Entlassung der Holsteiner Soldaten trat ein Wechsel in den höheren Führerstellen der Armee ein. General-Lieutenant de Meza ward vom Commando der activen Armee definitiv entbunden, statt seiner erhielt der General-Lieutenant von Gerlach das Commando, ein Mann, über welchen „Daily Telegraph" äußerte:

„Die Ernennung des General Gerlach mag als ein Zugeständniß an den volksthümlichen Wunsch nach Thaten betrachtet werden. Dieser Offizier genießt ungefähr jenes Ansehen, dessen sich Hooker vor seiner Bestallung zum Oberbefehlshaber der Potomac-Armee erfreute, als er unter dem Spitznamen Fighting Joe bekannt war."

Der Correspondent des „Siècle" schrieb:

„General Gerlach sei 64 Jahre alt und habe kürzlich in Missunde befehligt; 1849 habe er sich bei Fridericia ausgezeichnet und sich später bei Idstedt als ein äußerst kaltblütiger und unerschrockener Offizier bewährt; er sei der populärste, freisinnigste und nationalste Offizier der dänischen Armee, und man glaube allgemein, er werde unmittelbar nach Uebernahme des Oberbefehls die Offensive gegen die Preußen ergreifen. Nebenbei wird bemerkt, „daß General Gerlach aus Schleswig gebürtig sei, das bis jetzt das Vorrecht gehabt, Dänemark die besten Generale zu liefern. Auch die Generale Bülow und Krogh, die Sieger von Fridericia und Idstedt, seien Schleswiger gewesen."

General Gerlach übernahm seinen Posten mit folgender kriegerischen Proklamation:

„Soldaten! Se. Majestät der König hat mir Allerhöchst das Kommando über die active Armee anvertraut. Wir stehen mächtigen Feinden gegenüber, allein ich, der ich 50 Jahre mich unter Euch bewegt habe, weiß, was Ihr ausrichten könnt, weiß, daß Ihr unverzagt Euren Führern folgen werdet. Im Kriege 1848 bis 1850 ist niemals ein Mann unter meinem Commando

seiner Fahne und seinen Pflichten untreu geworden. Ich darf als Euer alter General freudig für Euch einstehen. Ihr werdet als treue und tapfere dänische Männer Euch des Vertrauens würdig zeigen, welches der König und die Nation in Euch setzen. Es soll meine Aufgabe sein, nach besten Kräften für Euer Wohl zu sorgen. Dafür verlange ich Euer ungeheucheltes Vertrauen. Unverzagt wollen wir der Gefahr entgegengehen, mit Gott für König und Vaterland!"

Zum Festungs-Commandanten von Fridericia ward General Lunding, zum Chef der Festungs-Artillerie Oberst-Lieutenant Reich, einer der tüchtigsten dänischen Artilleristen ernannt.

Es sollte nicht lange dauern bis die Armee Gelegenheit fand, auf die kriegerische Anrede ihres neuen Oberbefehlshabers zu antworten.

Am 5. März ward von den Alliirten der Vormarsch damit begonnen, daß das österreichische Corps nordwärts gezogen und an der jütischen Grenze concentrirt wurde. Am 6. März vereinigte sich die preußische Garde-Division in und um Kolding, mit der Reserve in Vonsild, südlich davon stand das österreichische Corps, am 7. nahmen die Truppen, um mit überraschender Schnelligkeit vorgehen zu können, folgende concentrirte Stellungen ein: Garde-Division in Kolding; österreichisches Corps, so wie von preußischen Truppen eine reitende Batterie und das 6. Kürassier und 8. Husaren-Regiment, südlich von Kolding, zu beiden Seiten der Chaussee. Die letztgenannten preußischen Truppen traten unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz. Hauptquartier war Vonsild; die Disposition für den 8. März lautete: Die Garde-Division rückt gegen Fridericia, das 6. Corps gegen Veile vor, indem es Kolding und die Koldingau passirt.

General v. d. Mülbe erhielt die Meldung, daß das Defilée von Gudsöe (auf dem direkten Wege Kolding-Fridericia gelegen und aus zwei Brücken zwischen Sumpf-Niederungen mit einer Chaussee, bestehend) von dänischer Infanterie besetzt und durch Verhaue gesperrt sei. Eine nachhaltige Vertheidigung

dieses Defilées würde dänischerseits leicht gewesen sein und einen langen Aufenthalt der preußischen Truppen verursacht haben. Um einen solchen zu vermeiden, beschloß General v. d. Mülbe, die Chaussee Kolding-Veile bis Alminde zu benutzen, dort rechts abzubiegen und über Möesvraa, Kongens-Kilde und Hoirup-Krug gegen Fridericia vorzustoßen. Zu diesem Behufe mußte aber die Garde-Division, damit die kaiserl. königl. österreichischen Truppen um 6 Uhr auf der Chaussee nach Veile ihren Vormarsch antreten konnten, und diese schon von Truppen frei fanden, bereits um 3¼ Uhr früh, (bei stockfinsterer Nacht, die kaum erlaubte den Fußgänger vom Reiter zu unterscheiden) aufbrechen. General v. d. Mülbe bestimmte gegen Gudsöe nur, unter des Major von Beeren Führung, das 1. Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments „Königin" mit 1 Eskadron Garde-Husaren und 2 Geschützen der 4pfündigen Garde-Batterie, welche um 6 Uhr früh gegen Gudsöe abmarschiren und gegen den Feind daselbst ein hinhaltendes Gefecht führen sollten, wenn er Widerstand leiste, — dagegen ihn energisch verfolgen sollten, wenn er weiche.

In Kolding blieb ein Bataillon des 4. Garde-Grenadier-Regiments „Königin" als Besatzung zurück, und es bestand sonach die Haupt-Colonne des General-Lieutenants v. d. Mülbe nur noch aus: 10 Bataillons, 2 Eskadrons und 24 Geschützen.

Heftiger Regen hatte seit der Nacht vom 6. zum 7. März den Schnee beseitigt — in den Gräben war nur noch weniges Eis — die Chaussee war tief aufgeweicht, die Querwege fast grundlos und die Felder so tief, daß einzelne Reiter bis an den Bauch der Pferde einsanken. Diese Umstände machten das an sich schon so schwierige Terrain noch schwieriger.

Die Colonne des Generals von der Mülbe erreichte, nach einem Marsche von 3¼ Stunden in undurchdringlicher Dunkelheit und dichtem Nebel, in der befohlenen ordre de bataille mit der Tête Kongers-Kilde mit der Queue Alminde. Die Spitze meldete, daß das Defilé des Hoirup-Krug besetzt sei.

Die Truppen ruhten 1¼ Stunden lang, nachdem die Chaussee von ihnen frei geworden war. — Aufsteigende Signale, Glockengeläute in den Dörfern verriethen jedoch dem Feinde ihren Anmarsch; eine Ueberraschung ward hierdurch unmöglich. —

Es verdient bemerkt zu werden, daß bei dem beschwerlichen Nachtmarsche kein Stocken und keine Verwirrung vorgekommen sind.

Um 8 Uhr traf Se. königl. Hoheit der Kronprinz mit dem Feldmarschall von Wrangel bei der über Alminde vorgegangenen Colonne ein; Se. königl. Hoheit der Prinz Albrecht (Vater) war ebenfalls kurz vorher daselbst angekommen.

Um 7¾ Uhr konnte Major v. Beeren bei Gudsoe eingetroffen sein, und es trat um diese Zeit die Division Mülbe wieder an; sie erreichte nach einstündigem Marsche das besetzte Defilée von Hojrup-Krug. Das Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Elisabeth) nahm Tirailleurs rechts und links vom Wege vor, schüchterte mit diesen den Feind ein, und nahm mit Compagnie-Colonnen das Defilée im ersten Anlauf, noch ehe 2 gezogene 4pfündige Geschütze in dem weichen Boden ihre Aufstellung (links der Straße, auf einem Vorsprunge des Terrains) erreichen konnten. 2 Kompagnien säuberten sodann den Wald rechts des Weges vom Feinde, 2 Kompagnien gingen links auf dem freien Felde vor. Für die beiden ersteren war in dem verwickelten Terrain die Leitung sehr erschwert, da die Bewegung der ganzen Frontlinie rasch vorwärts ging und der Nebel die Uebersicht störte. Das Dorf Hoirup, südwärts des Defilées gelegen und gleichfalls vom Feinde besetzt, hatte man gar nicht angegriffen, — es blieb dem Gros der Avantgarde zur Nachlese.

Da die Hauptkolonne dem Vortrupp nicht so schnell hatte folgen können, so wurde diesen Letzteren Halt geboten; das Gros der Avantgarde (2 Bataillone des Grenadier-Regiments Königin Elisabeth) rückten zur Verstärkung vor, und nun wurde weiter vorgedrängt und der Feind von Gehöft zu Gehöft getrieben. Einen lebhafteren Widerstand leistete er nur am

Heisekrug (Kreuzungspunkt der Straßen Kolding - Fridericia, Veile - Snoghöi und Alminde - Fridericia), wo auch die beiden Vierpfünder der Avantgarde thätig wurden. Der Feind retirirte gegen Fridericia.

Es gingen von der Avantgarde 4 Compagnien gegen Sönderskoovgaard, 2 Kompagnien in den Wald östlich vom Heisekrug, — 2 Compagnien fehlten noch (wegen des Umweges über Hojrup), — 1 Bataillon stand als Repli am Heisekrug; zwei Vierpfünder rechts davon. Ein weiteres Vorgehen, ehe das Gros der Division eingetroffen, ward untersagt.

Zwei Meldungen des Majors von Beeren trafen bei dem General-Lieutenant von der Mülbe ein; — die erste, über Bilstrup, theilte mit, daß der Feind Gudsöe räume, — die zweite kam die Chaussee entlang und besagte, daß feindliche Colonnen auf der Chaussee nach Snoghöi (gegenüber von Middelfahrt) abzögen, und daß feindliche Trupps bei Taarup verspätet und in den Büschen zurückgeblieben seien. Gegen letztere wurde das Bataillon vom Heisekrug (Major von Röhl) verwendet — eine andere Bewegung gegen Snoghöi hin sollte von dem zuerst eintreffenden Bataillon des Gros gemacht werden, um den Feind von dem Fjord abzuschneiden.

Um 10 Uhr etwa fing das Tirailleurfeuer in der Front mit Heftigkeit wieder an, — der Feind versuchte einen Gegenstoß gegen Sonderskoovgaard, den er mit Kanonen- und Shrapnellfeuer unterstützte. — Das Gros der Division kam mit der Tête heran, die Vierpfünder nahmen das Feuer auf (ihr erster Schuß zerstreute eine feindliche Colonne), und die feindlichen Geschütze zogen bald wieder ab.

Das Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments z. F. verstärkte die Front gegen Sonderskoovgaard, während noch zwei Vierpfünder neben den bereits placirten östlich am Heisekrug aufgestellt wurden. Sie kamen nicht mehr zum Schuß. Die Infanterie ging vor und nahm Sonderskoovgaard bis zum östlichen Ausgange dieses Dorfes.

Das 1. und 2. Bataillon 4. Garde-Regiments z. F. wurden jetzt mit 2 Vierpfündern gegen Snoghöi dirigirt; — das

3. Garde-Regiment und 1 Bataillon des Grenadier-Regiments Königin blieben als Reserve am Heisekrug.

Um 12 Uhr hatten die Truppen der Garde-Division nach dem Gefecht ihre Aufstellung rechts bei Sandbal an die Mölle-bucht gelehnt, den Vogelsang (Wald mit Sumpf) vor der Front, und stützten sich links auf Sonderskoovgaard; ein Bataillon und 1 Escadron wurden unter dem Oberst von Oppel nach Bredstrup gesandt um durch Besetzung dieses Dorf es die Verbindung mit dem Kaiserlich Königlich Oesterreichischen Corps herzustellen; — Erritsö, Sonderskoovgaard, Heisekrug, Bredstrup wurden der Avantgarde und dem Gros, Taulo der Reserve zur Unterkunft angewiesen, — was nicht unterkam, sollte bivouakiren. —

Um 2 Uhr traf Major von Alvensleben (General-Stabs-Offizier der Garde-Division), der die Bewegung gegen Snoghöi vorgeschlagen hatte, mit dem Säbel eines dänischen Compagnie-Chefs ein, der mit seiner Compagnie am Ufer des Fjords die Waffen gestreckt hatte (Hauptmann Daue vom dänischen 20. Infanterie-Regiment, — Jüten —). Diese Compagnie war langsam vor dem Angriff des Majors von Beeren gewichen, hatte sich in den Wald des Henneberg gezogen, um gen Snoghoi zu retiriren, als die beiden Bataillone des vierten Garde-Regiments auf der Chaussee Veile-Snoghoi ihren Rücken bedrohten. Hauptmann Daue versuchte ans Meer zu gelangen, ward aber, nach kurzem wirkungslosen Feuergefecht, abgeschnitten, seine Compagnie kehrte die Gewehre um und stieß die Bajonnette in die Erde. Mit einem Verlust von einem Schwer- und zwei Leicht-Verwundeten machte man hier 1 Hauptmann, 3 Offiziere, 150 Mann gefangen, davon 1 Offizier schwer verwundet. Während des Gefechts der Haupt-Colonne von Hojrup bis Sonderskoovgaard wurden viele einzelne Gefangene gemacht.

Das Gefecht der Infanterie war vorherschend Tirailleurgefecht und wurde von den höheren Commandeurs (General v. d. Mülbe, Oberst v. Bentheim, Oberst v. Winterfeld) persönlich geleitet. Die Truppen tiraillirten, trotz der Ungunst des

Bodens und des Wetters, wie auf dem Exercierplatz. Die feindlichen Tirailleurs haben viel, doch mit geringer Wirkung geschossen; — die feindliche Artillerie hat gar nicht getroffen.

„Die Ruhe und Sicherheit des Soldaten," schreibt ein Correspondent der Kölnischen Zeitung „werden wesentlich durch das Vertrauen auf sein Zündnadelgewehr gesteigert, während die Dänen auch dieses Mal wieder schlecht schossen; obgleich die Kaltblütigkeit der Dänen die frühere war, so wurden sie doch überall so schleunig aus den Knicken vertrieben, daß es fast den Eindruck eines Treibjagens machte. Die dritte 6pfündige Batterie der Garde-Artillerie-Brigade, welche früher der Insel Fanö gegenüber als Strand-Batterie aufgestellt war, ist, laut der Volks-Zeitung, nach beschwerlichen Märschen bis hinter Fridericia in Hostrup angelangt. Die Batterie hat an dem Kampfe vor Fridericia Theil genommen, doch zählt sie glücklicher Weise keinen einzigen Verwundeten."

Der Verlust Preußischerseits war: 2 Mann todt und 20 verwundet; 2 Offiziere leicht verwundet (Hauptmann v. d. Lochau, Schuß durch den Arm, Lieutenant v. Rosenberg, Contusion des Schlüsselbeins).

Nach dem officiellen dänischen Bericht commandirte zuerst der Oberst-Lieutenant Scholten, General Wilster traf erst später ein.

Die Stärke der Dänen betrug 8 Compagnieen des 20. Infanterie-Regiments und eine Batterie; ihr Verlust: 4 Offiziere (darunter General Wilster) und 14 Mann verwundet; 4 Offiziere und 191 Mann Gefangene.

Die Ordre de Bataille des in Jütland eingerückten österreichischen Corps war folgende:

„Commandeur: Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz. Infanterie-Brigade Gondrecourt: 18. Feldjäger-Bataillon (Böhmen), Baron Martini Infanterie-Regiment Nr. 30 (Galizier), König von Preußen Infanterie-Regiment Nr. 34 (Ungarn), 4pfündige Fußbatterie Nr. 2., 1. Artillerie-Regiments Nr. 2 (Böhmen). — Infanterie-Brigade Thomas: 11. Feldjäger-Bataillon (Steiermark), Graf Coronini Infanterie-Regiment

Nr. 6 (Mähren), Prinz Holstein Infanterie-Regiment Nr. 80 (Italiener, Venedig), 4pfünd. Fußbatterie Nr. 5 (wie oben). — Infanterie-Brigade Nostitz: 9. Feldjäger-Bataillon (Steiermärker), Großherzog von Hessen Infanterie-Regiment Nr. 14 (Oberösterreich), König der Belgier Infanterie-Regiment Nr. 27 (Steiermärker), 4pfündige Fußbatterie Nr. 4 (wie oben). Infanterie-Brigade Baron Dormus v. Kilianshausen: 22. Feldjäger-Bataillon (Galizien), Graf Khevenhüller Infanterie-Regiment Nr. 35 (Böhmen), Baron Raming Infanterie-Regiment Nr. 72 (Ungarn), 4pfündige Fußbatterie Nr. 3 (wie oben). Cavallerie-Brigade, Generalmajor Baron Dobrzienski v. Dobrerzig: Fürst Windischgrätz Dragoner (Böhmen), Fürst Liechtenstein Husaren Nr. 9 (Ungarn). Corps-Geschütz-Reserve, Major Ritter v. Neubauer: 8pfündige Fußbatterieen Nr. 9 und 10 (Böhmen). Corps-Munitions-Park. Corps-Colonnen-Magazin.

Nach dem Gefechtsbericht des Feldmarschall-Lieutenants Gablenz hatte ein sehr ausgiebiges Thauwetter, gefolgt von anhaltendem Regen, namentlich die Seitenwege in einen grundlosen Zustand versetzt, daher der Marsch aller in der Nacht vom 7. zum 8. größtentheils abseits der Chaussee bequartirten Truppen, ein sehr beschwerlicher war.

Die Seiten-Colonne des Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg, bestehend aus der königlich preußischen kombinirten Cavallerie-Brigade Oberst Flies, dann den Infanterie-Brigaden General-Major Thomas und Dormus des kaiserlich königlich 6. Armee-Corps, welche auf der bei Eistrup über die Kolding-Au gebauten Brücke dieses Gewässer überschreiten sollte, war, nachdem im Laufe der Nacht das angeschwollene Wasser die Brücke überfluthet hatte und die dahin disponirten Brückenwägen auf den Feldwegen stecken geblieben, nach längerem Zeitverlust genöthigt, theils durch eine gangbar gemachte Furth, theils auf hergestellten Nothstegen und mit einer Brigade über die Brücke bei Kolding überzugehen und konnte bei der schlechten Beschaffenheit der ihr angewiesenen Wege nicht rechtzeitig

auf gleicher Höhe mit der auf der Chaussee gegen Veile vorrückenden Kolonne anlangen.

Diese letztere, mit dem Dragoner-Regimente Fürst Windischgrätz und zwei Geschützen der Brigade-Batterie von Nostitz unter General-Marschall Baron Dobrzenski an der Tete, stieß erst ungefähr 4/5 Meilen südlich von Veile um 11 Uhr Vormittags auf feindliche Cavalleriepoften, gegen welche der Generalstabs-Hauptmann Graf Uxküll mit einem Zuge vorging und eine stärkere ihm entgegenrückende feindliche Cavallerie-Abtheilung ohne langes Besinnen mit der eben zur Hand habenden Hälfte dieses Zuges attackirte. Im Handgemenge wurde der genannte Hauptmann durch mehrere Säbelhiebe nicht unerheblich verwundet, war jedoch nach Anlegung eines leichten Nothverbandes nicht zu bewegen, das Gefecht bis zu dessen Beendigung am späten Abend zu verlassen.

Mit gleichem Heldenmuthe attackirte Ober-Lieutenant Graf Czernin an der Spitze seiner kleinen Abtheilung, fiel aber nach mehreren erheblichen Wunden bewußtlos vom Pferde und mußte, nachdem stärkere feindliche Abtheilungen zur Unterstützung heranrückten, in Händen des Feindes belassen werden.

Nachdem die Infanterie-Brigaden Nostitz und Gondrecourt, welchen die Corpsgeschützreserve folgte, herangekommen, ward um 12 3/4 Uhr der Angriff begonnen. Am Eingange der Stadt Veile war an der Brücke ein starker Verhau angebracht, und man durfte mit Sicherheit annehmen, daß der Feind denselben nicht so leicht räumen werde. Unter Musik und klingendem Spiele setzte sich indessen die Sturmkolonne in Bewegung, verdoppelte bald ihren Schritt, bis sie endlich unter mächtigem „Hurrah!" welches weithin im Thale wiederhallte, auf die Barrikade anstürmte. Es war das brave Regiment Hessen, das sich die Ehre dieses Sturmes erbeten. Die Pioniere hieben die Pallisaden herunter und stürzten die schweren Barrikaden ins Meer, und kaum war eine kleine Oeffnung entstanden, als ihre Kameraden im Laufschritt durch die lange Straße längs des Meerbusens vordrangen. Aus allen Häusern ward auf sie geschossen; die Bürger nahmen Theil am Kampfe, manches Ge-

bäude mußte mit Sturm genommen werden. Der Anblick dieses Sturmes, sowie das damit korrespondirende stete Krachen aus großen und kleinen Schlünden machte in der That auf den Zuschauer einen großartigen Eindruck. Schon aus dem ersten rechts von der Brücken-Barrikade liegenden Hause empfing die Stürmenden das bei den Dänen so sehr beliebte Buschklepper-Feuer und von der Barrikade her ein Hagel von Kugeln. Trotzdem war dieselbe nach einem hitzigen Kampfe von fünf Minuten genommen, und der Feind zog sich eiligst, aber in größter Ordnung durch die Stadt hindurch nach dem nördlich liegenden Höhenkamm zurück.

Der Gegner setzte sich nunmehr ganz in der, von Natur aus sehr starken und noch durch Verhaue fast unzugänglich gemachten Aufstellung nördlich der Veile-Au fest und hielt dieselbe unter Commando des General-Lieutenants Hegermann-Lindenkrone, unter welchem der Oberst Müller als Brigadier befehligte, mit drei Infanterie-Regimentern (1., 7., 11.), zwei Kavallerie-Regimentern, zwei Rohr- und einer Raketenbatterie besetzt. (Vergl. unten.)

Feldmarschall-Lieutenant Gablenz zog nun auch die zwei 8pfündigen Batterien der Corpsgeschützreserve ins Feuer, ließ die Brigade Gondrecourt nach Veile nachrücken und ertheilte der Brigade Nostitz den Befehl, zum Angriff der jenseitigen Höhen vorzugehen, zu welchem Behufe das 9. und 18. Feldjäger-Bataillon gegen die rechte Flanke des Feindes dirigirt wurden.

Durch diese musterhaft und mit der höchsten Bravour ausgeführte Bewegung wurden die vom Feinde besetzten Höhen erstiegen und den gegen die Front mit gleicher Entschlossenheit vorgehenden Infanterie-Regimentern der Brigade Generalmajor v. Nostitz ihre schwierige Aufabe erleichtert.

Die einbrechende Dunkelheit und die außergewöhnliche Ermüdung der Truppen machte eine energische Verfolgung des Feindes, welcher sich gegen Horsens zurückzog und diesen Rückzug durch ein noch längere Zeit anhaltendes, wenn auch wenig wirksames Artilleriefeuer zu decken suchte, unmöglich.

Das Gefecht hatte von halb 3 bis halb 7 Uhr Abends gedauert und kostete den Dänen namhafte Verluste, worunter circa 200 Gefangene.

Während der Kampf um die Höhen jenseits Veile entbrannte und das Geschützfeuer über die Stadt Veile hinweg spielte, fand in den Straßen der Stadt ein erbittertes Gefecht statt, wobei die Dänen Salven aus nächster Nähe gaben, aber zu hoch schossen. Der Prinz von Altenburg, Lieutenant im westfälischen Ulanen-Regiment Nr. 5, der zufällig zu dem österreichischen Gefechte gekommen war, nahm zu Fuß an diesem Straßenkampfe Theil, welchen ein Correspondent also schildert: „Um 3 Uhr Nachmittags etwa war man vor den Höhen von Veile angekommen, wo der Feind entschlossen schien, Stellung zu nehmen. Sofort traf Feldmarschall-Lieutenant Gablenz die Gefechtsdispositionen. In kaum einer Viertelstunde war die Gefechtslinie gebildet und der erste Kanonenschuß fiel, der auch gleich beantwortet wurde. Die Brigade Nostitz bildete den rechten Flügel und das Centrum, ein Theil der Brigade Gondrecourt den linken Flügel. Zwei Compagnien vom Regiment „Hessen" vollführten den ersten Sturm auf die hochgelegene Windmühle, die stark besetzt war. Nach einem zehn Minuten langen heftigen Kampfe wichen die Dänen, sowohl hier als auch im Centrum auf der Hauptstraße, wo sie ebenfalls mit der Artillerie stark engagirt waren, in größter Ordnung durch das Gehölz ins Thal hinab und zogen sich schon theilweise auf der rechts durch die Veile-Bucht, links durch einen Binnensee gedeckten Straße nach der Stadt hinein. Jetzt begann der linke Flügel sein wirksames Feuer und operirte westlich nach dem Höhenkamme des Thales. Zu gleicher Zeit bildete sich im Centrum eine Sturmkolonne, bestehend aus einem Bataillon „Hessen" und 2 Compagnien vom 9. Jäger-Bataillon. Am Eingange der Stadt war an der Brücke eine starke Barrikade errichtet und man durfte annehmen, daß der Feind dieselbe nicht so leicht räumen werde. Unter klingendem Spiele setzte sich die Sturmkolonne in Bewegung, bis sie endlich unter schallendem Hurrah auf den Verhau anstürmte. Schon aus dem ersten,

rechts von der Brücken-Barrikade liegenden Hause empfing die Stürmenden ein heftiges Heckenfeuer, von der Barrikade kam ein Hagel von Kugeln. Trotzdem war dieselbe nach einem hitzigen Kampfe von 5 Minuten genommen und der Feind zog sich eiligst, aber in größter Ordnung durch die Stadt hindurch nach den nördlich derselben gelegenen Höhen. Hier hatte er seine ganze Kraft konzentrirt und es schien, als ob er diese Position, an deren Verschanzung und Befestigung durch Verhaue die Dänen, nach Aussage von in Veile wohnenden Deutschen, volle 14 Tage gearbeitet hatten, unter allen Umständen halten wolle. Aus den am Fuße des Berges gelegenen, die Straße der Stadt dominirenden Häusern empfing die vorstürmenden Truppen ein gut unterhaltenes Feuer, selbst aus den letzten in der Straße der Stadt liegenden Häusern ward fortwährend geschossen, während von dem Kamm der Höhe herab ebenfalls jeder Zugang bestrichen wurde. Man mußte sich demnach zuerst der Häuser in der Stadt bemächtigen, wobei selbst mehrere Civilisten unter den Kämpfern gefangen genommen wurden. Dieser gleichsam zum Straßenkampfe gewordene Theil des Gefechts dauerte über eine Stunde, während welcher die auf den südlich von der Stadt gelegenen Höhen aufgestellten österreichischen Geschütze, über die Stadt hinweg, wirksam in das Gefecht eingriffen. Feldmarschall-Lieutenant Gablenz hatte inzwischen einen Flankenmarsch des linken Flügels am Fuße der dominirenden Höhen befohlen. Jetzt begann das Anstürmen auf die Höhen von allen Seiten und der Feind, der bald inne ward, daß er plötzlich auf seinem rechten Flügel ernstlich bedroht sei, zog sich mit einem Theile seiner Truppen durch den Wald zurück, unterhielt aber nichtsdestoweniger fortwährend ein gut genährtes Feuer. Die österreichischen Truppen erklommen und nahmen des Feindes letzte Stellung und verfolgten seinen geordneten Rückzug noch so lange, bis die eintretende Dunkelheit jedem weiteren Vordringen auf dem unbekannten, äußerst koupirten Terrain Einhalt gebot. Die Stärke der Dänen war der der österreichischen Truppen verhältnißmäßig gleich. Die Dänen hatten das 1., 7. und 11. Infanterie-Regiment, 5 Schwadronen

Dragoner und 2 Batterien, also etwa 5000 bis 6000 Mann in einer äußerst günstigen, theilweise vortrefflich befestigten Defensiv-Stellung im Gefecht, während die österreichischen Truppen 8000 Mann in der Offensive zählten."

„Als die Dunkelheit eingebrochen, schossen Bürger der Stadt auf die Soldaten," schreibt ein anderer Correspondent. Einzelne Züge können wir mittheilen. So hatte einer der österreichischen Soldaten, der im Begriff stand, einen Schluck aus seiner Feldflasche zu nehmen, einen Schuß durch den Arm erhalten. Seine Kameraden drangen sofort in das Haus, aus welchem gefeuert war. Der Besitzer flüchtete sich auf den Hof und verbarg sich in einem Stallraum; hier aufgefunden, wurde er von den erbitterten Verfolgern mit den Bayonneten durchbohrt. Ein zweiter wurde auf dem Markt standrechtlich erschossen; sieben andere Bürger sind nach diesen Aussagen desselben Schicksals gewärtig. — Die Stadt ist durch diesen Widerstand von dem Militär selbstverständlich hart mitgenommen worden. An der Ecke einer Straße war aus einem Porzellan- und Glaswaaren-Geschäft ebenfalls fortdauernd mit Erfolg geschossen worden. Ein Trupp Jäger machte Sturm und drang in den Laden ein; in wenigen Augenblicken hatten sie alles kurz und klein geschlagen, und der gestürmte Raum bot das Bild gänzlicher Verwüstung dar. Daneben verweigerten die Einwohner Veile's den Truppen Quartier, was die Erbitterung noch mehr steigerte. Ein Offizier mit 6 Leuten bezog ein Haus am Süderende und verlangte Quartier. Der Hauswirth deutete auf zwei kleine elende Kammern und gab vor, daß der übrige Raum nicht ihm gehöre, da der Eigenthümer nicht zur Stelle sei und er selbst nur als Miether das Haus bewohne. Der Offizier, der die Lüge sofort durchschaute, verlangte die Schlüssel zu den verschlossenen Thüren. Als aber die Herbeischaffung innerhalb der bewilligten zehn Minuten nicht erfolgte, ließ er die Thüren erbrechen und requirirte für sich und seine Mannschaft das Quartier. Zur Strafe für seinen Eigensinn wurden dem Bewohner noch zwei Mann mehr zugetheilt und er selbst angewiesen, eine der Kammern zu beziehen. Die Bitte, ihm ein

Bett zu gestatten, wurde auf die höflichste Weise abgeschlagen und ihm mit schärferen Maßregeln gedroht, falls ähnliche Ungenauigkeiten in seinen Aussagen vorkämen."

General Graf Gondrecourt sprang beim Gefecht vom Pferde und mit gezogenem Säbel trat er in die Reihen der Stürmenden. Der dem Corps-Commando zugetheilte Baron Löwenstern, Rittmeister im Ulanenregiment Erzherzog Carl, sprang ebenfalls schon beim ersten Sturm vom Pferde, nahm einem Gemeinen von Hessen-Infanterie das Gewehr aus der Hand, ließ sich einige Patronen geben und stellte sich in Reihe und Glied. Seine zwei ersten Schüsse waren vortrefflich, denn die Getroffenen rührten sich nicht mehr, mit dem dritten machte er einen Gefangenen, den er sich selbst aus den Reihen holte, worauf er noch weiter fortstürmte.

Ober-Lieutenant Schädelbauer wurde durch mehrere Kolbenschläge schwer verwundet, Lieutenant Pachner leicht; vom Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27 Ober-Lieutenant Rathlew, welcher schon bei Oeversee durch einen Schuß, dessen Gewalt durch einen Thaler in seinem Portemonnaie abgeschwächt wurde, blessirt und vor wenigen Tagen zur Truppe zurückgekehrt war, wurde tödtlich verwundet. Auf dem Abschiedsballe der Oesterreicher in Hadersleben trug er den Thaler an einer Schnur auf der Brust. In Veile war er einer der Ersten, der in die Stadt eindrang, bei der Verfolgung erhielt er eine Kugel, die durch den Orden der Eisernen Krone in die Brust drang. Ober-Lieutenant Ivanowich von demselben Regiment wurde leicht verwundet.

Es wird lobend erwähnt, daß Feldmarschall-Lieutenant Gablenz in diesem Gefechte nur da, wo es nöthig war, den „Stier bei den Hörnern" faßte, und mehr als bei Oeversee durch geschicktes Manövriren Erfolge zu erreichen suchte. „Er hielt," wie ein Offizier schreibt, „vor der Front und spielte seine Truppen, wie Dominosteine aus."

Zum Schlusse sei hier noch eine Bemerkung gestattet. Es wird auffallen, daß wir aus den Gefechten der Oesterreicher viele kleine erhebende Züge bringen und nur wenig dergleichen

von preußischen Truppen. Dies wird durch den Umstand erklärt, daß die Oesterreicher sehr entgegenkommend gegen Zeitungs-Berichterstatter gewesen, während dieselben in den preußischen Hauptquartieren kaum zugelassen waren.

Der dänische Bericht über die Gefechte am 8ten lautete: Vorgestern wurde das auf Vorposten befindliche 20. Infanterie-Regiment im Elbothal von einer feindlichen Stärke aller Waffen angegriffen. Die Vorposten wurden stark gedrängt, namentlich bei Heisekrug und Henneberg, wo Capitän Dane seine Retraite-Linie verlassen mußte und wahrscheinlich in Gefangenschaft gerathen ist. Unsere Vorposten zogen sich zurück, ohne den Widerstand zu forciren, und nahmen hinter Eritsöe, sowie vor der Ueberschwemmung und dem befestigten Lager in einem Abstande von 1200 Ellen Stellung. Der Feind hat Sandalshuse, die Fuglesanger Hölzung und Soustrup besetzt. Gleichzeitig mit dem Angriffe auf die Vorposten vor Fridericia zeigte sich der Feind um 9 Uhr Vormittags mit größerer Stärke vor den Vorposten der 4. Division. Zwischen 3 und 5 Uhr entspann sich hinter Veile ein größerer Infanterie- und Artillerie-Kampf, da aber diese Stellung, indem Veile verlassen, nicht haltbar war, wurde dieselbe um 5¼ Uhr aufgegeben und das Militär nordwärts dirigirt, worauf die Verfolgung, namentlich mit 10—12 Piecen Artillerie bis zur Höhe von Juelsborg fortgesetzt wurde. — Aus Middelfahrt wird halb 11 Uhr Vormittags gemeldet, daß der Feind sich mit starken Infanterie-Colonnen auf der Chaussee zwischen Erritskov und Börupskov zurückziehe. Vom Kirchthurm aus ist durch Fernröhre in der ganzen Umgegend kein Feind zu erblicken. Von Snoghöi brach der Feind Vormittags 7 Uhr auf. Es brennt an zwei Stellen zwischen Snoghöi und Fridericia."

Die Kopenhagener „Berl. Tid." vom 9. meldet amtlich: „Aus Fridericia wird vom 8. Abends berichtet: Das Dampfschiff „Zephyr" ging mit ungefähr 140 Verwundeten nach Bogense und Korsör ab, unter ihnen General Wilster und dessen Stabschef, Capitän Hoffmann, dessen rechtes Bein amputirt ist. Außer Hauptmann Dane und seiner Compagnie werden ver-

mißt: der See-Lieutenant Rosenstand und 18 Unterkorporale und Gemeine vom 20. Regiment, welche bei einer Patrouillirung von dem Havreballe-Paß abgeschnitten wurden."

Nach einem späteren Bericht hatten die Dänen bei Veile das 1. und 11. Infanterie-Regiment (7. Brigade, Oberst Müller) eine Batterie und 3 Escadrons im Gefecht, ihr Verlust betrug daselbst 190 Mann Todte, Verwundete und Vermißte, darunter 3 verwundete Offiziere.

Feldmarschall-Lieutenant Gablenz trat, während die preuß. Garde-Division Fridericia von der Landseite einschloß, die Verfolgung der Dänen an; er erreichte am 10. März das von den Dänen verlassene Horsens, am 12. Scanderborg, am 13. Aarhuus, jedoch ohne die verlorene Fühlung mit dem Feinde wieder zu gewinnen. Die bei Veile geschlagenen 5—6000 Mann Dänen entkamen, ebenso wie die Armee vom Danewirke; die Meldung des Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, daß die Dänen sich in Aarhuus eingeschifft hätten, weshalb er die weitere Verfolgung aufgegeben, **beruhte auf einem Irrthum,** Niemand dachte an eine Einschiffung in Aarhuus, der Rückzug wurde vielmehr, und zwar in größter Hast, weiter nach Norden fortgesetzt. Mit Ausnahme einer kleinen Abtheilung, welche sich direkt gen Norden nach Aalborg, am östlichen Theile des Lymfjord, begab, marschirte das Gros (Infanterie, Artillerie und Cavallerie) in nordwestlicher Richtung bis an den (Jütland seiner ganzen Breite nach durchschneidenden) Lymfjord und harrte hier am Ufer desselben während nahezu dreimal 24 Stunden auf das Aufhören des starken Nordweststurmes, welcher ein Uebersetzen über den Fjord und nach der in demselben belegenen Insel Mörs unmöglich machte. Nachdem endlich der Sturm sich gelegt, ging dann, während von dem nachrückenden Feinde **noch immer nichts zu entdecken war,** die Einschiffung und Ueberfahrt über den die Insel Mörs von dem Festlande trennenden Salling-Sund wirklich vor sich. Die Oesterreicher besetzten unterdessen die eroberten Positionen von Aarhuus-Skanderborg. Die Position Aarhuus ist deshalb wichtig, weil von hier aus die jütische Querstraße sich über Silkeborg in grader Linie nach

Ringkjobing am Skavning Fjord zieht, von wo die Straße auf der Westseite der Halbinsel über Varde nach Ribe geht. Wer dieses Wegequadrat beherrscht, beherrscht die Südhälfte Jütlands. Von Horsens bis Skanderborg sind 2³/₄, von dort bis Viborg 9 Meilen. Viborg liegt mit Randers in gleicher Breite nördlich von Silkeborg; die Dänen hatten also wieder eine ihrer beliebten Flankenstellungen bezogen, um sich einer Landung auf der Ostküste den Besatzungen in Aarhuus und Randers im Rücken zu zeigen. General von Hegermann-Lindenkron beschloß eine Art Guerillakrieg zu führen; die den Deutschen feindselige Haltung der Jüten, die Beschaffenheit des Terrains, und die Leichtigkeit, überall mit Truppen plötzlich landen zu können, ließ es nicht rathsam erscheinen, der Uebermacht wesentlichen Widerstand auf freiem Felde zu leisten.

Wir werden unten sehen, mit welchem Erfolge der kleine Krieg begonnen wurde, und werfen einen Augenblick das Auge auf die Unternehmungen der Garde-Division. Während dieselbe Vorposten gegen Fridericia aussetzte, versuchte die Artillerie Bomben über die Meerenge von Eritsöe aus nach Strib (bei Middelfart) zu werfen, aber es zeigte sich, daß hier kein Erfolg bei dem Versuch eines Ueberganges zu erwarten. Die Breite des Wassers und die reißende Strömung setzten unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Der Versuch eines Bombardements von Fridericia zeigte ebenfalls, daß diese Festung eine regelmäßige Belagerung erfordert. Am 19. März wurden die Vorposten des Feindes nach der Festung zurückgeworfen, am 20. ward das Bombardement begonnen und gleichzeitig eine Recognoscirung gegen das verschanzte Lager unternommen. Der Feldmarschall leitete persönlich den Kampf, der Kronprinz von Preußen war zugegen. Fridericia (die Stadt) brannte, aber gegen die Bastionen war der Erfolg nur gering; man beschloß daher, sich mit einer Cernirung der Feste zu begnügen. Ein Theil der Garde-Division (mit Ausnahme der Cavallerie) ward am 25. März zurückgezogen und in Eilmärschen nach dem Sundewitt dirigirt, dem österreichischen

Corps dagegen die Cernirung anvertraut. Dies Letztere zog seine Vorposten eine halbe Meile von der Festung zurück. —

Im Norden hatte sich die dänische Armee auf der von der Landseite uneinnehmbaren Halbinsel Helgenäs concentrirt, man verschanzte daher die Position bei Veile, um gegen Ueberfälle geschützt zu sein.

Es ist hier der Ort, von der Art zu sprechen, wie die Dänen den Krieg führen und welche Ansichten bei ihnen über Kriegführung gelten. Ein dänisches Blatt schrieb u. A.:

„In Deutschland gelte ein tüchtiger Patrouilleur und ein Meuchelmörder als ein dasselbe (!). Sich einzuschleichen und einen Mann niederzuschießen, gelte in Deutschland als Heldenthat, wofür man dekorirt werde; in Deutschland gelte es als Tapferkeit, wenn man 50 Mann aufstelle und sie 1000 Ellen weit losschießen lasse, damit einer oder der andere Mann von einer Feldwache falle. Man müsse dänischerseits jeden Patrouilleur oder Schleichmörder aufhängen, den man 1000 Ellen weit von der Vedettenkette treffe."

Sehr characteristisch sind folgende Notizen, die wir ein und demselben dänischen Blatte entnehmen; wenn man sie zusammenstellt, ist jede Bemerkung überflüssig.

Der Korrespondent der Kopenhagener „Berl. Ztg." meldet aus Sonderburg vom 13., 1 Uhr: „Gestern ward Lieutenant Bluhme's Leiche auf eine von Seiten des Feindes schöne und ehrenvolle Weise an unsere Vorposten gebracht. Die Preußen hatten den Sarg mit Kränzen geschmückt und eine große Danebrogsflagge über den Deckel ausgebreitet. Zwei gefangene Unteroffiziere (von Kapitän Daue's Kompagnie) waren freigegeben und folgten der Leiche als Ehrenwache. Die Leiche ist mit dem Dampfschiff „Phönix" hierher abgegangen."

Die zweite Notiz lautet:

„Ein Korporal, welcher mit einer Patrouille einem Offizier als Patrouillenführer begegnete und von diesem, indem er ihn vortreten ließ, das Losungswort verlangte, warf den Offizier, welcher dasselbe aus Zerstreutheit unrichtig angab, zu Boden und richtete ihn durch Säbelhiebe und Fußtritte arg zu. Als

der durch die nächtliche Finsterniß hervorgerufene Irrthum endlich entdeckt wurde, war es zu spät, und der Offizier liegt jetzt jämmerlich zerschlagen in einem Alsener Lazareth."

Ein deutscher Korrespondent berichtet folgende Anekdote, die ebenfalls hierher gehört:

„Ein östreichischer Jägeroffizier ist eingetroffen, der beim Gefecht bei Veile in dänische Gefangenschaft gerieth und dessen Entweichen in ergötzlicher Weise erfolgte. Seine Bewachung war drei Soldaten aufgetragen: zwei Dänen und einem Schleswiger. Am Abend erspäht der Letztere die günstige Gelegenheit, dem Offizier zuzuraunen: „Herr Leitnambt, wenn Se wöllt asrick, so ritsche wi hüt Nacht Beede ut." Der Offizier wollte natürlich so wie der Soldat; gesagt, gethan, und der des Terrains außerordentlich kundige Schleswiger entkam ebenso in die Vorpostenkette der Alliirten, wie der Offizier, welcher sich bitter über die ihm zu Theil gewordene Behandlung beklagt. Die dänischen Soldaten waren brutal gegen ihn, die jütischen Bauern, in deren Hause man ihn vorläufig unterbrachte, hatten ihm Alles abgenommen, Uhr, Geld, Brieftasche ꝛc., die vergoldeten Knöpfe von der Uniform erst abgeschnitten, dann ihm die Uniform genommen und nur den Mantel gelassen."

Stellt man diese Berichte zusammen und erinnert man sich der Mißhandlungen, welche die ersten deutschen Gefangenen und die holsteiner Soldaten von Seiten des Kopenhagener Pöbels zu erdulden hatten, dann dürfte der dänische Volkscharacter im wahren Lichte erscheinen, da die dänische Presse, anstatt dergleichen Brutalitäten und Ehrlosigkeiten zu brandmarken, Verleumdungen gegen die Disciplin der deutschen Truppen ausstößt und von der „Barbarei" der Preußen, den „rohen Banden" der Oesterreicher spricht. Ein verwundeter Däne, dem man bei Oeversee die Wunde mit einem Tuche verbunden und unbeachtet ließ, feuerte meuchlerisch auf den General Gondrecourt, trotzdem gab man noch Pardon; der Corporal vom Regiment Liechtenstein, der eine Erpressung versucht, ward standrechtlich erschossen, Veile ward aber nicht geplündert, trotzdem daß dänische Bürger sich am Kampfe betheiligt! —

Der Fanatismus der Einwohner Jütlands übertraf natürlich noch den der dänischen Nordschleswiger, von welchem ein Grenadier schreibt: „Die Leute sind so dänisch gesinnt, daß es fast nicht zum Aushalten ist, während wir doch wo möglich für die Leute unser Leben lassen müssen; wenn die Kerle am Dänisch sprechen sind, kann man nichts verstehen. Sagt man aber: „Schnack tüschke Spräke," dann spucken sie Einem bald in's Gesicht."

Der dänische General benutzte die Unterstützung der Bauern, um dem Feinde zu schaden, und es war daher jede noch so große Last gerechtfertigt, die der Feind dem Lande als Strafe auferlegte. Nach Kriegsrecht beantwortet man diese Art Volkskriege mit dem Niederbrennen der betreffenden Ortschaften.

Es fehlte an Uniformen für die neuausgehobenen Rekruten. So schrieb ein dänisches Blatt: „Ein Theil der neuen Mannschaften hat eine isländische Nachtjacke und hellblaue Ueberzieher als Uniform, diese Rekruten heißen „Vergißmeinnichte", und diese Blauröcke, welche sich in der Armee auszeichnen, gelten für Freiwillige oder doch für eine besondere Art Soldaten, so daß man vorzugsweise auf diese feuert, und es ist nun, da diese Verstärkungen meist aus verheiratheten Familienvätern bestehen und Frau und Kinder zu versorgen haben, große Unzufriedenheit entstanden. Der Mangel an Uniformen kann nicht entschuldigen, und es wird verlangt, daß die Blauröcke besondere Compagnien für sich bilden." —

Mit dieser Bemerkung fanden die Dänen eine Entschuldigung dafür, nicht uniformirte Leute zu bewaffnen, und umgekehrt, Soldaten als Bauern zu verkleiden, um sie spioniren zu lassen. Ein Correspondent der „A. A. Z." schrieb darüber:

„Dänische Schlauheit und List, so fein sie auch ihr Gewebe spinnen, werden dennoch allmälig bis auf die dünnsten Fäden entdeckt. Die Unternehmungen des Feindes innerhalb der letzten Zeit deuteten geradezu an, daß derselbe sich anschickt, in Jütland den „kleinen Krieg" zu organisiren, wozu er sich eines ganz eigenen Verfahrens bediente. Das plötzliche Erscheinen seiner Kavallerie auf diesem und jenem Punkt, die

Coups, die sie ausführte, oder auszuführen versuchte, das eben so schnelle, öfter spurlose Verschwinden dieser bald stärkeren, bald schwächeren Reitertrupps führten sehr bald zu einer eigenthümlichen Entdeckung, wozu die häufigen Patrouillen der österreichischen Kavallerie nach dem Westen und Nordwesten von Jütland das ihrige beitrugen. Es stellt sich nämlich zweifellos heraus, daß ein Theil der in Jütland stehenden dänischen Kavallerieregimenter sich in kleinen Abtheilungen bei den Bewohnern der Höfe und Dörfer vertheilt und ihre Pferde eingestellt hat. Um unkenntlich zu sein, tragen sie daselbst Bauerntracht, verrichten so, weniger auffallend, den Kundschaftsdienst, und nicht selten sieht man sie, so wie preußische oder österreichische Truppen sich nahen, in kleinen Schaaren aus den Dörfern heraussprengen, um dem nächststehenden Gros ihrer Truppen Meldung zu erstatten. Zeitweise auch vereinigen sie sich zu größeren Abtheilungen, legen die Uniform wieder an und versuchen dann irgend einen Handstreich. So kommt es, daß man hie und da dänische Kavallerie-Detachements plötzlich wie aus der Erde aufwachsen sieht und trotz aller Wachsamkeit und Vorsicht im nächsten Gesichtskreis hat. Größeren Kräften gegenüber verhalten sie sich passiv, spionirend, kleinere Patrouillen erspähen sie zum Ueberfall oder legen einen Hinterhalt. Es hat diese unzweifelhafte Wahrnehmung zu der weiteren Entdeckung geführt, daß sich bei den dänischen Landleuten im Bereich der alliirten Truppen Pferde finden, die nicht nur durch alle äußeren Merkmale das geschulte Reiterpferd bekunden, sondern auch übereinstimmend mit einem Brandmal versehen sind. Die selbstverständliche Folge dieser Entdeckungen ist, daß von nun an mit der unerläßlichsten Strenge seitens der verbündeten Truppen derartige Pferde, wo sie sich finden, als Beutepferde eingebracht und entweder als Ersatzpferde in die Kavallerie oder als Zugpferde verwendet werden. Nur so und mit dem eisernsten Ernst ist es möglich, einem solchen Treiben ein Ende zu machen und einer Entwickelung des feindlichen Kundschaftsdienstes so wie einem eigenthümlichen Guerillasystem entgegenzutreten, deren Folgen nur vom größten Nachtheil sein

müßten. Die dänische Presse wird nicht ermangeln, in zartester Weise von „deutschen Pferdedieben" ꝛc. zu reden, das aber wird sie nicht sagen, daß die Pferde des Landmanns, d. h. sein Eigenthum, die er zur Bestellung seines Bodens braucht, sich nach wie vor der größten Sicherheit erfreuen."

Auf diese Weise wird ein Ueberfall erklärlich, der den Dänen 22 Husaren in die Hände brachte. Ein Correspondent schildert denselben in folgender Weise:

Ungefähr 2½ Meile von Veile, am nördlichen Ufer des Veilefjord, liegt das Gut „Rosenvold"; hier befindet sich ein kleiner Hafen, welcher von den Küstenfahrzeugen häufig benutzt wird, um daselbst ihre Ladungen an Landesproducten einzunehmen. An dieser Stelle sollen die Dänen an's Land gegangen sein. Hier haben sie wahrscheinlich auch Nachricht von der Stellung der preußischen Truppen erhalten, auch konnte es ihnen nicht schwer fallen, einen Führer zu finden, der sie auf Nebenwegen durch die zum Theil bewaldete und mit tiefen Schluchten durchzogene Gegend unbemerkt bis nach Assendrup und Engum, zwei Dörfern südlich von der Chaussee nach Horsens, eine gute Meile von Veile gelegen, bringen konnte, woselbst eine Husaren-Abtheilung stationirt war. Die Husaren, welche erst einige Stunden vorher zur Ablösung des früher hier belegenen Dragoner-Detachements eingetroffen waren, hatten zum Theil sich zur Ruhe begeben, ermüdet durch einen längeren Marsch, zum Theil waren sie noch in einem Gehöft, am äußersten Ende des Dorfes Assendrup belegen, zur Feier des zweiten Ostertages um die dampfende Bowle versammelt, als sie auf eine so überraschende wie verhängnißvolle Weise in ihrem Genuß gestört wurden. Die Dänen hatten unentdeckt die ersten Häuser des Dorfes umstellt und drangen jetzt in die Häuser ein, die ohne Arg und ohne Ahnung der Nähe des Feindes dort weilenden und sich völlig gesichert glaubenden Husaren überrumpelnd und ohne Widerstand gefangen nehmend. Es ward ihnen keine Zeit gelassen, erst zu den Waffen zu greifen, kein Schuß fiel, keine Klinge wurde blank gezogen. Doch die Dänen hatten Eile, den aus dem süßen Schlummer Emporge-

rissenen ward nicht erst Zeit gelassen, sich völlig anzukleiden, und ungesattelt, das Geschirr im Stich lassend, wurden die Pferde davon getrieben, wie dieses mehrere Wagen, mit Sattelzeug und Montirungsstücken beladen, bekunden, welche gestern Nachmittag hier eingebracht wurden. Doch nicht ganz ohne Geräusch muß die Gefangennehmung vor sich gegangen sein, oder vielleicht gelang es Einzelnen, sich derselben durch heimliche Flucht zu entziehen und ihre in den benachbarten Gehöften einquartierten Kameraden zu warnen; diese warfen sich schleunigst auf's Pferd und im Vereine mit den im nächsten Dorfe belegenen Husaren, welche nach erhaltener Nachricht in größter Eile herbeigesprengt kamen, warfen sie sich auf den Feind, um ihm wo möglich die gemachte Beute wieder abzujagen; doch das coupirte Terrain verhinderte sie, den Feind in seiner gesicherten Stellung zu attaquiren. Schüsse krachten durch das Thal, Salve auf Salve wurde von den Dänen erwidert. Die preußischen Husaren mußten ihren Angriff einstellen, die Dänen zogen sich zurück, und bevor Verstärkung anlangte, waren sie, durch den dichten Wald und die Dunkelheit gedeckt, eben so unbemerkt verschwunden, wie sie gekommen waren. Bei dem Abzug des Gegners wurde von demselben ein schwer verwundeter preußischer Husar bis zum Einschiffungsplatz mitgeschleppt, dort entkleidet und hilflos liegen gelassen, andern Tages halb todt vor Frost aufgefunden und nach Veile gebracht. Derartige und andere Grausamkeiten und Perfidien, wie sie seitens der Dänen gegen Wehrlose ausgeübt werden, erregen nachgerade bei den österreichisch-preußischen Truppen große Erbitterung."

Die Expedition ward dänischerseits vom Capitain Stockfleth und Premier-Lieutenant Harboe commandirt, sie brachte ihnen an Gefangenen 22 Husaren und 27 Pferde.

Nachdem Horsens von den Oesterreichern geräumt worden, ward es (am 28. März) wieder von den Dänen besetzt, als jedoch am 10. April von den Preußen eine Expedition gegen diese Stadt zur Eintreibung von Requisitionen unternommen wurde, hielt die Besatzung es nicht für gerathen, sie zu vertheidigen. Ein Augenzeuge schildert dies Unternehmen wie folgt:

„Von einem Ausfluge nach Horsens soeben zurückgekommen, fast gänzlich erschöpft durch einen Marsch von 8 Meilen, beeile ich mich, noch vor Abgang der Post in kurzen Worten über die Ereignisse des Tages zu berichten. Da der von den alliirten Truppen occupirte Theil Jütlands zwischen Kolding und Veile durch die Erhaltung einer beinahe 30,000 Mann starken Armee schon bedeutend gelitten hat, so sollte zur Schonung der hiesigen Gegend eine größere Truppenmacht nach Horsens beordert werden, um dort Lebensmittel und Fourage zu requiriren. Auf heute Morgens 3 Uhr war die hiesige preußische Besatzung zum Abmarsche bereit, und bald darauf setzten sich die Colonnen auf der Chaussee gegen Horsens in Bewegung. Im ganzen nahmen 3 Bataillone Garde-Infanterie, 3 Schwadronen Husaren und eine reitende Batterie an dieser Expedition Theil. Gegen 8 Uhr trafen die ersten Truppen der Avantgarde, Husaren, vor Horsens ein, die Dänen hatten jedoch die zur Stadt führenden Brücken abgebrochen, die nächstbelegenen Häuser besetzt und schossen aus den Fenstern auf die anrückenden Preußen. Die Husaren machten Halt, um die Ankunft der Infanterie zu erwarten, welche auch bald zu ihnen stieß und sich schleunigst daran machte, die abgebrochenen Brücken durch herbeigeschleppte Bretter wieder gangbar zu machen; zwei Compagnien des Garde-Regiments „Elisabeth" warteten jedoch nicht die Herstellung erst ab, sondern passirten die Aue vermittelst einiger über die Brückenträger gelegten Laufplanken zur eiligen Verfolgung des Feindes, der inzwischen mit seiner ganzen Macht, eine Compagnie Infanterie und ein Zug Dragoner, den Rückzug angetreten hatte, und setzten ihm bis Hanstedt nach, ohne daß es ihnen jedoch gelang, denselben zum Stehen zu bringen. Es wurden bei dieser Verfolgung mehrere Salven gewechselt, doch auf zu große Entfernung um eine Wirkung zu erzielen. Nur einen Todten, den das verderbenbringende Geschoß noch auf einer Distanz von 1200 Schritten erreicht hatte, und einen Verwundeten ließen die Dänen in den Händen der Preußen zurück; außerdem wurde noch ein Mann, der in Horsens zurückgeblieben war, gefangen genommen. Die Preußen, von der

vergeblichen Verfolgung Abstand nehmend, kehrten in die Stadt zurück, wohin indessen auch die übrigen Truppen über die wiederhergestellte Brücke eingerückt waren. Auf dem Marktplatze wurde kampirt, die Gewehre zusammengestellt, und nachdem man sich an den durch die Bürger bereitwillig herbeigeschafften Erquickungen oder an den eigenen, im Brotbeutel und Feldflasche mitgebrachten Vorräthen genügend gestärkt hatte, wurde auf das über den ganzen Raum ausgebreitete Stroh gelagert, um durch einige Stunden Schlaf neue Kräfte für den Rückmarsch zu sammeln. Die Autoritäten der Stadt waren auf das Rathhaus beordert worden und ihnen aufgegeben, innerhalb drei Stunden die geforderten Lebensmittel herbeizuschaffen. Gegen 3 Uhr Nachmittags traten die preußischen Truppen den Rückmarsch auf Veile an, 300 Stück Rindvieh und 200 beladene Wagen mit sich führend; besonders war auch dafür gesorgt worden, eine Quantität guten Bieres, an welchem man in Veile sehr Mangel leiden muß, mitzunehmen. — Heute waren die Preußen zum ersten Male ohne Tornister und Helm ausmarschirt, und hat sich diese Maßregel vortrefflich bewährt. Trotz eines anstrengenden Marsches von acht Meilen waren die Soldaten guten Muthes und weniger erschöpft als gewöhnlich schon bei Zurücklegung einer weit kleineren Wegstrecke. Die Expedition ward durch das schönste Frühlingswetter begleitet.

Die Einnahme von Fehmarn.

Während bei Düppel und Friedericia der Krieg sich in Belagerungen verwandelte, bewies eine preußische Truppe an der holsteinischen Küste, was kühner Unternehmungsgeist vermag, wenn der Feind sich im Uebermuthe sicher glaubt. Der Däne wähnte sich Herr der See und benutzte seine Flotte zwar nicht zum Angriff auf deutsche Küsten, wohl aber zum Raube von Handelsfahrzeugen und zur Plünderung der holsteinischen Insel

Sylt. Wie auf der Westküste versuchte er auch auf der Ostküste Requisitionen einzutreiben und errichtete zu diesem Zwecke, so wie auch, um gelegentlich eine Landung zu versuchen, bei der Insel Fehmarn eine Station für Kanonenboote.

Der General v. Schlegell beschloß den Versuch zu machen, die Insel durch Ueberrumpelung zu nehmen, gerade als die Dänen dort bedeutende Requisitionen ausgeschrieben.

Der Lemker Hafen war durch 2 Kanonenboote bewacht, es lag bei ihnen auch ein unbesetztes Transportschiff. Oestlich des Sundes, am Tief, lagen 1 Kanonenboot und 4 Transportschiffe; auf Fehmarn am Sunde war eine Wache, der Rest der Besatzung in Burg.

Vorsatz war, unter dem Schutze einer 12pfündigen und einer halben Haubitz-Batterie, welche die Kanonenboote abhalten konnten, bei Nacht überzusetzen und bei Tagesanbruch die Besatzung von Burg zu überfallen. Die Schwierigkeit war, Fahrzeuge unbemerkt bei den blockirenden Schiffen vorüberzubringen, da nur kleinere, die zum Uebersetzen über den über 2000 Schritt breiten Sund nicht geeignet waren, auf Wagen herangeschafft werden konnten. Nach einigen Schwierigkeiten Seitens der Besitzer der Boote gelang es dem Major v. Zylinicki, 8 Boote, jedes für etwa 20 Mann, in Heiligenhafen (einer holsteinischen Stadt, gegenüber Fehmarn) zu erhalten. Diese Boote fuhren Abends 11½ Uhr aus Heiligenhafen und kamen unbemerkt an den dänischen Schiffen vorbei nach dem Sunde, wo sie am 15. Morgens gegen 2 Uhr eintrafen. Inzwischen war die Artillerie dort in 2 Batterien aufgestellt und um ½3 Uhr die Infanterie, 6 Komgagnien des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48 eingetroffen. Aus dem Dorfe Großenbrode hatten einige kleinere Kähne auf Wagen herbeigeschafft werden können.

Man hatte die Absicht, 4 Kompagnien überzusetzen und hoffte, damit vor Tagesanbruch fertig zu sein, indeß erhob sich gegen Mitternacht ein starker Wind, der immer heftiger wurde und das Wasser um 5 Fuß aus dem Sunde trieb. Deshalb konnten die Boote, selbst die kleineren, welche nur 3, höchstens 4 Mann faßten, nicht an die Landungsbrücke; es mußten nun

Wagen in die See geschoben und mit Brettern belegt werden, um eine Brücke zu bilden, von der je 3 Mann an die gegen 200 Schritt weiter in See liegenden größeren Boote gebracht werden konnten. Diese großen Schwierigkeiten, die Dunkelheit und die sehr hoch gehenden Wellen veranlaßten, daß die 8. Kompagnie unter Hauptmann von Mellenthin erst gegen 5 Uhr eingeschifft war. Nach Fehmarn zu war der Wind gut, rückwärts sehr ungünstig, so daß die leeren Boote kreuzen mußten und erst nach einer starken halben Stunde das diesseitige Ufer wieder erreichen konnten; dabei wurde der Wind immer heftiger, so daß von dem Unternehmen abgestanden worden sein würde, wenn nicht schon 1 Kampagnie in Fehrmarn gelandet, und die Uferwache, 1 Unteroffizier und 6 Mann, überfallen und gefangen genommen, so wie das Fanal unbrauchbar gemacht hätte. Beim Ueberfall der Wache wurden 1 Mann schwer, 2 Mann leichter, von den Dänen der Unteroffizier schwer verwundet. Die Kompagnie des Hauptmann von Mellenthin, so wie die Nachfolgenden mußten, sobald die Barken auf den Grund stießen, aussteigen und anfangs bis an die Hüften im Wasser waten.

Der 8. Kompagnie*) folgte die 5. unter Hauptmann Kaßner. Es fing zwar an, etwas heller zu werden, dagegen steigerten sich die Schwierigkeiten des Einschiffens und der Ueberfahrt durch den immer stärker werdenden Sturm. Unter noch größeren Schwierigkeiten gelangte gegen 8 Uhr auch die 7. Kompagnie über den Sund. Die 6. Kompagnie hinüber zu bringen, war unmöglich geworden, der Sturm war zu heftig, 3 Boote waren schon am Fehrmarn'schen Ufer auf's Land getrieben und hatten ihre Anker verloren; die kleineren Boote wurden vom Sturm weit weg, zuweilen bis über tausend Schritt nach Osten zu getrieben. Man mußte aussteigen und, bis an die Brust im Wasser, die Boote wieder heranziehen. Daß das Ueberschiffen überhaupt so weit gelang, ist nur der unglaublichen Ausdauer der Bootsleute zu verdanken, die nun aber erklärten, vor Erschöpfung nicht weiter arbeiten zu können.

---

*) Vergl. den amtlichen Bericht.

Die 3 Kanonenboote „Krieger", „Ole Bull" und „Marstrang" verhielten sich auch nach Tagesanbruch ganz theilnahmlos. Erst gegen 9 Uhr feuerten die beim Lemker Hafen postirten Boote, aber erst auf 5000 Schritt Entfernung.

Mit vieler Umsicht und kräftigem Entschlusse überfiel Hauptmann von Mellenthin Burg und nahm dort die ganze Besatzung die größtentheils noch in den Betten lag, gefangen. Lieutenant von Baggesen und ein Wachtmeister leisteten fast allein energischen Widerstand, wobei der Wachtmeister erschossen wurde. 2 Leute der 8. Kompagnie erhielten Säbelhiebe.

Im Ganzen wurden gefangen: das Besatzungskommando unter Premier-Lieutenant Zerslewe, 9 Unteroffiziere, 1 Spielmann, 86 Gemeine, ferner eine Kommission zur Requirirung von Pferden, Rittmeister der Gendarmerie von Benzon, Lieutenant vom 4. Dragoner-Regiment von Baggesen, der Thierarzt mit Offiziersrang Baron Eggers, 1 Unteroffizier und 22 Dragoner, Summa 4 Offiziere, 109 Mann; außerdem einige Matrosen, die sich in den Höfen am Lande befanden. Eine kleine Lärmkanone, 3-Pfünder, wurde an der Strandwache vorgefunden.

Die von den Dänen requirirten 26 Pferde wurden den Eigenthümern zurückgegeben, sie sollten am 15. mit den anderen requirirten Gegenständen nach Sonderburg eingeschifft werden, des Sturmes wegen unterblieb es.

Die Bewohner von Fehrmarn über die Maßen erfreut, dem dänischen Drucke entzogen zu sein, empfingen die unerwartet früh erschienenen Truppen mit nicht enden wollendem Jubel, illuminirten und pflegten die Soldaten mit großer Freigebigkeit. Die Unthätigkeit der Kanonenboote wurde dadurch erklärt, daß die Offiziere derselben sich auf einem Balle in Burg befanden und der Sturm ein Operiren der Boote erschwerte.

Zum Gelingen dieses kühnen Handstreichs hat die energische Hülfe einiger Civilpersonen wesentlich beigetragen. Unter ihnen müssen besonders der Gutsbesitzer Lemke aus Clausdorf, der Kornhändler Waller und die Bootsmänner Schumburg und Schmietz in Heiligenhafen genannt werden, von denen die Ersteren durch pecuniäre Hülfe und durch Dienstleistungen aller Art ihren

Einfluß auf die Bootsleute äußerten, damit diese in ihrer äußerst anstrengenden Arbeit nicht nachließen. Von den preußischen Soldaten erhielten außer dem Hauptmann von Mellenthin noch die Musketiere Schleicheisen und Pätzke Auszeichnungen für ihr ehrenvolles Verhalten. —

Das Seegefecht bei Rügen.

Stolzer noch als der kühne Handstreich auf Fehmarn glänzt unter den preußischen Kriegsthaten von 1864 der Heldenmuth, mit welchem die junge Kriegsmarine Preußens ihrem Banner die Feuertaufe gegeben.

Von Seiten Dänemarks war die Blockade der Ostseehäfen angekündigt worden, es galt also darzuthun, daß die preußische Marine den Kampf nicht scheue und zuerst bezwungen werden müsse, ehe von einer wirklichen Blockade die Rede sein könne.

Wie die Dänen zu Lande sich vor der Uebermacht hinter den Schutz ihrer Bollwerke zurückgezogen, hätte die preußische Flotte, wenn sie kein Selbstgefühl besessen, hinter den Strand- und Küstenbatterieen der Häfen mit Ruhe einen Angriff erwarten können, aber nimmer hätte alsdann der preußische See-Soldat den Kopf hoch heben können neben seinen Kameraden von der Landarmee, denn preußische Waffen haben von jeher fast immer der Uebermacht gegenüber sich erprobt und ihren Ruhm darin gefunden, auf freiem Felde, in offener Schlacht ihre Lorbeeren zu suchen.

„Die Dampf-Korvetten „Arcona" (28 Kanonen) und „Nymphe" (13 Kanonen) unter Commando des Geschwaderchefs Capitain Jachmann, liefen am 16. März, des Morgens aus Swinemünde, um zu recognosciren, ob die von den Dänen zum 15. März proklamirte Blockade der pommerschen Häfen von Barth bis Cammin in Wirklichkeit oder nur auf dem Papiere existire. Sie nahmen ihren Cours nördlich, ohne bis

zur Greifswalder Die irgend ein feindliches Kriegsschiff zu sehen. Als sie darauf bis Jasmund weiter dampften, erblickten sie in etwa drei Meilen Entfernung ein Geschwader von drei schweren Schiffen. Da es jedoch bereits 5 Uhr war und ein eventuelles Gefecht erst mit dem Dunkelwerden hätte beginnen können, zog Capitain Jachmann es vor, nach Swinemünde zurückzukehren.

Am andern Tage Morgens 7 Uhr gingen die Schiffe wieder aus, diesmal mit der Absicht, die Dänen aufzusuchen, um sich mit ihnen zu schlagen. Zuerst wurde nach Cammin und dann nordwestlich nach der Greifswalder Die gesteuert. Hier stieß der Dampf-Aviso „Lorelei“ (2 Kanonen) mit dem Commandanten der Kanonenboot-Flotille, Capitain Kuhn, am Bord, zu dem Geschwader, während die erste Division Dampf-Kanonenboote Ordre erhielt, sich als Soutien nahe unter Land zu halten. Bereits um 12 Uhr entdeckte man in nördlicher Richtung den Rauch der dänischen Flotte, auf welche jetzt mit voller Fahrt losgedampft wurde. Um 1 Uhr unterschied man bereits sechs Schiffe, die sich nach kurzer Zeit als 1 Schrauben-Linienschiff („Skiold“, 64 Kanonen), 2 Schrauben-Fregatten („Jylland“ und „Själland“, 44 und 42 Kanonen), 2 Schrauben-Korvetten von je 16 Kanonen und 1 Dampf-Aviso herausstellten. Trotz der ungeheuren Uebermacht der Dänen, 179 Kanonen gegen 43, ließen sich die Preußen nicht einschüchtern, sondern hielten ihren Cours gerade auf die feindliche Flotte, welche sich in enger Linie geschlossen hatte und stillliegend unsere Schiffe erwartete. Um 2½ Uhr waren diese bis auf 5000 Schritt herangekommen, als die „Arcona“ den Dänen die erste Kugel zusandte und damit den Feind zum Kampfe herausforderte.

„Trommel und Horn ertönten an Bord unserer Schiffe zum Generalmarsch, dem Signal, daß Alles zum Gefecht bereit gemacht werden solle,“ schreibt ein Augenzeuge. „Die Stückpforten eröffneten sich, die Kanonen wurden geladen, die Pulver- und Geschoßträger bildeten aus Pulver- und Bombenkammern Ketten nach den Geschützen in den Batterieen, um in ununterbrochener

Reihe diesen die Munition zuzuführen. Die Gefechtsnetze wurden über dem Deck ausgespannt, um die Mannschaften gegen den Sturz von oben geschossener Spieren zu sichern, die Aerzte machten an den ihnen angewiesenen Verbandplätzen unter der Wasserlinie ihre Vorbereitungen zur Aufnahme der Verwundeten, die Zimmerleute brachten Pumpen und Spritzen in Ordnung und legten die Kugelpfropfen zum Verstopfen etwaiger Schußlöcher fertig. Die Decke wurde genäßt und mit Sand bestreut, um den Leuten einen festen Halt zu geben, und nach 5 Minuten war Alles fertig, um den ernsten Kampf zu beginnen. Die Commandanten hielten eine kurze Ansprache an ihre Mannschaften und ermahnten sie zur Ruhe und Kaltblütigkeit. Ein dreifaches Hurrah hallte durch die Lüfte. Jeder sagte sich, daß ein schwerer Kampf bevorstand, allein Jeder wußte auch, daß heute der Ehrentag für die preußische Marine war und daß sie ihre Feuerprobe zu bestehen habe. Der Feind erwartete uns bewegungslos, nur die schwarzen Rauchsäulen, welche aus den Schornsteinen hervorquollen, verriethen, daß in den Maschinen der größte Dampfdruck vorbereitet wurde, um im geeigneten Augenblick auf uns loszubrechen. Das kleine preußische Geschwader steuerte indessen ruhig auf die dänische Linie los."

Die „Arcona" gab drei Salutschüsse, zum Zeichen, daß sie den Kampf annehme. Kurz darauf erschienen, hinter der Halbinsel Jasmund hervorkommend, noch vier dänische Kriegsdampfer. Dieser Uebermacht gegenüber mußte die „Arcona" bedacht sein sich den Rückzug zu sichern.

Die 6 dänischen Dampfer formirten auf der Höhe von Jasmund eine geschlossene Linie, in der Mitte das Admiralitätsschiff (Fregatte) und das Linienschiff.

Die preußische Aufstellung war wie folgt: „Arcona" auf der Höhe des Prorer Wieks, „Nymphe" etwas näher dem Lande und die 6 Kanonenboote im Prorer Wiek.

Die „Arcona" begann das Gefecht und die „Nymphe" folgte ihr, indem beide Schiffe ostwärts abfielen und mit dem „Själland" und dem „Skiold" Breitseiten wechselten. Da es

eine unverzeihliche Tollkühnheit gewesen wäre, den Kampf in größerer Nähe gegen eine so unverhältnißmäßige Masse Geschütze, wie uns gegenüberstanden, mit Breitseiten auf längere Zeit fortzusetzen, so wurde von den preußischen Schiffen der Rückzug angetreten, wie dies bereits eine halbe Stunde vor Beginn der Aktion vom Capitain Jachmann befohlen war.

Ein Hagel von Kugeln und Granaten sauste durch die Luft, und wenn auch nur die Fregatte „Själland" und das Linienschiff „Skiold" als die beiden vordersten am Kampfe Theil nahmen, so standen doch immer 106 Geschütze gegen 43 und die Dänen waren daher mehr als doppelt so stark. Es zeigte sich sehr bald, daß die Preußen eine harte Arbeit hatten. Das Linienschiff und die Fregatte, namentlich die letztere, liefen nicht nur eben so schnell wie die „Arcona", „Nymphe" und „Loreley", sondern besser, wenigstens in der ersten halben Stunde des Kampfes, so daß die Preußen bald das Breitseitengefecht aufgeben und sich auf den Rückzug nur mit den Heck-Geschützen vertheidigen konnten. Die „Nymphe" erhielt gleich bei den ersten Lagen eine 84pfündige Bombe durch den Schornstein und eine 30pfündige Vollkugel durch das Dampfrohr. Dadurch konnte sie nur mit der größten Mühe Dampf halten, und um dies zu erzielen, wurden die Feuer mit Theer, Oel und Talg gespeist. Trotzdem machte sie nur etwas über 9 Meilen und blieb eine Zeitlang hinter der „Arcona", welche nicht 7, sondern 9½ Meilen lief, zurück. Als dies der Feind bemerkte, concentrirte er seine Breitseiten auf die „Nymphe", versuchte sich zwischen „Arcona" und „Nymphe" zu drängen und diese abzuschneiden, während er die „Arcona" nur gelegentlich beschoß. Diese vertheidigte mit ihren Heckgeschützen die „Nymphe" soweit es irgend in ihrer Macht stand. Um die Distanz zwischen sich und dem Feinde zu vergrößern durfte sie eben so wenig wie die „Nymphe" auflupen, um Breitseiten abzugeben, sondern mußte wie diese, südlich steuern, um nicht in Lee von der Greifswalder Oie zu gerathen.

Wäre es nicht gelungen, Schornstein und Dampfrohr der Nymphe einigermaßen zu repariren, und durch preußische Ge-

schosse die Fregatte in ihrer Fahrt zu hemmen, so wäre die „Nymphe" wahrscheinlich abgeschnitten worden.

Die „Loreley," deren Maschine über Wasser liegt, erhielt einen Schuß, der ihr Boot zertrümmerte und den Lootsen schwer verwundete.

Trotzdem umkreuzte sie, fortwährend feuernd, die dänischen Schiffe, denen sie sich oft bis auf 500 Schritte näherte.

Da sie durch einen Schuß in die Maschine oder Radkasten offenbar in die Hände des Feindes gefallen wäre, so mußte sie sich zurückziehen und ging nach dem Landtief zu der Kanonenboot-Flotille, die den Schiffen nicht zu Hülfe kommen konnte, weil sie sich dadurch der Gefahr des Abgeschnittenwerdens ausgesetzt hätte. — „Skiold" und „Själland" koncentrirten demnach ihr ganzes Feuer auf die „Nymphe" und es war diesem kleinen Schiffe beschieden, über eine halbe Stunde lang einen förmlichen Eisenregen auszuhalten, gegen den es sich, von den Heckgeschützen der „Arcona" unterstützt, nur mit der Hälfte seiner Kanonen zu vertheidigen vermochte. Auf die „Arcona" wurde nur aus den Bugkanonen des Feindes gefeuert, während die „Nymphe" die Breitseiten empfing. Sie litt dadurch sehr, bekam 13 Schüsse in den Rumpf, ihr erstes Boot wurde fortgeschossen, durch das andere gingen zwei Kugeln, eine Granate platzte in der Großmars, das Tauwerk wurde überall abgeschossen und von der Groß-Stenge und dem großen Eselshaupt durch eine Kugel die Hälfte fortgenommen, so daß erstere nur wie durch ein Wunder nicht von oben stürzte. Eine andere Granate platzte so nahe beim Schiffe im Wasser, daß sie eine förmliche Fluth über das letztere spritzte, und das Zischen und Krachen der Geschosse über und in unmittelbarer Nähe des Schiffes war schrecklich, da mit einer Breitseite der beiden Dänen 30—40 Geschosse zugleich angebraust kamen. Indessen war es gelungen, den Schornstein und das Dampfrohr einigermaßen zu repariren, und da Maschinisten und Heizer ihr Bestes thaten, auch die vorderste und schnellste dänische Fregatte, durch die preußischen gezogenen Geschütze wahrscheinlich an der Maschine beschädigt, plötzlich weniger Fahrt machte, so gewannen jetzt die

Preußen an Distanz und kamen aus dem Bereiche des heftigen feindlichen Feuers, während ihre eigenen gezogenen Geschütze mit größerem Vortheil wirken konnten. Im Ganzen erhielt die „Nymphe“ drei glatte Lagen vom Linienschiff, darunter 64 Treffer, sie wehrte sich jedoch wacker. Ein Granatschuß aus einem gezogenen 24-Pfünder der „Nymphe“ traf eine der Fregatten und richtete solche Verwüstung an, daß dieselbe längere Zeit kampfunfähig war. Das Linienschiff ward ebenfalls arg zugerichtet; man sah die Stücken an der Schanzkleidung herunterhängen. Von den Todten auf der „Nymphe“ hat ein Mann durch eigene Unvorsichtigkeit beim Laden das Leben eingebüßt. Das dänische Geschwader folgte den preußischen Schiffen und schoß mit Lancastergeschützen und 84pfündigen Bomben. Eine der letzteren ging durch die hinter dem Heck hängende Gig der „Arcona“ und platzte auf dem Deck; die Stücke schlugen theilweise durch und tödteten in der Batterie drei Mann, während sie zwei andere schwer verwundeten. Auf dem Deck verwundete außerdem ein Stück den ersten Offizier des Schiffes, Lieutenant zur See I. Klasse, Berger, der gerade dem Capitän Jachmann einen Rapport abstattete. — Außer dieser Granate hat die „Arcona“ nur Schüsse durch die Takelage bekommen und ist daher vollständig gefechtsfähig geblieben. Auf der „Nymphe“ war der Verlust an Menschenleben für das erhaltene heftige Feuer gering; sie hatte nur 2 Todte und 5 Verwundete, darunter keinen schwer.

Die Kanonenboot-Flotille unter Lieutenant I. Klasse Kinderling hat wegen des hohen Seegangs nur wenig Antheil am Gefechte genommen. Dem Kanonenboot „Hay“ (Commandant Lieutenant zur See Jung) war der Kessel beschädigt worden; es konnte nicht Dampf halten und sollte schon verlassen und angezündet werden, als das Kanonenboot „Hyäne“ (Commandant Lieutenant zur See Donner) in das stärkste Feuer der Dänen zurückging und den „Hay“ herausschleppte. Das Kanonenboot „Komet“ wollte längere Zeit das Signal zum Zurückgehen durchaus nicht verstehen, sondern meinte, der Befehl laute: „Feuern aus größerer Nähe!“

Um 5 Uhr, also nach zweieinhalbstündigem Kampfe, wurde von beiden Seiten das Feuer eingestellt, und die Preußen dampften nach Swinemünde, gefolgt von der dänischen Flotte, die jedoch beim Streckelberge Halt machte und beidrehte. Ueber den von den Dänen erlittenen Schaden lassen sich natürlich nur Muthmaßungen anstellen, wenn auch von den preußischen Schiffen 25—26 Treffer beobachtet sind. Man sah, wie schon bemerkt, mehrmals auf dem Linienschiffe Feuer, eine Granate ist einer Fregatte vom Bug aus durch das ganze Schiff gefahren und lag nach einer am 18. in Swinemünde eingegangenen Depesche von Rügen eine dänische Fregatte mit einem Schleppdampfer in der Tromper Bucht vor Anker und reparirte. Von allen Seiten, sogar von dem französischen Moniteur der Flotte ward anerkannt, daß es eine That von seltener Kühnheit seitens des Kapitäns Jachmann gewesen, mit einer so kleinen Macht, wie ihm zu Gebote stand, den an Geschützzahl fünffach und an Schiffen doppelt überlegenen Feind 10 Meilen weit in See bei Jasmund aufzusuchen, ihm eine Schlacht anzubieten, 2½ Stunden mit ihm zu kämpfen und sich dann in Ruhe und guter Ordnung zurückzuziehen. Die preußische Marine hat gezeigt, daß es ihr weder an Muth noch an Geschicklichkeit gebricht, sie hat ihre Feuertaufe mit Ehren bestanden und der König durch Ernennung des Kapitän Jachmann zum Kontre-Admiral dies anerkannt. — Mit der ängstlichsten Spannung war vom Swinemünder Feuerthurm und von Rügen aus der Gang des Gefechtes verfolgt, allgemein fürchtete man den Verlust der „Nymphe“; als jedoch Abends um 8 Uhr die Schiffe in den Hafen dampften, erfüllte endloser Jubel der Bewohner und der Garnison die Luft und die tapferen Preußen wurden mit den wohlverdienten Hurrahs empfangen. — Die Schäden der „Nymphe“ wurden sofort ausgebessert und bereits am 19. war das ganze Geschwader wieder gefechtsfähig und stach in See, ohne jedoch den Feind zu treffen, der so übermüthig die Blokade angekündigt. Schon am 18. traf auch die dritte Division Dampfkanonenboote durch das Haff von Stralsund in Swinemünde ein, um dem Feinde, falls er sich zeigen sollte, die Spitze zu bieten.

„Offiziere wie Mannschaft", sagt der offizielle Bericht, „haben die ersehnte Gelegenheit des Kampfes kaltblütig und ehrenvoll bestanden."

„Zur Beurtheilung dieser Aktion und des Geistes, welcher sie wagen ließ, mögen einige Zahlen und Thatsachen dienen.

So viel bekannt, und mäßig gerechnet, hatten die Dänen:

1 Schrauben-Linienschiff mit . . .	64 Kanonen,
2 Schraubenfregatten, zusammen mit	84 „
2 Schraubenkorvetten, zusammen mit	28 „
1 Panzerschooner mit	3 „
	Summa 170 Kanonen.

Diesseits standen gegenüber:

Sr. Maj. Schraubenkorvette „Arcona" mit	28 Kanonen,
Sr. Maj. Schraubenkorvette „Nymphe" mit	13 „
Sr. Maj. Aviso „Loreley" mit	2 „

„Hierzu die 13 Kanonen der ersten Flotillendivision gerechnet, welcher nach der vorliegenden Meldung ein näherer Antheil jedoch nicht gestattet war, so ergiebt sich die diesseitige Kanonenzahl mit 56.

„Die drei Fahrzeuge „Arcona", „Nymphe" und „Loreley" hatten überdieß noch keine Schießübung abhalten können und bis dahin noch keinen scharfen Schuß gethan. Wer das Wesen eines Kriegsschiffes nur einigermaßen kennt, wird ermessen, was es heißt, die erste Schießübung gegen den Feind zu halten.

„Je größer aber die Ungunst der Verhältnisse, um so ruhmvoller die seemännische Kühnheit, welche, wo Erfolge nicht erwartet werden können, den Kampf für die Ehre preußischer Flagge im Namen des Königs und Vaterlandes aufnimmt."

„Die jungen Mannschaften feuerten ruhig wie bei einer Uebung und neben dem Capitain Jachmann wird besonders in allen Berichten die Ruhe und Unerschrockenheit des Kommandanten der „Nymphe", Lieutenant 1. Klasse Werner gerühmt. Eine Granate, welche eins der Boote zerschmetterte, ging ihm so dicht am Kopfe vorbei, daß er einige Zeit betäubt wurde, trotzdem hielt er bis zum letzten Augenblick auf der Commandobrücke aus.

Die Liste der in dem Gefecht bei Rügen Getödteten ist folgende; An Bord der „Arkona“: Steuermann Cappenroth, Matrose 3. Klasse Zühlke, Heizer 2. Klasse Modersbach. An Bord der „Nymphe“: Matrose 3. Klasse Carl Rud. Richard Schäfer, alias Moldenhauer (aus Memel), Matrose 4. Klasse Mathias Skoworowski (aus Kaschtores, Kreis Thorn).

Die Dänen nannten dies Gefecht eine „Seeschlacht“, und trotz ihrer großen Uebermacht an Schiffen vermieden sie es, der Kriegsmarine Preußens zu begegnen. Es konnte nicht die Aufgabe preußischer Schiffe sein, den Gegner zu suchen, um vielleicht im ehrenvollen Kampfe der Uebermacht zu erliegen; es war ruhmvoll genug, wenn sie den Feind von allen Häfen fern hielten, in denen die preußische Kriegsflagge sich bauschte, und dies thaten sie — wir möchten vergleichsweise sagen, mit jenem kecken, altpreußischen Soldatengeiste, der die Reiter von Fehrbellin, von Hohenfriedberg, der die Schaaren von Zieten und Seydlitz beseelte. Es klingt fast märchenhaft, wenn wir Thatsachen erzählen, welche die blauen Wogen der Ostsee, die Kreidefelsen Rügens geschaut.

Am 14. April gegen Mittag ward vom großen Leuchtthurm zu Swinemünde der Rauch von 4 feindlichen Dampfern bemerkt. Kurz darauf, so lautet der Bericht, setzte sich unsere Flotille („Arcona“, „Nymphe“, „Grille“, 5 Kanonenboote mit dem Dampfer „Verein“) in Bewegung und verließ den Hafen. Die Kanonenboote und die „Grille“ liefen westwärts und sind bereits außer Sicht; die „Arcona“ liegt augenblicklich (5½ Uhr Nachmittags) auf der Höhe von Misdroy und die „Nymphe“ kehrt so eben unter fortwährendem Signalwechsel mit der „Arcona“ in den Hafen zurück. Wie verlautet, soll sie sogleich wieder in See gehen.“

Der zweite Bericht ist Abends abgegangen und erzählt weiter: „Die „Nymphe“ ging nach kurzem Aufenthalt wieder in See. Der nach westwärts aus Sicht gekommene Aviso-Dampfer „Grille“ hielt bei der Oie Schießübungen ab und zog dadurch zwei feindliche Schiffe, 1 Fregatte und 1 Linienschiff, heran. Um nun nicht genöthigt zu sein, bei der Oie

binnen durchzulaufen, nahm die „Grille" auf Befehl des Prinz-Admirals, der sich an Bord befand, (2 Kanonen) das Gefecht auf, um gegen den Feind die Kanonen zu probiren. Gegen 30 Schuß, welche von ihr aus den jüngst erhaltenen Zwölfpfündern abgegeben wurden, tauschte der Feind Bomben und verschiedene Breitseiten aus; doch blieb das feindliche Feuer wirkungslos, da die Geschosse der Dänen mit Ausnahme von 2 Bomben, welche über das Schiff fortgingen, dasselbe nicht erreichten. Dagegen hat die „;Grille" zwei Mal die Fregatte getroffen. Gegen 6 Uhr kam die „Grille" mit den feindlichen Schiffen in Sicht, auch tauchte etwas später ostwärts ein dänischer Panzerschooner auf. Die „Arcona" und „Nymphe," sowie die Kanonenböte waren von der „Grille" zu weit entfernt, um sich am Kampfe betheiligen zu können, auch konnte derselbe der eintretenden Dunkelheit wegen nicht fortgesetzt werden. Gegen 8 Uhr hielten die Dänen nordwärts ab, und unsere Flotte ging in den Hafen zurück."

Aus Stralsund ward am 15. der „S. Z." berichtet: „Gestern Mittag ging bei der Lootsen-Station Posthaus die Nachricht ein, daß ein feindlicher Dampfer in Sicht sei. In Folge dessen lief die daselbst stationirte 3. Flotillen-Division sofort aus und bald zeigte sich ein dänischer Schooner. Derselbe kam mit voller Dampfkraft auf die Division zugedampft und gab einige Schüsse ab, welche diesseits sogleich erwidert wurden und ging dem feindlichen Schiffe eine diesseitige Kugel durch den Radkasten, die zweite zertrümmerte ihm den Bug, die dritte streifte den großen Mast und die vierte, eine Granate, platzte vor dem Wasser, worauf der Däne mit voller Dampfkraft das Weite suchte. Ein von dem als Chefboot fungirenden Tender „Anclam" dem Kanonenboot „Habicht" zugegangenes Signal wurde vom Kommandanten fälschlich dahin verstanden, daß der „Habicht" weiter nach Dornbusch recognosciren solle, ob noch andere feindliche Schiffe in Sicht seien. Der „Habicht" ging ruhig weiter und fand beim Umbiegen der Spitze bei Dornbusch plötzlich eine dänische Fregatte dicht vor sich, welche ihn mit einer vollen Ladung begrüßte. Die Schüsse waren aber so schlecht gezielt,

daß das Boot nicht getroffen wurde. Der „Habicht" gab darauf 6 Schüsse ab, welche alle trafen, und zwar ging eine Granate dem Dänen durch eine Batteriepforte und crepirte in der Batterie, der große Däne folgte seinem kleinen Schooner und Beide vereint, ergriffen vor einem kleinen preußischen, mit zwei Kanonen armirten Kanonenboote die Flucht!" —

Die Recognoscirungen gegen Düppel
im März.

Die ersten Wochen des März wurden vor Düppel dazu benutzt, die Belagerungs-Arbeiten gegen die Düppeler Schanzen vorzubereiten. Die erste schwere Batterie traf am 7. März in Flensburg ein, aber es schien unmöglich, die Geschütze auf den grundlosen Wegen weiterzuschaffen. Die Schwierigkeiten waren unsäglich, man benutzte die Wasserwege, aber das Ausladen der Geschütze war bei dem fortwährenden Regen, der den Boden immer tiefer aufwühlte, mit den größten Umständen verknüpft. Der breiige Schmutz schlug über die gelegten Bohlen zusammen, und die Geschütze sanken bis an die Achsen ein, es war nöthig, Knüppeldämme von Faschinen anzulegen und oft, wo die Pferdekräfte nicht ausreichten, 100 bis 200 Soldaten anzuspannen, um die Geschütze vorwärts zu bringen. Die Mühseligkeiten, die die Truppen dabei zu überwinden hatten, waren unbeschreiblich; aber trotz des angestrengten Dienstes und des schlechten Wetters blieb der Gesundheitszustand befriedigend und der Geist vortrefflich.

Am 12. März war man so weit, um mit der Armirung der Batterien beginnen zu können; es war daher die Aufgabe, das Vorterrain der Schanzen, aus welchen bisher die wiederholten Recognoscirungen stattgefunden, in den diesseitigen Besitz zu bringen, die Dänen hatten jedesmal das Terrain wieder besetzt, sobald die recognoscirenden Abtheilungen sich zurückzogen.

„Es war festgestellt,“ so lautet der amtliche Bericht über ein Gefecht am 13. März, „daß die feindlichen Vorposten die Linie Lillemölle-Stavegaard-Rackebüll inne hatten, daß das letztere Dorf verbarrikadirt sei. Da der Sturm das bodenlose Gelände in den letzten Tagen ein wenig getrocknet hatte, wurde für den 13. März früh vor Tagesanbruch ein Ueberfall der Vorposten befohlen. Derselbe wurde vom 2. Bataillon 15. Regiments, so weit dasselbe nicht auf Vorposten war, und vom Füsilier-Bataillon 55. Regiments ausgeführt, in der Art, daß Oberst-Lieutenant Freiherr von der Goltz um 4½ Uhr links von dem Gehölz Ravenskoppel vorging, während der General von Göben um dieselbe Stunde von Satrup gegen das Gehölz und gegen Rackebüll aufbrach.

Der Oberst-Lieutenant von der Goltz sollte etwas früher als der Major von Rex an den Feind kommen, da jener das Hauptunternehmen ausführen, dieser vorzugsweise es decken und sichern sollte. Es war ferner befohlen, daß Oberst-Lieutenant von der Goltz sofort nach gelungenem oder mißlungenem Coup und jedenfalls vor hellem Tage hinter seine Vorposten zurückgehe, und daß Alles mit ungeladenen Gewehren vorgehe und sich, so wie man entdeckt sei, mit dem Bajonett auf den Feind werfe.

Die ertheilten Befehle wurden pünktlich ausgeführt. Hauptmann Freiherr v. d. Reck ging mit 85 Mann unmittelbar am Meeresstrande gegen die Lillemühle vor. Hauptmann von Krieg wurde auf Stavegaard und eventuell weiter auf Lillemühle dirigirt.

Hauptmann v. d. Reck führte seinen Auftrag in brillanter Weise aus, überraschte die Posten, folgte ihnen an der Spitze seines Detachements im Laufschritt auf dem Fuße, langte mit ihnen zugleich bei der Lillemühle an, warf sich mit Hurrah auf die Gebäude derselben, trieb die nach Aussage der Gefangenen dort postirte Kompagnie in wilde Flucht und nahm 12 Mann gefangen, ohne den geringsten Verlust zu erleiden.

Gleichzeitig — um 5 Uhr — griff rechts von ihm der Lieutenant Müller mit einem Zuge der 7. Kompagnie, welches

Stavegaard stark verbarrikadirt fand, die nächsten in einem Hause aufgestellten Posten mit dem Bajonett an und nahm 14 Mann gefangen. Es war kein preußischer Schuß gefallen.

Oberst-Lieutenant Freiherr von der Goltz trat dann sofort den Rückmarsch an und war um 6 Uhr bereits hinter den stehengebliebenen Vorposten.

Das Füsilier-Bataillon 55. Regiments seinerseits ging ganz ebenso entschieden auf der Chaussee vor, indem die 12. Kompagnie auf Rackebüll, die 11. auf das Gehölz Ravenskoppel dirigirt, die 9. und 10. in Reserve gehalten wurden. Die 12. Kompagnie — Hauptmann Bacmeister — jagte die feindlichen Vorposten, auf 20 Schritt von ihnen mit Schüssen empfangen, nach Rackebüll hinein, eine erste Barrikade mit Hurrah nehmend. Der bestimmte und wiederholte Befehl, Rackebüll selbst nicht anzugreifen, hielt sie vor dem Dorfe fest, wo sich dann ein kurzes Feuergefecht entspann, während dessen die dänischen Offiziere scheltend und fluchend ihre Leute vergeblich zum Vorbrechen zu ermuntern suchten. Hauptmann von Flotow mit der 11. Kompagnie besetzte die Ravenskoppel und Lieutenant Scheringer, mit einem Zuge über dieselbe hinaus vorgehend, warf sich auf die einige 100 Schritt dahinter stehenden Vorposten und brachte 8 Mann derselben gefangen zurück.

Auch das Füsilier-Batallion war um 6 Uhr bei den Vorposten zurück, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben.

36 Gefangene mit 35 Gewehren wurden in das Hauptquartier abgeliefert. Dem die Feldwache bei Lillemühle befehligenden Offizier gelang es, mit Zurücklassung seines Degens zu entkommen. Alle Gefangenen, unter denen mehrere Unteroffiziere, waren Inseldänen."

„Es sollte preußischerseits," so schreibt ein Berichterstatter, „bei dem beabsichtigten Unternehmen nicht geschossen werden und war deshalb selbst das Laden der Gewehre verboten worden. Auch durfte beim Avanciren weder geraucht noch gesprochen werden. Lautlos setzte sich also die Mannschaft in Marsch, und so gelang die völlige Ueberrumpelung des Feindes. Wie es jetzt bei den kleinen „Treibjagden" üblich ist, gingen rechts

und links Kompagnien schleunigst vor, während die Front, den Kreis zu schließen, folgte. Bald stieß die Tete der letztern auf den ersten feindlichen Posten. Er wollte schießen, das Gewehr versagte. Er griff zum Bajonett, doch schon durchbohrte ein preußisches Bajonett seine Brust, und lautlos sank er zu Boden. In einem Hause schimmerte Licht. Zwei Mann schlichen an das Fenster und sahen einen mit Schreiben beschäftigten dänischen Offizier. Im Nu waren die Fensterkreuze eingebrochen, und die Soldaten sprangen mit einem Satz in die Stube. Der Offizier sah überrascht auf; er hatte die Geistesgegenwart, das Licht sofort zu löschen. In der Dunkelheit entkam er aus einer Hinterthür und auch glücklich dem sich immer enger schließenden Kreise; sein Käppi und den abgelegten Säbel hatte er zurückgelassen. An ein Entkommen durfte die umzingelte Feldwache nicht denken, sie mußte sich ergeben, während die übrigen Dänen unter den Schußbereich der Düppler Geschütze zurückgeworfen wurden. Von preußischer Seite fiel ein Mann; er wurde in nächster Nähe von einem dänischen Posten erschossen."

An demselben Tage (13. März) fand die Eröffnung der berühmt gewordenen Gammelmark-Batterieen statt. Diese Batterieen waren auf den Uferhöhen der Meeresküste mit unsäglicher Mühe gebaut worden, um die Schanzen 1 und 2 in Flanke und Rücken, das Terrain vor den Schanzen in der Flanke und endlich das Replis des Feindes, die Stadt Sonderburg auf Alsen zu beschießen. Die Kanonade zeigte dem Feinde schon in den ersten Tagen die Gefährlichkeit dieser Batterieen und die ungeheure Ueberlegenheit der preußischen Geschütze. In Gegenwart der preußischen Prinzen Carl und Friedrich Carl ward ein Feuer eröffnet, das in ganz Europa die bewundernde Aufmerksamkeit auf die preußische Artillerie hingezogen; über die blaue Meeresbucht hinweg flogen die Projektile mit erbarmungsloser Präcision in die feindlichen Schanzen, der Rolf Krake wagte es nicht, seine Pflicht zu erfüllen und die Flanken der Schanzen zu decken, die preußischen Granaten schlugen zündend in Sonderburg ein und trafen die Pontonbrücken über den Alsener Sund.

Eine Belgische Zeitung schrieb hierüber:

„Die Entfernung der an der Bucht des Wenningbunds errichteten Batterie, von wo aus die Stadt beschossen ward, bis zur Rathskammer, vor welcher eine Kugel niederfiel, beträgt, schlecht gerechnet, wenigstens drei Viertel einer dänischen Meile, d. h. drei englische oder mehr als eine französische Meile. Wir haben bisher noch in keinem europäischen Kriege Geschütze gesehen, welche bis auf solche Entfernung wirkten."

Ein Berichterstatter der Köln. Ztg. schildert das Bombardement:

„Die Dänen haben die Schanze Nr. 2. am Wenningbund, trotz des unausgesetzten Feuers aus der Batterie bei Gammelmark, wieder bemannt und überschütten uns jetzt mit Bomben, die aber bisher fast alle in der Luft crepiren oder wirkungslos über uns weggehen. Tag und Nacht donnern die Geschütze gegen einander, bisweilen in Pausen von 15 bis 20 Minuten, dann aber wieder ohne Unterlaß, so daß man den Versuchen nicht wiederstehen kann, auf eine Anhöhe zu steigen, um dem Kampfe zuzusehen. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, die Bomben zu beobachten, die über die spiegelklare Fläche der blauen Ostsee in größeren und kleineren Bogen wie feuerspeiende Teufel hin und her brausen und mit entsetzlichem Getöse die Luft durchscheiden; man kann kaum den Tag erwarten, wo auf der ganzen Linie die Kanonade eröffnet werden wird."

Es gelang den feindlichen Geschützen nicht, dieser Batterie auch nur den geringsten Schaden zu thun, das schlechte Material der Dänen trug noch dazu bei, die mangelhaftere Construction ihrer Geschütze doppelt bemerkbar zu machen.

Am 17. März versuchte der Feind, durch einen Ausfall die preußischen Vorposten zurückzuwerfen und ihre Belagerungsarbeiten zu stören.

Gegen 10 Uhr debouchirte der Feind in Colonnen aus dem bisher immer von ihm besetzten und zur Vertheidigung eingerichteten Dorf Rackebüll, warf die ihm gegenüberstehenden Vorposten zurück und steckte einige in unserer Vorpostenkette bele-

gene Gehöfte in Brand. Der General von Göben, zu dessen Brigade diese Vorposten gehörten, warf den Feind in das Dorf und trieb ihn jenseit desselben zurück. Beim Beginne dieses Gefechts hatte er dem General von Röder, Commandeur der 12. Infanterie-Brigade, der in Nübbel stand, Mittheilung davon gemacht und ihn um Unterstützung ersucht. General von Röder befand sich in der Lage, hierauf zu antworten, daß er so eben vom kommandirenden General den Befehl erhalten habe, nach eigenem Ermessen, heute oder morgen das von den Dänen stark besetzte, sorgsam zur Vertheidigung eingerichtete Dorf Düppel anzugreifen und zu nehmen, und daß er den Angriff sofort ausführen werde. Die drei Bataillone des 24. und das erste Bataillon des 64. Regiments machten sofort unter Führung des Oberst-Lieutenants v. Hartmann einen lebhaften Angriff auf Düppel, während das Infanteriegefecht bei Rackebüll fortdauerte. Alsbald eröffneten die feindlichen Schanzen ein starkes Geschützfeuer aus allen Werken; trotzdem aber und ungeachtet aller angebrachten Vertheidigungsmittel wurde Düppel genommen und der General Röder meldete um 2½ Uhr, daß das ganze Dorf Düppel bis einschließlich seiner östlichen, den Schanzen zunächst belegenen Lisière in seinem Besitz sei. Die feindliche Infanterie hatte sich in die Schanzen zurückgezogen, aus denen das Geschützfeuer fortdauerte.

Wiederholt ist es zum Angriff mit dem Bajonnet gekommen und fast Haus für Haus, oder vielmehr Ruine für Ruine mit Sturm genommen worden. Es war das erste Mal, daß wir die Dänen zum Stehen bekamen und sie mit Erbitterung kämpfen sahen. Die Zahl der einander gegenüberstehenden Truppen war eine ganz gleiche. Nicht die Uebermacht warf die Dänen in die Schanzen zurück, sondern die Bravour der Truppen.

Prinz Friedrich Carl schickte dem General Röder den Befehl, Düppel zu halten und die Vorposten an der östlichen Lisière des Dorfes verdeckt aufzustellen. Als General Röder mit den hierauf bezüglichen Anordnungen beschäftigt war, erhielt er von dem General Göben die Mittheilung, daß er das Dorf

Rackebüll nicht länger halten werde, da dies ihm nicht nothwendig erscheine und er außerdem von starken feindlichen Colonnen, die vom Alsensund vorgingen, sich in seiner linken Flanke bedroht sehe. General Röder ließ dieses dem Prinzen melden, mit der Bitte zu befehlen, daß Rackebüll gehalten werde, da er selbst sonst voraussichtlich in Düppel einen schweren Stand haben würde, und der gewünschte Befehl erging sofort. Ursprünglich war es allerdings die Absicht gewesen, für diesen Tag nur Düppel-Kirche besetzt zu halten, während auf den Besitz von Rackebüll kein Werth gelegt war, und der General Göben war deshalb nach der dem General Röder gemachten Mittheilung langsam und ungehindert zurückgegangen. — Nach der um halb 3 Uhr erhaltenen Meldung, daß Düppel genommen sei, hatte der Prinz auch der 11. Brigade (Canstein) den Befehl zugehen lassen, ihre Vorposten, die den rechten Flügel von der Chaussee bis an den Wenningbund inne hatten, so weit vorzutreiben, daß sie mit den Vorposten der 12. Brigade in gleicher Höhe zu stehen kämen. Es war um diese Zeit eine Pause eingetreten. Um halb 4 Uhr rückten die Teten der Brigade Canstein vor und stießen bei dem Gehöft Frydendal und den damit in gleicher Höhe liegenden Knicks auf ernsten Widerstand, der jedoch überwältigt wurde; ebenso wurde das mit besonderer Sorgfalt angelegte bis in die See hineinreichende Verhau genommen. Gleich darauf eröffneten die Schanzen 1, 3, 4 und 5 ein heftiges Geschützfeuer gegen die Truppen der Brigade Canstein, ohne diese indeß in ihrem Vorrücken aufzuhalten. Zu derselben Zeit debouchirten feindliche Colonnen in der Stärke von mehreren Bataillonen zwischen den Schanzen 5 und 6 und rückten gegen Düppel vor, um durch die Einnahme desselben zugleich die Brigade Canstein zum Rückzug zu nöthigen. Das Dorf Düppel war in dem zunächst der Chaussee belegenen Theil von 2 Bataillonen des 64. Regiments besetzt; trotz deren tapferer Gegenwehr gelang es dem Feinde einzudringen und die vordersten Häuser zu besetzen. Das 1. Bataillon des 64. Regiments ging jetzt links zur Unterstützung vor, rechts das Füsilier-Bataillon des 60. Regiments

unter persönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Oberst-Lieutenant von Hartmann (der bei dieser Gelegenheit verwundet wurde, trotzdem aber dem Gefechte bis zu Ende beiwohnte) und die 3. Compagnie des 3. Jäger-Bataillons, die, die Wichtigkeit des Augenblicks erkennend, sich gleichfalls gegen die vordringenden dänischen Colonnen wandten. Durch das Beispiel ihrer Offiziere und Unteroffiziere angefeuert, drangen unsere Leute unaufhaltsam vor und nach heftigem, zum Theil mit dem Bajonett geführtem Kampf mußte der Feind weichen und den Rückzug nach den Schanzen antreten, verfolgt von dem Feuer unserer Infanterie. Das Feuer aus allen uns gegenüber liegenden Werken, das nur geschwiegen hatte, so lange es durch die eigene Infanterie maskirt war, wurde mit erneutem Nachdruck, theilweise mit glühenden Kugeln gegen das bereits seit 1 Uhr an mehreren Punkten brennende Dorf wieder aufgenommen und dauerte ununterbrochen bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit fort.

Als der General Göben den Befehl empfing, Rackebüll zu halten und seine Vorposten bis jenseit des Dorfes hinauszuschieben, hatte er bereits den Rückmarsch nach seinem Kantonnement bei Satrup angetreten, da um diese Zeit auch das Gefecht um Düppel schwieg und für beendet gehalten wurde. Er machte sofort Front und griff, unterstützt von dem 1. Bataillon 13. und Füsilier-Bataillon 53. Regiments (von der Brigade Schmid) das von den Dänen wiederbesetzte Dorf an, stieß aber auf heftige Gegenwehr, und hatte nicht nur das Feuer aus den seiner Front gegenüberliegenden Schanzen, sondern auch in seiner linken Flanke aus den Batterien jenseit des Alsensundes zu bestehen. Dennoch rückte er immer weiter vor, und hatte beim Eintritt der Dunkelheit sowohl das Dorf, wie auch das vorwärts gelegene Terrain in Besitz. Auch hier schwieg das feindliche Geschützfeuer erst geraume Zeit nach Sonnenuntergang. Des von Schnee und Regen tief aufgeweichten Bodens wegen war es unserer Artillerie unmöglich, sich anders wie auf chaussirten Straßen zu bewegen. Es geschahen deshalb nur bei dem ersten Angriff auf Düppel einige Granat-

würfe, während im Uebrigen unsere Infanterie den Kampf gegen Infanterie und Geschützfeuer schwersten Kalibers durchzufechten hatte.*) Im Verhältniß zu den erreichten Erfolgen waren unsere Verluste nicht bedeutend, was wir hauptsächlich der Gewandtheit unserer Infanterie in Benutzung des Terrains zu danken haben.

An Offizieren blieben todt: Lieutenant Hölscher vom Mindener Landwehr-Bataillon, kommandirt zum 15. Infanterie-Regiment, und Premier-Lieutenant von Gerhardt vom 64. Infanterie-Regiment; verwundet: Oberst-Lieutenant v. Hartmann vom 60., Major von Glüner vom 64., Hauptmann v. d. Reck und v. d. Schulenburg vom 15., Hauptmann v. Bosse und die Lieutenants Ranzow und von Studnitz vom 55. Infanterie-Regiment. Der Verlust des Feindes, von dem über 300 Gefangene eingebracht worden, darunter ein Regiments- und ein Bataillons-Commandeur (beide verwundet), muß sehr viel bedeutender gewesen sein; allein bei Düppel lagen an 100 dänische Leichen, darunter mehrere Offiziere.

„Einzelne Bataillone (z. B. das 3. Jägerbataillon) haben sich vorgenommen, keinen Pardon mehr zu nehmen, keinen zu geben, seitdem es auch am 17. wieder vorgekommen ist, daß die Dänen, nachdem die Gewehre fortgelegt und die Hände erhoben waren, auf die sich jetzt harmlos den „Gefangenen" nähernden Jäger, die blitzschnell wieder aufgehobenen Gewehre auf 25 Schritt Entfernung abschossen. Die getroffenen Kameraden (ich höre von zwei Todten, sieben Verwundeten) wurden gleich gerächt. Von den 35 Dänen, die sich dieser Perfidie schuldig machten, lebte nach wenigen Augenblicken nicht einer mehr."

Kirch-Düppel ward von Preußen besetzt gehalten und somit hatte dies blutige Gefecht, welches die Dänen begonnen, um die Belagerungs-Arbeiten zu zerstören gerade den Erfolg, daß das Terrain unmittelbar vor den Schanzen in die Hände der Preußen kam.

---

*) Vergl. N. H. 3.

Bei der Kanonade zwischen den Batterien am Südrande des Wenningbundes und den Schanzen 1—4 gelang es, eine Baracke hinter der Schanze 1 anzuzünden; außerdem gingen zwei große Gehöfte in Flammen auf. Auch wurde das Blockhaus in der Schanze 1 von einem 24pfündigen Geschoß durchschlagen, wobei nach der Aussage von Gefangenen 36 Mann getödtet und verwundet worden sind.

Ueber die Wirkung dieser Granate, die aus den Gammelmarker Batterieen am 16. nach Schanze Nr. 2, wie man von den Batterieen aus deutlich sehen konnte, in das Blockhaus einschlug, erzählt ein gefangener dänischer Soldat, der viel auf seine Cocarde hält und durchaus unzufrieden mit seiner Gefangennahme war und sich zum öfteren entschuldigte, daß er nicht gefangen genommen worden wäre, wenn er nicht einen Streifschuß erhalten hätte, kurz, wie folgt: „Wenn man ein Thier von der Schlachtbank bringt, kann es nicht schlimmer aussehen, wie die in dem Blockhaus befindlichen 4 Offiziere und 32 Mann ausgesehen haben; der größte Theil ist todt, alle anderen kampfunfähig geworden und dies durch Eine Granate!“

In einem Artikel über das bei Rackebüll stattgehabte Gefecht ist eines Unteroffiziers Erwähnung geschehen, welcher die Leiche des Lieutenants Troschel 4. brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24. mit Aufopferung seines eignen Lebens aus dem heftigsten Gewehrfeuer der Dänen getragen hat. In jenem Artikel ist der Name dieses Braven, da unbekannt, nicht erwähnt worden, zugleich aber die Hoffnung ausgesprochen, derselbe werde nicht vergessen werden. Das dies in der That nicht geschehen, das bekundet ein kleines, heiteres Fest, welches mehrere Offiziere des Regiments dem Unteroffizier Julius Prochnow (Sohn des Thorcontroleurs Prochnow am Potsdamer Thor zu Berlin) in Gestalt eines unter jetzigen Verhältnissen lucullisch zu nennenden Diners nebst obligater Aepfelsinenbowle veranstalteten. Dem ersten Toaste auf Se. Majestät den König folgte als zweiter der auf das Wohl des braven Prochnow, in welchem ausgesprochen wurde, daß seine so edle als tapfere That bei allen Offizieren des Regiments zu allen Zeiten die

ihr gebührende Anerkennung finden werde, und daß er sich ihrer steten Dankbarkeit versichert halten könne.

Eine gewiß in der preußischen Armee seltsame Auszeichnung ward dem Feldwebel Ebert vom 64. Infanterie-Regiment zu Theil, der für bewiesene Bravour von Sr. Majestät zum Offizier befördert wurde.

In den letzten Tagen des März waren die Vorbereitungen beendet, um mit der regelmäßigen Belagerung der Schanzen beginnen zu können. Faschinen, Schanzkörbe, Holz zu Bohlen und anderes Material war meist zu Wasser nach Eckensund transportirt und, wie schon erwähnt, von den Danewerken hierzu kein geringer Beitrag gezahlt worden. Von Angriffsbatterieen hatte man bis zum 26. März nur vier Batterien mit sechs zwölfpfündigen und acht vierundzwanzigpfündigen Geschützen bei Gammelmark am Strande errichten können, diese reichten jedoch aus, die feindliche Stellung an den Hauptpunkten bis zur Schanze Nr. 5, die Communikationen zwischen den Schanzen und mit Sonderburg, endlich auch den Wenningbund unter einem dominirenden Feuer zu halten, so daß in der Front die Annäherungsgräben begonnen werden konnten. Es gelang, die Schanzen 1 bis 5 täglich nach kurzem Feuergefecht zum Schweigen zu bringen, die Baracken des Feindes zu zerstören, die Communikationen zu unterbrechen und das diesseitige Feuer war derart überlegen, daß es nur eines Befehls dazu bedurft hätte, um sofort Bresche zu schießen. Die Dänen besserten in den Nächten, so gut es anging, die Schäden wieder aus, aber selbst die fleißigste Arbeit konnte mit der Zerstörungskraft der feindlichen Geschosse nicht Schritt halten und nur die vom Premier-Lieutenant Anker befehligte Schanze No. 2 erschien mit jedem Morgengrauen in schlagfertigem Zustande, sie war auch die einzige, die das Feuer der preußischen Batterieen mit einigem Erfolge erwiederte.

Unterm 25. März schrieb der Berichterstatter der „Times“ aus Sonderburg: „Die Pioniere sind damit beschäftigt, etwa 20 Häuser niederzureißen, welche der neuen Querstraße im Wege stehen, die von der Hauptstraße der Stadt, aus der Nähe des

Rathhauses, einen breiten Zugang zur See in der unmittelbaren Nachbarschaft der Brücken eröffnen soll. Die Nothwendigkeit, den Bewegungen der Truppen für den Fall einer schnellen Avance oder eines Rückzuges freien Spielraum zu geben, rechtfertigt diese Maßregel, und Sonderburg wird vielleicht später dem militärischen Absolutismus Dank wissen, der in das Gewirre der engen und winkeligen Gassen eine Lichtung gebracht hat."

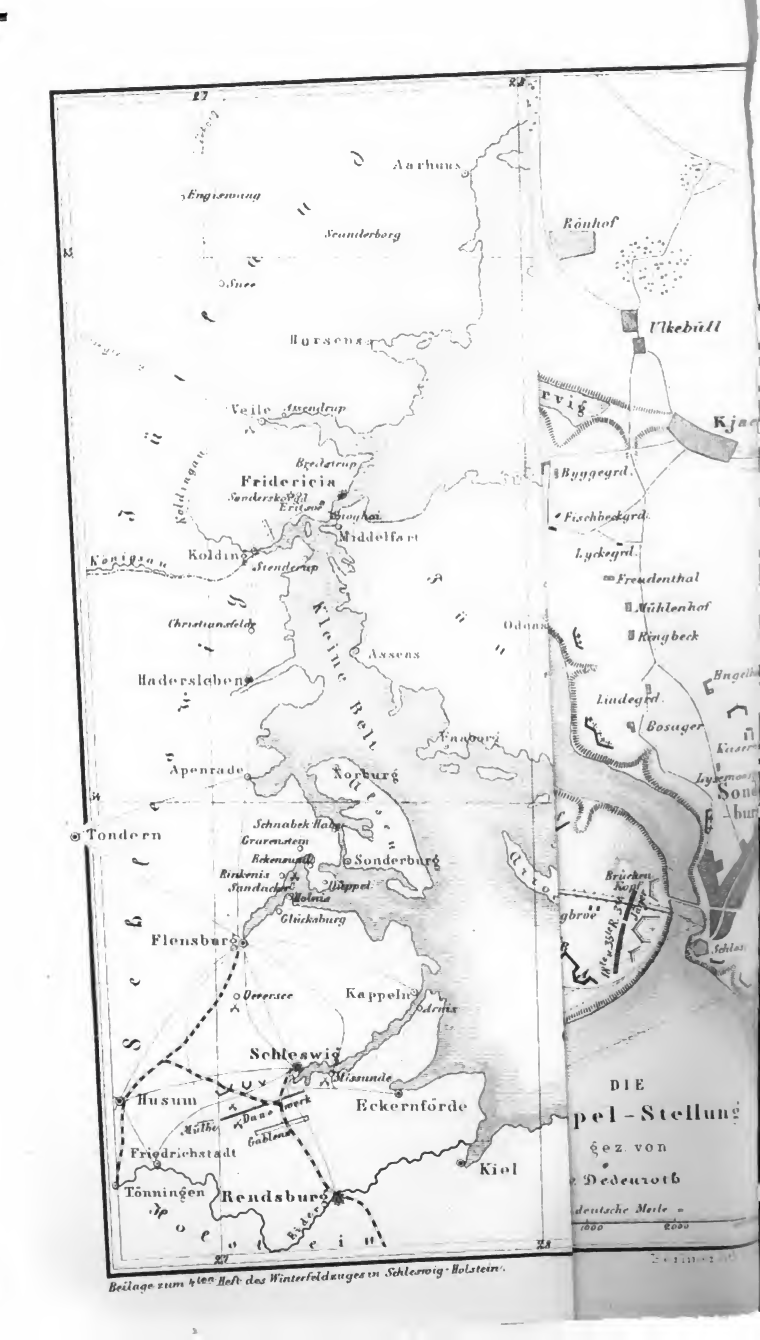
An einer anderen Stelle schreibt derselbe Correspondent: „Die engen Straßen Sonderburgs werden verbreitert und neue Wege durch die Niederreißung von Häusern erschlossen, um Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen der Stadt und den Brücken für den Fall einer plötzlichen Vor- oder Rückbewegung zu erleichtern. Außer den beiden bereits vorhandenen Brücken können jeden Augenblick mit Hülfe von Flößen, die zu diesem Zwecke bereit gehalten werden, andere über den Sund geschlagen werden. Man bietet alle Kräfte auf, um die Insel Alsen und die Forts jenseits der Brücke dadurch zu ein und derselben Position zu machen, daß man die Mittel einer sicheren und raschen Communication vermehrt.

Es ist dieser Bericht eines englischen Correspondenten um so wichtiger, weil gerade in England das Geschrei über das Bombardement von Sonderburg am größesten gewesen. Wir sagen „Geschrei", weil wir keinen passenderen, nicht unästhetischen Ausdruck für ein Gebahren finden, das nur deshalb nicht als kindisches Geschwätz unberücksichtigt bleiben kann, weil eine Großmacht Europas diese Tonarten zu offiziellen Kundgebungen benutzte. Es liegt auf der Hand, daß im Kriege jede Armee der feindlichen Nachtheile zuzufügen sucht, dies geschieht nicht blos durch Schlachten und Gefechte, sondern auch dadurch, daß man ihre Magazine zerstört. Es ist ferner sehr wichtig, die Rückzugslinie des Feindes unter seinem Geschützfeuer zu haben. Die Sonderburger Brücke ist die Rückzugslinie für die Besatzung der Düppeler Schanzen, Sonderburg selbst das Replis; die Dänen sahen dies sehr wohl ein, verschanzten die Stadt, umgaben sie mit Bollwerken, brachen Colonnenwege

hindurch, benutzten die massiven Gebäude zu Kasernen und Magazinen, kurz, Sonderburg war eine Festung, und die Herren Engländer — nicht der Pöbel allein, sondern die edlen Lords, darunter Staatsmänner und Militärs, ließen es im Parlamente eine Brutalität, Barbarei 2c. nennen, daß die Preußen Sonderburg beschossen; just, wie man darüber raisonnirt, daß der Krieg über die jütische Grenze gespielt worden, nachdem Dänemark preußische Handelsfahrzeuge gekapert.

England fürchtet, daß Deutschland in den Besitz von Häfen gelangen und später dann eine Seemacht werden könne. Es hat Nordamerika und Frankreich gegenüber wiederholt bewiesen, daß es einen Seekrieg fürchtet, und würde die Gelegenheit gern wahrnehmen, am Jahdebusen und vor Swinemünde das Schauspiel aufzuführen, das es einst vor Kopenhagen gegeben, wenn es eine Garantie dafür hätte, daß Preußen für diesen Fall keine Alliirte fände. Das heutige England kämpft nur gegen Schwächere und dies besonders gern, wenn es noch Bundesgenossen dazu findet. England war es freilich auch, welches schon auf dem Wiener Congreß dafür thätig war, Deutschland keine Kriegshäfen zu geben. Die Krone Dänemark behielt deutsches Land, trotzdem daß sie noch Monate hindurch nach der Siegesschlacht bei Leipzig zum Feinde Deutschlands gestanden. England war es, dessen Drohungen vorzüglich, neben denen Rußlands, Preußen veranlaßten, die 1848—1850 mit Blut befreiten Lande wieder aufzugeben, es ist die einzige Macht, welche in zwölf Jahren die Vertragsbrüche von Seiten Dänemarks nicht sehen gewollt, und doch bedarf es deutscher Sympathieen, wie keine andere Macht der Erde, welcher Frankreich einmal grollen könnte!

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.



Beilage zum 4ten Heft des Winterfeldzuges in Schleswig-Holstein.

Der Winterfeldzug

in

Schleswig-Holstein.

Von

v. Dedenroth.

Viertes Heft.

Belagerung und Sturm der Düppeler Schanzen.

Mit einer Karte.

Berlin, 1864.

Verlag von Friedr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung.
Friedrichsstraße 193.





Die Belagerung der Düppeler Schanzen.

Am 28. März ward ein Angriff unternommen, der den Zweck hatte, die feindlichen Vorposten in die Schanzen zurückzuwerfen, um, ohne von denselben belästigt zu werden, die Belagerungsarbeiten und zwar den Bau der ersten Parallele beginnen zu können, und lautete die Disposition dazu im Allgemeinen: „Die Brigade Raven schiebt sich mit ihren Vorposten so weit vor, daß sie bei Tagesanbruch 3—400 Schritte vor den Schanzen stehen und sich eingraben."

Wir bemerken, daß die Brigade erst kürzlich auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen und noch nicht im Feuer gewesen war; sie bestand aus den Truppen, welchen man in Altona Quartier verweigert, als die Etapenstraße besetzt werden sollte. Ihr ward der Auftrag, das Terrain für die erste Parallele vor den Düppeler Schanzen mit ihrem Blute zu erkaufen und festen Fuß im Bereich der dänischen Geschütze zu fassen. Diese Absicht ist, Dank der ausgezeichneten Bravour der Truppen, obgleich diese zum ersten Male im Gefechte und fast ununterbrochen dem Feuer aus schwerem Geschütz ausgesetzt waren, vollkommen erreicht worden.

Die Truppen rückten gegen halb 2 Uhr aus den Quartieren und hatten kurz vor 3 Uhr Rendezvous in der Büffel-

koppel, einem Gehölze zwischen Schmöl und Wester-Düppel, westlich von Freudenthal. Hier wurden Helme und Gepäck abgelegt und dann mit der größten Ruhe vorgegangen. Der bedeckte Himmel hatte die Nacht bis gegen 12 Uhr stockfinster gemacht, um 1 Uhr hatten sich die Wolken zertheilt, und es war von da an ziemlich mondhell. Das 18. Regiment hatte den rechten, das 8. (Leib-Grenadier-Regiment) den linken Flügel, in der Mitte folgte das 35. als Reserve. Eine dichte Tirailleurkette marschirte in erster Linie voran, und zwar die des Füsilier-Bataillons vom 18. Regiment rechts nach der Chaussee, die des 1. und 2. Bataillons vom Leib-Regiment über Oster-Düppel. Gegen halb 4 Uhr fand der Zusammenstoß statt und der überraschte Feind wurde in raschem Anlauf in die Schanzen geworfen, ohne daß ein Schuß gefallen. Nach kurzem, energischen Bajonnetkampfe setzten sich unsere Truppen am Fuße des Glacis in den dort von den Dänen angelegten Schützengräben, unmittelbar an den ausgespannten Drähten fest. Der Feind mochte glauben, daß ein Sturm beabsichtigt sei, denn unmittelbar nach den ersten Allarmschüssen eröffnete die ganze Front seiner Schanzenreihe ein mörderisches Feuer und überschüttete das Feld mit Kartätschen und Projectilen aller Art; die Infanterie, welche in großen Massen bereit stand, der Sturmkolonne zu begegnen, feuerte aus den gedeckten Gängen zwischen den Werken.

Der durch das Echo in den Buchten verzehnfachte Donner wollte bis gegen 7 Uhr nicht abbrechen und das Blitzen der Geschütze und des Kleingewehres erleuchtete in ununterbrochenen Zuckungen Land und See, so daß Augenzeugen betheuern, der Feind habe Leuchtkugeln geworfen und electrische Lichter angezündet, was jedoch entschieden zu bestreiten ist. Er hat in den anderthalb Stunden 180 Granat- und Kartätschenschüsse abgegeben.

Sei es nun, daß der Angriff den Dänen überraschend gekommen, oder daß sie absichtlich den tapferen Gegner durch einen Scheinrückzug weit verlockten — es brachen jetzt starke Schützenschwärme hervor, um einen Angriff zu versuchen, doch trotz

ihrer zähen Tapferkeit, trotz des mörderischen Feuers gelang es nicht, die Preußen zum Weichen zu bringen.

Das Gefecht ward ein hitziges und blutiges. Nur langsam gaben die Feinde ihre Löcher auf, in welche sie sich eingenistet hatten, allein sie wichen. Die Unsrigen entbehrten bald eben so, wie der Feind, der Deckung durch Knicks, denn nahe den Schanzen wird das Terrain durchaus eben, oder vielmehr kahl. Eine Compagnie Pioniere war der Tête beigegeben, um sofort Gräben für die Vorposten nach Art der dänischen anzulegen. Während die Pioniere arbeiteten standen unsere Truppen frei im Kugelhagel, der Feind aber vollständig ungedeckt. Gegen halb 4 Uhr Morgens und bei Mondschein hatte das Gefecht begonnen, bei Tagesanbruch dauerte es noch immer fort. Da erschien plötzlich mit dem Grauen des Morgens ein Schiff im Wenningbund! Es hatte unsere vier gezogenen Batterieen passirt und war nicht in den Grund geschossen! Es war der „Rolf Krake,“ wohl bekannt durch die Affaire bei Eckensund. Das unheimliche Schiff war zuerst nicht in der Dunkelheit von den Strandbatterien bemerkt worden, war hart an den Klippen, im todten Winkel, unter den Batterien hinweggefahren, so daß die Kugeln derselben über ihn hinweggingen. Mit vollem Dampf und hoch über See kam er daher, legte sich kaum 600 Schritt von dem Westende des Wenningbundes breit, versank plötzlich bis auf 1½ Fuß Bord ins Meer und feuerte mit Kartätschen auf die siegreichen Preußen, in deren Reihen seine Geschosse nicht ohne Wirkung blieben.

„Die berühmte Feldzeugmeister-Batterie,“ schreibt ein Augenzeuge, „hatte den Gepanzerten allerdings kommen sehen und sofort Feuer gespieen, aber ruhig, als kümmere es sich gar nichts um die eisernen Grüße, setzte das Schiff seinen unheimlichen Lauf fort, etwa 300 Schritt von der Küste, an dieser entlang, und plötzlich quillt eine weiße Wolke aus den Flanken, Blitze sprühen hindurch und eine volle Lage Kartätschen rasselt herauf über das Gelände in die Flanke der Achtzehner. Vom Schiffe werden die aus dem Gefechte zurückkehrenden Truppen und die vor den Schanzen in Entfer-

nung von etwa 90—100 Schritte von den Pionieren (3. Abtheilung) eingegrabenen Schützen mit einem Kartätschenhagel überschüttet, der nur mit schweren Kugeln abwechselte, wenn das Schiff den Spiegel dem Ufer zukehrte. Am Bugspriet wehte ein Danebrog. Von den gezogenen Batterien her wurde wiederholt gefeuert, einmal schien das Panzerschiff auch scharf getroffen, denn es gab einen hellen, scharfen, bis zu uns hörbaren Klang, aber der „Rolf" kümmerte sich vorläufig nicht um die Batterie und feuerte nur gegen unser Ufer mit großer Präcision auf die preußischen Colonnen, die seinen Bomben und Kartätschenlagen nichts als ohnmächtiges Infanteriefeuer entgegensetzen konnten. Eine Kartätschensalve riß 24 Mann des 8. Regiments zu Boden, das überhaupt über hundert Mann durch Kanonenfeuer und im Ganzen gegen 250 Mann verlor, während das 18. Regiment nur einen Verlust von 50 Mann zu beklagen hat. Gleichzeitig brach eine dänische Feldbatterie nördlich der Schanze Nr. 6 vor und eröffnete gegen das auf dem linken Flügel kämpfende Leibgrenadier-Regiment ein Kartätschenfeuer, welches durch Infanterie-Colonnen unterstützt wurde, die in demselben Augenblicke vorbrachen. Unter diesen Umständen erschien es geboten, die äußerst exponirte Position am Fuße der Glacis wieder aufzugeben; dagegen behauptete das 18. Infanterie-Regiment dauernd die Abhänge, welche noch um 300 Schritte vorwärts der vor dem Angriffe eingenommenen Stellung liegen, das Leibregiment aber theils seine ursprüngliche Stellung, theils nördlich von Düppel das noch weiter vorwärts gelegene Terrain.

Als „Rolf Krake", den unsere Soldaten seit diesem Tage nur „Wolf Racker" tituliren, kein Ziel mehr für sich sah, recognoscirte er das westliche und südliche Ufer der Bucht, wobei er dicht am Strande herlief und einige Geschosse nach dem Gehöfte Wenning sandte. Als er auf dem Rückzuge die Batterien bei Gammelmark passirte, erhielt er vier Treffschüsse. Er selbst hat im Ganzen 29 Schuß gegeben. Ungefähr zur selben Zeit wurden mehrere Häuser in Wester-Düppel von den Schanzen aus in Brand geschossen.

Das Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35 kam nicht in's Gefecht.

Die Truppen zeigten sich vortrefflich, gingen mit großem Ungestüm auf den Feind, hielten das außerordentlich heftige Feuer mit vieler Bravour aus, und waren auch nach dem verhältnißmäßig großen Verluste von der erfreulichsten Stimmung beseelt. Sehr viele von den Preußen hatten sich dadurch eine Verwundung zugezogen, daß sie auf die von den Dänen errichteten s. g. Spanischen Reiter gefallen waren oder in die Wolfsgruben geriethen, welche vor den Schanzen gegraben und mit dünnem Lehm und Morast gefüllt waren.

Die Preußen machten 53 Gefangene, verloren aber auch 4 Offiziere, 35 Mann Gefangene und wird dies durch folgenden Bericht erklärt: „Die Gefangennahme der 35 Mann mit Lieutenant Rasper geschah durch folgenden Zufall: Hauptmann Schulz hatte bereits den Befehl zum Rückzuge gegeben; denn die Leute (Polen) waren gegen Fort 1 allzu dreist vorgegangen, als er verwundet wurde. Lieutenant von Riwotzky übernahm die Führung und befahl dem ersten Hornisten, zum Rückzuge zu blasen. In dem Augenblick, wo dieser ansetzte, wurde er erschossen; auch der zweite Hornist fiel, und die Compagnie hatte keinen Trompeter mehr, während ein dänisches Bataillon aus dem Fort 1 einen Ausfall machte. Von den gefangenen 35 Mann sind nur 11 verwundet. Lieutenant Rasper war erst blessirt, aber mit den Mannschaften wieder vorgegangen, als er vom Luftdruck einer Kanonenkugel betäubt zu Boden geworfen wurde, so daß er erst in Sonderburg wieder zum Bewußtsein kam. Die anderen der am 28. März verwundeten Offiziere sind auf folgende Weise in die Hände der Dänen gefallen. Lieutenant v. Jasmund wurde verwundet von 2 Mann aus dem Gefecht getragen, als diese selbst verwundet wurden. Dann nahm ein Hornist ihn auf den Rücken, bis der Offizier ihn bat, ihn liegen zu lassen, damit er nicht selbst noch gefangen werde. Lieutenant von Dömming hat einen Schuß durch das Bein erhalten. Lieutenant v. Seckendorf hat eine leichte Ver-

wundung, einen Streifschuß am Kopfe, der ihn betäubt zu Boden warf, so daß seine Leute glaubten, er sei todt."

Der dänische Verlustbericht giebt 147 Todte und Verwundete an, die Preußen verloren mehr, da sie das heftige Artilleriefeuer auszuhalten hatten. Ein einziger Granatschuß des „Rolf Krake" verwundete 21 Mann. Wie immer war der Verlust an Offizieren unverhältnißmäßig groß und betrug 8, darunter sind mehrere Schwerverwundete: Oberst-Lieutenant v. Greiffenberg, Regiments-Adjutant Premier-Lieutenant v. Eckardstein, Premier-Lieutenant v. Wilucki, Seconde-Lieutenant Bescherer, v. Jasmund, sämmtlich vom 1. Leib-Grenadier-Regiment. Vom 18. Regiment wurden leicht blessirt: Hauptmann Schulz, Lieutenant Wolf und Rasper. Der Verlust an Mannschaften betrug über 188 Todte und Verwundete, auch ward einer Marketenderin der Arm durch eine Granate fortgerissen.

Premier-Lieutenant, Regiments-Adjutant Frhr. Ernst v. Eckardstein vom k. preuß. Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgischen) Nr. 8, ist am Sonntag den 3. April früh im Johanniter-Lazareth zu Nübel seinen im ruhmvollen Kampfe vor Düppel am zweiten Osterfeiertage erhaltenen Wunden erlegen. „Haltet Euch tapfer, Kinder, auch ohne mich," rief er seinen Leuten zu, als er, im dichten Kugelregen vorwärts dringend, auf der linken Seite des Körpers von einer Granate getroffen, die ihm Arm und Hüftknochen zerschmetterte, blutend zusammensank. Trotz augenblicklichen ärztlichen Beistandes, trotz der hingebendsten Pflege Seitens des Herrn v. Alvensleben, fand ihn seine auf Empfang der Schreckensbotschaft zu ihm eilende junge Gattin dennoch rettungslos verloren."

Als der Prinz Friedrich Karl am 29. die Achtzehner inspirirte und die Leute fragte, wie es ihnen ergangen, antwortete ein Pole, sie würden die Schanze sicher gekriegt haben, „wenn der Kahn verfluchter nix gewesen wäre," der Rolf Krake nämlich.

Zum Beweise für die Rücksicht, mit der die Gefangenen von den Preußen behandelt wurden, führt ein Correspondent u. A. an: Einzelne dänische Offiziere boten den preußischen

Soldaten, welche sie gefangen nahmen, ihre Börsen an, wurden aber von diesen sehr artig ersucht, ihr Eigenthum nur zu behalten, da preußische Soldaten zu stolz wären, um Gefangene zu plündern. Die Ritterlichkeit der preußischen Soldaten geht sogar so weit, daß sie die Uhren, Geldbeutel und Brieftaschen der von ihnen begrabenen dänischen Gefallenen sammelten und dann sämmtliche Sachen mit einem Parlamentair in das dänische Lager zurücksandten. Alle dänischen Todten werden von den Preußen mit gleichen militairischen Ehren wie ihre eigenen Kameraden begraben, und sie haben kürzlich sogar auf ein großes Grab, in dem 39 gefallene dänische Soldaten liegen, ein Kreuz mit einer Inschrift gesetzt."

Die aus dem Gefecht am 28. zurückkehrenden Truppen wurden im Lager mit klingendem Spiele empfangen!

Zum Schlusse erwähnen wir noch, daß wieder ein Feldwebel (Goldammer, von der 9. Kompagnie des Leibregiments) für Auszeichnung vor dem Feinde zum Offizier befördert wurde.

Die aus Jütland in Eilmärschen herbeorderten 9 Garde-Bataillone übernahmen, während die Truppen des combinirten Corps nach dem Alssund gezogen wurden, die Deckung der Frontangriffe, und schon in der Nacht vom 29. zum 30. März ward die erste Parallele eröffnet. Einen bessern Beweis dafür, daß ihre Siegesfreude über das Gefecht vom 28. März sehr wenig begründet war, konnten die Dänen nicht erhalten.

5 Bataillone der Brigade Canstein waren zu der Arbeit kommandirt. Zum Schutz für die Arbeiter waren 2 Bataillone des 6. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 55 bestimmt. Da unsere Vorpostenlinie sich noch an derjenigen Stelle befand, wo die Parallele ausgehoben werden sollte, so mußte, um den Arbeitern Schutz zu geben, eine Vorschiebung erfolgen, jedoch nicht so weit, daß dadurch ein Gefecht und so eine Entdeckung der Arbeit herbeigeführt werden konnte. Der Oberlieutenant Stoltz, welchem zu diesem Zwecke der Premier-Lieutenant Manthey des Ingenier-Corps beigegeben war, leitete das Vorschieben der Vorposten und hatte die Aufstellung derselben um 8½ Uhr beendet. Bald nach 9 Uhr erfolgte der Anmarsch der Arbeiter

(2500 Mann von der Brigade Canstein). Unter der Oberaufsicht des Oberst-Lieutenants v. Kriegsheim wurde die Arbeit im Ganzen von dem Major Rötscher geleitet, die Aufsicht hatte die 2. Kompagnie des 3. und die 2. Kompagnie des 7. Pionier-Bataillons. Der Anmarsch geschah so geräuschlos und die Arbeit so ruhig, daß der Feind nichts davon entdeckte und schon um 2½ Uhr war die Brustwehr stark genug, um hinlänglichen Schutz zu gewähren. Das Erstaunen der Dänen, als sie am Morgen plötzlich die preußischen Trancheen so nahe ihren Forts auf den Leib gerückt sahen, muß groß gewesen sein. Die Schanzen und der ganze Höhenkamm war mit Menschen bedeckt, die auf die preußischen Werke niederblickten. Die Kommunikationen zu denselben an den Stellen, die den Dänen verborgen waren, sind schon vorher angelegt worden. Sie sind an 2000 Schritt lang. Die erste Parallele beginnt rechts von Freudenthal, unfern des Ufers vom Wenningbunde, wendet sich nach der Chaussee unterhalb des Spitzberges, geht um diesen an der Chaussee und hinter ihm wieder in den Grund nieder gegen die Forts 3 und 4 vor. Sie ist etwas über 1000 Schritte lang, von der Schanze Nr. 5 etwa 1000, von der Schanze 1 etwa 1200 Schritte entfernt.

„Der Bau," schreibt ein Correspondent, „macht einen eigenthümlichen Eindruck; zwischen ihm und der Büffelkoppel war die Chaussee heute Mittag fast leer, die Truppen der Vorposten waren alle bereits vorgeschoben, und nur das emsige Leben und Treiben im Grunde ist zu sehen. Von Zeit zu Zeit wechselte der Feind einen Schuß mit den Strandbatterien bei Gammelmark, und man konnte das Schwirren der Kugeln über das breite Wasser hin und her deutlich verfolgen. Oder der Feind sendete aus den Forts 2, 4 und 6 eine Kugel herüber nach den Schanzarbeiten und darüber hinaus."

In der Nacht vom 30. zum 31. März ward die Parallele für Geschütz practicabel gemacht.

Während an der Küste des Wenning-Bundes das Terrain für die Belagerungs-Arbeiten gewonnen wurde, setzte man am Alsener-Sunde beim Satruper Gehölz insgeheime ein Unterneh-

men ins Werk, dessen Gelingen die völlige Aufreibung der dänischen Armee zu Folge gehabt hätte.

Wir haben erwähnt, daß nach dem Eintreffen der 9 Garde-Bataillone große Massen des combinirten Armee-Corps nordwärts geschoben wurden.

In der Nacht vom 2. zum 3. April stand eine imposante Armee an der Küste des Alssundes bei Ballegaard Posto, von welchem Orte aus man in einer Fähre nach Hardeskoi, dem gegenüber liegenden Punkte der Alsenschen Küste, übersetzen kann. Der Alsener Sund ist dort über 5000 Fuß breit. Die Truppen bestanden aus 26 Bataillonen Infanterie und zwei Schwadronen vom 3. Husaren-Regiment, 160 Pontons und Kähne verschiedener Größe waren über Land nach Ballegaard hinbefördert worden; ebenso 52 gezogene Kanonen, darunter 8 Vierundzwanzigpfünder und 12 Zollpfünder, welche zur Deckung der beabsichtigten Ueberfahrt der Truppen die jenseitige Küste bestreichen sollten.

Die Geschütze waren über Nacht von Meisterhand in feste Batterien gebracht, während eine gezogene Batterie nur des Commando's harrte, welches sie den voraufgegangenen Bataillonen folgen hieß; fast 500 Schiffer aus allen Truppentheilen waren an Ort und Stelle; kurz, nichts war verabsäumt, was den Erfolg sicherte. Kein Schiff hätte es wagen dürfen, den 50 Mündungen der Küsten-Batterieen zu nahen, selbst der Panzer des Rolf Krake hätte ihn vor den Geschossen der sechs gezogenen 24-Pfünder nicht bewahren können. Allein ein heimlicher Feind wachte über das Wohl der Dänen, ein Feind, gegen welchen sich die Waffen der Strenge abstumpfen, die Spionage! Mit scharfem Auge ward unser Thun und Lassen bewacht, mit sicherem Ohr selbst das Flüstern gehört. Kaum war die erste Brücke am Nübeler Noer abgebrochen, da brachte das Kopenhagener Dagbladet bereits die Meldung hiervon, illustrirt mit Schlußfolgerungen, die an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig ließen; kaum hatte das Brandenburger Jäger-Battaillon Broacker verlassen, um in Baurup einzurücken, kaum trafen die Garden ein, kaum war der schwierige Transport von sechs 24-

Pfündern aus Dünth in die Nähe des nördlichen Alsensundes erfolgt, als der feindliche General und der Marine-Minister in Kopenhagen bereits ihre Maßregeln nach den Darlegungen dänischer Zeitungen zu treffen begann. Aber dennoch wäre der Unternehmungsgeist der preußischen Führer nicht ohne Resultat geblieben, wenn die Macht des Sturmes nicht ihr Veto gesprochen. Schon waren die Befehle gegeben, die Dispositionen getroffen, schon donnerten 44 Geschütze aus den Düppeler Batterien, und schon herrschte die verheerende Flamme in den dänischen Barracken zu Düppel und in Sonderburg, als Sturm und Wetter die Contreordre erzwangen.

Ein starker Nordwest, der schlimmste Wind, der für die Preußen wehen konnte, erhob sich in der Nacht; die ersten Boote, welche ausliefen, füllten sich mit Wasser und schlugen um. Der Versuch muß aufgegeben werden.

Es gelang freilich unter dem Schutze der stetig auf die gegenüberliegenden dänischen Batterien feuernden Geschütze einige Pontons ins Wasser zu bringen. Aber der heftige Nordwest-Wind, die starke Strömung und der hohe Wellengang ließen davon abstehen.

Die Truppen blieben noch bis 7 Uhr Morgens und marschirten dann zu ihren Quartieren zurück. Wäre der Plan gelungen, so würde es ein großer Triumph für die Preußen gewesen sein: sie würden die dänischen Vertheidigungswerke im Rücken der Schanzen gefaßt und wahrscheinlich einen großen Theil der dänischen Armee gefangen genommen haben. Andererseits kann man sich nicht der Ansicht verschließen, daß es für die Preußen selbst ein Wagniß war, wie man sich kaum ein gefährlicheres denken kann.

Die Dänen wußten von der ersten Regung an genau nicht weniger als Alles und hatten, der Uebergangsstelle Ballegard gegenüber Hardeshöi, mit doppelter Artillerie besetzt.

Möglich ist es sogar, daß der Wind sich gerade zu glücklicher Zeit für die Preußen erhob als wenn er etwas später kam. Angenommen 4- oder 5000 Mann wären wohlbehalten hinübergeschafft gewesen und dann wäre das Unwetter ausgebro-

chen und hätte den übrigen die Ueberfahrt unmöglich gemacht, so wäre dann die schon auf der Insel angekommene Schaar unrettbar verloren gewesen.

Am 2. April begann das Bombardement der Schanzen und Sonderburgs.

„Der Morgen war schön und sonnenhell," schreibt ein Correspondent der K. Z.:

„Um 9 Uhr trafen von allen Brigaden und Regimentern die Ordonnanz-Offiziere ein, um die Ordres in Empfang zu nehmen. Artilleriezüge gingen am Schloß vorbei die Chaussee nach Sonderburg. Bald hörte man, daß der Feind, der während der Nacht die Trancheen und die in den letzten zwei Tagen oder Nächten gebauten und armirten Batterien durch fortwährende Beschießung zu stören versucht hatte, um einen Waffenstillstand gebeten habe. Derselbe war ihm bis 1½ Uhr bewilligt worden; um 2½ Uhr (so war der Befehl) sollte das Bombardement beginnen. Der Prinz Friedrich Karl mit dem Generalstabe ritt um 2 Uhr in schwarfem Trabe zuerst nach dem Feldherrnberge, der Höhe zwischen Wenning und Broacker am Ufer des Wenningbundes, von wo man das ganze Terrain der Forts und unserer Batterien übersehen kann; dann über Freudenthal nach den Trancheen. Schon von fern sah man die einzelnen Rauchwolken aufsteigen, bald auch die Pulverblitze, ohne doch Kanonendonner zu hören, da der Wind nach der offenen See zustand. Aber bald fehlte auch dieser nicht und mischte sich in den Choral der Militärmusik, mit welcher man eben einen im Lazareth gestorbenen Verwundeten auf dem Kirchhofe zu Broacker begrub. Ueber dem Ganzen der heitere Sonnenhimmel; ringsum auf den Feldern schwirrten die schmetternden Lerchen. Vorn der breite Wenningbund mit der tiefen Meeresbläue. Rechts die ziemlich schroff abfallenden Höhen des Gammelmark, von denen die Feldzeugmeister-Batterie mit ihren Collegen Schuß auf Schuß hinüber donnert nach dem Fort Nr. 1, 2, ja, bis hinauf zu der Höhe von Nr. 4. Die weiße Rauchwolke legt sich langsam auf das blaue Wasser, und man sieht die schwere Hohlkugel drüben einschlagen in die

Forts, von denen Fort Nr. 1 auffallender Weise das Feuer fast gar nicht erwidert, während aus 2 von Zeit zu Zeit ein Feuerstrahl zischt. Ein Aufschäumen, eine Wolke über dem Wasser zeigt an, wenn die Kugel zu kurz eingeschlagen. Aber da donnerts und krachts munter links über das ganze Gelände des nördlichen Ufers die ganze Reihe der Forts entlang, welche um die Windmühle her den Höhenzug einnehmen."

„Die Rauchwolken heben sich dunkel in die Luft," schreibt ein anderer Augenzeuge, „man sieht die Granaten in der Höhe platzen aus dem dunklen Rauchballen, der sich nur langsam verzieht. Am Ufer vor dem Fort Nr. 1 kann man mit dem Glase deutlich die Pallisadenreihen, ja die hin und hergehenden dänischen Soldaten erkennen. Aber das Auge wendet sich unwillkührlich suchend auf den Wenningbund; „Rolf Krake" kreuzt vor dem Eingang der Bucht, kaum über dem Wasser sichtbar, langsam hin und her; bald kommt er näher, bald geht er wieder zurück; aber er hütet sich einzulaufen und hier am Gefecht Theil zu nehmen, denn seine Ferngläser mochten ihm wohl gezeigt haben, daß eine besondere Batterie am Strande für ihn eingerichtet war, die einstweilen auf das Fort 1 und 2 feuerte und ihm sicher einen scharfen Gruß bereitet hätte. Einige weiße Segel kreuzten um ihn her, gleich Möven, hielten sich aber auch in respektvoller Ferne. Von Wenning gingen wir quer durch den Grund nach der Büffelkoppel. Im Lazareth daselbst (daneben ist schon ein zweites von den Johannitern eingerichtet) war schon ein Verwundeter angekommen, ein Artillerist aus der Strandbatterie, dem der rechte Arm zerschmettert war und bereits abgenommen wurde. Aus den Batterien feuerten die 40 Geschütze jetzt Schuß auf Schuß, und die Forts antworteten, wenn auch nicht so rasch, mit ihren Feuerströmen. Man hatte sie so nahe, daß man die Kanonen in den Einschnitten deutlich sah. Unsere Batterien schossen nur Hohlkugeln und so präcise, daß man an den Erdwolken oft Schuß auf Schuß einschlagen sah. Im Fort Nr. 8 sah man dreimal Brandwolken aufsteigen; später, als die Abenddämmerung eintrat, brannte es an drei Stellen, die Baracken u. s. w. hinter

den Schanzen waren in Brand geschossen. Auch in Sonderburg hatten die Geschosse der Feldzeugmeister-Batterie dreimal gezündet, die Brände waren aber gelöscht worden. Unser Feuer wird die ganze Nacht fortgesetzt. Verlust bis jetzt: 1 Offizier (leicht blessirt); von den Mannschaften: 2 Todte, 7 bis 8 Verwundete."

„Der heutige Tag," berichtet ein Correspondent der Köln. Ztg., „war ein Tag des Jammers für die Bewohner Sonderburgs. Während die Bürger unter dem Donner des gestern begonnen allgemeinen Angriffs von der unheilvollen Stätte fliehen, feiern die preußischen Geschütze einen artilleristischen Triumph, unbekümmert um die Schattenrisse, welche das verletzte Gefühl über ihre Glorie breitet. Die gezogenen Kaliber unserer Armee werden an den Namen Düppel den Ruf ihrer Bewährtheit knüpfen. Sonderburg liegt hinter dem 300 Schritt breiten Sunde auf einem erhöhten, sehr gelinde aufsteigenden Plateau, 6500 Schritt von der Batterie Nr. 1 bei Gammelmark entfernt. Nur zwei 24pfündige Geschütze vermochten es, über diese Entfernung hin in die schleswig'sche Stadt das Verderben des Brandes zu schleudern. Bereits gestern Abend um 5 Uhr geschahen die ersten Schüsse, Anfangs ohne bleibenden Erfolg. Heute früh um 8 Uhr jedoch bemerkte man deutlich die hellen Flammen an einem Hause, die sich gegenwärtig, Mittag 1 Uhr, bereits einen großen Heerd geschaffen. Ein heftiger Nordwest jagt Hitze und brennende Trümmer in die noch nicht ergriffenen Stadttheile. Gewaltige Rauchmassen, welche sich noch heute früh wiederholt mit denen der brennenden Baracken hinter den Schanzen vermischten, verdunkeln Meer und Horizont und hüllen die regungslose Gestalt des Rolf Krake in ihren trüben Mantel. In vergangener Nacht verlangsamte sich unser allseitiges Feuer bis auf wenige Schüsse zur Beunruhigung, um sich erst am späten Morgen wieder zu beleben. Die dunkle Nacht wurde eigenthümlich erleuchtet von den Blitzen der Geschütze und Geschosse, so wie durch den unheimlichen Reflex der brennenden Baracken und Gehöfte."

Nach einstündiger Kanonade sandten die Dänen einen Par-

lamentair aus der Schanze Nr. 6, welcher ersuchte, die Preußen möchten ihre Verwundeten und Kranken aus der zum Lazareth eingerichteten Kirche zu Düppel nehmen, weil die Dänen die Kirche beschießen wollten; er erhielt zur Antwort, das möge man nur thun; allein die darauf abgefeuerten dänischen Kugeln blieben fast alle ohne Wirkung; in demselben Augenblicke wurde auch mit dem Feuer auf Sonderburg wieder begonnen; nach zweistündiger Kanonade brannte die Stadt an verschiedenen Stellen — die Verabredung, sowohl Düppel als Sonderburg zu verschonen, ward so von den Dänen verletzt.

Die Flammen verrichteten in Sonderburg nur ein halbes Werk; zwar erhob sich auch noch am 4. eine geschwächte Rauchwolke aus den Häusern, doch verkündete sie uns nur, daß es dem Feinde während der Nacht gelungen, dem Brande Einhalt zu thun."

Am 5. April erhielt die Garde-Division den Befehl: Abends bei anbrechender Dunkelheit ihre, zwischen der Flensburg-Sonderburger Chaussee und dem Wenningbund stehenden Vorposten, so weit vorzuschieben, daß die von dänischen Vorposten zur Zeit besetzte und durch Schützengräben markirte Linie, circa 5 bis 600 Schritt von den Schanzen entfernt, eingenommen werde. Die Feldwachen sollten in geeigneter Entfernung dahinter aufgestellt werden.

Zur Ausführung dieses Befehls wurde das 2. Bataillon des 4. Garde-Regiments zu Fuß bestimmt. Die vorgehenden einzelnen Feldwachen vertrieben die dänischen Vorposten, meistentheils ohne einen Schuß zu thun, aus ihren Deckungen und machten dabei 18 Gefangene. Der diesseitige Verlust betrug 21 Mann und 2 Pioniere. Von jeder Compagnie (des 4. Garde-Regiments zu Fuß) war ein Zug als Feldwache vorgeschoben und eine fünfte später noch dazwischen ausgesetzt. Am 6. und 7. wurde diese Stelle beibehalten.

„Unsererseits," schreibt ein Augenzeuge über dies Gefecht, „wurde wenig mit dem Gewehr, desto mehr von den Dänen geschossen. Zuletzt mußten der Kolben und das Bajonett ihr Werk thun. Der Feind wurde geworfen und ließ über 20 Ge-

fangene, die Schwerverwundeten nicht eingerechnet, in unsern Händen. Unser Verlust besteht in zwei Todten und vierzehn Verwundeten, meistens Stichblessuren; gleicher Art sind die Wunden der Dänen. Zwei von ihnen wollten sich durchaus nicht ergeben, der eine erhielt drei Stiche (2 in den Kopf, einen in den Leib), der andere 2 Stiche in die Schenkel. Der Erstere erlag bereits heut früh den erhaltenen Verletzungen. Unsere Leute haben sich in Schützengruben eingegraben und kampiren hier in wenig beneidenswerther Situation, da ziemlich scharfer Frost eingetreten ist."

Die an sich schon feuchten, an tiefen Stellen ganz durchweichten Parallelen und Approchen-Gräben machten das Aufstellen schwerer Geschütze fast zur Unmöglichkeit, bevor trockenes Wetter eintrat. Bis jetzt aber wechselten Aprilschauer mit Sturmstößen fortwährend auf der nordischen Kriegsbühne, und die 3000 Infanteristen, die durchschnittlich mit Schanzarbeit beschäftigt waren, standen bis an die Knöchel im Wasser, während die Laffettenräder der 24-Pfünder oft bis an die Achse eingesunken waren.

Die Dänen machten unterdessen einen Landungsversuch. Die „H. N." berichten darüber: „Apenrade, 6. April. Gestern Abend gegen 9 Uhr empfing der hiesige Stadtkommandant plötzlich die Meldung, daß auf der durch eine Brücke mit dem Festland verbundenen Insel Kalö in der Gjenner Bucht dänisches Militär gelandet sei. Der größte Theil der in Apenrade stationirten preußischen Truppen (vom 64. Infanterie-Regiment) erhielt sofort den Befehl, nach Kalö abzumarschiren. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß Niemand bis zum nächsten Morgen das Haus verlassen dürfe, und daß die zurückbleibenden Soldaten Ordre hätten, auf Jeden zu schießen, der sich Nachts auf der Straße blicken lasse. Diesen Vormittag gegen 9 Uhr trafen die nach Kalö gesandten Truppen mit der Nachricht wieder in Apenrade ein, daß die Dänen, unter Mitnahme einiger Böte, sich schon in der Nacht wieder von Kalö entfernt hätten. Es ist jetzt die Einrichtung getroffen, daß Strandwachen bei Tag und Nacht längs der ganzen Küste patrouilliren."

Ueber die Kanonade am 6. April ward der „Köln. Ztg." berichtet: „Gravenstein, 7. April. Alles, was wir bisher von Kanonendonner gehört und erlebt haben, wurde durch die gestrige Kanonade in den Hintergrund gedrängt. Es waren nicht mehr einzelne, schnell auf einander folgende Schüsse, die den Erdboden erzittern machten, sondern ganze Batterien-Salven, die in rasender Schnelligkeit auf einander folgten, und vom frühen Morgen bis nach 10 Uhr Vormittags anhielten. Wie die dänischen Truppen, welche hinter den Schanzen unthätig stehen bleiben müssen, während sie von den Preußen beschossen werden, ein Feuer wie das heutige aushalten können, ist gradezu unbegreiflich, besonders da wir aus den Berichten des General-Commando's ersehen, daß jede starke Kanonade „nicht viel über hundert Mann" kostet. Haben aber die bisherigen Kanonaden hundert Mann gekostet, so muß die heutige das Drei- und Vierfache an Menschenleben zerstört haben, und „Dagbladet" hat, glaube ich, vollkommen Recht, wenn es die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Räumung der Düppeler Schanzen in Aussicht stellt. Die preußischen Batterien sind sämmtlich bedeckt, so daß die Bedienungs-Mannschaft sich bei jedem Granatschuß des Feindes unter ein starkes, aus Balken, Faschinen und Erde erbautes Dach flüchten; die Dänen dagegen haben beständig 6—8000 Mann hinter den Schanzen stehen, um einen plötzlich unternommenen Sturm der Preußen abschlagen zu können; und während die Gammelmark-Batterie ihr Feuer auf die Schanzen selbst richtet, überschütten die Batterien in den Trancheen diese Infanterie-Colonnen mit einem Feuer, das wahrhaft infernalisch ist und dem die Abtheilungen volle 48 Stunden ausgesetzt bleiben, ohne daß sie sich dagegen decken könnten. Die Schäden, welche die gezogenen 24-Pfünder namentlich an Schanze Nr. 1, 3 und 5 angerichtet haben, werden nicht mehr so sorgfältig ausgebessert wie früher, und es scheint überhaupt, als ob die Dänen jeden ferneren Widerstand gegen die überlegene preußische Artillerie für nutzlos halten."

„In der Nacht vom 7. zum 8. erfolgte das Vorgehen zur zweiten Parallele, etwa 300 Schritt von der ersten entfernt

und 7—900 Schritt vom Feinde," schreibt ein Correspondent. Es wurde an derselben fast 24 Stunden lang und in Ablösungen durch verschiedene Truppentheile gearbeitet. Zum Bau der Parallele gehörte auch noch die Vollendung der nicht minder schwierigen Annäherungswege. Der gefährlichere und Haupttheil der Arbeit, Herstellung der ersten Deckung, fiel allen drei Bataillonen des 60. Regiments zu, welches etwa gegen 4 Uhr früh in der ganz unbelästigten Arbeit durch zwei Bataillone des 3. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Elisabeth) abgelöst wurde, bis während des Tages 1 Bataillon des 15. Regiments die Vollendung der Arbeit übernahm, so daß am 8. Abends 7 Uhr die Parallele so weit fertig war, daß die Artillerie mit Zuhülfenahme von Infanterie-Arbeitern des 18. und 24. Regiments die Mörser-Batterien in der Nacht auf heute hat bauen können; auch die Emplacements für 6 Feldzwölfpfünder waren vollendet, so daß diese Geschütze bereits haben an Ort und Stelle gebracht werden können. Dem 35. Regiment, Oberst Baron v. Puttkamer, fiel während der vorgestrigen Nacht die Deckung des Parallelenbaues zu. Zu diesem Ende nahm das 2. Bataillon dieses Regiments eine Aufstellung 100 Schritte vor dem zu erbauenden Laufgraben, und zwar je 2 Compagnien auf den Flügeln. Der größeren Sicherheit halber mußten die Leute während der ganzen Nacht auf dem Boden liegen, das Gewehr im Arm, bei der Kühle der feuchten Aprilnächte gewiß keine Kleinigkeit. Wieder 100 Schritt vor diesem Bataillon waren die 4 Compagnien des 1. Bataillons (Oberstlieutenant v. Tippelskirch) nebeneinander als Replis ihrer Feldwachen aufgestellt und eingegraben. Die Feldwachen vor diesen standen sehr nahe, eine sogar nur 30 Schritt dem Feinde gegenüber. Es war der Befehl gegeben, nur im Falle eines direkten Angriffes das feindliche Feuer zu erwidern, und trotz der Schüsse, welche von den dänischen Vorposten auf die unserigen abgegeben und wodurch sogar 2 Mann verwundet wurden, blieb dieser Befehl eingehalten. Die Dänen stellten ihr Feuer bald ein, als sie keine Antwort bekamen. Mit Tagesanbruch wurden die Feldwachen in die Löcher der bisherigen Replis, die Letzteren aber

in die halbvollendete Parallele zurückgezogen. Der Feind beschoß mit dem Erscheinen des Dämmerlichtes das begonnene Werk und die Arbeiter aus seinem groben Geschütz, auch hier leider nicht ohne Erfolg. Eine einzige Granate brachte einem Sergeanten des 3. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Elisabeth) den Tod und 4 Mann schwere und endlich einem Sergeanten des 35. Regiments eine leichte Wunde. Im Ganzen sind die Verluste dennoch gering zu nennen, das 35. Infanterie-Regiment hat nur 5 Leichtblessirte."

„In derselben Nacht," schreibt ein anderer Berichterstatter, „war bei Stehnbach am Wenningbund eine Batterie für gezogene 24-Pfünder aufgeworfen worden, die den „Rolf Krake", wenn er Lust zu nochmaliger Theilnahme am Kampfe verriethe, von vorne fassen sollen. Eben sollte die Batterie armirt werden, als Schanze 2, die Arbeit bemerkend, ein Feuer dagegen eröffnete. Jetzt aber fielen (man gestatte den Ausdruck) Front und Flanke so darüber her, daß Schanze 2, nach kurzem Kampfe, ihr Feuer einstellen mußte. Die Stehnbacher Batterie revanchirte sich im Laufe des Tages mit einer Anzahl von in Schanze 2 sitzenden Schüssen."

Aus Gravenstein ward vom 9. April der Köln. Ztg. geschrieben: „Seit gestern früh wird ein concentrisches Feuer aller Batterien auf die drei Schanzen Nr. 2, 5 und 6 gerichtet, von dessen Wirkung Sie sich eine Vorstellung machen können, wenn ich erwähne, daß dreißig Kugeln der Rackebüll- und Gammelmark-Batterie nach einander Schanze 5 an derselben Stelle trafen. Das Loch, welches die Bomben rissen, war gestern Nachmittag von Broacker aus mit freiem Auge zu erkennen. Man wird den Dänen, die übrigens den ganzen Tag fast keinen einzigen Schuß gethan haben, hoffentlich nicht wieder Zeit lassen, ihre Schanzen wieder auszubessern, wenigstens heißt es, daß Befehl gegeben ist, die ganze Nacht durch zu kanoniren. Der Zweck dieses Feuerns ist natürlich der, die Dänen vollständig zu erschöpfen und die Schanzen in einen Zustand zu versetzen, der einen Sturm zulässig macht."

Der Kronprinz und der Feldmarschall waren an mehreren Tagen bei den Batterien.

In der Nacht vom 10. zum 11. schritten die Belagerungsarbeiten wiederum bedeutend vorwärts ohne daß den Feind dies wesentlich gestört hätte.

Die Vorposten unsererseits südlich von der Chaussee, also vor der angegriffenen Front, waren von dem 35. Regiment (Oberst von Puttkamer), und zwar vom 3. Bataillon gegeben, während die Nordfront der Schanzen von einem Garde-Regiment bewacht wurde. Es war in derselben Nacht die Vollendung (Eröffnung) der eigentlichen zweiten Parallele beabsichtigt und vom 2. Bataillon 24. Regiments (Oberst Hraf Hacke) durchgeführt worden. Die Aufstellung der Vorposten war folgende: Hinter dem 3. Bataillon 35., das sich durch Feldwachen gedeckt, stand in den aus der Halbparallele führenden Trancheen das 1. Bataillon 35. Regiments. Diesen Truppen diente das Füsilier-Bataillon 24. Regiments als Repli, zugleich zur Ablösung. Des Morgens, etwa gegen $4^1/_2$ Uhr, erhob sich plötzlich auf dem linken Flügel ein heftiges Gewehrfeuer zwischen unsern Garden und dem Feinde, ohne daß jedoch die Aushebung der zweiten Parallele im Mindesten hierdurch wäre gestört wurden. Nach etwa einer Stunde hörte das Schießen auf; die Arbeiter in der neuen Parallele aber schickten sich gerade zur Heimkehr, das Füsilier-Bataillon 24. Regiments dagegen zur Ablösung des vorgeschobenen Bataillons 35. Regiments an, als auch gegen das letztere, welches sich nur mit sehr vereinzelten Kugeln an dem beendeten Gefechte betheiligt hatte, plötzlich dänische Schüsse fielen. Diesen blieb die Antwort nicht aus, und so entspann sich schnell ein Gefecht, an welchem sich die vorrückenden 24er ebenfalls betheiligten, während die dispositionsmäßige Ablösung zuerst auf dem rechten, später auf dem linken Flügel von Statten ging, so daß diese mit dem Ende des Schießens, nach etwa einer Stunde (d. h. gegen $5^1/_2$ Uhr) vollendet war. Ruhe, Muth und Sicherheit zeichneten hier, wie bisher, unsere Truppen aus. Wir haben die durch 2 Kugeln erfolgte Verwundung des Lieutenant im 35.

Regiment Schob (in Hand und Oberarm) zu beklagen, der sich ungedeckt dem Kugelregen aussetzen mußte, damit er die Leitung seiner Untergebenen in den Schützengräben nicht verabsäume; außerdem verlor das 35. Regiment noch einen Todten, 3 Verwundete, das 24. Regiment 1 Verwundeten."

Nach Aussage der Gefangenen war ein Sturm erwartet worden, und hatte Rolf Krake sich deshalb, jedoch sehr vorsichtig, in die Nähe der Schanze Nr. 1 begeben.

„Zum Bajonetangriff," schreibt ein anderer Correspondent, „ist es nicht gekommen; man lag bei der Beschießung hinter Kniggs und in Schützengräben. Der hierbei schwer verwundete Offizier des 35. Regiments ist der Lieutenant Schob, von der 10. Kompagnie, Sohn des preußischen General-Bevollmächtigten des Zollvereins in Dresden. Die Wunde im rechten Oberarm ist minder gefährlich, bedenklich jedoch der Schuß, der die Handwurzel desselben Arms zerschmettert hat. Dem Hauptmann des Barres vom 35. Regiment, dessen Kompagnie bei der großen Rekonoszirung vom 22. Februar den sogenannten Spitzberg genommen hatte, wurde gestern Mittag vom Prinzen Friedrich Karl seine Beförderung zum Major im 48. Infanterie-Regiment verkündet. Ich pilgerte Nachmittags zur Gratulationscour nach dem Spitzberge hinaus; dieselbe fand im provisorischen Offizierkassino, aus einer Strohhütte bestehend, statt. Sie war kaum beendet, als die Nachricht von der Verwundung des Hauptmanns v. Kirschy, von der 9. Kompagnie 35. Infanterie-Regiments, eintraf. Ein Granatsplitter hatte ihm eine schmerzhafte, wenn auch nicht gefährliche Kontusion des rechten Oberschenkels beigebracht."

Die Beschießung der Forts nahm am 11. bei frischem Westwind aber nebelfreier Luft, einen ruhigen Verlauf. Mit Ruhe und Sicherheit nahmen die Artilleristen ihre Ziele und zerstörten, so viel es anging, Alles, was beim dereinstigen Sturm unseren Kolonnen hätte hinderlich sein können.

Eine Recognoscirung der Schanzen durch Kompagnieen der Garde an diesem Tage brachte bei einem Verlust von einem Verwundeten 9 Gefangene.

„Die Geschütze in den Parallelen sind heute besonders thätig," berichtete man der Köln. Ztg. vom 12., „und während des Vormittags begünstigte ein erträgliches Wetter ihr Werk. Deutlich kann man am Knalle jedes einzelne Kaliber unterscheiden, auch wenn man nicht seinen Standort sehen konnte. Vor Allem markirt sich der dumpfe Ton des Mörsers, welchem alsbald der Laut der zerplatzenden Bombe folgt, oder derjenige ihres Einfalles in die Erde. Den 24Pfünder erkennt auch das ungeübte Ohr bald an der Gewalt seiner Stimme, besser noch an der sich schwer vor dem Geschütze lagernden, mächtigen Rauchwolke; fast ungehört verklingt das abgerissene Paffen der stählernen 6Pfünder gegen den Klang der kurzen Haubitze, welcher das Trommelfell desjenigen in ganz unerhörte Schwingungen versetzt, welcher sich den unansehnlichen Dingern respektwidrig nähert. Von anderer Art, aber unheimlicher, ist das Singen und Sausen der Geschosse. Mit lautem Getöse treibt das fast centnerschwere Hackgeschoß aus dem 24Pfünder einen Luftwall vor sich her, dessen Aechzen erst verklingt, wenn die Granate am Ziele crepirt. Secundenlang dient solcher Ton dem säumigen Auge zum Führer und deutet die gefährliche Bahn des Geschosses, dessen schnelle Rotation sich deutlich markirt. Lauter und bösartiger bezeichnet die runde Granate ihren Weg; sich plump umwälzend, umgeben von dem Rauchreifen, oder nächtlich von dem feurigen Ringe des Zünders, entlockt sie dem Luftmeere das Getöse des Orkans, bis der dumpfe Knall des Zerplatzens diese durch das Schwirren der Sprengstücke, fast wie der verklingende Baß der Orgel, ersetzt. Die schweren Geschütze des Feindes besitzen einen ganz eigenthümlichen, fast metallisch nachklingenden Ton, ein sicheres Zeichen, auf der Hut zu sein. Ihn habe ich heute nur zwei oder drei Mal vernommen. Die verflossene Nacht hat unsere Erdarbeiten abermals um ein Bedeutendes gefördert; eine dritte Parallele oder Halbparallele (wenn man die Mörser-Parallele nicht so nennen will) ist angefangen und nahezu vollendet, so daß ihre Wälle nunmehr stellenweise nur noch 5—600 Schritt vor den Schanzen liegen."

Die hoch gelegene, massive Windmühle in der Nähe der Sonderburger Chaussee, von der man glaubte, daß ihre unteren Räume zu Munitionsmagazinen benutzt seien, und auf der ein unsere ganzen Arbeiten übersehendes Observatorium eingerichtet war, wurde selbigen Tags unseren Batterien zum Zielobject angewiesen, und bis 2 Uhr Mittags war sie in einen Trümmerhaufen verwandelt, ohne daß jedoch eine Explosion stattfand, so daß entweder ein Munitionsmagazin in derselben nicht vorhanden gewesen, oder die unteren Räume unverletzt geblieben sein müssen.

Unterm 11. April schrieb ein Correspondent über die Ruhe der Dänen angesichts der preußischen Arbeiten: „Morgen soll die dritte Parallele eröffnet werden; morgen sollen die Mörser, welche Sie bei Gravenstein aufmarschirt sahen, ihr Spiel beginnen; morgen soll das Feuer auf 300 Schritte abgegeben werden. Und die Dänen? Sehen sie ihr Verderben nicht mit Riesenschritten heranrücken? Antworten sie nicht auf das mörderische Feuer der Preußen? Kein Schuß fällt aus ihren Schanzen; stumm und in Rauch gehüllt liegen die Kolosse wie mächtige Zielscheiben ihrer unermüdlichen Gegner; ein einziger Schuß würde die Neugierigen verscheuchen, welche auf dem Hügel stehen und jede Kugel mit ihren Augen verfolgen — ein einziger Schuß würde vielleicht eine ganze Reihe von Feinden zu Boden werfen; aber vergebens ist ihre Hoffnung, „der Däne hat den Schnupfen," — sagen die Westfalen — „er hat sich erkältet, und deswegen ist es Zeit, daß ihm die Jacke ausgeklopft wird." „Es wird dem Hannemann selbst die Zeit lang," sagte mir ein Unteroffizier, der in der vergangenen Nacht in den Laufgräben gearbeitet hatte."

Um die feindlichen Vorposten auf circa 300 Schritt von der zweiten Parallele zurückzutreiben, stellten sich in der Nacht vom 13. zum 14. drei Compagnien (die 1., 2. und 4.) des des 1. Bataillons und eine Compagnie (die 11.) des Füsilier-Bataillons 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60 in der zweiten Parallele, in Compagnie-Colonne formirt, an den dort vorhandenen 4 Ausfallsthoren auf, das zweite Bataillon

desselben Regiments in derselben Formation als Repli in der Halbparallele zurücklassend. Auf ein gegebenes Signal gingen die Têtenzüge der zuerst genannten 4 Compagnien im Laufschritt, ohne sich an die in ihren Schützengräben liegenden dänischen Vorposten zu kehren, durch die Embuscaden des Feindes hindurch und setzten sich auf 3—400 Schritt vor der Parallele fest. Die zweiten Züge der 4 Colonnen folgten den ersten auf 50 Schritt, nahmen die dänischen Vorposten, circa 100 Mann, gefangen und schafften sie sogleich zurück, während 2 Compagnien des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3 die Logements für Schützenzüge und Soutiens gruben. Die dritten Züge, auf 100 Schritt Abstand, waren bereit, jeden feindlichen Vorstoß mit dem Bajonette zurückzuweisen. Die Arbeit der Pioniere war in etwa ³/₄ Stunden beendet und wurde von einem leichten Infanterie-Gefecht begleitet, aber nicht aufgehalten. Das Artilleriefeuer war schwach; leider aber wurde der schon mehrfach rühmlichst erwähnte Major von Jena vom 60. Regiment durch eine Kartätschkugel tödtlich getroffen und ist im Laufe des folgenden Tages verschieden. Der Lieutenant von Seydlitz erhielt einen tödtlichen Schuß am Kopfe. Vor Tagesanbruch wurden die vorgeschobenen Compagnien durch das 2. Bataillon abgelöst. Da die Ablösung der 1. Compagnie durch die 5. aber bereits in die Morgendämmerung hineinfiel, so wurde dadurch ein Tirailleurgefecht herbeigeführt, in welchem der Hauptmann von Redern durch einen Schuß am Arm schwer verwundet ward, die Compagnie behauptete jedoch ihre, wenngleich etwas exponirte Stellung. Der Verlust, ausschließlich der Offiziere, betrug ca. 20 Mann.

„Der Oberst-Lieutenant v. Hartmann," schreibt ein Correspondent über dies Gefecht, „der mit seinem Regimente die Vorposten vor und in den Parallelen hatte und, beiläufig gesagt, eines am 17. v. M. erhaltenen Fußschusses wegen noch mit einem Krückenstocke gehen muß, sich jedoch nicht abhalten läßt, die größten Anstrengungen seiner braven Märker, meist echte „Berliner Jungens", zu theilen, hatte den Befehl gegeben, daß die Schildwachkette durch die Feinde hindurch eilen, eine folgende Ab-

theilung die somit Abgeschnittenen zu Gefangenen machen und eine als dritte Linie folgende Kompagnie den Soutien bilden sollte. Es ist eine Zufälligkeit, vielleicht auch Absicht, daß die Sechsziger überall dabei sind, wo es etwas Wichtiges zu thun giebt; das datirt schon von Missunde her und ihr Name ist bereits ehrenvoll bekannt. Der Befehl wurde der besonderen Weisung nach ohne Schuß und pünktlich ausgeführt. Nun sollte sich die erste Linie ca. 200 Schritt vor den Schanzen eingraben, der höchstens 24 Jahr zählende Lieutenant v. Seydlitz aber drang mit Feuereifer bis zu der etwa 70 Schritt vor den Gräben gezogenen Drahtlinie vor, welche seine Leute durchhieben. Er eilte mit dem Rufe: „ich muß in die Schanze!" weiter — da gaben die in Kolonnen vorrückenden feindlichen Reserven Feuer und der Brave sank mit zerschmettertem Kopfe nieder. Er stöhnte noch: „Laßt euren Lieutenant nicht liegen", worauf man ihn zurücktrug: doch endete er bald in den Armen seiner Freunde. Nun gruben sich 2 Kompagnien der Ordre gemäß ein, mußten aber, um sich halten zu können, nunmehr das überaus heftige Feuer beantworten. Die Dänen schossen von allen Ecken und Enden, in, hinter und zwischen den Werken und machten auch Ausfälle, die aber unter Hurrah mit dem Bajonnett zurückgewiesen wurden. Die vorderste Infanterie erhielt Musketen- und Kartätschfeuer, das selbst häufig bis zu den Parallelen drang; doch wurden diese besonders mit Granaten und nach der Ansicht Vieler auch mit Bomben beworfen, wofür sie mit gleicher Münze dienten. Der Feind wollte sich gar nicht beruhigen; er war gewiß der Meinung, es sei auf den schon seit Wochen stündlich erwarteten Sturm abgesehen und schwieg erst nach 3½stündiger Kanonade gegen 1 Uhr Nachts in Folge eines überwältigenden Schnellfeuers von Gammelmark, begann aber sofort wieder, sobald die vor ihm Eingegrabenen aus der Deckung gehen oder Andere sich ihnen nähern wollten, welches Manöver er den heutigen Tag über fortsetzte, so daß, da unsere Leute mittlerweile ihre Patronen verschossen hatten, sie erst nach 24 Stunden, nämlich heute Abend nach eingetretener Dunkelheit, abgelöst werden konnten.

Nur einige Unteroffiziere hatten sich in einem Gräbchen, das sie hinter dem Schutz eines mit Erde gefüllten Schanzkorbes aushoben, zu ihnen herangearbeitet. Da die Feinde bis zu den Augen gedeckt und weit höher als die Unsrigen standen, so hatten wir eine Reihe von Verwundungen. Der Hauptversuch, jene Avanten abzulösen, war Morgens 4 Uhr geschehen und hatte ein zwei Stunden dauerndes hageldichtes Feuer erregt."

Hauptmann v. d. Burg vom Generalstabe wurde hierbei durch einen Streifschuß leicht verwundet. Das Gewehrfeuer wurde so heftig, daß derselbe 4 Stunden in einer Schützengrube ausharren und man eine besondere Kommunikation zu seiner Abholung anlegen mußte.

„Selten", schreibt ein anderer Berichterstatter, „werden Pioniere sich mehr als brave Soldaten und Fachtruppen zugleich bewähren, als die unseren im zweiten dänischen Feldzug. Sie fechten, wie sie arbeiten. Seit dem 14. stehen sie jede Nacht im Feuer, doch das stört sie nicht mehr in dem stummen Werk, desto lauter aber sei der Beifall, den wir ihnen zollen. Wieder zeigten auch die braven Märker der Brigade Canstein, daß es kein Halten giebt, wenn sie vorgehen. Ohne Rast flohen die Dänen, noch rascher folgte man ihnen und überholte 150 Gefangene. Allein das Feuer der Infanteriemassen in den Schanzen, so wie schnell herbeigeschaffter Feldgeschütze, bereiteten ihnen große Verluste."

Ueber die Beerdigung des tapfern Majors v. Jena, der schon bei Solferino und in diesem Kriege bei Missunde verwundet worden, schreibt ein Augenzeuge: „Major v. Jena starb im Johanniter-Lazareth. Die Kugel war ihm in die rechte Seite gedrungen und hatte ihren Weg den Rücken hinauf bis zur linken Schulter genommen. Seine Gattin war, auf die telegraphische Nachricht von seiner tödtlichen Verwundung, sofort von Wriezen hierher geeilt, und traf ihn noch am Leben und bei vollem Bewußtsein. Sie ist heute zurückgereist, um seine sterbliche Hülle, welche auf den Wunsch der Hinterbliebenen nach der Heimath hinübergeführt wird, in Empfang zu nehmen.

Die Leiche war diesen Vormittag auf einem Paradebette in einem hölzernen Anbau an der Nordseite der hiesigen (Düppeler) Kirche ausgestellt. Die Züge des Entschlafenen hatten noch ganz den freundlichen, männlich schönen Ausdruck des Lebens bewahrt; die gekreuzten Schwerter auf seiner Brust waren fast ganz von Immortellen und Frühlingsblumen verdeckt. Mittags gegen 11½ Uhr stellte sich die Regimentsmusik des Garde-Regiments „Königin Augusta" auf dem Kirchhofe auf, und zahlreiche Offiziere und Soldaten waren erschienen, um den Feierlichkeiten bei der Fortführung beizuwohnen. Ich bemerkte unter den Versammelten auch den Bruder des Gefallenen, der, wenn ich nicht irre, Offizier im preußischen Generalstabe ist. Vom Bataillon des Verstorbenen (1. Bataillon des 60. Regiment) hatten sich der Major v. Ketteler und der Hauptmann Krähn eingefunden. Dem Major v. Ketteler, einem der intimsten Freunde des Verstorbenen, ist jetzt die Führung von dessen Bataillon übertragen worden. Nachdem ein Trauermarsch geblasen war, hielt der jetzt zugleich als Lazarethprediger fungirende Vorsteher der Diakonissen-Anstalt des Johanniterordens eine tiefergreifende Gedächtnißrede auf den Todten, welche zugleich den Muth der Krieger zum bevorstehenden Sturme mächtig entflammte. Major v. Jena hinterläßt außer einer Gattin vier Kinder, denen der Heldentod des Vaters eine erhebende Mahnung sein wird, sich seines ruhmvollen Namens durch gleiche Pflichttreue auf allen Gebieten des Lebens würdig zu erweisen."

„Vom höchsten Interesse," schreibt ein Augenzeuge, „war am 14. der Kampf mit den Batterieen auf dem Alsenstrand, wo der Feind von Sonderburg bis Rönhof 5 starke Batterien oder besser offene Schanzen hat; eine mit 4 und dann eine mit 6 Kanonen liegen nur einige hundert Schritt nördlich auf dem Revier von Sonderburg, dann kommen zwei hart und tief unten am Strande genau östlich von Rackebüll, jede mit 5 Geschützen, wovon die eine 8 Scharten hat, und endlich liegt die fünfte zwischen Rönhof und Sandberg. Dagegen haben wir am Strande, nördlich der oben aufgeführten 6-Pfünder, bis nach Sonderburg hin 3 Batterien; eine mit vier 24-Pfün-

dern und 2 mit je vier 12-Pfündern; sie liegen 150—200 Schritt vom Wasser ab und circa 100 Fuß höher als jene beiden, „genau östlich von Rackebüll"; eine vierte Batterie mit vier 24-Pfündern liegt circa 500 Schritt rückwärts von der ersten 24pfündigen auf der Kuppe eines Hügels. Die Breite des Alsensundes wechselt hier zwischen 6 und 900 Schritt. Die zwei 24-Pfünder-Batterieen feuerten nun nach den beiden dicht bei Sonderburg belegenen Batterien und nach dem nördlichen Theile der Stadt, dessen anziehendste Punkte das Dach der Kaserne und die aus 15 Pontons bestehende obere Brücke sind, deren Distanz von der vorderen Batterie etwas über 4000 Schritt (also fast 1/2 Meile!) beträgt. Man demolirte Häuser und traf dicht an der Kaserne und Brücke, hatte diese jedoch am Abend (gegen 7 Uhr) noch nicht zerstört, dagegen wurden zwei Geschütze in den nahen Batterieen zerschossen, wobei übrigens auch die 6-Pfünder mitgewirkt haben. Diese Batterien stecken in einer sehr tristen Situation: sie werden von unseren Gezogenen befeuert und können auf die Distanz schlechterdings nicht antworten. Der Feind hatte kaum das Feuer auf das Dach seiner Kaserne bemerkt, als er auf den Rücken eines Hügels hinter Schanze 10, welche das Gebäude selbst für unser Auge deckt emsig den dortigen Schutzwall zu erhöhen begann, was sicher eine verschwendete Mühe sein wird, da die preußischen Granaten rascher sind als dänische Schaufeln und Hände, zumal man wenigstens 20 Fuß hoch aufbauen müßte, um das Gebäude ganz zu verstecken. Eigentlich hitzig aber war nur das Gefecht der 12-Pfünder mit den drei gegenüberliegenden Batterien. Es begann in der Frühe und endete gegen 12 Uhr Mittags mit der gänzlichen Niederlage des Feindes, nachdem ihm die Mehrzahl der Geschütze demontirt worden. Freilich machte er einen fameusen Coup: er brachte eine Batterie 4-Pfünder bei Rönhof in die linke Flanke unserer da noch nicht geschlossenen Batterien und demontirte uns in vorzüglichen Schüssen 2 Geschütze, tödtete 2 Mann, verwundete 1. Das war in der Batterie des braven Lieutenants Kastenholz, der selbst die Geschütze mit bediente."

„Zum Schutze dieses Flanken- und Enfilirfeuers ward noch eine dritte Batterie von 4 Geschützen dicht bei Sandberg aufgefahren. Den ganzen Tag über brannten Gehöfte bei den feindlichen Batterien.

„Zur gleichen Zeit befand sich General-Lieutenant Hindersin, Commandeur der ganzen Artillerie in Sundewitt, ein ganz vorzüglicher Fachmann und Soldat, in der Batterie, nachdem er bereits im tollsten Feuer umhergeritten war, um die verschiedenen Batterien zu beobachten. Der Mann ist in jeder Beziehung „am Platze!““

In der Nacht vom 16. zum 17. d. hat ein Vorgehen und zwar gegen einen Theil derjenigen Posten stattgefunden, die 150 bis 200 Schritt vorwärts der Werke 6—10 nach dem Gefecht am 13. stehen geblieben waren. Von dem auf einer flachen Kuppe vor Nr. 6 aufgestellten dänischen Posten konnten die neu erbauten Emplacements der Länge nach vollständig eingesehen werden. Gegen diese Kuppe wurde um 9 Uhr Abends die 4. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgisches) Nr. 8. — Premier-Lieutenant v. Wilucki — dirigirt. Schnell und geräuschlos drang sie vor, nahm 63 Mann des überraschten Feindes gefangen und grub sich dort ein, ohne Verluste zu erleiden.

Durch das feindliche Feuer verloren unsere Truppen im Laufe der Nacht: vom 3. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Elisabeth) 2 Todte, 5 Verwundete, vom 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24 1 Todten, 13 Verwundete.

Ein Correspondent schreibt über dieses Gefecht: „Soutiens und Replis der Feldwachen liegen, wie neulich schon erwähnt, nicht mehr vor den Schanzen, nur noch hin und wieder einzelne dänische Postenketten in Schützengruben. Heute Nacht drang unser linker Flügel (Leibregiment) mit solcher Schnelligkeit vor, daß die ganze Kette wieder überrumpelt wurde und in Gefangenschaft gerieth. Nahe an 60 Gefangene wurden gemacht; unter ihnen befindet sich kein Offizier. Die dänischen Unteroffiziere und sogenannten Zugführer beklagen sich bitter über ihre Offiziere, die, nachdem kaum die Posten aufgestellt

sind, aus Furcht vor Gefangenschaft schleunigst die Schanzen wieder aufsuchen. Das Vorschieben der Posten brachte uns so gut wie gar keine Verluste, doch haben wir durch das gut treffende Wurffeuer des Feindes in den Parallelen mehr als 20 Todte und Verwundete gehabt. Die Letzteren sind leider fast sämmtlich schwer blessirt. Das Wurffeuer kam, wie es schien, nicht aus den Schanzen, sondern von Geschützenplacements hinter oder zwischen denselben her.

„Viel seemännisches Leben herrscht jetzt im Höruphaff. Transportschiffe kommen fortgesetzt und das Ausschiffen der Truppen ist durch's Fernrohr deutlich zu sehen. Zu „Rolf Krake", der stets wie angegossen auf einem Flecke liegt, zu den Panzerschoonern „Esbern Snare" und „Absalon," und der mit fünfzölligen Eisenplatten gepanzerten Fregatte „Dannebrog", kam seit gestern Morgen noch das größte Schiff der dänischen Marine, das Linienschiff „Skiold" mit 84 Kanonen, schon betheiligt an dem Seegefecht bei Rügen. Es liegt südlich bei Höruphaff vor Anker, kam aber heute Morgen heran und gab eine Lage ab, die bei der großen Entfernung, welche selbst unserer gezogenen 24-Pfündern spottet, vollkommen wirkungslos blieb."

Doch schauen wir uns die Fortschritte der Belagerungs-Arbeiten näher an.

Bis zum 12. April waren die Angriffs-Arbeiten so weit gediehen, daß die zweite Parallele vollständig erbreitert (zu 20 Fuß Sohlenbreite) und mit Banket und Ausfallstufen versehen war. Von hier aus hätte man unter dem Schutze der in ungefähr 17 Batterien vertheilten 90 Belagerungsgeschütze den Sturm über das freie Feld auf eine Entfernung von 5—600 Schritte hin unternehmen können, wenn nicht zur möglichsten Verringerung der Verluste ein weiteres Vortreiben der Angriffs-Arbeiten wäre befohlen worden. Nachdem durch das Gefecht vom 13. Abends die diesseitigen Vorposten bis auf 100—150 Schritte von den Schanzen eingegraben worden, wurde am 14. Abends eine dritte Parallele (der Zahl nach eigentlich die vierte) auf die Entfernung von 250 Schritt von den feindlichen Wer-

ken angelegt. Während man bei einer so geringen Entfernung von der Festung sonst mit der völligen Sappe vorgeht, das heißt einen Korb nach dem andern setzt und sich besonderer Deckungen nach vorwärts bedient — ein zwar möglichst gefahrloses, aber zeitraubendes Verfahren —, wurde diesmal der Zeitersparniß halber die sogenannte flüchtige Sappe angewandt, bei der man ungedeckt eine ganze Reihe von Körben gleichzeitig aufstellt und sich dahinter eingräbt.

Die Lösung dieser eben so viel Umsicht als Kaltblütigkeit erfordernden Aufgabe fiel den braven Pionieren des 7. (westphälischen) Bataillons unter dem speciellen Commando des Premier-Lieutenant v. Fetkowicz anheim und wurde unter dem Schutze des eigenen Artilleriefeuers trotz der hellen Mondnacht in der gelungensten Weise ausgeführt. Mit Einbruch der Dunkelheit verließen die Arbeiter die zweite Parallele, gingen so weit als nöthig war vor, setzten die Körbe und gruben sich dahinter ein. Bald nach Mitternacht hatte der Laufgraben schon die gehörige Tiefe erreicht. Die Arbeiter waren nunmehr gegen Kartätschenfeuer, in dessen wirksamstem Bereich sie waren, vollständig gedeckt. So weit war die Arbeit von den Dänen unbeschossen gediehen, als das Feuer derselben gegen die rückwärts liegenden Batterien begann, das natürlich über die neu ausgehobenene Parallele hinwegging.

Während die Dänen an der Küste von Alsen Batterien errichteten und hinter ihren Schanzen bei Düppel neue Werke erbauten, wurden diesseits, wie erwähnt, bei Lillenmühle, bei Sandberg und Rackebüll neue Batterien errichtet und von der ersteren das Vorwerk Röhnhof auf Alsen, wo dänische Infanterie lag, in Brand geschossen.

Die Leiter des Bombardements waren: Generallieutenant Hindersin über das Ganze und unter ihm Oberst Colomier; Major Händewerk hat sämmtliche Batterien am Wenningbund. Artilleristischer Referent bei dem Oberkommando war Oberstlieutenant v. Graberg und Adjutant des Generallieutenant Hindersin, Hauptmann v. d. Burg. Erster Ingenieuroffizier war

Oberst Martens, welche Stelle bis vor Kurzem Oberstlieutenant v. Griesheim inne hatte.

Der Verlust der Dänen ward auf täglich gegen 100 Todte und Verwundete, allein durch die Kanonade, geschätzt, und wurde derart gefeuert, daß ein Correspondent schrieb: „Die Dänen auf den Bastionen sind todtmüde; nirgendwo ist für sie ein Platz der Ruhe und Sicherheit. Auf dem ganzen Wege von Sonderburg und seinen Brücken an bis zu der Düppeler Höhe sind sie dem mörderischen Feuer bloßgestellt; nicht eine Baracke, nicht ein Zelt ist sicher. Niemand wagt sich mehr über die Brücken. Der Boden zwischen Brücken und Forts ist buchstäblich aufgepflügt von dem eisernen Hagel. Die Soldaten haben Karrenladungen von Bombenbruchstücken gesammelt und einem Geschützgießer verkauft. Die Dänen wissen nun, daß ihre Artillerie ohnmächtig ist gegen die gewaltige Reihe von Batterien, welche sie allseits umgeben und die sich vom Broackerlande bis zum Sandberger Holze erstrecken, welche mit ihrem Kugelregen fast den Himmel verdunkeln und von beiden Seiten den Weg über den Sund bedrohen. Die Dänen kämpfen nicht mehr mit „Hoffnung gegen Hoffnung"; ihre Aufgabe ist es, da zu stehen und auf sich schießen zu lassen, sich bewußt, daß ihr Opfermuth ein fruchtloser sein wird. Die Forts 4, 6 und 8 sind in der vergangenen Nacht fast vollkommen demaskirt worden. Man hat sich viele Mühe gegeben, sie wieder herzustellen; aber vergebens, in wenigen Stunden lagen sie wieder da, ein Haufen von Trümmern. Das preußische Geschützfeuer hat in der langen Uebung eine tödtliche Sicherheit gewonnen. Unter den Kranken- und Leichenträgern beginnt ein verdrossener, meuterischer Geist um sich zu greifen, unter diesen Burschen, die vormals „lustig wie die Todtengräber" am lautesten sangen. Die Dänen haben täglich gegen hundert Kampfunfähige . . . Am 10. wurde in Ulkebüll ein Kriegsrath abgehalten, und die versammelten Offiziere beschlossen, die Position bis zum letzten Tropfen Blutes zu vertheidigen."

Das dänische Feuer war jedoch so schlecht geleitet, daß die preußische Artillerie sich folgenden Scherz gestattete: Zehn dä-

nische Granaten, sämmtlich nicht crepirt und 7pfündigen Kalibers, waren gefunden worden. Sie paßten vortrefflich, wurden mit einem Zettel inwendig, der die Worte zeigte: „Ich bin Lieutenant so und so, grüße den dänischen Cameraden und sende Beifolgendes zurück sub petito remissionis," und einem ungefüllten Zünder versehen und dann, Pfeilspitze unten, damit sie ja recht weit gingen, den Dänen wieder zugeworfen.

„Alles deutet auf einen ganz nahen Sturm," schrieb ein Berichterstatter schon am 14. „Dazu hatte das feindliche Geschütz in den Schanzen seit mehreren Tagen fast ganz geschwiegen, ja es war aus den Geschützständen zurückgezogen, und waren die besseren und leicht transportablen Stücke jedenfalls nach Alsen geschafft worden, endlich zeigte sich der Feind nur noch in den wenigen Vorposten vor und sehr vereinzelt in den tiefen Gräben (Approchen) hinter den Werken. Diesseits schienen die Parallelen nahe genug (500 bis 600 Schritt) an den linken Schanzenflügel vorgeschoben; die vorliegenden Werke, Nr. 1—6, hinreichend zerstört, und wünschte Jeder den Sturm. Nur die Schanzen 7—10 waren wenig beschossen worden, daher noch gut erhalten. Da man sie noch etwas destruiren und natürlich während des eventuellen Anlaufs auf dem linken Flügel nicht unbeschäftigt lassen wollte, so baute man in den letzten Nächten in der Linie Wester-Düppel-Sandberg 6 Batterien aus, welche theilweise schon früher angelegt waren und auch schon gefeuert hatten; diese wurden nun erweitert und der neuen Aenderung angemessen verstärkt. Eine Parallele hat man auf dieser Linie nicht gebaut und wird sie wahrscheinlich auch nicht bauen. Daher bildet diese Strecke mit ihren 400 bis 600 Schritte auseinanderliegenden Batterien ohne Infanterie-Bedeckung im Vergleiche zu dem Terrain zwischen der Sonderburger Straße und dem Wenningbund, einen bedeutenden Kontrast: dort auf der fast 6000 Schritt (über eine halbe Meile) langen Strecke sind auch die wenigen Geschützstände aus- oder, wenn man will, eingescharrt, und bewegt sich außer den nothwendigen Kanonieren fast Niemand in dem tief und offen gelegenen Gelände, hier dagegen ist fast jeder Quadratfuß

mit Gräben, Wällen, Material und Menschen bedeckt; da haben wir — für den Laien wenigstens — ein wahres Chaos von Parallelen, Approchen, Batterien, Wasserabzugsgräben, Geschoß- und anderen Magazinen, Blockhäuschen, Schutzdächern, improvisirten Feldküchen, verdeckt gelegenen Verbandplätzen, Brücken, Traversen, Schanzzeug-Magazinen, Stapelplätzen für Bretter, Balken, Schanzkörben, Faschinen, Matratzen, Erdsäcken, Leitern 2c. und endlich noch von Tausenden von Soldaten, die theils als Kanoniere, theils als Zuträger, Arbeiter, Tranchee-wachen, Posten 2c. beschäftigt sind. Um die Verwirrung für den Laien recht grausig zu machen, feuern mitten aus dem Menschengewimmel ca. 70 Geschütze, deren Aneinanderreihung zu übrigens keineswegs geraden Linien — die halbe und zweite Parallele — er nur sehr schwer erkennen kann. Unwillkürlich denkt er, „da müssen ja die Hinteren die Vorderen in Grund und Boden schießen!" und mag er sich nur schwer vor eine Geschützreihe wagen; aber er kann es getrost thun, denn die Geschosse gehen in hohen Bogen, die Bomben gar bis zu mehreren hundert Fuß über sein kostbares Haupt hinweg."

Dem Sturme sollte noch ein äußerst gewagtes, wahrhaft heldenmüthiges Unternehmen vorangehen.

„Heute Nachmittag," so berichtet ein Correspondent unterm 17. April aus Gravenstein, „haben zwei Offiziere des 2. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 15, der Hauptmann Hoffmüller und der Lieutenant Hassel, ein äußerst kühnes Unternehmen glücklich ausgeführt. Sie bemannten ein Boot mit 16 Leuten ihres Regiments, setzten bei Schnabeck-Habe über den 1000 Schritt breiten Alsensund, landeten, vom Feinde ungehindert, bei Arnkiel, verjagten aus einer dort belegenen Schanze die schwache Besatzung, vernagelten zwei Geschütze, bemächtigten sich des Lederzeugs und der Munition, traten dann, da Massen feindlicher Infanterie aus einiger Entfernung heranrückten, ihren Rückzug an und landeten ohne Verlust bei Schnabeck-Habe. Schon vor einigen Tagen hatte der Lieutenant Weissig vom 15. Regiment dasselbe Wagestück versucht, mußte aber, da

er zeitig vom Feinde bemerkt und mit einem starken Feuer begrüßt wurde, unverrichteter Sache wieder umkehren.

Der Hauptmann Hoffmüller und der Lieutenant Hassel erhielten noch an demselben Tage per Telegramm die Nachricht, daß der König ihnen den Rothen Adler-Orden mit Schwertern verliehen habe.

Der Sturm auf die Düppeler Schanzen,

am 18. April 1864.

Die preußische Waffenehre war vor Düppel engagirt und edes Regiment sollte Antheil haben an der Ehre, bei dem Sturmangriff darzuthun, was die Söhne und Enkel der gefeierten Krieger von anno 13 vermögen. Die Compagnien loosten und die, welche den ernsten Glückeswurf gethan, wurden auf das Sorgfältigste im schnellen Wegräumen und Ueberwinden von Hindernissen eingeübt.

Von früh um 4 bis 10 Uhr verstärkte unsere Artillerie ihr Feuer und wirkte mit 118 Geschützen gegen sämmtliche feindliche Schanzen, das dahinter liegende Terrain und die Batterien auf Alsen. Letztere allein antworteten noch, und zwar mit den schwersten Geschützen. Der am 17. ausgegebenen Disposition gemäß, hatten sich 6 Sturmcolonnen, den Schanzen 1 bis 6 entsprechend, in der Stärke von 6—12 Compagnien, im Ganzen 11½ Bataillone (aus allen Infanterie-Regimentern) und 4½ Pionier-Compagnien, schon vor Tagesanbruch in den Approchen verdeckt aufgestellt. Dahinter als Hauptreserve die 11. Infanterie-Brigade (Canstein) und 4 Feldbatterien hinter dem Spitzberge, und die combinirte Brigade Raven (Leib- und 18. Regiment) in der Nähe der Chaussee, gedeckt durch das Stenderuper Holz. Als allgemeine Reserve die 12. Brigade (Röder) und 2 reitende Batterien bei Rübel. Der Rest der Garde-Division, 6 Bataillone, 1 Ulanen-Escadron und 3

reitende Batterien bei Satrup. Die 25. Brigade **Schmid** verblieb in ihrer Vorpostenstellung auf dem linken Flügel und die 26. Brigade **Göben**, die einen speziellen Auftrag hatte, stellte sich hinter dem Satruper Holze auf. Es waren ihr das Westphälische Jäger-Bataillon, 3 Feld-Batterien und die beiden Ponton-Colonnen beigegeben; endlich waren 3 Escadrons Zieten-Husaren hinter der Büffelkoppel zusammengezogen.

„Woll- und Heusäcke," schreibt ein Correspondent, „und Matratzen waren in Vorrath gehalten, um die erwarteten Pfähle und Spanischen Reiter oder Wolfsgruben unschädlich zu machen. Schon lange zuvor war die Disposition bekannt und die Leute hatten Zeit gefunden, sich mit dem Gedanken an ihre Bestimmung vertraut zu machen. Die Schanzen auf dem preußischen **rechten** Flügel sollten gleichzeitig genommen werden. Dies war Aufgabe des ersten Treffens, dessen einzelne Abtheilungen auf jede Schanze, der Stärke dieser angemessen, vertheilt waren. Jeder Sturmkolonne war ein Pionier-Kommando, so wie ein Offizier und 20 Mann freiwillige Artilleristen beigegeben. Gezogene und Feldgeschütze standen bereit, die nach erfolgreichem Sturm von den Pionieren vorbereiteten Schanzen zu bewaffnen und gegen den feindlichen Rückzug zu wirken. Das zweite Treffen, bis dahin Reserve, sollte die rückwärts belegenen Werke, von denen man glaubte, daß der Feind sich darin zu setzen versuchen werde, nehmen und die Dänen in die Brückenköpfe werfen. Gleichzeitig sollte auf dem äußerster **linken** Flügel eine Diversion und ein Uebersetzen einer Brigade nach Alsen (bei Sandberg) jedoch nur als Demonstration versucht werden."

Die zum Sturm designirten Truppen waren folgende: 1. Sturm-Kolonne: Major v. **Conta** des 4. Garde-Regts z. F. 1., 4. und 5. Komp. des 3. Garde-Regts., 4. und 5. Komp. des 4. Garde-Regts. und 5. Komp. des Gren.-Rgts. (Königin Elisabeth). 2. Kolonne: Major v. **Fragstein** vom Brand. Füsil.-Regt. Nr. 35 und Major v. **Ketteler** vom 7. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 60, 2., 3., 5., 7., 11. und 12. Komp. des 35. Rgts., 1., 6., 9. und 10. Komp. des 60. Regts. 3. Kolonne: Major v. **Gaudy** vom Leib-Grenadier-Regt., (1. Brandenb. Nr. 8),

9., 10. und 12. Komp. des Leib-Regts., 10., 11. und 12. Komp. des Posenschen Inf.-Regts. Nr. 18. 4. Kolonne: Oberst von Buddenbrock, Kommandeur des 5. Westphälischen Inf.-Regts. Nr. 53, 1. Bataillon desselben Regts. unter Oberst-Lieutenant v. Döring, Füsilier-Bataillon desselben Regts. unter Hauptmann v. Rosenzweig und 1. Bataillon 6. Westphäl. Inf.-Regts. Nr. 35 unter Major von Böcking. 5. Kolonne: Major v. Krohn vom 4. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 24, 6., 11. und 12. Komp. desselben Regts., 1., 11. und 12. Komp. des 8. Brand. Inf.-Regts. Nr. 64. 6. Kolonne: Major v. Beeren (†) vom 3. Garde-Gren.-Regt. (Königin Augusta), 1. und 3. Komp. des Regts. Elisabeth, 1., 4., 5. und 11. Komp. des Regts. Augusta. Die Sturmcolonnen standen unter den Befehlen der Generale v. Raven und v. Canstein, und waren in 12 combinirte Bataillone abgetheilt von denen je 6 auf eine Sturmlinie kamen.

Die Ordre de Bataille der Pioniere und Artillerie war folgende: Als die stärksten Werke wurden die Schanzen 2 und 4 angesehen. Die für die No. 4 bestimmte Sturmcolonne bestand aus 12, für No. 2 aus 10, für die übrigen Werke aus 6 Kompagnien. Daher erhielten die Schanzen 2 und 4 je 1 ganze Pionier-Kompagnie zur Unterstützung und eben so viel die umfangreiche No. 6, während auf die ungraden Nummern 1, 3 und 5 nur je ½ Pionier-Kompagnie kam. Außerdem schien noch eine halbe Pionier-Kompagnie dazu erforderlich, die starke Barrikade von der Chaussee wegzuräumen, welche sich zwischen den Schanzen 4 und 5 befand. Geführt wurde diese halbe Kompognie von einem Artillerie-Offizier. Im Ganzen kamen daher während des Sturmes zur Aktion 5 Pionier-Kompagnien mit 15 Offizieren. Die Schanzen 1—3 fielen dem 3. Pionier-Bataillon, das Uebrige dem 7. Pionier-Bataillon anheim. Auf jede Schanze kamen außerdem 1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 20 Mann Artillerie, in Summa (einschließlich des Offiziers zur Fahrbarmachung der Chaussee) 7 Offiziere, 24 Unteroffiziere, 120 Mann Artilleristen. Die Fach-Offiziere waren vertheilt: Schanze 1. Ingen. Pr.-Lt. Fritze, Sec.-Lt. Starck. Art.: Sec.-Lt. Schmölder (7. Art.-Brig.). — Schanze 2:

Ing.-Hptm. Daun, Pr.-Lt. v. Klaeden, Sec.-Lt. Diener. Art.: Sec.-Lt. Pohlmann (7. Brig.). — Schanze 3. Ingen.: Sec.-Lieut. Bertram (leicht verw.) und Hölzer. Art.: Sec.-Lt. Millies (3. Brig.). — Schanze 4. Ingen.: Pr.-Lt. Schotte (schwer verw.) und Köhler, Sec.-Lt. v. Brodowski (schwer verw.). Art.: Pr.-Lt. Stöphasius (3. Brig.). — Schanze 5, Ingen.: Pr.-Lt. Lommatsch (todt), Sec.-Lt. Frhr. v. Hüne. Art.: Lt. Gerwien (Garde-Brig.). — Schanze 6. Ingen.: Pr.-Lieut. v. Fedkowicz, Sec.-Lt. Bendemann und Nell. Art.-Sec.-Lt. Hübler (4. Brig.). — Nach dem Sturm, aber unter heftigem Granatfeuer des Feindes wurden kommandirt zur Einrichtung der Schanzen 6 und 7 von den Ingen.: Hauptmann Zwenger (7. Bat.), Hauptmann Krause (7. Bat.), Sec.-Lieut. Pagenstecher 7. Bat.). —

Je zwei Officiere des Hauptquartiers waren zu jeder der sechs Sturmcolonnen commandirt, um Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und dem Feldmarschall rechtzeitig Meldung über Fortgang und Erfolg des Sturmes zu machen.

Gegen 2 Uhr Nachts stellten sich diejenigen Kompagnien der verschiedenen Regimenter, welche den ersten Angriff machen sollten, in den verdeckten Laufgräben und Parallelen auf, wo sie 8 Stunden lang verblieben. Während dieser Zeit wurde die Beschießung der feindlichen Schanzen von all' unsern Batterien mit äußerster Heftigkeit fortgesetzt, und über das ganze Terrain legte sich allmählich ein dichter Pulverrauch.

In den Trancheen gingen die Geistlichen umher, mit Gebet sollte es zum Sturme gehen, die Truppen hatten vorher das heilige Abendmahl genommen. Nicht wie der berauschte Moslem, nicht wie die wilden Turcos oder fanatisirten Zuaven, ging der preußische Soldat zum Sturme, sondern ernst, wohl der Gefahr aber auch seiner gerechten und heiligen Sache bewußt, muthig durch Selbstgefühl und Begeisterung, nicht angefeuert durch Branntwein oder Leidenschaft.

Schlag 10 Uhr brachen die Sturmcolonnen gegen die ihnen bezeichneten Schanzen auf, voran eine Compagnie in Schützen aufgelöst; unmittelbar dahinter 1 bez. $1/2$ Compagnie Pioniere

und 1 Compagnie Infanterie als Arbeiter, Handwerkszeug und Sturmgeräth tragend. Dahinter folgte auf 100 Schritt die eigentliche Sturmcolonne, bestehend aus 2—4 Compagnien, und dieser wiederum auf 100 Schritt eine eben so starke Reserve. Musikchöre spielten einen erst kürzlich componirten Düppel-Sturmmarsch und jene alte Siegesweisen, bei deren Klang das Preußenherz höher schlägt im Andenken an den Ruhm der Vorfahren.

Die Tirailleurs aller Sturmcolonnen brachen gleichzeitig vor, und gingen schnurstracks unter Führung der attachirten Ingenieurs auf ihre Schanzen los. Ihre Aufgabe war, die letzteren nicht zu erklettern, sondern zu umzingeln und erst, wenn die Sturmcolonne gesiegt, der feindlichen Besatzung den Rückweg abzuschneiden. Die Arbeitercolonnen folgten den Tirailleurs unmittelbar. Sie trugen allerhand Utensilien, als Bretter, Leitern, Heusäcke, Pulversäcke (1/3 Ctr.) u. a. m. Zu ihnen gehörte je eine ganze oder halbe Pionier-Compagnie, deren Aufgabe war, die Wege zu ebnen. Die Sturm-Colonnen folgten ihnen schon auf 100 Schritt, diesen die gleich starke Reserve. Bei der letzteren befand sich je ein Artillerie-Offizier nebst 20 Mann Artillerie. Ihnen war es anheim gegeben, die feindlichen etwa vorfindlichen Geschütze wo möglich umzudrehen und gegen die Dänen zu kehren, eine Aufgabe, welche mehrfach mit Erfolg durchgeführt wurde.

„Früh um 9½ Uhr", schreibt ein Augenzeuge, „war alles vorbereitet und mit dem Schlage 10 Uhr wurde das Signal „Vorwärts" gegeben. Plötzlich belebte sich das Terrain vor den Schanzen. Aufgelöst in Tirailleurketten, voran die Führer, die Pioniere und das Häuflein Artillerie stürmte die ganze Linie ohne Aufenthalt, untermischt mit den Trägern der Matratzen und Wollsäcke. Vorher hatte der Kanonendonner seine größte Höhe erreicht, mit einem Male schwieg er, nur die Gammelmarker Batterien donnerten ohne Aufhören. Die öden Wälle des Feindes wurden munter, das Geknatter der dänischen Gewehre übertönte die Hurrahs vor ihnen. Eilig liefen die dänischen Artilleristen zu den immer noch bereit stehenden Geschützen und schickten ihren Eisenhagel noch einige Male in die Reihen

der Unsrigen. Selbst die Schanze 3 feuerte noch aus 2 Geschützen, trotz der rauchenden Trümmer des Blockhauses. Eine athemlose Menge sah auf den Düntther Höhen dem erregenden Schauspiel zu; der Kronprinz, der Marschall nebst Gefolge, zahlreiche Offiziere der österreichischen Armee, Beamte, Soldaten und Civillisten harrten klopfenden Herzens auf die Erfolge der Unseren. Todtenstille herrschte, und starr hafteten die Blicke an den preußischen Linien. Auf einmal flog ein donnerndes Hurrah über die Lippen: die erste preußische Flagge wehte von der Kommunikation zwischen 2 und 3, dann von der Schanze 6, dem riesigsten der Werke. Ganze Regimenter warfen die Gewehre fort und drangen mit dem Säbel in der Hand auf die Schanzen."

Der erste Sturm, auf die Schanzen von No. 1 bis 6, wurde von der preußischen Infanterie, ohne einen Schuß zu thun, unter dem heftigsten feindlichen Infanterie- und Kartätschfeuer mit lautem Hurrah ausgeführt. Die Offiziere voran, stürmten unsere Leute, ohne sich umzusehen und, nur ihr Ziel im Auge, vorwärts, überwanden die Hindernisse schnell und erstiegen die Schanzen trotz des sie begrüßenden Gewehrfeuers und Kartätschhagels in Zeit von in der That nur wenigen Minuten; denn 22 Minuten nach 10 Uhr waren die Schanzen 1, 2, 3, 5 und 6 und bald nachher auch 4 unser, und die preußische Fahne wehte im hellen Sonnenschein von den dänischen Bollwerken.

„Schon in der Nacht vor dem Sturme," schreibt ein anderer Augenzeuge, „hatten die Pioniere, auf allen Vieren herankriechend, die meisten Wolfsgruben der dänischen Schanzen mit Sand zugeschüttet. Die Wolfsgruben sind Erdlöcher, in welchen sich spitze Pfähle erheben. Außerdem hatten die Dänen ihre Schanzen mit vielerlei Hemmnissen umgeben. Pallisadenwälle, Gräben, Moräste, mit breiten Faschinenmessern bespickte spanische Reiter, Eggen, Dornenbündel ꝛc. versperrten den Zugang. Alle diese Hindernisse, mit deren Schrecklichkeit dänische Blätter so viel geprahlt, wurden mit Hülfe der braven preußischen Pioniere rasch genommen. Letztere hieben mit ihren Aexten unter einem

Hagel von Kartätschen- und Flintenschüssen Bresche in die Pallisaden, füllten die Gräben und Moräste mit Sand aus, von dem jeder Soldat der Sturmkolonne einen Sack auf der Schulter trug, und brachen die Messer und Zacken aus den Eggen und spanischen Reitern los oder bedeckten dieselben gleichfalls mit ihren Sandsäcken. Die Stürmenden erstiegen die einzelnen Schanzen von rechts und links in beständig wechselndem Zickzacklaufe, um dem Feuer der feindlichen Kanonen möglichst auszuweichen. Beim Abhauen der Pallisaden wurden zahlreiche Offiziere und Soldaten vom 3. und 7. Pionier-Bataillon verwundet, u. a. wurden bei der geschlossenen Sternschanze Nr. 6 ein Ingenieur-Offizier und drei Mann durch Granatsplitter fast gänzlich in Stücke zerrissen. Die Schanze Nr. 1 war bereits verlassen und wurde daher zuerst und ohne Kampf genommen. Nr. 2 brannte schon seit dem vorigen Tage, wurde aber trotzdem sehr mannhaft vertheidigt. Sie wurde zuerst nur von Garde-Compagnien berannt, dann aber unter Beihülfe der 60er und 35er genommen, welche von hier aus sofort auch Nr. 3 erstürmten und dann auf den Brückenkopf losgingen. Innerhalb 20 Minuten waren die Schanzen von den Preußen genommen, und zwar nach verzweifeltem Widerstande von Seiten der Dänen, die von den Offizieren gewaltsam vorgeschickt wurden. Da von Schießen bei solchem Handgemenge nicht die Rede sein konnte, so hat eine schreckliche Metzelei stattgefunden."

„Bald nach 12 Uhr Mittags war auch der Brückenkopf erobert. Nachdem Nr. 3 genommen war, begann der Sturm auf die beiden Schanzen des Brückenkopfs, wobei u. A. Seconde-Lieutenant Graf Schulenburg vom 35. Regiment den Heldentod fand. Die Schanze Nr. 6 war eine der ersten, welche von den Pionieren der 7. Ingenieur-Compagnie und einigen Compagnien des Garde-Regiments „Königin Elisabeth" erobert ward. Nr. 7 wurde zuerst durch Hauptmann v. Hellner und Lieutenant v. Treskow vom 18. Regiment mit ihren Leuten erklommen. Bei Nr. 8 und 9 waren das Leib-Regiment und die

Garden engagirt. Das Leib-Regiment focht auch besonders mit Kraft an der nördlichen Schanze des Brückenkopfs."

Die beiden Brigaden der Hauptreserve, Canstein und Raven, traten in das Gefecht ein, als Nr. 1 bis 6 genommen war und während die erstere den Feind aus seiner zweiten Position in den neu angelegten Werken herauswarf und die Schanze Nr. 7 nahm, stürmte die Brigade Raven die Schanzen Nr. 8 und 9 und zwang in Gemeinschaft mit der nun auch vorgerückten Brigade Schmid die Schanze Nr. 10 sich zu ergeben. Bald nach 12 Uhr waren sämmtliche Schanzen in unserer Hand und der Feind nur noch im Besitz des Brückenkopfes, von wo er, ebenso wie aus den Batterien bei Sonderburg, ein heftiges Feuer unterhielt, an welchem jedoch „Rolf Krake", der sich, augenscheinlich beschädigt, zurückgezogen hatte, keinen Theil mehr nahm. Gleichzeitig erstürmte das Brandenburgische Füsilier-Bataillon Nr. 35, welches die Tête der Brigade Canstein hatte, den bisher noch nie eroberten Brückenkopf mit dem Bajonett, und um halb 1 Uhr gab es außer Todten, Verwundeten und Gefangenen keinen Dänen mehr im Sundewitt. Der Feind hatte inzwischen, noch bevor der Brückenkopf genommen, die eine Brücke in Brand gesteckt und ließ darauf die beiden andern abfahren. Das Geschützfeuer aus den Schanzen auf Alsen und das Gewehrfeuer aus dem Sonderburger Schloß dauerte ununterbrochen bis zum Finsterwerden fort und richtete noch manchen, obwohl im Verhältniß zu dem heftigen Feuer nur geringen Schaden an.

Wir geben hier noch den Bericht eines Correspondenten der „N. Z." Er schreibt: „Was ich Ihnen heute über das Ereigniß des Tages schreibe, sind nur Notizen, die möglicherweise Ungenauigkeiten enthalten. — Nachdem das Bombardement in der letzten Nacht und bis heute früh 10 Uhr mit großer Heftigkeit geführt worden, und die zum Sturme bestimmten Truppen noch in der Dunkelheit in die dritte Parallele und resp. von der Sonderburger Chaussee bis zum Alsensund bei Wester-Düppel und Rackebüll verdeckt aufgestellt worden waren, brachen Punkt 10 Uhr dichte Plänklerketten aus der ganzen Linie gegen die Werke vor, denen auf ca. 60 bis 100 Schritt

Colonnen folgten. Die Plänkler stürzten sich im raschesten Laufe, die Hindernißmittel, als Ast-Verhaue, Gruben, Cäsarpfählchen, Eggen und Drahtlinien geschickt überspringend, in die Schanzengräben; ihnen folgten auf dem Fuße Pioniere mit Aexten, Schanzzeug, womit sie die Verhaue öffneten, die Drähte durchhieben, die Pfählchen ausrissen und da, wo die in den großen Gräben stehenden 8 Fuß hohen und 1/4 Fuß starken und eng an einander stehenden Pallisaden noch keine größeren Oeffnungen hatten, solche bald durch kräftige Hiebe herstellten, durch welche die Tirailleurs hindurch drangen, um sofort die Brustwehren zu erklimmen. Den Pionieren folgten Abtheilungen mit Erdsäckchen und Wollmatratzen, um die Wolfsgruben auszufüllen, die Eggen, Pfählchen ꝛc. zu überdecken und mit ca. 8 Fuß langen Leitern zum etwaigen Ueberklettern der Pallisaden und Ersteigen steiler Brustwehren. Diese Abtheilungen trabten den Têten der Colonnen unmittelbar voran, welche Vorarbeiten viel eher bedürfen, als die vereinzelten und sich frei bewegenden Plänkler. Die letzteren nisteten sich nun an den äußern Seiten der Brustwehrkronen ein und feuerten in das Innere der Werke, in welche sie hineinsprangen, sobald die Colonnen die Werke umklammert hatten. Dieser Gang der Dinge war Vorschrift und ungefähr auch der Grundzug bei der Ausführung. Um aber in der Beschreibung der letzteren genau zu sein, müßte man die Erstürmung der einzelnen Schanzen mit den dazu gehörigen Communicationsgräben, Geschütz-Emplacements ꝛc. detailliren, was ich später wohl unternehmen möchte — für jetzt aber ist's unmöglich. Die Forts 1—6 waren binnen 20 Minuten genommen und zwar gerade diese Flügelnummern zuerst, in weitern 15 Minuten war auch die dahinter liegende zweite Linie besetzt. Die Leute gingen mit der größten Bravour vor. Die Vertheidigung war ganz wie ich sie vor 14 Tagen voraussagte. Die besten Geschütze waren nach Alsen geschafft. Die Vertheidigung fiel somit wesentlich den ca. 6000 Infanteristen zu, die hinter den Wällen postirt waren. Diese feuerten ihre Gewehre höchstens ein paar Mal ab und wandten sich dann zum eiligen Rückzug. Höchstens der vierte Theil hielt

den Angriff aus und wurde mit dem Bajonett und Kolben niedergemacht. Dies war besonders in der überaus starken Curtine zwischen Nr. 2 und 3 der Fall. Die zweite Schanzenlinie wurde gar nicht vertheidigt. Schanze 10 kapitulirte. — Anders war es mit den Forts 7, 8 und 9. Als die Infanterie gegen sie vorrückte, feuerten sie heftig mit Kartätschen, so daß die Colonnen Halt machen und die Geschütze erst durch drei Batterien, eine 6-, eine 4- und eine 12-Pfünder, welche bei Wester-Düppel auffuhren, zum Schweigen gebracht werden mußten, welche Aufgabe in ca. 3/4 Stunden gelöst wurde. Dann wurden auch diese Werke gestürmt. — Höchst auffallend ist es, daß die feindlichen Schiffe nicht in den Wenningbund hereinkamen. „Rolf Krake" allein kämpfte mit. Als schon die zweite Linie (gegen halb 11 Uhr genommen war, ging er bis auf circa 4000 Schritt nordöstlich der Gammelmark-Batterie vor und feuerte mit Shrapnells nach den Unseren in der zweiten Linie; doch zum Glück recht schlecht. Dagegen manövrirte er vorzüglich gegen jene Batterien, die fortwährend Schnellfeuer auf ihn gaben, so daß sie ihn nicht kräftig fassen konnten."

„Die Kanonen der Brückenköpfe, die Batterien von Sonderburg kanonirten concentrisch auf die Unseren herunter, so daß der Kampf jenseits der Düppeler Höhen fürwahr ein heißer Strauß war. Hier wurde die Standhaftigkeit der Truppen auf eine sehr harte Probe gestellt — sie bestanden sie glänzend. Nach verhältnißmäßig kurzer Zeit war der Sieg der ihre. Die Geschosse aus Stücken und Kleingewehr hagelten dort buchstäblich bis zur Nacht hernieder. Aber die Brückenköpfe waren um 3/4 12 Uhr (?) ganz geräumt und somit das Festland Schleswigs völlig erobert. Die südliche Brücke brannte schon von 11 Uhr an, die Zurückgehenden mußten theilweise durch die Flammen. Wahrscheinlich wurde sie von den Dänen angesteckt; gegen Abend existirte sie nicht mehr. Sonderburg selbst brannte von halb 11 Uhr an, zuerst der südliche Theil. Schade war es, daß man die Werke nördlich von Sonderburg nicht zum Schweigen bringen konnte, sie beschossen bis in die Nacht den

ganzen Ost-Abhang der Düppeler Höhen, ja die Schanzen selbst und nicht ohne Erfolg."

Ueber die Eroberung der Schanzen 8 und 9 schreibt ein Augenzeuge:

„Augenscheinlich war ein Frontangriff der Schanzen 8 und 9 mißlich, die Tapferen aber wußten sich zu helfen, sie gingen an den Werken durch, faßten sie von hinten, und nach harter Bajonett- und Kolben-Arbeit gehörte der Sieg ihnen. Zuerst fiel Schanze 9 und — als die letzte von allen die wehrhafte Nr. 8. Kaum war der fliehende Feind bis in den Bereich seiner Brückenköpfe vertrieben, als die Alsener Batterien ein unaufhörliches Granatfeuer gegen die nunmehr Preußischen Schanzen begannen, was aber unsere Kanoniere nicht behinderte, so gut es gehen wollte, gezogene 12-Pfünder in die Trümmerhaufen, die ehemals Schanzen hießen, zu placiren und dem Feinde mit gleicher Münze zu dienen. Die Beute an Material und Geschütz, welche gemacht worden, stellte sich als weit bedeutender heraus, als man von vorn herein übersah. In jeder Schanze und fast in jeder Communikation fand man schwere Geschütze, welche der Feind nicht einmal Zeit gefunden hatte, zu vernageln. Fast jedes Caliber ist vertreten."

„Als die Preußen im Besitze des Brückenkopfes waren, warfen sie Batterien auf, woran sie die ganze Nacht arbeiteten und sie mit 24pfündigen Granat-Kanonen armirten, die schon in der Frühe Sonderburg begrüßten. Gegen 10 Uhr trat Waffenruhe ein und man begann gegen Mittag das Schlachtfeld aufzuräumen."

„Jede Bewegung, jedes Vorrücken der einzelnen Abtheilungen," sagt ein anderer Bericht, „geschah mit musterhafter Richtung und Geschlossenheit, und fast zu gleicher Zeit auf allen Punkten. Der so überraschte Feind wurde zum Rückzug auf den Brückenkopf gezwungen, aber fast gleichzeitig mit ihm drang das 3. Jäger-Bataillon nach, und schon um 2 Uhr wurden die Dänen aus der Schanze Nr. 1 mit ihren eigenen Geschossen und aus der Schanze Nr. 4 mit preußischen 24-Pfündern, welche mit seltener Schnelligkeit darin aufgefahren

wurden, förmlich überschüttet. Nach einem halbstündigen sehr hartnäckigen Kampfe mußten sie auch diese Position räumen, um nicht vollens abgeschnitten zu werden. Die Schanzen, behauptete ein Offizier, wären durchaus nicht so ruinirt gewesen, wie man glaubte, denn man fand in jeder Schanze aufgefahrene Geschütze und bei vielen derselben die Bedienungs-Mannschaft theilweise todt und verwundet liegen. Zwei Pulver-Magazine und eine halbe Redoute sprangen in die Luft, ohne weiter den Preußen Schaden zuzufügen."

„Die Sprengstücke der zerplatzenden Granaten und die Shrapnells verwundeten 28 Mann, von welchen 8 sofort starben. Als eine Barbarei muß es bezeichnet werden, daß die Geschütze der letzterwähnten Schanzen mit den Shrapnells zugleich große, kantige Flintensteine abschießen, die freilich selten tödten, aber wenn sie treffen, abscheuliche Löcher reißen. — Die Schanzen 8 und 9 scheinen nach ihren Projectilen zu urtheilen, jetzt mit sehr guten gezogenen Armstrong-Kanonen versehen zu sein. Im Laufe dieser Nacht erschien plötzlich das feindliche Liniendampfschiff „Skiold" am Eingange des Wenningbunds und feuerte aus der weiten Distanz von 6500 Ellen eine volle Lage auf die preußische Stellung ab, richtete aber, so viel ich höre, gar keinen Schaden an."

Ueber die Betheiligung des 3. Garde-Grenadier-Regiments (Königin Elisabeth) beim Sturme ist Folgendes zu berichten. Es haben vom Regiment in erster Reihe am Sturm Theil genommen die 1., 2. und 5. Kompagnie und zwar war die 5. Kompagnie bei der Sturm-Kolonne des Majors v. Conta vom 4. Garde-Regiment z. F., deren Angriffsobjekt die Schanze Nr. 1, die 1. und 3. Kompagnie bei der Sturm-Kolonne des Majors von Beeren vom Regiment Königin Augusta, welcher die Erstürmung der Schanze Nr. 6 aufgegeben war. Der übrige Theil des Regiments (5 Kompagnien) stand in Reserve. Beide vorhergenannten Sturm-Kolonnen nahmen die ihnen angewiesenen Schanzen im ersten Anlaufe, die Schanze Nr. 6 war diejenige, welche auf der ganzen Linie zuerst erstürmt wurde, obgleich die von den Laufgräben bis zur Schanze zurück-

zulegende Entfernung die größte und das feindliche Feuer aus Front und Flanke sehr heftig war. Die 1. Kompagnie des Regiments, welche der Sturm-Kolonne des Majors von Beeren als Arbeiter-Kompagnie vorangehen sollte, um die verschiedenen Hindernisse vor den Schanzen aus dem Wege zu räumen und die zu diesem Zweck mit Handwerkszeug und großen Sandsäcken versehen war, warf, an die Hindernisse im schnellen Lauf herangekommen, Alles bei Seite, ergriff das Gewehr, überstieg die Hindernisse ohne Weiteres, erstürmte mit dem Bajonett die Schanze und nahm von derselben Besitz. Die 3. Kompagnie war gemeinschaftlich mit einer Kompagnie vom Regiment Königin Augusta der vorderen Sturm-Kolonne des Majors von Beeren als Reserve gefolgt und erhielt, nachdem Schanze Nr. 6 genommen, den Auftrag, mit der Kompagnie von Königin Augusta zusammen die zwischen Schanze Nr. 6 und Nr. 5 belegenen Schützen-Emplacements und demnächst die weiter zurück liegende Schanze Nr. 7 zu nehmen. Dieser schwierige Auftrag wurde trotz des heftigsten Kartätsch- und Gewehrfeuers von allen Seiten mit größter Bravour und Entschlossenheit ausgeführt. Nachdem auch Schanze Nr. 7 mit dem Bajonett genommen war, wirkten noch Theile der 3. Kompagnie gegen die Schanzen Nr. 8 und Nr. 10 mit. Auf dem rechten Flügel hatte die Sturm-Kolonne des Majors von Conta, mit ihr die 5. Kompagnie des Regiments, die Schanze Nr. 1 nach kurzem aber heftigem mit dem Bajonett geführten Kampfe genommen. Durch die Sturm-Kolonne auf Schanze Nr. 6 sind allein über 20 Geschütze erobert worden.

Von der Artillerie waren vorzüglich betheiligt: 4 bespannte Feld-Batterien, nämlich die beiden 6pfündigen der Hauptleute Minameyer und von Hundt, die 12pfündige, Hauptmann von Nordeck und die 4pfündige, Hauptmann Ribbentrop. Zuerst kamen dieselben in's Feuer gegen die Schanze Nr. 8. Kaum nämlich debouchirte die Brigade Raven aus dem Dorfe Düppel, als diese Schanze ein so mörderisches Kartätschfeuer begann, daß ein Vorgehen nur unter großen Verlusten möglich war. Daher nahmen die beiden 6pfündigen Batterien Stellung und

brachten die Schanze bald dergestalt zum Schweigen, daß die Sturm-Kolonnen nur noch einen einzigen unschädlichen Kartätschschuß bekamen. Nachdem das rückwärtige neuerbaute Retranchement genommen war, rückte die Batterie Minameyer hinter dasselbe und kanonirte noch lange Zeit nach Alsen, während aufmerksame Pioniere derselben rasch eine Traverse schufen gegen den „Rolf Krake," der sich augenscheinlich bemühte, die Balterie zu flankiren. Die Artillerie hatte auf dem Wege hierher ein außerordentlich heftiges Feuer von Sonderburg her auszustehen. Eine 84pfündige Bombe traf die Mittelpferde eines Geschützes, sprang in demselben Augenblicke und zerriß 4 Pferde nebst dem Mittelreiter, einem braven Manne, welcher noch im letzten Augenblicke seiner Frau gedachte, indem er seine Kameraden bat, ihr die neun Thaler, die er für sie gespart habe, zu senden. Dies war der einzige Verlust dieser Batterie.

Ein anderer Berichterstatter schreibt über die Leistungen der Artillerie beim Sturm: Zuerst fiel Schanze Nr. 9 und — als die letzte von allen — die wehrhafte Nr. 8. Kaum war der fliehende Feind bis in den Bereich seiner Brückenköpfe vertrieben, als die Alsener Batterieen ein unaufhörliches Granatfeuer gegen die nunmehr preußischen Schanzen begannen, was aber unsere Kanoniere nicht behinderte, so gut es gehen wollte, gezogene Zwölfpfünder in die Trümmerhaufen, die ehemals Schanzen hießen, zu placiren und dem Feinde mit gleicher Münze zu dienen. Die Beute an Material und Geschütz, welche gemacht worden, stellte sich als weit bedeutender heraus, als man von vorn herein übersah. In jeder Schanze und fast in jeder Communication fand man schwere Geschütze, welche der Feind nicht einmal Zeit gefunden hatte, zu vernageln. Bei den meisten Geschützen lag eine Anzahl fertiger Munition. In Schanze Nr. 1 machte der Artillerie-Lieutenant Schmölder sogar sofort von dieser gegen den „Rolf-Krake" Gebrauch. Außerdem hat der Feind einen Theil seiner Feldartillerie noch in unseren Händen lassen müssen.

„Es ist schon erwähnt," schreibt ein Augenzeuge, „daß die Dispositionen für den 18. nicht ursprünglich auf die erreichten

großen Erfolge gerichtet waren. Nach denselben war nicht einmal ein Sturm auf den rechten Flügel des Feindes beabsichtigt, denn diese Werke wurden durch den Fall der Schanzen 1 bis 6 von selbst unhaltbar. Dennoch aber geschah der Angriff und mit welcher Bravour, ist bekannt. Hier war der Feind am besten vorgesehen; kaum zeigten sich die Unsern, als ein wüthendes Kartätsch- und Flintenfeuer sie zur Vorsicht aufforderte. Drei bereit gehaltene Batterien (eine gezogene 6pfdge., eine 4pfdge., eine 12pfdge.) fuhren auf und brachten die Geschütze des Feindes nach halbstündigem Gefecht zum Schweigen. Nun brachen die Kolonnen vor und eilten in das Feuer. Augenscheinlich war ein Frontangriff der Schanzen 8 und 9 mißlich, die Tapferen aber wußten sich zu helfen, sie gingen an den Werken durch, faßten sie von hinten, und nach harter Bajonett- und Kolben-Arbeit gehörte der Sieg ihnen. Zuerst fiel Schanze 9 und — als die letzte von allen die wehrhafte No. 8.

In jeder Schanze und fast in jeder Kommunikation fand man schwere Geschütze. Fast jedes Kaliber ist vertreten. Ich bemerkte 64pfd., 34pfd., 24pfd., 18pfd. Granatkanonen, 12- und 6pfd. glatte (Kartätsch-)Geschütze, gezogene 4-Pfünder, ja selbst einen gewaltigen eisernen Mörser in eiserner Lafette (nur dieser eine ist vorgefunden, scheint aber nicht gebraucht worden zu sein). 18pfd. gezogene Geschütze sind nicht erbeutet; dieselben werden uns vermuthlich aus Alsen die Beweise ihrer glücklichen Rettung liefern."

„Rolf Krake" versuchte, in das Gefecht einzugreifen, nachdem die ersten sechs Schanzen schon erstürmt waren, doch wurde er durch das Feuer der diesseitigen Batterien zum Rückzuge gezwungen.

Das mit 84 Kanonen ausgerüstete Linienschiff „Skjold" lag in der Nähe, wagte aber nicht, sich an dem Kampfe zu betheiligen.

Ein Augenzeuge schreibt: „Von unserem linken Flügel, den wir nicht sehen können, hören wir noch ununterbrochenes Gewehrfeuer und dazwischen den preußischen Sturmmarsch. Jetzt kommt „Rolf Krake" in Kanonenschußweite. Der erste Schuß

aus unseren Kanonen kracht ihm entgegen, geht in's Wasser. Aus Schanze 1 feuern schon preußische Artilleristen, aber ohne ihm Schaden zu thun. Jetzt schießt er, aber zu kurz; in den Retranchements wird schon gekämpft, dorthin kann er nicht schießen, ohne seine eigene Leute zu treffen, seine Kartätschen gehen zu kurz und die Granaten thun den aufgelöst nachstürzenden Truppen wenig Schaden. Auf einmal lautes Hurrahgeschrei aus der Batterie vor uns, er hat den ersten Treffer auf den Thurm bekommen, was in der beständigen Bewegung, in der das Schiff bleibt, halb Sache des Zufalls ist; er schießt aber weiter, auch hält sich ein großes Schraubenschiff, „der Skjold," in der Nähe, aber wagt nicht, heran zu kommen. Wieder ein Treffer, der die Platten am Hintertheil verletzt zu haben scheint. Drüben ist das Retranchement genommen, der Kampf zieht sich nach dem Brückenkopf zu und über die zerschossene Düppeler Mühle hinaus, wo wir ihn mit unseren Gläsern nicht mehr verfolgen können, doch wird aus Schanze 4 bereits dorthin gefeuert. Ein französischer Offizier kommt herangejagt und theilt mit, daß um Schanze 8, 9 und 10 noch lebhaft gekämpft wird, doch sieht jeder Laie ein, daß sie abgeschnitten sind. Es ist 10¾ Uhr, der „Rolf Krake" schießt sich noch mit unseren Batterien herum, ohne Erfolg für ihn oder uns, nur hindert er das Feuer auf Sonderburg, das erst in den Nachmittagsstunden in Brand geschossen wird, nachdem der „Rolf" sich aus dem Staube gemacht hat. Er hat an 5 Schuß bekommen. In den Schanzen konnte man erst eine Anschauung von der Wirkung unserer Artillerie bekommen, eine 24pfündige gußeiserne Kanone war mitten im Rohr auseinander geschossen."

Der Bericht des Capitains vom „Rolf Krake" lautet: „Am 18ten 10¼ Uhr Vormittags, sahen wir, daß unsere Truppen in ungewöhnlich großen Massen die Schanzen bezogen, und obgleich das mit dem Oberkommando vereinbarte Signal noch nicht gegeben war, lichtete die Batterie „Rolf Krake" sofort die Anker und machte sich klar. Während der wenigen Minuten, die damit zugebracht wurden, sahen wir bereits schwarz-weiße Fahnen auf den Forts 1, 2, 3 und 4 wehen, obgleich, soweit

wir unterscheiden konnten, kein Schuß von ihnen gefallen war. „Rolf Krake" legte sich sofort nach der Seeseite des Düppeler Landes und beschoß die vordringenden feindlichen Colonnen mit Granaten. Da der Rauch gerade dem Lande zu geweht wurde und er zu Zeiten sehr dicht war, konnte nicht immer auf die vordersten Colonnen geschossen werden, aus Furcht, unsere eigenen Truppen zu treffen, aber die Bewegungen auf Düppel wurden nach bestem Vermögen beobachtet und die Schüsse richteten sich nach den gemachten Wahrnehmungen. Während der Affaire that „Rolf Krake" 95 Schüsse und wurde von allen Broackerbatterien auf und hinterm Auensberg beschossen und auch von Schanze Nr. 1, die in der Gewalt des Feindes war. Die Hindernisse durch Fischnetze und andere Dinge, die der Feind in's Fahrwasser gethan, hinderten zu Zeiten das Manövriren. Ungefähr um 12 Uhr Mittags, als unsere Truppen bis an die Brückenköpfe zurückgedrängt waren und keine größeren gesammelten Truppenmassen, die mit Wirkung beschossen werden konnten, mehr bemerkt wurden, legte sich die Batterie außer Schußweite und blieb dort bis halb 4 Uhr, zu welcher Zeit die ganze Düppeler Stellung von den Unseren geräumt war. Es erfüllt mich mit Trauer, zu berichten, daß ein 24pfündiger Granatschuß, der durch das Deck ging und im Vorlogis sprang, den Lieutenant Jespersen tödtete und 9 Mann verwundete, davon einen schwer, außerdem verwundete ein Granatsplitter den Kanonier Olsen im vordersten Thurm sehr schwer an der Stirn. Der Ganzbefahrene H. P. Mossin wurde auch schwer, acht Andere der Mannschaft leicht verwundet. (Totalverlust also 20.)

„Die Dänen," schreibt ein Correspondent, „haben bei der Vertheidigung der Düppelstellung zwar eine gewisse Zähigkeit bewiesen, aber Feuer und Schwung blieben im ganzen Laufe der Belagerung der Masse der Soldaten völlig fremd; die entwickelten Eigenschaften waren im Wesentlichen passiver Natur." Diese Bemerkung dürfte dahin zu berichtigen sein, daß die Leute, durch die Raschheit in den Bewegungen des Gegners wie betäubt, den Kopf verloren, zumal sich plötzlich das Gerücht verbreitete, bei Sandberg seien die Preußen über den Alsensund

gesetzt, und es sei auch bei Randsgaard bereits eine Brücke geschlagen, so daß Alsen so gut wie verloren sei."

Die Vertheidigung der Schanzen, welche General Steinmann leitete, war fast an sämmtlichen Punkten kräftig und hartnäckig, wenn man in Anschlag bringt, daß die Dänen sehr bald von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten wurden. Manche schossen noch auf eine Distanz von 8 bis 10 Schritten und nahmen keinen Pardon. In einigen Gräben, z. B. in Schanze Nr. 3, stand am 19ten noch das Blut handhoch, ohne von der Erde aufgetrunken zu sein. Daß die Dänen, trotz ihrer gedeckten Stellung, weit mehr Leute als die Preußen verloren haben, ist hauptsächlich der trefflichen Wirkung der Zündnadelgewehre zu danken.

Der erste dänische Bericht über den Sturm lautete:

„Zwischen 4 und 6 Uhr (Morgens) wurde die Beschießung merklich heftiger. Die Erde erdröhnte in einem Umkreise von mehreren Meilen, die Fensterscheiben klirrten und es stürzten in der Minute 50 Granaten auf unsere Soldaten, auf unsere Schanzen und auf die umliegenden Gebäude herab. Nach 6 Uhr gestaltete sich die Beschießung minder heftig, worauf um 10 Uhr der Angriff erfolgte und starke feindliche Colonnen vorrückten. Diejenigen Regimenter, welche auf dem linken Flügel in erster Linie standen, wurden nach einem kurzen Kampfe besiegt und mußten sich ergeben, nachdem der Befehlshaber der Brigade, Oberst Lasson, gefallen war. Die Schanzen und die zwischen ihnen aufgestellten Feldgeschütze hatten nur einzelne Schüsse abfeuern können, während aus den Retranchements gar nicht geschossen wurde. Als die achte Brigade ihre Reservestellung verließ, waren in den Schanzen 4 und 5 bereits die preußische Fahnen aufgepflanzt. Auf dem rechten Flügel war die dritte Brigade aufgestellt. Dieselbe vertheidigte die Schanzen eine Zeit lang, mußte schließlich aber ebenfalls den Rückzug nach dem Brückenkopf antreten, indem die zweite Brigade die Besatzung bildete. Durch das heftige feindliche Feuer von den Anhöhen waren inzwischen die Geschütze demontirt worden, und Granaten fielen auch auf die theilweise in Brand gerathene

Stadt Sonderburg herab. Als schließlich jeder Widerstand nutzlos war, verließen die Mannschaften den Brückenkopf, die Brücken wurden abgebrochen und der übrig gebliebene Theil der Armee war nun unter Schutz gestellt. Während des Kampfes flog das Pulvermagazin in der Mühlenschanze in die Luft, wodurch jedenfalls viele Menschenleben verloren gegangen sein werden. Der Verlust in diesem Kampfe ist natürlich ein außerordentlich beträchtlicher."

So war von den Preußen ein Sieg erfochten wie keiner seit den Tagen von Leipzig und Waterloo.

Die Bravour sämmtlicher im Feuer gewesener Truppen ist über jedes Lob erhaben, sagt der offizielle Bericht. Alle Anordnungen zum Sturm waren von Seiner Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl so meisterhaft getroffen und von den Führern so ausgezeichnet durchgeführt, daß in 2 Stunden diese glänzendste aller glänzenden Waffenthaten vollbracht war.

Prinz Friedrich Carl sah prächtig aus im rothen Attila mit dem großen Bande des Schwarzen Adlers, in Mütze. Russen, Oesterreicher, ein Franzose, Englische Lords wohnten der Affaire bei und waren Zeuge der schönen Waffenthat.

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz und der Feldmarschall v. Wrangel wohnten dem ersten Theil des Sturmes auf der Höhe bei der Gammelmark-Batterie, dem weiteren Verlauf desselben auf dem Spitzberge, nachher noch weiter vorwärts auf der Chaussee nach Sonderburg bei.

Die Todesverachtung, mit welcher unsere Offizier sich an der Spitze der Truppen auf die Schanzen stürzten, mußte auf den Zuschauer einen erschütternden Eindruck machen und das stolze Gefühl hervorrufen, daß die Preußische Armee und deren Führer ihren großen Vorgängern in der Geschichte würdig geblieben sind.

Was die Brigade Göben betrifft, so waren während der Nacht Boote und Pontons nach Satrupholz geschafft, um durch einen Uebergangsversuch die Aufmerksamkeit und einen Theil der Streitkräfte daselbst zu fesseln oder, wenn möglich, mehrere Bataillone überzusetzen und damit gegen den rechten Flügel

des Feindes zu wirken. Die Brigade stand zu diesem Zweck bereit, die Batterien fuhren um 9 Uhr auf, wurden aber alsbald mit lebhaftem Geschützfeuer aus den zwischen der Fohlenkoppel und Rönhoff liegenden feindlichen Werken beschossen; nach etwa ³/₄stündigem Kampf schwieg freilich das Feuer des Feindes, indessen hatten die Strandwachen gemeldet, daß man auf dem feindlichen Ufer während der Nacht viel Fahren gehört hätte; auch zeigte sich in den gedeckten Wegen und den Emplacements, deren über Nacht noch mehrere entstanden waren, überall zahlreiche Infanterie, so daß man sich unter diesen Umständen damit begnügen mußte, einen großen Theil der feindlichen Kräfte der Hauptaction entzogen zu haben.

Unsere aus dem Gefecht zurückkehrenden Truppen waren in einer vortrefflichen Stimmung, und ihre Sorgfalt für die gefangenen und verwundeten Feinde war rührend. Bei der Rückkehr in Gravenstein wurden die Truppen von derselben Musik, die bei dem Sturm den Marsch geblasen, mit einem Tedeum empfangen.

Ueber den Zustand, in dem die Düppeler Schanzen sich, als der Sturm begann, befanden, sowie über die neuen Befestigungsversuche, die hinter denselben angelegt worden waren, giebt ein Korrespondent der „K. Z." folgendes Bild: „Am besten sieht man die Düppeler Schanzen von den Dünther Höhen auf der Halbinsel Broacker. Die Entfernung beträgt 4100 Schritte, und ich habe mit freiem Auge die Dänen über den Kamm des Düppelberges eilen sehen, darf also annehmen, daß ich mit Hilfe eines vorzüglichen Fernrohrs die 40 Fuß hohen Schanzen auch deutlich habe sehen können; was ich aber gesehen, will ich in Folgendem berichten: Schanze No. 1 ist ein Schutthaufen, in welchem vier demontirte Geschütze liegen; von der ursprünglichen Form der Schanze ist nichts mehr zu erkennen und sie sieht einem großen Maulwurfshügel ähnlicher, als einem von Ingenieuren aufgeführten Werke. Von Schanze No. 1 bis zu Schanze No. 2 führt ein Laufgraben, hinter welchem ein Emplacement für Feldgeschütze liegt; auch hier haben die preußischen Kugeln furchtbar gewirkt, und ich bezweifle sehr, daß

während der Tageszeit ein Mann in den Laufgräben oder in dem Emplacement sich befindet; wenigstens habe ich keinen entdecken können. Schanze No. 2 ist fast eben so stark mitgenommen, wie ihre Collegin No. 1; es ist kein Geschütz in ihr zu sehen und ich halte sie für verlassen. Von Schanze No. 2 bis zur Schanze No. 3 führt abermals ein Laufgraben, und auch hinter diesem ist ein leichtes Werk für Feldgeschütze aufgeführt. Im Laufgraben habe ich so wenig wie in der Schanze ein menschliches Wesen wahrnehmen können; dagegen konnte ich in einer kleinen Vertiefung hinter den Laufgräben acht Dänische Soldaten mit Tornister auf dem Rücken sehen. Schanze No. 3 ist in derselben Verfassung wie No. 2, steht aber mit No. 4 durch einen breiten Erdaufwurf, der wohl für 2—3000 Mann Infanterie Platz hat, in Verbindung, ist also mit ihr zu einem Werke geworden. Schanze 4, die höchstgelegene von allen Werken, ist von den Spitzkugelbomben sehr stark beschädigt. An der westlichen Seite ist eine große Bresche geschossen, das Blockhaus ist rasirt, und so weit zertrümmert, daß die Balken bunt durch einander liegen. Ob dieses kolossale Werk noch armirt ist, weiß ich nicht; es wird von der „Feldzeugmeister-Batterie" auf den Dünther Höhen täglich mit 600 Bomben beworfen, und da jede Kugel ihr Ziel trifft, so scheint es mir unwahrscheinlich daß sich in ihr noch ein brauchbares Geschütz findet. Ich habe gegen drei Stunden dem Feuer dieser Batterie zugesehen, und gestehe, daß ich eine ähnliche Präcision für unmöglich gehalten hätte. Es kommt wohl vor, daß eine Kugel einen oder zwei Fuß zu tief trifft; von einer Abweichung nach rechts oder links habe ich nicht das Geringste bemerkt. Konnte dies aber mit Geschützen erreicht werden, die eine Viertelstunde nach meinem Weggehen cassirt wurden, wie mögen da erst neue Geschütze wirken, deren Züge noch nicht verbleit sind? Von Dünth sieht man nur die bisher genannten Schanzen deutlich genug, um den Schaden beurtheilen zu können, den sie erlitten haben; No. 5, 6 und 7 liegen schon am östlichen Abhange des Düpelberges und sind von Rackebüll sichtbarer; ich will aber hier schon erwähnen, daß sie übel zugerichtet sind und längst auf-

gehört haben, zu feuern. Hinter der Schanze No. 4, welche durch den Erdaufwurf mit No. 3 in Verbindung gesetzt ist, liegt ein neues Werk, dessen Krone eben über den Rücken des Hügels emporragt. Es scheint einen doppelt so großen Umfang zu haben, wie Schanze No. 4, und liegt dieser so nahe, daß es wahrscheinlich mit ihr in Verbindung steht. Etwas weiter nach Süden liegen noch drei neue Werke, von denen das südlichste den Brückenkopf beherrscht; die neuen Schanzen sind alle so angelegt, daß sie die Höhe beherrschen und die Umgehung im Rücken der alten Werke (von der Ostseite über Schanze No. 1 und 2) verhindern."

„Die Dänen," schreibt ein anderer Correspondent, „müssen eine Unmasse unbrauchbaren Geschützes ersetzt haben, denn trotz der zahlreichen Trümmer standen noch viele durchaus unversehrte, zum Theil gezogene Geschütze dort, einzelne noch geladen, andere halb geladen, die todten Bedienungs-Mannschaften dabei, die sich also bis auf den letzten Moment brav gehalten haben. In der Communication zwischen 2 und 3 muß die ganze Besatzung gefallen sein, denn neben den Leichen war kein Raum, wo noch Andere hätten stehen können. Trotz der Verwüstung, die unsere Artillerie angerichtet hat, kann man sich aber kaum einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, die unsere Truppen zu überwinden hatten. Die Pallisaden waren in den Gräben wenig verletzt, einzelne dieser sogar mit Wasser gefüllt, Eggen vor dieselben gelegt oder Sturmpfähle eingeschlagen, Spanische Reiter, mit Eisenspitzen besetzt, über die Annäherungswege geworfen, auf den Brustwehren Höllenmaschinen mit 16 Gewehrläufen neben einander, kurz, Alles, was nur Verderbliches ausgedacht werden kann. Der große Erfolg ist nur der ungemeinen Schnelligkeit des Angriffs und der Form desselben zuzuschreiben; wären sie in geschlossenen Colonnen vorgegangen, würden sie vielleicht nirgends oder mit dem fünffachen Verlust hineingekommen sein."

„Was unsere Truppen geleistet haben," schreibt ein Anderer, das wird um so klarer, je genauer man die eroberten Schanzen und deren Vertheidigungsmittel betrachtet. Es ist keine Frage,

daß die Werke mit außerordentlichem Geschick angelegt und mit vorzüglichem Verständniß gebaut worden sind. Jede einzelne Schanze ist eine kleine Festung. Ihre Lage zu einander ist eine solche, daß vom Mittelpunkt aus die ganze Stellung dominirt und beherrscht wird. Hier liegen die Kernwerke 4 und 6, der Schlüssel der Stellung. Das ganze Vorterrain war unter dem kräftigsten Geschützfeuer, welches namentlich aus 4, 6 und 8 der Feind mit Geschick noch möglich zu machen gewußt hatte. Die zurückgelegten Flügel erfreuten sich eines guten Flankenschutzes vom Centrum her; alle Schanzen waren verstärkt durch breite, gesicherte Verbindungswege, in denen die feindlichen Schützen ihr Werk verrichteten. Daß fernerhin aber der wohlbewahrte Brückenkopf nicht im Stande war, den fluchtartigen feindlichen Rückzug zum Stehen zu bringen, noch dazu, da er durch ein heftiges Feuer der 4 Alsener Batterien und des „Rolf Krake" unterstützt wurde, ist nur dadurch erklärlich, daß es den braven Fünfunddreißigern gelungen, ihn mit den feindlichen Massen zugleich zu erreichen. So stehen sich denn Dänen und Preußen einander nahe gegenüber, nur getrennt durch das schmale Wasser des Sundes. Die beiden Brücken nach Sonderburg sind zerstört, die nördliche durch Feuer, die südliche durch Abfahren. Das jenseitige Ufer ist mit zahlreichen Batterien gespickt, welche den Vortheil haben, das Terrain zwischen sich und den Schanzen zu übersehen. — Der gestrige Tag wurde mit der traurigen Arbeit begangen, die vielen Todten zu beerdigen und selbst Verwundete, die noch auf den Verbandplätzen lagen, in die Lazarethe zu schaffen. Schon vorgestern waren alle Krankenwagen der Armee und des Johanniter-Hospitals, so wie eine reichliche Menge requirirter, mit Stroh ausgelegter Bauernfahrzeuge mit diesem Transport beschäftigt und mischten sich auf's Eigenthümlichste die Gefühle der Wehmuth mit den begeisterten Eindrücken, welche die rückkehrenden Siegeskolonnen auf den Begegnenden machten. (Am 18. wurden die Kämpfer in der Besatzung ihrer eroberten Schanzen durch Reservetruppen abgelöst). Gestern ruhte von Mittags 12 bis 6 Uhr, dann auf abermaliges Begehr unsererseits bis 7 Uhr die Waffe. Der Feind be-

nutzte diesen Waffenstillstand, die Leichen seiner Offiziere abzuholen."

„Die ausgeloosten Mannschaften," schreibt ein Augenzeuge, „nahmen in feierlicher Stunde das Abendmahl und harrten des definitiven Befehls zum Sturmangriff, der am Sonntag Vormittag für Montag ausgegeben wurde. Der Kampf ist meist mit Kolben und Bayonnet ausgefochten; von der Schießwaffe ist nur wenig Gebrauch gemacht worden. Trotz des hartnäckigsten Widerstandes waren bereits nach einstündigem Kampfe sechs der feindlichen Schanzen genommen.

„Es herrschte ein solcher Kampfesmuth unter den Truppen, daß die nicht ausgeloosten Reservemannschaften fast gewaltsam von ihren Offizieren in ihrer Absicht, sogleich mit ins Feuer zu gehen, gehindert werden mußten.

„An einig en Orten lagen 10 und 12 Todte neben einander; der Boden war aufgewühlt, große Blutlachen bedeckten die Kampfplätze. Das Ganze bot ein Bild furchtbarster Verwüstung und Schreckens dar. Die Zahl der dänischen Gefangenen beträgt circa 2200—2800, darunter 60 Officiere. Wenn auch der Verlust preußischerseits nicht unbedeutend ist, so steht dies in keinem Verhältniß zu den Niederlagen der Dänen. Später entbrannte der Kampf hinter den Schanzen. Von der Höhe, auf der Schanze Nr. 5, sah man hinab auf das befreite Land Schleswig; drüben nach Alsen die wildeste Flucht. Es war ein großartiger, schrecklicher Anblick. Sämmtliche Kanonen sind im Besitze der Preußen. Die Schanze Nr. 2 wurde von Lieutenant Anker, der gefangen genommen worden ist, auf das tapferste vertheidigt. Mit eigener Hand vernagelte er die Geschütze, mit Thränen in den Augen, und mußte sich und seine Mannschaft gefangen geben." In einem anderen Berichte heißt es: Die Zahl der Gefangenen wird mit Bestimmtheit auf gegen 5000 angegeben, unter denen sich 80 Officiere befinden. Es steht aber zu erwarten, daß die Zahl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, denn bei dem ungestümen Vordringen der tapferen Preußen werden noch viele Dänen abgeschnitten werden. Vier Bataillone haben sich beim Sturme ergeben. Daß man in

Kopenhagen auf den Sturm gefaßt war, erhellt aus dem Gerüchte, welches am 17., also am Abend vor dem Sturme, in Kopenhagen verbreitet war: die Schanzen seien genommen."

Ein anderer Berichterstatter schreibt: „Es hat sich bestätigt, daß der Sturm auf die Schanzen gerade in diesem Moment von den Dänen nicht erwartet wurde; trotzdem leisteten sie an den meisten Punkten eine entschlossene Gegenwehr, wie schon die verhältnißmäßig ziemlich große Zahl der Gefallenen beweist. In einzelnen Gräben fand ich das Blut noch heute Mittag zwei Zoll hoch stehen. Ich sah auf dem Kampfplatze selbst noch mehr als 250 Leichen, zum größten Theil Dänen; zahlreiche Schwerverwundete sind außerdem gestern schon auf dem Transport nach den Verbandplätzen und Feldlazarethen gestorben. Die meisten tödtlichen Verwundungen sind durch Granatsplitter verursacht. Sie erlassen es mir, den Anblick des Schlachtfeldes zu beschreiben. Bei dem gestrigen Kampfe haben sich besonders die Pioniere auf's Rühmlichste hervorgethan. Nachdem sie schon Nachts zuvor mit größter Gefahr die Wolfsgruben der Schanzen zugedeckt hatten, eilten sie gestern Morgen überall der Sturmkolonne voran und zertrümmerten die Pallisadenwälle, um den Soldaten Eingang in die Schanzen zu verschaffen. Die übrigen Hindernisse waren bei Tage ziemlich leicht zu nehmen, während sie bei Nacht allerdings die Stürmenden längere Zeit hätte aufhalten können. Zwischen den Zähnen der Eggen ließ sich recht gut hindurchspringen, wenn dieselben nicht rasch genug von den mitgenommenen Sandstücken bedeckt waren, und die Messer der Spanischen Reiter fielen im Nu unter den gewichtigen Axthieben."

Ein sehr schmeichelhaftes Urtheil fällt auch der Correspondent der „Wiener Presse", er schreibt: „Der Sturm auf die Düppeler Schanzen war bereits zweimal anberaumt worden, ehe er zur Ausführung kam. Das zweite Mal lautete der Befehl: „Sonntag (17.) Mittags 12 Uhr;" allein auch dieses Mal wurde, aus mir unbekannten Gründen, in der Nacht Gegenbefehl gegeben. Tages darauf erschien der dritte Befehl, welcher endlich mit aller Energie durchgeführt wurde. Was

die — allerdings durch Wochen mit reiflichster Ueberlegung ausgearbeiteten — Dispositionen zum Sturme betrifft, so muß ich mich dem Urtheile durchaus competenter Männer anschließen, welche versichern, daß diese das non plus ultra an Klarheit und Voraussicht aller Eventualitäten waren. Nicht minder anerkennenswerth waren alle Vorbereitungen für ein Unternehmen, an dessen Gelingen oder Fehlschlagen gewissermaßen die Ehre des preußischen Namens gebunden war. Abgesehen davon, daß die preußische Artillerie weit mehr gethan, als zum Vorbereiten eines Sturmes nothwendig, ja als überhaupt jemals in der Kriegsgeschichte von einer gegen Schanzen agirenden Artillerie geschehen ist — denn die Werke, mit den Sprengstücken der preußischen Projectile im wahren Sinne des Wortes übersäet, gleichen nur noch unförmigen Erdhaufen — abgesehen hiervon, war in jeder anderen Weise für ein Gelingen des blutigen Dramas vorgesorgt.

„Die Infanterie, durch den so außerordentlich ermüdenden Dienst in den Tranchéen beinahe schon apathisch geworden, und nur noch durch den Alle beseelenden Gedanken, nun endlich stürmen zu dürfen, aufrechterhalten, wurde mit der größten Umständlichkeit auf den Sturm förmlich einexercirt. Man lehrte sie alle jene künstliche Hindernisse, die bekanntermaßen beim Vorgehen gegen die Schanzen zum Aufenthalt der Truppen im Bereiche des feindlichen Feuers vorgefunden werden mußten, nicht blos kennen, sondern vor Allem mit größtmöglicher Geschwindigkeit hinwegräumen. Erst als dies von allen Abtheilungen mit Virtuosität ausgeführt werden konnte, hielt man das Gelingen des Sturmes in rein technischer Beziehung für hinlänglich gesichert. Da bei einem so wichtigen Unternehmen, wie ein Sturm auf eine feste Stellung, das moralische Element eine hochwichtige Rolle spielt, so ist man auch in dieser Beziehung mit der größten Umsicht zu Werke gegangen. Aus jedem der in Sundewitt befindlichen Regimenter wurde je ein Theil durch das Loos zum Sturme bestimmt, um so diesen, die Ehre ihrer Regimenter vertretenden Abtheilungen, einen um so größeren

Sporn zu geben, mit der unerschütterlichsten Tapferkeit vorzugehen."

Doch wir wollen versuchen das Bild des Sturmes dadurch anschaulicher zu machen, daß wir aus der großen Heldenthat einzelne Züge mittheilen.

Der diplomatische Vertreter Preußens auf dem Kriegsschauplatze, Herr v. Wagner, und dessen Attachée, Herr v. Holstein, liefern interessante Details. Hr. v. Holstein hatte sich den Johannitern angeschlossen und inmitten ihrer Thätigkeit Gelegenheit, über die Vorgänge auf dem Schlachtfelde seine Wahrnehmungen zu machen. Derselbe schildert den Kampf um den Brückenkopf, wo die Dänen sich unter dem Schutz der schweren, auf Alsen gestellten Geschütze postirt hatten, als besonders heiß. Wer von unsern Offizieren verwundet war, blieb im Kampfe, so lange er sich noch auf den Beinen halten konnte. Die Krankenträger übten inmitten des Kugelregens ihre schwere Pflicht unermüdlich, und wie wenig sie die Gefahr scheuten, geht daraus hervor, daß 8 derselben zu den Verwundeten gehören.

Ueber die Verwundung des Generals von Raven schreibt ein Offizier seiner Brigade:

Der General v. Raven fiel verwundet, als seine Brigade sich quer vor dem Alsensund legend, die Besatzung der Schanze No. 10. abschnitt. Von seinem braven Adjutanten, Premier-Lieutenant v. d. Knesebeck vom 5. pommerschen Infamterie-Regiment No. 42. aus dem heftigsten Granatfeuer getragen, wurde er auf einer Bahre weiter nach dem Johanniterhospital bei Nübel gebracht. Hierbei passirte der General das Leibregiment; er richtete sich, auf seinen Adjutanten gestützt, auf, und redete die Leute an: „Ein General muß auch für seinen König bluten, nur vorwärts Kameraden!" Die Verwundung geschah um 1 Uhr; um 5 Uhr wurde der rechte Fuß in der Mitte des Unterschenkels amputirt.

Die vierpfündige Gardebatterie (Hauptmann Ribbentrop) hatte den Befehl erhalten, nach der Einnahme der Forts den Brückenkopf zu beschießen, und soll dabei so weit vorgegangen

sein, daß, ehe sie noch abprotzen konnte, plötzlich eine dänische Colonne über sie herfiel und einen Theil der Mannschaft niederhieb. Die Tapferen wehrten sich heldenmüthig, und als der dänische Oberst ihnen Pardon anbot, rief der tapfere Führer der Batterie, sie wollten sich lieber alle in Stücke hauen lassen, ehe sie sich ergäben. In dieser größten Noth kam Infanterie zur Unterstützung herbei und schlug die Dänen zurück. Sofort protzte der Rest der Mannschaft ab und eröffnete ein so heftiges Feuer gegen den Brückenkopf, daß die Balken förmlich umherstoben und die Erstürmung wesentlich erleichtert wurde.

Großartige Züge des Heroismus werden diesen Tag des Sturmes für ewig in der preußischen Geschichte unvergeßlich machen. Und wie wenig ist davon bekannt! Wer erzählt, was diejenigen fühlten, die den Heldentod gefunden, deren zerschossene und von Granaten zerrissene Körper in der Erde von Düppel liegen!

Die Pallisaden der Schanze 2 schienen unübersteiglich.

Die Stürmenden standen vor den Pallisaden des Werkes, eine Oeffnung war nicht vorhanden, jeden Augenblick der Zögerung mußte ein Kamerad mit dem Leben zahlen, da tritt der Pionier Klinke vor den Lieutenannt v. Saß-Jaworsky, 35. Regiments, dessen Zuge er zugetheilt war: „Herr Lieutenant, ich werde mich aufopfern.“ Spricht's, nimmt einen Pulversack, tritt an die Pallisaden und entzündet die furchtbare Masse mit brennendem Schwamm und dem Rufe: hinein müßt ihr, Kameraden! Zerrissen fliegt der Mann nach der einen, die Pallisaden nach der andern Seite und über den Körper des neuen Winkelrieds eilen die Colonnen zum Siege.

Der Unteroffizier Grote, 7. Pionier-Bataillon, ging seinen Leuten mit leuchtendem Beispiel voran, er war der Erste auf dem Walle und pflanzte die Fahne auf. Der Unteroffizier Müller, 4. Artillerie-Brigade, zeichnete sich beim Sturm auf die Schanze 6. vorzüglich durch seinen Eifer aus. Mit seinem Lieutenant kletterte er um die Wette, und, wie dieser, ohne sich um den Feind zu kümmern, der einen verzweifelten Widerstand leistete, eilte er auf den ersten 84-Pfünder, lud eine beliebige

Kartusche hinein, die Kartätsche drauf, und lustig brummte der Koloß, noch während die dänischen Vertheidiger rings umher mit den Bajonetten der Unsern zu thun hatten.

Ueber den Tod des Hauptmanns v. Cranach meldet ein Correspondent der „N. Pr. Z.": Als die Schanzen des feindlichen linken Flügels genommen und die Vorposten des rechten Flügels durch die 12. Compagnie auf der Satrup=Sonderburger Straße zurückgeworfen waren, auch der Oberst-Lieutenant v. Zimmermann durch die Tirailleurschwärme die Vorposten des äußersten feindlichen rechten Flügels zurückgetrieben hatte, erhielt das 2. Bataillon, Major Dürre, von dem General v. Schmidt den Befehl, zum Sturm gegen die Schanze 10 vorzugehen. Der heldenmüthige Hauptman v. Cranach, gefolgt von seiner ihm treu ergebenen Compagnie und unterstützt von den kühnen Offizieren v. Devivere und Lutterbeck, drang in die Schanze ein, pflanzte mit seinem tapfern Bataillons-Commandeur, dem sein Adjutant v. Beughem zur Seite ging, die preußische Fahne auf die noch wohlerhaltene Schanze und machte dabei die daselbst befindlichen Artilleristen und außerdem viele Mannschaften zu Gefangenen. Nicht zufrieden mit dem errungenen Triumph, stürmte die 6. Compagnie weiter vor und eroberte mehrere Feldgeschütze und Espignoles. Im Angesicht des Brückenkopfs, des letzten feindlichen Horts, schwang der Hauptmann v. Cranach seinen Degen und rief seiner ihm folgenden Compagnie zu: „Vorwärts, hier sind wir die Ersten." Zwei feindliche Kugeln durchbohrten die Brust dieses ritterlichen Herrn; ohne Schmerzensruf sank er nieder und hauchte sein Leben aus. Seine Compagnie aber rächte seinen Tod durch ein gegen den Feind gerichtetes mörderisches Feuer. Der Brückenkopf wurde vom Feinde verlassen.

Besonders ist ferner zu beklagen der Tod des Bataillons-Commandeurs im Garde-Grenadier-Regiment „Königin Augusta" v. Beeren, der in dem Augenblick, wo er als Führer der 6. Sturm-Colonne die preußische Fahne auf das eroberte Werk pflanzte, todt niedersank.

Die 9. Compagnie des Leib-Regiments war am meisten engagirt und verlor 3 Offiziere und 45 Mann, also beinahe den dritten Theil. Ein Hornist dieser Compagnie pflanzte die erste preußische Standarte in einer feindlichen Schanze auf und wurde gleich darauf, von einer Kugel durch den Kopf getroffen, todt niedergestreckt.

Unter den bei Düppel Gefallenen befindet sich auch der Fähnrich de Convenent, vom 60. Regiment, der einzige Sohn einer Berliner Wittwe, der bereits bei vier Gelegenheiten in dem gegenwärtigen Feldzug im Feuer gewesen war. Die Kugel beim Anstürmen ging ihm dicht neben der erworbenen Tapferkeits-Medaille durchs Herz. Sein Hauptmann hat der trauernden Mutter mit Theilnahme den Tod des braven, jungen Mannes, des Lieblings der Compagnie, angezeigt.

Der Feldwebel Probst der 11. Compagnie des 64. Infanterie-Regiments pflanzte auf einer Schanze die preußische Fahne auf, erhielt hierbei einen Schuß durch den Arm; er ließ aber von seiner Arbeit nicht ab, sondern bemühte sich noch mit dem linken Arm die Fahne einzustecken; da trafen ihn drei Kugeln durch die Brust, worauf er noch mit der Hand winkend neben der Fahne todt niedersank; aber sofort ergriff ein anderer Tapferer die sinkende Trophäe, steckte sie fest in den Boden, worauf die Truppen die Schanze nahmen.

Der Feldwebel Probst hinterließ eine weinende Braut! Die Unteroffiziere schrieben an den Bruder des Gefallenen:

C.-Q. Gravenstein, den 19. April 1864. Die Unteroffiziere der Compagnie wobei Ihr Herr Bruder Feldwebel war, machen Ihnen die traurige Anzeige, daß unser lieber Feldwebel, Ihr Bruder, sein junges Leben auf der Düppeler Schanze Nr. 5. ausgehaucht hat. Er hatte um die Ehre gebeten, beim Sturm auf die Düppeler Schanzen Preußens Fahne auf dieselben aufpflanzen zu dürfen. Er erfüllte treulich seine Pflicht; durch den dichtesten Kugelregen wand er sich hindurch, arbeitete sich zur Schanze empor und ließ Preußens Banner wehen, da fiel ein Schuß — unser Feldwebel fiel — aber noch einmal raffte er sich auf und ergriff die Fahne, da stürzt ein Däne

auf ihn ein, setzte ihm sein Bayonett auf die Brust und jagte ihm eine Kugel durch den Leib; aber sein Tod wurde gerächt, der Füsilier Herrmann unserer Compagnie stürzte hervor und erschlug den Dänen mit dem Kolben. Die ganze Compagnie betrauert tief den Tod unseres guten Feldwebels: er war uns ein tüchtiger Vorgesetzter und ein guter Kamerad. Seine Leiche liegt im Lazareth in Düppel.

Die Unteroffiziere der 11. Compagnie,
im Auftrage
Daniel, Unteroffizier.

In Schanze Nr. 4 hat sich ein besonderer Fall zugetragen, welcher von besonderer Bravour mancher dänischer Offiziere Zeugniß giebt. Als die Preußen schon hineingedrungen waren, entspann sich ein mörderisches Handgemenge; es schien, als ob die Feinde lieber sterben wollten, als sich gefangen nehmen lassen. Besonders focht ein Hauptmann mit staunenswerther Bravour gegen die preußischen Bajonnette, so daß die Offiziere ihren Leuten mehrfach zuriefen: „Schont den Braven!“ Es war aber kaum möglich, ohne Gebrauch der Waffe an ihn heran zu kommen, bis endlich ein preußischer Soldat mit offenen Armen auf ihn zusprang und ihn so fest hielt, bis ihm der Säbel aus der Hand genommen wurde. General du Plat ist von Kolbenschlägen so schwer verwundet worden, daß er, wie gemeldet, schon auf dem Transport verschied. Er trug einen gewöhnlichen Commismantel und ist von den Preußen gar nicht für einen Offizier gehalten worden.

Der Berichterstatter des „Morning Star“ schreibt aus Flensburg:

„Ein Westphale wurde ins flensburger Lazareth gebracht; er hatte zwei Bajonnetstiche, einen in der Seite und einen im Bein. Bei dem Herabheben vom Wagen verzog er schmerzhaft das Gesicht, und als ein Bürger ihn zu trösten versuchte, sagte er: „Weh deit et höllisch — aber et war doch schön! Junge, wat hebben wi drein gefluscht!“

„Die 3., 4. und 7. Compagnie des Regiments Nr. 18 hatten während der Zeit durch Oberst v. Kettler den Befehl er-

halten, gegen die Gehöfte Steenhof, wo die Reserven des Feindes standen, vorzugehen. Dabei wurden die Leute dieser Compagnien durch die Zurufe des katholischen Geistlichen Simon sehr begeistert und stürzten sich mit erhebender Freudigkeit und schallendem Hurrah dem Feinde mit dem Bajonett entgegen. Ein mit den Dänen gefangener schwedischer Offizier stand beim Anblick dieses ihm gewiß ebenso neuen wie überraschenden Bildes gleichsam wie versteinert!"

Ein Augenzeuge, der die Schanzen am Nachmittage des 19. besuchte, schreibt der Voss. Ztg.: „Wir bestiegen zuerst die Schanze Nr. 3. In den Schützengruben davor lagen gewiß noch 20 todte Dänen. Sie ist von einer Abtheilung des 35. Regiments erstürmt worden und war der am Brückenkopf gefallene Lieutenant Graf Schulenburg einer der Ersten, der auf ihrer Koppe erschien. Von hier aus rückte er im Sturmmarsch, während noch um Schanze Nr. 4 gekämpft wurde, mit einer Compagnie des 2. Bataillons rechts von dieser Schanze auf den Brückenkopf vor, wo er den Heldentod finden sollte. Seinem kühn und schnell ausgeführten Zuge ist es vor Allem zu danken, daß solch eine große Anzahl von Gefangenen gemacht worden, indem nach der Einnahme des Brückenkopfes die Dänen sofort die Brücke abzufahren begannen, wodurch die Besatzung der Schanze Nr. 10 zum Ergeben gezwungen wurde. Die Sturm-Colonne des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35, unter Befehl des Majors v. Fragstein, brach, wie befohlen, Punkt 10 Uhr aus der 4. Parallele mit der 2. Compagnie an der Tête vor, letztere eröffnete, nachdem sie sich in Schützenformation in den feindlichen Schützengräben einige Augenblicke gesetzt, ihr Feuer auf die hinter den feindlichen Traversen stehende Infanterie und stürmte dann, mit dem Premier-Lieutenant v. Saß-Jaworski an der Spitze, Schanze Nr. 2, dieselbe umklammernd, verstärkt von der 3. Compagnie, von welcher der Hornist Schwanz zuerst die preußische Fahne aufpflanzte. Auf der Schanze stand ein Hauptmann, welcher fünf unserer Leute hinter einander mit Säbel und Revolver in die Gräben zurückwarf, bis ihn mehrere Kugeln durchbohrten. In-

zwischen hatten sich die anderen Sturm-Compagnien, 5., 7., 11., 12., auf die Infanterie hinter den Traversen geworfen und waren handgemein geworden. Zur Verstärkung rückte unsere Hauptreserve vor und wandte sich auf Schanzen 3 und 4. Hier traten unsere 1. und 4. Compagnie ins Gefecht unter Führung des Oberst-Lieutenants v. Trippelskirch; Schanze 3 unter kurzem, blutigen Kampfe genommen; drauf auf Nr. 4; hier fällt der Adjutant, Lieutenant Möllhausen, einer der Bravsten, hier wird Lieutenant Klecke II. schwer verwundet, doch nichts schreckt zurück, mit Bayonnet und Kolbe voran, Nr. 4 ist genommen."

Von der Gesinnung, welche unsere Soldaten allgemein beseelte, geben folgende Schreiben einen Ausdruck. Ein Soldat schrieb: Schlag 10 Uhr schwiegen unsere Batterieen, die Sturmcolonnen gingen über die Parallele hinaus, und mit Hurrahruf und Trommelschlag gingen sie im Laufschritt gegen die Schanzen vor. Vier unserer in den Parallelen aufgestellten Musikchöre spielten das Preußenlied. Diesen feierlichen Augenblick werde ich nie vergessen. Kurz zuvor hatten noch die Prediger unsere Reihen durchwandert und Ansprachen an die Leute gehalten. Ein katholischer Pfarrer kam auch zu uns, redete mit begeisterten Worten die Versammelten an und ertheilte Absolution. Wir Evangelischen nahmen unsere Mützen auch ab und hörten andächtig zu. Alles wurde gerührt und neues Leben zog bei uns ein. Ich konnte es nicht unterlassen, dem Pfarrer herzlich die Hand zu drücken und ihm meinen innigsten Dank auszusprechen. — Der Hurrahruf durchschallte die Lüfte, manchen Tapferen streckten die Kartätschenkugeln nieder; aber unaufhaltsam ging es vorwärts über die Gräben und Pallisaden hinauf in die Schanzen."

Ein anderer Brief von einem Vicefeldwebel des 35. Regiments lautet:

Schanze Nr. 5 auf dem Schlachtfelde. Liebste Eltern! Soeben sind die Schanzen genommen. Meine Compagnie hat mit der 11. des Regiments, als die ersten, Schanze 5 erstürmt, eine That von 10 (die Zahl ist undeutlich) Minuten, die aber allein meiner Compagnie 2 Unteroffiziere und 22 Mann an Todten

und Verwundeten gekostet hat, ungerechnet die Leichtverwundeten. Zu Letzteren gehöre auch ich. Ein Granatschuß, welcher in die eben von uns besetzte Schanze fiel, warf mir einen harten Gegenstand dermaßen gegen den Kopf, daß ich sofort betäubt niederstürzte. Die einzige Folge ist aber eine starke Beule am Hinterkopf, die nur ein wenig geblutet hat. Ich befinde mich sonst wohl. Meine Compagnie bivouacirt hinter Schanze Nr. 5. Am Alsensund ist starkes Artilleriegefecht, von welchem vereinzelte Kugeln zu uns herüberkommen. Der Sieg ist schön, aber schrecklich. Gott gebe, daß er fruchtbar sei. Lebt wohl. Euer gehorsamer Sohn C. W. — Nachschrift. Soeben wird mir der Befehl mitgetheilt, zufolge dessen ich zum Offizier ernannt bin.

Und folgender Brief eines Fünfunddreißigers:

„Am 17., Nachts 12 Uhr, wurde uns erst der Befehl, daß am 18. früh der Sturm unternommen werden sollte. Ich befand mich gerade auf Dorfwache. Die Wache wurde aber um 1 Uhr abgelös't, denn einige Kranke und Drücker bezogen dieselbe. Um 5 Uhr Morgens rückte das Regiment aus und um 9 Uhr wurde es in die 2. Parallele geführt. Dort angekommen, eröffnete uns Prinz Friedrich Carl, daß wir einen warmen Tag haben würden, daß es heute Siegen oder Sterben heiße, daß Punkt 10 Uhr aus 15 Stellen der Ausbruch aus der 3. Parallele geschähe und daß der König in Berlin um 10 Uhr mit seiner ganzen Familie dem Gottesdienste beiwohnen würde. Ein donnerndes Hurrah war die Antwort. Der Musikmeister Piefke stand mit 150 Hautboisten in der letzten Parallele und stimmte mit Glockenschlag 10 Uhr den Sturmmarsch an. Es war ein großer erhebender Moment, als 7 Bataillone von uns sich tollkühn den 10 Schanzen näherten. Von unserem Regiment waren 6 Compagnien daran betheiligt, das Loos bestimmte die 2., 3., 7., 9., 11. und 12. Compagnie. Von den anderen Regimentern waren immer nur 2 Compagnien für den Sturm bestimmt. Uns, der Haupt-Reserve, pfiffen die Kugeln mörderlich über den Kopf, theils Granatenstücke, theils Kartätschen, theils Flintenkugeln. Die Stürmenden hatten noch nicht die Schanzen erreicht, als der Prinz den Befehl gab:

„der Rest der ganzen 11. Brigade stürmen.“ Jubelnd nahmen wir den Befehl entgegen, mit Hurrah gings aus der Tiefe auf die Ebene. Ein fürchterlicher Anblick bot sich unseren Blicken dar, Hunderte unserer Cameraden lagen theils todt, theils in ihrem Blute schwimmend, zwischen uns und den Schanzen. Mit den Worten: „Rache, Rache, es lebe der König, Hurrah!“ gings im Sturmschritt vorwärts und in 10 Minuten prangte von den zehn Forts die preußische Fahne. Ein unermeßlicher Jubel ertönte von allen Seiten; in der Ferne hinten vernahmen wir noch die Klänge des Chorals: „Nun danket alle Gott.“ Nun gings unaufhaltsam vorwärts. Bald hatten wir die Schanzen hinter uns. Von Knick zu Knick stürmten wir vor mit lautem Hurrah, dabei im Ganzen an 2000 Gefangene machend. Dieses Verfolgen ging bis zur Küste, bis zum Alsener Sund, selbst der diesseitige Brückenkopf, ein Kronwerk, wurde von unserer 9. Compagnie genommen. Auf den Feldern lag Däne neben Däne, theils todt, theils verwundet. Die Dänen, die wir antrafen, wurden entwaffnet und nach den Schanzen geschickt, wo sie, in Compagnien geordnet, fort transportirt wurden. Sonderburg brannte lichterloh und soll heute fast nur noch ein Schutthaufen sein. Das 35. Regiment war bei der ganzen Sache an der Tête, Prinz Friedrich Carl hat dem Obersten gesagt: „Ich möchte jeden einzelnen Mann Ihres Regiments umarmen.“ Der Kronprinz hat sich geäußert: „Die Fünfunddreißiger sind ja wahre Dänenfresser, ich werde meinem Vater ihre Thaten erzählen.“

Als Schanze 2 genommen wurde, ward auch der wackere Vertheidiger derselben, Lieutenant Anker gefangen. Noch sollte das letzte Geschütz abgefeuert werden, der dänische Offizier will es selbst thun, aber das Halt des Lieutenants Schneider 35. Regiments hindert ihn fast mehr als der dräuende Revolver in der Hand des Eroberers! Prinz Friedrich Carl gab dem Gefangenen seinen Säbel mit den Worten zurück: „Einem so tapferen Soldaten darf man seinen Säbel nicht nehmen.“

Ein Correspondent schildert die Gefangennahme dieses Braven: „Ingrimm in allen Zügen stand Premier-Lieutenant

Anker da. Er war ein braver Offizier, ein wackerer Feind gewesen, man ließ ihm seinen Degen. Mit finsterer Miene ersuchte er, sich in die Pulverkammer begeben zu dürfen, um von dort noch etwas zu holen; ein Wunsch, der aus dem Munde eines so fanatischen Feindes eigenthümlich genug klang, um dem, der ihn geäußert, die drohende Gegen-Antwort anzutragen: „Herr Kamerad, keinen Schritt von der Stelle oder Sie sind des Todes." Einer der Artilleristen ging in die Pulverkammer, um nachzusehen, was wohl der feindliche Offizier hier gewollt haben mochte, und fand einen dänischen Artilleristen darin, eben beschäftigt, mit Stein und Schwamm Feuer an die Pulverkammer zu legen. Er hieb ihn nieder.

Lieutenant Anker ward mit den übrigen Gefangenen nach Preußen gebracht. Ueber den Eindruck, den die Gefangenen hervorriefen, schreibt der Correspondent eines Berliner Blattes:

Am Donnerstag und Freitag mit dem Abendzuge 6 Uhr kamen wieder Transporte gefangener Dänen hier auf dem Hamburger Bahnhofe an. Unter den ersteren befand sich auch der rühmlichst bekannte Lieutenant Anker, ein Mann von frischem und kräftigem Organ, etwas breitschultrig, von mittler Größe und lebhaften Augen. Der Stadtkommandant General v. Alvensleben trat an ihn heran, reichte ihm die Hand und erklärte, wie er sich freue, einen Mann von solchem Talent und solcher Tapferkeit kennen zu lernen. Der Eindruck, den die Gefangenen, Soldaten wie Offiziere, letzte etwa mit Ausnahme Anker's, machten, war nicht günstig. Die Haltung der Mannschaften schien schlaff und unmilitärisch. Ein großer Theil derselben hatte augenscheinlich das 30. Lebensjahr längst überschritten. Sie trugen Wachstuchmützen, denen zum Theil die Schirme fehlten, Mäntel und fingerdicke Sohlen unter den Füßen. Einige hatten Tornister wie ehemals unser Militair, andere nur Felleisen an denen rechts und links die Stiefeln herausguckten, wie bei unsern wandernden Handwerksburschen.

Als die Meldung von dem glänzenden Siege Sr. K. H. dem Prinzen **Friedrich Carl** überbracht wurde, nahm derselbe so wie der anwesende Kronprinz, Prinz Albrecht, Prinz Albrecht

(Sohn) Prinz Carl und sämmtliche Generale und Adjutanten die Kopfbedeckung ab, worauf Se. K. H. Prinz Friedrich Carl tief ergriffen die Worte aussprach: „Ich danke Gott und dem tapferen Heere für diesen ruhmvollen Sieg.“ Se. K. H. der Kronprinz fiel seinem Cousin um den Hals, sie hielten sich mehrere Augenblicke umschlossen, denn es war wohl ein Moment, der das menschliche Gefühl auf das Tiefste ergreifen mußte, noch zumal man die Haufen der gefallenen tapferen Preußen vor und auf den Schanzen liegen sah und das Gestöhne der schwer Verwundeten hörte.

Wie tapfer unsere jungen, kriegsungewohnten Mannschaften gefochten, mit welcher Ausdauer sie alle Strapazen ausgehalten, mit welcher Kühnheit und Todesverachtung sie dem Feinde, der gedeckt hinter starken Schanzen ihrer wartete, entgegengingen, beweist der rasche Erfolg. Ein hoher österreichischer Offizier entblößte nach dem Kampfe sein Haupt und sagte: „Hut ab vor solcher Armee!“

Der Kaiser Napoleon wünschte dem Könige von Preußen sowie auch den anderen befreundeten Monarchen, zum Waffenerfolge vom 18. Glück — ein Erfolg (wie es in dem Schreiben heißt), „der um so bedeutsamer hervortrete, als derselbe gegen eine tapfere und hinter starken Befestigungen verschanzte Armee erfolgt sei.“

Ein Französischer Offizier, Kämpe vom Malakoff und Solferino, sah mit Bewunderung die Arbeit der Preußen; begeistert rief er auf: „Mit solchen Truppen nehme ich die Welt!“

Es ist nicht uninteressant, dem Verhältniß der bei dem Düppeler Sturm gebliebenen, verwundeten und vermißten Mannschaften zu dem Verlust an Offizieren in beiden Armeen einige Beachtung zu widmen. Nach den Berichten verhält sich in der preußischen Armee der Verlust an Mannschaften dem Verlust an Offizieren gegenüber wie 1000 zu 63, in der dänischen dagegen wie 4000 zu 83. Es scheint demnach, daß der preußische Offizier in der Schlacht am unerschrockensten ist, indem er sich am meisten exponirt.

Der Verlust der Dänen in dem drittehalbstündigen Gefecht vom 18. betrug an verwundeten Gefangenen 44 Offiziere und 3145 Mann, todt sind in unsern Händen geblieben 22 Offiziere darunter 1 General (Du Plat), und 480 Mann, verwundet in unsern Händen 21 Offiziere und 580 Mann, außerdem noch in Händen des Feindes, nach dortigen Angaben, in runder Summe und ohne Bezeichnung der darunter befindlichen Offiziere, 100 Todte und 800 Verwundete, und endlich nach einem Telegramme aus Kopenhagen von der Bemannung des „Rolf Krake" 1 Offizier todt, 1 Unteroffizier und 1 Mann schwer, und 1 Unteroffizier und 8 Mann leicht verwundet, der ganze Verlust also 88 Offiziere und 5116 Mann, darunter an Todten und Verwundeten 44 Offiziere und 1971 Mann. Unser Verlust betrug: todt, 9 Offiziere und 200 Mann; verwundet: 57 Offiziere darunter 2 Generale und 811 Mann, der ganze Verlust also 66 Offiziere und 1011 Mann; hiernach steigt der Gesammtverlust an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten auf die Zahl von 3136. — Unsere Trophäen bestanden in 40 Danebrogfahnen (nicht Bataillons-, sondern nur Compagniefahnen, da der Feind die ersteren nicht mit ins Gefecht gebracht hatte), 118 Geschützen, theils 84-Pfünder, theils bronzene gezogene 24-Pfünder, theils leichteres Caliber, darunter auch Feldgeschütze; ferner über 20 Espignol- und Orgelgeschütze, mindestens 4000 Gewehre und sehr bedeutende Munitions-Vorräthe, die größtentheils in gemauerten Magazinen lagen; unter den Broncegeschützen, die man neuerdings gezogen hatte, waren mehrere aus dem 17. Jahrhundert.

Da der Sturm auf Düppel mit der Zeit in verschiedenster Weise besprochen werden wird und die Engländer vielleicht jetzt nicht mehr sagen werden, daß die preußischen Offiziere ihre Soldaten mit Säbelhieben vorwärts treiben müssen, erzählen wir, um darzuthun, wie wenig uns Lob oder Tadel der edlen Briten beachtungswerth erscheint noch folgende Anekdote, wie das Wiener „Vaterland" dieselbe mittheilt:

„Vom alten Wrangel weiß man täglich etwas Neues zu erzählen. Am meisten Aerger macht ihm das Federvieh, die

Zeitungs-Correspondenten. Er hatte sie glücklich aus seinem Lager herausspedirt, und als der letzte ihm den Rücken gekehrt hatte, rieb er sich vergnügt die Hände. Bald darauf kam aber der Times-Correspondent, bis dahin in Berlin stationirt, mit dringender Empfehlung zurück; Wrangel expedirte ihn ohne Weiteres zum zweiten Male. Aber zum dritten Male kam der hartnäckige News-paper-man, und zwar dieses Mal mit einem Briefe Bismarck's, in dem stand, der König wolle, daß der Ueberbringer im preußischen Hauptquartier verweile. Wrangel schwieg und lud den Mister Tenacious am selben Tage zur Tafel. Er erschien, Wrangel eilte auf ihn zu, faßte ihn beim Rock und führte ihn in raschem Schritte zum Prinzen Friedrich Carl, der bekanntlich eine ganz besondere Vorliebe für alles, was Literat heißt, hat. „Königliche Hoheit" — ruft Wrangel überlaut — „ich habe die Ehre, Ihnen den Correspondenten der Times vorzustellen; es ist derselbe, der Jahre lang die infamen Artikel aus Berlin über preußische Politik schrieb; wir sollen ihn gut behandeln, läßt Bismarck mir sagen, dann wird er wohl besser über uns schreiben"... Der Gesandte des Weltblattes schwieg und — lebt seitdem in stillster Zurückgezogenheit in einem Häuschen bei Broacker: zu Wrangels Tafel geht er niemals wieder."

Se. Majestät der König hat, wie die „Z. C." meldet, seinem hohen Alliirten, dem Kaiser von Oesterreich, sofort am Siegestage die Nachricht von der Erstürmung der Düppeler Schanzen durch Telegramm mitgetheilt. Der Schluß desselben lautete: „Unsere Truppen sind jetzt quitt!"

Man sagte, daß die Oesterreicher heldenmüthiger und tollkühner in der Schlacht vorgingen als die Preußen. Wir haben schon hierüber gesprochen und es dankenswerth genannt, daß die preußischen Führer stets dessen eingedenk sind, daß es Menschenblut ist, mit dem man einen Sieg bezahlt, und daß sie da, wo die Vortrefflichkeit der Waffe und das Geschick der Gefechtsleitung ausreicht, die gewünschten Erfolge zu erreichen, sogenannte „glänzende" Coups nicht ausführen. Vor Düppel haben die Preußen bewiesen, daß sie im tollkühnen

Draufgehen, wo dies nothwendig ist, wo man es fordert, keinen Soldaten der Erde nachstehen, daß sie es mit dem wahren Heldenmuthe, mit Bewußtsein der Gefahr, ruhig in der Verwegenheit und tollkühn im Siegesbewußtsein thun.

Wir stellen ausdrücklich hier Oesterreicher und Preußen gegenüber, nicht um die Letzteren hervorzuheben, sondern weil in diesem Kriege Oesterreich fast ausschließlich nichtdeutsche Truppen gen Norden gesendet hat und man also, wenn früher gesagt worden, die „Oesterreicher schlagen sich glänzender“ man nicht nur dem preußischen, sondern dem deutschen Soldaten jenes stürmische Element absprach, welches bei gewissen Gelegenheiten im Kriege nothwendig ist.

Der König von Preußen erhielt die Siegesnachricht, als er von einer Truppenbesichtigung vor den Thoren nach der Stadt Berlin zurückkehrte, er eilte sofort zu den Truppen zurück, um ihnen die stolze Kunde zu bringen, er rief die Botschaft der versammelten Volksmenge im Schlosse zu und Volk und Heer jauchzten dem preußischen Kriegsherrn ein donnerndes Hurrah zu, in allen Städten flaggten die Banner, die Häuser wurden illuminirt und von den Rheden der Ostsee donnerte die Kriegsmarine Preußens ihre Salutschüsse den Siegern von Düppel zu. An den Prinzen Friedrich Carl sandte der König sofort, noch ehe er die durchlauchtige Gemahlin des Helden beglückwünschte, folgendes Telegramm:

„Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdanke Ich Meiner herrlichen Armee und Deiner Führung den glorreichen Sieg des heutigen Tages. Sprich den Truppen Meine höchste Anerkennung und Meinen königlichen Dank für ihre Leistungen aus.

Wilhelm.

Als der König am Abend des großen Schlages die Volksmenge, die vor seinem Palaste sich gesammelt hatte, zu einem Hoch für die tapfern Sieger aufforderte, antwortete diese mit einem donnernden Hurrah, mit der preußischen Volkshymne und mit dem Schleswig-Holsteinliede. Diese Klänge sind ein wahres, tiefes Wort des Volkes gewesen und sie sind an des Königs Ohr gedrungen.

Wie auch in letzter Zeit unselige Spaltungen das Volk in Parteien zerrissen und die Krone denselben mehr oder minder schroff gegenüberzutreten für nöthig gehalten, wie auch das Schwinden mancher Hoffnungen dann bei diesen Bitterkeit erzeugt — in dieser Stunde stand wieder ein einiges Preußenvolk zu dem lorbeerbekränzten Banner, und jedes Preußenherz schaute vertrauensvoll auf zu dem Kriegsherrn der siegreichen Armee. Von jeher war die preußische Nation ein Soldatenvolk, und es bedurfte nur eines solchen Sieges, um wieder den alten Geist zu beleben und in Jedem das Vertrauen zu erwecken, daß ein Hohenzoller an diesem Siegeswerk die Diplomaten nicht herumpfuschen lassen werde. Man sang das Preußenlied und jene Hymne, die lange in ihren Tönen eine bittere Mahnung an das Selbstgefühl jedes Deutschen barg — eine Mahnung, die der König anerkannt, als er das Schwert gezogen, und die nun im Siegesjubel verklungen.

Wieder waren in London Conferenzen ausgeschrieben, und schon wollte man sie eröffnen, ehe die Vertreter des deutschen Bundes zugegen; aber Preußen und Oesterreich erklärten, dann ebenfalls nicht ihre Vertreter erscheinen zu lassen.

Der König begab sich nach dem Kriegsschauplatze, um seinen Truppen zu danken, überall in Holstein und Schleswig ward er mit Enthusiasmus empfangen, aber auch die Dänenfreunde gaben sich zu erkennen.

Auf dem Büdelsdorfer Bahnhof (nächst Rendsburg, jenseits der Eider) begrüßte der als dänenfreundlich bekannte englische Eisenbahndirektor Louth in Flensburg den König in englischer Sprache. Der König fragte ihn, ob er nicht deutsch könne; als er darauf erwiederte, daß er nur gebrochen deutsch sprechen könne, entließ ihn der König mit der Bemerkung: „Er spreche nur deutsch!“ Herr Louth hatte es nicht einmal für gut gefunden, den schleswigschen Königswagen herzusenden.

Einer Deputation jedoch, die die Hoffnung aussprach, der König werde Schleswig-Holsteins Recht verfechten, erwiederte er: „Ich freue mich über den herzlichen Empfang und namentlich über den Dank, den man meiner braven Armee gezollt;

dieselbe hat diesen Dank mit Recht verdient; sie ist gegen die Leistungen unserer ruhmreichen Armee von 1813 nicht zurückgeblieben; ich habe meine Truppen hierher gesandt, um die Rechte dieser Lande auszufechten; sie kämpfen für eine heilige Sache; ich hoffe, daß dieselbe zu einem guten und Alle befriedigenden Ende geführt werde."

Mit diesen Worten und dem Befehle, ganz Jütland in Besitz zu nehmen, war wohl deutlich genug gesagt, daß Preußen nach Kräften dafür sorgen werde, die Früchte des Krieges der Opfer werth werden zu lassen, die er gekostet. Der König besichtigte die Sturmcolonnen auf dem Schlachtfelde, besuchte die Verwundeten in den Lazarethen und kehrte dann heim, geleitet von den Dankes- und Segenswünschen des befreiten Landes.

Der Beginn der Conferenzen *) zeigte, daß das Blutbad von Düppel den dänischen Uebermuth noch nicht gebrochen und die Westmächte noch nicht davon überzeugt, daß Preußen sich nicht wieder mit Versprechungen abfinden lassen werde — man erlaubte sich den wenig für den Ernst der Sache passenden Scherz (für eine Beleidigung war es zu derb), von den kriegführenden Mächten zu fordern, daß sie die Waffen ruhen lassen sollten, dem Sieger aber dabei zuzumuthen, die dänische Blockade, die bis dahin niemals effectiv geworden, anzuerkennen. —

Wir schließen die Geschichte des Winterfeldzuges, der nicht glänzender abgeschlossen werden konnte, als mit dem preußischen, dem deutschen Siege bei Düppel, ohne auf die kurz darauf erfolgende Räumung Fridericia's von Seiten der Dänen näher einzugehen.

Die Geschichte muß dereinst Enthüllungen geben, welche erklären, ob dieser schleunige Rückzug eine militairische Nothwendigkeit, oder etwas Anderes zur Ursache gehabt, was vielleicht auch manches noch Unerklärliche in diesem Feldzuge der späteren Beurtheilung darlegt.

*) Anm.: Geschrieben Ende April 1864.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Inhalt.

Erstes Heft: Vom Executions-Beschluß bis zu den Danewerken.

Zweites Heft: Von den Danewerken bis Kolding.

Drittes Heft: Die Preußen vor den Schanzen und zur See.

Viertes Heft: Belagerung und Sturm der Düppeler Schanzen.

Namentliche Verlustliste

der

Preußischen Armee

im

Februar, März und April 1864.

Nachtrag

zu:

Der Winterfeldzug in Schleswig-Holstein

von

v. Dedenroth.

Berlin, 1864.

Verlag von Friedr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung.

Friedrichsstraße 193.



Auf Vorposten am 10. Februar.

2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande), 5. Comp.: Hornberg, Musk., a. Blankenhagen, Kr. Wiedenbrück, l. v.

7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60, 7. Comp.: Wilh. Aeberlein, Musk., a. Berlin, verm.

Gefecht bei Wielhoi am 18. Februar.

Brandenb. Füs.-Rgt. Nr. 35, 4. Bat.: Schneider, Füs., a. Spandau, t. Knobel, Füs., a. Schwiebus, schw. v. Schubert, Füs., a. Saamitz, Kr. Goldberg, schw. v. Sühring, Füs., a. Rheinsberg, schw. v. Niedermeyer, Füs., a. Baerwalde, schw. v. Behrndt, Sergeant, a. d. Friedeberger Bruch, l. v. Koehler, Füs., a. Plieht, Kr. Templin, l. v. Strovig, Füs., a. Gransow, Kr. Angermünde, l. v. Staatz, Füs., a. Wusterhausen, l. v. Franke, Füs., a. Kempen, Kr. Schildberg, l. v. Herzog, Füs., a. Schallenberg, Kr. Wüstensee, l. v.

Brandenb. Jäg.-Bat. Nr. 3: Densow, Jäger, a. Chosewitz bei Friedland, t. Teschner, Jäger, a. Landsberg a. W., t. Busse, Jäger, a. Koritkowie (Posen) l. v.

8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64, Füs.-Bat.: Herm. Friedr. Bernh. Müller, Füs., aus Mansfeld, schw. v.

Gefecht bei Sandberg und Rackebüll am 20. Februar.

2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande), 5. Comp.: Rich. Wiehe, Musk., a. Lüddinghausen, Kr. Büren, l. v,

6. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 55, 2. Comp.: Ohlig, Musk., a. Lütgenkirchen, Kr. Solingen, t. — 3. Comp.: Kameyer, Musk., a. Lasshorst, Kr. Lübbecke, t. — 9. Comp.: Froboese, Füs., a. Versmold, Kr. Halle, t. — 3. Comp.: v. Gerhardt, Hauptm., aus Liegnitz, schw. v. v. Fischer-Treuenfeld, Sec.-Lt., a. Berlin, schw. v. v. Ditfurth, Sec.-Lt., a. Bielefeld, schw. v. Bendemann, Sec.-Lt., a. Berlin, schw. v. Albrecht, Uoff., a. Gehrden, Kr. Warburg, schw. v. — 1. Comp.: Strothmann, Musk., a. Versmold, Kr. Halle, schw. v. — 3. Comp.: Ploeger, Musk., a. Etteln, Kr. Büren,

schw. v. — 9. Comp.: Alteilges, Füs., a. Wiedenbrück, Kr. Wiedenbrück, schw. v. — 10. Comp.: Steinmann, Füs., a. Herford, Kr. Herford, schw. v. — 1. Comp.: Boesel I., Hautbst. u. Uoff., a. Aschersleben, Kr. Aschersleben, l. v. Kemper, Musk., a. Ostenland, Kr. Paderborn, l. v. Jülichmann, Hornist, a. Krefeld, l. v. Schulz II., Sergt., a. Detmold, l. v. — 2. Comp.: Kuloge, Gefr., a. Petershagen, Kr. Minden, l. v. — 3. Comp.: Dietrichs, Musk., a. Lüttring, Kr. Lennep, l. v. Wiegand, Musk., a. Ossendorf, Kr. Warburg, l. v. — 10. Comp.: Westerfeldhaus, Füs., a. Apenwede, Kr. Wiedenbrück, l. v. — 11. Comp.: Riggemann, Füs., a. Munrode, Kr. Warburg, l. v.

Gefecht bei Sandberg am 21. Februar.

2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande), 2. Bat., 8. Comp.: Christ. Friedr. Wilh. Bollmann, Musk., a. Quetzen, Kr. Minden, t.

Gefecht bei Rackebüll, am 22. Februar.

2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande), 1. Bat., 4. Comp.: Heinr. Christ. Friedr. Querl, Musk., a. Herford, Kr. Herford, t.

Recognoszirungsgefecht bei Rackebüll am 22. Februar.

1. 6pfdge. Batterie Westph. Artill.-Brigade Nr. 7: Ferd. Friedr. Georg Aug. Hundheim, Gefr., aus Brakel, Kr. Höxter, l. v.

Gefecht bei Stenderup am 23. Februar.

4. Garde-Rgt. zu Fuß, 3. Comp.: Carl Ernst Kühne, Gren., a. Neudorf, Kr. Graudenz, schw. v.

Recognoszirung auf die Ravenskoppel und Rackebüll am 26. Februar.

Westph. Jäger-Bat. Nr. 7, Caspar Tarp, Jäger, a. Brook, Kr. Wiedenbrück, verm.

Gefecht bei Rackebüll am 27. Februar.

5. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 53: Gerh. Anton Hortebusch, Musk., a. Saerbeck, Kr. Münster, l. v.

Gefecht bei Düppel am 1. März.

5. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 53: Rud. Gottl. Georg Vetter, Sc.-Lt., a. Berlin, t.

Gefecht bei der Rübelmühle am 1. März.

8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64: Carl Rothe, Sc.-Lt., a. Eisleben, Mansfelder Seekr., l. v.

Patrouillengang bei Schmoel am 2. März.

Brandenb. Füs.-Rgt. Nr. 35: Heinr. Gottl. Ernst Haenisch Füs., a. Zugkleibe, Kr. Sorau, l. v.

Gefecht bei Skjöbeg am 29. Februar.

1. Westph. Hus.-Rgt. Nr. 8, 2. Escadr.: Curt Haellmigk, Sc.-Lt., a. Tschöpeln, Kr. Sagan, verm. Wilh. Schulze, Tromp., a. Schönwald, Kr. Schweinitz, verm. Peter Bette, Gefr., a. Sprockhövel, Kr. Hagen, verm. Otto Westermann, Gefr., a. Speraro, Kr. Wiedenbrück, verm. Jodocus Heinr. Brune, Husar, a. Eversberg, Kr. Meschede, verm. Heinr. Christ. Goldbecker, Gefr., a. Isselhorst, Kr. Wiedenbrück, verm. Franz Heinr. Wilms, Husar, a. Bärenbrock, Kr. Lippstadt, verm. — 4. Escadr.: Valentin Jacobi, Husar, a. Bückenrüde, Kr. Mühlhausen, t. Carl Eisenhut, Gefr., a. Barop, Kr. Dortmund, l. v. Friedr. Wilh. Hagenkötter, Gefr., a. Ende, Kr. Hagen, l. v. Friedr. Wilh. Manegold, Gefr., a. Höxter, Kr. Höxter, l. v. Herrm. Pieper, Vice-Wachtm., a. Sprockhövel, Kr. Hagen, verm. Andreas Beckmann, Uoff., a. Simerode, Kr. Heiligenstadt, verm. Gust. Nockelmann, Uoff., a. Iserlohn, verm. Joh. Joseph Abt, Uoff., a. Seppenrade, Kr. Lüdinghausen, verm. Gust. Herrm. Rammelt, Tromp., a. Carsdorf, Kr. Querfurt, verm. Herrm. Neumeyer, Gefr., a. Nettelstädt, Kr. Lippstadt, verm. Heinr. Linnemann, Gefr., a. Amelunken, Kr. Höxter, verm. Aug. Kottsieper, Gefr., a. Hesterberg, Kr. Hagen, verm. Franz Albersmeyer, Gefr., a. Langeneiken, Kr. Lippstadt, verm. Herrm. Joseph Müller, Gefr., a. Hohenwepel, Kr. Warburg, verm. Heinr. Wiehoff, Gefr., a. Ostönnen, Kr. Hamm, verm. Friedr. Wilh. Strunk, Gefr., a. Gelsenkirchen, Kr. Bochum, verm. Franz Heinr. Lange, Gefr., a. Nieheim, Kr. Höxter, verm. Heinr. Gust. Corbes, Gefr., a. Witten, Kr. Bochum, verm. Adolph Schütter, Husar, a. Hörste, Kr. Halle i. W., verm. Adolph Heinr. Tölle, Husar, a. Geseke, Kr. Lippstadt, verm. Heinr. Schulte, Husar, a. Ahden, Kr. Büren, verm. Joseph Aug. Nolte, Husar, a. Himminghausen, Kr. Höxter, verm. Joseph Jakob Bollinger, Husar, a. Bruch, Kr. Wittlich, verm. Wilh. Coers, Husar, a. Hattrop, Kr. Soest, verm. Wilh. Erich, Husar, a. Weiberg, Kr. Büren, verm. Diedrich Isenbeck, Husar, a. Freiske, Kr. Hamm, verm. Peter Ferdin. Schmies, Husar, a. Bielstein, Kr. Olpe, verm. Bernh. Bonhoff, Husar, a. Drengsteinfurt, Kr. Lüdinghausen, verm. Friedr. Hellwig, Husar, a. Stadtrülhen, Kr. Lippstadt, verm. Adolph Krüger, Lazarethgeh., a. Brug, Kr. Jerichow I., verm.

Gefecht bei Satrup am 8. März.

3. Garde-Gren.-Rgt. (Königin Elisabeth), 6. Comp.: Hugo v. d. Lochau, Hauptm., a. Potsdam, l. v. Aug. Herrmann, Gren.-Reservist, a. Steidelwitz, Kr. Steinau, schw. v. Joseph Kapliter, Gren.-Reservist, a. Ruptau, Kr. Rybnik, l. v. Rud. Vogt, Gren.-Reservist, a. Bilkau, Kr. Breslau, l. v. — 7. Comp.: Max v. Rosenberg-Lipinski, Sc.-Lt., a. Gutwohn, Kr. Oels, l. v. Andreas Midrit, Gren., a. Alt-Butkowitz, Kr. Oppeln, schw. v. Wilh. Wolff, Gren., a. Bielendorf, Kr. Habelschwerdt, l. v. Ernst Korbella, Gren., a. Groß-Komrowe, Kr. Trebnitz, schw. v. Wilh. Unger I., Gren., a. Grögersdorf, Kr. Nimptsch, l. v. Andreas Kaczmareck II., Gren., a. Urbanowo, Kr. Buck, l. v.

Gefecht bei Sonderbygard am 8. März.

3. Garde-Gren.-Rgt. (Königin Elisabeth), 11. Comp.: Heinr. Otto, Füs., a. Temkel, Kr. Sternberg, t. — 12. Comp.: Julius Kolewa, Füs., a. Punitz, Kr. Kröben, schw. v.

Gefecht beim Heisekrug am 8. März.

Heinr. Postler, Füs., a. Neu-Röhrdorf, Kr. Volkenhayn, l. v. Ignatz Seifert, Füs., a. Lichtenberg, Kr. Grottkau, l. v.

Gefecht bei Sonderskovgaard am 8. März.

3. Garde-Gren.-Rgt. (Königin Elisabeth), 11. Comp.: Wawerzin Kornin, Füs., a. Jezcara, Kr. Schroda, l. v. Joh. Olschewski, Füs., a. Wronke, Kr. Samter, l. v.

Gefecht zwischen Gudsoe und Snoghoi am 8. März.

4. Garde-Gren.-Rgt. (Königin), 1. Bat.: Joseph Schäfer, Uoff., a. Stettin, l. v. Gerh. Aug. Heynen, Gren., a. Wachtendung, Kr. Gelbern, schw. v. Aug. Heinr. Westenfeld, Gren., a. Oellinghausen in Lippe-Detmold, l. v.

Gefecht bei Sönderskoogd am 8. März.

Garde-Hus.-Rgt.: Carl Friedr. Magnus Boye, Husar, a. Wieck a. d. Insel Rügen, schw. v.

Vorpostengefecht bei Frydendal am 3. März.

8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64, 2. Bat.: Friedr. Lueder, Musk., a. Briest, Kr. Angermünde, l. v.

Gefecht am Rackebüller Holze am 5. März.

1. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 13, 6. Comp.: Heinr. Landermann, Musk., a. Marbeck, Kr. Borken, schw. v.

Recognoszirungspatrouille auf Rackebüll am 5. März.

Westph. Jäg.-Bat. Nr. 7.: Peter Bast, Jäger, a. Kesenbach, Kr. Simmern, t.

Patrouillengefecht bei Wielhoi am 7. März.

7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60, 12. Comp.: Wilh. Kegel, Füs., a. Ziesar, Kr. Jerichow I., l. v. Carl Aug. Vollmer, Füs., a. Annaburg, Kr. Torgau, schw. v.

Recognoszirungsgefecht bei Rackebüll am 12. März.

6. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 55, 1. Comp.: Carl Rothert, Musk., a. Halle a. S., Kr. Halle, t. Wilh. Daniel Fleete, Musk., a. Peckelo, Kr. Halle i. W., l. v.

Gefecht bei Stabegaard vor Rackebüll am 13. März.

2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande), 7. Comp.: Heinr. Wilh. Meise, Musk., a. Rheda, Kr. Wiedenbrück, t.

Vorpostengefecht bei Wenningbund am 14. März.

7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60, 7. Comp.: Joh. Friedr. Carl Pritzkow, Musk., a. Wensickendorf, Kr. Nieder-Barnim, l. v.

Patrouillengang bei Oster-Satrup am 14. März.

2. Westf. Inf.-Regt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande) 7. Comp.: Musk. Corn. Clauberg, Musk., a. Höhscheidt, Kr. Solingen, l. v.

Auf Vorposten vor Düppel am 14. März.

8. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 64, 2. Comp.: Herrm. Kramer, Musk., a. Berlin, schw. v. — 4. Comp.: Wilh. Lübicke, Musk., a. Wollin, Kr. Jerichow, schw. v.

Gefecht bei Düppel am 14. März.

4. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 24, 1. Comp.: Gottl. Ulrich, Musk., a. Golzow, Kr. Angermünde, t. Aug. Sangerhausen, Uoff., aus Lunow, Kr. Angermünde, schw. v. Herrm. Brandes, Uoff., aus Magdeburg, schw. v. Wilh. Sommer, Musk., a. Betzow, Kr. Ost-Havelland, l. v. Carl Dahms, Musk., a. Legow, Kr. Ruppin, schw. verw. Friedr. Büther, Musk., a. Cremmen, Kr. Osthavelland, verm. schw. v. Carl Müller IV., Musk., a. Wittstock, Kr. Ost-Priegnitz, verm., schw. v. — 2. Comp.: Carl Ballhorn, Hauptm., a. Berlin, schw. v. — 3. Comp.: Carl Lagner, Musk., a. Neumarkt, l. v.

Gefecht bei Rackebüll am 14. März.

4. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 24, 6. Comp.: Wilhelm Blunck, Musk., a. Berlin, t. Eugen Caspari, Musk., a. Berlin, schw. v.; Rud. Füllgraff, Musk., a. Bantikow, Kr. Ost-Priegnitz, schw. v.; August Ernst, Musk., a. Guhlow, Kr. Ost-Priegnitz, l. v. 7. Comp.: Jul. Demelius. Uoff., a. Hettstädt, Kr. Halle, a. S., l. v.; Emil Troschel, Sec.-Lt., a. Berlin, t.; Ferd. Barnewitz, Uoff., a. Neuhausen, Kr. West-Havelland, l. v.; Friedr. Hintze, Musk., a. Pierow, Kr. West-Priegnitz, schw. v.; Heinr. Kohlmetz, Musk., a. Neu-Crüssow Kr. West-Priegnitz, verm.

Patrouillengang bei Düppel am 15. März.

4. Brandenb. Inf.-Rgt., 3. Comp.: Karl Schweder, Gefr., a. Mansfelde, Kr. West-Priegnitz, l. v.

Vorpostengefecht in der Ravenskoppel am 16. März.

2. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande) 1. Comp.: Heinr. Friedr. Rammhorst, Musk., a. Hesselteich, Kr. Halle, schw. v. — 2. Comp.: Joh. Heinr. Hüsemann, Musk., a. Börninghausen, Kr. Lübbecke, l. v. — 3. Comp.: Joh. Conr. Boedbecker, Musk., a. Bergheim, Kr. Höxter, l. v.

Recognoszirung vor Friedericia am 17. März.

4. Garde-Rgt. z. F., 10. Comp.: Aug. Schubert, Gefr., a. Großburg, Kr. Strehlen, schw. v.

Vorpostengefecht in der Nähe der Festungswerke von Friedericia am 19. März.

3. Garde-Rgt. z. F., 8. Comp.: v. Schaper, Sec.-Lt., t. — 7. Comp.: Gustav Ziegler, Uoff., a. Merseburg, t. — 10. Comp.: Carl Kucklück, Füs., a. Bartenstein, t. — 12. Comp.: Rob. Stürmer, Füs., a. Königsberg, t. v. Stubnitz, Hptm., schw. v. — 6. Comp.: Gottfried Gäde, Gren., a. Kubbetzkow, Kr. Schlawe, schw. v. Julius Braun, Gefr., a. Belgard, schw. v. — 9. Comp.: Carl Goltz, Füs., a. Neuwukrow, Kr. Neustettin, schw. v. Julius Bremer, Füs., a. Soldau, Kr. Neidenburg, schw. v. — 12. Comp.: Rud. Treuke, Füs., a. Czeczoczyn, Kr. Neustadt, schw. v. Carl David Fritz, Füs., Pr. Lonks, Kr. Schwetz, schw. v. August Harmel, Füs., a. Ulschar, Kr. Mogilnow, schw. v. Carl Neumann II., Füs., a. der Schäferei, Kr. Königsberg, t. — 9. Comp.: v. Bülow, Hptm., l. v. — 5. Comp.: Joh. Friedr. Rietz, Gren., a. Bergen, Kr. Rügen, l. v. — 6. Comp.: Gottl. Wegner, Gren., a. Carlshof, Kr. Naugard, l. v. Gottl. Jahnke, Gren., a. Neuweschneroskeu, Kr. Flatow, l. v. — 9. Comp.: Rud. Bernh. Senkspiel, Füs., a. Jeschkau, Kr. Danzig, l. v. Carl Aug. Ferd. Kalwitz, Füs., a. Danzig, l. v.

4. Garde-Gren.-Rgt. (Königin), 2. Bataillon: Jos. Dionisius, Sergt., a. Wittlich, l. v.

Vorposten vor Fridericia am 20. März.

4. Garde-Rgt. z. F., 10. Comp.: Fried. Heinr. Daeglow, Füs., a. Bukau, Kr. Magdeburg, t. — 8. Comp.: Carl Rud. Theod. Conrad, Uoff., a. Breslau, schw. v.

Recognoszirung gegen Fridericia am 20. März Abends.

9. Comp.: Ludw. Wustrau, Füs., a. Parchau, Kr. Jerichow I., todt. Carl Aug. Otto Arlt, Füs., a. Hohenziatz, Kr. Jerichow I., t. — 12. Comp.: Guido v. Freyberg, Füs., a. Aulhausen, Kr. Bitterfeld, l. v. Friedr. Ludw. Ernst Lotze, Füs., a. Burgholzhausen, Kr. Eckartsberge, l. v.

Garde-Gren.-Rgt. (Königin Elisabeth), Füsilier-Bataillon: August Weiße, Uoff., a. Canig, Kr. Guben, l. v. — Paul Kasperczik, Füs., a. Nicolay, Kr. Pleß, l. v.

Am 21. März.

1. Bat.: August Reimann, Uoff., a. Wiesau, Kr. Bunzlau, l. v.

4. Garde-Gren.-Rgt., (Königin): 2. Bat., Wilhelm Kranz, Uoff., a. Neumagen, Kr. Berncastel, l. v.

3. Garde-Rgt. z. F., 5. Comp.: August Genath, Gren., a. Schwegerow, Kr. Insterburg, schw. v.

Gefecht bei Düppel am 17. März.

7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr 60: Ernst von Hartmann Rgts.-Comm., Obst.-Lt., a. Bueren, l. v. — 9. Comp.: Karl Alb. Tempel, Füs. a. Polleben, Kr. Mansfeld, t. — 6 Comp.: Andreas Funke, Musk., a. Wartenberg, Kr. Nieder-Barnim, t. Friedr. Wilh. Baganz, Musk., a. Amt Lietzen, Kr. Lebus, t. — 9. Comp.: Carl Krusch, Füs., a. Ellguth, Kr. Falkenburg, schw. v. — 6. Comp.: Ludwig Felix Heise, Musk., a. Bromberg, l. v. Christian Friedr. Wegener, Musk., a. Nieder-Schönhausen, Kr. Nieder-Barnim, t. Gottl. Wilh. Wittstock, Musk., a. Schönfelde, Kr. Ober-Barnim, schw. v. Christ. Ferd. August Berg, Musk., a. Alt-Trebbin, Kr. Ober-Barnim, schw. v. — 8. Comp.: August Mulack, Uoff., a. Beeskow, Kr. Beeskow-Storkow, schw. v. — 9. Comp.: Isaak Friedeberg, Füs., a. Schwerin a. W., Kr. Birnbaum, l. v. — 6. Comp.: Friedr. Wilh. Lehmphul, Gefr., a. Werneuchen, Kr. Ober-Barnim, l. v.

4. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 24: 1. Comp.: Friedrich Hacker, Musk., a. Luetchendorf, Kr. West-Priegnitz, schw. v. — 2. Comp.: Carl Stieblich, Musk., a. Kiemitz, Kr. Liegnitz, schw. v. — 3. Comp.: Joh. Koch, Musk., a. Schönberg, Kr. Ruppin, l. v. Wilhelm Roß,

Musk., a. Wittenberge, Kr. West-Priegnitz, l. v. Julius Knoerck, Hornist, a. Lindow, Kr. Ruppin, l. v. — 7. Comp.: Wilhelm Lange, Musk., a. Perleberg, Kr. West-Priegnitz, l. v. — 11. Comp.: Wilhelm Drenckhahn, Füs., a. Japel, Kr. West-Priegnitz, l. v. — 12. Comp.: Unterarzt Dr. Julius Glaeslein a. Brandenburg a. H., Kr. West-Havelland, l. v.

8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64, 1. Bataillon: Bat.-Cmr. Major Hunner v. Wostrowski, a. Schweidnitz, l. v. — 2. Comp.: Julius Hering, Gefr., a. Götz, Kr. Belzig, t. Eduard Telle, Tambour, a. Gottesberg, Kr. Waldenburg, l. v. Carl Schmidt, Gefr., a. Zierke, Kr. Tamm, l. v. Friedrich Mesow, Musk., a. Lindensee, Kr. Templin, l. v. — 3. Comp.: August Hannemann, Sergeant, a. Rathenow, Kr. West-Havelland, l. v. Johann Krüger II., Musk., a. Schneidemühl, Kr. Chodziesen, schw. v. — 4. Comp.: Heinrich Lueck, Musk., a. Schwedt a. O., Kr. Angermünde, t. — 2. Bat., Prm.-Lt., Hugo von Gerhard, a. Dueben, Pr. Sachsen, schw. v. Otto Liemann, Sc.-Lt., a. Nauen, l. v. Otto Hellwig, Sec.-Lt., a. Berlin, l. v. Paul Thiele, Sc.-Lt, a. Kuhtz, l. v. — 5. Comp.: Carl Torner, Feldw., a. Berlin, l. v. Robert Holbus, Serg., a. Potsdam, Kr. Ost-Havelland, t. Carl Kunert, Uoff., a. Biesenthal, Kr. Ober-Barnim, schw. v. Wilh. Kupfer, Musk., a. Alt-Geltow b. Potsdam, Kr. Ost-Havelland, todt. Carl Käthner, Musk., a. Hagenows-Ofen, Kr. Ost-Priegnitz, t. Friedr. Mohns, Musik., a. Bergholz, Kr. Prenzlau, t. Christ. Axel, Musk., a. Dauer, Kr. Prenzlau, schw. v. Friedr. Hengst, Musk., a. Merelthin, Kr. Ruppin, l. v. Wilhelm Rietz, Musk., a. Wittstock bei Prenzlau, Kr. Prenzlau, l. v. Johann Hasenjäger, Musk., a. Fürstenwerder, Kr. Prenzlau, l. v. Karl Ney, Gefr., a. Marienthal, Kr. Templin, l. v. August Maeckel, Musk., a. Grunewald, l. v. — 6. Comp.: Ludwig Bergfeld, Musk., a. Spandau. Kr. Osthavelland, schw. v. Karl Bethke, Musk., a. Malchow, Kr. Prenzlau, l. v. August Scharlipp, Musk., a. Zabelsdorf, Kr. Templin, l. v. — 7. Comp.: Ernst Neumann, Serg., a. Liepe, Kr. Angermünde, l. v. Aug. Siebelberg, Musk., a. Netzow, Kr. Templin, t. Carl Zimmermann, Musk., a. Hindenburg, Kr. Templin, t. Aug. Hagen II., Musk., a. Gransee, Kr. Ruppin, t. Friedr. Schuhrke, Musk., aus Bülowssiege, Kr. Prenzlau, schw. v. Carl Schmöcker, Musk., aus Gundenitz, Kr. Templin, t. Wilh. Schmulack, Musk., a. Prenzlau, todt. Ernst Müller II., Musk., a. Potsdam, Kr. Ost-Havelland, schw. v. August Scheibner, Serg., a. Zechlin, Kr. Ost-Priegnitz, schw. v. Wilh. Behm, Musk., a. Strasburg U.-M., Kr. Prenzlau, l. v. Ernst Külper, Musk., a. Berlin, l. v. Ed. Seiffert, Musk., a. Alt-Thiemendorf, Kr. Steinau, l. v. Aug. Lübtke I., Musk., aus Funkenhagen, Kr. Templin, l. v. Joh. Dupont, Musk, a. Schmar-

gendorf, Kr. Angermünde, l. v. Martin Gleich, Gefr., a. Bruchhagen, Kr. Angermünde, schw. v. Louis Koß, Musk., a. Berlin, l. v. — 8. Comp.: Friedr. Winkelmann, Musk., a. Wusterhausen a. D., Kr. Ruppin, l. v. — 10. Comp.: Friedr. Wilh. Heck, Uoff., a. Wittstock, Kr. Ost-Priegnitz, l. v. Aug. Friedr. Wilh. Sasse, Füs., a. Prenzlau, todt. Carl Aßmann, Füs., a. Hegermühle b. Neustadt-Eberswalde, Kr. Ober-Barnim, t. Jul. Feuerbecher, Füs., a. Wittenberge, Kr. West-Priegnitz, t. Friedr. Wilh. Rud. Brocks, Füs., a. Alt-Hüttendorf, Kr. Angermünde, l. v.

Gefecht bei Rackebüll am 17. März.

2. Westfäl. Inf.-Regt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande) 8. Compagnie: Hauptm. Ernst Eberhard Wilh. v. d. Reck a. Opernfelde, Kr. Lübbecke, schw. v. 9. Compagnie: Hptm. Aug. Heinr. Wilh. v. d. Schulenburg a. Berlin, schw. v. 12. Comp.: Hptm. Konstant Ernst Thilo v. Kaweczynski I. a. Minden, l. v. 5. Comp.: Vice-Fldwbl., Offiz.-Aspir. Jos. Wolfers a. Minden, schw. v. 2. Comp.: Musk. Anton Wiedemeier a. Rolfzen, Kr. Höxter, schw. v.; Musk. Joh. Herrm. Schmidt II. a. Vlotho, Kr. Herford, schw. v. 3. Comp.: Musk. Ant. Dietrich Schlüter II. a. Brake, Kr. Bielefeld, tdt.; Ernst Eberhard v. d. Steiden, Gefr., a. Gräfrath, Kr. Solingen, schw. v.; Musk. Christ. Heinr. Kummer a. Tonnenhaide, Kr. Lübbecke, schw. v. 5. Comp.: Uoff. Aug. Julius Hubert Suert a. Cöln, l. v.; Musk. Wilh. Ferd. Aug. Binder a. Minden, l. v.; Musk. Heinr. Schäfermeyer a. Sande, Kr. Paderborn, l. v. 7. Comp.: Musk. Christoph Katthöfer a. Veil, Kr. Wiedenbrück, l. v. 8. Comp.: Musk. Friedr. Christ. Wilh. Gröper a. Ströhen, Kr. Lübbecke, l. v.; Musk. Wilh. König a. Lütgeneder, Kr. Warburg, l. v. 9. Comp.: Uoffz. Ernst Heinr. Christoph Kruse a. Bielefeld, schw. v.; Füs. Franz Joh. Jos. Behler a. Rhode, Kr. Höxter, l. v.; Füs. Heinr. Wilh. Prante a. Hamlingdorf, Kr. Halle i. W., schw. v. 10. Comp.: Füs. Ed. Hartmann a. Dörp, Kr. Solingen, todt; Serg. Friedr. Wilh. Oestreich a. Schweningdorf, Kr. Herford, l. v.; Füs. Joh. Heinr. Knauer a. Alt-Obera, Kr. Bombst, schw. v.

6. Westfäl. Inf.-Regt. Nr. 55, Seconde-Lieut. Herm. Hölscher a. Herford, todt; Port.-Fähnr. Eduard Scheringer a. Herford, todt; Hptm. Constantin von Bosse a. Neiße, schw. v.; Sec.-Lieut. Ferd. Ranzow a. Magdeburg, schw. v.; Sec.-Lieut. Herrm. von Studnitz a. Landshut, schw. v.; Prem.-Lieut. Carl von Sanitz a. Münster, l. v. 1. Comp.: Serg. u. Regimentsschreiber Wilh. Schulz a. Detmold, Fürstenthum Lippe, todt; Musk. Ernst Heinr. Katzebaum a. Blasheim, Kr. Lübbecke, todt; Serg. Friedr. Aug. Braun a. Trebbin. Kr. Teltow, schw. v.; Musk. Friedr. Wilh. Strater a. Crefeld, schw. v.;

Musk. Joh. Feldotte a. Bornholte, Kr. Wiedenbrück, schw. v.; Musk. Peter Wurm a. Wenden, Kr. Olpe, schw. v.; Gefr. Chr. Aug. Hoffmann a. Oberwilden, Kr. Siegen, schw. v.; Musk. Friedr. Schäckel a. Wietersheim, Kr. Minden, l. v. 2. Comp.: Musk. Heinr. Wilh. Schäperkoetter a. Winkelshütte, Kr. Halle, t.; Serg. Herrm. Dieckmann a. Höxter, schw. v.; Serg. Friedr. Wilh. Aufderheide aus Holtfeld, Kr. Halle, schw. v.; Uoff. Aug. Wilh. Alb. Steinhorst a. Nordhausen, l. v.; Musk. Franz Bernh. Bergmann a Nieheim. Kr. Höxter, schw. v. 3. Comp.: Gefr. Friedr. Wilh. Hamelmann aus Wulferdingsen, Kr. Minden, schw. v. 4. Comp.: Feldw. Johann Christoph Portzig a. Heiligenstadt, Kr. Heiligenstadt, t.; Serg. Ferd. Anton Franz Reichelt a. Brieg, l. v.; Uoff. Karl Buchow a. Stralsund, schw. v.; Musk. Franz Fromme a. Ellingsen, Kr Soest, t.; Musk. Ernst Heinr. Düsterberg a. Offelten, Kr. Lübbecke, t.; Musk. Joh. Konrad Mittelkoetter a. Linteln, Kr. Wiedenbrück, schw. v.; Musk. Ferd. Wehsipe a. Essen, schw. v.; Musk. Christian Kloepper II. a. Friedewalde, Kr. Minden, schw. v.; Musk. Wilh. Schleef, a. Valdorf, Kr. Herford, l. v.; Musk. Jos. Kock III. a. Westheim, Kr. Büren, schw. v.; Musk. Heinr. Pollheide a. Wehdem, Kr. Lübbecke, l. v. 10. Comp.: Uoff. Friedr. Wilh. Bowe a. Exter, Kr. Herford, l. v.; Gefr. Kaspar Heinr. Schmidt I. a. Eilshausen, Kr. Herford, l. v. 11. Comp.: Gefr. Ernst Ziegler a. Versmold, Kr. Halle, schw. v.; Gefr. Hugo Kühne a. Herford, Kr. Herford, l. v.

Brandenb. Jäger-Bat. Nr. 3, 1. Comp.: Bataillonsschreiber Serg. Herrm. Miethke a. Wendisch-Buchholz, Kr. Beeskow-Storkow, t.; 4. Comp.: Friedr. Wilh. Aßmus, Gefr., a. Weißensee, Kr. Meseritz, t. 1. Comp.: Carl Ad. Kanow, Jäger, a. Sagritz, Kr. Luckau, schw. v.; Friedr. Wilh. Wuttig, Jäger, a. Eisenberg, Kr. Sagan, schw. v.; Carl Ferd. Louis Blaesing, Jäger, a. Alt-Lippenkirchen-Krug, Kr. Landsberg, schw. v.; Christian Gottl. Herrm. Zschille, Jäger, a. Lietzen, Kr. Lebus, l. v.; Carl Adolph Herrm. Kliegel, Gefr., a. Nieder-Schönhausen, Kr. Nieder-Barnim, l. v.; Joh. Heinr. Waldem. Priemke, Jäger, a. Trebschen, Kr. Züllichau, l. v.; Christ. Friedr. Miermeister, Jäger, a. Spechtsdorf, Kr. Dramburg, l. v.; Brandenb. Husaren-Regt. (Zieten-Husaren) Nr. 3, 2. Escadron, Emil Hecker, Gefr., a. Bachwitz, Kr. Bomst, Reg.-Bez. Bromberg, schw. v. — Ausfall-Batterie Nr. 2 (Feldzeugmstr.) Westph. Art.-Brig. Nr. 7, 4. Fest.-Comp.: Stephan Jos. Mense, Kanonier, a. Westkirchen, Kr. Warendorf, l. v. Strand- u. Ausfall-Batterie Nr. 1, Westph. Art.-Brig. Nr. 7, 8. Fest.-Comp., Anton Hötz, Kanonier, a. Schiefbahn, Kr. Gladbach, t.

1. Westph. Inf.-Regt. Nr. 13, 4. Comp.: Friedr. Jos. Anton Ferd. Heinr. Bockmann I., Musk., a. Lippborg, Kr. Beckum, l. v.

Auf Vorposten am 18. März.

7. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 60, 3. Comp.: August Kiekebusch, Musk., a. Collinde, Kr. Teltow, schw. v.

Brandenb. Füs.-Regt. Nr. 35, Carl Jul. Theodor Rumland, Hptm. und Comp.-Chef, a. Klemzow, Kr. Lebus, l. v.

7. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 60, 2. Comp.: Carl Herrm. Oppermann, Musk., a. Freienwalde, Kr. Ober-Barnim, verm.; Friedr. Carl Kranz, Musk., a. Niemegk, Kr. Zauch-Belzig, verm.

Leib-Gren.-Regt. (1. Brandenb.) Nr. 8, 9. Comp.: Carl Meckelburg, Füs., a. Heinersdorf, Kr. Landsberg a. W. l. v.

Westph. Art.-Brig. Nr. 7, 4. Fest.-Comp.: Philipp Wibbecke, Kan., a. Dedinghausen, Kr. Lippstadt, schw. v.; Christoph Friedr. Wilh. Schwettmann, Kan., a. Ahden, Kr. Büren, schw. v.; Joh. Heinr. Niehues, Kan., a. Darup, Kr. Coesfeld, l. v.; Carl Wilh. Leopold Konst. Schmoelder, Sec.-Lt., a. Pyrmont, l. v.

Westph. Art.-Brig. Nr. 7, 8. Fest.-Comp.: Franz Ant. Schefers, Kan., a. Niesel, Kr. Höxter, t.; Albrecht Schmidt, Kan., a. Rinderath, Kr. Gummersbach. l. v.

1. Pos. Inf.-Regt. Nr. 18, 3. Comp.: Thomas Wiezcorkowski, Musk., a. Brzewo, Kr. Tschernikau, t.

Gefecht bei den Düppeler Schanzen am 28. März.

1. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 13, 4. Comp.: Wilh. Franz Friedr. Bornhausen, Uoff., a. Münster, l. v.; Joh. Heinr. Paus, Gefr., a. Marbeck, Kr. Borken, t.; Ferd. Ritze, Musk., a. Hilden, Kr. Düsseldorf, schw. v.; Joh. Bernh. Heinr. Eienk, Musk., a. Osterwick, Kr. Coesfeld, l. v. Leib-Gren.-Rgt. (1. Brandenb.) Nr. 8, 1. Bat.: Hans Rud. Leop. v. Greiffenberg, Oberst-Lt., a. Gosda, schw. v.; Carl Hellmuth v. Jasmund, Prem.-Lt., a. Wittenberg, l. v.; Arthur Rob. Bescherer, Sec.-Lt., a. Siemersdorf, schw. v. 1. Comp.. Daniel Hintze, Gefr., a. Zicher, Kr. Königsberg N. M., t.; Joh. Friedr. Wilh. Koppe, Gefr., a. Petershagen, Kr. Lebus, t.; Herrm. Julius Pastoreck, Gren., a. Cranzin, Kr. Arnswalde, t.; Alex. Zaduck, Gren., a. Schwerin a. W., Kr. Birnbaum, t.; Ferd. Rud. Jul. Plötz, Gren., a. Bromberg, t.; Joh. Gottl. Hoppe, Gren., a. Lietzen, Kr. Lebus, schw. v.; Carl Wilh. Georg Wegener, Uoff., a. Frankfurt a. O., Kr. Lebus, schw. v.; Aug. Theod. Emanuel Werkmeister, Tambour, a. Grimm, schw. v.; Joh. Wilh. Rauch, Gren., a. Gr.-Fahlenwerder, Kr. Soldin, schw. v.; Friedr. Sellenthin, Gefr., a. Gr. Möllen, Kr. Pyritz, schw. v.; Friedr. Loesch, Uoff., a. Wittenberge, Kr. Westpriegnitz, l. v.; Joh. Heinr. Kuhnke, Gren., a. Woldenberg, Kreis Friedeberg N. M., l. v.; George Mallach, Gefr., a. Potulice, Kr. Wongrowice, l. v.; Friedr. Andreas Roll, Gren., a. Friedrichsaue,

Kr. Lebus, l. v. 2. Comp.: Carl Friedr. Wilh. Schubel, Gren., a. Plonitz, Kr. Landsberg, schw. v. 3. Comp.: Anton Langer, Gren., a. Ludwigsdorf, Kr. Neiße, schw. v. 4. Comp.: Wilh. Kemmel, Gren., a. Ober-Lindow, Kr. Lebus, l. v.; Julius Gerasch I., Grenad., aus Tschetschnow, Kr. Lebus, verm. 1. Comp.: Wilh. Lücke, Gren., a. Alt-Blessin, Kr. Königsberg, schw. v.; Ferd. Prinz, Gren., a. Hanseberg, Kr. Königsberg, l. v. 7. Comp.: Frhr. v. Eckardstein, Pr.-Lt., a. Berlin, Kr. Nieder-Barnim, t. 5. Comp.: Sec.-Lt. v. Seckendorff, a. Frankfurt a. O., Kr. Lebus, l. v. 7. Comp.: v. Dömming, Sec.-Lt., a. Königsberg i. d. N., schw. v. 5. Comp.: Heinr. Schwan, Serg., a. Sonnenburg, Kr. Sternberg, schw. v.; Rud. Rieß, Gefr., a. Berlin, l. v.; Herrm. Kusche, Gefr., a. Guhrau, schw. v.; August Wartenberg, Gefr., a. Rabbuhn, Kr. Königsberg N.-M., l. v.; Wilh. Borngräber, a. Trossin, Kr. Königsberg N.-M, schw. v.; Rud. Groß, Gren., a. Saalfeld, Kr. Mohrun, t.; Louis Wittenbecher, Gren., a. Berlin, schw. v.; Samuel Meißner, Gren., a. Göritz, Kr. Sternberg, l. v.; Herrm. Sprockhoff, Gren., a. Ringenwalde, Kr. Ober-Barnim, l. v.; Christian Fischer, Gren., a. Rehnitz, Kr. Soldin, verm.; Franz Schulz IV., Gren., a. Mellenthin, Kr. Soldin, l. v. 6. Comp.: Gottl. Mecklenburg, Gren., a. Altenkirchen, Kr. Königsberg N.-M., t. 7. Comp.: Carl Hilpert, Gren., a. Fürstenwalde, Kr. Lebus, l. v.; Herrm. Schmidt, Gren., a. Gartz a. O., Kr. Randow, t.; Wilh. Friese, Gren., a. Neu-Langsow, Kr. Lebus, t.; Friedr. Straube, Feldw., a. Erfurt, Kr. Erfurt, l. v.; August Delique, Serg., a. Flemsdorf, Kr. Angermünde, schw. v. Ferd. Klische, Hornist, a. Küstrin, Kr. Königsberg N.-M., l. v.; Franz Miklei, Gren., zu Gr.-Neuendorf, Kr. Lebus, schw. v.; Friedr. Semke, Gren., a. Lietzen, Kr. Lebus, schw. v.; Wilh. Geisdorf, Gren., a. Zellin, Kr. Königsberg N.-M., schw. v.; Aug. Tornow, Gren., a. Seelow, Kr. Lebus, l. v.; Wilh. Rutsch, Gren., a. Berlin, l. v.; Michael Schröder, Gren., a. Arnswalde, l. v.; Gust. Brückmann, Gren., a. Küstrin, Kr. Königsberg N.-M., schw. v.; Franz Prager, Gren., a. Schaumburg, Kr. Königsberg N.-M., l. v.; Wilh. Brathe, Gren., a. Rampitz, Kr. Sternberg, verm. 8. Comp.: Gust. Engel, Tamb., a. Berlin. t.; Friedr. Liebner, Gren., a. Beerfelde, Kr. Königsberg N.-M., t.; Ludw. Poch, Gren., a. Steinhöfel, Kr. Lebus, t.; Carl Deckarth, Gren., a. Kramkewitz, Kr. Lauenburg, schw. v.; Gottl. Duering, Gren., a. Friedersdorf, Kr. Lebus, schw. v.; Wilh. Rehdorf, Gefr., a. Jänickendorf, Kr. Königsberg, N.-M., l. v.; Adolph Michaelis, Gren., a. Schwerin a. d. W., Kr. Birnbaum, schw. v. Crist. Fiebler, Gren., a. Libbenichen, Kr. Lebus, t. Ernst Fraebrich, Gefr. a. Bärwalde, Kr. Königsberg N.-M., l. v. Theod. Ehlert, Gren., a. Zollbrücke, Kr. Königsberg N.-M., l. v. 9. Comp.:

Carl Goldammer, Feldw., a. Küstrin, Kr. Königsberg N.-M., l. v. Albrecht Malzahn, Tambour, a. Zanghausen, Kr. Landsberg a. W., schw. v. Wilh. Dickmann, Füs., a. Wrechow, Kr. Königsberg N.-M., l. v. Simeon Uckert, Füs., a. Schnetzensorge, Kr. Landsberg a. W., l. v. Carl Zeidler, Füs., a. Altenfließ, Kr. Friedeberg N.-M., l. v. — 10. Comp.: Joh. Repke, Uoff., a. Osterwalde, Kr. Sternberg. l. v. Gottfr. Schirlack, Gefr., a. Gurkowsbruch, Kr. Friedeberg N.-M., l. v.; Emil Krüger, Füs., a. Potsdam, Kr. Teltow, schw. v.; Wilh. Träger, Füs., a. Gleißen, Kr. Sternberg, schw. v.; Jul. Klauß, Füs., a. Kriescht, Kr. Sternsberg, l. v. 1. Pos. Inf.-Rgt. Nr. 18. 1. Comp.: Heinr. Kazan, Musk., a. Birnbaum, schw. v. 2. Comp.: Ferd. Krausnick, Musk, a. Meseritz, l. v. 3. Comp.: Stanislaus Michalak, Musk., a. Cinochowo, Kr. Samter, schw. v; Aug. Mönke, Musk., a. Mobberwiese, Kr. Birnbaum, l. v. 4. Comp.: Stanislaus Gavron, Musk., a. Konkulewo, Kr. Buk, l. v.; Casimir Wlodarezak, Musk., a. Borowo, Kr. Buk, schw. v. 5. Comp.: Lorenz Krzyszan, Gefr., a. Zaparczyn, Kr. Posen, l. v. 6. Comp.: Ernst Schmidt, Serg., a. Posen, l. v.; Jakob Roszak, Uoff., a. Borowo, Kr. Kosten, l. v.; Christian Krüger, Uoff., a. Kobylarne, Kr. Birnbaum, l. v.; Ferd. Nierenz, Uoff., a. Boruszin, Kr. Obornik, l. v.; Michael Kubala, Musk., a. Chrustowo, Kr. Buk, verm.; Franz Spott, Gefr., a. Laskowcza, Kr. Schubin, verm.; Anton Baszinski, Musk., aus Kotowo, Kr. Buk, schw. v.; Stanislaus Kaprikowski, Musk., a. Kasimirz, Kr. Samter, l. v. 7. Comp.: Stephan Rzepa, Musk., a. Wietkowo, Kr. Buk, l. v.; Valentin Kasprzak, Musk., a. Pintkowo, Kr. Schroda, schw. v.; Martin Jesionek, Musk., a. Dormowo, Kr. Meseritz, l. v.; Adalbert Pawlowski, Gefr., a. Winiary, Kr. Posen, l. v.; Martin Doberstein, Musk., a. Swiontnik, Kr. Schrimm, verm. 8. Comp.: Ad. Borngräber, Gefr., a. Tirschtiegel, Kr. Meseritz, schw. v.; Michael Kaennchen, Musk., a. Cerekwice, Kr. Posen, l. v.; Anton Genge, Tamb., a. Althöfchen, Kr. Birnbaum, l. v.; Michael Szymkowial, Musk., a. Wraczyn, Kr. Posen, l. v.; Jos. Triller, Musk., a. Altkloster, Kr. Bomst, verm. 9. Comp.: Georg Schulze, Hptm., l. v.; Wolff, Sec.-Lt. und Bat.-Adj., l. v.; Friedr. Regel, Hornist, a. Krossen, t.; Ernst Niedrig, Hornist, a. Radusz, Kreis Birnbaum, t.; Jos. Bukowski, Füs., a. Starczenewo, Kr. Obornik, todt; Friedr. Nachtigall, Uoff., a. Neugebank, Kr. Obornik, l. v.; Carl Bader, Füs., a. Lomnitz, Kr. Hirschberg, l. v.; Bartholomäus Szukala, Füs., a. Bomst, schw. v.; Wilh. Birkholz, Füs., aus Goszziejewo, Kr. Obornik, l. v.; Aug. Reschke, Füs., a. Mokritz, Kr. Birnbaum, schw. v.; Stephan Schneider, Füs., a. Verdem, Kr. Obornik, schw. v.; Matthias Muhs, Gefr., a. Jaromiez, Kr. Obernik, schw. v.; Valentin Gierczawski, Gefr. Tamb., a. Gluchowo, Kr.

Posen, l. v.; Samuel Cohn, Füs., a. Schwerin a. d. W., Kr. Birnbaum, l. v.; Lorenz Bendowsk, Füs., a. Chraplewo, Kr. Buk, l. v.; Martin Wichlatz, Gefr., a, Neudorf, Kr. Krotoschin, l. v.; Robert Langner, Füs., a. Frankfurt a. O. verm.; Casimir Karpinski, Füs., Luczkowo, Kr. Kosten, verm.; Martin Mazur, Füs., a. Tarnowko, verm.; Adolph Wotschke, Füs., a. Samter, verm.; Valentin Czeszak, Füs., a. Karczewo, verm.; Mich. Matuszewski, a. Wiganowo, verm.; Thomas Wisniewski, Füs., a. Rombyn, Kr. Kosten, verm. Woyciech Bukowiecki, Füs., a. Santomysl, Kr. Schroda, verm. Martin Baranowski, Füs., a. Strzeszyno, Kr. Posen, verm. Mathias Petras, Füs., a. Chwalin, Kr. Bomst, l. v. Bartholomäus Reformat, Füs., a. Rattlassy, Kr. Schroda, verm. Jakob Kubiak, Füs., a. Kobelnica, Kr. Posen, verm. Herrmann Taterka, Gefr., a. Gnesen, verm. — 10. Comp.: Friedrich Meschzahn, Gefr., a. Eichow, Kr. Kottbus, t. Johann Baum, Füs., a. Gay, Kr. Samter, t. Carl Krause, Vice-Feldw., a. Braunschweig, schw. v. Friedr. Loest, Gefr., a. Ströbitz, Kr. Kottbus, l. v. Wilh. Jahnz, Füs., a. Gramsdorff, Kr. Obornik, schw. v. Thomas Glinkowski, Füs., a. Jerka, Kr. Kosten, schw. v. Johann Fließ, Füs., a. Sdroy, Kr. Buk, schw. v. Bartholomäus Gorny, Füs., a. Brodowo, Kr. Schroda, l. v. Thomas Krysmann, Gefr., a. Wioska, Kr. Buk, verm. Woyciech Drzymala, Füs., a. Kobylni, Kr. Buk, verm. Franz Kowalski, Füs., a. Manche, Kr. Bomst, verm. Leon Michalewicz, Füs., a. Gorsko, Kr. Bombst, verm. Anton Albrecht, Füs., a. Golaszin, Kr. Obornik, verm. Joh. Nowicki, Füs., a. Pamietkowo, Kr. Samter, verm. Andreas Kubiak, Füs., a. Strésze, Kr. Meseritz, verm. — 11. Comp.: Adolph Lorenz, Feldw., a. Petschkendorf, Kr. Lüben, t. Carl Kleine, Füs., a. Posen, todt. Ernst Marschall, Füs., a. Oberzycke, Kr. Samter, t. Friedr. Kruschwitz, Gefr., a. Sornow, Kr. Kottbus, schw. v. Adolph Keschner, Gefr., a. Posen, l. v. Joh. Febrowicz, Füs., a. Posen, l. v. Martin Popielski, Füs., a. Kluczewo, Kr. Samter, l. v. Michael Nobil, Füs., a. Podrzcewski, Kr. Samter, l. v. Michael Przybyla, Füs., a. Brzaca, Kr. Samter, l. v. Urban Ratayczak, Füs., a. Poladowa, Kr. Kosten, l. v. Andr. Marcziniak, Füs., a. Komenderyk, Kr. Posen, schw. v. Joseph Pretkowski, Füs., a. Przestanski, Kr. Samter, l. v. Samuel Kruschel, Füs., a. Schrimm, Kr. Birnbaum, l. v. August Dostal, Füs., a. Bilawi, Kr. Samter, verm. Ignatz Kubowicz, Füs., a. Alt-Jablonke, Kr. Meseritz, l. v. Leon Mankowski, Füs., a. Czachorowo, Kr. Kröben, verm. Valentin Pawlicki, Füs., a. Schwersenz, Kr. Posen, verm. Markus Schweriner, Füs., a. Schwerin, verm. Ernst Mybs, Füs., a. Gosew, Kr. Meseritz, verm. 12. Comp.: Cyborek, Gefr., a. Neudorff, l. v. 1. Pos. Inf.-Reg. Nr. 18: Gust. Rasper, Sec.-Lieut., a. Breslau, gefangen. Kranken-

träger-Comp.: Gustav Grimmert, Krankentr., a. Neustadt, t. Nachträglich gemeldet: Leib-Gren.-Reg. (1. Brandenb.) Nr. 8, 1. Comp.: Friedr. Bettin, Gefr., a. Frankfurt a. d. O., schw. v. Christ. Theod. Kühn, Gren., a. Alt-Karbe, schw. v. Friedr. Aug. Reehl, Gren., a. Schönlinde, schw. v. Carl Friedrich August Delling, Gren., a. Fürstenwalde, schw. v. Gottl. Berchow, Gren., a. Kammin, schw. v. Wilh. Friedr. Gramm, Gren., a. Mellenthin, schw. v. Dad. Streich, Gren., a. Suckow, verm. Friedr. Haneberg, Hornist, a. Neudörfchen, l. v. 3. Comp.: Wilh. Ewald, Uoffz., a. Zechin, l. v. August Herrmann, Gefr., a. Zellin, l. v. Leopold Müller, Gren., a. Neudamm, l. v. Heinr. Taubert, Gren., a. Falkenhagen, l. v. Ludw. Wasilewski, Gefr., a. Schmiegel, l. v. Franz Homuth, Gren., a. Alt-Klücken, l. v. Wilh. Jack, Gren., a. Granow, l. v.

Gefecht bei Hiortsballe-Kro am 30. März.

1. Westf. Husaren-Regt. Nr. 8, 4. Esk.: Joh. Schäfer, Gefr., a. Oberdilsen, Kr. Siegen, l. v. Franz Thröner, Gefr., a. Ostenland, Kr. Paderborn, l. v. Wilh. Weyers, Serg., a. Köln, verm. Christ. Leiwath, Uoff., a. Bautzen, Kr. Pillkallen, verm. Gustav Spicker, Gefr., a. Fahlberg, Kr. Hagen, verm. Friedr. Wilh. Lippmann, Gefr., a. Rönte, Kr. Hamm, verm. Peter Benedikt Gerbracht, Hus., a. Stirpe, Kr. Lippstadt, verm. Johannes Wiegard, Hus., a. Noerde, Kr. Warburg, verm. Herrm. Heinr. Kisker, Hus., a. Isingdorf, Kr. Halle, l. v., verm. Edler v. d. Planitz, Hus., a. Naumburg, verm. Franz Drevermann, Hus., a. Düsseldorf, verm. Franz Louis Humborg, Hus., a. Driburg, Kr. Höxter, verm.

Beim Beschießen der Düppeler Schanzen am 2. April.

Brandenb. Artillerie-Brigade Nr. 3, dritte 12pfd. Batterie: Carl Christian Ludw. Hardow, Gefr., a. Genskow, Kr. Strelitz, l. v. — Zweite Haubitz-Batterie: Karl Christian Friedr. Hick, Kan., a. Salzwedel, l. v. — Erste 6pfd. Batterie, Westf. Artillerie-Brigade Nr. 7. Karl von Druffel, Sc.-Lt., a. Münster, l. v. Aug. Gust. Clemens Korbes, Kan., a. Beinen, Kr. Dortmund, l. v. — Vierte 12pfd. Fuß-Batterie: Heinr. Wilh. Philipps, Kan., a. Boischeim, Kr. Kempen, schw. v. Karl Samuel Märkisch, Kan., a. Reinswalde, Kr. Sorau, l. v.

Am 3. April.

Dritte 12pfd. Fuß-Batterie, Brandenb. Artillerie-Brigade Nr. 3: Karl Heinr. Rudolph Schale, Kan., a. Charlottenburg, Kr. Teltow, schw. v. — Achte Munitions-Kolonne: Christ. Friedr. Aug. Gericke, Kan., a. Amt Chorin, Kr. Angermünde, t. — Dritte Munitions-Kolonne Westf. Artillerie-Brigade Nr. 7: Jos. Ant. Schulte, Kan., a.

Niederahna, Kr. Brilon, l. v. — Dritte 12pf. Batterie, Brandb. Art.-Brig. Nr. 3: Gust. Luxenius, Gefr., a. Schneidemühl, Kr. Chodziesen, l. v.

4. Garde-Regt.: Heinr. Auge, Gr., a. Kirchohmfeld, Kr. Worbis, schw. v.; Joh. Friedr. Wilh. Sperling, Gr., a. Polliß, Kr. Osterburg, schw. v.; Heinr. Friedr. Lehmann, Gr., a. Eickhorst, Kr. Salzwedel, schw. v.

Vor den Düppeler Schanzen am 3. April.

3. Garde-Gren.-Rgt. (Königin Elisabeth): Jos. Feiereis, Gefr., a. Neusabel, Kr. Gr.-Glogau, l. v.

Carl Hartmann, Gren., a. Michelau, Kr. Brieg, l. v.

Carl August Schulz, Gren., a. Neuwaldau, Kr. Grünberg, t. Franz Wolff, Gren., a. Kammlich, Kr. Grottkau, schw. v. Gottfr. George, Gren., a. Birkicht, Kr. Löwenberg, schw. v. Ernst Lux, Gren., a. Ullersdorf, Kr. Glatz, l. v. Albert Giersdorf, a. Waldhof, Kr. Neisse, l. v. Daniel Prüfer, Gefr., a. Sontop, Kr. Buk, l. v. Cristian Schreiber, Hornist, a. Lasisken, Kr. Polnisch-Wartenberg, l. v. Eduard von Hellborf, Prm.-Lt., a. Neuß, l. v. Anton Ullrich, Gren., a. Groß-Peterwitz, Kr. Ratibor, l. v. Emil Schick, Gren., a. Breslau, schw. v.

Am 4. April.

4. Garde-Gren.-Rgt.: Andr. Dahm, Serg., a. Ehrenbreitstein, t. Gottl. Herrm. Schrader, Uoff., a. Wernigerode, l. v.; Friedr. Mulack, Gr., a. Storkow, t.; Friedr. Keller, Gr., a. Wolffen, Kr. Bitterfeld, l. v.

Am 5. April.

4. Garde-Rgt.: Joach. Friedr. Seneke, Gr., a. Immekat, Kr. Salzwedel, schw. v.

Brandenb. Artillerie-Brigade Nr. 3: Otto Rob. Dietrich, Major, a. Boragk in Sachsen, l. v. Emil Ernst Otto Freih. v. Norbeck, Hauptmann, a. Salzwedel, l. v. Friedr. Ernst Braune, Sc.-Lt., a. Radegast in Anhalt-Dessau, l. v. — Zweite 12pfd. Fuß-Batterie: Assistenzarzt Dr. Franz Robert a. Bonn. l. v. Carl Adolph Ernst Jantzen, Sergeant, a. Berlin, l. v. Friedr. Wilhelm Crucius, Kan., a. Zwiesikow, Kr. Schweinitz, l. v. Friedr. Wilh. Otto Krause, Kan., a. Berlin, l. v. — Vierte 12pfd. Fuß-Batterie, Westf. Artillerie-Brigade Nr. 7: Joh. Friedr. Aug. Lorsch, Kan., a. Groß-Blumberg, Kr. Krossen, schw. v. — 6. Munitions-Kolonne, Brandenb. Art.-Brig. Nr. 7: Joh. Heinr. Liersch, Gefr., a. Dalkau, Kr. Glogau, l. v.

Am 5. bis 6. April.

Westf. Pionier-Bataillon Nr. 7. 3. Comp.: Wilh. Fuchs, Uoff., a. Abenroth, Herzogthum Nassau, schw. v. Hiob Hedstädt, Pion., a. Mönninghoff, Kr. Hagen, schw. v.

Am 6. April.

2. Comp.: Jacob Johann Bergmann, Pion., a. Uerdingen, Kr. Crefeld, l. v.

4. Garde-Rgt.: Franz Mühlhaus, Gr., a. Breitenworbis, Kr. Erfurt, schw. v.; Heinr. Wilh. Meyer, Gr., a. Mitteldorf, Kr. Nordhausen, schw. v.; Engelbert Borsutzki, Gefr., a. Branitz, Kr. Leobschütz, l. v.; Gust. Adolph Louis Stemmler, Gr., a. Klötzke, Kr. Gardelegen. schw. v.; Carl Christ. Gust. Hellbach, Gr., a. Seehausen, Kr. Osterburg, schw. v.; Christ. Aug. Alb. Oppermann, Gr., a. Beeskow, l. v.; Carl Heinr. Mathei, Gr., a. Zschidewitz, Kr. Bitterfeld, l. v.; Carl Friedr. Hinze, Gefr., a. Calenzig, Kr. Königsberg, l. v.; Joh. Jelen, Gr., a. Rudoltowitz, Kr. Pleß, l. v.; Gottl. Raschke, Gr., a. Schammermühle, Kr. Züllichau, schw. v.; Joh. Ferd. Krummnow, Gr., a. Goltzow, Kr. Angermünde, l. v.; Carl Lange, Gr., zu Helfta, Mansfelder See-Kreis, schw. v.; Gust. Herrm. Dönitz, Gefr., a. Hohenerlau, Kr. Saalkreis, schw. v.; Joh. Bernh. Meinhard, Gr., a. Kreuzeber, Kr. Heiligenstadt, schw. v.; Friedr. Wilh. Frey, Gr., a. Schockenditz, Kr. Ueckermünde, l. v.; Friedr. Ernst Riese, Gefr., a. Buderose, Kr. Guben, l. v.; Christ. Carl Friedr. Willgeroth, Gr., a. Heimburg, Kr. Wernigerode, l. v.; Friedr. Wilh. Späth, Gr., a. Borckow, Kr. Landsberg, l. v.; Joh. Gottfr. Friedr. Besteher, Uoffz., a. Charlottenburg, l. v.; Joh. Friedr. Alb. Böttcher, Gr., a. Luckenwalde, schw. v.

Joh. Heinr. Fehrenschild, Gr., a. Mühlhausen, schw. v.; Carl Friedr. Bülichen, Gr., a. Merseburg, t.

7. Brandenburg. Inf.-Regt. Nr. 60, 11. Comp.: Heinr. Freiherr von Dalwig, Avant., a. Saarlouis, Kr. Saarbrücken, l. v.; Joh. Friedr. Andree, Füs., a. Alt-Landsberg, Kr. Nieder-Barnim, l. v.

Brandenb. Füsilier-Regt. Nr. 35: Joh. Friedr. Wilh. Trapp, Füs., a. Treuenbrietzen, Kr. Zauch-Belzig, l. v.; Friedr. Ernst Ternick, Füs., a. Kuschkow, Kr. Lübben, schw. v.; Joh. Friedr. August Musäus, Füs., a. Tremsdorf, Kr. Zauch-Belzig, l. v.; Christ. Friedr. Wilh. Beitz, Serg., a. Taschenberg, Kr. Prenzlau, l. v.; Moritz Piorkowski aus Lohnau, Kr. Cosel, l. v.

6. Westfäl. Inf.-Regt. Nr. 55, 7. Comp.: Franz Joseph Bobbert, Musk., a. Ottbergen, Kr. Höxter, l. v.

Vor Düppel in der Nacht vom 5. zum 6. April.

4. Garde-Rgt. zu Fuß: Christian Carl Zabel, Gefr., a. Löbbejün, verm.; Fried. Wilh. Schultka, Gren., a. Buchholz, schw. v.; Fried. Gottl. Kreißel, Gren., a. Brücken, l. v.

Schanzarbeiten vor den Düppeler Schanzen am 6. April.

Leib-Gren.-Rgt. (1. Brandenb.) Nr. 8; 6. Comp.: Mart. Buchholz, Gren., a. Seelow, Kr. Lebus, l. v. Ferd. Steffen, Gren., a. Pollychen, Kr. Landsberg, l. v.

Beim Beschießen der Düppeler Schanzen am 6. April.

Dritte 12pfd. Fuß-Batterie Brandenb. Artillerie-Brigade Nr. 3. Friedr. August Wilhelm Böhlke, Kan., a. Fehrbellin, Kr. Ost-Havelland, l. v.

Am 10. April.

Brandenb. Artill.-Brigade Nr. 3. Zweite Haubitz-Batterie: Carl Adolph Ferd. Knobbe, Prem.-Lieut., a. Wedel, Herzogthum Holstein, l. verw.

Kirkeby in der Nacht vom 10. zum 11. April.

2. Brandenb. Ulanen-Regt. Nr. 11, 4. Eskadron: Friedr. Herrm. Rich. Frhr. von Strombeck, Prem.-Lieut., a. Braunschweig, verm.; Wilh. Schröder, Serg., a. Gottnitz, Kr. Bitterfeld, verm.; Karl Steinicke, Tromp., a. Brandenburg, Kr. Westhavelland, verm.; Alb. Bastian, Gefr., a. Alt-Landsberg, Kr. Nieder-Barnim, verm.; Aug. Hoobt, Trainsoldat, a. Herzberg, Kreis Beeskow-Storkow, verm.

Vor den Düppeler Schanzen am 11. April.

Brandenb. Füs.-Regt. Nr. 35: Joh. Carl Louis Heink, Füs., a. Berlin, l. v.; Heinr. von Kirschy, Hptm. u. Comp.-Chef, a. Erfurt, l. v.; Joh. Christoph Gust. Schob, Sec.-Lieut., a. Potsdam, schw. v.; Joh. Friedr. Aug. Nickolaus, Füs., a. Oelschen, Kr. Steinau, t.; Carl Friedr. Wilh. Brückner, Füs., Birkholz, Kr. Friedeberg, l. v.

2. Westph. Infanterie-Regiment Nr. 15. (Prinz Friedrich der Niederlande). 9. Kompagnie: Füs. Friedr. Wilh. Aug. Droege a. Lenzinghausen, Domizil Spenge, Kr. Herford, schw. v. 12. Comp.: Füs. Heinr. Aug. Monttemöller a. Vilsendorf, Kr. Bielefeld, l. v.

4. Brandenb. Inf.-Regmt. Nr. 24. 6. Komp.: Musk. Karl Asbeck a. Klein-Kreutz, Kr. West-Havelland, l. v. 7. Comp.: Musk. Ludwig Koepernick a. Berlin, t.

4. Brandenb. Inf.-Regmt. Nr. 24. 10. Comp.: Füs. Wilh. Hein a. Goerecke, Kr. Ost-Priegnitz, schw, v.

Am 12. April.

4. Brandenb. Inf.-Regmt. Nr. 24. 4. Comp.: Musk. Alb Krüger a. Gabow, t.

1. Westph. Inf.-Regmt. Nr. 13. 11. Comp.: Füs. Wilh. Sonders a. Werth, l. v.

4. Brandenb. Inf.-Regmt. Nr. 24. 1. Comp.: Musk. Heinrich Scharnweber a. Berchen, l. v.

3. Fest.-Komp. Brandenb. Artill.-Brigade Nr. 3. Kanonier Karl Decker a. Engel, l. v.

8. Brandenb. Inf.-Regmt. Nr. 64. 6. Comp.: Musk. Karl Theodor Bresemann a. Lassan, t. 7. Comp.: Musk. Friedr. Christ. Wegener a. Hohenfelde bei Schwedt a. O., l. v.

1. Westph. Inf.-Regmt. Nr. 13. 4. Comp.: Gefr. Johann Joseph Burichter a. Dorsten, l. v.

In Batterie Nr. 10 in der Nacht von 12. bis 13. April.

1. Garde-Fest.-Comp.: Obergefr. Joseph Amfaldern a. Wolkerath, t.; Kan. Joh. Joachim Christ. Rüsch a. Bukow, t.

Nacht vom 11. bis 12. April.

3. Fest.-Comp. Rheinnischer Artill.-Brigade Nr. 8. Kan. Bartholomäus Jacob Tellers a. Binn, schw. v.

Ernst Ludwig Reinhold Severin, Gren., a. Werdersleben, l. v. — 3. Garde-Gren.-Reg. Königin Elisabeth: Joh. Miezka, Gren., a. Karchowitz, t. Joseph Ciesielsky, Uffz., a. Zaczewo, l. v. Friedrich Wienzeck, Gefr., a. Zywodzitz, l. v. Paul Barthel, Gren., a. Breslau, l. v. Anton Merker, Gren., a. Blottnitz, l. v. Adolph Adler, Gren., a. Pilgramsdorf, l. v. v. Trotha, Sec.-Lieut., a. Gänsefurt in Anhalt-Bernburg, l. v. Ignaz Jasinsky, Uffz., aus Posen, t. Friedr. Wiesener, Gren., a. Eichberg, t. Aug. Grünberger, Gren., a. Woitschecke, schw. v. Simon Kubiak, Gren., a. Sarpazin, schw. v. Stanislaus Pralat, Gren., a. Raduchowo, schw. v.

4. Garde-Gren.-Reg., Königin Augusta: Gerhard Mangelmann, Füs., a. Hiesfeld, l. v. Eduard Müller, Füs., a. Solingen, l. v. Anton Hey, Gren., a. Malten, l. v. Michael Loef, Gren., a. Nortershausen, l. v. Heinr. Spiegel, Gren., a. Mühlheim, l. v.

Theod. Dickhover, Gren., a. Datteln, schw. v. Stephan Wagner, Gefr., a. Bliesen, l. v. Joseph Weber, Gren., a. Grünebach, l. v. Anton Rörig, Füs., a. Obersalwei, l. v.

Vor den Schanzen in der Nacht vom 13. zum 14. April.

7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60. 6. Comp.: Aug. Conrad, Uoff., a. Schegel, schw. v.; Fried. Wilh. Liebe, Musk., a. Biesdorf, t.; Ferd. Holk, Musk., a. Stettin, l. v.; Carl Büscher, Musk., a. Gosen, l. verw.

7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60. 1. Comp.: Carl Rauchstädt, Musk., a. Freudenberg, schw. v.; August König, Musk., a. Köslin. l. verw.

Brandenb. Jäger-Bat. Nr. 3. 2. Comp.: Heinr. Kiel, Jäger, a. Ernsthoff, schw. v. 4. Comp.: Moritz Alb. Petatz, Feldw., l. v.

Halk, 14. April.

2. Brandenb. Ulanen-Rgt. Nr. 11. 4. Eskadron: Carl Bong, Ulan, a. Berlin, verm. Rud. Elsholz, Ulan, a. Hennigkendorff, verm.; Fried. Lichterfeld, Ulan, a. Alt-Grund, verm.; Michael Schönebeck, Ulan, a. Zehlendorf, verm.; Herrm. Todt, Ulan, a. Spätze, verm.

Vor den Schanzen am 14. April.

Rhein. Art.-Brig. Nr. 8. 3. Fest.-Comp.: Zeutzheim, Kan., a. Pfaffendorf, t.; Jos. Klaß, Kan., a. Farschweiler, t.; Herrm. Lippmann, Gefr., a. Neuwied, schw. v.

Am 14. April.

Westph. Pionier-Bat. Nr. 7. 4 Comp.: Jos. Faßbender, Pion., a. Kirchheerte, l. v.

Beim Batteriebau Nr. 4 vor Düppel, in der Nacht v. 12. bis 13. April.

1. Westph. Inf.-Regmt. Nr. 13. 4. Comp.: Feldw. Friedr. Ed. Moennich a. Halden, l. v.

Armirung der Batterien bei Stabegaardt am 13. April.

1. Westph. Inf.-Rgmt. Nr. 13. 9. Comp.: Füs. Heinr. Grueter a. Bottrop, l. v.

Beim Eingraben der Vorposten am 13. April Abends.

Brandenburg. Pionier-Bataillon Nr. 3. 2. Comp.: Uoffiz. Karl Schade a. Eulau, schw. v.: Gefr. Julius Miethke a. Cüstrin, t.; Pionier Aug. Müller II. a. Berlin, schw. v.

Beim Vorschieben der Vorposten in der Nacht

1. Batall. 7. Brandenb. Inf.-Regmts Nr. 60. Batall.-Kommand. Major Carl von Jena a. Nettelbeck, schw. v. 1. Comp.: Uoffiz. Karl Gärtner a. Beeskow, schw. v.; Gefr. Aug. Prosetzki II. a Spreen-

hagen, schw. v.; Musk. Gustav Kühne a. Moabit bei Berlin, schw. v. Musk. Heinr. Schulz II. a. Beeskow, l. v.; Musk. Wilh. Groeger a. Kreibelwitz, l. v.; Musk. Ferd. Polack a. Straußberg, l. v.; Musk. Herm. Brey a. Berlin, l. v. 2. Comp.: Musk. Wilh. Lillwitz a. Berlin, l. v.; Musk. Heinr. Magnus a. Billerbeck, l. v.; Musk. Aug. Breßler a Ruhlsdorf, schw. v.; Musk. Karl Bethge a. Liebenwalde, l. v.; Musk. Karl Goldberg aus Meyenburg, l. v.; Musk. Georg Schneider a. Mühlberg, l. v.; Gefr. Alb. Kurth a. Charlottenburg, l. v. 4. Comp.: Sec.-Lieut. Max. v. Seydlitz a. Penkun, t.; Musk. Carl Ehrhardt a. Rüdersdorf, l. v.; Musk. Gustav Remme a. Prädikow, verm. 5. Comp.: Hauptm. Karl. Ludw. Wilh. Hugo v. Redern a. Wansdorf, schw. v.; Gefr. Wilh. Scheifler a. Beelitz, t.; Musk. Wilh. Kuhröber a. Buckow, schw. v.; Musk. Karl Kerstan a. Cablower Ziegelei, schw. v.; Musk. Gustav Blankenburg a. Malz, schw. v.; Musketier Ernst Behm II, aus Rothem Klempnow, Kreis Randow, schw. v.; Musketier Herrmann Beck aus Berlin, schw. v.; Heinr. Schoen, Musk., a. Schönholz, schw. v.; Ed. Koehler II., Musk., a. Zeitz, schw. v.; Ferd. Woelffel, Musk., a. Kalisch, l. v.; Wilh. Heitzmann, Musk., a. Berlin, l. v.; Aug. Süßbier, Musk., a. Germersdorf, l. v.; Aug. Schirmer, Musk., a. Schadow, l. v.; Ferd. Düring, Musk., a. Sydow, schw. v.

Bei Geschütz-Bedienung in den Parallelen in der Nacht vom 13.—14. April.

8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64, 7. Comp.: Herrm. Neumann II., Musk., a. Wartha bei Boitzenburg U.-M., l. v.

Vorpostengefecht vor den Schanzen am 14. April.

7. Brandenb.-Inf.-Rgt. Nr. 60, 5. Comp.: Carl Friedr. Schulz V., Musk., a. Bergfeld, schw. v.

Auf Vorposten in den Trancheen am 16. April.

8. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 64, 8. Comp.: Friedr. Joh. Christian Lüdte II., Musk., a. Fahrenwalde, schw. v. Rob. Franz Wolff I., Musk., a. Kröchlendorf, schw. v. Carl Lau, Musk., a. Pinnow, schw. v. Joh. Schneider II., Musk., a. Gransee, schw. v.

Auf Vorposten in der Halbparallele vor den Schanzen am 15. April.

10. Comp.: Carl Beyersdorff, Füs., a. Neu-Damerow, t. Friedr. Ernst Merten, Gefr., a. Schmargow, schw. v. Carl Friedr. Schulz II., Füs., a. Liebenthal, schw. v. Friedr. Ferd. Regeling, Füs., a. Senftenhütte, l. v. Ernst Otto Judisch, Füs., a. Görlitz, l. v.

Auf Trancheen-Wache vor den Schanzen am 17. April.

4. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 24, 3. Comp.: Otto Röther, Musk., a. Wittstock, l. v.

In der zweiten Parallele in der Nacht vom 16. zum 17. April.

7. Comp.: Ad. Haase, Musk., a. Brandenburg, t. Wilh. Helm, Musk., a. Rönnebeck, t. Julius Wünsch, Musk., a. Peitz, l. v. — 8. Komp.: Carl Soldau, Serg., a. Havelberg, t. Otto Pohl, Uffz., a. Meyenburg, t. Wilh. Neubecker, Musk., a. Beck, t. Friedr. Rogge, Musk., a. Reckenzien, l. v. Carl Pfützenreuter, Gefr., a. Havelberg, l. v. Aug. Prittmann, Musk., a. Weißensee, l. v. Carl Lange, Musk., a. Schönhagen, l. v. Gottl. Kubel, Musk., a. Wittenberge, l. v. Friedr. Kuse, Hornist, a. Zarrenthin, l. v. Wilh. Steffin, Musk., a. Zootzen, l. v. Carl Hubert, Hornist, a. Roddahn, l. v. Wilh. Schulz, Musk., a. Reetz, l. v.

Vorposten bei Düppel vom 13. bis 18. April.

1. Brandenb. (Leib-Gren.-Rgt.) Nr. 8, 10. Comp.: Herrm. Wittcke, Füs., a. Neu-Dieckow, schw. v.

1. Posensches Inf.-Rgt. Nr. 18, 3. Comp.: Mart. Rzymianowicz, Musk., a. Schroda, l. v.

2. Westphäl. Inf.-Rgt. Nr. 15, 7. Comp.: Robert Sibbel, Musk., a. Wermelskirchen, schw. v.

5. Westphäl. Inf.-Rgt. Nr. 53, 4. Comp.: Heinr. Ernst Konermann, Gefr., a. Lenzerich, l. v. — 5. Comp.: Anton Jos. Wittenbrede, Musk., a. Liesborn, schw. v.

6. Westphäl. Inf.-Rgt. Nr. 55, 5. Comp.: Wilhelm Heisterkamp, Musk., a. Marten, schw. v.

4. Garde-Rgmt. zu Fuß: Carl Friedr. Häßler, Gren., a. Wallhausen, l. v. Carl Heinr. Erdm. Krellich, Gren., a. Eilenburg, schw. v.

3. Garde-Gren.-Rgt. (Königin Elisabeth): Anton Kaczanowski, Gren., a. Bnin, schw. v. Leopold Raitza, Gren., a. Chudow, schw. v. Ernst Friedrich Louis Kretschmer, Hornist, a. Mittel-Steinkirch, l. v.

4. Garde-Gren.-Rgt. (Königin Augusta): Joh. Jos. Fingerhuth, Gren., a. Meckenheim, t. Joseph Heuser, Gren., a. Plittersdorf, t. Peter Luy, Gren., a. Filzen, schw. v. Heinr. Bock, Gren., a. Hamm, schw. v. Paul Fertz, Gren., a. Ensen, l. v. Johann Dietrich Hubert Werkhausen, a. Rettersen, l. v. Jacob Koch, Gren., a. Neuenbecken, t. Ferd. Faust, Gren., a. Lessenich, l. v.

Sturm auf die Düppler Schanzen am 18. April.

3. Garde-Rgt. zu Fuß, 1. Komp.: Carl Gottlieb Kuhr, Uffz., a. Kaltholz, schw. v. Heinr. Ferd. Ruhnke, Gren., a. Cuplitz, l. v. Jul. Buschkewitz, Gren., a. Wittkampen, l. v. Math. Derwatis, Gren.,

a. Serbenten, schw. v. — 4. Comp.: August Wilh. Dietrich, Uffz., a. Damshagen, l. v. Aug. Rud. Heinrich, Hornist, a. Dosotschin, todt. Carl Meier, Tambour, a. Lauck, t. Joh. Gust. Heeling, Gefr., a. Thorn, t. Joh. Aug. Heuer, Gren., a. Gr.-Justin, t. Ed. Benner, Gren., a. Dramburg, t. Rich. Leop. Weichbrodt, Gren., a. Koliebken, schw. v. Friedr. Wilh. Seltsam, Gren., a. Gerdauen, schw. v. Friedr. Georg Totzke, Gren., a. Stensitz, schw. v. Friedr. Wilh. Lange, Gefr., a. Treul, schw. v. Wilhelm Panneck, Gren., a. Bromberg, schw. v. Christoph Scherreck, Gefr., a. Ausgirren, schw. v. Emil Arnold v. Dessonnek, Gren., a. Schöneck, schw. v. Peter Zink, Gren., a. Kirschleinen, schw. v. Andr. Rechritz, Gren., a. Konitz, schw. v. Robert Fromm, Gren., a. Battatrowo, schw. v. Carl Ludw. Seidenkranz, Gren., a. Debel, schw. v. Ignatz Jendrzewski, Gren., a. Plonkowo, schw. v. — 5. Comp.: Carl Wilhelm Boßberg, Uffz., a. Lukatz, l. v. Aug. Friedr. Ferd. Calies, Grend., a. Trieglaff, schw. v. Wilhelm Tobold, Gefr., a. Möllendorf, l. v. Gottl. Fürstenberg, Gren., a. Willersdorf, l. v. Herrm. Gust. Wilh. Grimm, Gren., a. Wittstock, schw. v. Hermann Friedrich Wilh. Prietzke, Gren., a. Stettin, l. v. — 8. Comp.: Aug. Frohnert, Gefr., a. Königsberg, l. v.

4. Garde-Rgt. zu Fuß, 1. Comp.: Friedr. Ludw. Martin v. Korth, Oberst u. Rgts.-Command., schw. v. Albrecht v. Carlowitz, Prem.-Lieut. u. Regim.-Adjut., l. v. v. Sobbe, Sec.-Lieut., l. v. Schulze, Sec.-Lieut., schw. v. v. Pfuhlstein, Sec.-Lieut., l. v. — 2. Comp.: v. Trotha, Sec.-Lieut., l. v. — 1. Comp.: Louis Hetzer, Uffz., a. Berlin, t. Wilhelm Pomm, Tamb., a. Berlin, t. Christ. Friedrich Ernst, Gren., a. Herinden, t. Friedrich Wilh. Heinrich Neumann, Gren., a. Kl.-Drilitz, t. August Beutler, Gren., a. Seegletz, l. v. Heinr. Aug. Wilh. Lier, Gren., a. Stolberg, schw. v. Joh. Friedrich Wilh. Oestreich, Gren., a. Zahnsfelde, schw. v. Joh. Ignatz Artmann, Gren., a. Hollungen, l. v. Herrm. Ferd. Thiele, Gren., a. Düben, l. v. August Herrm. Müller III., Gren., a. Keuschberg, l. v. August Heinr. Friedr. Kroß, Tamb., a. Kl. Mutz, l. v. Franz Albert Heinr. Zetsche, Hautb., a. Demmin, l. v. Friedrich Wilh. Herrmann Haak, Hautb., a. Himmelpfordt, schw. v. Carl Ludw. Franz Krug, Gefr., a. Soldin, l. v. August Ernst Schiela, Gren., a. Schlepzig, schw. v. Ernst Adam Sittig, Gren., a. Breitenbach, schw. v. Mart. Friedrich Trebbin, Gren., a. Klinkow, schw. v. — 2. Comp.: Carl Friedr. Theod. Kobold, Gefr., a. Kottbus, t. Christ. Kuhla, Gren., a. Ragow, t. — 6. Comp., kommandirt zur 2ten: Carl Carhandt, Serg., a. Anhalt-Bernburg, schw. v. — 2. Comp.: August Weiske, Uffz., a. Kremmersborn, l. v. Gottfr. Zimmermann, Uffz., a. Welsow, l. v. Johann Andreas Wedemeyer, Gren., a. Schleibnitz, l. v. Johann Rietmüller, Gren., a. Gerbetshausen, l. v. Carl Traugott

Schröder, Gefr., a. Mörkeritz, l. v. Carl August Beurich, Gren., a. Sitzenrodo, l. v. Wilhelm Siebert, Gren., a. Puttbus, schw. v. Friedrich Mangelsdorff, Gefr., a. Bindefelde, schw. v. Peter Carl Krüger, Gren., a. Klagen, schw. v. Aug. Jul. Conrad Markus II., Gren., a. Berlin, schw. v. Friedr. Noack, Gren., a. Töllnitz, schw. v. Carl Heinrich Voigt, Gren., a. Meuchen, schw. v. Johann Samuel Pascherbe, Gren, a. Schmöllen, schw. v. Joh. Christoph Woezel, Gefr., a. Teunstädt, schw. v. Carl Stein, Gefr., a. Liegau, schw. v. Gottlieb Rothe, Gren., a. Ulbersdorf, schw. v. Joh. Joachim Freitag, Gren., a. Spiegelhagen, schw. v. Rud. Rindermann, Gren., a. Mengelrode, schw. v. Friedrich Carl Ludewig, Gren., a. Laucha, schw. v. Eduard Engelmann, Gren., a. Seier, schw. v. Eduard Wobarg, Gefr., a. Berlin, l. v. Friedrich August Brode, Gefr., a. Neblitz, l. v. — 3. Comp.: Christoph Tegge, Gefr., a. Siebenlangenbeck, t. Joh. Carl Mattigk, Gren., a. Niernitsch, t. Aug. Adolph Jähnert, Gren., a. Zeitz, t. Joh. August Ferd. Engler, Gren., a. Ulbersdorf, t. Gust. Friedrich Wilh. Müller II., Gren., a. Seese, t. Georg Jacob Otto Block, Gren., a. Berlin, t. Johann Friedrich Thiele, Gefr., a. Tornow, schw. v. Christian Fiedermann, Gefr., a. Burg, schw. v. Joh. Willmar Otto Wichtrich, Gren., a. Henningsleben, schw. v. Franz Jul. Moßhammer, Gren., a. Berlin, schw. v. Christ. Andr. Müller, Gren., a. Schönhausen a. E., schw. v. Joh. Friedrich Görsch, Gren., a. Boosen, verm. Gottl. Erdmann Helm, Gren., a. Räther, l. v. Carl Friedrich Heinrich Franke, Gren., a. Augustfelde, l. v. — 4. Comp.: Ernst Franz Wahl, Gren., a. Wilmersdorf, t. Joseph Dunkelberg, Gren., a. Magdeburg, schw. v. Joh. Friedr. Aug. Rossius, Gren., a. Weißenseehaus, schw. v. Carl Friedrich Wilh. Wind, Gren., a. Steinburg, l. v. Friedrich Wilhelm Frädrich, gen. Miedecke, Gren., a. Neu-Holland, schw. v.

Garde-Füs.-Rgmt., 7. Comp.: Meyer, Füs., Bursche des Lieut. v. Müller, t. —

4. Garde-Regt. z. F., 5. Comp.: Carl Maria Mictus Richter, Port.-Fähnrich, a. Porazyn, l. v. Carl Jacob Schulze, Serg., a. Bacharach, l. v. Christ. Friedr. Wilh. Sack, Gren., a. Liepe, l. v. Joh. Friedrich Wilh. Schulz, Gren., a. Sonnenburg, l. v. Friedrich Wilh. Wendland, Gren., a. Arnswalde, t. Johann Herrm. Dubig, Gren., a. Herzberg, t. Friedr. Wettstedt, Serg., a. Bendelin, l. v. Friedrich August Stübner, Uffz., a. Krusemark, l. v. Johann Wilhelm Höft, Gren., a. Thorn, schw. v. Joh. Friedr. Janenz, Gren., a. Laaslich, schw. v. Gottlieb Rothe, Gefr., a. Lieberose, schw. v. — 2. Comp., attachirt der 4. Comp.: Böttcher, Gren., a. Pläne, l. v. — 5. Comp.: Joh. Paulenz, Gren., a. Kolonie Burg, l. v. — 6. Comp.: Friedr. Wilh. Kleemann, Gren., a. Darmietzel, t. Friedr. Wilh. Meyer II.,

Gren., a. Barleben, t. Adolph Salomon, Gren., a. Quedlinburg, schw. v. Friedr. Wilh Richter, Gefr., a. Friedland, schw. v. August Zerbe, Gren., a. Kainscht, schw. v. Ernst Louis Hennig, Gefr., a. Zelz, l. v. Aug. Ed. Bielke, Gren., a. Oberschmön, schw. v. Carl Friedr. Aug. Kessel, Uffz., a. Goldlauter, l. v. Gust. Albert Jüterbogk, Gren., a. Berlin, l. v. Ferd. Rumpf, Gren., a. Berlin, l. v. Joh. Friedr. Schumann, Gren., a. Dörstewitz, l. v. Carl August Ilius, Gren., a. Karlshof, l. v. August Friedr. Lubach, Gren., a. Ortwig, l. v. Joh. Christ. Albrecht Hartmann, Gren., a. Treppendorf, l. v. — 7. Comp.: Friedr. Krüger, Uffz., a. Kahrstedt, schw. v. — 8. Comp.: Joh. Carl Jos. Neumann, Gren., a. Kölmchen, schw. v. Joseph Krebs, Gren., a. Rohrberg, schw. v. Carl Julius Kerschke, Gren., a. Hammer, schw. v. Christian Brück, Gren., a. Bierveshorn, schw. v. Johann Friedr. Wilh. Friedrich, Gren., a. Reitwein, l. v. Friedr. Carl Mundt, Gren., a. Nora, schw. v. Joh. Joseph August Bienert, Uffz., a. Kühnau, l. v. Carl Fischer, Gren., a. Hermenau, l. v. Baron de la Motte-Fouqué, Sec.-Lieut., a. Berlin, l. v. — 2. Comp.: v. Krosigk, Hauptm., a. Merseburg, l. v.

3. Garde-Gren.-Rgmt. (Königin Elisabeth), 1. Comp.: Robert Knoll, Gren., a. Gr. Kreidel, todt. Paul Wiedermann, Uffz., a. Zobten, schw. v. Aug. Jacob, Gren., a. Dahsau, schw. v. Wilhelm Budach, Gren., a. Guben, schw. v. Joseph Nimptsch, Gren., a. Zabrze, schw. v. Aug. Kirchner, Gren., a. Schildau, schw. v. Stanislaus Debcynski, Gren., a. Posen, schw. v. Heinrich Wende, Gren., a. Rawicz, schw. v. Anton Herden, Gren., a. Mittelsteine, schw. v. Anton Jussek, Gefr., a. Belschnitz, schw. v. Andreas Gatis, Gren., a. Chrostek, schw. v. Friedr. Fuhrmann, Gren., a. Breslau, verm. Joh. Dachowski, Gren., a. Klobeck, verm. Heinr. Lehmann, Gren., a. Baudelndorf, verm. Franz Woycieszak, Gren., a. Koschmin, l. v. Herrmann Baum, Gren., a. Leubeln, l. v. Friedr. Stolpe, Gren., a. Gutehoffnung, l. v. Otto Wilh. Heinrich v. Bancels, Hauptm., a. Draulitten, l. v. Friedrich Kaufmann, Gren., a. Ober-Wilkau, l. v. Johann Bonk, Gren., a. Ciessowo, l. v. Paul Nowack, Gren., a. Merkow, l. v. Heinrich Babock, Gren., a. Langewaldau, l. v. Stanislaus Picha, Gren., a. Nieder-Larisk, l. v. Gust. Hänel, Gren., a. Grund, l. v. Jul. Neumann, Gren., a. Schottkau, l. v. — 3. Comp.: Friedr. v. Stwolinski, Hauptm., a. Frankfurt a. O., t. Ernst v. Negelein, Sec.-Lieut., a. Heinzendorf, t. Alois König, Uffz., a. Wansen, t. Joseph Pohl, Gren., a. Ober-Randen, schw. v. Ernst Kaufmann, Gren., a. Peisterwitz, t. Mart. Nimtz, Gren., a. Mühlrose, t. Joseph Szymoniak, Gren., aus Strzylce, t. Carl Zimmer, Serg., a. Mittel-Sohra, l. v. Friedr. Grupe, Uffz., a. Lindstedter Horst, l. v. Samuel Scholz, Gefr., a.

Neu-Schmöllen, verm. Carl Wittig, Hornist, a. Ostrichen, schw. v. Ernst Joachim, Gren., a. Kladau, l. v. Joh. Richter, Gren., a. Werdeck, l. v. Matheus Charnetzky, Gren., a. Debezitz, schw. v. Ernst Raubut, Gren., a. Przybin, schw. v. Johann Carl Schulz, Gren., a. Ludwina, verm. Anton Stephanowski, Gren., a. Ottok, l. v. August Nowock I., Gren., a. Mörschelwitz, verm. Casper Kalimoda, Gren., a. Roßberg, verm. Carl Wünsch, Gren., a. Zwecka, schw. v. Wilh. Liersch, Gren., a. Pridemus, verm. Philipp Mroß, Gren., a. Rogau, l. v. Paul Raschak, Gren., a. Jasgulky, schw. v. Joh. Thurz, Gren., a. Ludgierzowicz, schw. v. Franz Kossubeck, Gren., a. Loblowitz, l. v. Carl Wiedemann, Gren., a. Deutsch-Lauden, l. v. Franz Biezens, Gren., a. Rickers, schw. v. Albert Wiesnowski, Gren., a. Miechowitz, verm. Wilh. Mentzel, Gren., a. Kontop, l. v. Johann Jankowiak, Gren., a. Drzimchewo, verm. Carl Aug. Enders, Gefr., a. Günthersdorf, l. v. — 5. Comp.: Christ. Melzer, Gren., a. Plugawice, schw. v. Reinhold Hähnel, Gren., a. Rückertsdorf, l. v. Theod. Leier, Gren., a. Stolzenau, l. v. Franz Prockſch, Gren., a. Bobrownich, l. v. Wilh. Stieff, Gren., a. Crausendorf, l. v. Carl Siemon, Gren., a. Cobylin, l. v. — 6. Comp.: Heinr. Boxhammer, Gren., a. Siegersdorf, schw. v.

4. Garde-Gren.-Rgt. Königin Augusta, 1. Bat.: Fritz v. Beeren, Major u. Bat.-Command., t. — 4. Comp.: Wilhelm Lintner, Serg., a. Kirschberg, t. — 1. Comp.: Wilhelm Schmitz, Gefr., a. Altdorf, t. Johann Wilh. Grob, Gefr., a. Plitschardt, t. — 4. Comp.: Wilhelm Pau, Gren., a. Kecken, t. — 1. Comp.: Heinr. Huisken, Gren., a. Hönnepel, schw. v. Theod. Herrm. Schürmann, Gefr., a. Ahlen, schw. v. Joh. Math. Stockhausen, Gren., a. Lauk, schw. v. Heinr. Aug. Schröder I., Gren., a. Lügde, schw. v. Friedr. Siebe, Gefr., a. Bölage, schw. v. Adam Wildberger, Gren., a. Offenbach, schw. v. Peter Joseph Schmitz II., Gefr., a. Ahrweiler, l. v. Ludwig Wieging, Gren., a. Neuenkirchen, l. v. Johann Joseph Föhr, Gren., a. Hatzenport, l. v. Nicol. Roth, Gren., a. Forweiler, l. v. Gottfried Hüllen, Gren., a. Hargarten, l. v. Peter Wilh. Küppers, Lazarethgehülfe, a. Düren, l. v. — 4. Comp.: Hubert Müller, Sergeant, a. Quadrath, l. v. Anton Krämer, Gefr., a. Pirzenthal, l. v. Johann Klein, Gren., a. Birbach, l. v. Joh. Herrm. Bußmann, Gren., a. Suderwich, l. v. Friedrich Ferd. Mubbermann, Gren., a. Darup, l. v. Peter Port, Gren., a. Sauscheid, l. v. — 5. Comp.: v. Gliszczynski, Hauptm., l. v. v. Rabenau, Lieut., t. v. Stangen, Lieut., l. v. Oscar Lindau, Serg., a. Berlin, l. v. Heinrich Peter Forneberg, Uffz., a. Fischbach, l. v. Peter Siebenborn, Uffz., a. Bitzingen, l. v. Bernh. Heinr. Merten, Gefr., a. Ascheberg, l. v. Joh. Bernh. Altenau, Gefr., a. Füchtdorf, l. v. Bernh. Schäfer,

Gefr., a. Wittlich, l. v. Nicol. Faaß, Gren., a. Perl, schw. v. Wilh. Heinr. Mühlen, Gren., a. Rheydt, schw. v. Mathias Müller I., Gren., a. Torfern, l. v. Edmund Bauchmüller, Gren., a. Merken, l. v. Peter Joseph Rachowitz, Gren., a. Herzogenrath, l. v. Carl Robert Hirtz, Gren., a. Burscheid, l. v. Johann Math. Vogelsang, Gren., a. Blonderath, l. v. Mathias Langer, Gren., a. Elzenborn, l. v. Bernhard Joseph Schmitz III., Gren., a. Birgden, t. Michael Zilliken, Gren., a. Cochem, t. Michael Hockertz, Gren., a. Hollnich, t. Joh. Hilt, Gren., a. Niederaltdorf, t. — 8. Comp.: Johann Mühlpfarth, Gren., Bursche des Lts. v. Ordtmann, a. Tietz, l. v. — 5. Comp.: Jacob Gane, Gren., a. Hinderhausen, l. v. Wilhelm Fischer, Gren., a. Kalkar, l. v. Heinrich Lochem, Gren., a. Bellevaux, l. v. — 11. Comp.: Ernst Frost, Uffz., a. Friedeberg, t. Ludwig Fimpeler, Füs., a. Sinsen, t. Heinrich Anton Middecke, Füs., a. Ratingen, t. Carl Kligge, Füs., a. Paderborn, schw. v. Peter Klein, Füs., a. Barmen, schw. v. Herm. Pörtner, Füs., a. Waldorf, l. v. Gottfried Schlieker, Füs., a. Lügde, schw. v. Heinrich Thanscheid, Füs., a. Uerdingen, l. v. Arnold Timp, Füs., a. Borth, l. v. Hermann Rawe, Füs., a. Unna, schw. v. Heinrich v. d. Heydt, Füs., a. Mühlheim a. d. R., l. v. Wilhelm Schmidt, Füs., a. Heyde, schw. v. Friedrich Henderkott, Füs., a. Barmen, l. v. Joh. Nöldemann, Gefr., a. Lackhausen, schw. v. Johann Wickendick, Füs., a. Gesecke, schw. v. Johann Friesen, Füs., a. Waldwiel, schw. v. Daniel Schlingensiegen, Füs., a. Elberfeld, l. v. Ferd. Flohr, Füs., a. Wülfrath, schw. v. Ferd. Hüssing, Füs., a. Elberfeld, l. v. Wilh. Ortmann, Hornist, a. Wesel, l. v.

Garde-Artill.-Brig., 1. Festungs-Comp.: Friedr. Müller, Obergefreiter, a. Ermsleben, schw. v. — 4pfünd. Batterie: Max Theodor Heinr. Hofmann, Uffz., a. Berlin, l. v. Martin Schacht, Kanon., a. Gronau, t. — 2. Festungs-Comp.: Ferd. Schwichtenberg, Gefr., a. Zanow, l. v. Ernst Jul. Giletzke, Kanon., a. Neu-Stettin, verm.

1. Brandenb. (Leib-Gren.-Rgmt.) Nr. 8, 1. Comp.: Carl August Beiersdorff, Gren., a. Sellin, t. Emil Louis Rich. Till, Gren., a. Frankfurt a. d. O., schw. v. August Ernst Michaelis, Uffz., aus Muschten, l. v. Gustav Robert Tappert, Gren., a. Lichtenow, l. v. Joh. Friedrich Wilh. Wendt, Gren., a. Pitzerwitz, l. v. — 2. Comp.: August Friedr. Wilh. Stresow, Gefr., a. Simonsdorff, l. v. Heinr. Hülsmann, Gren., a. Berlin, verm. — 3. Comp.: Ludwig Grünenthal, Gefr., a. Schwedt a. d. O., schw. v. — Herm. Poginski, Gren., a. Krampkiewitz, l. v. Ludwig Braatz, Hornist, a. Müncheberg, verm. — 4. Comp.: Hermann Storbeck, Gren., a. Salzwedel. schw. v. Wilh. Bohlfraß, Gren., a. Kohlow, verm. — 5. Comp.: Carl Hinze, Gren., a. Dechsel, l. v. Carl Schwanz, Gren., a.

Warnitz, l. v. — 9. Comp.: v. Seydlitz, Hptm., a. Schermeisel, l. v. Stöckel, Prem.-Lt., v. Coburg. Inf.-Rgt., schw. v. Schultze, Sec.-Lt., v. 1. Bat. 8. Landw.-Rgts., t. Aug. Schröder, Uoff., a. Alt-Garz, schw. v. Friedr. Buchholz, Uoff., a. Gottschimmerbruch, schw. v. Aug. Grewatsch, Uoff., a. Mobberphul, l. v. Ernst Schwan, Uoff., a. Sonnenburg, l. v. Carl Wutzdorff, Uoff., a. Woldenberg, t. Jul. Klatt, Füs., a. Segenfelde, schw. v. Gottl. Müller III., Füs., a. Cossar, t. Aug. Paulitz, Gefr., a. Grunow, t. Christ. Fröhlich, Füs., a. Alt-Maltsch, t. Paul Müller IV., Füs., a. Berlin, t. Jul. Walter, Füs., a. Fichtwerder, t. Aug. Korn, Hornist, a. Landsberg, t. Friedr. Strehlow II., Füs., a. Wepritz, t. Aug. Kosan, Gefr., a. Alt-Kirschbaum, verm. Friedrich Schwarz, Gefr., a. Wepritz, t. Friedr. Bensch, Füs., a. Landsberg, t. Carl Krüger II., Füs., a. Zechin, schw. v. Henning, Füs., a. Berlin, schw. v. Carl Scheppe, Füs., a. Herzendorf, l. v. Rud. Mühlmeister, Füs., a. Pollychiner Holländer, l. v. Friedrich Hamann, Füs., a. Silberberg, schw. v. Heinr. Hellmer, Füs., a. Frankfurt a. O., schw. v. Mich. Schulz, Gefr., a. Hermsdorf, t. Louis Christopher, Füs., a. Stettin, l. v Brüst, Füs., a. Neu-Haferwiese, schw. v. Ernst Michel, Gefr., a. Klausdorf, l. v. Wilhelm Bergener, Füs., a. Egloffstein, schw. v. Friedr. Schulz X., Füs., a. Balz, schw. v. Christ. Schulz V., Füs., a. Platkow, l. v. Jul. Petke, Füs., a. Radorf, schw. v. Carl Babin, Füs., a. Radorf, schw. v. Ferd. Kerschke, Füs., a. Hammer, l. v. Wilh. Kook, Füs., a. Wolgast, schw. v. Joh. Buchholz, Füs., a. Woldenberg, l. v. Carl Weber, Füs., a. Landsberg, schw. v. Wilh. Tesch, Füs., a. Bernstein, t. Ludw. Fabienke, Füs., a. Antoniettenlust, l. v. Wilh. Bock, Füs., a. Regenthin, l. v. Leberecht, Uoff., a. Landsberg, l. v. Brügge, Füs., a. Berlin, l. v. — 10. Comp.: v. Rabenau, Sec.-Lt., a. Gassen, t. Wilh. Bollack, Serg., a. Neu-Anspadt, l. v. Carl Norikatis, Uoff., a. Landsberg a. W., l. v. Wilh. Kraft, Gefr., a. Zielenzig, schw. v. Heinr. Karraß, Gefr., a. Kasel, schw. v. Robert Neumann, Hornist, a. Massin, schw. v. Herrm. Tröger, Füs., a. Frankfurt a. O., l. v. Friedr. Lehmann I., Füs., a. Jägerick, schw. v. Carl Böttcher, Füs., a. Cladow, l. v. Friedr. Kube, Füs., a. Stolzenberg, schw. v. Heinr. Gohlke, Füs., a. Gurkow, l. v. Herrm. Hancke, Füs., a. Witenberg, t. Ferdin. Manthey, Füs., a. Tuchebaud, schw. v. Friedrich Höhne, Füs., a. Kienwerder, t. August Mertin, Füs., a. Szymanowo, l. v. Carl Jänicke, Füs., a. Königsberg N.-M., l. v. Heinr. Döhring, Füs., a. Noben, l. v. — 11. Comp.: Wilh. Michaelis, Feldw., a. Prenzlau, l. v. Joh. Meißner, Vice-Feldw., a. Friedrichsaue, schw. v. Carl Bandow, Füs., a. Sonnenburg, schw. v. Aug. Lenk, Füs., a. Breslack, l. v. Ferd. Repke, Füs., a. Ostrow, l. v. Carl Wend-

land, Uoff., a. Landsberg a. W., verm. Jul. Arnstaedt, Füs., a. Berlin, verm. — 12. Comp.: Sack, Prem.-Lt., a. Berlin, l. v. Aug. Gohlke, Füs., a. Jurkow, t. Ferd. Keil, Füs., a. Wepritz, t. Herrm. Buchholz, Füs., a. Josephsuch, t. Hugo Hoffmann, Serg., v. Boitzenburg, schw. v. Ludwig Millei, Gefr., a. Groß-Neuendorf, schw. v. Friedr. Klingenberg, Füs., a. Nordhausen, schw. v. Wilh. Badeke, Füs., a. Blankenfelde, schw. v. Gottfr. Weber II., Füs., a. Podelzig, schw. v. Gottlieb Wegner, Gefr., a. Steinhöfel, l. v. Gust. Sell, Füs., a. Zuetzer, l. v. Rob. Höhne I., Füs., a. Ober-Gennin, l. v. Wilh. Gloede, Füs., a. Nieder-Saaten, l. v. Carl Maertens, Gefr., a. Seelow, schw. v. Rud. Wilke, Füs., a. Templin, schw. v. Ferd. Budewitz, Füs., a. Alt-Reetz, verm. Johann Grunwald, Füs., a. Braunsberg, schw. v. Theod. Rietz, Füs., a. Nesselgrund, l. v. Wilh. Marquard, Füs., a. Dragebruch, verm. Aug. Schroeder II., Füs., a. Brenkenhoffsbruch, l. v. Wilh. Hennig, Füs., a. Nubnen, schw. v. Friedr. Lehmann I., Füs., a. Borkow, verm. Carl Kruschke, Gefr., a. Neuenburg, l. v. Putzke, Füs., a. Arnswalde, schw. v. Stender, Füs., a. Berlin, schw. v. Carl Schwarz, Füs., a. Berg-Kolonie Gralow, schw. v. Aug. Diehr, Füs., a. Brand, schw. v. Carl Semlin, Füs., a. Golzow, schw. v. Gottl. Weidehoff, Füs., a. Ratzdorff, l. v. Franz Woitkowiak, Füs., a. Mialla, verm. Friedr. Butzin, Füs., a. Sellnow, schw. v. Rob. Dolizoll, Füs., a. Gleiwitz, l. v. v. Raven, Brig.-Commaud. Gen.-Major, t.

1. Pos. Inf.-Rgt. Nr. 18., 4. Comp.: Graf v. Hardenberg I., Sec.-Lt., a. Sorau, l. v. Materne, Sec.-Lt., a. Posen, t. Heineccius II., Sec.-Lt., a. Löwenberg, l. v. Hugo Simon, Kathol. Mlt.-Geistl., a. Berlin, l. v. — 1. Comp.: Carl Stübner, Musk., a. Rüdersdorf b. Berlin, t. Joh. Meuchrzak, Musk., a. Melchow, Kr. Posen, t. Kasimir Pazdziorek, Musk., a. Broby, Kr. Buk, t. Joh. Grazlewicz, Musk., a. Skrzypki, Kr. Schrimm, l. v. Gustav Nitschke, Musk., a. Posen, l. v. Febisch Elias, Musk., a. Schwersenz, Kr. Posen, l. v. — 2. Comp.: Franz Wieloch, Serg., a. Chludowo, Kr. Posen, l. v. Kaspar Jankowski, Gefr., a. Neu-Wisocko, Kr. Posen, l. v. Wilh. Schiller, Tamb., a. Wioska, Kr. Bomst, schw. v. Jul. Schrinner, Musk., a. Hummel, Kr. Liegnitz, schw. v. Samuel Stabach, Musk., a. Kaage, Kr. Bomst, t. Blasius Preuß, Musk., a. Buck, Kr. Kosten, schw. v. Mart. Konieczka, Musk., a. Ujazdel, Kr. Buk, schw. v. Valentin Dybisbanski, Musk., a. Buk, l. v. Stanisl. Krzyzaniak, Musk., a. Klein-Gay, Kr. Samter, l. v. — 3. Comp.: Carl Jachmann, Gefr., a. Kaltenborn, Kr. Guben, l. v. Georg Mackowiak, Gefr., a. Dembice, Kr. Schroda, schw. v. Carl Schöneich, Gefr., a. Backwitz, Kr. Bomst, schw. v. Martin Mry-

czynsky, Gefr., a. Badiorbel, Kr. Schrimm, l. v. Ernst Marquard, Gefr., a. Bürckholz, Kr. Friedeberg, l. v. Barthol. Kasmirzak II., Musk., a. Kopacica, Kr. Schroda, schw. v. Jac. Nowack I., Musk., a. Chraplewo, Kr. Buk, schw. v. Joh. Specht, Musk., a. Jaromisch, Kr. Bomst, schw. v. Luc. Nowicki I., Musk., a. Kobelarnca, Kr. Birnbaum, l. v. Aug. Schilling, Musk., a. Schürzig, Kr. Meseritz, schw. v. Ferd. Schulz III., Musk., a. Beutchen, Kr. Meseritz, schw. v. Ad. Tänzer, Musk., a. Halle a. S., schw. v. Joh. Wybuchowitz, Musk., a. Rakorczewo, Kr. Wongrowiecz, schw. v. Ernst Weise, Musk., a. Kaltenborn, Kr. Guben, l. v. Andr. Woyczynski, Musk., a. Brodki, Kr. Samter, t. Thom. Wiatz, Musk., a. Zulenczyn, Kr. Schroda, t. — 4. Comp.: Carl Fabionke, Serg., a. Ruden, Kr. Bomst, l. v. Mart. Wahlich, Serg., a. Alt-Wydzim, Kr. Bomst, schw. v. Heinr. Moldenhauer, Uoff., a. Guben, t. Jul. Ueberreihn, Gefr., a. Glumno, Kr. Posen, schw. v. Carl Beutner, Gefr., a. Kaliske, Kr. Meseritz, schw. v. Aug. Schwarze, Gefr., a. Reichenbach, Kr. Guben, schw. v. Mich. Lewyn, Musk., a. Thorn, t. Teoph. Karbanski, Musk., a. Miloslaw, t. Aug. Bleschke, Musk., a. Obra, schw. v. Felix Pawlowski, Musk., a. Zbechy, schw. v. Franz Niklewski, Musk., a. Brenne, schw. v. Jos. Piskorsz, Musk., a. Kielvin, schw. v. Jos. Glinka, Musk., a. Polnisch Wilke., l. v. Ant. Heinze, Musk., a. Tyllendorf, l. v. Mathes Bruse, Musk., a. Chwalin, l. v. Andr. Mibrega, Musk., a. Kubowo, l. v. Aug. Wanke, Musk., a. Kaltenborn, l. v. Thom. Janczak, Musk., a. Klein-Posemuckel, l. v. — 5. Comp.: v. Dioszeghy, Prem.-Lt., Rgts.-Adj., a. Fraustadt, l. v. — 7. Comp.: Paul Bergmann, Sec.-Lt. a. Liegnitz, schw. v. — 5. Comp.: Erwin Schmidt, Vice-Feldw., a. Wirsitz, l. v. Aug. Kramer, Feldw., a. Wildschütz, l. v. Friedr. Wilh. Scholz, Serg., a. Jonsdorf, l. v. Joh. Aug. Przybilski, Uoff., a. Kalieski, l. v. Friedr. Wilh. Schmidt, Gefr., a. Spremberg, l. v. Jac. Zietkowiak, Gefr., a. Tuczempe, l. v. Carl Friedr. Wilh. Perschel, Gefr., a. Georgsdorf, l. v. Lor. Krzyszan, Gefr., a. Toparczyn, l. v. Carl Krause, Gefr., a. Zielinko, l. v. Joseph Komitsch, Musk., a. Schußenze, schw. v. Jac. Skoczyllas, Musk., a. Pulce, schw. v. Gretz Stein, Musk., a. Pinne, l. v. Friedr. Wilh. Nettka, Musk., a. Spremberg, schw. v. — 6. Comp.: Christ. Krüger, Uoff., a. Kobylaenic, l. v. Jac. Kaczmarc, Gefr., a. Jaskulki, schw. v. Hieron. Heinowiecz, Musk., a. Obrsycko, schw. v. — 7. Comp.: Ant. Jerczinski, Musk., a. Kähme, t. Joh. August Reiche, Hornist, a. Althöfchen, t. Valent. Szymyslak, Musk., a. Dluszin, verm. Nicol. Boinski, Musk., a. Opelanica, schw. v. Mart. Doberstein, Musk., a. Swiotnik, schw. v. Ant. Nowack II., Musk., a. Wosnika, schw. v; Joh. Przybilski, Musk., a. Dapiewo, schw. v.

Joseph Janeczek, Musk., a. Bomst, schw. v. Franz Napierala, Musk., a. Lagiewnik, l. v. Nicol. Nowaczik, Musk., a. Grablewo, l. v. — 8. Comp.: Joh. Switek, Hornist, a. Kleszewo, schw. v. Graf v. Finkenstein, Hptm., l. v. v. Hanstein, Hptm., l. v. v. Freiburg, Hptm., l. v. Wolf, Sec.-Lt., l. v. v. Alvensleben, Sec.-Lt., schw. v. — 9. Comp.: Eduard Gutsche, Tamb., a. Lomnitz, l. v. Valent. Pilaski, Füs., a. Chudopiece, l. v. — 10. Comp.: Heinr. Blasius, Uoff., a. Posen, t. Stanisl. Magdziarek, Füs., a. Wittkowice, t. Carl Grabe, Feldw., a. Schmiegel, schw. v. Emil Ritter, Serg., a. Schrimm, l. v. Ernst Warnast, Uoff., a. Marienwalde, schw. v. Mich. Kuleszak, Uoff., a. Przeklau, schw. v. Rob. Stolpe, Gefr., a. Kriewen, schw. v. Thelosphos Bindermann, Tamb., a. Samter, schw. v. Heinrich Langfeld, Füs., a. Grzebinisko, schw. v. Ernst Kuschy, Hornist, a. Straupitz, schw. v. Aug. Schwarz, Füs., a. Zirke, schw. v. Thom. Losink, Füs., a. Garczicki, schw. v. August Daniel, Füs., a. Smodfeiffen, schw. v. Rud. Polny, Füs., a. Posen, schw. v. Friedr. Klemke, Füs., a. Stensch, schw. v. Franz Kowalski, Füs., a. Manche, schw. v. — 11. Comp.: Ant. Kubik, Gefr., a. Alt-Kramzig, t. Nicol. Nowak I., Füs., a. Opelanica, t. Wawrzyn Muszial, Füs., a. Szwierczyrp. t. Heinr. Hunold, Füs., a. Boroy, t. Gottlob Warnatz, Hornist, a. Rehnsdorf, t. Heinr. Luks, Uoff., a. Kolon. Heidelberg, schw. v. Erdm. Sibernagel, Uoff., a. Zamosc, schw. v. Peter Szijeck, Füs., a. Korzajora, l. v. Paul Dutka, Füs., a. Donatowo, l. v. Barth. Golebowski, Füs., a. Zomko, schw. v. Joh. Szoletzki, Füs., a. Posen, schw. v. Friedrich Hirt, Füs., a. Hauland, schw. v. Joh. Okonnek, Füs., a. Klein-Krebel, schw. v. Gottlieb Ziebarth, Füs., a. Neu-Krakau, schw. v. Wawrzyn Szramma, Füs., a. Mlinkowo, verm. Lor. Slatala, Füs., a. Naffegerte, verm. Ant. Paprzycki, Füs., a. Zrenica, schw. v. Georg Gronowski I., Füs., a. Studzinisko, l. v. — 2. Comp.: Stanisl. Florkowski, Füs., a. Chayno, t. Jos. Kmiecz, Uoff., a. Libuch, l. v. Stan. Höhne, Füs., a. Schneidemühl, l. v. Andr. Grobelny, Füs., a. Wlawie, schw. v. Wilh. Grunwald, Füs., a. Wiosker Hauland, l. v. Dienegott Kuß, Füs., a. Kunik Hauland, t. Jedrzy Pawlowski, Füs., a. Alt-Lubosch, schw. v. Stan. Wita, Füs., a. Chorzemin, l. v. Wilh. Faust, Füs., a. Lutom, l. v. Ludw. Terry, Füs., a. Kanth, l. v. Ernst Müller, Füs., a. Schirislaw, verm.

Brandenb. Füs.-Rgt. Nr. 35., 1. Comp.: Joh. Haberland, Feldw., a. Soldin, l. v. Robert Schulz V., Gefr., a. Großdorf, t. Christ. Küther, Füs., a. Briost, t. Joh. Klooß, Füs., a. Jhlow, t. Carl Friedr. Paul Glaeslein, Uoff., a. Brandenburg, schw. v. Jos. Wachalski, Tamb., a. Groß-Kühnehl, l. v. Joh. Gottl. Kraehe,

Füs., a. Jüterbogk, l. v. Otto Emil Herrm. Nöllhausen, Sec.-Lt., a. Cöslin, schw. v. — 2. Comp.: Wilh. Busse, Serg., a. Dröscde, t. Carl Redmer, Uoff., a. Neu-Stettin, t. Joh. Friedr. Wunderlich, Füs., a. Trauerzig, t. Franz. Rich. Gust. Meyer, a. Neu-Ruppin, t. Ernst Ludw. Hahn, Füs., a. Groß-Rünersdorf, t. Joh. Cart Aug. Denkwitz, Füs., a. Lippehne, t. Georg Friedr. Hellm. Preß, Füs., a. Soldin, t. Joh. Gottl. Bräuer, Füs., a. Schubin, t. Carl Ferd. Schild, Füs., a. Zichow, t. Mart. Friedr. Stockfisch, Feldw., a. Alt-Küstrinchen, schw. v. Carl Herrm. Krössin, Serg., a. Gallowdamm, schw. v. Ferd. Aug. Hohensee, Füs., a. Bürgerbruch, schw. v. Friedr. Wilh. Herrm. Charlet, Füs., a. Cöthen, schw. v. Wilh. Reinh. Const. Alex. Hugo Beck, Gefr., a. Brandenburg, schw. v. Joh. Wilh. Wall II., Füs., a. Schlubehammer, schw. v. Wilh. Aug. Heinr. Puls, Füs., a. Tuchen, schw. v. Franz Theod. Mertens, Füs., a. Küstrin, schw. v. Ernst Wilh. Aug. Häusler I., Füs., a. Briesen, l. v. Alb. Friedr. Heinr. Wendt I., Füs., a. Lychen, l. v. Aug. Wilh. Lichtenberg, Füs., a. Neu-Ruppin, l. v. Herrm. Gust. Ad. Zehn, Uoff., a. Prenzlau, l. v. Joh. Carl Miller III., Füs., a. Langmeil, l. v. Friedr. Aug. Peters I., Füs., a. Zotzen, l. v. Aug. Friedr. Wilh. Uebel, Füs., a. Templin, l. v. Wilh. Friedr. Lehmann I., Füs., a. Klausdorf, l. v. Wilh. Rob. Heinrich, Füs., a. Schwiebus, l. v. — 3. Comp.: Herrm. Vict. Hugo Kleckl II., Sec.-Lt., a. Mockrau, l. v. Ant. Dav. Hartung, Serg., a. Erfurt, schw. v. Franz Heinr. Kruschka, Uoff., a. Kolberg, l. v. Carl Friedr. Hasse, Gefr., a. Alt-Küstrinchen, l. v. Georg Wilh. Schwanz, Gefr., a. Briest, l. v. Joh. Dollwer, Füs., a. Wellingen, schw. v. Joh. Gottfr. Herm. Berthold, Füs., a. Krauschow, l. v. Joh. Friedr. Erdm. Grünwald, Füs., a. Sterbitz, schw. v. Gust. Wilh. Weidner, Füs., a. Grottkau, t. Friedr. Winkel, Füs., a. Melzow, schw. v. Carl Ludw. Antonius, Füs., a. Mettensmühle, l. v. Carl Gust. Ad. Körner, Füs., a. Berlin, schw. v. Aug. Geilich, Füs., a. Iblisdorf, schw. v. — 4. Comp.: Carl Julius Theod. Rumland, Hptm., a. Klemzow, schw. v. Wilh. Paul Oscar Kayser, Prem.-Lt., a. Aschersleben, l. v. Franz Schleemüller, Prtp.-Fähnr., a. Arensdorf, t. Carl Schmidt, Füs., a. Berlin, t. Friedr. Wilh. Doenau, Uoff., a. Berlin, l. v. Jul. Kempt, Gefr., a. Treuenbrietzen, schw. v. Joh. Friedr. Birkholz, Füs., a. Schönfeld, schw. v. Carl Friedr. Herrm. Wurzel, Füs., a. Wüsterwitz, l. v. Joh. Carl Gottl. Poetsch, Füs., a. Schacksdorf, l. v. — 5. Comp.: Felix Franz Alex. Isenburg, Sec.-Lt., a. Berlin, schw. v. Louis Breßlich, Uoff., a. Rogasen, t. Carl Wilh. Rob. Krause, Füs., a. Berlin, t. Joh. Friedr. Reinh. Tschernig, Füs., a. Sorau, schw. v. Steinhöfel, Füs., a. Ferdinandshof, schw. v. Friedr. Wilh. Ast, Gefr., a. Lichtenberg, schw. v. Carl Friedr.

Bulst, Füs., a. Poln. Damme, l. v. Friedr. Herrm. Heinzelman, Füs., a. Potsdam, l. v. Adolph Stark, Füs., a. Mondschütz, t. — 6. Comp.: Ferd. Ludw. Carl Sigism. Gierschner II., Sec.-Lt., a. Mainz, l. v. Joh. Jul. Emil Dräger, Füs., a. Ossig, t. Joh. Carl Gottl. Schulz, Füs., a. Daube, t. Georg Bernh. Kastner, Uoff., a. Erfurt, l. v. Friedr. Wilh. Wendt, Uoff., a. Prenzlau, l. v. Carl Sammt, Füs., a. Puschwitz, l. v. — 7. Comp.: Aug. Münsberg, Füs., a. Herrnstadt, l. v. Gottl. Jonas, Füs., a. Harperstorf, l. v. Carl Hain, Füs., a. Sprottisdorf, l. v. Otto Kapell, Füs., a. Berlin, l. v. Wilh. König, Serg., a. Schmargendorf, schw. v. Wilh. Lange, Hornist, a. Groß-Nauendorf, schw. v. Ernst Prochnow, Gefr., a. Catharinenburg, schw. v. Joh. Gottl. Kretschmar, Füs., a. Golgowitz, schw. v. Albert Jul. Wendt, Füs., a. Schmiedeberg, schw. v. Gottfr. Rehfeld, Füs., a. Berlin, schw. v. Leop. Rospigarof, Füs., a. Berlin, schw. v. Ferd. Schüttke, Serg., a. Mittenwalde, t. Carl Friedr. Aug. Moewis, Gefr., a. Jüterbogk, schw. v. — 8. Comp.: Rich. Krause, Uoff., a. Stettin, schw. v. Heinr. Kettermann, Gefr., a. Enkirch, schw. v. Joh. Friedr. Dräger, Füs., a. Wutzig, t. Erdm. Friedr. Aug. Zickert, Füs., a. Streitwalde, t. Herrm. Jul. Slettstößer, Füs., a. Prillwitz, l. v. Friedrich Wilh. Aug. Brabant, Füs., a. Cottbus, schw. v. Ed. Wilh. Seyer, Füs., a. Potsdam, l. v. Joh. Carl Starick, Füs., a. Jocksdorf, schw. v. Carl Friedr. Hübner, Fübner, a. Derwitz, l. v. Ewald Friedr. Rob. Hildebrandt, Uoff., a. Berlin, l. v. Gottl. Tacker, Füs., a. Groß-Gaglow, schw. v. Joh. Gottl. Schenk, Füs., a. Wald, l. v. Joh. C-rl Simonowsky, Füs., a. Stuben, l. v. Joh. Friedr. Standfest, Füs., a. Petschen, l. v. Friedr. Wille, Füs., a. Rielsdorf, l. v. Joh. Heinr. Petrit, Füs., a. Wedel, l. v. Joh. Carl August Lehmann, Füs., a. Deutsch-Rixdorf, l. v. August Ziemens, Füs., a. Nadelsdorf, l. v. — 9. Comp.: Werner, Graf v. d. Schulenburg, Sec.-Lt., a. Wendelstein, t. Carl Louis Herrm. Wallreuter, Füs., a. Berlin, t. Friedr. Wilh. Köller, Füs., a. Schachenwalde, t. Carl Friedr. Rees, Füs., a. Grünefeld, t. Aug. Kobuß, Füs., a. Papitz, t. Carl Wilh. Maximilian Richter, Prem.-Lt., a. Berlin, l. v. Emil Kretschmer, Füs., a. Berlin, schw. v. Joh. Gottl. Schütze, Füs., a. Höschen, l. v. Carl Friedr. Wilh. Siegner, Füs., a. Lindenberg, schw. v. Joh. Julius Schanze, Füs., a. Neudamm, schw. v. Joh. Heinr. Fricke, Füs., a. Moabit, schw. v. Carl Wilh. Gawandtka, Füs., a. Plessow, schw. v. Aug. Krüger, Gefr., a. Prenzlau, schw. v. Joh. Friedrich Trieb, Füs., a. Frehne, schw. v. Carl Ludwig Gernetzky, Füs., a. Friedeberger Bruch, l. v. Conr. Aug. Appelmann, Uoff., a. Grimmen, l. v. Joh. Carl Huth, Uoff., a. Steeskow, l. v. Chr. Schumacher, Füs., a. Briesenhagen, l. v. Louis Ferd. Baron

v. Zedlitz-Neukirch, Prem.-Lt., a. Neuwied, l. v. Carl August Richter, Füs., a. Beelitz, t. — 10. Comp.: Friedr. Christ. Wilh. Schulz II., Gefr., a. Krumbeck, l. v. — 11. Comp.: Franz Friedr. Carl Mons, Sec.-Lt., a. Rednerswalde, t. Gotth. Reinh. Wilke, Serg., a. Borkow, l. v. Aug. Ferd. Lemke, Füs., a. Biednitz, l. v. Joh. Aug. Gottl. Schumann, Füs., a. Brandenburg, schw. v. Friedr. Louis Rud. Hönow, Füs., a. Teupitz, l. v. Friedr. Nakonz, Füs., a. Löschen, l. v. Carl Friedr. Marzahn, Füs., a. Kladow, t. Wilh. Ferd. Christ. Müller, Gefr., a. Hetzdorf, l. v. Ernst Friedr. Wilh. Rob. Reuter, Sec.-Lt., a. Garbe, l. v. — 12. Comp.: Otto Maxim. Herrm. v. Kameke, Hptm., a. Plauenstein, t. Horst v. Hake, Füs., a. Hirschberg, t. Herrm. Ludw. Joh. Grothe, Füs., a. Boddin, t. Joh. Gottl. Geiger, Füs., a. Reuthau, t. Friedr. August Scheer, Füs., a. Neundorf, t. Carl David Jänisch, Füs., a. Spudlow, schw. v. Alb. Schmiedichen, Feldw., a. Jüterbogk, schw. v. Gust. Adolph Herrm. Göttel, Uoff., a. Neu-Reez, schw. v. Carl Friedrich Wilh. Stephan, Uoff., a. Schulzenhöhe, l. v. Friedr. Wilh. Biermann, Uoff., a. Soest, schw. v. Friedr. Aug. Stanke, Gefr., a. Hammer, schw. v. Joh. Friedr. Wegner, Füs., a. Langnow, schw. v. Carl Ludw. Pade, Gefr., a. Gelzow, schw. v. Wilh. Friedr. Ferd. Pardemann, Gefr., a. Stansdorf, schw. v. Friedr. Aug. Schwarzbach, a. Görlitz, schw. v. Friedr. Wilh. Habermann, Füs., a. Ketschendorf, schw. v. Carl Friedr. Aug. Feldner, Füs., a. Wulschen, l. v. Joh. Friedr. Wilh. Böhme, Füs., a. Lauschitz, schw. v. Friedr. Tauchert, Füs., a. Bollwitz, schw. v. Jul. Barteelt, Füs., a. Anklam, l. v. Martin Heinr. Klemm, Füs., a. Alt-Rüdnitz, schw. v. Joh. Friedr. Wilh. Zibell, Füs., a. Breukenhofswalde, schw. v. Friedr. Wilh. Albrecht, Füs., a. Netzen, schw. v. Carl Friedrich Wilh. Trumpf, Füs., a. Berlin, t. Joh. Aug. Bunthe, Füs., a. Sandberg, l. v. Wilh. Herper, Füs., a. Robahn, t. Ludw. Ring, Füs., a. Arnsdorf, t. Emil Jos. Mart. Stange, Gefr., a. Schwerin, l. v. — 7. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 60, 8. Comp.: Ernst v. Hartmann, Oberst.-Lt. und Rgts.-Kommand., a. Büren, l. v. — 1. Comp.: Alb. Herms, Musk., a. Kröllenkempe, schw. v. Ernst Birkner, Musk., a. Berlin, schw. v. Otto Spilleke, Musk., a. Berlin, schw. v. Alb. Nettke, Musk., a. Köpnick, l. v. Aug. Mendler, Musk., a. Weißenfels, l. v. Heinr. Walter, Musk., a. Bernau, l. v. Theodor Endel, Musk., a. Berlin, l. v. Aug. Schröder, Musk., a. Kliestow, l. v. Otto Wulkow, Gefr., a. Stettin, verm. — 2. Comp.: Emil Skublinski, Uoff., a. Poln.-Crone, t. Julius Tenning, Uoff., a. Oberlinnatz, t. Ernst Finke, Gefr., a. Wartenburg, t. Aug. Damerow, Musk., a. Mehlsdorf, schw. v. Carl Thieme, Gefr., a. Ernsthof, schw. v. Carl Schultz IV., Musk., a. Riplos, schw. v. Rob.

Willich, Musk., a. Breslau, schw. v. — 3. Comp.: Eckard de Convnent, Port.-Fähnr., a. Altstadt Pyritz, t. Herrm. Hentschel, Uoff., a. Posen, t. Franz Reiß, Uoff., a. Colberg, schw. v. Aug. Catholy, Musk., a. Alt-Landsberg, schw. v. Wilh. Gerhard, Musk., a. Schönerlinde, schw. v. Carl Bühle, Musk., a. Berlin, schw. v. August Franz, Musk., a. Wulkow, t. Aug. Schulz, Gefr., a. Cüstrin, schw. v. Alb. Gembus, Musk., a. Berlin, schw. v. Wilh. Mädicke, Musk., a. Bollendorf, schw. v. Franz Vorpahl, Serg., a. Morin, l. v. Eduard Rehn, Uoff., a. Eilenburg, l. v. Carl Franneck, Musk., a. Minkowski, l. v. Heinr. Geesel, Musk., a. Alt-Oels, l. v. Carl Lippert, Gefr., a. Kienitz'sche Kolonie, l. v. — 4. Comp.: Carl Wolschke, Musk., a. Klein-Beeren, l. v. — 5. Comp.: Christ. Friedr. Rücker I., Musk., a. Stotzenhagen, t. Carl Heinr. Zinke, a. Klosterfelde, schw. v. — 6. Comp.: Carl Friedr. Wilh. Karas, Uoff., a. Jörzig, t. Christ. Friedr. Bartel, Uoff., a. Zachow, t. Heinr. Gäbicke, Musk., a. Berlin, t. Carl Rummel, Musk., a. Berlin, t. Christ. Friedr. Krause II., Musk., a. Nauen, schw. v. Carl Heinr. Jul. Crause III., Musk., a. Berlin, schw. v. Joh. Aug. Thiele, Musk., a. Berlin, schw. v. Julius Ernst Stänicke, Musk., a. Neu-Friedland, schw. v. Friedr. Aug. Räcke, Musk., a. Kunersdorf, schw. v Aug. Albert Bollwin, Musk., a. Berlin, schw. v. Ludwig Jörß, Feldw., a. Perleberg, l. v. Carl Ahl, Musk., a. Neu-Trebbin, l. v. Christ. Friedrich Kreßner, Musk., a. Zweinert, l. v. — 7. Comp.: Emil Maurer II., Sek.-Lt., a. Naugardt i. P., t. Aug. Schwarz, Feldw., a. Straßburg, t. Friedr. Krätschmar, Musk., a. Ragow, l. v. Carl Richter I., Musk., a. Berlin, l. v. Friedr. Wilke I., Musk., a. Rathsdorf, l. v. Otto Kanniga, Musk., a. Berlin, l. v. Traugott Dietzschold, Musk., a. Zeitz, l. v. Wilh. Schleinitz, Musk., a. Wölfigkendorf, l. v. Otto Mittelbachert, Musk., a. Berlin, l. v. Herrm. Schmidt III., Musk., a. Brozawo, l. v. Ernst Mattis, Musk., a. Rohrbeck, l. v. Bernh. Zühlke, Musk., a. Neu-Barnim, verm. — 8. Comp.: Wilh. Hedwig, Musk., a. Wölfigkendorf, schw. v. Carl Friedrich Witte, Musk., a. Glambeck, schw. v. Joh. Friedr. Carl Krüger, Musk., a. Galluhn, l. v. Wilh. Seidler, Musk., a. Rindasbruck, l. v. Aug. Trübner, Musk., a. Hasselberg, verm. Carl Ed. Pätzold, Musk., a. Berlin, verm. — 9. Comp.: Crist. Ferd. Herrm. Lange, Uoff., a. Berlin, t. Wilh. Grimm, Uoff., a. Luckenwalde, t. Alb. Treue, Füs., a. Streganz, t. Albert Bilpinsky, Füs., a. Berlin, t. Friedr. Wilh. Herrm. Wünsche, Uoff., a. Berlin, schw. v. Otto Aug. Hillar. Heyboldt, Gefr., a. Berlin, schw. v. Joh. Friedr. Aug. Erbens, Gefr., a. Ravensdorf, schw. v. Ferdin. Gustav. Wruck, Füs., a. Sandhausen, schw. v. Franz Noack, Füs, a. Alte Festung b. Oderberg, l. v. Carl Aug. Franz Schulz VII.,

Füs., a. Luckenwalde, l. v. Aug. Wilh. Mathos, Füs., a. Herzfelde, l. v. Friedr. Brickmann, Füs., a. Wendisch-Buchholz, l. v. Ludw. Friedr. Beyer, Füs., a. Melbow, l. v. Joh. Friedr. Aug. Winning, Füs., a. Prädikow, verm. — 10. Comp.: Alb. Siebeborn, Füs., a. Teltow, t. Ferd. Below, Füs., a. Strausberg, t. Jul. Zwick, Füs., a. Prietzen, schw. v. Aug. Krause, Gefr., a. Sieten, schw. v. Carl Puls, Füs., a. Geserich, schw. v. Friedr. Schulz III., Füs., a. Petersdorf, schw. v. Gottl. Felisch, Füs., a. Berlin, schw. v. Franz Kreßner, Füs., a. Golzen, l. v. Ferd. Heinrich; Füs., a. Jänickendorf, l. v. Alb. Grönert, Füs., a. Berlin, l. v. Emil Kauffmann, Gefr., a. Berlin, l. v. Aug. Grabsdorff, Uoff., a. Sachsenhausen, l. v. Emil Nielis, Füs., a. Ujest, l. v. Gottlieb Kranz, Füs., a. Hammeld, l. v. August Borchardt, Uoff., a. Kolonie Künitz, l. v. Wilh. Süßmilch, Füs., a. Bremsendorf, verm. — 12. Comp.: Humbert III., Sec.-Lt., a. Berlin, l. v. Joh. Carl Wilh. Biehain, Füs., a. Görlitz, schw. v. Carl Wilh. Tribbensee, Füs., a. Fürstenwalde, schw. v. — 11. Comp.: Friedr. Wilh. Otto Schaller, Füs., a. Berlin, l. v. Joh. Heinr. Weber II., Füs., a. Stensch, l. v. — 4. Brandenb. Inf.-Rgt, Nr. 24., 6. Comp.: Friedrich Schneider, Musk., a. Herzberg, l. v. Carl Giese, Musk., a. Brandenburg, l. v. Wilh. Gutschow, Musk., a. Teschendorf, schw. v. Wilh. Braband, Musk., a. Quitzhövel, unbek. Friedr. Thäns, Musk., a. Spandau, t. Casperzacko, Musk., a. Berlin, schw. v. August Stiegert, Gefr., a. Pinnow, unbek. Albert Militz, Musk., a. Brandenburg, t. Wilh. Wittstock, Musk., a. Strohdehne, l. v. Wilh. Hellweg, Musk., a. Bentwisch, t. Ferd. Fick, Musk., a. Groß-Woltersdorf, schw. v. Ernst Lipke, Musk., a. Alt-Krakow, unbek. Wilh. Scherf, Musk., a. Quitzhövel, l. v. — 9. Comp.: Freih. v. Falkenstein, Sec.-Lt. und Bat.-Adj., a. Berlin, l. v. — 11. Comp.: Wilh. Thiele, Füs., a. Görne, t. Herrm Kulicke, Füs., a. Siedows Wiese, t. Friedr. Arndt, Füs., a. Spandau, l. v. Ernst Bütow, Füs., a. Meyenburg, schw. v. Aug. Boy, Füs., a. Friedrichswalde, l. v. Carl Bethge, Füs., a. Marzahne, l. v. Christ. Eichstedt, Füs., a. Zehdenick, l. v. Ferd. Gottschalk, Füs., a. Schulzendorf, schw. v. Carl Helbig, Füs., a. Kl. Laueritz, l. v. Friedr. Karstedt, Füs., a. Rapshagen, schw. v. Friedr. Köhler, Füs., a. Kriele, schw. v. Ludw. Lange, Gefr., a. Fehrbellin, unbek. Carl Lübecke, Füs., a. Krenzlin, unbek. Paul Lubrich, Füs., a. Bandmannsdorf, schw. v. Carl Leppin, Füs., a. Todtenkopf, schw. v. Friedr. Lenz, Füs., a. Grünefeld, unbek. Carl Muschold, Füs., a. Behlefanz, t. Wilh. Voigt, Füs., a. Rohrlack, unbek. Carl Wiegel, Gefr., a. Kyritz, l. v. Heinr. Schulz III., Füs., a. Zebbin, schw. v. Paul Becher, Sec.-Lt., a. Berlin, l. v. Friedrich Blume, Gefr., a. Spandau, l. v. Friedrich Krangemann, Gefr.,

a. Neu-Ruppin, l. v. Theodor Vielhaak, Vice-Feldw., a. Darsikow, l. v. Wilhelm Karbe, Füs., a. Guten-Germersdorf, l. v. — 12. Comp.: Alb. Biehan, Serg., a. Berlin, t. Carl Braun I., Füs., a. Neuhaus, t. Gottfr. Braun II., Füs., a. Neuhau, schw. v. Gottfr. Braun II., Füs., a. Günterberg, schw. v. Friedr. Bathe, Füs., a. Paaren, verw. Carl Dierke, Füs., a. Lindenberg, schw. v. Ferd. Franke, Gefr., a. Berlin, unbekannt. Wilh. Grabig, Füs., a. Berlin, l. v. Carl Hübner, Füs., a. Beenz, schw. v. Gustav Hörning, Füs., a. Saarlouis, schw. v. Chr. Höger, Füs., a. Gandow, verw. Carl Kersten, Füs., a. Salzwedel, schw. v. Carl Kehlig, Füs., a. Buchow-Carbzow, schw. v. Chr. Müller IV., Füs., a. Wudicke, unbekannt. Ernst Schöne, Füs., a. Potsdam, schw. v. Joh. Schmidt II., Füs., a. Loetz, unbekannt. Carl Langhoff, Füs., a. Prodöhl, l. v. Jul. v. Klösterlein, Sec.-Lieut., a. Neu-Ruppin, l. v. Leo Wehrmann, Sec.-Lieut., a. Frankfurt a. O., l. v. Hans Breithaupt, Portepeefähnrich, a. Havelberg, l. v. Ad. Wünsche, Unteroff., a. Potsdam, l. v. Heinr. Meusel, Gefr., a. Zahna, l. v. Wilh. Henecke, Gefr., a. Kuhhorst, l. v. Alb. Laudon, Füs., a. Mertendorf, l. v. Carl Berkholz, Füs., a. Flatow, l. v. Carl Schmidt I., Füs., a. Lenzke, l. v.

8. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 64, 1. Comp.: Rich. Busch, Sec.-Lieut., a. Prenzlau, l. v. Oskar Stammer, Sec.-Lieut., a. Berlin, l. v. Alb. Kramer, Serg., a. Potsdam, t. Alb. Riemer, Gefr., a. Klockow, t. Joh. Arndt II., Musk., a. Spengawsken, t. Wilh. Müller III., Musk., a. Baßdorf, t. Wilh. Neumann, Unteroff., a. Schmiedeberg, t. Joachim Blüthmann, Gefr., a. Lanz, schw. v. Gustav Kurz, Unteroff., a. Potsdam, schw. v. Alb. Fischer, Musk., a. Pasewalk, schw. v. Joh. Hubert, Musk., a. Schwaneberg, l. v. Joh. Giesecke, Musk., a. Joachimsthal, l. v. Ferd. Vater, Gefr., a. Prenzlau, l. v. Paul Müller II., Gefr., a. Prenzlau, schw. v. Herrm. Schuhmacher, Musk., a. Zinkow, schw. v. Friedr. Sommer II., Musk., a. Woddow, schw. v. Ferd. Groho, Hornist, a. Hohenfelde, schw. v. Gust. Meineke, Musk., a. Mittenwalde, schw. v. Aug. Schönberg, Musk., a. Rohrbeck, schw. v. Aug. Ostin, Musk., a. Kräglin, schw. v. Joh. Kelm, Musk., a. Brüssow, l. v. August Haack II., Musk., a. Willwien, schw. v. Carl Pröfrock, Tamb., a. Brüssow, l. v. Ed. Witte, Musk., a. Berlin, l. v. Heinr. Müller I., Musk., a. Ahlimsmühle, l. v. Ferd. Matthies, Musk., a. Dammhast, l. v. — 4. Comp.: Wilh. Dobius, Musk., a. Bergholz, schw. v. — 3. Comp.: Ernst Benzmann, Musk., a. Rheinsberg, l. v. — 10. Comp.: Aug. Kalisch, Serg., a. Karras, schw. v. Herrmann Schrobsdorf, Füs., a. Wusterhausen a. D., schw. v. Friedrich Pröfke, Füs., a. Kronhorst, t. Aug. Bruse, Füs., a. Pinnow, l. v.

Friedr. Schulz IV., Füs., a. Bagemühl, schw. v. — 11. Comp.: v. Salpius, Hauptm., a. Berlin, schw. v. Aug. Probst, Feldw., a. Berlin, t. Heinr. Rempke, Serg., a. Holzhausen, t. Carl Krüger, Serg., a. Liebenthal, t. Gottfr. Seefeld II., Füs., a. Golzow, t. Friedr. Gabel, Füs., a. Storkow, t. Christ. Vandamm, Füs., a. Hüttendorf, t. Ludw. Lenz, Füs., a. Fürstenwerder, t. Joh. Meichau, Füs., a Wenslow, t. Carl Roßow, Füs., a. Schwarzensee, l. v. Wilh. Heinrich, Gefr., a. Rabe, verm. Carl Grunow, Füs., a. Kerkow, l. v. Phil. Villain, Füs., a. Schwarzendorff, schw. v. Aug. Scholz, Füs., a. Wildschau, schw. v. Aug. Wetzel, Füs., a. Bredeneiche, l. v. Aug. Göthlich, Füs., a. Friedersdorf, schw. v. Christ. Köpke, Füs., a. Melzow, schw. v. Ludw. Deichsel, Füs., a. Leipnitz, schw. v. Carl Draeger, Füs., a. Badingen, l. v. Herrm. Fahrenkrug, Füs., a. Rheinsberg, l. v. Gottfr. Reincke, Füs., a. Wobdow, schw. v. Herrm. Zillmann II., Füs., a. Lieben, schw. v. Ferd. Appel, Füs., a. Pasewalk, schw. v. Gottl. Golbing, Füs., a. Gr.-Puunau, l. v. Carl Flemming, Füs., a. Ribbeck, schw. v. Carl Manthe II., Füs., a. Frauenhagen, l. v. Carl Linnor, Füs., a. Stolzenhagen, schw. v. Carl Minks, Füs., a. Ringenwalde, l. v. Heinr. Bober, Gefr., a. Blumenthal, l. v. Joh. Schlee, Füs., a. Kietz, l. v. Carl Schulz I., Füs., a. Weggen, l. v. Ed. Krause, Unteroff., a. Soldin, l. v. — 12. Comp.: Windell, Hauptm., a. Minden, l. v. Carl Mönch, Füs., a. Marienwerder, l. v. Aug. Saß, Füs., a. Sievertshagen, schw. v. Wilh. Schneider, Füs., a. Stegelitz. Aug. Kohn, Füs., a. Herzfelde, l. v. Herrmann Thiede, Füs., a. Nieder-Fienow, l. v. Herrm. Voigt, Füs., schw. v. Joh. Kielblock, Füs., a. Bergholz, t.

1. Westph. Inf.-Regt. Nr. 13, 2. Comp.: Theod. Wachtmeister, Musk., a. Kirchhellen, l. v. — 3. Comp.: Gerh. Enck, Musk., a. Bocholt, schw. v. Bernh. Eckholt, Musk., a. Ahlen, schw. v. — 6. Comp.: Alb. v. Cranach, Hauptm., a. Craatzen, t. Heinr. Averkamp, Gefr., a. Osterwiek, t. Bernh. Walfort, Gefr., a. Arneloe. t. Bernhard Eggermann, Gefr., a. Albachten, t. Theod. Kamphausen, Gefr., a. Litborg, schw v. Joh. Brintrup, Gefr., a. Roxel, l. v. Eberh. Lohmann, Musk., a. Ottmarsbocholt, schw. v. Joseph Stumpe, Gefr., a. Ochtrup, schw. v. Hubert Lauterbach, Musk., a. Bersweiler, schw. v. Jos. Schiemann, Musk., a. Stockum, schw. v. Ant. Hassenberg, Musk., a. Bocholt, schw. v. Ferd. Hindersmann, Musk., a. Lotte, schw. v. Joh. Kösters, Gefr., a. Schöppingen, schw. v. Gerh. Kessel, Musk., a. Cösfeld, l. v. Martin Vetter, Musk., a. Mettingen, schw. v. Gerh. Hoineck, Musk., a. Wesecke, l. v. Joh. Goßling, Musk., a. Ahaus, t. Joh. Heßmann, Unteroff., a. Telgte, l. v. Bernh. Hagenbroch, Musk., a.

Bottrup, schw. v. Jos. Echterhoff, Musk., a. Buer, schw. v. Carl Güttmann, Musk., a. Münster, l. v. Friedr. Hagmann, Musk., a. Lengerich, l. v. Joh. Kleinesänder, Musk., a. Lembeck, schw. v. Franz Uckelmann, Musk., a. Dulmen, l. v. Gerh. Vorbrink, Gefr., a. Hopsten, l. v. Jos. Eckers, Musk., a. Wollbrück, l. v. — 7. Comp.: Carl Holl, Tamb., a. Barmen, t. Moritz Terwigge, Musk., a. Münster, t. Carl Determann, Musk., a. Brochterbeck, t. Wilh. Hensel, Musk., a. Gr.-Recken, schw. v. Friedr. Sehrief, Musk., a. Greven, schw. v. Theod. Wirbrügge, Musk., a. Drensteinfurt, schw. v. — 8. Comp.: Bernh. Wehrmann, Unteroff., a. Metteln, l. v.

1. Westphäl. Inf.-Regt. Nr. 13, 11. Comp.: Joh. Heinr. Bothe, Füs. a. Buldern, schw. v. Th. Gosling, Füs. a. Ammeln, l. v. Konst. Rothe, Füs. a. Borck, t. 4. Comp.: Gerh. Joh. Overmann, Musk. a. Ueberwasser, l. v. 2. Comp.: Bernh. Ant. Jostschulte, Musk., a. Haltern, l. v.

5. Westphäl. Inf.-Reg. Nr. 53, 1. Comp.: Ludw. Aug. Julius Boettge, Hauptm., a. Berlin, schw. v. Gustav Loebbecke, Sek.-Lieut., a. Dortmund, schw. v. Heinr. Liederwald, Feldw., a. Fürstenwalde, l. v. Carl Maria Ferd. Rinteln, Unteroff., a. Münster, t. Joseph Flögel, Gefr., a. Suderwick, t. Joh. Bernh. Bußfeld, Gefr., a. Neu-Ahlen, t. Bücker, Gefr., a. Berghaltern, t. Joseph Aloys Lackamp, Gefr., a. Münster, t. Jos. Hubert Teusch, Musk., a. Dormagen, t. Johann Peter Krammwinkel, Musk., a. Buer, t. Peter Jakob Flinkert, Musk., a. Lembeck, schw. v. Bernh. Heinr. Jungmann, Musk., aus Hötmar, t. Gravenbreis, Musk., aus Beckum, t. Gerh. Heinr. Daut, Musk., a. Harsewinkel, t. Heinrich Pieper, Musk., a. Ahsen, t. Heinr. Joh. Bernh. Engels, Musk., a. Borghorst, t. Ernst Aug. Ibach, Musk., a. Remscheid, t. Joh. Gerh. Lürwer, Musk., a. Rheine, t. Bernh. Postmeier, Gefr., schw. v. Joh. Herrm. Betting, Gefr., a. Hemden, schw. v. Theod. Strohbücker, Gefr., a. Alvenskirchen, schw. v. Jos. Diedrich Dilbrop, Gefr., a. Ahlen, schw. v. Clemens Aug. Urbaum, Musk., a. Heessen, schw. v. Bernhard Heinr. Brinkmann, Musk., a. Laer, schw. o. Friedrich Wilh. Hünefeld, Musk., a. Ladbergen, schw. v. Ludw. Willmann, Musk., a. Münster, schw. v. Joh. Theod. Schalkamp, Musk., a. Westkirchen, schw. v. Franz Jos. Beckmann I. gen. Rünning, Musk., a. Borghorst, schw. v. Th. Beckmann II. Musk., a. Ottmarsbocholt, schw. v. Joh. Bernh. Zumsande, Musk., a. Harsewinkel, schw. v. Heinr. Jos. Mühlenbrock, Musk., a. Haltern, schw. v. Ludw. Jos. Schildmann, Musk., a. Wesel, t. Joh. Bernh. Rünning, Musk., a. Wessum, schw. v. Joh. Bernh. Wilh. Ruhmert, Musk., a. Bösensell, l. v. Gerh. Friedr. Specht, gen.

Kröger, Musk., a. Menninghausen, schw. v. Joh. Wilh. Nußkemper, Musk., a. Wadersloh, l. v. Jos. Heinr. Mecking, Musk., a. Ramsdorf, l. v. Gerh. Herm. Stöckin, Musk., a. Altenberge, l. v. Clemens Bertling, Musk., a. Westbevern, l. v. Wilh. Heinr. Trompeter, Unteroff., a. Hayde, l. v. Bernhard Heinr. Winkel Musk., a. Buer, l. v. Joh. Heinr, Kamphues, Musk., a. Beckum, l. v. Ant. Dopheide, Gefr., a. Harsewinkel, l. v. Karl Aschenbrenner, Musk., a. Remscheid, l. v. Bernh. Heinr. Heitkötter Musk., a. Münster, l. v. Bernh. Plenter, Musk., a. Selm, schw. v. Casper Alexander Johannes Honthump, Musk., a. Münster, l. v. Friedr. Wilh. Frentrup, Unteroff. a. Essen, l. v. Leonh. Anton Krechting, Tambour, a. Darfeld, l. v. — 2. Comp.: Herm. Theod. Fleige, Gefr., a. Borghorst, t. Joh. Ferd. Gohmann, Musk., a. Mettingen, t. Aug. Ferd. Hartmann, Feldw., a. Gransee, schw. v. Joh. Bernh. Klaß, Musk., a. Langebockum, schw. v. Georg Fried. Schulz, Musk. a. Burgsteinfurt, l. v. Friedr. Stockmanu, Musk., a. Laer, l. v. Theod. Wilh. Brinkmann I., Musk., a. Harsewinkel, l. v. Joh. Jos. Schlüter, Musk., a. Oer, l. v. Wilh. Strohmann, Musk., a. St. Mauritz, l. v. — 3. Comp.: Xaver Emmerich, Unteroff., a. Offendorff, schw. v. Bernh. Oenkhans, Unteroffizier, a. Sendenhorst, schw. v. Joh. Heinr. Heidermann, Musk., a. Rheda, t. Joh. Hünning, Musk., a. Ahaus, t. Franz Theodor Wilh. Dahlhoff, Musk., a. Borken, l. v. Bernh. Franz Wilhelm Marckenbeck, Musk., a. Roxel, schw. v. Johann Hören, Musk., a. Linn, t. — 4. Comp.: Aug. Hugo Gläser, Unteroff., a. Elberfeld, t. Gustav Ad. Buse, Musk., a. Evertzhausen, t. Caspar Ahlers I, Musk., a. Billerbeck, schw. v. — 1. Comp.: Friedr. Wilh. Kirchmann, Musk., a. Bottrup, vermißt. — 5. Comp.: Joseph Heese, Unteroff., a. Beckum, l. v. Joseph Hermann Fischer, Unteroff., a. Holtwick, l. v. — 6. Comp.: Johann Garonschröder, Musk., a. Harsewinkel, l. v. — 9. Comp.: Heinrich v. Rosenzweig, Hauptm., a. Danzig, l. v. Hugo Kehl II., Sek.-Lieut., a. Essen, schw. v. Joseph Bernhard Matz, Sergeant, aus Metelen, schw. v. Joh. Wilh. Kersten, Unteroff., a. Ochtrup, schw. v. Reinh. Berg, Hornist, a. Dorp, schw. v. Franz Vogelsang, Füs., a. Wadersloh, schw. v. Franz Ant. Wolke, Füs., a. Warendorf, schw. v. Bernh. Wilh. Edelmann, Füs., a. Darup, schw. v. Heinr. Holtkamp, Gefr., a. Olsen, schw. v. Bernh. Heinrich Beßling, Füs., a. Alt-Rhede, schw. v. Gerh. Schlosser, Füs., a. Wey, t. Woitalla, Sergeant, a. Ottmuth, l. v. Elfering, Unteroffizier, a. Borghorst, l. v. — 10. Comp.: Heinr. Christ. Eduard Wienand, Prem.-Lieut., a. Mengeringhausen, t. Carl Maria Speith, Sek.-Lieut., a. Delbe, l. v. Carl Lang, Unteroff., a. Schöllen, t. Johann Herrm. Ter-

hürne, Unteroff., aus Vreden, l. v. Carl v. Schmidt, Unteroff., a. Berlin, l. v. Carl Fromme, Unteroffizier, a. Warendorf, l. v. Gerh. Blume, Gefr., a. Recke, l. v. Heinr. Bäcker I, Füs., aus Lette, schw. v. Friedr. Dingwerk I., Füs., a. Füchdorf, schw. v. Heinrich Wilh. Eickmann, Füs., a. Heimichenburg, schw. v. Laurenz Hensdick, Füs., a. Abenwedde, schw. v. Georg Hüsken, a. Neukirchen, schw. v. Heinr. Joseph Bergmann, Füs., a. Ibbenbüren, schw. v. Joh. Heinrich Tigges, Füs., a. Füchtorf. l. v. Theodor Ferd. de Fries, Füs., a. Wesel, vermißt. Jos. Wigger, Füsilier, a. Legden, vermißt. Georg Anton Fabum, Füs., a. Velbert, vermißt. — 11. Comp.: Johann Heinr. Döpper, Unteroff., a. Dülmen, t. Aug. Blau, Füs., a. Haan, schw. v. Eberhard Heinrich Bolte, Füs., a. Warendorf, l. v. Caspar Beckmann, Füsilier, a. Altwarendorf, l. v. Christian Wacker, Füs., a. Alger, l. v. Anton Jervers, Füs., a. Borghorst, l. v. Wilh. Tenhagen, Füsilier, a. Dingden, schw. v. — 12. Comp.: Udo v. Henning a. Gotha, l. v. Bernhard Aug. Büning II., Füs., a. Wettring, t. Heinrich Friedr. Ferlemann, Füs., a. Ladbergen, schw. v. Joh. Bernhard Rewald, Füs., a. Seppenrade, l. v. Herrm. Vogel, Füs., a. Ruhrort, l. v. Carl Wilh. Albert Siebert, a. Lüben, vermißt.

6. Westphäl. Inf.-Reg. Nr. 55., 1. Comp.: v. Bock II., Sek.-Lieut., a. Trier, l. v. Joh. Ferd. Thatenhorst, Musk., a. Klosterbauerschaft, schw. v. Karl Friedr. Rüter, Musk., a. Südlengern, todt. Jos. Anton Marcus, Gefr., a. Bellersen, l. v. Karl Heinr. Gustav Wilkening, Musk., a. Dehme, schw. v. Franz Kleinedingwerth, Gefr., a. Peckeloh, l. v. Ernst Friedrich Picker, Gefr., a. Isenstädt, l. v. Anton Ricks, Musk., a. Niebeim, l. v. Gottlieb Dietrich Menkhoff, Unteroff., aus Brock, l. v. Alex. Heinrich, Musk., a. Banse, l. v. 2. Comp.: Herrmann Dancelsmeyer, Gefr.-Hornist, a. Herfort, l. v. Abraham Groh, Musk., a. Dorp, schw. v. Herrmann Siedfried Hannisch, Musk., a. Falkenburg, l. v. Joh. Heinr. Weymann, Musk., a. Sandhagen, schw. v. Joh. Georg Heinr. Wiechers, Musk., a. Ottenhansen, l. v. 3. Comp.: Rothenbücher, Prem.-Lieut., a. Jena, schw. v. Ludw. Herrm. Wulf, Unteroffizier, a. Erkelenz, l. v. Heinr. Adolph Hermbecker, Unteroff., a. Holtkamp, l. v Peter Otten, Unteroffizier, a. Wiesdorf, schw. v. Friedr. Aug. Röwer, Musk., a. Harkmersleben, todt. Gustav Diederich, Musk., a. Lüttringhausen, schw. v. Joh. Heinr. Pohlmann, Musk., a. Herford, schw. v. Clemens Kuhaupt, Musk., a. Welda, sww. v. Philipp Nadermann, Musk., a. Büren, schw. v. Gottlieb Siekweg II., Musk., a. Obermehnen, schw. v. Ernst Aring, Musk., a. Schröttinghausen, schw. v. Bertholb Kleemeier, Musk., a. Ester, l. v. Heinr. Ellerbrake, Gefr., a. Steinhagen, schw. v. Wilhelm

Diekmann, Musk., a. Rheda, schw. v. Heinr. Becker I., Musketier, a. Obermehnen, schw. v. Hermann Droll, Musketier, a. Stromberg, schw. v. Wilh. Behler, Musk., a. Peckelsheim, l. v. Wilh. Nebel, Musk., a. Schildesche, l. v. — 9. Comp.: Friedr. Gannemann, Füs., a. Nordhemmern, schw. v. — 4. Comp.: Carl Fried. Wilhelm Baade, Musketier, a. Döhren, todt. Heinrich Ludwig Piepenbrock, Musk., a. Gütersloh, l. v. Joh. Ant. Goette, Musk., a. Scherfelde, schw. v. Joh. Herm. Dregger, Musk., a. Bompsen, schw. v. Heinrich Wilhelm Kohlwes, Musk., a. Rahden, l. v. Johann Heinrich Spieker, Musk., a. Sommersell, schw. v. Joh. Heinrich Deters, Musk., a. Borgentreich, schw. v. Heinrich Krenzer, Musk., a. Holzhausen, l. v. Anton Kiene, Musk., a. Hackenberg, l. v. Heinr. Fahrenkämper, Gefr., a. Masthölte, l. v.

Brandenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 3., 2. Comp.: Ferdinand Lutze, Jäger, a. Ilsenburg, schw. v.

Brandenburgisches Pionier-Bataillon Nr. 3., 2 Comp.: Carl Bertram I., Sek.-Lieut., a. Weißenfels, l. v. Wilhelm Geisler, Pion., a. Reichow, todt. Friedr. Hoffmann, Gefr., a. Malschdorf, schw. v. Friedr. Bohm, Pion., a. Liebenwalde, schw. v. Franz Michaelis, Pion., a. Neu-Anspach, schw. v. Christian Schumacher, Pionier, a. Grabow, schw. v. Wilhelm Fröbrod, Pion., a. Poratz, schw. v. Wilh. Strese, Pion., a. Beveringen, schw. v. Friedr. Jürk, Pion., a. Hoyerswerda, schw. v. Wilh. Priegnitz, Pion., a. Clausdorf, schw. v. Joseph Krebs, Pion., a. Deutsch-Jeseritz, schw. v. — 3. Comp.: Albert Schulze, Unteroff., a. Hohensaaten, l. v. Georg Halliger, Pion., a. Puttbus, l. v. Aug. Klee, Pion., a. Fürstenwalde, l. v. Emil Linde, Pion., a. Schönfließ, l. v. Heinr. Meißner, Pion., a. Boitzenburg, schw. v. — 4. Compagn.: Franz Balke, Unteroff., a. Berlin, l. v. Gotthelf Winkel, Pion., a. Hohenbukau, schw. v. August Siebschlag, Gefr., a. Letzkow, l. v. Karl Klinke, Pion., a. Boßdorf, todt. Gottlob Weinhold, Pion., a. Lugau, todt. Alb. Zierold, Pion., a. Louisenruh, todt. Alb. Eberhardt, Pion., a. Potsdam, schw. v. Carl Wolff, Pion., a. Czarnikau, todt Friedrich Spieß, Pion., a. Marggrabowo, todt. Eduard Becker, Pion., a. Berlin, todt.

Westphälisches Pionier-Bataillon Nr. 7, 2. Comp.: Christian Albrecht Theodor Schotte, Prem.-Lieut., a. Kuhbrück, schw. v. Ludwig Phil. Const. Feod. v. Brodowski, Sek.-Lieut., a. Posen, schw. v. Heinr. Wilh. Eskuchen, Unteroff., a. Radevormwalde, todt. Heinrich Poll, Gefr., a. Ruhrort, todt. Heinr. Möttendorf, Pion., a. Laasphe, todt. Arthur Robert Emil Janusch, Unteroffizier, a. Graudenz, schw. v. Johann Gerh. Tillm. Juerle, Gefr., a. Duisburg, schw. v. Georg Hoffmann, Gefr., a. Oberschelbern, schw. v. — 3. Compagn.:

Peter Joseph Piek, Pion., a. Hermühlheim, todt. Gottf. Wittfeld, Pion., a. Waldbeck, todt. Joh. Hebing, Pion., a. Millingen, todt. Heinr. Joseph Pileur, Pion., a. Köln, todt. Johann Jos. Ronau, Pion., a. Räsfeld, l. v. Joh. Jos. Reising, Pion., a. Zinsen, l. v. Carl Hoelzer, Pion., a. Neukirchen, l. v. Heinrich Bönninhaus, Pion., a. Essen, l. v. Wilhelm Schmitz, Pionier, a. Friemersheim, schw. v Friedr. Mund, Pion., a. Nordheim, schw. v. Bernh. Alb. Becker, Pion., a. Lembeck, schw. v. Carl Wackernagel, Unteroff., a. Erfurt, schw. v. — 4. Comp.: Lommatzsch, Prem.-Lieut., a. Berlin, todt. Wenceslaus Hogenkamp, Pion., a. Bocholt, todt. Carl Feldstücker, Pion., a. Danzig, todt. Dietrich Bielefeld, Pionier, a. Diecker, todt. Wilh. Sandkuhl, Serg., a. Werden, l. v. Wilh. Fichtel, Unteroff., a. Werden, l. v. Wilh. Blumbach, Pionier a. Hattingen, l. v. Friedr. Grisse, Pion., a. Mittelwilde, l. v. Ernst Albert Gustav v. Manstein, Kommandeur der 6. Inf.-Division, General-Lieutenant a. Wilpischken, l. v.

Brandenburg. Artillerie-Brigade Nr. 3, 3. 12pfündige Batterie: Carl Aug. Heinr. Hintze III., a. Greifenberg, l. v. Heinrich Gustav Ganzert, Obergefr., a. Stadt Zinna, schw. v. — 2. 6pfündige Batterie: Joh. Ernst Berberenz, Kanonier, a. Braunsdorf, l. v. Otto Bernhard Scharfenort, Kanonier, a. Königsberg i. Pr. l. v.

Pommersche Artillerie-Brigade Nr. 2, 2. Haubitz-Batterie: Ernst Gustav Eduard Toltz, Unteroff., a. Stettin, l. v.

Brandenburgische Artillerie-Brigade Nr. 3, 2. 12pfündige Fuß-Batterie: Christian Carl König, Serg., a. Apollensdorf, schw. v. — 3. 6pfündige Batterie: Joachim Christoph Christian Friedr. Krüger, Kanonier, a. Drewen, schw. v. — 2. Haubitz-Batterie: Friedr. Wilh. Munte, Unteroff., a. Neuhaldensleben, l. v. Mätzke, Obergefr. aus Berlin, schw. v. Friedich Wilhelm Rühl, Gefr., a. Zeckerick, schw. v. Michael Friedr. Wilh. Borchert, Kanonier, a. Hohenraden, l. v. — 3. Festungs-Comp.: Carl Joseph Brzinczeck, Kanonier, aus Gleiwitz, schw. v.

Westphäl. Art.-Brigade Nr. 7, 3. Munitions-Colonne: Christoph Max Emil Böcker, Kanonier, a. Münster, l. v.

Krankenträger-Compagnie 3. Armee-Corps: Franz v. Twardowski, Sek.-Lieut., a. Königsberg i. Pr., l. v. Joh. Friedr. Ernst Flügge, Krankent., a. Neu-Rüdnitz, schw. v.

Leichtes Feldlazareth der 3. Kavallerie-Division. Gust. Schuster, Feldapotheker, a. Jeggeleben, l. v.

2. Brandenburgisches Ulanen-Reg. Nr. 11, 4. Eskadron: Wilh. Fahrenwaldt, Gefr., a. Battin, vermißt. Wilhelm Haase I., Ulan a. Werder, vermißt.

Bei Torstedt, südlich Horsens, am 22. April.

1. Westphäl. Husaren-Regiment Nr. 8, 5. Eskadron: Clemens Graf v. Galen, Sek.-Lieut., a. Münster, schw. v. Franz Schunicht, Serg., a. Nieheim, schw. v. Karl Mansfeld, Husar, aus Sangerhausen, l. v.

Bei einer Patrouille vor dem Alsensunde, am 27. April.

1. Westphäl. Infant.-Regiment Nr. 13, 3. Comp.: Carl Barske, Unteroff., a. Gartz a. O., schw. v.

Der Verlust bei Erstürmung der Düppeler Befestigungen am 18. April beträgt hiernach:

	Offiz.	Mann.	
Todt (inkl. der an den erhaltenen Wunden in den Lazarethen Verstorbenen	16	213	
Schwer verwundet	14	428	
Leicht verwundet	40	438	(inkl. 2 Beamte.)
Vermißt	—	39	
Summa . .	70	1118	



Druck von F. Hoffschläger in Berlin.